





Geschichte
der
europäischen Staaten.

Herausgegeben
von
A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte von Italien,
von
Heinrich Leo.

Zweiter Band.

Hamburg, 1829.
Bei Friedrich Perthes.



Geschichte

der

italienischen Staaten

von

Dr. Heinrich Leo,

Professor der Geschichte an der Universität zu Halle.

Zweiter Theil.

Vom Jahre 1125 bis 1268.

Hamburg, 1829.

Bei Friedrich Perthes.

— — „Schultheiß Dulliker von Luzern sagte auch: Man kömmt mit einer Hand voll Gewalt weiter, als mit einem Sack voll Recht. Aber ich dachte, als ich ihn vor sechs Wochen in bleichem Schrecken aus Wollhausen wegreiten sah: wenn man die Weidenruthe zu stark dreht, bricht der Knebel!" —

Zschokke im Addrich im Moos (3).

Fünftes Capitel.

Begebenheiten und Verhältnisse in Italien bis auf Kaiser Friedrichs I. revolutionäre Bestrebungen gegen den Zustand Italiens zu seiner Zeit.

1. Die Zeit Lothars von Suplinburg.

In Deutschland schien nach Heinrichs V. Tode allem Ermessen nach die Krone auf Friedrich von Stauffen, den Herzog von Schwaben, kommen zu müssen, da er der nächste Anverwandte des ausgestorbenen Königsstammes war; allein eben deshalb, und weil man wusste, daß er von einem gleich herrischen Sinne regiert werde wie die Salier, that die Gegenpartei alles Mögliche, um ihn auszuschliessen. Ein etwas trotziges Benehmen bei der Wahlversammlung ward ihm übler gedeutet als es wahrscheinlich gemeint war, und ehe er noch vorbeugen konnte, war Lothar von Suplinburg, einer der begütertsten Herren in Sachsen, zum Könige erhoben. Er fügte sich der Wahl; allein das gute Vernehmen konnte keinen Bestand haben, da die salische Erbschaft, welche die Stauffen in Anspruch nahmen und in welcher sich Familiengut und Reichsgut, wegen der langen Dauer der königlichen Würde, bei diesem Geschlechte nicht mehr sondern liessen, bald einen neuen Anlaß zu Zank und Zwietracht abgab.

Noch in demselben Jahre, in welchem Heinrich V. gestorben war, ward gegen Friedrich von Stauffen die Acht ausgesprochen, und im Frühjahr 1126 sollte der Reichskrieg gegen ihn begonnen werden. Ein Krieg mit den Böhmen, in welchen sich Lothar verwickelte, hemmte Anfangs seine Schritte gegen die Stauffen; bald aber waren dann auch die mächtigen Zähringer in Schwaben durch Vergabungen, die Welfen in Baiern durch eine Heirath gewonnen, und in Deutschland kam das Übergewicht entschieden auf Lothars Seite. Um Lothar auf einem Puncte anzugreifen, wo er minder stark war, ging Friedrichs Bruder Konrad nach der Lombardei. Die Mailänder und die mit Mailand verbündeten Städte erkannten Konrad gern an. Sie durften von ihm, der nur von ihrer Anerkennung abhing und durch kein Reichsheer unterstützt ward, weder eine strenge Regierung noch Schwierigkeiten bei der Bestätigung ihrer Freiheiten befürchten, und empfingen ihn daher mit offenen Armen; seine Verbindungen in Deutschland schienen zugleich gegen den rechtmäßigen König Lothar eine nicht geringe Hülfe zu gewähren, im Fall derselbe die alten königlichen Ansprüche geltend machen wollte.

1126

Die Anerkennung der Mailänder half indessen Konrad wenig: denn der Papst betrachtete ihn als Usurpator und war gegen ihn, als gegen einen nahen Verwandten des so verhassten salischen Königshauses. Toscana gehorchte Konrad nur zum Theil, und ein Versuch nach Rom vorzudringen war ganz vergeblich. Endlich erhoben sich auch in der Lombardei viele Widersacher. Konrad erschien fast nur als König der Mailänder und ihrer Städtefaction; Pavia und alle Städte, die sich an dasselbe anschlossen [1]), waren schon deshalb ihm entgegen, und erhielten durch den Bann des Papstes Honorius eine noch größere Berechtigung sich ihm zu widersetzen. Auch Anselm, der Erzbischof von Mailand, der Konrad die Krone der Lombarden aufgesetzt hatte, wurde mit diesem zugleich von dem Bannstrahl getroffen.

1) Der Bischof von Novara nennt in seinem Schreiben vom J. 1129 ausser Novara noch Piacenza, Cremona und Brescia als Städte, die zu Pavia hielten. Cf. Affò storia di Parma vol. II. p. 347.

Die Mailänder, sobald sie sahen, daß ihnen ihr König nicht nur durchaus keinen wesentlichen Vortheil mehr bringen könne, sondern ihnen sogar nur zur Last sein werde, wendeten sich auch von ihm. Konrad ward durch eine Empörung, die in Mailand selbst ausbrach, gezwungen im Jahre 1129 diese Stadt, die sich seinetwegen keinem Kriege aussetzen wollte, zu verlassen, und ein Versuch, sich in Parma zu halten, schlug ebenfalls fehl [1]). Es blieb ihm Nichts übrig als nach Deutschland zurückzukehren. Der entschiedenste Haß gegen die italienischen Republiken war die einzige Frucht seines Versuches als Lombardenkönig aufzutreten, welche er in die Heimath zurückbrachte. Vielleicht hat Nichts so sehr die Politik der stauffischen Familie in Beziehung auf Italien bestimmt als die Behandlung, welche Konrad in diesem Lande erfahren hatte. 1129

Kurze Zeit nachdem Konrad Italien verlassen hatte, starb Honorius, im Februar 1130. Nach seinem Tode erfolgte in Rom eine zwiespältige Wahl: ein Theil der Cardinäle und die Frangipani wählten den Cardinal Gregorius (von der Familie der Papareschi), einen gebornen Römer; die Mehrzahl aber den schon öfter erwähnten Peter, Sohn des Peter Leonis, von jüdischer Herkunft, aber von ausserordentlichem Einfluß in Rom. Eben dieser ausserordentliche Einfluß, den er schon ohne Papst zu sein gehabt hatte, wurde von den anderen Cardinälen gefürchtet, und durch diese Furcht bewogen, hatten sie sich für Gregor entschieden. Letzterer nannte sich als Papst Innocentius II., jener Anaklet II. Innocenz war im Besitz des Laterans, Anaklet im Besitz des Vaticans. Der römische Adel war noch seit den Zeiten der ersten Erhebung des Geschlechts des Peter Leonis durch Leo IX. demselben fortwährend zuwider, und dieses hatte dagegen im Volke den größten Anhang. An Innocenz II. schloß sich die früher den salischen Königen ergebene Städtepartei, also Ravenna, Parma, Pavia und deren Verbündete. Lothar ward als ein dem salischen Geschlecht feindlicher, gewissermaßen der streng päpstlichen Richtung geneig- 1130

1) Cf. Affò l. c. p. 164.

ter König betrachtet [1]), so daß sich also die Parteien fast ganz verkehrt hatten. Die früher vorzugsweis päpstliche Partei war die des Königes geworden; die ehemals königliche hatte nun einen Papst als Vereinigungspunct ihrer Interessen. Frankreich hatte sich aus guter Politik bei zwiespältigen Papstwahlen fast immer für den Papst erklärt, der von dem Könige der Deutschen nicht anerkannt ward; es wollte auch jetzt diesem System getreu bleiben und erklärte sich für Innocenz, der in Rom von dem Adel geschützt worden war, bis er Gelegenheit fand nach Frankreich zu entkommen. Sowohl Frankreich als die sonst gegenkönigliche Partei in Italien hatten sich aber geirrt über Lothars Benehmen. Dieser zauderte so lange mit seiner Anerkennung des einen von den beiden Päpsten, bis der Erzbischof von Ravenna, ein entschiedener Anhänger Innocenz II., nach Deutschland kam und den König ganz auf dessen Seite zu ziehen wusste, für die sich auch England erklärte.

Anaklet hatte nun nur noch die allezeit päpstliche oder später sogenannte guelfische Partei in Italien und also vornämlich die Normannen für sich. Im Frühjahr 1131 trafen Innocenz und Lothar in Lüttich zusammen [2]). Als Vorkämpfer und Vorfechter hatte sich dem Innocenz der heilige Bernhard, der damals schon Alles durch seine Beredtsamkeit und durch seinen frommen Wandel mit sich fortriß, zugesellt; diesem gelang es die Erneuerung des Investiturstreites, wozu Lothar nicht übel Lust hatte, abzuwenden, und er vorzüglich war es der auf dem Concilio, welches Innocenz zu Rheims veranstaltete, Alles leitete. Auf diesem Concilio erklärte auch die spanische Nation, daß sie Innocenz anerkenne, und nachdem Anaklet mit dem Banne belegt worden war, wurden alle Anstalten getroffen, Innocenz nach Rom zurückzuführen und dessen Gegner aus der Stadt zu vertreiben.

1131

1) Lothar so anzusehen nöthigten gewissermaßen die Zugeständnisse, die er unter der Hand den päpstlichen Legaten bei seiner Wahl machte. Vgl. v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen B. I. S. 332. Robertus de Monte sagt, in seinem append. ad chronogr. Sigeberti, von Lothar, er sei ecclesiastico juri devotus gewesen.

2) Cf. Dodechin ad a. 1131.

Lothar konnte Innocenz nicht so kräftig unterstützen, wie er wohl gewünscht hätte, da in Deutschland die Fehde mit den Stauffen noch immer nicht beendet war. Im Jahre 1132 kam Innocenz zuerst noch ohne den König in der Lombardei an. Hier war Alles voll Mord und Brand: die beiden Städteparteien, die keinesweges arrondirte Länderstrecken besetzt hatten, sondern die ganze Lombardei durch ihre Feindschaft theilten und zerrissen, so daß fast immer Nachbarstadt mit Nachbarstadt zu kämpfen hatte, lagen mit einander in offner Fehde. Der päpstliche Stuhl und seine Besetzung war unter den wirklichen Interessen dieses Kampfes ein sehr geringes; aber locale Ansprüche und Vortheile über Schifffahrt und Wege, über Zollvereinigungen und Handelsabkommen, Hindernisse die man sich im Verkehr und Gewerbe legte, hatten die Gemüther der Einwohner aller einander benachbarten bedeutenderen Ortschaften so erbittert, daß jenes scheinbare Interesse einen recht guten Vorwand gab und die zwiespältige Papstwahl ganz Oberitalien in Todfeindschaft auseinandergerissen zu haben schien.

1132

Im Herbste desselben Jahres kam endlich Lothar, aber nur mit 1500 Rittern, durch das Etschthal in die Lombardei. In der roncalischen Ebene traf er mit Innocenz zusammen, und dieser zog dann über Pontremoli nach dem fast allezeit königlichen und auch jetzt den Deutschen ergebenen Pisa, wo es ihm gelang einen Frieden zwischen Genua und Pisa zu vermitteln, durch welchen Corsica getheilt [1]) und Pisa anderweit entschädigt wurde. Lothar blieb den Winter über in Medicina, in der Nähe von Bologna, und gegen das Frühjahr zog er über Viterbo gegen Rom, während Anaklet mit einem anderen Heere an der Meeresküste hinabzog. Ende März 1133 zog Lothar in Rom ein und besetzte den südlichen an der Tiber gelegenen Theil der Stadt, indeß Anaklet noch die Engelsburg, den Vatican und überhaupt Trastevere behauptete, Lothar

1133

1) Zugleich mit der Theilung des Territoriums erhielt der Bischof von Genua, der bis zu dieser Zeit Suffragan von Mailand gewesen war, die erzbischöfliche Würde und Corsica als Diöces; der Bischof von Pisa, der sie früher gehabt hatte, behielt Sardinien als Diöces. Caffari annal. Genuens. apud Muratori scr. rer. itt. vol. VI. p. 258. Andreae Danduli chron. lib. IX. cap. 13. pars 1.

hatte nur geringe Mannschaft; die Flotten der Pisaner und Genueser eroberten zwar für Innocenz die römische Seeküste; allein alles dies schadete Anaklet nicht unmittelbar, und obwohl Roger mit den normannischen Baronen zu kämpfen hatte und ihm nicht zu Hülfe kommen konnte, behauptete er sich doch noch den Sommer über, so daß Lothar gezwungen ward sich im Lateran krönen zu lassen, während die Krönung sonstiger Sitte gemäß immer zu St. Peter stattgefunden hatte. Nachdem Lothar die kaiserliche Würde empfangen, schloß er mit Innocenz einen Vertrag über die mathildinischen Güter [1]). Die Reichslehen blieben ohne Frage bei dem Reiche; hinsichtlich der Alloden ward die Schenkung anerkannt, aber so, daß der Papst, weil sie sich nicht genau trennen liessen, sie dem Kaiser als päpstliche Lehen gab, gegen Ausbedingung einer jährlichen Lehensabgabe von 100 l. Silbers und des Heimfallsrechts nach Lothars Tode. Lothar, um nicht mit seinem Heere ein Opfer der durch die Hitze entstehenden Seuchen zu werden, verließ sofort nach seiner Krönung im Julius Rom und kehrte durch Oberitalien nach Deutschland zurück. Innocenz hatte sich ohne ihn in Rom nicht zu halten vermocht und war im September nach Pisa gegangen, woselbst er im 1134 Frühjahr 1134 ein Concilium hielt.

Im südlichen Italien hatten in dieser ganzen Zeit die Normannen ein ziemlich abgeschlossenes politisches Leben geführt. Adelheids vormundschaftliche Regierung scheint in Sicilien den Grund zu ausserordentlicher Wohlhabenheit der Insel gelegt zu haben. Fast alle weiblichen Regierungen, denen wir in der Geschichte begegnen, sind durch Ordnung in den

1) Die mathildinischen Güter und herzoglichen Rechte waren nach Heinrichs V. Tode von Papst Honorius II. reclamirt, und damit ein Markgraf Albert, dessen Verwandtschaft man nicht genau kennt, beliehen worden; er vertheidigte als Vicar des römischen Stuhles dieses Lehen gegen die Ansprüche des welfischen Hauses, welches deren durch die Heirath der Markgräfin Mathildis mit Welf, dem Herzog von Baiern, zu haben glaubte, und welches jetzt durch die Heirath Heinrichs (der zu dem Herzogthum Baiern auch Sachsen erhielt) mit Lothars Tochter zu ungewöhnlicher Macht und ungewöhnlichem Glanze emporstieg. In Heinrichs Interesse und zugleich mit für ihn nahm Lothar das Lehen vom Papste. Cf. Tiraboschi memorie storiche Modenesi vol. I. p. 150 sq.

Finanzen ausgezeichnet, und in Sicilien führte die Mutter Rogers die Verwaltung so verständig, daß Roger für einen der reichsten Fürsten der damaligen Zeit galt und seinen Vetter, Wilhelm von Apulien, auf das nachdrücklichste zu unterstützen vermochte.

Wilhelm hatte die Regierung 1114 übernommen, und schon erwähnt ward, wie er Calixtus gegen Gregor VIII. thätigen Beistand leistete. Roger II. von Sicilien hatte dann seine Regierung beinahe damit angetreten, daß er, während Wilhelm eine Reise nach Constantinopel machte, einen Theil von dessen Staaten eroberte. Es scheint Wilhelm hatte Rogers Minderjährigkeit benutzt ihn zu beeinträchtigen, und Roger unternahm den Krieg wahrscheinlich nur, um wieder zu seinen Rechten und Besitzungen zu kommen; denn sowie sich Wilhelm geneigt finden ließ dem Roger Alles was dessen Vater gehabt zu bestätigen, ward ein fester Friede zwischen Beiden geschlossen. Die apulischen Barone hatten sich Wilhelms Lage, während er mit Roger in Feindschaft war, zu Nutze machen wollen: sie hatten sich empört, und zwar in dem Sinne empört, wie wir solche Bewegungen, wenigstens im Mittelalter immer, in diesen Gegenden vorgehen sehen, wo durch die Natur selbst das Princip der Vereinzelung gegeben ist und auch heut zu Tage noch kein Nachbarort mit dem anderen in gutem Vernehmen lebt; — sie empörten sich gegen die zusammenhaltende Gewalt ihres Oberen, nicht um einen anderen Inhaber derselben aufzustellen, sondern schlechthin, um sie abzuschütteln. Um diese Empörung zu dämpfen, verpfändete Wilhelm Calabrien gegen 60,000 Goldstücke an Roger, und bekämpfte sodann die Rebellen mit entschiedenem Glücke. Bald nachher starb er im Jahre 1127. Von der anderen Linie des Geschlechtes Robert Guiscards, die von Boemund abstammte, war Boemund II. von Tarent und Antiochien übrig, aber nicht in Italien anwesend [1]). Sofort also erhoben sich die Grafen und Barone von neuem in Aufruhr; das ganze apulisch-normannische Reich wäre wieder zerstückelt und

1114

1127

1) Cf. Romualdi Salernitani chronicon ap. Muratori scr. vol. VII. p. 184. 185.

zerrissen worden; Salerno, Troja, Venosa und viele andere Städte waren schon auf diese Weise vereinzelt, als Roger II. von Sicilien mit hinreichendem Gelde und mit einiger Mannschaft ankam und die Nachfolge in dieser Herrschaft der Normannen in Anspruch nahm. Er ward fast überall von den Städten unter der Bedingung anerkannt, daß den Grafen oder den Bürgerschaften die festen Burgen bei den Städten bleiben sollten [1]); die Meisten aber benahmen sich ganz unabhängig von ihm, und diese kleinen Fürsten, Grafen und Republiken, die sich so zu bilden suchten, fanden Unterstützung am Papste, der natürlich glaubte seine Lehensoberherrlichkeit leichter gegen kleine Staaten als gegen den Herzog von Apulien geltend machen zu können; — Honorius sprach über Roger sogar den Bann aus und stellte sich geradezu an die Spitze der Aufrührer, mit denen er in Troja zusammentraf.

Roger rüstete sich in Sicilien; auch die Gegenpartei rüstete und es kam zum Kriege. Roger hätte auf keinen Fall Apulien gewinnen können, wenn nicht die normannischen Grafen und Barone, diese neuen Fürsten, schon so in die süditalienische Volksweise sich eingelebt gehabt hätten, daß sie nun immer einer den anderen verfolgten, beneideten, befehdeten, hinderten, kurz wie die wilden Thiere einen Krieg Aller gegen Alle begannen, während Roger seine Macht vereinigt und zusammen hielt. Auch Boemund II. war unterdeß im Kampf mit den Ungläubigen gefallen [2]); Roger suchte nun alle normannischen Besitzungen auf dem Festlande Italiens zu gewinnen. Bald war er im Besitze von ganz Calabrien, nach Apulien drang er vor und brachte Honorius so in die Enge, daß dieser froh war,

1) Ich führe hier als Beleg nur die Capitulation an, die er den Salernitanern, welche ihm zuerst zufielen, beschwur. „Juravit statim Comes ille Rogerius, quod sine judicio et sine culpa eos non capiat neque capi permittat, neque extra dies duos in expeditione illos perducat et castellum Turris majoris de illorum potestate non auferat, et si quis abstulerit, ejus auxilio sub eorum potestate restituat. Et his actis civitatem ingreditur et ibi honeste commoratur.“ Die Stelle ist in der Chronik des Falco Beneventanus apud Muratori script. vol. V. p. 102.

2) Romuald. Salern. l. c. p. 187.

als Roger sein Vasall werden wollte [1]). Roger II. erhielt die päpstliche Belehnung als Herzog von Apulien, Calabrien und Sicilien; er musste nun aber alle noch empörten Städte und Barone mit Gewalt unterwerfen; jede Stadt, jede Burg fast einzeln mit Heeresmacht belagern und das ganze Land erobern. Im Jahre 1129 hielt er dann endlich Reichstag zu Melfi, wo er die Ordnung im Herzogthum so ziemlich wieder herstellte und nach welchem er den Entschluß fasste den königlichen Titel anzunehmen. Dieser Entschluß kam Anaklet, der der Normannen bedurfte, um sich als Papst gegen Innocenz zu behaupten, sehr zur gelegenen Zeit, und am 27sten September 1130 ertheilte er durch eine päpstliche Bulle Herzog Roger und seinen Nachkommen den Titel eines Königes von Sicilien [2]). Amalfi und Salerno, die ihm noch widerstanden hatten, wurden im Jahre 1131 unterworfen, und Anaklet schien eben einen sicheren Rückhalt an diesem neuen Könige gewonnen zu haben, als 1132 eine neue Empörung der Grafen und Barone ausbrach. In dem Kriege, der in Folge davon geführt werden musste, schien Roger sogar eine Zeit lang im Nachtheil zu stehen, besonders seit Lothar vor Rom angekommen war und die empörten Barone sich mit demselben und dessen Papst Innocenz II. in Verbindung setzten. Indessen bedurften Lothar und Innocenz bald selbst der Hülfe; Roger hingegen kam mit einem neuen sicilischen Heere wieder in Apulien an, und rasch bezwang er einen der empörten Grafen

1130

1131

1) Honorius belagerte, im Verein mit Robert von Capua, den Roger in seinem Lager; es war aber heisser Sommer, und Robert — quia delicati corporis erat et laborem sustinere non poterat — ließ den Papst im Stiche, so daß dieser selbst die Unterhandlung mit Roger begann, welcher dem päpstlichen Stuhle den Besitz von Benevent zusicherte, das Fürstenthum Capua nicht zu erobern versprach und dafür von Honorius mit den übrigen normannischen Besitzungen belehnt ward. Cf. Falco Benevent. chron. apud Muratori scr. vol. V. pag. 105. Nach des Abt Alexanders Bericht war es nicht Robert der den Papst im Stiche ließ, sondern Roberts Barone und Ritter hatten weder Geld mehr noch Lebensmittel, und die Zeit, für die sie zum Ritterdienst verpflichtet waren, war abgelaufen; so gingen sie auseinander. Cf. Alexandri abbatis lib. I. cap. 14. (ap. Muratori scr. vol. V.).

2) Cf. unter andern Chron. Casin. lib. IV. cap. 97.

und Herren, eine Stadt nach der anderen; die meisten seiner Widersacher wurden landflüchtig oder kamen in Gefangenschaft nach Sicilien. Nur die Grafen von Alifa, Capua und 1134 Neapel widerstanden zuletzt noch. Im Frühjahr 1134 wurden sie von Roger mit einem neuen Heere angegriffen. Rainulf von Alifa unterwarf sich; Sergius der Stratiko oder Magister Militum von Neapel warf sich zu Füßen; Robert musste Capua aufgeben, und die Stadt erkannte Roger als Herrn an. So hatte der neue König von Sicilien Apulien zum zweiten Male erobert, als Lothar von seinem ersten Zuge nach Italien zurückgekehrt war.

Die Lombardei war in dieser Zeit voller Zerrüttung. In Mailand selbst war wieder Parteiung ausgebrochen. Den Frieden in dieses Land voller Fehden zurückzutragen, beschloß der heilige Bernhard.

Als die Mailänder vernahmen, der heilige Bernhard werde sie besuchen, eilten sie ihm entgegen. Mit dem unerhörtesten Jubel zog er in ihre Mauern ein; Alles drängte sich an ihn, um ihn nur zu hören, nur seine Füße zu küssen. Die Mailänder wollten ihn an die Stelle des Anselmus, den der Bann getroffen hatte, zu ihrem Erzbischof machen. Er schlug es aus. Seine Anwesenheit wirkte auf Alle so mächtig, daß Mailand plötzlich wie verwandelt erschien; Alles that Buße, Alles hing von seinen Winken ab. Die Mailänder erkannten Lothar als ihren rechtmäßigen König; erwählten an die Stelle des verbannten Anselm, Robald, den Bischof von Alba, zu ihrem Erzbischof, und liessen alle Gefangenen, die sie in den Städtefehden gemacht hatten, frei. Dadurch hatte Bernhard gehofft einen allgemeinen Frieden zu stiften; allein er hatte sich getäuscht. Cremona und Pavia waren nicht zum Frieden zu be- 1136 wegen, bis Lothar 1136 zum zweiten Male nach Italien kam und sich mit den Mailändern gegen deren Feinde verbündete. Das Gebiet von Cremona ward verheert [1]); Lothar trat überhaupt diesmal, weil er sich in Deutschland unterdeß mit den Stauffen versöhnt hatte, ganz anders auf als früher, auch Pavia musste sich unterwerfen [2]); Vercelli und Turin wurden

1) Cf. Landulph junior cap. 43.
2) Cf. Landulph jun. cap. 45.

bezwungen; Piemont verheert, und erst nachdem er alle seine Widersacher gedemüthigt hatte, bezog er in Parma die Winterquartiere. Schon zu Anfange des Jahres 1137 drang er dann über Bologna durch das Anconitanische gegen Apulien vor.

Hier in Apulien hatten sich schon im Jahre 1135 die Barone wieder empört; Sergius von Neapel, Robert von Capua und Rainulf von Alifa schlossen endlich ein Bündniß, sich gegenseitig gegen Roger zu helfen und zu schützen. Dieser kam mit einem neuen Heere aus Sicilien, und der Krieg begann in der alten Weise. Die Hauptbegebenheit in diesem dritten Kriege, den Roger gegen Apulien führte, ist die Zerstörung Amalfis durch die Pisaner [1]). Da Roger mit Anaklet verbündet war, waren die Pisaner, bei denen sich Innocenz aufhielt, leicht zur Theilnahme am Kampfe für die Barone gegen Roger gewonnen, und wenn sie einmal Theil nahmen, waren sie natürlich am meisten gegen Amalfi, die alte Nebenbuhlerin. Sie nahmen die Stadt ein, plünderten sie, zerstörten sie zum Theil, und da in dieser Zeit die Handelsverhältnisse überhaupt nicht mehr günstig für Amalfi waren, war es seitdem ruinirt und ist nie mehr zu einiger Bedeutung gelangt. 1135

Auf Lothars Zuge gegen Apulien fielen ihm S. Germano, Capua, Troja [2]) nacheinander in die Hände; bald auch Melfi, Salerno und andere Städte [3]). Rainulf von Alifa ward hierauf gemeinschaftlich von Lothar und Innocenz zum Herzog von Apulien und Calabrien ernannt [4]); allein alles dies war vergebens, wenn man nicht bedeutende Besatzungen in allen Städten und Burgen und dem Rainulf ein Hülfsheer lassen konnte. Kaum hatten Lothar und Innocenz sich wieder aus Apulien entfernt, als

1) Cf. Alexandri abbatis lib. III. cap. 24. ap. Muratori scr. vol. V.

2) Cf. chron. Casin. lib. IV. cap. 105.

3) Über Lothars und Innocenz Eroberungen gegen Roger findet sich die ausführlichste Nachricht bei Falco Benev. apud Murat. scr. vol. V. p. 120 — 122.

4) Es gab zuerst über einen Monat lang Zwist zwischen Kaiser und Papst, weil jeder den neuen Herzog in seinem Namen allein einsetzen wollte. Cf. Falco Benev. l. c.

das Kriegsglück sich wieder gegen Rainulf wandte [1]). Im Jahre 1138 kam Roger abermals mit einem neuen Heere, und ohngeachtet Innocenz unterdeß nach Anaklets Tode (im Januar 1138) allgemein als Papst anerkannt [2]) worden war, konnte er doch nicht hindern, daß Roger in Apulien immer 1139 größere Fortschritte machte und nach Rainulfs Tode 1139 das ganze Land wieder bezwang. Um einen Frieden mit Roger zu unterhandeln, begab sich Innocenz nach Benevent; die Unterhandlungen zerschlugen sich; aber in einem Gefecht ward Innocenz gefangen [3]), und nun dictirte Roger den Frieden, in welchem er vom Banne befreit und gegen Zusicherung einer jährlichen Lehensabgabe als König von Sicilien und Herzog von Apulien anerkannt ward.

Lothar war auf der Rückreise nach Deutschland in Tyrol 1137 gestorben, im December 1137. Nach seinem Tode war Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachsen, sein Schwiegersohn, der mächtigste Fürst im Reiche. Ausser den beiden Herzogthümern besaß er in Baiern, Schwaben und in Italien viele Allodialgüter und Lehen, und von seiner Gemahlin hatte er einen großen Theil der billungischen und die suplinburgischen Güter in Sachsen ererbt. Diese für die damalige Zeit in Deutschland ausserordentliche Hausmacht war es nun aber, was die Fürsten fürchteten. Sie mussten von Heinrich besorgen, daß er ihnen ihre fürstliche Freiheit nehmen, sie wieder zu bloßen Beamteten machen würde, wenn ihm das Königreich zufiele. Bischof Adelbert von Trier und ein päpstlicher Legat (denn auch der Papst wollte lieber einen salischen Erben als den mächtigen Heinrich als König sehen) brachten einen Wahltag, auf welchem die stauffische Partei das Über-

1) „omnem terram, quam facile amiserat, facilius coepit recuperare.“ In dem chron. Casin. lib. IV. cap. 126. Ausführlicher findet sich die Wiedereroberung bei Falco Benev. l. c. p. 123 sq.

2) Innocenz hatte seine Gegner, die einen neuen Papst aufstellen wollten, durch ungeheuere Summen bestochen: „Innocentius autem immensa in filios Petri Leonis et in his, qui eis adhaerebant, pecunia profligata, illos ad suam partem attraxit.“ Chron. Casin. lib. IV. cap. 130.

3) Romuald. Salern. l. c. p. 190.

gewicht hatte, in Coblenz zusammen und erwählten (obwohl unregelmäßig, da die Fürsten der anderen Partei gar nicht eingeladen waren) Konrad von Stauffen, den sie hernach in Achen krönen liessen.

Die nächste Folge dieses Schrittes musste die Feindschaft Heinrichs des Stolzen sein; allein so viele deutsche Reichsfürsten, weltliche und geistliche, waren gegen Heinrich gereizt und aufgebracht, daß dieser erst offen als Gegner dem Könige Konrad gegenübertrat, als derselbe erklärte: eine solche Macht, wie Heinrich besitze, sei zu groß für einen untergeordneten Fürsten; er müsse Ein Herzogthum aufgeben, und auf das Herzogthum Sachsen habe Albrecht der Bär überhaupt nähere Ansprüche durch seine Verwandtschaft mit dem billungischen Hause als Heinrich, der nur durch seine Gemahlin damit zusammenhänge [1]. Es folgte nun ein Krieg mit dem welfischen Hause, der bis zu dem Kreuzzuge dauerte, welchen Konrad im Jahre 1147 unternahm und bei welchem Welf, Heinrichs Bruder, der nach des Letzteren Tode den Krieg noch fortsetzte, ebenfalls Theilnehmer war. Während des Kreuzzuges war dann Friede in Deutschland, allein sowie Welf nach Deutschland zurückkehrte, noch ehe Konrad selbst zurückkam, begann die Fehde von neuem, und als im Jahre 1150 Welf, nach der Niederlage bei Flachberg, Frieden suchte, überlebte ihn Konrad nicht lange. Er starb in den ersten Wochen des Jahres 1152, eben als er die Vorbereitungen zu einem Zuge nach Italien getroffen hatte. — Während seiner ganzen Regierung kam er also nicht nach Italien, und überhaupt waren die Deutschen so mit sich beschäftigt, daß ihr Einfluß in dieser Zeit in Italien gar nicht in Anschlag kömmt.

1147

1152

Diese Pause, die in der Einwirkung Deutschlands auf Italien eintritt, gewährt uns Raum, auch dem Einfluß anderer Länder und Zeiten einige Worte zu gönnen, namentlich dem Einfluß französischen Staatslebens in der normannischen Verfassung, dem Einfluß französischen wissenschaftlichen Lebens auf das Studium der scholastischen Philosophie, dem Einfluß französischer Dichtung auf die entstehende sicilianische Poesie,

1) Vgl. v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen B. I. S. 390.

dem Einfluß des Alterthums auf das neu erwachte Studium des römischen Rechtes.

2. Die normannische Staatsverfassung in Sicilien und dem südlichen Italien.

Die Normannen änderten zunächst, als sie sich in Besitz des südlichen Italiens gesetzt hatten, sehr wenig an den longobardischen Instituten, welche sie vorfanden; doch führten sie ein strenges Lehenrecht, wie es sich in Frankreich ausgebildet hatte, ein, und diesem Lehenrecht wurden in mancher Hinsicht auch die früher schon vorhandenen longobardischen Lehen unterworfen; sie wurden wenigstens in das große Lehenbuch der normannischen Fürsten eingetragen [1]). Alles was nicht durch die normannischen Lehensverhältnisse eine andere Bestimmung erhielt, blieb in alter Weise und ward nach longobardischem Rechte entschieden; und wie den Longobarden ihr Recht blieb, so blieb auch den ehemals griechischen Städten, welche in die Hände der Normannen fielen, ihr hergebrachtes Recht; so z. B. Neapel, Bari u. a. in welcher letzteren Stadt das oströmische Recht jedoch eine sehr starke Beimischung des longobardischen erhalten hatte [2]).

Es war dies das ganz Natürliche, was die Normannen thaten: denn da das Königreich Neapel nur wenige Gegenden

1) Über die Lehensregister der normannischen Fürsten oder die s. g. Defetari cf. Grimaldi storia delle legge e Magistrati del regno di Napoli lib. V. §. 87.

2) Grimaldi l. c. lib. V. §. 114. Daß die griechischen Stratikos an mehren Orten noch nach der Eroberung blieben, zeigt eine Urkunde von Herzog Wilhelm zu Gunsten des Klosters von Montecassino bei Gattola ad hist. abbat. Casin. accessiones p. 231. Namentlich blieben sie in Messina und Salerno bis auf Friedrichs II. Zeit. Cf. constit. regni Siculi lib. I. tit. LXIX. constit. II. In der Stadt Neapel werden sie gewöhnlicher mit dem lateinischen Namen Magistri militum als mit dem griechischen Stratikos genannt. Magistri militum von Neapel kommen noch durch das 12te Jahrhundert oft, und namentlich in Falcos von Benevent Chronik vor. Man vergleiche nur dieses Geschichtsbuch (apud Muratori scr. vol. V.) pag. 118. col. II. sodann p. 124 und an vielen anderen Stellen.

von größerem Umfange bietet, welche einen festen und in sich bestimmten Charakter haben, sondern vielmehr von Gebirgen durchschnitten und in die mannichfaltigsten Landschaften von verschiedenem Charakter zerrissen ist; da ferner auch die Bevölkerung eine Mischung bald aus Longobarden und Römern, bald aus Griechen und Römern war, zu denen noch Normannen und Saracenen kamen, um die Menschen und ihre Sprachen und Sitten eben so mannichfach verschieden neben einander zu stellen wie die Landschaften, die sie bewohnten: so blieb Nichts übrig als entweder einen fürchterlichen Despotismus zu entwickeln, oder die Unterthanen bis auf einen gewissen Punct in ihrer Eigenthümlichkeit ungekränkt zu lassen. Zu der Entwickelung eines die Volkseigenthümlichkeit zermalmenden Despotismus fehlte es den Normannen aber an Macht, so tapfer und kräftig sie auch waren.

Sollte bei dieser Lage der Dinge nicht das Ganze auseinanderfallen und der Gedanke und die Einheit der normannischen Herrschaft erhalten werden, so mussten über die so mannichfach nach volksthümlicher Weise hergebrachten Rechte und Gerichte Oberbeamtete gestellt werden, deren Ernennung von dem Normannenfürsten ausging, deren ganze Stellung sie zu seinen Dienern machte.

Die longobardischen Grafen und Gastalden, die ihre Besitzungen fast alle als erbliche Lehen an sich gebracht hatten, konnten diese Stellung nicht einnehmen; vielmehr bildete sich aus diesem früheren Beamtenstand zum großen Theil der Stand der Barone. Seit nämlich die Normannen Herren wurden, hörten die alten Adelstitel auf Amtstitel zu sein: der Titel Comes ward in einzelnen und zwar in vielen Familien ein erblicher Adelstitel; die Gastalden und Schultheisse verschwinden, und an der Stelle der Gastalden, soweit nämlich diese noch ein Richteramt verwalteten, erscheinen Baillis, welche in Sachen, die die Hoheitsrechte und fürstlichen Einkünfte angehen, das Recht sprechen und die Verwaltung haben; an der Stelle der Schultheissen und Ortsrichter erscheinen Justitiarien und Castellane, von deren Bedeutung und Stellung sogleich ausführlicher die Rede sein soll.

Für die Adelsverfassung hatte dies eine höchst wichtige

Folge: früher nämlich hatten der Adel und die Regierung sich ganz und gar verschmolzen; es würde sehr schwer sein bei dem longobardischen Dienstadel bis auf die normannische Zeit zu sondern, was des Adels und was des Dienstes gewesen ist. Von nun an aber bildeten die Baillis, die Castellane, die Justitiarien u. s. w. und an deren Spitze der Fürst ein festes Regierungssystem, dem gegenüber das Volk, und im Volke als ein besonderer Stand der Adel mit seinen Rechten erscheint. Früher hatten wohl einzelne Adelige ein Interesse gegen die Regierung, oder der Adel überhaupt ein Interesse gegen den einzelnen Fürsten haben können; aber nie war eine Trennung zwischen dem Adel als Stand und der Regierung als einer Behörde möglich gewesen. Diese Trennung war nun constituirt. Die begüterten longobardischen Familien, die früher die Gastalden- und Schultheissen Ämter an sich gebracht hatten und fast alle den Grafentitel führten [1]), sowie die in Folge der normannischen Eroberungen im normannischen Reiche mit Lehen ausgestatteten französischen Ritter [2]), bildeten den Stand der Barone, deren Name von der normannischen Zeit an in der Geschichte des südlichen Italiens besonders bedeutend hervortritt. Die ritterbürtigen Vasallen dieser Barone und der hohen Geistlichkeit bildeten einen niederen Adelsstand, den Ritterstand. An der Spitze der Reichsbarone war der Reichsconnetable; an der Spitze der Ritter standen einzelne Barone, oder, wo sie unter geistlichen Herren standen, besondere Connetables der einzelnen Ort- und Landschaften.

1) In dem Bezirke des Herzogthums Benevent waren nicht weniger als 33 Grafschaften d. h. adelige Besitzthümer, deren Besitzer den Grafentitel führten. Cf. bei Tria memorie della città e diocesi di Larino p. 106. Herr von Raumer (Geschichte der Hohenstaufen B. III. S. 491.) führt die Grafen und Barone so an, als hätten die Barone unter den Grafen gestanden. Dem Range nach ist dies allerdings wahr, der Stellung nach nicht immer; es kommen auch Barone vor, welche unmittelbar unter dem Könige standen und die daher auch bei Parlamenten eine unabhängige Stimme führten. Grafen und Barone als Stand zusammengefasst, heissen immer Barone.

2) über den rechtlichen Unterschied der longobardischen und der normannischen Lehen hinsichtlich ihrer Vererbung, vgl. v. Raumer Gesch. der Hohenstaufen. B. III. S. 477.

Die longobardischen Fürsten im Herzogthume Benevent hatten erfahren, was die ganz natürliche Folge erblicher Staatsämter ist, nämlich daß der Fürst bald von dem guten Willen seiner durch gleiches Interesse unter sich und gegen ihn verbundenen Beamteten abhängt, und diesen guten Willen bei jeder einzelnen Gelegenheit theuer erkaufen muß. So vertheilt er die Rechte der obersten Gewalt an eine Aristokratie, die er zuletzt selbst nicht mehr bezwingt, und welche Alles mit Druck und Unruhe erfüllt.

Die Staatsleistungen des Adels zur normannischen Zeit bestanden im Ritterdienst unter gewissen Bedingungen und gegen Sold. Von seinen Gütern gab er nur den Kirchenzehnten, und ich zweifle, ob diesen überall [1]); Belege kenne ich nur für die in geistlichen Territorien gelegenen Lehen. Dagegen hatte der Adel überall freie Jagd, Fischfang und Vogelfang, und war von allen bäuerlichen Lasten und Abgaben frei.

Roger, der zuerst die Verhältnisse des normannischen Königreiches strenger ordnete, sah sich veranlasst neue und größtentheils aus Frankreich entlehnte Ämter einzuführen.

Zunächst führte er, wie schon erwähnt ward, Justitiarien [2]) und Baillis [3]) ein. Jene waren eine Art Provincial-Justiz-Behörde, wie sie in anderen Staaten gewöhnlich genannt worden sind; Präsidenten oder Präfecten, denen die Justiz in einem gewissen Bezirke untergeben war, die Verwaltung des Rechts mochte nun auf römische oder auf longobardische Art eingerichtet sein. Die Baillis waren dagegen eine ihrer Macht und ihrem Wirkungskreise nach geringere, obwohl mit Gerichtsbarkeit versehene [4]) Kammerbehörde. Sie

1) Cf. constit. regni Siculi lib. I. tit. VII. Hinsichtlich des Betrages der Zehnten bestimmt dann Friedrich II.: „subjectis etiam nostris indicimus, ut decimas, quas de feudis et bonis suis antecessores eorum praedicti regis Guilielmi tempore praestiterunt, venerabilibus locis, quibus decimae ipsae debentur, cum integritate persolvant."

2) Grimaldi l. c. lib. V. §. 115.

3) Grimaldi l. c. lib. V. §. 116.

4) Cf. constitutiones regni Siculi lib. I. tit. VIII. de cultu pacis et generali pace in regno servanda.

hatten über alle Vergehen und Frevel, deren Begehung den Regalien Abbruch that und deren Strafe nicht an Hals oder Hand ging [1]), zu richten, also über Verfälschung von Maaß und Gewicht, über Beeinträchtigung der Zölle und Einkünfte des Hofes [2]) u. s. w. Wo der Fürst, wie in einigen der größeren Städte, ansehnliche Regalien hatte, war das Baillisamt sehr bedeutend, während es in den Gegenden, wo die Barone oder Kirchen die Regalien fast alle besaßen, von sehr untergeordnetem Einfluß war. Die großen Barone und reichen Klöster hatten oft ihre eignen Baillis. Über den Baillis stand eine Zeit lang in jeder Provinz ein Kammermeister [3]), wie über den Gerichten ein Justitiarius; allein das Kammermeisteramt ward im Verlaufe der Zeit bald wieder aufgehoben, und nur Secretaire blieben an ihrer Stelle, um zwischen den verschiedenen Baillis und Ministerien die Communication zu erleichtern. Einzelne, den normannischen Fürsten unmittelbar unterworfene, kleinere Ortschaften erhielten Castellane als Gerichts- und Verwaltungs-Behörden [4]).

Eximirt von diesen Gerichten scheint die ganze Ritterschaft gewesen zu sein [5]); sie ward bald nach Vorbild der französischen

1) Cf. constit. regni Sic. lib. I. tit. LXIII. De officio bajuli.

2) Dem tit. LXI. lib. I. der const. regni Sic. zu Folge hatten die camerarii und bajuli überhaupt die Civiljurisdiction, welche nur da von Justitiarien mit übernommen ward, wo der camerarius oder bajulus seine Pflicht verabsäumte und in einer Sache nicht Recht sprach. Ob dies ein Verhältniß ist, welches bloß unter Friedrich statthatte, oder ob auch früher schon die Justitiarien bloße Criminalrichter waren, weiß ich nicht. Näher wird der Wirkungskreis der Justitiarien tit. LXVIII., der der Kämmerer tit. LVII. des ersten Buches der const. regni Sic. von Kaiser Friedrich bestimmt.

3) Grimaldi l. c. lib. V. §. 116.

4) Die Zusammensetzung der Gerichte, die unter den Justitiarien standen, blieb übrigens bei jedem Volksstamm in seiner althergebrachten Weise, und die eigentlichen normannischen und französischen Ritter verpflanzten ihre Pairsgerichte nach Sicilien und Apulien, wobei die königlichen Beamteten nur executive Gewalt, nicht richterliches Urtheil hatten. Cf. Gregorio consid. sopra la stor. di Sicilia vol. II. p. 47 sq.

5) Unter Kaiser Friedrich konnten die Barone des sicilischen Reiches nur von ihresgleichen gerichtet werden cf. const. r. Sic. lib. I. tit. XLIV.

ein abgeschlossener Stand, in den man nur durch die Geburt oder die Gnade des Landesherrn eintreten konnte [1]), und sie erhielt eine besondere Standesverfassung, von der schon oben die Rede war; an der Spitze des Adels einzelner Districte standen Barone oder Comestabuli, Connetables; an der Spitze des Adels überhaupt der Großconnetable [2]). Eine Zeit lang standen noch freie, schöffenbare Bürger den Rittern gleich, und man findet in normannischer Zeit milites und boni homines vermischt als Zeugen in Gerichten [3]); allein sobald die eben erwähnte ritterschaftliche Verfassung ihren Einfluß mehr entwickelte, musste sich der Ritterstand ganz aussondern, und die boni homines traten entweder in den Ritterstand ein [4]), oder sie wurden den Baillis, Justitiarien oder gar den Baronen und Kirchen allmälig unterworfen, so daß die Schultheissen in den Städten —die alte longobardische Obrigkeit der freien Bürger— nach und nach ganz verschwanden.

Auf ähnliche Weise, wie alles dem Ritterstand Angehörige den Connetablen untergeben wurde, ward eine Marine eingerichtet, und ein Großadmiral stand an der Spitze einer Reihe von Unterbeamteten, die theils die Regalien in den Häfen u. s. w. wahrnahmen, theils in Beziehung auf Seewesen, Schifffahrt und Handel richteten.

Die Mittelsperson zwischen allen diesen verschiedenen Zweigen der Justiz und Verwaltung auf der einen Seite und dem Souverain auf der anderen, bildete der Großkanzler des Reiches, ein ebenfalls den Franzosen nachgeahmter Beamteter [5]). Andere

Daß dies früher schon der Fall war unter Roger, geht wohl aus der Natur der Verhältnisse hervor.

1) Grimaldi l. c. lib. V. §. 136.

2) Grimaldi l. c. lib. V. §. 162.

3) Vgl. die Urkunde bei Gattola l. c. p. 217.

4) Was bis auf König Rogers Gesetze Viele gethan zu haben scheinen, da er denen, die als Ritter lebten (was ohne bedeutendes Vermögen nicht möglich war), die Mitgliedschaft in der Ritterschaft nicht nehmen wollte, wenn sie gleich bürgerlicher Herkunft waren. Nur für die Zukunft verbietet er ähnliches Eindringen. Cf Grimaldi l. c. lib. V. §. 136. constit. regni Sic. lib. III. tit. XXXIX. const. II.

5) Grimaldi l. c. lib. V. §. 164.

Großwürdenträger des Reiches, wie der Großkämmerer, der Protonotarius, der Großseneschall, hatten keinen oder doch nur unbedeutenden Einfluß auf die Gerichte und das allgemeine Staatsleben. Es waren vorzugsweise Hofwürden. Die Gerichte behielten übrigens ihre alte Gestalt und Zusammensetzung.

Unter die normannischen Einrichtungen muß noch gezählt werden, daß Niemand in den Hofgerichten Rechtsanwalt sein durfte, der nicht von den Beisitzern des Hofgerichts geprüft war, und ebenso daß in den den Justitiarien untergebenen Gerichten Niemand Rechtsanwalt sein konnte, der nicht von diesen zu seinem Geschäft autorisirt worden war [1]). Auch dadurch war der Normannenstaat, wenigstens unter König Roger, ausgezeichnet vor allen anderen des Mittelalters, daß in ihm bei Ämterbesetzungen nicht auf Landsmannschaft, auf edle oder unedle Geburt Rücksicht genommen ward, sondern auf geistige Fähigkeiten allein [2]). Leute aus Antiochien, Mahomedaner aus Sicilien, Ritter aus Frankreich und England bekamen hohe Würden, und zuletzt bei Rogers Tode war Georg Majo, Sohn eines Kaufmannes von Bari, der in Öl große Geschäfte machte, Großkanzler des sicilischen Reiches.

Die Nothwendigkeit eine Regierung zu gründen, die, ohne selbst etwas Volksthümliches zu haben, allen Volksthümlichkeiten, die in das normannische Reich aufgenommen waren, gerecht wäre, zwang hier zuerst im Mittelalter dazu, den Staat wieder als einen Gedanken zu fassen und dem bloß von der Natur Gegebenen gegenüber diesen Gedanken geltend zu machen. Freilich war diese erste Auffassung, wie es in der Sache selbst lag, noch eine sehr abstracte; doch baute Kaiser Friedrich II. später auf dieser normannischen Schöpfung fort, und wie viel sie beigetragen in Italien Ansichten eines geordneteren und geistigeren Staatslebens zu verbreiten, läßt sich gar nicht berechnen.

1) Grimaldi l. c. lib. V. §. 124.

2) Hugonis Falcandi historia ap. Muratori scr. vol. VII. p. 260: „Aliorum quoque regum ac gentium consuetudines diligentissime fecit inquiri, ut, quod in eis pulcherrimum aut utile videbatur, sibi transsumeret. Quoscunque viros aut consiliis utiles aut bello claros compererat, cumulatis eos ad virtutem beneficiis invitabat. Transalpinos maxime“ etc.

3. Die scholastische Philosophie. Arnold von Brescia.

Benevent und das Kloster von Montecassino müssen für eine Zeit lang zu Anfange des Mittelalters für die wichtigsten Anhaltepuncte höherer wissenschaftlicher Bestrebungen angesehen werden. Africa, Griechenland und die abendländische, germanische Welt traten hier mit einander in Verbindung, und aus dem Zusammentreffen bedeutender Männer dieser verschiedenen Länderstriche ging ganz von selbst ein geistigeres Leben als an irgend einem anderen Orte hervor, da hier weder der Handel noch die rohen Genüsse unmäßigen Trinkens und Tobens, die in den Seestädten oder an nordischen Höfen alle Interessen an sich zogen, als Nebenbuhler der Wissenschaft auftraten. Nur fragmentarische Notizen über das wissenschaftliche Leben dieser Gegenden bin ich zu geben im Stande; doch werden auch die hinreichen, um zu beweisen, daß hier weit früher der Sinn für feinere Beschäftigungen des Lebens wieder erwachte, als an irgend einem anderen Puncte des germanischen Europas.

Im siebenten Jahrhundert wird uns ein Africaner, der Abt Hadrianus, als bedeutender Lehrer genannt [1]). Durch den Bischof Theodorus, einen Griechen aus Tarsus, war er nach dem südlichen Italien gekommen; hier stiftete er Schulen und ermunterte zum Studium der griechischen Sprache [2]). Die Gemüther müssen empfänglich gewesen sein, denn sogar durch die unruhigsten Zeiten hindurch erhielt sich wissenschaftlicher Sinn und ging von den unterliegenden Römern auf die longobardischen Sieger über. Im neunten Jahrhundert werden uns in Benevent —bis wohin sich Karls des Großen Schulsorge nie erstreckt haben kann— 32 Gelehrte oder, wie sie damals hiessen, Phi-

1) Vgl. Dr. Peder Hiorts Johann Erigena Scotus oder von dem Ursprung einer christlichen Philosophie S. 23.

2) Von anderen Belegen der Fortdauer des Studiums der griechischen Sprache im neunten und zehnten Jahrhundert im südlichen Italien, wenigstens zu praktischem Gebrauche, siehe Tiraboschi storia della letteratura Italiana (neueste Ausg.) vol. III. p. 335. Im 11ten und 12ten Jahrhundert scheint sich die gelehrte Kenntniß des Griechischen fast auf Venedig und das obere Italien beschränkt zu haben.

losophen [1]) genannt, und die Stadt besaß eine für die damalige Zeit ausgezeichnete Bibliothek [2]).

Paulus, Warnefrieds Sohn, der Diaconus von Aquileja, in Wissenschaften und am Hofe gewandt, hatte längere Zeit in der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts bei dem Fürsten von Benevent, dann in Montecassino gelebt und durch Lehre und Schriften zu geistiger Thätigkeit angeregt [3]). Zwischen Montecassino und Rom fand immer ein sehr inniger Verkehr statt, und wenn früher bis zum achten Jahrhundert Rom der Ort war, von wo aus das Streben der Klosterbewohner Auffrischung und Anerkennung fand, trat in den verwirrten Zeiten des achten, neunten und zehnten Jahrhunderts der entgegengesetzte Fall ein, daß die römische Geistlichkeit Montecassino als ein Asyl gründlicher Gelehrsamkeit betrachtete.

Nördlich von Rom scheint spärlich fortbestanden zu haben, was Karl der Große in großartigem Sinne gegründet hatte. Die Oedheit ritterlichen Treibens in diesen früheren Jahrhunderten, die alle übrigen Interessen absorbirenden Partei- und Handelsinteressen bei dem Bürgerstand, liessen auch in diesen Gegenden einzelne Klöster, unter denen besonders das von Bobbio obenan steht [4]), als alleinige Horte höherer Bildung erscheinen, als die Bewahrer jener classischen Schriften der Alten, deren Inhalt, als die Menschen im Ganzen wieder des Verständnisses derselben fähig und werth wurden, die schneidendste Waffe ward gegen die eigenen Pflegerinnen und Bewahrerinnen in den Zeiten der Versunkenheit. Von Parma wird erwähnt, daß im 11ten Jahrhundert grammatische Studien und überhaupt die

1) Cf. Tiraboschi l. c. p. 373 sq.

2) Vgl. Lebret Geschichte von Italien Bd. I. S. 287 und Borgia memorie di Benevento vol. I. in praefaz.

3) Leo Ostiens. in chron. Casin. lib. I. c. 15.

4) Gerbert von Rheims soll besonders viel gethan haben, dies Kloster wieder zu einem Halt gelehrter Studien im nördlichen Italien zu machen cf. Tiraboschi l. c. vol. III. p. 376. Die Handschriften dieses Klosters sind es vorzüglich, worauf sich die literarischen Entdeckungen der neuesten Zeit in Mailand und Rom gründen.

sieben freien Künste dort blühten [1]), wenn man den Ausdruck blühen von der Art brauchen darf, wie im Mittelalter solche Studien betrieben wurden. Aus dem vorhergehenden Jahrhundert wird erwähnt, wie Gerbert, der nachmalige Papst Sylvester II., in Gegenwart Ottos II. mit einem Deutschen Namens Ulrich über einen mathematischen Lehrsatz disputirt habe, und der Erzbischof von Ravenna nebst mehreren Gelehrten als Schiedsrichter der Disputation niedergesetzt gewesen seien [2]). Es ist dies wenigstens für das Fortbestehen einiger wissenschaftlicher Bestrebungen in Italien ein Beweis. In Mailand bestanden während des neunten und zehnten Jahrhunderts nicht nur niedere Schulen, wo Lesen und Singen [3]) gelehrt ward, sondern auch höhere Unterrichtsanstalten für Überlieferung philosophischer Kenntnisse d. h. der sieben freien Künste [4]). Doch zeigt es nicht gerade von großer Theilnahme, daß die Schüler in jenen untergeordneten Schulen Geld erhielten, daß sie nur kamen, und daß in den höheren fast Niemand als Geistliche zu finden waren. Von diesen Unterrichtsanstalten wird ausdrücklich erwähnt, daß sie von langer Zeit her bestanden; wahrscheinlich reichten sie also noch über Karl den Großen hinaus und waren immer mit dem Erzstift verbunden gewesen. Ähnliche Institute waren wohl mit jedem Bischofssitze nothwendig vereint. Unbedeutend blieben diese Schulen aber immer, so lange das Leben ihnen Hohn sprach. Erst als die sogenannte philosophische Gelehrsamkeit eine Seite ansprechen konnte, durch welche sie sich mit dem bürgerlichen Interesse vermählte, erhielt sie wieder in Italien einigen Werth.

Diese Seiten, von welchen her die sogenannte Philosophie dem bürgerlichen Leben beikam, waren ausser der Rechtswissen-

1) — „urbs Parma, quae grammatica manet alta,
Artes ac septem studiose sunt ibi lectae".
Donizo lib. I. cap. 10.

2) Cf. Bulaei historia univ. Paris. vol. I. p. 319.

3) Die Italiener hielten immer viel auf Vocalmusik. Um dieselbe Zeit, wo ähnliche Singeschulen bei allen Bischofssitzen sich fanden, lebte Guido von Arezzo, wahrscheinlich Mönch im Kloster della Pomposa (Tiraboschi l. c. vol. III. p. 560 ss.), der den Unterricht im Gesang ausserordentlich verbesserte und erleichterte.

4) Giulini memorie di Milano vol. III. p. 52.

schaft, von deren Schicksalen weiterhin die Rede sein wird, die Gestaltung politischer und kirchlicher Verhältnisse durch den Gedanken, und die Medicin. Von Letzterer zu sprechen, wird sich anderwärts schickliche Gelegenheit finden.

Von Rom aus war das Christenthum zu den Angelsachsen gebracht, und in deren Lande waren Schulen nach dem Muster der römischen und süditalienischen gestiftet worden [1]). Der Zusammenhang ward sobald nicht durch die Zeit geschwächt, trotz der großen Entfernung. Bischof Aldhelm war ein Schüler des oben genannten Abtes Hadrian; Benedict, der Stifter des Klosters Wermouth, reiste fünfmal nach Rom, um von dort Bücher zu holen. Auch sonst reisten bis ins zehnte Jahrhundert viele Angelsachsen nach Rom, um dort zu studiren. Was aber die Gelehrten Englands (bei aller Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Forschung), die Gelehrten Italiens (bei aller Anmuthigkeit der Darstellung und Leichtigkeit der Behandlung im Einzelnen) zu aller Zeit auszeichnete, — daß sie es nur selten dazu bringen, die Massen, welche die Gelehrsamkeit vereinigt, die Ansichten, welche die denkende Thätigkeit hervortreibt, unter allgemeine Gesichtspuncte zu bringen, — zeichnete sie auch damals aus. Man braucht nur den Lehrer aus dem Kloster von Montecassino, Paul Warnefrieds, und den Zögling des Klosters von Wermouth, Beda, gegen einander zu halten und ihre Schriften zu mustern [2]), um an diesen eminentesten Gelehrten ihrer Zeit und ihrer Völker den Beleg für obige Behauptung zu haben.

Wie es in neuerer Zeit die Franzosen waren, die immer irgendwo aufgestellte Principien, die Niemand schneidend geltend zu machen wagte, während die Zeit sich doch auch nicht von ihnen losmachen konnte, aufgefasst und mit abstracter Consequenz bis zu ihrem Umschlagen in ihr Gegentheil durchgeführt und dadurch die Welt von ihnen befreit haben: so traten sie auch damals ins Mittel und brachten in allgemeinere Formen, was einzeln von Anderen erforscht war.

1) Peder Hiort l. c. p. 24.

2) Eine Aufzählung der hauptsächlichsten Schriften des Paul findet sich bei Tiraboschi l. c. vol. III. p. 358 ss.; der Schriften des Beda bei Hiort l. c. p. 26.

In Frankreich hatte sich, trotz aller Verwirrtheit in politischen Verhältnissen, die Saat Karls des Großen, wenn auch kümmerlich, erhalten. Bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts lebten noch Schüler Alcuins, eines Zöglings angelsächsischer und italienischer Gelehrsamkeit. Rhaban von Mainz, der unter die Zahl derselben gehörte, wagte Gottschalk, einen Niederländer, der in einer französischen Klosterschule gebildet war, nicht zu richten über seine Ansichten von der Prädestination. Die Freiheit des menschlichen Willens hat fast zu allen Zeiten den Anfangspunct philosophischen Denkens gemacht, und Hincmar von Rheims, dem Rhaban den Gottschalk übergab, glaubte die neue Regung in ihren Wurzeln abgeschnitten zu haben, als er Gottschalk hatte prügeln und in ein Gefängniß werfen lassen, wo er nach zwanzigjährigem Leiden starb, unüberzeugt, obgleich Viele gegen ihn geschrieben hatten [1]).

Unter denen, die durch diesen Gegenstand angeregt worden waren zu schreiben, befand sich Johannes Scotus, ein Mann, der, obgleich ein Ausländer, doch lange in Frankreich gelebt hatte, gründliche Gelehrsamkeit durch schneidende Wendungen zu ersetzen suchte und, den Worten des Roger Hovedensis zu Folge, die Rolle bei König Karl von Frankreich spielte, welche den gelehrten Hofnarren vor nicht langer Zeit am preussischen Hofe zugetheilt war [2]). Vom Abendmahl stellte er ziemlich die Ansicht trocknen Verstandes, wie sie nachher die Reformirten annahmen, auf. Da er auch hinsichtlich der Prädestination von den Ansichten der Kirche abwich, (obgleich er die doppelte Prädestination des Gottschalk verwarf), kann man ihn den ersten französischen Protestanten nennen [3]).

Von dieser Zeit an war in Frankreich eine Richtung, um nicht zu sagen Schule, der Philosophie begründet, die mit den schneidenden Consequenzen des Verstandes der Kirche, welche positive Sätze und Verstandesaussprüche zu vereinigen suchte, wenn nicht immer der Form doch der Sache nach, entgegentrat.

1) Peder Hiort l. c. p. 42.

2) Bulaeus l. c. p. 183.

3) Was von seinem Tode in England erzählt wird, ist eine Fabel; vgl. Peder Hiort l. c. p. 44.

Die Heftigkeit, mit der sich die Kirche gegen diese Richtung erklärte, reizte kühne Gemüther nur noch mehr, und Frankreich ward so das Terrain, wohin sich Alle, die Antheil an dieser Dialektik nahmen, zogen, entweder um dort ihr Licht anzuzünden, oder auch um dort als Lehrer aufzutreten.

Es ist hier der Ort nicht, die Entwickelung der scholastischen Philosophie im Einzelnen zu verfolgen. Äusserlich hatte das Treiben dieser Leute etwas Ritterliches: sie kämpften in ihren Disputationen wie die Ritter in Schlachten; und von Sieg oder Niederlage hing fast die ganze Existenz eines Lehrers ab, der ja durch keine öffentliche Autorität, sondern nur durch die freie Achtung seiner Schüler Lehrer war. Diese äussere Nothwendigkeit hatte die Folge, daß sich die einzelnen Lehrer an Schlagfertigkeit, strenger Consequenz, Feinheit des Unterscheidens, Kühnheit der Behauptungen zu überbieten suchten, und daß dadurch zwar ein wahres Wuchern in dem Formellen des Disputirens entstand, aber auch bald der Grundstreit aller philosophischen Schulen in dem Gegensatz der Nominalisten und Realisten zur Sprache kam; jener Streit, ob das Allgemeine (universale), also der Gedanke, etwas Substantielles (reale) oder ein bloßer Abstractionsbegriff (nominale) sei. Dieser Streit ward freilich auf eine abstracte und deshalb nie zu einem letzten Ziele leitende Weise geführt[1]); doch erzeugte sich in ihm und in den Vorbereitungen zu ihm, d. h. in den Streitigkeiten, die ihn allmälig eröffneten, ein geistiges Terrain, von welchem aus betrachtet die Kirche in ihrer dermaligen Gestalt als eine Caricatur und ihre Sätze als vielfältig der Berichtigung oder besserer Auslegung bedürftig erschienen.

1) Abälard zwar versuchte die Ausgleichung der Nominalisten und Realisten, indem er den Satz durchfocht, „daß die eine und selbige Wesenheit jedem endlichen Individuum nicht auf dieselbe eine und wesentliche d. i. unendliche, sondern immer nur auf eine individuelle und mithin bestimmte und endliche Weise zukomme" (vgl. Rixners Handb. der Geschichte der Philosophie Bd. II. S. 27); doch vermochte er den Satz der Identität des Denkens und Seins nicht auf eine Weise geltend zu machen, daß er nicht seitdem noch fortwährend der Scheideweg philosophischen Denkens geblieben wäre.

Italiener, wie Lanfranc von Pavia[1]) und Anselm[2]), gewöhnlich von Canterbury genannt, hatten bei dieser Bildung ebensosehr geholfen als Engländer und Bretonen; doch konnte sie der Natur der Sache und der Völker nach nur in Frankreich gedeihen und erst von hier aus auf Italien und überhaupt auf andere europäische Länder zurückwirken. Daß es auch in Italien öfter der Fall war, daß einzelne Männer (nicht bloß sehr ausgezeichnete Gelehrte, sondern wer sich überhaupt in der französischen Richtung bilden wollte) französische Schulen besuchten[3]), liesse sich durch viele einzelne Beispiele belegen[4]); das wichtigste aber bleibt immer das des Arnold von Brescia.

Arnold hatte sich dem geistlichen Stande bestimmt, war aber, ehe er die Weihen empfing, nach Paris gegangen, um sich auf dieser berühmtesten aller Philosophen- und Theologen-Schulen weiter zu bilden. Er schloß sich hier an einen der keckesten Disputirgeister, an den Bretonen Abälard an, und nach seiner Rückkehr nach Italien[5]) suchte er das, was er sich in dieser Schule angeeignet hatte, populär zu machen. In Mönchskleidung trat er predigend in den lombardischen Städten, zunächst

1) Von ihm handelt weitläufig Tiraboschi l. c. vol. III. p. 421 ss.

2) Anselm von Canterbury (weil er, gleich Lanfranc von Pavia, Erzbischof von Canterbury war) war ein Italiener aus Aosta. Cf. Tiraboschi l. c. vol. III. p. 428.

3) Cf. Tiraboschi l. c. vol. III. p. 447.

4) Ich führe nur eines an, weil es zugleich ein Beleg der Misbilligung ist, mit der man von Seiten der Kirche und wohl auch der ungebildeten Masse diese heidnischen Studien, wofür man sie hielt, betrachtete. Man vergleiche nämlich, was Landulph der Jüngere von Jordan de Clivi, einem vornehmen Mailänder, der zu Anfange des 12ten Jahrhunderts lebte, sagt. Land. jun. cap. 19. — Der weiter oben mehrfach erwähnte Anselm da Baggio, welcher unter dem Namen Alexander II. Papst ward, hatte sich in der Schule des Klosters Bec im nördlichen Frankreich gebildet. Cf. Tiraboschi l. c. vol. III. p. 424.

5) In derselben Zeit, wo Arnold von Brescia nach Italien zurückkehrte, um hier die Lehren der pariser Dialektik zu verbreiten, strebte ein Landsmann von ihm, Petrus Lombardus, wahrscheinlich aus Novara, in Frankreich selbst zu den höchsten Ehren auf. Peter starb als Bischof von Paris 1160. Cf. Tiraboschi l. c. vol. III. p. 438.

in Brescia, auf. Die Stimmung der Bürgerschaften, — deren Behörden, die Consuln, wo sie irgend ein Regale selbständig an sich gebracht, es dem Bischof abgekauft, abgezwungen oder abgeschlichen hatten, und wo sie es nicht hatten, es auf irgend eine Weise zu Vervollständigung der Hoheitsrechte, in deren Besitz sie waren, an sich zu bringen suchten, — die Stimmung der Bürgerschaften war durchaus günstig eine Lehre aufzunehmen, die die Kirche gar nicht als eine politische Corporation gelten lassen wollte[1]) und dagegen die Städte als in sich geschlossene Staaten ansah, die nicht durch den Einfluß der Bischöfe und Geistlichen in ihren Verhältnissen gestört werden dürften. Arnold sprach überhaupt aus, die Kirche dürfe keinen Grundbesitz haben; die Geistlichen sollten von Besoldungen durch die Gemeinden, oder da man damals fast nur Besoldungen in Naturalien kannte, von dem Zehnten leben; sie sollten durchaus keine politische Gewalt haben.

Arnold fand allgemeinen Beifall; er ward fast vergöttert. Wenn eine politische Bildung in ihrer Entwickelung bis auf den Punct gekommen ist, daß sie nun die früher einengende Puppe abstreifen und in einer neuen Gestalt sich freudig bewegen will, erregt derjenige immer Enthusiasmus, der zuerst den Muth hat das mit kecken Worten auszusprechen, was die Zeit bis dahin unbewusst erzielt und gewollt hat. Ein neuer Tag bricht ganzen Sphären des Denkens an, und mit dem einen Wort, das die italienischen Städte des Mittelalters in ihrer Stellung den Republiken des Alterthums verglich, war in der That Unendliches für das Weiterfortschreiten jener geleistet. Es war ihnen nun ein Bild des Lebens vor Augen gerückt, dem sie sich wohl seit einiger Zeit in manchem Betracht genähert hatten, welchem aber mit Bewusstsein zuzustreben, sie jetzt erst als ihre Aufgabe zu fassen anfingen.

1139 Innocenz belegte 1139 Arnold mit dem Banne und zwang ihn dadurch nach Frankreich zu entweichen. Unterdeß war das,

1) Dicebat enim, nec clericos proprietatem, nec episcopos regalia, nec monachos possessiones habentes, aliqua ratione salvari posse. Cuncta haec principis esse, ab ejusque beneficentia in usum tantum laicorum cedere oportere.

Otto Frising. de vita Friderici I. lib. II. cap. 21.

was er gewollt hatte, weil es ein allgemeines Zeitbedürfniß war, auf sehr fruchtbaren Boden gefallen, und die philosophische Betrachtung der kirchlichen Verhältnisse blieb in den Städten die vorherrschende. Die Italiener, welche überhaupt Menschen von freier Seele sind, hatten nun in der wissenschaftlichen Bildung, welche dem, was sie wünschten, zu Hülfe kam, auch eine geistige Berechtigung zu der Freiheit der Seele bekommen, womit die Natur und die Verhältnisse ihres Volkes sie ausgestattet hatten.

In derselben Zeit, wo sich im normannischen Italien der germanische Lehensstaat allmälig der Gestalt einer modernen Monarchie näherte, fing man auch im oberen Italien an politische Gemeinwesen mehr nach dem Maßstabe moderner Staaten zu messen, und den Grund einer Bildung in Staatsverhältnissen zu legen, auf deren weiterer Entwickelung die politische Freiheit unserer Tage beruht.

4. Von dem Einfluß französischer Hofdichtung auf die italienische Bildung.

Neben dem Einfluß des nördlicheren Frankreichs auf das Leben in Italien durch Normannen und Philosophen steht der des südlichen durch die Troubadours nicht zurück: denn sie eröffneten eine Bahn, auf welcher später die Italiener ganz Europa voranleuchteten und so classische Werke schufen, daß, was sonst in ähnlicher Weise unabhängig oder ihnen nachahmend versucht worden ist, sich durchaus nicht mit ihnen in Vergleich bringen läßt.

Die ältesten Gedichte von Italienern, die wir in italienischer Sprache haben und deren Zeïtalter sich mit einiger Sicherheit bestimmen läßt, reichen nicht über das Jahr 1187 zurück; doch kann man aus der Natur der Anfänge der Hofdichtung in Italien folgern, und Dante sagt ausdrücklich [1]), daß die ersten Versuche dieser Art wenigstens zwischen die Jahre 1140 und 1150 zu setzen sind.

1) Die Vita nuova des Dante Alighieri übersetzt von Friedrich von Oeynhausen S. 75.

Wunderbar ist es dabei, daß die ältesten Dichtungen, die uns von dieser neueren Art in der Volkssprache zu singen erhalten worden sind, nicht dem oberen, Südfrankreich am meisten benachbarten und gleich diesem Lande dem deutschen Könige unterworfenen Italien, sondern Sicilien angehören; und nicht bloß die uns erhaltenen Verse gehören dieser Insel, sondern Petrarca [1]) bezeugt es bestimmt, daß hier die gereimte, also neuere Dichtung für Italien begonnen habe.

Zunächst könnte man auf die Vermuthung kommen, die Normannen hätten die französische Weise der Hofdichtung nach Sicilien verpflanzt; allein wenn man bedenkt, daß die Normannen aus Gegenden kamen, wo die Poesie der Troubadours nie sehr bekannt geworden ist, daß sie ihre Eroberung gründeten in einer Zeit, wo in Frankreich selbst erst diese Dichtung anfing ausgebildet zu werden; daß Frankreich damals eine ganz andere politische Gestalt hatte, und daß diejenigen Landschaften, in denen vorzugsweise und allein die Poesie der Troubadours zu hoher Blüthe gelangte, nicht zu Frankreich gehörten, sondern zu dem mit Deutschland verbundenen burgundischen Reiche oder zu Aragonien, fällt die Vermuthung von selbst in Nichts zusammen.

Durch die Nachforschung nach den fürstlichen Höfen Italiens, wo die Dichtung eigentlicher Provençalen am ersten und längsten gepflegt ward, wird man von selbst auf eine Combination geführt, die höchst einfach und natürlich ist und die Anfänge der italienischen Dichtkunst in Sicilien am allerbesten erklärt.

Bernard von Ventadour, einer der ausgezeichnetsten [2]), wo nicht der erste unter den provençalischen Hofdichtern, war in Italien besonders den Häusern der Markgrafen von Este und von Montferrat bekannt [3]) und rühmt Glieder dieser Familien auf das angelegentlichste in seinen Liedern. Unter andern „die gnädige Frau von Saluzzo" und „die reizende Beatrice von

1) „Quod genus apud Siculos (ut fama est) non multis ante saeculis (etwa zwei) renatum brevi per omnem Italiam ac longius manavit". Cf. Tiraboschi l. saepius c. vol. III. p. 520. 521.

2) Man vergl. Friedrich Diez die Poesie der Troubadours S. 70.

3) Tiraboschi l. c. vol. III. p. 526. nota.

Vienne", zwei Schwestern, Töchter Wilhelms III. von Monferrat, Gemahlinnen Manfreds von Saluzzo und Guidos von Vienne.

In der Zeit, wo es in ganz Italien Sitte ward, daß die gewöhnlichen Grafen (die ihren Grafenbann entweder an sich gebracht hatten oder hie und da auch noch persönlich damit als mit einem Amte beliehen wurden) sich Markgrafen nannten, um sich dadurch von den bischöflichen Lehengrafen, die sich den Titel comites gaben, ungeachtet sie im Grunde nur größere bischöfliche Vögte waren, zu unterscheiden, — um die Mitte des 11ten Jahrhunderts nahmen die Grafen in Monferrat ebenfalls den Markgrafentitel an. Die frühere Geschichte dieses Geschlechtes ist dunkel und unbedeutend. Die Sprache des Monferrat gehört mehr den südfranzösischen Dialekten an, als denen, die sich dem toscanischen Italienisch nähern, und durch die überwiegend republicanische Richtung der lombardischen Städte wurde der mächtigere Adel dieser Gegenden von selbst darauf gewiesen sich in seiner Art und Weise mehr dem südfranzösischen, dem provençalischen und überhaupt burgundischen Adel anzuschliessen. Kein Wunder also, wenn in der Zeit, wo an den Höfen des provençalischen Adels die Troubadours zu Ehren kamen, das Gleiche im Monferrat, in Saluzzo und bei anderen markgräflichen Häusern des nordwestlichen Italiens geschah. Adelheid, Rogers II. von Sicilien Mutter, die zehn Jahre lang als Vormünderin die Insel regierte und gewiß auch vor ihres Gemahls Tode Einfluß auf das Hofleben hatte, war eine geborne Markgräfin von Monferrat, und sie scheint es gewesen zu sein, die die südfranzösische Hofdichtung nach ihrem neuen Vaterlande verpflanzte.

Während aber die Dialekte des nordwestlichen Italiens dem Provençalischen zu nahe lagen, als daß man sich nicht leicht des Letzteren hätte bedienen können, während der Verkehr häufig war, und bald französische Troubadours an die italienischen Höfe kamen, um hier ihre Kunst hören zu lassen, bald Italiener in der Provence das Dichten in der Landessprache lernten [1]),

1) „In Oberitalien, wo ihr die provençalische an den Höfen entgegenwirkte, hatte sie einen schweren Stand und konnte sich nicht als

war Sicilien vom südlichen Frankreich durch das Meer und weiter noch durch die eigenthümliche Weise des Landes geschieden. Hier blieb also Nichts übrig als die Hofdichtung zu einer einheimischen sicilianischen zu machen, die dann wegen der größeren Verwandtschaft des sicilianischen Dialektes mit dem von Neapel und Florenz (in kurzem die beiden Hauptsitze italienischer Bildung) auf Italien einen größeren Einfluß gewann, als die allezeit fremdere provençalische.

Unter den Italienern, die als provençalische Dichter glänzten, zeichneten sich besonders Einwohner der ligurischen Küsten und der benachbarten Gebirgsgegenden aus. Bonifacius Calvi und Parcival Doria waren beides Genueser, doch lebten sie erst ein Jahrhundert später, als bei welchem Zeitpunct wir in der italienischen Geschichte stehen, um die Mitte des 13ten Jahrhunderts [1]).

Der früheste namhafte Troubadour, als dessen Vaterland Italien mit Bestimmtheit genannt werden kann, ist Albert Malaspina, Markgraf der Lunigiana, der im J. 1198 die Einwohner von Tortona gegen Genua anführte [2]), also in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts lebte; und aus benachbarter Gegend [3]), vielleicht aus Genua, war sein, wahrscheinlich älterer, Zeitgenosse, Folco, der in Marseille die provençalische Dichtung erlernte und deshalb gewöhnlich den Namen Folchetto di Marsiglia führt. In der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts scheint also die Poesie der Troubadours in Italien mehr von gebornen Franzosen, die herüberkamen, gepflegt worden zu sein;

Hofpoesie entwickeln (die italienische Dichtung nämlich); es ist nicht einmal zu vermuthen, daß Azzo von Este, glorreichen Andenkens, er, der die Troubadours begünstigte, sich um jene gekümmert habe".

Diez l. c. p. 273.

1) Tiraboschi l. c. vol. IV. p. 524. 528.

2) Tiraboschi l. c. vol. IV. p. 531. Caffari annal. Genuens. ap. Muratori scr. vol. VI. p. 381.

3) Di quella valle fu' io littorano
Tra Ebro e Macra, che per cammin corto
Lo Genovese parte dal Toscano.

Dante Paradiso IX. 88—90.

denn daß sie vor Albert Malaspina hier bekannt und geehrt war, zeigen Bernards von Ventadour und Anderer Gedichte deutlich.

Neuerdings [1]) ist gezeigt worden, wie durch die Jongleurs (joculatores), die zwar auch Seiltänzereien und dergleichen Possen, vorzüglich aber Instrumentalmusik und Bänkelgesang trieben und in diesem Gewerbe von einer fürstlichen oder ritterlichen Hofhaltung zur andern zogen, wie sie eben Brod fanden, sich selbst in den rohesten Zeiten eine gewisse volksmäßige Poesie in der Landessprache neben der gebildeten und gelehrten in lateinischer Sprache erhielt. Als in Folge der Berührung mit den damals literarisch schon reich ausgestatteten Arabern [2]) und in Folge des durch den reichen Handel und Verkehr hervorgerufenen genießlicheren Lebens sich die Öde der Ritterburgen seit Anfang des 12ten Jahrhunderts verlor und gebildeter Lebensgenuß in ihnen heimisch ward, hielten es Edle und Grafen, die bisher den Liedern der Jongleurs nur ein geneigtes Ohr geliehen, nicht unter ihrer Würde selbst sich im Dichten zu versuchen; das Beispiel der Herren fand unter den ritterlichen Dienstleuten vielfache Nachfolge, und die Poesie ward in ihren Händen vorzüglich zum Lobe der Herren und Frauen gewendet [3]).

Lieder, die beim Tanz oder unter Begleitung von Instrumentalmusik gesungen werden sollen, die das Lob einer Herrin oder eines Herren, oder einen guten Rath, oder die Empfindungen der Liebe, überhaupt subjective Gefühle in mannichfaltigen Formen, als Klagelieder oder Liebesbriefe, zuweilen auch als Erinnerung genossener Freuden oder überstandenen Ungemachs enthalten: dies ist im Ganzen der Kreis, wenigstens in der älteren Zeit der Kreis, auf welchen sich die

1) In dem sehr gründlichen Werke des Hrn. Prof. Diez: „Die Poesie der Troubadours." (Zwickau 1826.)

2) Die Berührungen aragonischer und provençalischer Ritter mit maurischen in Spanien waren in diesen Zeiten häufig, und die gebildetere Geselligkeit, die Dichtungen und Spiele der Letzteren konnten nicht ohne Einfluß auf jene sein. Dazu kamen die Kreuzzüge.

3) Diez l. c. p. 20.

Hofdichtung beschränkte. In Frankreich hatte die dialektische Richtung des gebildeten Lebens noch die Folge, daß eine eigne Art Wettgesänge, die Tenzonen, unter den Dichtungsgattungen der Troubadours sehr hervortritt. Der eigentlich italienischen Dichtung scheint diese Gattung allezeit fremd geblieben zu sein, und wir lassen sie daher billig hier ganz bei Seite.

Von italienischen Gedichten schliessen sich, wie gesagt, die sicilianischen der Form und dem Inhalt nach zunächst an die provençalischen an. Sie gehören in den Kreis der Hofdichtung [1]), was bei den späteren Dichtungen der Toscanen und überhaupt Oberitaliener nicht mehr der Fall ist; denn diese Dichter waren in städtischem Treiben erwachsen, und die Poesie eines Dante und Petrarca, wenn sie auch allmälig hervorgegangen war aus dem von den Troubadours für das Abendland Begonnenen, ist doch zu eigenthümlich, um weiter mit der älteren Hofdichtung in Vergleich zu kommen.

Das älteste uns übrige sicilianische Lied [2]) ist von Vincenzo, genannt Ciullo von Alcamo. Da Saladin als lebend darin erwähnt ist, setzt man es zwischen 1187 und 1193; es ist ganz in sicilianischem Dialekt. Formen wie **vitama**, **carama** für **vita mia**, **cara mia** erinnern an neugriechische Redeweise. Rhythmus und Composition des Liedes sind provençalisch [3]). Die Zahl der Accentsylben construirt den Vers;

1) Diez l. c. p. 273.

2) Poeti del primo seculo della lingua italiana. vol. I. p. 1-15.

3) v —̀ v —̀ v —̀ v —
v —̀ v —̀ v —̀ v
v —̀ v —̀ v —̀ v —
v —̀ v —̀ v —̀ v
v —̀ v —̀ v —̀ v —
v —̀ v —̀ v —̀ v
v —̀ v̆v —̀ v̆v —̀ v̆v —̀ v — v
v —̀ v̆v —̀ v̆v —̀ v̆v —̀ v

die kurzen Vorschläge zu Anfang der Verszeilen fehlen zuweilen, wodurch die sonst jambisch und anapästisch klingende Versweise sich umändert; in den unaccentuirten Stellen können statt der einen auch drei unbetonte Sylben stehen, und in den Schlußzeilen ist das Häufen der Sylben sogar gewöhnlich und der anapästische oder daktylische Rhythmus vorherrschend. Die zweite, vierte und sechste Zeile reimen zusammen, ebenso die siebente und achte, die übrigen sind reimlos. Das Gedicht enthält eine Unterredung zwischen einem Ritter und einer Dame, welche jener zur Liebe bereden will; von den Aussprüchen höhnender Verachtung stimmt die Stolze, durch sein Zureden bewogen, herab, bis sie, als er ihr auf die Evangelien die Ehe gelobt, die Seinige wird.

Man sieht, wie sich dieses Gedicht noch ganz den provençalischen Dichtungen, Form und Inhalt nach, anschliesst. Nicht bloß ein ausländischer Einfluß ist es, den man in der Entwickelung der italienischen Poesie zugeben muß, wie Diez annimmt [1]) und beweist; sondern diese ritterliche Dichtkunst ist in Italien recht eigentlich ein fremd hergebrachtes, dem italienischen Volke eingeimpftes Reiß, das auf dem neuen Stamme freilich edlere Früchte trug als auf dem alten.

Wie wunderbar aber sticht gegen alle provençalische und selbst gegen die italienische Liederdichtung folgendes Fragment eines ohne Zweifel städtischen Dichters durch seinen einfachen, bürgerlichen Sinn und wahrhaften Lapidarstyl ab, obgleich es nur wenige Jahre jünger sein kann als das Lied des Vincenzo d'Alcamo.

„Quando Roma non era in tanto caro,
Fo il bon Valerio al Consolato assunto.
Costui con almo prunto,
Rotti i nemici, a morte si condusse.
Nè allo esequio funeral trovosse
Tanta moneta, che bastar potesse.
Bisognò si sopplesse
Del pubblico tesor: però, Signori,
In questi esempli speculate i cori.“ [2])

1) Diez l. c. p. 276.

2) Poeti del primo sec. etc. p. 18.

5. Das neu erwachende Studium des römischen Rechts.

In Italien war das römische Recht zu keiner Zeit ganz ausser Gebrauch gekommen. Die Geistlichkeit lebte danach; von den Hörigen auf dem Lande und Zinspflichtigen in den Städten des Longobardenreiches lebten viele wenigstens insoweit nach demselben, als germanische Institute ihre Verhältnisse nicht geändert hatten; freilich war der Kreis römischer Rechtsbestimmungen, die bei den zuletzt erwähnten Personen in Anwendung kamen, fast gar nicht mehr bemerkbar und ward ein Theil des Gewohnheitsrechtes. Einzelne Städte, die spät in die Hände der Longobarden fielen, wie Padua, Bologna, scheinen indeß durch Capitulationen oder durch eine Veränderung in dem Eroberungssystem der Longobarden die Fortdauer ihres Privatrechtes zugestanden erhalten zu haben, und noch sehr spät kömmt die Erwähnung von Leuten, die nach römischem Rechte leben, in diesen Gegenden sehr häufig vor. Ein anderer Grund dieses häufigen Vorkommens ist die entschiedene Fortdauer römischen Rechtes in den nächsten Nachbarlandschaften, in Venetien und dem Ravennatischen, zu welcher letzteren Landschaft Bologna seit dem Eindringen der Franken in Italien wieder gezogen ward, da der Bischof von Bologna Suffragan von Ravenna war. Ebenso dauerte das römische Recht in der Landschaft von Rom, und obwohl in etwas veränderter Gestalt, in den dem oströmischen Reiche unterthänigen oder schutzverwandten Staaten des südlichen Italiens fort.

Die Geistlichkeit mochte über ihre Verhältnisse, soweit sie nicht durch kirchliche Bestimmungen, sondern durch das römische Recht entschieden wurden, in ihren Schulen Belehrung erhalten. Die aus dem römischen Recht in das Gewohnheitsrecht der (größtentheils von Römern abstammenden) niederen Classen übergegangenen Rechtssätze mochten sich, gleich den germanischen, Rechten im Leben selbst erlernen; die Gerichte waren die beste Schule dafür. Größere Handelsstädte aber, sowie überhaupt die Städte, wo das römische Recht fast ganz ungekränkt fortbestand, bedurften nothwendig irgend einer Einrichtung, wo der Inbegriff der Bestimmungen eines so ausser-

ordentlich fein durchgebildeten Rechtes schulmäßig von Lehrern überliefert ward.

Kein Ort konnte geschickter sein im früheren Mittelalter für eine Schule des römischen Rechtes als Ravenna. Am längsten in Oberitalien hatte sich hier Alles nach einem ächt römischen Zuschnitt erhalten; der erzbischöfliche Sitz machte andere gelehrte Bestrebungen und anderen Unterricht, der zu Hülfe kommen konnte, nothwendig, und da Ravenna eine Zeit lang mit Venedig als Handelsstadt wetteiferte, konnte es auch nicht an der mannichfaltigsten Übung und Belohnung für geschickte Rechtskenner fehlen.

Herr von Savigny[1]) hat Alles, was sich in Beziehung auf das frühere Bestehen einer Rechtsschule in Ravenna auffinden ließ, sorgfältig zusammengestellt, und die Existenz einer solchen Schule im 11ten Jahrhundert, sowie die für die damalige Zeit hohe Bildung der dabei thätigen Männer, geht unwidersprechlich aus der Zusammenstellung hervor. Weniger zuverlässig möchte sich das Bestehen einer ähnlichen Lehranstalt in Bologna behaupten lassen; vielmehr scheint in dieser Stadt Alles mehr von persönlichem Wirken und Interesse ausgegangen zu sein, und Pepo, der hier als Rechtslehrer im 11ten Jahrhundert genannt wird, sowie Irnerius, der zu Anfange des 12ten hier lebte und lehrte, nicht einem öffentlichen Institut, einer Schule, wie die in Ravenna war, angehört zu haben.

Mit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts erhebt sich plötzlich das Studium des römischen Rechts in neuem Schwunge; und wie immer, wo ein Einzelner eine Zeiterscheinung vertritt, muß man auch hier das Hervortreten des Irnerius und die Wichtigkeit der Kenntnisse, die er lehrte, mehr in den Verhältnissen als in seiner Persönlichkeit suchen; obgleich nicht zu leugnen ist, daß er den vornehmsten Personen seiner Zeit, der Markgräfin Mathildis und Kaiser Heinrich, bekannt und von Letzterem gebraucht worden war, die Unrechtmäßigkeit der Wahl des Gelasius und den Umfang der kaiserlichen Rechte bei der Papstwahl darzuthun.

1) Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Bd. IV. S. 1 — 6.

Bei weitem nothwendiger als früher ward ein gründlicher Unterricht im römischen Recht zu Anfange des 12ten Jahrhunderts, weil im Ravennatischen und Römischen immer weiter germanische Verhältnisse eingedrungen waren, weil dadurch und durch die veränderte Stellung der Bürgerschaften der Rechtszustand leicht etwas Unsicheres, die Ansichten darüber etwas Schwankendes bekommen konnten, und man sich also bei dem Verlassensein durch den Unterricht des Lebens zu den Büchern und ihren treuen Buchstaben flüchten musste; sodann aber auch, weil im oberen Italien, in der Lombardei, in Toscana der reiche Handel, die neu entstandenen und entstehenden republicanischen Verhältnisse das Bedürfniß nach einem ganz anders gebildeten Privatrecht erregten, als irgend eines der germanischen Volksrechte enthalten konnte. Auch in diesen ehemals ganz longobardischen Landschaften flüchtete man nun zu dem römischen Recht. So kann man sagen, daß das Bedürfniß von fast ganz Italien zusammentraf, um dem in damaliger Zeit am gründlichsten mit dem römischen Recht bekannten Manne, der zugleich die Gabe der Lehre hatte, um dem Irnerius eine unendlich höhere Wichtigkeit zu geben als irgend einem Rechtslehrer vor dieser Zeit; und nicht bloß die Völker Italiens, der Kaiser selbst hatte seine Zuflucht zu der Gelehrsamkeit dieses Mannes genommen, der, nach der wahrscheinlichsten Bestimmung der Zeit seiner Lehrthätigkeit, am Ende des 11ten und in dem ersten Jahrzehent des 12ten Jahrhunderts in Bologna Rechtsunterricht ertheilte und später in öffentlichen Geschäften und im Dienste des Kaisers erscheint [1]). Als Mährchen müssen die Nachrichten beseitigt werden, daß er ein Deutscher gewesen; daß er durch ein Exemplar der Rechtsbücher Justinians, das die Pisaner aus Amalfi gebracht, in den Stand gesetzt worden sei über das römische Recht zu lehren; daß ihn die Markgräfin Mathildis angestellt habe, und daß ihr die Stiftung der Schule zu Bologna zuzuschreiben sei; endlich daß Lanfranc von Pavia sein Studien- und anfänglicher Lehr-Genosse gewesen sei.

Das Bedürfniß Italiens und des Irnerius Kenntnisse stif-

1) v. Savigny l. c. p. 19.

teten die Juristenschule zu Bologna, wie das Bedürfniß Frankreichs und des Lanfranc Kenntnisse die Philosophenschule zu Bec zu hohem Ansehn brachten. Es war ein freies Zusammentreten Lehrender und Lernender.

Die Rechtsschule von Bologna blühte ohne Zweifel auch nach des Irnerius Tode, wahrscheinlich durch Schüler von ihm erhalten, fort. Daß die s. g. vier Doctoren nicht unter des Irnerius Schüler gezählt werden können, hat Herr von Savigny bewiesen [1]). Zwar waren auch sie alle vier nicht bloß Rechtslehrer zu Bologna, sondern wahrscheinlich auch geborne Bologneser; doch muß zwischen der Lehrthätigkeit des Irnerius und der ihrigen ein Zwischenraum von allermindestens 30 Jahren angenommen werden, innerhalb dessen uns kein bedeutender Name genannt wird. Von einem politischen Act, wobei die vier Doctoren thätig waren und welcher für ganz Italien von der höchsten Wichtigkeit war, wird weiterhin noch die Rede sein. Hier beschränken wir uns darauf, einige kurze Notizen über ihre Personen zu geben, wie sie Herr von Savigny festgestellt hat.

1. Bulgarus [2]), der angesehnste unter den Vieren, war wahrscheinlich aus bürgerlicher Familie zu Bologna und erhielt allgemein den Beinamen Goldmund, os aureum. Als Rechtslehrer erscheint er oft in Controversen mit Martinus (auch einem der Viere) begriffen; als Mensch edelgesinnt und tüchtig; als Staatsmann geachtet, da er wahrscheinlich eine Zeit lang kaiserlicher Vicarius in seiner Vaterstadt war. Als sein Todesjahr wird das 1166ste genannt, und die Angabe mag richtig sein, da sein Name nach dem Jahre 1159 in keiner Urkunde mehr gefunden wird.

2. Martinus [3]), Gosia zugenamt, weil er aus der Familie de' Gosi in Bologna war. Seine Zeit gab ihm den ehrenden Beinamen copia legum. Er war Zeitgenosse und Nebenbuhler des Bulgarus, und zum Jahre 1158 wird seiner

1) v. Savigny l. c. p. 67 und an vielen anderen Stellen.

2) v. Savigny l. c. Bd. IV. p. 69 — 110 enthält Alles, was man über Leben und Schriften des Bulgarus nur zu wissen wünschen kann.

3) v. Savigny l. c. p. 111 — 125.

zuletzt mit Bestimmtheit gedacht; wahrscheinlich starb er vor Bulgarus.

3. Jacobus [1]), de porta Ravennate oder de regione portae Ravennatis genannt, wahrscheinlich weil das Stammhaus seiner Familie in diesem Theile der Stadt Bologna gelegen war. Sein Todesjahr ist mit Bestimmtheit bekannt, nämlich das Jahr 1178, und Petrus Blesensis nennt ihn in einem Briefe, der mit großer Wahrscheinlichkeit als auf ihn bezüglich betrachtet werden kann, „die Sonne der Lombardei."

4. Ugo [2]), Alberichs Sohn, de porta Ravennate genannt, aus demselben Grunde wie Jacobus. Speciellere Nachrichten über seine Lebensumstände fehlen; sein Tod ist zwischen 1166 und 1171 zu setzen.

Diese vier Männer erschienen in einer Zeit, wo so viele alte Verhältnisse sanken und neue gegründet wurden, wo der ganze Rechtszustand schwankend geworden war, als die festesten Säulen des Rechts und die letzten Orakel über Behandlung zweideutiger Verhältnisse. In ihrer Vaterstadt hochgeehrt, von jüngeren und älteren nach tieferer Rechtskenntniß begierigen Männern aus fast allen Gegenden Italiens aufgesucht und umgeben, von dem Kaiser selbst hochgeachtet und in den wichtigsten Angelegenheiten befragt, erweiterten und begründeten sie die von Irnerius zuerst angegebene Richtung und verschafften den Schätzen, als deren Bewahrer sie betrachtet wurden, den Aussprüchen des alten römischen Rechts, von neuem unglaublichen Einfluß auf fast alle Verhältnisse des Lebens. Sie und ihre Schüler wurden vielfach zu öffentlichen Geschäften gebraucht und erhielten eine Stellung, die ihnen möglich machte, dem Element, worauf ihr Ruhm gebaut war, dem römischen Rechte eine immer allgemeinere Geltung zu verschaffen.

Nachdem wir so im Gegensatz der Einwirkung roher Gewalt, welche historisch entwickelte Verhältnisse dem Weiterschreiten des Lebens zum Trotz aufrecht zu halten bestrebt ist (wie die Deutschen sie in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts

1) v. Savigny l. c. p. 126 — 138.

2) v. Savigny l. c. p. 138 — 150.

in Italien nicht selten geübt hatten) den milderen Einfluß Frankreichs durch die geordnetere Staatsverfassung der Normannen, durch Philosophie und Poesie, und das eigne Aufstreben Italiens im Rechtsstudium näher haben kennen lernen, und mit der fortschreitenden Zersplitterung Italiens eine im gleichen Maße fortschreitende Regsamkeit des Geistes gleichzeitig bemerkten, kehren wir zu der Betrachtung der politischen Verhältnisse zurück, um noch Einiges nachzuholen, was sich bis auf Friedrichs I. Ankunft in Italien in diesem Lande ereignete.

6. Politische Verhältnisse in dem sich selbst überlassenen Italien bis auf Friedrichs I. Ankunft.

Im nördlichen Italien standen fortwährend die schon vielfach erwähnten beiden Städtefactionen einander gegenüber. Seit dem Jahre 1140 traten in gleicher Weise zwei Städtefactionen im Ravennatischen einander gegenüber. Auf der einen Seite waren Pesaro, Fossombrone, Sinigaglia und Ravenna; auf der anderen stand Fano, das aber an Venedig einen mächtigen Verbündeten hatte [1]). In der römischen Campagna waren Rom und Tivoli im steten Kampfe mit einander begriffen; als Tivoli sich dem Papste Innocenz unterwarf und von diesem glimpflich behandelt ward, waren die Römer über diese Schonung so erbittert, daß sie im Jahre 1142 sich gegen den Papst empörten. Die Gedanken, welche Arnold von Brescia in Umlauf gebracht, die Kenntniß des römischen Alterthums, die von den Juristen gefördert worden war, hatten das neue Rom erfüllt. Die Römer wollten wieder die alten sein; sie kündigten nicht bloß dem damaligen Papste, sondern überhaupt dem Papstthum den Gehorsam auf. „Die Päpste seien Geistliche und sollten ihren geistlichen Geschäften ohne weltliche Herrschaft leben." Dann erwählten sie einen Senat, hielten Volksversammlungen, und der Senatus populusque Romanus übte wieder die höchste Gewalt. Innocenz, von den Deutschen ohne Hülfe gelassen, in Italien

1140

1142

1) Andreae Danduli chronic. lib. IX. cap. 13 pars 7.

von allen Seiten durch neue Verhältnisse bedrängt, starb in 1143 Kummer und Sorgen im Jahre 1143.

Die Cardinäle erwählten, gleich in den nächsten Tagen nach Innocenz Tode, den Cardinal Guido, einen Toscanen von Geburt, zum Papste, und er bestieg den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Cölestins **II.** Er beschloß hierauf das Übel an der Wurzel anzugreifen; er sah aber nicht ein, daß die Wurzel die Zeitverhältnisse seien, und verfolgte Arnold von Brescia [1]), der unterdeß auch aus Frankreich als Verbannter hatte fliehen müssen und in Zürich eine gastfreie Aufnahme und Schutz gefunden hatte. Auch von Zürich wurde er nun vertrieben und zog in Deutschland umher.

In Rom hatten sich die bisher feindlichen Adelsfactionen, die peterleonische und die frangipanische, vereinigt [2]), um die neue republicanische Verfassung zu bekämpfen. Der übrige Theil des Adels an der Spitze des Volkes wollte nur den Kaiser über sich erkennen, und diesen nur in der Weise der Imperatoren, deren Stellung durch die eifrigeren Studien des römischen Rechts und römischen Alterthumes wieder allgemein bekannter geworden war. Der römische Adel hatte vorzüglich die Stellung des Senates in den späteren Kaiserzeiten Roms vor Augen, wo dieses politische Corps nicht selten Imperatoren aufstellte; indem er aber glaubte, von seiner Ertheilung und Anerkennung hänge vorzüglich die Imperatorenwürde ab, strebte er dahin, gewissermaßen die Quelle aller Gewalt im römischen Reiche zu werden. Sie schrieben an Konrad und luden ihn ein nach Rom zu kommen und von ihnen die Krone in Empfang zu nehmen.

1144 Schon im Frühjahr 1144 starb Cölestin wieder, und an

1) Bei dieser Verfolgung war besonders der heilige Bernhard thätig, nicht sowohl aus momentanen politischen oder aus persönlichen Gründen, sondern weil er der ganzen frischen, philosophischen Geistesrichtung, die von Frankreich ausging, gram war.

2) Sed pro his omnibus quae vestrae dilectionis fidelitate facimus Papa, Frangipanes et filii Petri Leonis (homines et amici Siculi, excepto Jordano nostro, fidelitate in vestra vexillifero et adjutore), Tolomaeus quoque et alii plures undique nos impugnant — schreiben die Römer an Konrad. Cf. Otto Fris. de gestis Frider. I. lib. I. c. 28.

seine Stelle ward Gerhard (dei Caccianemici) aus Bologna erwählt, welcher als Papst den Namen Lucius II. annahm. Einer der Vornehmsten von Adel und zwar Einer aus dem peterleonischen Hause trat endlich als Patricius an die Spitze der römischen Republicaner, die das Capitol inne hatten. Gegen sie zog Lucius mit seiner Partei, er ward zurückgeschlagen und selbst von einem Steinwurf hart getroffen; er starb dann bald darauf im Februar 1145. 1145

In der Lombardei und im Ravennatischen waren indessen die Städtefehden fortgegangen. Auch Rimini und Ancona schlossen nun mit den Städten der Partei von Ravenna ein Bündniß. In der veronesischen Mark kämpften Verona und Vicenza auf der einen, Treviso und Padua auf der anderen Seite. In Toscana standen Pisa [1]) und Florenz gegen Siena und Lucca.

Wenn uns ein solcher Zustand der Zerrissenheit heillos erscheinen kann, so war er doch der Eigenthümlichkeit des italienischen Volkes durchaus angemessen und der fortschreitenden Bildung förderlich. Wo das Leben wie damals in Italien so viele Spitzen hat, und Jeder, nachdem sein Talent und seine Neigung ihn rufen, als Künstler oder Gelehrter, als Richter oder Kriegsmann, als Kaufmann oder Geistlicher, in irgend einem kleineren Kreise aus untergeordneten Verhältnissen schnell heraustreten und sich frei bewegen kann: da gedeiht eine so lebhafte, genußfähige und an Talenten reichbegabte Nation wie die italienische; des Lebens Theilung giebt Vielen Raum, des Lebens Bewegung [2]) Vielen Gelegenheit zur Auszeichnung, während ein streng geordnetes, über eine weite Länderstrecke gedehntes Reich fast nirgends im Leben selbständiges Dasein gestatten kann, und in einem solchen ita=

1) Cf. Breviar. Pisanae historiae ap. Muratori scr. VI. p. 170 ad a. 1144 et alibi.

2) Die Verwirrung, die uns mit dieser Bewegung verknüpft zu sein scheint, ist im Grunde nur scheinbar. Alte Verhältnisse brachen freilich, neue entstanden, Alles schwankte; aber es wußte doch jede Stadt, jede Partei, jeder Markgraf und Lehengraf der damaligen Zeit, woran er im Augenblicke war, und nur uns wird bei der Mannichfaltigkeit schwer immer zu wissen, wie wir mit ihnen daran sind.

lienische Naturen durch die untergeordnete Stellung, die ihnen zugetheilt wird, die Lust am öffentlichen Leben wie an der Wissenschaft, die dasselbe trägt, verlieren und sich in den Künsten, die sinnlichen Genuß bieten, versenken, um das Bewusstsein eines unwürdigen Daseins durch die Vergeudung der Lebenskraft selbst zu verscheuchen.

An des verstorbenen Papstes Stelle ward von den Cardinälen Bernhard (dei Paganelli) von Pisa, ein Schüler des heiligen Bernhard und heftiger Gegner der römischen Neuerungen, erwählt, der den Namen Eugenius III. annahm. Zu gleicher Zeit gelang es dem Arnold von Brescia von Deutschland nach Rom selbst zu kommen und hier an die Spitze der Volkspartei zu treten. Er war voller Pläne [1]); die ganze alte Verfassung der Senatoren, der Ritterstand, die Volksmacht, Alles sollte hergestellt werden. Die Burgen und festen Thürme der mit dem Papst verbündeten Adeligen wurden gebrochen. Eugen bat Konrad dringend um Hülfe, dieser aber hatte in Deutschland alle Hände voll zu thun. Der Papst mußte endlich im Frühjahr 1146 Rom verlassen und über Sutri, Pisa, Piacenza und Vercelli nach Frankreich reisen. Hier trug er dazu bei, den Kreuzzug König Ludwigs und König Konrads zu Stande zu bringen, und kehrte dann nach der Lombardei zurück, wo er sich aufhielt, da er nicht wagen durfte nach seiner eigentlichen Residenz zu kommen, wo der **Senatus populusque Romanus** die Herrschaft Roms schon über Tivoli ausgebreitet, die Mauern dieser Stadt geschleift und viele Einwohner hingerichtet hatte.

1146

Im Jahre 1149 wagte es Eugenius wieder nach Tusculum zu kommen und, von König Roger von Sicilien unterstützt, eine drohende Stellung gegen die Republik Rom anzunehmen. Dies führte auf kurze Zeit zu einem Frieden mit dem neuen Freistaat; allein der Senat gab von seinem Sy-

1149

1) Quare reaedificandum capitolium, renovandam dignitatem senatoriam, reformandum equestrem ordinem docuit. Nihil in dispositione urbis ad Romanum spectare pontificem, sufficere sibi ecclesiasticum judicium debere etc. — Otto Frisingensis de vita Frid. lib. II. cap. 21.

steme Nichts auf, und so begann der Krieg schon im Jahre 1152 von neuem.

Unterdessen kämpften aber Mailand, Piacenza und Crema gegen Parma und Cremona; in Toscana, im Ravennatischen, in der veronesischen Mark dauerten die schon erwähnten Fehden fort. Diese verwirrten Fehden zu schlichten und das kaiserliche Ansehn nicht gänzlich in Verfall gerathen zu lassen, wollte Konrad endlich einen Römerzug unternehmen; Alles war schon bereit dazu, als er starb, am 13ten Februar 1152. 1152

Nach Konrads Tode fielen die Stimmen der Fürsten auf dessen Brudersſohn, den jungen Herzog Friedrich von Schwaben. Konrad selbst hatte ihn auf dem Todtenbette empfohlen, durch Tapferkeit und Strenge hatte er sich schon vielfach ausgezeichnet, und vor Allem schien in ihm ein Mann gewählt zu sein, der beiden sich zeither in Deutschland befehdenden Familien gleich nahe stand, von dem also zu erwarten war, daß er allgemein anerkannt werden, daß er in Frieden das Reich regieren würde. Seine Mutter Judith war nämlich aus dem Geschlecht der Welfen.

Sofort nach Friedrichs Krönung kam ein Römerzug in Vorschlag; Konrad hatte alle Rüstungen und Vorbereitungen dazu getroffen, und man konnte Italien nicht länger sich selbst überlassen, wenn man nicht die deutsche Oberherrlichkeit bis auf die letzte Spur vernichten lassen wollte.

Sechstes Capitel.

Kaiser Friedrich I. und die Italiener bis zum Frieden von Constanz.

1. Friedrichs erster Zug nach Italien.

Noch ehe Friedrich nach Italien aufbrechen konnte, suchten die Italiener aller Parteien ihn für sich zu gewinnen; er entschied sich hinsichtlich der Lombardei gegen die mailändische

Faction, theils weil Mailand am eigenmächtigsten verfahren war und andere Reichsstädte wie Lodi und Como unterdrückt hatte, theils weil er, wenn er das mächtige Mailand demüthigte, hoffen durfte die Lombardei zum Gehorsam zurückzuführen, nicht aber, wenn er Mailand beistand, wodurch diese Stadt nur noch übermüthiger geworden wäre. Überhaupt fand Friedrich in Italien alle Verhältnisse, in Vergleich mit der früheren Ordnung der Dinge, auf den Kopf gestellt. Die Städte waren nun schon in Besitz fast aller Hoheitsrechte; die Bischöfe an ihrem Ansehn sehr geschmälert; der dem Könige unmittelbar unterworfene Adel aber, sogar die Markgrafen, hatten sich fast überall benachbarten Städten anschliessen und in ihnen Bürgerrechte nehmen, sich ihren Statuten unterwerfen müssen. Im oberen Italien waren die Markgrafen von Monferrat [1]) fast noch allein selbständig geblieben; in dem Apennin und wo das Bedürfniß der Sicherheit der Handelsstraßen die Bürger weniger nöthigte darauf bedacht zu sein die Bewohner der Umgegend ihrem Interesse zu unterwerfen, blieb eine größere Anzahl adeliger Familien verschont; indessen dehnten doch auch Genueser, Pisaner und Luccheser ihre Macht in die Gebirge aus, und namentlich wurden die Grafen von Lavagna von Ersteren in dieser Zeit hart bedrängt und der Stadt unterworfen [2]). Die Lehengrafen der Bischöfe und anderer minder selbständiger Adel hatte fast durchgehends Bürgerrechte

1) Otto Fris. de vita Friderici I. lib. II. cap. 13: „Ex quo fit, ut tota illa terra intra civitates ferme divisa, singulae ad commanendum secum dioecesanos compulerint, vixque aliquis nobilis vel vir magnus tam magno ambitu inveniri queat, qui civitatis suae non sequatur imperium.“ — — — „Guilielmus marchio de Monte-Ferrato, vir nobilis et magnus et qui paene solus ex Italiae Baronibus civitatum effugere potuit imperium.“ —

2) Caffari annales Genuens. lib. I. ad annum 1132. 1133. ap. Murat. scr. vol VI. p. 258. 259. Auch die Markgrafen de Loreto nahmen in Genua um die Mitte des 12ten Jahrhunderts Bürgerrechte, schwuren zu einer Compagnia (so hiessen die politischen Unterabtheilungen der Bürgerschaft). Cf. Caffari ad a. 1154. l. c. p. 264 et 265. Er brach dann aber den Bürgereid, und eine langwierige Fehde zwischen ihm und der Stadt folgte. Auf ähnliche Weise war es in allen bedeutenderen Städten.

in Städten schon früher gehabt. Wie ausserordentlich frei indeß dieser den Statuten der Städte unterworfene Adel dennoch auf seinen reichsfreien Gütern blieb, ist schon oben erwähnt. Er gewann nur durch die Verbindung mit den Städten; in ihnen führte er fürstliche Haushaltung und baute sich feste Burgen und Thürme; unter Anführung dieses Adels und mit Hülfe seiner Reisigen führten die Städte ihre Fehden; und wären nicht in den bedeutenderen Städten mehrere dieser adeligen Familien mit einander in feindliche Berührung und sodann durch ihre Anhänger in Parteikrieg gekommen, hätte sich der Adel nicht in diesen inneren Fehden geschwächt, aufgerieben, um sein Ansehn und Vermögen gebracht, und hätte er durch die fortdauernden Unruhen nicht zuletzt die übrigen Classen der Stadteinwohner zum Aufstand und zu nachdrücklichen Maßregeln, ja hie und da dazu gebracht, den Adel ganz von dem Antheil an städtischer Regierung auszuschliessen [1]) und auf die Verwaltung seiner Stammgüter zu beschränken: so würde es leicht geworden sein überall Aristokratien zu stiften, wenn nicht wie in Venedig, doch wie in Genua. Die Unverträglichkeit des Adels hinderte es aber. In den Landschaften des Adels ward diesem ein Punct gegeben, wohin er sich in der Noth zurückziehen, wo er sich von Jugend auf in störrischer Unverträglichkeit verhärten konnte. Als Friedrich nach Italien kam, waren indeß in den Städten adelige und bürgerliche Elemente noch in der einfachsten Composition neben einander. Am einleuchtendsten ist es, wie der höhere Dienstadel, die Capitane [2]), durch das Eintreten mächtiger und

1) Anfangs ließ man fast überall, namentlich in Florenz, dem trotzigen Adel seine Fehden ausfechten. Der Gewerbsmann ging daneben ruhig seine Straße, wenn sich die Edelleute die Hälse brachen; ein Vorrecht, worauf diese nicht verzichtet hatten, als sie in die Städte zogen. Nur wenn der eine der Gegner Hülfe bei den Gerichten suchte, griffen diese ein, und dazu schritt der Adel selten; später liessen sich freilich die traurigen Folgen dieser Fehden, die immer mehr das ganze Leben in der Stadt inficirten und dann auch unadelige Stadtbewohner störten, nicht anders mehr beschränken, als daß man die eine Partei aus der Stadt jagte und hie und da beide von öffentlichen Ämtern ausschloß.

2) Daß das Wort Capitan Nichts bezeichnet als den höheren Dienstadel, sieht man recht aus einer Urkunde bei Savioli annal. Bologn.

reichsfreier Edler in Bürgerrechte gewann; diese Neubürger wurden natürlich zu der ersten Bürgerclasse, den Capitanen, gerechnet; da sie aber zu dem Bischof in gar keinem Abhängigkeitsverhältniß standen und ihre Besitzungen keine bischöflichen Vogteien, sondern reichsfreie Güter waren, führten sie und bald mit ihnen der ganze Stand, dem sie nun angehörten, eine ganz andere Sprache gegen den Bischof, als die Capitane früher je zu führen gewagt hatten.

Auch auf dem päpstlichen Stuhle gingen Veränderungen vor, ehe Friedrich in Italien ankam. Eugenius starb im Sommer 1153. Er hatte sich zuletzt mit der römischen Republik ausgesöhnt und eine Politik befolgt, die den Senat am leichtesten stürzen musste: er hatte sich nämlich das Volk durch Freundlichkeit zu gewinnen gesucht. Auf ihn folgte der Cardinal Konrad, ein Römer, unter dem Namen Anastasius IV.

1154 Im Herbst 1154 brach König Friedrich mit einem bedeutenden Heere von Augsburg nach Italien auf und zog über Brixen und Trident nach dem Gardasee; in den letzten Tagen des Octobers kam er auf der Ebene von Roncaglia an. Die Schilderung dieses ersten italienischen Heerzuges wird sich kaum irgendwie kürzer, treuer und doch alles Wesentliche berührend geben lassen, als mit Friedrichs eignen Worten in dem Briefe an seinen Oheim, Otto von Freisingen [1]: „Die trügerischen, hochmüthigen Mailänder führten treulose Reden und boten große Summen, wenn ich ihnen die Herrschaft über Lodi und Como liesse, und da wir, durch Bitten und Anerbieten unbewegt, zu ihrem reichen Gebiete zogen, führten sie uns drei Tage durch Wüsteneien [2]. Da sie uns Lebensmittel, die wir

vol. I. part. 2. dipl. 139, wo Azzo da Sala und andere Ritter Capitane des Abtes von Nonantola genannt werden. So waren die Capitane in den Städten ursprünglich Capitane (also Vögte und Lehengrafen) der Bischöfe und Äbte. Jene Urkunde ist vom J. 1149.

1) Der Brief findet sich bei Muratori scr. vol. VI. p. 635. Die im Text eingerückte Übersetzung enthält nur, was sich von diesem Briefe auf den italienischen Zug bezieht, und dies mit einigen Weglassungen wörtlich.

2) Diese Wüsteneien waren in den vorhergehenden Städtefehden entstanden.

um Geld kaufen wollten, verweigerten, nahmen wir ihr Schloß Rosate, in welchem 500 Ritter lagen, und brannten es nieder. Bis zu ihren Thoren wurden sie durch unsere Ritter gejagt. Hierauf eroberten wir zwei Brücken über den Tessino, brachen drei mailändische Burgen, und nachdem wir Weihnachten in Vercelli gefeiert, zogen wir gen Turin und über den Po nach Chieri, welchen festen und großen Ort wir gänzlich zerstörten und die Stadt Asti durch Feuer verwüsteten [1]). Hierauf belagerten wir Tortona; nach drei Tagen fiel uns die untere Stadt in die Hände, und leicht hätten wir auch die Burg an diesem Tage genommen, hätten uns nicht Nacht und Unwetter gehindert. Nach langer Bestürmung endlich, jammervollem Niedermetzeln und nach manchem eignen Verluste ergab sich die Burg. Nach deren Zerstörung luden uns die Einwohner von Pavia ein in ihrer Stadt unseren Triumph zu feiern. Daselbst trugen wir drei Tage die Krone, und die Stadt bezeigte uns die höchste Freude und ausserordentlichen Dienst. Dann zogen wir auf geradem Wege durch die Romagna und Toscana nach Sutri; hier kam uns der Papst mit der römischen Geistlichkeit entgegen, hieß uns willkommen und ertheilte uns seinen Segen, indem er zugleich seine Beschwerden vortrug gegen die Römer. Mit ihm setzten wir die Reise fort bis Rom in freundlichem Vernehmen. Die Römer sandten uns Boten entgegen und verlangten für ihre Unterwerfung große Summen und drei Eide von uns. Unter Führung des Cardinal Octavian und mit Beirath des Herrn Papstes besetzten wir, weil wir weder das Kaiserthum zu kaufen, noch dem Volke einen Eid zu leisten Willens waren, und alle hinterlistigen Unterhandlungen vermeiden wollten, durch ein kleines Thor bei Nacht das Münster von St. Peter. Am folgenden Morgen zog vor uns der Papst und alle Geistlichkeit, die bei ihm war, in die Basilica St. Peters und empfing uns auf den Stufen derselben; sang hierauf eine Messe und segnete uns zum Kaiser ein, indem er uns die Krone aufs

1) Diese Orte waren widersetzlich gegen ihre Herren, den Bischof von Asti und den Markgrafen von Monferrat. Als diese Herren klagten und Friedrich die Städte vorlud, verachteten sie des Kaisers Ladung.

Haupt setzte. Nach der Rückkehr ins Lager, als wir uns unter den Zelten ausruhten und mit Speise und Trank erquicken wollten, drang das römische Volk über die Tiberbrücke, erschlug einige unserer Diener in St. Peters Münster, beraubte die Cardinäle und wollte den Papst fangen. Wir aber hörten den Lärm, drangen mit den Waffen in die Stadt und kämpften den ganzen Tag mit den Römern, so daß ihrer an tausend erschlagen wurden, in der Tiber ertranken oder uns lebendig in die Hände fielen. Die Nacht schied uns endlich von einander. Da am andern Tage die Lebensmittel fehlten, zogen wir von dannen und führten den Herrn Papst mit uns. Wir nahmen alle Burgen und Schlösser in der Umgegend ein und verweilten einige Tage mit dem Papst in Albano. Von da kamen wir nach Spoleto, und weil die Stadt uns widerstrebte und den Grafen Guido Guerra und andere unsere Gesandten gefangen hielt, stürmten wir sie. Es war eine wunderbare und unerforschliche Fügung Gottes, daß wir diese durchaus befestigte Stadt, die mehr denn hundert Thürme hat, innerhalb sechs Stunden einnahmen. Wir zerstörten sie mit Feuer und Schwert, und nachdem wir unermessliche Beute daraus genommen, machten wir sie dem Erdboden gleich. In Ancona, wohin sich nun unser Zug wandte, kamen uns griechische Fürsten entgegen, die unermessliche Schätze versprachen, wenn wir den Feind beider Kaiserthümer, Wilhelm von Apulien, mit der Gewalt unserer Tapferkeit erdrücken wollten; aber unsere Ritterschaft hatte durch Mühseligkeit und Kampf zu sehr gelitten, deshalb verlangten unsere Fürsten nach der Heimath. So gelangten wir, nachdem wir mit 1800 Rittern mehr Siege erfochten, als je vorher mit gleicher Anzahl geschehen war, nach Verona. In dessen Nähe, von einem steilen Felsen, wurde uns der Untergang bereitet, wir aber schlugen unsere Feinde und liessen deren zwölf aufknüpfen".

2. Friedrichs I. Ansicht von der Gestaltung neuer Verhältnisse in Italien. Das Ende Arnolds von Brescia.

Schon der Ton, in welchem sich Friedrich über seinen ersten Zug nach Rom ausspricht, zeigt, daß das Ganze mehr eine Art Recognoscirung des Terrains und Besitznehmung gewisser Rechte war, als ein Unternehmen zu Feststellung schwankender politischer Verhältnisse.

Zwei einander entgegengesetzte Principe bewegten damals wie wir gesehen haben, Italien. Die Richtung der einen Partei, besonders der Geistlichkeit und der Mächtigeren vom Adel, ging darauf, althergebrachte Verhältnisse den Foderungen einer ganz umgestellten Zeit zum Trotz zu behaupten; die Richtung der anderen Partei ging dagegen auf Abschüttelung dieser althergebrachten Verhältnisse und auf Gestaltung der neuen nach den Formen, die der philosophische Geist der damaligen Zeit für die dem menschlichen Wesen würdigsten erklärte. Das römische Recht war beiden Richtungen verwandt: die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens wurden damals weit angemessener nach römischen als nach germanischen Rechten geordnet; denn das Leben in den italienischen Städten hatte sich mehr und mehr wieder dem römischen ähnlich gebildet und dem germanischen entfremdet. Insofern war also das römische Civilrecht den Neuerern willkommen; mühelos kamen sie zu der Ausfüllung einer Lücke, die sie schwerlich genügend zu decken vermocht hätten, wären sie nicht in Besitz dieser römischen Erbschaft gewesen. Aber ganz gegen die Neuerer, ganz auch gegen das republicanische Leben Italiens selbst sprachen die Bestimmungen des römischen Rechtes über die Stellung der höchsten Gewalt. Das römische Recht also, inwiefern es noch etwas Anderes als Civilrecht enthielt, stand im schneidenden Widerspruch mit der philosophischen Richtung, die sich mehr mit den Zeiten der Republik Rom vermählte und deren Verhältnisse kennen zu lernen und nachzubilden strebte.

Friedrich I., wenn er auch durch seine älteren Verwandten schon mit einem gewissen Haß gegen die lombardischen

Republiken erfüllt sein mochte, stand doch in diesem italienischen Leben auf seinem ersten Zuge wie ein wildfremder Mensch. Man braucht nur das, was Friedrich selbst von seinem Thun für das Bedeutendste erklärt, mit den Aussprüchen Ottos von Freisingen und anderer Zeitschriftsteller über die feine Bildung und den geriebenen Verstand der Italiener zu vergleichen, um eine auf den Grund gehende Fremdartigkeit zu erblicken. Desunerachtet hatte sich Friedrich theils in seinem Benehmen gegen Mailand, theils in dem, was er gegen Arnold von Brescia that, einstweilen der einen, dem Erhalten historisch hergebrachter Verhältnisse zugewandten, Partei befreundet gezeigt, und erst sein späterer längerer Aufenthalt in Italien ließ auch in Beziehung auf diese Partei ihn als einen fremdartigen Menschen erscheinen.

Arnold von Brescia ist zu wichtig, als daß sein Ausgang mit Stillschweigen übergangen werden könnte, und zugleich sind wir unserem Leser, als Ergänzung zu dem Bericht Friedrichs, noch die Darstellung des Wechsels, der unterdessen auf dem päpstlichen Stuhle sich ereignet hatte und der mit Arnolds Schicksale eng zusammenhängt, schuldig.

Noch ehe Friedrich nach Italien kam, war nämlich Anastasius IV. gestorben, zu Anfange des Decembers 1154, und schon am folgenden Tage war Hadrian IV., ein Engländer aus St. Albans, auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden. Noth hatte ihn in seiner Jugend zur Auswanderung in die Provence und zum Mönchwerden gezwungen. Von seinen Mönchen verklagt, war er als Abt nach Rom gekommen und war von Eugen III. zum Cardinal erhoben worden. Er hatte eben eine Mission nach Norwegen beendigt, als er in Rom zum Papst erwählt wurde. Er war es, der auf dem päpstlichen Stuhle saß, als Friedrich von Pavia aus durch Toscana gegen Rom zog.

Hadrian war durch die wunderbaren Schicksale, die ihm in seinem Leben widerfahren waren, geistig abgehärtet worden. Er ist einer der hartnäckigsten und zähesten Päpste, und seine ganze Kraft hatte er gegen Arnold von Brescia, diesen kühnen Reformator, gewendet. Die Republik Rom hatte endlich den Papst auf die leoninische Stadt beschränkt und ihre frühere

Foderung, er solle der weltlichen Herrschaft über Rom entsagen, immer dringender wiederholt. Hadrian hatte zuletzt über Rom den Bann ausgesprochen und dadurch Viele, die sich bisher der allgemeinen Stimmung nur gefügt hatten, so erschreckt, daß sie um ihrer Seelen Seligkeit willen es bei den Republicanern durchsetzten Arnold aus Rom zu entfernen. Arnold war auf der Flucht aus Rom von einem Cardinal gefangen worden; bald darauf ward er von einigen benachbarten Edelleuten befreit und lebte auf deren Burgen.

Hadrian hoffte nun gegen Beide, gegen die Republik Rom und gegen Arnold, Hülfe zu finden bei Friedrich, der als Kaiser die Schirmvogtei der römischen Kirche hatte. Dem Kaiser mochte Arnold von Brescia sehr unbedeutend sein; er musste des Papstes Worten, daß er ein verworfener Ketzer und Aufwiegler sei, glauben, kurz, er bot Hadrian die Hand, nahm einen der Edelleute, die Arnold schützten, gefangen und gab ihn nur gegen Auslieferung Arnolds frei. Diesen überlieferte er dann dem Papste [1]), der ihn in derselben Nacht in der Nähe der Porta del Popolo auf einen Scheiterhaufen binden und diesen beim ersten Anbruch des Tages anzünden ließ. Die Römer kamen zu spät zu Arnolds Rettung.

Nach diesem Beweise seiner Ergebenheit musste Friedrich dem Papste noch einen Sicherheitseid schwören, dann erst kam Hadrian zu ihm nach Viterbo, und auch dies Zusammentreffen brachte keine Einigkeit, da der Papst darüber, daß ihm Friedrich den linken und nicht den rechten Steigbügel gehalten habe, einen Zank anfing. Erst als sich Friedrich, durch das Zureden der Fürsten bewogen, entschloß auch den rechten zu halten, fand eine vollkommene Aussöhnung statt. Friedrich rückte dann nach Sutri und Nepi vor, wo ihm die Gesandten der römischen Republik entgegenkamen und ihre Wildfremdheit in Beziehung auf deutsche Art und deutsche Ansichten ebensosehr an den Tag legten, als Friedrich die seinige

1) Nach dem Bericht Ottos von Freisingen war es nicht der Papst der Arnold verbrennen ließ, sondern der kaiserliche Präfect; dazu der Zusatz: „rogo in pulverem redacto, ne a stolida plebe corpus ejus venerationi haberetur, in Tyberim sparsus“. So war Arnold vom Volke angebetet; cf. Otto Fris. de vita Frider. I. lib. II. cap. 21.

in Beziehung auf italienische Lebensweisen während des ganzen Zuges zur Schau trug. Sie behandelten ihn gewissermaßen als einen Candidaten zu der Imperatorenwürde. Wie er ihre Anmaßung aufnahm, und die folgenden Begebenheiten haben wir schon aus Friedrichs Briefe selbst kennen lernen. In Folge der letzteren kehrten dann die Römer zu den alten Verhältnissen zurück; der kaiserliche Präfect erhielt alle seine Rechte wieder, sowie der Papst. Arnolds Republik hatte ein Ende. Es geht aber mit neu angeregten politischen Gestaltungen immer so, daß die Eroberungen, die sie zuerst in der sichtbaren Welt machen, die allergeringsten sind.

Friedrich hatte von seiner kaiserlichen Würde und von seinem kaiserlichen Berufe eine durchaus phantastische Vorstellung; wie es überhaupt leichter in der Art des Deutschen als des Italieners liegt, sobald sich derselbe in irgend einer Hinsicht vom Dienst der Sinnenwelt zum Denken erhebt, zu schematisiren und sich in abstracte Begriffe zu verlieren. Das Recht des Kaisers war nach Friedrichs Vorstellung das höchste in der Christenheit und die Quelle für alles übrige; wo die Gegenwart dieser Vorstellung widersprach, sollten ihre Verhältnisse umgestellt und die alte kaiserliche Macht in ihrer Herrlichkeit von neuem offenbart werden; als frühere Repräsentanten dieser Herrlichkeit mussten ihm aber bald Karl der Große, auf welchen sich ja alle Grundlagen der öffentlichen Verhältnisse noch zurückführen liessen, bald die alten römischen Imperatoren, der christliche Held Constantin und der Gesetzgeber Justinian erscheinen, als deren Erben und Nachfolger der gesetzgebenden Machtfülle und Thätigkeit sich Friedrich gern dachte. So vermählte sich mit dem Streben, das Althergebrachte zu schützen und zu erhalten, in Friedrich ein entschiedener Neuerungsgeist: denn indem er als Norm des Althergebrachten bald Kaiser Karls Verfassung, bald die Bestimmungen des römischen Rechts ansah, griff er in Zeiten zurück, denen sich ohne die fürchterlichste Gewaltsamkeit Nichts mehr nachbilden ließ, und Vieles ward so von ihm als Neuerung angefochten, was in der That weit fester wurzelte als Alles, was er wollte. Rechnen wir zu dieser Haltung, die offenbar dem einen Theile, und dem größeren, lebensfrischeren

der italienischen Nation entgegenlief, noch die durchgreifende Fremdartigkeit der Bildung und Sinnesart: so wird leicht begreiflich werden, daß, was Friedrich auch immer in dem Sinne des Schützens und Erhaltens that und vollbrachte, Alles nur in weit höherem Grade gegen den Geist des italienischen Lebens anlief als Alles, was die Neuerer der verschiedensten Art in diesem Lande bis dahin begonnen hatten, und daß von allen revolutionären Stoffen des damaligen Italiens der Kaiser selbst der revolutionärste war.

3. Friedrichs zweiter und dritter Zug nach Italien bis zur Erwählung Paschals III.

(Geschichte des normannischen Reiches. Fortbildung der Verfassung in den Städten des nördlichen Italiens.)

Die Mailänder waren dadurch, daß Friedrich auf seinem ersten Zuge an ihnen vorübergegangen war, ohne ihre Stadt anzugreifen, in ihrem Übermuthe nur noch mehr bestärkt worden; sie glaubten, Friedrich wage nicht gegen sie unmittelbar Etwas zu unternehmen. Nach allen Seiten hin erweiterten sie ihr Gebiet, nahmen das Thal von Lugano ein, und fast das ganze Novaresische musste sich ihnen fügen. Mit Mailand waren vorzüglich noch Piacenza, Brescia, Crema und Verona verbündet, und auch diese Städte griffen nun um sich oder setzten sich doch wenigstens in guten Vertheidigungsstand. Pavia, Cremona, Novara, Bergamo konnten nichts Bedeutendes dagegen unternehmen. Lodi und Como waren unterthänig mehr denn vorher; sie fürchteten den Zorn der Mailänder.

Friedrich indeß dachte nur darauf, sich an den Italienern, die ihm so vielfach getrotzt hatten, zu rächen, und traf schon im J. 1157 die großartigsten Rüstungen zu einem zweiten Zuge. Dieser zweite Zug erhielt aber dadurch schon einen ganz anderen Charakter als der erste, daß Friedrich unterdessen auch mit dem Papste in ein übles Verhältniß gekommen war. Der Papst hatte in einem Ermahnungsschreiben (gewisse Übelthäter, die sich an der Person des Bischofs Eskyll

1157

von Lund vergriffen hatten, zu bestrafen) Ausdrücke gebraucht, welche das Kaiserthum als ein Beneficium des Papstes darstellten, und eine unvorsichtige Bestätigung des Wortes beneficium, in der Bedeutung eines Lehen, hatte in Besançon zwischen den Fürsten und dem Cardinal Roland heftige Scenen herbeigeführt. Dieser Streit ward zwar wieder ausgeglichen; allein die Misbräuche, welche auf allen Seiten in der römischen Kirche entstanden, hatten in Friedrich den Entschluß erzeugt, den Papst zu demüthigen und die Kirche in ähnlicher Weise wie die weltlichen Verhältnisse zu verbessern, d. h. sie einem von der Abstraction geschaffenen Bilde ihrer Vollkommenheit näher zu führen. „Nirgends werde der Gottesdienst ärgerlicher gehalten als in Rom; das Haus Petri sei eine Mördergrube geworden, und der Papst, ein zweiter Simon, habe Alles feil." Friedrich wollte diesen also mit der Ruthe seines Reiches richten und ihm seine Städte und Castelle nehmen; „den Bann", erklärte er, „fürchte er nicht, da die Päpstlichgesinnten selbst ihn nicht achteten" [1]).

Bei solcher Gesinnung musste der Kampf in kurzem doch ausbrechen, da die geistliche Gewalt ebensowenig das Eingreifen der weltlichen in dieser Weise ertragen konnte, als früher die weltliche das Eingreifen der geistlichen. Hadrian sah Alles kommen, und ob er wohl das Gewitter für den Augenblick zu beschwichtigen suchte, schlossen sich doch Alle, die den Kaiser fürchteten, in Italien enger an einander. Im Norden war dies vorzüglich die mailändische Städtefaction; im mittlern Italien der Papst; im Süden die Normannen. Von diesen ist noch zu sprechen, bevor der zweite Zug Friedrichs in seinen einzelnen Begebenheiten dargestellt werden kann.

Roger hatte sich, bald nachdem er vom Papste als König anerkannt worden war und sein ganzes Reich beruhigt hatte, in neue Unternehmungen eingelassen und seine Grenzen gegen das päpstliche Gebiet selbst auszudehnen gesucht. Das gute Vernehmen mit dem heiligen Vater, das dadurch auf einige Zeit gestört ward, wurde durch Unterhandlungen wieder her-

1) So äussert sich Friedrich in einem Schreiben an den Erzbischof von Trier; vgl. Lebret Geschichte von Italien Bd. II. S. 446.

gestellt, und Rogers Sohn, Roger, blieb in Apulien als Statthalter, während der Vater seine gewöhnliche Residenz in Sicilien beibehielt. Von der normannischen Verfassung, die, früher schon in Sicilien ausgebildet, durch ihn auch auf alle Besitzungen des Festlandes ausgedehnt wurde, ist oben schon die Rede gewesen. Die normannische Monarchie war seit dem Zerreissen des Karolingerreiches wieder der erste Staat, wo eine Beamtenhierarchie, wie wir sie in der neueren Zeit überall kennen, eingeführt ward; wo Beamtete nicht bloß in der Form von lehensabhängigen Edelleuten, sondern zum Behuf eines geregelten Geschäftsganges zu finden waren. Es konnte eine solche Gestaltung hier am leichtesten durchgeführt werden, da Alles durch Eroberung und doch nicht durch eine so niederdrückende Eroberung, wie in dem englischen Normannenreiche, gewonnen war. Viele althergebrachte Stadt- und Adels-Rechte, Rechte der Geistlichkeit wurden geschont, und zwischen diesen bunten Verhältnissen ward eine Regierung gegründet, die sich nur durch Verstand, Ordnung und Energie erhalten konnte. Dadurch musste der Normannenstaat einen bei weitem geistigeren Charakter tragen, und diese Einrichtungen der Normannen, auf welche die Verwaltungs- und Geschäfts-Kenntniß, die sich in den Seestädten, in Neapel, Amalfi, Salerno, Bari u. s. w. entwickelt hatte, großen Einfluß erhielt, gaben Friedrichs II. politischen Ansichten und den modernen Instituten ihre Richtung.

Roger plünderte noch das Kloster von Montecassino, das unmittelbar unter kaiserlichem Schutze stand, und suchte sich überhaupt so sehr auszubreiten als möglich. Aus eben diesem Grunde war er der Macht der Deutschen in Italien feind. Er that alles Mögliche, um König Konrad von einem Zuge nach Italien abzuhalten, und unterstützte die welfische Partei in Deutschland so sehr er nur vermochte. Zu gleicher Zeit machte er Eroberungen über dem Meere; Corfu ward von seiner Flotte eingenommen, auf Morea wurden mehrere Punkte besetzt, und viele Gefangene, besonders Seidenfabricanten[1]),

1) Cf. Rosario di Gregorio discorsi intorno alla Sicilia vol. II. (Palermo 821.) p. 90. Auch Tausende von Juden schleppte Roger nach Sicilien, weil er sie als gewandte Kaufleute kannte.

durch welche Roger diesen Industriezweig in seine italienischen und sicilischen Staaten verpflanzte [1]), aus dem griechischen Reiche weggeführt. Corfu ging dann zwar wieder verloren, aber die Seidenarbeit und mit ihr ausserordentliche Einkünfte für die Regierung, die am Ende mehr werth waren als Corfu, blieben Rogers Reiche. Noch in seinen letzten Jahren machte er Eroberungen gegen die Muhamedaner an der Küste von 1154 Africa, und starb dann im Februar 1154.

Roger hatte kurz vor seinem Tode fast alle seine Söhne verloren; Wilhelm, der schon bei des Vaters Lebzeiten gekrönt worden war, folgte in der königlichen Würde [2]). Er kam bald in eine bedrängte Lage, da sowohl der oströmische Kaiser, Emanuel der Comnene, als der weströmische, Friedrich, so bedeutende und unternehmende Männer waren, und Beide entschlossen die normannischen Territorien ihren Reichen wieder einzuverleiben und die allezeit zum Aufruhr geneigten Barone zu unterstützen. Die Furcht vor Friedrich machte Wilhelm bald zu des Papstes Verbündetem, obwohl dieser kurz vorher ebenfalls Versuche gemacht hatte ihm sein Königreich mit Hülfe rebellischer Barone zu entreissen.

Während dieser ganzen Zeit stand an der Spitze der Regierung Majo, der schon unter Roger das Amt eines Großkanzlers erhalten hatte. Wilhelm, in seinem Palaste in Palermo eingeschlossen, war nur Majo und dem Erzbischof Hugo zugänglich [3]); die Barone in Sicilien wurden endlich auch

1) Überhaupt hatte Roger sehr viel Sinn für die feineren Künste und Genüsse des Lebens. Von seinen herrlichen Bauen und Gartenanlagen führen wir nur Folgendes an: „Quosdam montes et nemora, quae sunt circa Panormum, muro fecit lapideo circumcludi, et Parchum deliciosum satis et amoenum diversis arboribus insitum et plantatum construi jussit, et in eo damas, capreolos, porcos silvestres jussit includi. Fecit et in hoc Parcho palatium, ad quod aquam de fonte lucidissimo per conductus subterraneos jussit adduci". Cf. Romuald. Salernit. chron. ap. Muratori scr. vol. VII. p. 194.

2) Hugonis Falcandi hist. Sicula ap. Muratori scr. vol. VII. p. 261.

3) Hugonis Falc. hist. Sic. l. c. p. 263: „ac si humanos horreret aspectus, inaccessibilem se praebuit, nisi quod Admirato singulis diebus, Archiepiscopo plerumque sui copiam faciebat" etc.

schwierig; man trug sich mit dem Gerücht, Wilhelm sei todt, Majo führe nur unter seinem Namen die Regierung eigenmächtig fort [1]); endlich kam es zum Aufruhr. Diese Noth hatte zuerst eine Annäherung Wilhelms an den Papst veranlasst. Die Griechen hatten unterdessen Brindisi erobert; dies ward wiedergewonnen; die aufrührerischen Barone hatten sich fast alle dahin geflüchtet; sie wurden gefangen und größtentheils hingerichtet; die man verschonte, wurden geblendet [2]). Bari ward dem Erdboden gleich gemacht; ganz Apulien unterwarf sich. Der Papst, der sich plötzlich in Benevent eingeschlossen sah, ging nun mit Wilhelm einen Vertrag ein, durch welchen Beide sich auf das engste verbündeten. Sobald die Gefahr vorüber war, fing Wilhelm wieder die frühere Lebensweise an: wie ein orientalischer Fürst, nur seinem Großvezier Majo und dem Erzbischof von Palermo zugänglich, machte er aus seinem Palaste ein Harem, in welchem er sich allen Lüsten überließ. So war die Lage der Dinge im normannischen Reiche, als Friedrich zum zweiten Male nach Italien aufbrach.

Er hatte Botschafter vor sich hergehen lassen an alle ihm ergebene Städte und Herren. Auch Verona suchte durch ehrenvolle Aufnahme dieser Botschafter früher begangenes Unrecht vergessen zu machen; die ganze pavesische Städtepartei beeiferte sich ihnen ihre Ergebenheit zu bezeigen. Von der Lombardei gingen sie nach der Romagna, endlich der Seeküste entlang nach Ancona. Hier waren Unterhändler des griechischen Kaisers, um die Grafen und Städte dieser Gegend zu bewegen sich dem oströmischen Reiche wieder anzuschliessen; sie mussten diesmal noch unverrichteter Sache Italien verlassen.

Seinen Botschaftern folgte im Sommer 1158 Friedrich **1158** selbst mit fünf Heerzügen. Durch das Friaul, über Chiavenna und Como, vom Genfersee her über den großen Bernhard zogen in drei Heerhaufen die Ritter aus Östreich und Kärnthen, aus Schwaben und Burgund. Der Kaiser selbst

1) v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen Bd. II. S. 65.

2) Cf. Romuald. Salern. chron. l. c. p. 198.

führte den Hauptzug der Lothringer, Franken und Baiern durch das Etschthal nach Verona. Mit den Sachsen kam Friedrichs Vetter Heinrich der Löwe nach.

Bei Brescia hielt Friedrich einige Zeit, um den Mailändern Zeit zu lassen, seine Gnade zu suchen. Ihre Gesandten gedachten durch Feinheit und Geld den Kaiser zu gewinnen[1]; er aber, im Gefühl seiner dermaligen Übermacht, verlangte Unterwerfung. Da diese nicht erfolgte, sprach er über Mailand die Acht aus.

Aus den Mailand feindlichen Städten zogen starke Verstärkungen zu; sie jubelten jetzt eine Gelegenheit zu haben, die Stadt, die sie fast seit Jahrhunderten abwechselnd gehasst und gefürchtet hatten, demüthigen zu helfen. Das Erste, was Friedrich in seiner Feindseligkeit gegen Mailand vollbrachte, war die Zurückführung der Lodeser in ihre Heimath und die Gründung einer neuen Stadt Lodi.

Die Mailänder vertrauten Anfangs auf die Festigkeit ihrer Stadt. Diese, in einer weiten Ebene gelegen, in welcher nirgends ein höherer, dominirender Punct hervortritt, durch Mauern und Thürme geschützt, durch eine zahlreiche und in den Waffen geübte Bürgerschaft vertheidigt, konnte, so schien es, jedem Angriff trotzen. Am 6. August 1158 ward sie aber von allen Seiten eingeschlossen, und des Kaisers Plan war, sie auszuhungern. Gegen dies Unternehmen konnten sich die Mailänder nur durch Ausfälle vertheidigen, die zugleich dazu dienen mussten Zufuhren in die Stadt zu bringen. Es werden von dieser Belagerung eine Reihe einzelner Waffenthaten erzählt, theils Zweikämpfe deutscher Herren und Ritter mit lombardischen, theils Ausfälle ganzer Haufen und deren Abwehr, Kämpfe um einzelne Puncte und dergleichen; dies Detail, woran ein geborner Mailänder oder eine auf die langweilige Unbedeutendheit ritterlicher Gebärdung gewendete Phantasie ein particulares Interesse nehmen mag, hat historisch keine Wichtigkeit. Friedrich vermochte trotz Allem, was die Mailänder dagegen thaten, die Belagerung fortzusetzen, und brachte es zuletzt wirklich zu großer Geld- und Hungers-Noth

1) Radevici Fris. lib. I. cap. 28.

in der Stadt. Das gemeine Volk ward schwierig [1]); der vornehme Adel war dem Kaiser nie so ganz abgeneigt gewesen; endlich trat ein Graf Guido von Blandrate als Vermittler auf. Seine Vorschläge erregten Anfangs in Mailand selbst Parteiung; die Uneinigkeit zwang aber um so schneller zu demüthigem Benehmen gegen den Kaiser, und schon zu Anfange Septembers ward eine Capitulation des Inhaltes geschlossen, daß Como und Lodi ganz wieder in den politischen Zustand wie vor ihrer Unterdrückung durch Mailand hergestellt werden, und daß alle Mailänder vom 14ten bis zum 70sten Jahre dem Kaiser den Eid der Treue schwören sollten. Ausserdem sollte die Stadt dem Kaiser eine Pfalz bauen, 9000 Mark Silber zahlen, 300 Geisel stellen, ihre Consuln in Zukunft vom Kaiser bestätigen lassen, alle Gefangenen frei geben und alle mit Hoheitsrechten verbundenen Gefälle verlieren. Dagegen sollte die Reichsacht aufgehoben und das Heer aus der Umgegend fortgeführt werden [2]).

Bald nachdem die Übergabe der Stadt wirklich stattgefunden hatte, entließ Friedrich den größten Theil seines Heeres, und nachdem ihm nach alter Sitte die lombardische Königskrone zu Monza aufgesetzt worden war, schrieb er einen großen italienischen Reichstag auf der Ebene von Roncaglia aus. Das Lager bei Roncaglia ward mit aller Pracht jener ritterlichen Zeit aufgeschlagen zu beiden Seiten des Po [3]), und ausser den Vasallen, anderen Kriegsleuten und durch Geschäfte herbeigeführten Personen fanden sich Neugierige und Gewerbetreibende aller Art ein. Dieser Reichstag sollte die italienischen Verhältnisse ordnen und gründlich bestimmen; dazu vorzüglich waren auch städtische Consuln und Lehrer des römischen Rechts berufen. Der Kaiser, der nicht allen von Privatleuten an ihn gebrachten Klagen persönlich abhelfen konnte, bestellte mehrere Gerichtshöfe, und eine besondere Commission aus

1) Die Bewohner der ganzen Umgegend hatten sich in die Stadt geflüchtet und vermehrten besonders das Elend und die Unruhe. Cf. Radevici lib. I. cap. 40.

2) Die Urkunde der Übergabe findet sich bei Radevic. lib. I. cap. 41.

3) Radevicus lib. II. cap. 2.

den vier oben genannten berühmtesten Rechtsgelehrten der damaligen Zeit, Bulgarus, Martinus, Ugo und Jacobus, und aus 28 Deputirten von 14 italienischen Städten, sollte die Hoheitsrechte des Königes der Lombarden, was Friedrich jetzt unbestritten war, bestimmen.

Zwei bisher gewöhnliche Meinungen, daß die vier Bologneser vorzüglich es gewesen seien, deren Einfluß und Angabe das nachher von Friedrich als Gesetz ausgesprochene Verzeichniß der Hoheitsrechte zu Stande gebracht habe, und daß auf die Ansichten derselben das römische Recht großen Einfluß gehabt hätte, hat in neuester Zeit Herr von Savigny bestritten [1]). Seine Gründe sind in einem gewissen Sinn unbestreitbar: nur die unbedeutendsten Bestimmungen von Hoheitsrechten sind dem römischen Rechte entlehnt, viele widersprechen demselben, und eine bestimmte Angabe, daß jene vier mehr als die anderen Abgeordneten gethan, läſſt sich nicht finden. Dennoch, läſſt sich behaupten, hatte das römische Recht einen gewissen Einfluß; denn das Verzeichniß der Hoheitsrechte enthält in der That nicht bloß urkundliches Recht und uraltes Herkommen. Das Letztere hat sich kaum halten können; jeder deutsche König, der bis zu dieser Zeit nach Italien gekommen war, hatte eine andere Vorstellung von seiner Gewalt. In Deutschland bildeten sich Ansichten über staatsrechtliche Verhältnisse fort, und in dieser Fortbildung wuchsen die Herrscher auf; in Italien bildeten sich auch Ansichten und Verhältnisse fort, diese lernten die deutschen Könige fast nur als Reisende kennen, und aus dem Zustand in Deutschland, aus der wirklichen Macht des einzelnen Königs und aus der Kenntniß, die er von italienischen Verhältnissen hatte, gingen die jedesmaligen Prätensionen hervor, die jeder in anderem Umfange geltend machte. Seit einem Jahrhundert hatte jede planmäßige Einwirkung deutscher Regenten auf italienische Verhältnisse aufgehört. Ein Herkommen gab es also nicht; daß es auch keine genügende Rechtsurkunde gab, geht eben aus Friedrichs Verlegenheit hervor. Welche Quellen konnten nun in aller Welt jene 32 erwählte Räthe benutzen, wenn

1) Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter Bd. IV. S. 151-157.

sie nicht einerseits alle Hoheitsrechte zusammenstellten, von denen sich nachweisen ließ, daß dieselben im einzelnen Fall und zu einzelnen Zeiten von Königen in Anspruch genommen waren? Die Gültigkeit dieser Rechte dehnten sie sodann auf das ganze italienische Königreich aus und schrieben ihnen Allgemeingültigkeit zu. Andererseits bleiben aber immer noch mehrere Bestimmungen, namentlich die Einsetzung der Stadtobrigkeiten durch den König, welche auch aus dieser Quelle nicht geflossen sein können; denn nie waren, seit in Italien der Grafenbann an adelige Familien erblich oder an Kirchenvögte gekommen war, und folglich seit unvordenklicher Zeit, die Scabinen oder Consuln von irgend einem Könige ernannt worden. Diese Bestimmungen können nur aus einer allgemeinen Vorstellung, die man sich von der königlichen Gewalt entworfen hatte, geflossen sein, und da eine königliche Gewalt in dem Umfang, wie sie durch diese Bestimmungen bezeugt wird, früher nie in Italien stattgefunden hatte, kann man es nur der Einwirkung des römischen Rechts auf die Vorstellung von der Vollkommenheit der höchsten Gewalt zuschreiben, daß diese Bestimmungen ausgesprochen wurden. Diese Bestimmungen sind also zwar nicht aus dem römischen Rechte entlehnt, ja analoge Verhältnisse der alten Welt wurden in derselben sogar auf eine entgegengesetzte Weise behandelt; aber die Vorstellung von der Machtvollkommenheit des Regenten, wie sie das römische Recht giebt, kann dennoch einzig und allein als das Fundament, worauf die Aussprüche der 32 Räthe beruhen, betrachtet werden. Wenn man bei der Aufzählung der einzelnen wirklich früher mehr oder minder allgemein ausgeübten Hoheitsrechte den 28 Städteabgeordneten gern einen gleichen Antheil zuschreiben kann als den vier Rechtslehrern aus Bologna, so müssen diese dagegen der Natur der Sache nach als die Haupturheber solcher Bestimmungen betrachtet werden, die weder auf etwas Geschichtlichem ruhten, noch in irgend einer Weise mit dem Interesse der Städte vereinigt werden konnten und ihre Entstehung bloß der Theorie von der höchsten Gewalt verdankten[1]). Das Gefühl, daß es nothwendig

1) Aus eben dieser Quelle flossen die gleichzeitigen Gesetze, welche

so gewesen sein müsse, hat seitdem ununterbrochen die Italiener den „elenden Bolognesern" den Verrath an Italiens Freiheit vorwerfen lassen, und wenn wir das herabwürdigende Beiwort auch den vier Rechtslehrern nicht geben möchten, bleibt es nichtsdestoweniger gewiß, daß sie ihrer Theorie mehr als ihrem Vaterlande zu Gefallen redeten, als sie dem Tramontanen solche Gewalt zusprachen.

Die städtischen Deputirten mochten hoffen, daß die Privilegien der einzelnen Städte trotz der allgemeinen Bestimmungen respectirt werden würden, und so kam ein Staatsgesetz zu Stande, welches der Wirklichkeit auf allen Seiten Hohn sprach. Friedrich betrachtete es als besondere Gnade [1]), daß er diesem neuen Staatsgesetz hinzufügte: wer urkundlich irgend ein Recht, als ihm von den Vorfahren im Reiche zugestanden, besitze, solle dasselbe behalten, selbst wenn es dem neuen Staatsrecht entgegenlaufe. Da an mehrere Puncte dieses Staatsrechtes früher nie gedacht worden war, konnte hinsichtlich dieser auch Niemand mit dem Kaiser rechten, und unter diesen Puncten war gerade die wichtigste Bestimmung, welche Friedrich die Ernennung der städtischen Obrigkeiten zusprach und so ihn nicht bloß zum Lehens= sondern zum wahren Oberherrn der italienischen Städte machte.

Die erste Stadt, welche sich den Zumuthungen des Kaisers widersetzte, war Genua. Durch die Natur fest und in aller Schnelligkeit noch mehr befestigt [2]), imponirte diese Stadt Friedrich so, daß er keinen Kampf mit ihr wagte. Es kam ein Vertrag zu Stande, welcher Genua zuerst allein hin=

allem Herkommen entgegen die Zechen der Bürger und die Einungen adeliger Familien untersagten.

1) Radevici lib. II. cap. 5: „Hisque omnibus in fiscum adnumeratis, tanta circa pristinos possessores usus est liberalitate, ut, quicunque donatione regum aliquid horum se possidere instrumentis legitimis edocere poterat, is etiam nunc imperiali beneficio et regni nomine id ipsum perpetuo possideret".

2) Männer und Weiber halfen Mauern bauen, und Kriegsvolk aller Art ward in Dienst genommen. Die Anstalten wurden von den Consuln sehr einsichtig getroffen. Cf. Caffari annales Genuens. lib. I. apud Murat. scr. vol. VI. p. 270.

stellte und den Verhältnissen dieser Stadt eine andere politische Entwickelung zutheilte, als denen in den übrigen Städten der Lombardei, mit denen sie bisher gleiches Schicksal getheilt hatte. Der in dieser Zeit mit Riesenschritten wachsende Handel der Republik begünstigte ebenfalls eine ganz eigenthümliche Ausbildung. Als Grund der Begünstigung ward angegeben, die Genueser müssten die Küsten des westlichen Italiens und südlichen Burgunds[1]) gegen die Ungläubigen schützen. Sie mussten in Folge dieses Vertrages zwar einen Lehenseid schwören, behielten aber ihre eigenthümlichen Obrigkeiten und wurden von Heerdienst und Abgaben befreit. Sie behielten ihre Güter, auch wenn sie früher Lehen gewesen waren, als freies Eigenthum und alle Regalien, von denen der Kaiser nicht bestimmt nachweisen konnte, daß sie ihm zustanden. Für diese große Begünstigung zahlten sie nur noch 1200 Mark.

Nachdem die Verhältnisse der Lombardei durch das Gesetz des Kaisers scheinbar geordnet waren, nahm derselbe die mathildinische Erbschaft in ihrem ganzen Umfange in Anspruch. Über das Schicksal der mathildinischen Güter nach Heinrichs von Baiern Tode haben wir keine Nachricht, bis Friedrich I., bald nachdem er den Thron bestiegen hatte, seinen Oheim Welf, Heinrichs Bruder, mit der Markgrafschaft Toscana und Spoleto, dem Fürstenthum Sardinien und dem mathildinischen Erbe belehnt. Allein bis zum Jahre 1156 war Welf noch nicht in der Absicht in Italien gewesen, sich in Besitz der neuen Erwerbung zu setzen; entweder von Deutschland aus, oder bei einer späteren Anwesenheit veräusserte Welf viele dazu gehörige Güter und Rechte, auch früher damit Beliehene hatten es gethan; Friedrich suchte nun Alles wieder so vollständig als möglich zusammen zu vereinen und übergab es in diesem Zustande von neuem an Welf[2]), der und dessen Sohn dann diese Güter bis zum Jahre 1167 besaßen, wo sie Friedrich seinem Hause erwarb.

1) „a Roma usque ad Barchinonam".

2) Cf. Tiraboschi memorie storiche Modenesi vol. I. p. 152 ss.

Der Kaiser dachte nun weiter darauf auch im Kirchenstaate die kaiserlichen Rechte, wie sie zur Zeit der Karolinger und Ottonen bestanden, wieder in Anspruch zu nehmen und ließ genaue Nachforschungen deshalb anstellen. Da er aber bei der Verfolgung dieser Richtung bis in die Zeiten, die weit vor Gregor VII. lagen, zurückging und folglich das Bestreben zeigte, nicht bloß die Städte, sondern auch den Papst seiner dermaligen Stellung zu berauben, trat Hadrian immer mehr zu der dem Kaiser feindlichen Partei in Italien und gab diese Gesinnung offen durch die Formlosigkeit an den Tag, mit welcher er den Kaiser behandelte. Je gröber aber Hadrian schrieb, je unumwundener antwortete ihm Friedrich und ermahnte vorzüglich den Papst zur Demuth, welches die Haupttugend eines geistlichen Hirten sei. Dieser ward dadurch zu fast verrückter Anmaßung getrieben und ließ durch seine Gesandten einen Freundschaftsvertrag vorlegen, in welchem nicht nur des Kaisers Rechte im Kirchenstaate fast gar nicht respectirt, sondern auch eine ganze Reihe von Städten, namentlich alle zur mathildinischen Erbschaft gehörigen, und Sardinien und Corsica für Rom allein in Anspruch genommen wurden. Der Kaiser antwortete sehr entschieden auf diesen Antrag, und da der Papst sich keinem schiedsrichterlichen Ausspruche unterwerfen wollte, weil er über allen Gerichten stehe, verschwand auch die letzte Aussicht zum Frieden.

Zu gleicher Zeit aber ward auch der Friede zwischen Mailand nnd dem Kaiser gebrochen. Der Letztere hatte Gesandte nach Mailand geschickt, um den roncalischen Beschlüssen gemäß die städtischen Obrigkeiten ernennen und einsetzen zu lassen. Die Mailänder hatten gehofft, weil ihnen in der Capitulation das Wahlrecht der Consuln gelassen worden war und sie derselben zu Folge nur eine kaiserliche Bestätigung einzuholen hatten, dies Wahlrecht werde ihnen, wenn sie sich auf jene Urkunde stützten, auch nach den roncalischen Beschlüssen bleiben. In dieser Hoffnung hatten wohl ihre Abgeordneten allein in diese Beschlüsse willigen können ohne Verrath an der Freiheit der Vaterstadt; jetzt aber, als die Gesandten des Kaisers die frühere Capitulation für vernichtet erklärten durch die späteren und bereits anerkannten Reichsschlüsse,

erhob sich in Mailand ein Volksaufstand; man rottirte sich zusammen, warf Steine in die Fenster der Häuser, wo die Gesandten wohnten, und wollte diese selbst ermorden, so daß es den Consuln mit Mühe gelang sie unverletzt aus der Stadt zu bringen.

Friedrich, wüthend über das allezeit widerspenstige Benehmen der Mailänder, lud sie vor sich, sich zu rechtfertigen. Alles was die Abgeordneten der Stadt vorbrachten, fand bei Friedrich kein Gehör, und aufgebracht darüber waren sie endlich unvorsichtig genug, auf die Frage, warum sie den geschworenen Frieden gebrochen hätten, zu antworten: „wir schworen zwar den Eid, doch schworen wir nicht, ihn zu halten"[1]). Diese unbedachte Äusserung brachte natürlich alle, auch die ihnen geneigten, deutschen Fürsten aufs äusserste gegen sie auf. Die Acht ward gegen sie ausgesprochen, neue Heere wurden aus Deutschland berufen, die anderen italienischen Städte, je nachdem sie zu der einen oder der anderen Partei gehörten, mit Milde gewonnen oder auf das härteste bedroht, Lodi und Como auf alle Weise befestigt. Der Achtspruch, der im April 1159 erfolgte, enthielt, daß die Güter der Mailänder geplündert, sie selbst zu Leibeignen gemacht und die Stadt geschleift werden sollte[2]). 1159

Die Mailänder hatten unterdessen auch ihre Stadt mehr befestigt, ihre Verbündeten verstärkt und zogen an demselben Tage, wo die Acht publicirt ward, gegen Trezzo, das sie bald einnahmen und nur der Deutschen unter der Besatzung schonten, die Italiener aber als Landesverräther hinrichteten. In dieser That kündigte sich schon der Charakter, den der Krieg von nun an nehmen werde, an. Leidenschaften waren zu fürchterlicher Höhe gesteigert, und die Leidenschaften beider Parteien hatten innere Berechtigungen. Es ward für geistige Interessen gestritten, und solche Kriege sind allezeit die fürchterlichsten, da in ihnen die äusseren Mittel des Angriffs und der Vertheidigung in Verhältniß zu der Kraft der angeregten

1) „juravimus quidem, sed juramentum attendere non promisimus". Cf. Radevic. lib. II. cap. 25.

2) Radevic. l. II. cap. 30.

Seelenbewegung als gleichgültig erscheinen und der Handelnde bald frei unter ihnen wählt. Mit solchen Waffen sollte entschieden werden, ob die Deutschen auf die in unvordenklichen Zeiten erworbenen und kürzlich durch ein anerkanntes Gesetz bestimmten Rechte in Italien verzichten, oder ob Italien und das neu in demselben emporblühende Geistes- und Staats-Leben dem ungeschlachten Thun eines wildfremden deutschen Rittersmannes, der gerade die Krone trug, zum Opfer fallen sollten.

Mit Mailand blieben nur Brescia, Piacenza und Crema verbündet. Die Belagerung der letzteren Stadt durch die Deutschen ist der Punct, wo die Leidenschaft am gräßlichsten hervortritt.

Während die Mailänder für ihre Freiheit und Unabhängigkeit stritten, nicht leiden wollten, daß die eigenthümliche italienische Weise von den Deutschen zertreten und vernichtet würde, stritt dagegen Friedrich für die Würde seines Namens und für die kaiserlichen Rechte. Dies bestimmte zugleich den Charakter des Handelns auf beiden Seiten. Den Mailändern, als den Schwächeren, als denen, die keine Würde zu erhalten, sondern vor allen Dingen ihr eigenthümliches Leben, ihre Freiheit zu behaupten hatten, war jedes Mittel recht; Friedrich verfuhr mit Anstand, um nicht zu sagen vornehm. Er brauchte alle Mittel, die ihm die Übermacht und offne Gewalt oder das geschriebene Recht gewährten, und machte alle diese Vortheile mit unerbittlicher Grausamkeit geltend; aber Gift und Betrug verschmähte er. Während in Friedrichs Heer sich ritterliche Kämpfer zeigen, erscheint dagegen unter den Mailändern eine Begeisterung, eine Aufopferungsfähigkeit, die ein besseres Loos verdient haben würde, hätte sie sich nicht zugleich mit Meuchelmord und Hinterlist aller Art verbündet.

Das kaiserliche Heer erhielt von Deutschland nicht Zuzug genug, um Mailand selbst einschliessen zu können. Friedrich wandte sich also zunächst gegen Crema. Diese Stadt, zum Theil durch Versumpfungen geschützt, war mit doppelten Mauern und tiefen Gräben umgeben und enthielt eine Einwohnerschaft, deren Muthe sich Weniges in der Geschichte vergleichen lässt. Mit Spottliedern, die sie von den Mauern

fangen, empfingen die Weiber der Cremaschen das heranziehende kaiserliche Heer. Bald aber trieben Belagerer und Belagerte sich gegenseitig durch alle Grade menschlicher Grausamkeit bis zu einer wahrhaft bestialischen Wuth fort, in der sie auf alles menschliche Gefühl verzichtet zu haben schienen und, dem wildesten Irokesen gleich, ihre Feinde scalpirten.

Den deutschen Fürsten wurde endlich doch die Metzelei zu arg, und in der Stadt waren so Viele gefallen, die Vorräthe waren so weit aufgezehrt, daß die Noth die Gesinnung der Einwohner einigermaßen milderte. Heinrich der Löwe, der Herzog von Sachsen, bot sich zum Mittelsmann, und am 27. Januar 1160 ergaben sich die Cremaschen dem Kaiser. 1160 Er schenkte ihnen das Leben und von ihren Gütern so viel Jeder zu tragen vermöge. Allmälig hatte sich bei ihm die Entrüstung gelegt, und die Tapferkeit der Cremaschen hatte seine Achtung erzwungen. Die Stadt ward nach dem Abzuge der Einwohner geplündert und dem Erdboden gleich gemacht [1]). Im Triumphe zog Friedrich in Pavia ein.

Noch im J. 1159 war inzwischen Papst Hadrian IV. 1159 gestorben. Unter den Cardinälen herrschte eine getheilte Ansicht: die einen wollten in Verbindung mit Mailand und mit den Normannen dem Kaiser entgegentreten; es war dies also eine reinkirchliche, italienische, oder wie man später ähnliche Factionen nannte, guelfische Partei. Die anderen fürchteten den Kaiser und hatten kein Vertrauen weder zu Mailand noch zu den Normannen; sie suchten also mehr Friedrichs Wünschen zu genügen. Die italienische Partei erwählte einen Sieneser, den Roland Bandinelli (dei Papperoni); die kaiserliche Partei den Cardinal Octavian. Jener nannte sich Alexander III., dieser Victor IV. Zu Schlichtung dieser Angelegenheit berief der Kaiser die Geistlichen seines Reichs nun ebenfalls nach Pavia, „denn wie nur Ein Gott sei, so dürfe auch nur Ein Kaiser und Ein Papst sein", welche die oberste von Gott verliehene Gewalt in ihren beiden, nach damaliger Ansicht nothwendigen, Zweigen, dem weltlichen und geistlichen, repräsentirten.

1) Cf. Ottonis Morenae hist. ap. Muratori scrpt. vol. VI. p. 1051.

Es ließ sich voraussehen, daß das Concilium in Pavia unter dem Einfluß des Kaisers und der Deutschen entscheiden würde, und obwohl der Kaiser sich noch nicht bestimmt weder für Alexander noch für Victor erklärt hatte, durfte doch der Erstere schon der Männer wegen, durch die er gewählt worden war, nicht auf Anerkennung von Seiten des Kaisers rechnen. Alexander erkannte also gar das Recht des Kaisers, ein Concilium zu berufen, nicht an; dies habe allein der Papst. Victor dagegen erkannte Friedrich als berechtigt und als Schutzherrn der Kirche an und ward dafür auf der Versammlung zu Pavia zum Papst ausgerufen [1]).

Die Mailänder nahmen Victor nicht als Papst an, und alle Friedensunterhandlungen mit ihnen zerschlugen sich dadurch, daß sie erklärten, sie hätten Hadrian geschworen nie ohne Einwilligung des Papstes mit dem Kaiser Frieden zu schliessen; der rechte Papst sei aber jetzt Alexander. In Mailand ward, als die Unterhandlungen ein Ende hatten, gegen Victor und Friedrich laut der Bann verkündigt.

Nach dieser großen Versammlung zu Pavia kehrten die Deutschen, deren Dienstzeit abgelaufen war, fast alle nach Hause zurück, und Friedrich musste nun in den ihm ergebenen Städten abwarten, bis sich ein neues Heer aus Deutschland sammelte. Bis zum Frühling des Jahres 1161 fanden nur unbedeutendere Unternehmungen statt. Um diese Zeit langten dann die deutschen Fürsten allmälig mit neuen Heerhaufen an. Mailand ward eng eingeschlossen, die ganze Umgegend verwüstet. Die Mailänder wollten unterhandeln; unter freiem Geleit des königlichen Prinzen von Böhmen zogen Abgeordnete nach dem deutschen Lager, wurden aber durch die Leute des Erzbischofs von Kölln, die Nichts von dem freien Geleit wussten, angegriffen und, als seien es Feinde, in die Flucht geschlagen [2]). Dies steigerte die Erbitterung; Mailand ward bedrängt und alle Zufuhren wurden abgeschnitten. Zu Anfange des Jahres 1162 fingen in Mailand die Lebensmittel an zu mangeln. Viele, die Mittel zur Flucht fanden, flohen aus

1161

1) Radevic. lib. II. cap. 65.

2) Ottonis Morenae hist. l. c. p. 1093.

der Stadt; nur die Geistlichkeit, die Alexander anhing, zeigte sich im Widerstand durchaus beharrlich und hielt auch die übrigen Einwohner von feigen Entschlüssen ab. Endlich aber entkamen auch die angesehnsten Geistlichen nach Genua zu Alexander, welcher indessen Rom verlassen hatte. In Mailand verschwand alle Einigkeit, und von neuem wurden Abgeordnete an Friedrich geschickt; zuletzt unterwarf man sich der Bedingung einer Übergabe der Stadt auf Gnade oder Ungnade, wie sie der Kaiser foderte.

1162 Am 1sten März 1162 fielen die Consuln dem Kaiser zu Füßen und schwuren den Eid der Treue; am 4ten brachten 300 auserwählte mailänder Bürger die Schlüssel und die Hauptfahnen der Stadt und leisteten ebenfalls den Eid der Treue; am 6ten endlich erschienen alle Bürger von Mailand, in hundert Schaaren getheilt, mit Stricken um den Hals und Asche auf dem Haupte. Mit Kreuzen in den Händen flehten sie um Gnade. Der Kaiser saß bei Tafel und ließ die Mailänder im Regen stehen und warten; dann als er sich ihnen zeigte, zogen sie an ihm vorüber, legten ihre Fahnen vor ihm nieder, das Carrocium ward vor seinen Augen zertrümmert; durch alles Bitten und Flehen aber ließ Friedrich sich zu keinem Gnadenzeichen bewegen [1]); nochmals mussten alle Mailänder ihre unbedingte Unterwerfung anerkennen, dann endlich schenkte er ihnen das Leben, aber ihre Stadt sollte zerstört werden, wie sie einst Lodi zerstört hätten. Die Consuln erhielten die Weisung: „Mailand soll leer und wüst sein; die Einwohner müssen innerhalb acht Tagen die Stadt verlassen und sich in vier Flecken anbauen" [2]).

Am 26. März hielt des Kaisers Heer durch die gebrochene Mauer den Einzug; die Festungswerke wurden zerstört, soweit es möglich war; wenn aber auch von den übrigen Gebäuden vieles stehen blieb, Mailand als städtisches Gemeinwesen schien doch gänzlich vernichtet [3]).

1) Alle Anwesende weinten; „solus imperator faciem suam firmavit ut petram". Cf. Burchardi epistola de excidio Mediol. ap. Muratori scr. vol. VI. p. 917.

2) v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen Bd. II. S. 140.

3) Herr v. Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen sagt

Seinen Triumph feierte Friedrich wieder in Pavia, der Lieblingsstadt deutscher Könige. Hierher kamen die Gesandten von Brescia und Piacenza, um sich und ihre Städte seinen Befehlen zu unterwerfen; Mailands Fall hatte alle Gemüther muthlos gemacht. Auch die Städte der Romagna, welche zu Mailand gehalten hatten, unterwarfen sich, Imola, Faenza, Bologna. Die roncalischen Beschlüsse wurden überall durchgeführt; überall setzte der Kaiser die Consuln ein, überall nahm er die Regalien in Anspruch. Unterdessen hatte sich seit dem zweiten Viertel des 12ten Jahrhunderts allmälig in fast allen Städten der Lombardei eine Änderung in der Stellung der Consuln ergeben. Es ist früher gezeigt worden, wie die Consuln ursprünglich Nichts waren als die in den Gerichten der Stadt bestellten Schöffen, und wie sie zu der Verwaltung der Hoheitsrechte bloß dadurch kamen, daß sie die einzige Behörde waren, bei welcher alle politisch in Betracht kommende Classen der Stadteinwohner repräsentirt wurden. So hatten sie allmälig die städtische Verwaltung mit der Thätigkeit in den Gerichten vereinigt. Sowie sich die italienischen Städte nun aber mehr und mehr dem Zustand unabhängiger Republiken näherten, ward es gänzlich unpassend und unzulässig, die Regierungsgewalt (denn dazu ward die städtische Verwaltung) und die Jurisdiction in ein und derselben Behörde vereint zu lassen. In Genua trennte man beide in den Händen der Consuln bisher vereint gewesenen Thätigkeiten im Jahre **1133**, man theilte die städtische Verwaltung und Regierung dreien von den sechs Consuln allein zu, und drei anderen die Jurisdiction. Jene nannte man consules de communi (Räthe von der Gemeinde), diese consules de placitis (Räthe von den Gerichten) [1]. In Como wird dieser

(Bd. II. S. 141): „Die Häuser wurden nicht niedergerissen, die Kirchen nicht zerstört". Die Letzteren blieben allerdings verschont, und von den Ersteren die burgartigen Steinbaue des Adels. Aber die Wohnungen des Volkes waren damals noch größtentheils von Holz und wurden niedergebrannt. Steinhäuser und Mauern wurden wenigstens soweit geschleift, als Zeit und Kräfte es erlaubten. Cf. Sire Raul de rebus gestis Friderici I. ap. Muratori vol. VI. p. 1187.

1) Caffari annal. Genuens. lib. I. ap. Mur. scr. vol. VI. p. 258.

Trennung noch früher gedacht als in Genua; schon im Jahre 1127 werden uns zwei Consuln de communi in Como genannt[1]). In Mailand scheinen im Jahr 1158 drei Consuln do communi ernannt gewesen zu sein[2]).

Die Folge dieser Trennung der Consuln in consules de communi und consules de placitis war, daß es sich nur um die Ernennung und Einsetzung jener durch den Kaiser oder durch seine Abgeordneten handelte bei Ausführung der Beschlüsse des roncalischen Reichstages, nicht um die der Letzteren, die man als Beisitzer der Gerichte bestehen ließ, und deren Existenz und weitere Schicksale nicht sowohl mehr eine staatsrechtliche und politisch-historische Wichtigkeit als nur eine Bedeutung für die Geschichte des gerichtlichen Verfahrens haben. Die Germanen hatten, solange sie die Verhältnisse Italiens bestimmten, dahin gewirkt, Gerichtswesen und Verwaltungswesen in den Händen derselben Personen zu vereinigen. Dies hörte von nun an immer mehr auf; und es ist dies Aufhören einer der wichtigsten Schritte für das Entgermanisiren Italiens.

Ein zweite Folge jener Übergabe in die Hände von zwei oder drei Consuln, deren geringe Zahl, eine Nachahmung altrömischer Verhältnisse, ihrem Regierungsberuf durchaus angemessen und wahrscheinlich der Zahl der früher in den Schöffencollegien repräsentirten Stände[3]) analog war, war die Nothwendigkeit einer controlirenden Behörde. Wir finden seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts in den norditalienischen Städten überall den Consuln de communi zur Seite consiliarii[4]), Rathsherren, deren Gesammtheit, wie früher die

1) Exemplum antiquae schedae de causis belli inter Mediol. et Comenses ap. Muratori scr. vol. V. p. 407.

2) Cf. Radevic. lib. I. cap. 41. Auch in Lucca waren drei consules de communi oder majores; cf. memorie e docum. per servire all' ist. della città di Lucca vol. I. p. 186.

3) Wo nur ein schöffenbar freier Stand in der Stadt war, wie in Florenz, wurde die Anzahl der Consuln de communi nicht nach Ständen, sondern nach Quartieren der Stadt bestimmt.

4) In Genua wurden sie silentiarii genannt, weil sie zur Verschwiegenheit über die Staatsgeschäfte, die ihnen die Consuln mittheilten,

der Consuln, ein Consilium genannt wird, und welche den Consuln der Bürgergemeinde theils in Geschäften Beistand leisten, theils ihnen als Räthe beigeordnet sind, auch wohl als Schranke gegen ungesetzliche Eingriffe in die Rechte der Bürgerschaft. Die Consiliarii sind überhaupt die Behörde, durch welche die Bürgerschaft, auch nach Übergabe der Regierung an bloß zwei oder drei Männer, noch an öffentlichen Geschäften und an der Ausübung der Staatsgewalt Antheil nahm, und auch sie erhielten wohl den Ehrentitel consules [1]).

Zu Ausübung der kaiserlichen Hoheitsrechte, der Einsetzung nämlich der Consuln de communi und der Verwaltung der den Städten abgesprochenen Regalien, ordnete Friedrich in den einzelnen italienischen Städten Männer an, die ihm ganz ergeben, zum Theil deutscher Herkunft waren und kaiserliche Gewaltsboten (potestates, podestà) genannt wurden [2]). Sie waren kaiserliche Statthalter und hingen allein vom Kaiser ab. Mit diesen drückenden Beaufsichtern und Vögten, die natürlich den Zustand politischer Freiheit, wie er vor den roncalischen Beschlüssen in den lombardischen und ro-

verpflichtet waren. Später, als die niederen Gewerbsleute in den italienischen Städten auch reich und stolz und politisch bedeutend wurden, und man auch sie durch die Anordnung größerer Räthe vielfach an Staatsgeschäften Antheil nehmen ließ oder sie diese Theilnahme erzwangen, erhielt die Gesammtheit der im Text bezeichneten consiliarii oder silentiarii zum Unterschied von dem Volksrath, dem consilium majus, den Namen „consilium credentiae, credentia consulum, geheimer Rath". — Über den Namen silentiarii cf. Caffari ap. Muratori scr. vol. VI. p. 270.

1) So ist es zu erklären, wenn in Lucca 60 Consuln genannt werden. Auch die napoleonische Academie zu Lucca war schon 1813 der Meinung, daß Muratori sich geirrt habe, wenn er diese 60 Consuln für consules de communi (in Toscana gewöhnlicher consules majores genannt) oder für consules de placitis hält. Nur begeht die Academie einen neuen Irrthum, wenn sie angiebt, nicht bloß die Consuln der Stadt Lucca, sondern auch die der Vorstädte und umliegenden Ortschaften seien in diesen 60 begriffen. Wahrscheinlich sind die consules hier nichts Anderes als Beisitzer des Rathes, unter denen dann die consules de communi und de placitis ebenfalls begriffen zu sein pflegten. Cf. memorie e docum. per serv. all' istoria della città di Lucca vol. I. p. 185.

2) Auch rectores civitatum et locorum.

magnolischen Städten stattgefunden hatte, gar nicht achteten, verschonte Friedrich die ihm am meisten zugethanen Städte Pavia, Lodi, Cremona und wenige andere [1]), um bei der allgemeinen Erbitterung der Lombardei sich doch auch einige durch Wohlthaten gewonnene und deshalb wirklich ergebene Orte zu erhalten.

Nachdem das nördliche Italien dem Kaiser in einem Sinne, wie keinem deutschen Könige seit Abgang der Karolinger, unterworfen war, dachte er darauf auch die südliche Hälfte Italiens, nämlich Apulien und Sicilien, auf gleiche Weise zu unterwerfen, und in dieser Absicht trat er mit den mächtigen Seestaaten Pisa und Genua, deren Stellung zu ihm so unabhängig geblieben war wie vor den roncalischen Beschlüssen, in ein sehr freundliches Verhältniß und begünstigte sie in jeder Weise [2]). Victor war Friedrich ganz ergeben, und der Kaiser schaltete auch mit geistlichen Stellen und Gütern fast nach Belieben, soweit nämlich seine kaiserliche Macht reichte und Victor anerkannt war.

Um Victor allgemeine Anerkennung zu verschaffen, hatte Friedrich eine zweite Kirchenversammlung zu Lodi gehalten; allein auch diese hatte den gewünschten Erfolg keinesweges: Frankreich und England erklärten sich für Alexander, und diese Erklärung ward auf einer dritten, auch von Friedrich mit Gesandten beschickten, Kirchenversammlung zu Toulouse

1) Cf. Otto Morena l. c. p. 1111. Lucca gehörte unter diese wenigen; die Urkunde Friedrichs vom J. 1162 findet sich in memorie e docum. per serv. all' ist. di Lucca vol. I. p. 186 ss.

2) Nicht nur alle möglichen Hoheitsrechte („ut Pisani et ii, qui de eorum districtu sunt, et eorum res sint liberi, etiam sub Consulatu, et Judicibus, et Potestatibus, sicut eis placuerit, et Pisana civitas habeat plenam jurisdictionem" etc.) gesteht Friedrich den Pisanern zu, sondern große Vortheile auch bei zu machenden Eroberungen; auch auf ihre Feindschaft gegen Genua scheint er einzugehen; vor dem reichsfreien Adel, den Markgrafen von Monferrat, den Malaspinas, den Lavagnas und Anderen verspricht er den Pisanern gewisse Sicherheit. Vgl. Friedrichs Urkunde bei dal Borgo raccolta di scelti dipl. Pisani p. 32 ss. Die Bestätigung der Privilegien der Genueser siehe bei Caffari ap. Muratori scr. vol. VI. p. 279.

bestätigt [1]). Über Genua war Alexander nach Frankreich gereist; Alles was ihm hier noch bei dem schwachen Könige Ludwig entgegengestanden hatte, wusste er bei einem persönlichen Zusammentreffen zu beseitigen, und der Erzbischof von Rheims und der Herzog von Burgund schützten auch später vor den Entschlüssen des wankelmüthigen Königes. Mit diesem Rückhalt, den ihm Frankreich und England gewährten, versuchte Alexander alles Mögliche, um die Lombardei von neuem gegen den Kaiser aufzuwiegeln, und es gelang ihm dies sehr leicht, da das Benehmen der Deutschen seinen Absichten in jeder Weise zu Hülfe kam.

Die Bürgerschaften der Lombardei, durch den Verlust ihrer Regalien des größten Theils ihrer Gemeinde-Einkünfte beraubt, wurden durch die Podestaten zugleich auf das härteste mit Abgaben bedrückt [2]). Die Abgaben wurden noch durch zugefügten Hohn und durch Gewaltthaten erschwert. Der Übermuth, mit welchem früher die Städteeinwohner den deutschen Rittern und dem freien italienischen Adel entgegengetreten waren, ward nun von den Gewaltsboten, welche den beleidigten Ständen angehörten, hundertfältig vergolten. Nur selten erlangten die Lombarden gegen ihre Tyrannen bei Hofe Gerechtigkeit, weil sie früher zu oft falsch angeklagt, belogen und betrogen hatten. Vieles auch war nach deutscher Lebensansicht keine Verletzung, was sich mit dem Zuschnitt italienischer Sitte nicht vertrug. Diese Verschiedenheit beider Völker fand aber von Seiten Friedrichs nicht die geringste Würdigung. Wurden die Städte ja einmal einen Bedrücker los, so war es nur, um einen anderen an seiner Stelle zu erhalten; die Personen wechselten, das System blieb; und wenn die besiegten Städte nach diesem System behandelt wurden, so hatte doch auch die Gegenpartei nicht was sie wünschte. Mailand und dessen Partei war gedemüthigt; der alte Haß der Nachbarstädte gegen die eine Stadt war gesättigt, und er war es um den Preis der roncalischen Beschlüsse und der kaiserlichen Ge-

1) Lebret l. c. Bd. II. S. 476.

2) Cf. Sire Raul de gestis Frid. I. ap. Mur. scr. vol. VI. p. 1188.

waltsboten, die, mit wenigen Ausnahmen, in den dem Kaiser ergebenen Städten so gut eingesetzt wurden als in den besiegten, wenn sie dort auch vielleicht etwas freundlicher verfuhren. Auch für die kaiserliche Städtepartei war also die frühere unabhängige Stellung verloren; sie sollten Unterthanen der grobsinnigeren Deutschen sein; das ertrugen sie nicht.

Im Jahre 1163 kehrte Friedrich nach Italien, das er auf kurze Zeit verlassen hatte, ohne Heer zurück. Von seiner Rückkehr hoffte man Abstellung aller Beschwerden; aber wenn er auch Ungerechtigkeiten steuerte, sich hie und da gnädig bewies und gut zu machen suchte, war doch der Hochmuth der Deutschen und die Demüthigkeit, welche Friedrich und die deutschen Fürsten in ihrer Gegenwart von den Italienern verlangten, diesen unerträglicher als die Ungerechtigkeit selbst; und überdies, statt daß sonst die Städteparteien offnen Krieg geführt hatten, suchten sie jetzt einander bei Hofe zu verfolgen und machten dadurch zuletzt den Kaiser bitter und böse. 1163

Im Frühjahr 1164 starb der vom Kaiser anerkannte Papst Victor. Friedrich hoffte dadurch eine Gelegenheit erhalten zu haben das Schisma zu beendigen; allein ehe noch seine Weisung, keine neue Wahl vorzunehmen, den Cardinälen zukam, hatten diese und Erzbischof Rainald von Kölln schon Guido von Crema erwählt, und der Letztere unter dem Namen Paschalis **III.** den päpstlichen Stuhl bestiegen. Die unregelmäßige Wahl entschied vollends alle Lombarden, wenn auch nur insgeheim, Alexander **III.** für den rechtmäßigen Papst zu halten und sich immer mehr von Friedrich zu entfernen. In einzelnen Fällen hatte die Gewaltthätigkeit und Schnödigkeit der Podestà schon zu blutigen Reactionen geführt [1]). Die Lüsternheit der von Friedrich eingesetzten Beamteten nach schönen Weibern war es vorzüglich, die sie zu Misbrauch der ihnen anvertrauten Gewalt fortriß und zugleich durch die dadurch verursachte sittliche Empörung dem Volke die nöthige Energie gab zu blutigen Thaten und gewaltsamen Aufständen. Vieles ist in dieser Hinsicht geschicht- 1164

1) Man lese das Einzelne nach in v. Raumers Geschichte der Hohenstaufen Bd. II. S. 185.

lich glaubhaft berichtet worden; Anderes hat die Sage bewahrt, und Friedrich selbst wird von diesen, wenn auch nicht buchstäblich wahren, doch zuletzt auf einem historischen Fundament ruhenden, Volkserzählungen arger Unthaten gegen Mädchen und Frauen bezüchtigt [1]).

4. Venedig.
(Miethsoldaten.)

Zu der in der Lombardei immer lauter sich äussernden Erbitterung, zu den Aufreizungen Alexanders kamen nun noch die Umtriebe der Venetianer gegen den Kaiser.

Der Doge Dominicus Michaelis legte, um im Alter nach einem thatenreichen Leben sich der Ruhe zu erfreuen, im 1130 Jahr 1130 sein Amt nieder und erhielt seinen Schwiegersohn Petrus Polano zum Nachfolger. Er selbst noch hatte den Frieden, den der griechische Kaiser mit der Republik suchte, geschlossen, und Petrus Polano erneuerte dann auch die alten Staats- und Handels-Verträge mit dem römischen Reiche deutscher Nation, an dessen Spitze damals, wir wir gesehen haben, Lothar von Supplinburg stand. Der neue Vertrag ward zu Correggio zwischen den Gesandten der Republik und Lothar abgeschlossen [2]).

Nicht lange nachher unternahm König Roger von Sicilien die schon erwähnten Kriegszüge gegen das griechische Reich. Nichts konnte den Venetianern gefährlicher werden, als wenn es Roger gelang sich auf Corfu und den benachbarten Inseln oder auf Morea festzusetzen, und der Doge selbst bot dem griechischen Kaiser hülfreiche Hand zu Vertreibung der Normannen aus ihren neuen Eroberungen; Emanuel gab den Venetianern dagegen die umfassendsten Handelsprivilegien [3]). Von einem anderen Kriege der Venetianer, den sie zur Unterstützung von Fano, das sich unter ihren

1) Cf. Lupi codice dipl. Berg. vol. II. p. 1248.

2) Cf. Andreae Danduli chron. lib. IX. cap. 13 pars 5.

3) über diese Handelsprivilegien cf. Marin storia del commercio de' Veneziani vol. III. p. 62—71.

B-M.

Schutz begeben hatte, gegen Pesaro, Ravenna und die mit diesen Städten verbündeten Ortschaften zu führen hatten, ist schon gesprochen worden; nachbarliche Streitigkeiten über Flußschifffahrt und andere Angelegenheiten [1]) mit Padua sind kaum der Anführung werth.

In dem Kriege, den die Venetianer im Interesse des griechischen Reiches gegen Roger führten, hatte der griechische Kaiser sie so ganz als Unterthanen behandeln wollen [2]), daß sie, beleidigt, sich eine Zeit lang dem oströmischen Reiche entfremdeten und sich den Deutschen anschlossen. Noch während des Krieges im J. 1148 war Petrus Polano gestorben, und Dominicus Mauroceno (Morosini) ihm gefolgt. Er vorzüglich war es, unter welchem sich die Politik der Venetianer veränderte. Mit König Wilhelm von Sicilien schloß er im Jahr 1152 einen Frieden und Handelsvertrag, welcher der Republik im normannischen Reiche alle nur zu wünschenden Handelsfreiheiten zugestand [3]). Ein zweiter Vertrag mit Friedrich I. befestigte das gute Vernehmen mit dem deutschen Reiche. Pola und andere Städte Istriens, die durch ihre Seeräubereien den venetianischen Handel angefeindet hatten, wurden von neuem durch die Republik gedemüthigt und mussten Frieden und jährliche Lehensabgaben zusagen. So befestigten sich Venedigs Verhältnisse im Abendland, während es sich immer mehr auch von dem letzten Schein einer Verwandtschaft mit dem griechischen Reiche zu befreien suchte.

1148

Im Jahre 1156 war Mauroceno gestorben und Vitalis Michaelis gefolgt. Die Politik seines Vorgängers hatte Venedigs Interessen weit mehr mit den Verhältnissen der übrigen italienischen Staaten verbunden, als je zuvor der Fall war, und wenn auch eine gewisse Beschränkung der Freiheit und Macht nichtvenetianischer Städte des oberen Italiens durch den Kaiser den Venetianern nicht unerwünscht sein konnte, so war doch die Entwickelung und Feststellung einer solchen Macht der Deutschen in Italien, wie Friedrich sie vorhatte, für

1156

1) Marin commercio de' Veneziani vol. III. p. 54.

2) Lebret Staatsgeschichte von Venedig Bd. I. S. 318.

3) Andreae Danduli chron. lib. IX. cap. 14 pars 15.

Venedig gefährlicher als Alles, was der griechische Kaiser je vermocht hatte oder das Aufstreben benachbarter Handelsstädte zu drohen schien.

Venedig, als die reichste und bedeutendste Handelsrepublik der damaligen Zeit, durfte es getrost mit dem Zorn des Kaisers aufnehmen; denn schon fingen Miethtruppen an nicht selten zu werden. Vor den Kreuzzügen waren eigentliche Miethtruppen in Europa wohl nicht häufig, und die Kreuzzüge selbst mögen einen großen Theil ihres Umfangs dadurch erlangt haben, daß eine ansehnliche Menge waffenfähiger und dabei zu gemeiner Arbeit nicht genugsam abgestumpfter Männer die einzelnen Länder des christlichen Europas durch ihre Berufs- und Nahrungslosigkeit drückte. Seit aber die Kreuzzüge selbst und andere Ursachen Italien bereichert und die Städte dieses Landes wenigstens längere Zeit schon in Handelsrepubliken verwandelt hatten, musste sich in den Kämpfen dieser Städte [1]) nothwendig das Gewerbe der Miethsoldaten zu einer Lebensart ausbilden, welche von Vielen ergriffen wurde. Der reiche Kaufmann sowohl als Gewerbsmann trennte sich ungern von seinem Geschäft, um mit Gefahr des eignen Lebens die städtischen Fehden durchzufechten. In dem Grade unwehrhaft wie bei uns waren zwar die Männer, welche bürgerlichen Geschäften nachgingen (und dies that auch ein großer Theil des städtischen Adels), damals nirgends; doch bildete sich bald dies Verhältniß, daß sich der Kaufmann und Gewerbsmann lieber eine Geldsteuer, welche die Consuln ausschrieben, gefallen ließ, während Andere von bürgerlicher Herkunft sowohl als besonders vom Landadel gegen bedungenen Sold gern das Ausfechten bestimmter Fehden übernahmen. Es ward überdies wegen der Fortschritte in der Kriegskunst, besonders in der Befestigungs- und Belagerungs-Kunst, die man machte seit städtische Capitale darauf verwendet wurden, nothwendig, das

1) und durch die Stellung des königlichen Hofes von Sicilien gegen die Unterthanen überhaupt, und insbesondere gegen die mächtigen Städte und Barone des Königreiches. König Roger hatte besonders französische Ritter in seinem Solde; cf. Hugonis Falcandi hist. Sicula ap. Muratori scr. vol. VII. p. 261.

Kriegshandwerk recht eigentlich zu erlernen und zum Beruf des Lebens zu machen.

So nahmen die Genueser, als sie nach den roncalischen Schlüssen einen Angriff von Seiten des Kaisers fürchteten und ihre Stadt befestigten, sofort gewöhnliche Kriegsleute, Schleuderer und Armbrustschützen in großer Anzahl in ihren Sold [1]). Besonders waren es die in den Gebirgen und sonst freigebliebenen Adeligen, wie die Markgrafen von Saluzzo, von Monferrat, Malaspina, Lavagna und Andere, die mit ihren Reisigen städtische Fehden gegen zugesicherte Vortheile übernahmen. Auch Venedig hatte in dieser Zeit, in den Fehden mit Padua, zuerst sich der Miethsoldaten bedient [2]), und es konnte bei einem Zusammentreffen mit dem Kaiser ihrer Fahne nicht an ausserordentlichem Zulauf fehlen.

In diesem Bewusstsein und in der klaren Einsicht, daß die Deutschen in Italien für Venedig in dieser Zeit furchtbarere Feinde seien als der griechische Kaiser, wusste der Doge Vitalis Michaelis die Republik zu bewegen Alexander **III.** anzuerkennen. Emanuel, der Komnene, dem das Obsiegen Friedrichs alle Plane, wenigstens einen Theil von Italien wieder zu erobern, vereitelte, bot ebenfalls Unterstützung an Geld, was in einem Lande, wo man Miethtruppen haben konnte, mehr werth war als ein fremdher geschicktes Heer. Das Geld und die Politik Venedigs und des griechischen Kaisers kamen also hinzu, um die Lombarden in ihrer feindseligen Stimmung gegen die Deutschen nicht bloß zu verstärken, sondern auch um ihnen zu dem Willen, das drückende Joch abzuwerfen, überdies die Mittel zu gewähren. Venedig wusste zuerst nach der Vertreibung des Podestà aus Padua ein Vertheidigungsbündniß zwischen Verona, Padua, Vicenza und Treviso zu Stande zu bringen, welchem es dann selbst beitrat. Gerade diese Städte der veronesischen Mark waren es, die von Anfang an dem Schauplatz der Leidenschaften am entferntesten geblieben waren, die noch am kräftigsten dastan-

1) „Soldaderios, balisterios et archiferos tot ad civitatem conduxerunt — quorum pro solo cibo quotidie expendebant valens centum marcharum argenti." Caffari ap. Muratori scr. vol. VI. p 270.

2) Cf. Marin storia del commercio de' Veneziani vol. III. p. 55.

den, am wenigsten von den Deutschen gelitten hatten. Friedrich ohne deutsches Heer durfte mit italienischen Söldnern gegen diese ganz im italienischen Interesse geschlossene Verbindung Nichts wagen. So verstrich also das Jahr 1164 ohne Waffenthat, bloß mit Vorbereitungen, mit Bestrebungen sich einzelne Städte, namentlich Genua, ganz zu gewinnen.

1164

5. Genua und Pisa. (Sardinien.)

In der Verfassung von Genua war der Unterschied adeliger oder unadeliger Bürger weniger bedeutend, als der Familien, welche Großhandel trieben, und der übrigen. Jene waren fast alle von ritterbürtig = freier Abkunft, indem sie entweder von der alten Bürgergemeinde oder von den ritterlichen Dienstleuten des Bischofs oder von Geschlechtern des Landadels, der aber an dieser ligurischen Küste auch Handel und Seefahrt trieb, abstammten. Die ritterliche Beschäftigung des Krieges und der Handel hatten sich nirgends so verschwistert als in Genua und Pisa, theils in der Seeräuberei gegen Mahomedaner, mit denen wenigstens auf einzelnen Puncten ein fortwährender Kampf bestand, theils in der Nothwendigkeit, für den Handel höchst wichtige Etablissements wie Sardinien, Corsica und die Besitzungen in der Levante mit den Waffen zu erwerben und zu behaupten. Da der Adel von Anfang an ein größeres Capital einzusetzen hatte, so waren die Adeligen auch wirklich größtentheils die bedeutendsten Kaufleute.

Nach dem Zurücktreten des Unterschiedes stammthümlicher Abstammung ward die ganze Bürgerschaft Genuas in Compagnieen, Genossenschaften getheilt. Früher waren vielleicht sechs solcher Compagnieen; hernach gewiß sieben bis 1133; im Jahr nachdem die Consuln in drei de communi und drei de placitis getheilt worden waren, ward eine achte Compagnie hinzugefügt [1]), und neben den drei Consuln de communi erscheinen nun acht de placitis; wie es scheint, aus jeder Compagnie einer. Doch wechselte die Zahl der Letzteren oft; seit der Zusammenhang mit älteren Instituten durch Neuerungen so vieler Art verwischt war, waren die Consuln eine Behörde geworden, über deren mehr oder

1) Cf. Caffari ap. Muratori scr. vol. VI. p. 259.

minder zweckmäßige Einrichtung Verstand und Willkür schalteten und die Stadtinteressen des Augenblickes entschieden.

Die Compagnieen bildeten die politische Grundeintheilung der Bürgerschaft des genuesischen Staates. Sie waren Eidgenossenschaften, und Keiner konnte genuesischer Bürger sein, der nicht den Eid in einer Compagnie geleistet hatte. Diese Eidgenossenschaften hoben vollends die alte Bedeutung adeliger oder unadeliger Abstammung auf; in dem Handelsstaat war Niemand angesehn, der nicht zu öffentlichen Ämtern Zutritt hatte; diesen Zutritt gewährte aber nur die Theilnahme an den Compagnieen [1]) und die Gunst und das Vertrauen der Genossen, denn aus den verschiedenen Compagnieen und durch sie ward zu allen öffentlichen Ämtern gewählt. Sie waren Gesammtbürgschaften und hoben insofern auch das Übergewicht der Waffenehre, welches in anderen Städten dem Ritteradel blieb, auf; wenn es seit dem Jahre 1160 irgend ein reicherer und gerüsteterer Bürger wagte einen schwächeren zu befehden, erhob sich zu dessen Schutz die ganze Compagnie, der er angehörte, zerstörte des angreifenden festes Haus und Thurm, wenn er dergleichen besaß, und strafte ihn nach Maßgabe der Verletzung an seinem Vermögen [2]).

Seitdem bildete sich in Genua von neuem ein Adelstand aus den Familien, deren Glieder, Anfangs wegen ausgezeichneten Reichthums, großer Tapferkeit und Einsicht, hernach weil sie ihren Einfluß zu befestigen gewusst hatten, vorzugsweise öffentliche Ämter erhielten. Dieser Adelstand war zwar auch ganz aus

1) So war es noch im Jahre 1227. Cf. Caffari l. c. p. 450. die für die ältere genuesische Verfassung höchst wichtige Stelle: „quum autem plures communitates et compagniae dicerentur esse in Januensi civitate et diutius viguisse, complures Nobiles, qui non erant in ipsis compagniis, prout eis videbatur, honores assequi non poterant, ut debebant, nec ad communis officia vocabantur.“ Diese Nobiles, die nicht in den Compagnieen waren, sind später eingezogene vom Landadel, die Vasallen der Stadt geworden, aber nicht in die Bürgergenossenschaften eingetreten waren.

2) Caffari l. c. p. 276. Die vornehmen Bürger suchten die Hülfe ihrer Eidgenossen in ihren Fehden selten und fochten ihre Fehden nach wie vor aus. So vertrugen die Consuln im J. 1162 eine Fehde „inter Picamilios et Oberti quondam Ususmaris filios.“ Cf. Caffari l. c. p. 283.

ritterbürtigen Bürger- und Lehenträger-Familien hervorgegangen, doch hatte er eine andere Grundlage, Stellung und Bedeutung; ihm gehörten die d'Oria's an, die Spinola's, die Cancellieri, die Marin's, die Grilli, die Sismondi und Picamili und viele Andere, auch die Grafen von Lavagna, die, früher mit Gewalt einmal der Republik unterworfen, später selbst es vorzogen ihr [1]) als dem immer ohnmächtigeren Kaiser anzugehören. Aus diesem Adel ist die spätere genuesische Aristokratie herausgebildet, die, gleich dem pisanischen Adel in den Statthalterschaften Corsicas und anderer Besitzungen im Mittelmeer oder der Levante, sowie in den Befehlshaberstellen zur See und den reichen Besitzungen und Burgen an der Küste und im Apennin ein Fundament erlangt hatten, auf welchem fürstliches Bewusstsein und fürstlicher Stolz sich erheben konnten.

Wie das Streben Pisas und Genuas, Corsica zu erwerben, bis zu Theilung der Insel entzweit hatte, so blieb in dem ausschliessenden Besitz Sardiniens durch die Pisaner und in dem täglichen Concurriren und Rivalisiren der Bürger beider Städte an allen Handelsplätzen (da eine benachbarte Lage Genua und Pisa ziemlich dieselben Handelsrichtungen vorgeschrieben hatte) fortwährend Anlaß zu Reibung und Feindseligkeit. Wenn die Genueser sich in diesen durch ungeschlachte Kraft auszeichneten, wurden sie dagegen von den Pisanern durch Hohn und beissenden Witz übertroffen. In Constantinopel, wo beide Städte besondere Stadtquartiere und Waarenhäuser inne hatten, führten diese Reibungen zu offner Fehde [2]). Etwa 300 Genueser wurden in ihrem festen Waarenhaus von einer überlegenen Anzahl Pisaner angegriffen. Sie wehrten sich einen ganzen Tag. Am anderen Tage wurden die Pisaner auch von den Venetianern und Griechen unterstützt; die Genueser konnten nicht länger Widerstand leisten. Einer aus dem Geschlecht der Ruffi, das in Staatsämtern glänzte, kam neben anderem Volke um, dreissigtausend Perperi [3]) wurden geraubt, und die übriggebliebenen Genueser kehrten in Trauer nach ihrer Vaterstadt zurück. Ohne

1) Cf. Caffari l. c. p. 335. et alibi.

2) Caffari l. c. p. 280.

3) eine Goldmünze der damaligen Zeit.

die Consuln zu fragen, bewaffnete das Geschlecht der Ruffi und dessen Anhang zwölf Galeeren, und die Consuln hatten Mühe sie solange zurückzuhalten, bis eine Jacht den Absagebrief der Republik nach Pisa gebracht haben würde.

Als sie dann wirklich gegen Pisa die Fehde beginnen durften, nahmen sie Schiffe mit vielem Gut und großer Mannschaft und verbrannten jene, diese aber brachten sie nach Porto Venere. Vier andere Galeeren hatten indeß um Sardinien gekreuzt, pisanische Schiffe und auf ihnen einen der pisanischen Consuln, einen Buonaccorsi, gefangen. Der alte Otto Ruffo tödtete zur Blutrache des Sohnes viele der edelsten unter den gefangenen Pisanern. Dies alles war im Jahre **1161** geschehen, und nur mit Mühe gelang es Rainald von Kölln die beiden feindlichen Städte wieder friedlich zu vertragen. Schon im Jahre **1162** war die alte Fehde wieder im Gange, und Seeräubereien und grausame Repressalien wurden von beiden Seiten verübt. Der Kaiser, als er, ohne den Streit geschlichtet zu haben, nach Deutschland zurückkehrte, ließ zweihundert Bürger aus jeder der beiden Städte einen Waffenstillstand beschwören, der bis zu seiner Rückkehr dauern sollte. Während desselben nahmen die Genueser mit verhältnißmäßig ungeheueren Streitkräften an den Kämpfen der abendländischen Christen gegen die spanischen Mahomedaner Theil.

Nach Friedrichs Rückkehr trafen ihn die Gesandten der Genueser in Fano, auf welches die Venetianer ihre früher erworbenen Schutzrechte schon wieder aufgegeben hatten. Er beschied sie auf einen Tag nach Sarzana. Hier brachten sie einen sardinischen Bischof vor den Kaiser [1]), mit dessen Hülfe sie den Pisanern den Besitz Sardiniens entreissen wollten. Sardinien war seit mehr als hundert Jahren durch Pisaner regiert; sie hatten die Insel in vier Judicate getheilt [2]); Fürstenthümer hätten diese Districte heissen können, denn die Statthalter waren fast souverain, aber die Handelsstadt wagte nicht Fürstentitel zu ertheilen. Die Statthalter, Anfangs pisanische Adelige, die ihre Stellen von der Republik zugetheilt erhielten, waren zuletzt zu

1) Caffari l. c. p. 293.

2) Cagliari; Gallura; Arborea (Oristano); Torres (Logudoro).

erblichen Lehensträgern [1]) und zu wahren Fürsten geworden, die aber mit der Vaterstadt in steter Verbindung blieben und deren Interessen beförderten und schonten. Die Nachfolge im Judicat war nicht immer regelmäßig: zuweilen griff Pisa mit Gewalt durch, oder andere mächtige Interessen hoben die Folge der Blutsverwandten auf [2]). Namentlich in Arborea erklärte sich öfters das Volk der Hauptstadt Oristano für einen Nachfolger und erzwang ihn den Ansprüchen Anderer entgegen. Auch weibliche Regierungen kommen vor, und der Zustand der Judicate wird, wohl nicht mit Unrecht, dem jetzigen der africanischen Seeräuberstaaten verglichen. Unter den überlieferten Namen der Regenten und Regentinnen im 12ten und 13ten Jahrhundert ragt keiner durch ausgezeichnete Talente, aus dem 14ten nur der der Richterin Eleonore von Arborea hervor, deren Gesetzbücher noch heute in Sardinien die Norm gerichtlicher Aussprüche sind [3]).

Die Richter unter sich führten mannichfache Fehden; oft auch nahmen sie an den Kämpfen der Pisaner gegen Genua lebhaften Antheil; Einzelne wurden der Vaterstadt untreu und verbanden sich mit Genua gegen sie. Auch Bariso, der im Jahre 1163 Richter von Arborea war, hatte sich an Genua angeschlossen; mit Hülfe dieser Stadt und des Kaisers hoffte er König von Sardinien zu werden [4]). Die Genueser hofften durch ihn die Pisaner von der Benutzung der Handelsvortheile, welche die Insel bot, auszuschliessen. Jener sardinische Bischof, der in Sarzana dem Kaiser vorgeführt ward, war Barisos Abgesandter. Sobald Friedrich, dem Vincenz von Prag auch bei anderen Gelegenheiten Geldgier nicht undeutlich vorwirft, von den 4000 Mark Silber hörte, die Bariso für den Königstitel und die Belehnung mit der Insel bot, war sein Entschluß gefasst [5]). Da

1163

1) Histoire de Sardaigne par M. Mimaut. vol. I. p. 105, 117.

2) Mimaut l. c. p. 118.

3) Ich habe die römische Ausgabe der Carta de logu vom Jahr 1805 durch Giov. Mar. Mameli de' Manelli, einen Patricier aus Cagliari, nach der madrider Ausgabe besorgt, vor mir.

4) Mimaut l. c. p. 137.

5) Caffari l. c. p. 293. Wie Friedrichs Geldgier im Spiele war, sieht man recht aus der nachfolgenden wirklich gemeinen Unterhandlung über die 4000 Mark. Caffari l. c. p. 295.

bis zu dieser Zeit die deutschen Könige auf Sardinien durchaus keinen Einfluß gehabt hatten, erschien die Belehnung Barisos dem Kaiser wohl auch als eine Erweiterung seiner Macht. Friedrich war so unbekannt mit dem wahren Verhältniß der Dinge, daß er zuerst den Pisanern zumuthete Bariso bei Eroberung der Insel gegen die anderen Richter beizustehen. Sie verweigerten allen Beistand [1]). Um so bereitwilliger waren die Genueser. Bariso ward in Pavia von Friedrich zum Könige von Sardinien gekrönt [2]); Genua schoß die versprochenen 4000 Mark vor. Pisa war dadurch aufs äusserste gekränkt; dann konnte Bariso weder die 4000 Mark noch 1200 später geliehene wieder bezahlen und schloß sich insgeheim an Pisa an, um die Genueser zu betrügen. So war der Krieg zwischen Genua und Pisa von neuem entschieden.

6. Geschichte des sicilischen Reiches. Friedrichs vierter Zug nach Italien. Der lombardische Bund.

Friedrich war im Jahre 1164 wieder nach Deutschland zurückgegangen, um ein Heer zu sammeln und in Deutschland Ordnung zu schaffen. Während Friedrichs Anwesenheit in Deutschland schiffte Alexander von Montpelier zu König Wilhelm nach Messina und wurde von den Normannen nach Rom geleitet, wo er im November 1165 wieder einzog und von allem Volke anerkannt ward [3]). 1164

Im sicilischen Reiche hatten Majo und der Erzbischof Hugo noch lange Alles durch ihren ausschliessenden Einfluß beim Könige regiert, bis sie zuletzt, nachdem sie (weil sie über die Theilung der Beute nicht einig wurden) auf einen Plan zu des Kö-

1) Die Consuln antworteten: „Domine imperator, quidquid praenominatus judex facit, contra nostrum velle facit; et Vos, si placet, hoc contra honorem urbis nostrae facere intenditis."

2) Nach der Krönung erklärten die Pisaner: „der Kaiser habe ihren Unterthan und Hörigen zum König gemacht. Das sei Unrecht." Die Genueser sagten: „dies sei unwahr; viele pisanische Edelleute seien Barisos Lehenleute." Und Beide hatten Recht.

3) Cf. Romuald. Salernit. chron. ap. Muratori scr. vol. VII. pag. 206.

nigs Verderben verzichtet hatten, gegen einander selbst Argwohn fassten und Majo den König bewog dem Erzbischof 700 Unzen Goldes abzufodern, dieser aber, um sich zu rächen, das Volk gegen Majo aufwiegelte. Majo ließ ihm Gift beibringen; dies wirkte aber so langsam, daß er Zeit gewann Majo zu stürzen [1]). In Calabrien hatten sich Städte und Edle verschworen die Tyrannei des Großadmirals Majo nicht länger zu dulden, und ein gewisser Bonellus, aus reichem und vornehmen calabresischen Geschlecht, sollte sie wieder für Majo gewinnen, war aber selbst auf ihre Verbindung eingegangen [2]), und die Furcht vor Majo machte ihn zum geschickten Werkzeug in der Hand des Erzbischofs. Majo ward durch Bonellus und seine Mitverschwornen in Palermo ermordet im Jahre 1160. 1160

Majos Tod machte der Serailregierung kein Ende [3]). Eine neue Verschwörung bildete sich, an deren Spitze wieder Bonellus stand, und im Jahre 1163 ward König Wilhelm durch mehrere Große des Reiches in seinem Palaste selbst überfallen, seine Wohnung geplündert, seine Odalisken weggeführt, und sein Sohn Roger zum König ausgerufen. Allein der Einfluß der durch diese Verschwörung siegenden Partei und die Art, wie sie den Sieg benutzte, erregte sehr schnell den Unwillen des Volkes, das sie nun im Palaste belagerte und endlich, nachdem freier Abzug bewilligt war, zu Freilassung des Königs zwang. Prinz Roger starb bald nachher, und die Verschworenen, von neuem gerüstet, zogen mit Heeresmacht gegen Palermo heran, wagten aber Nichts zu unternehmen, und durch einen Vertrag ward endlich wieder ein friedlicher Zustand im Reiche hergestellt. Neue Unruhen, die in niederen Kreisen ausbrachen und die Bonellus Umtrieben zugeschrieben wurden, hatten die Folge, daß dieser gefangen genommen, geblendet und durch Zerschneidung der Sehnen über den Füßen gelähmt ward [4]). Auch 1163

1) **Hugonis Falcandi** hist. Sicula ap. Muratori scr. vol. VII. pag. 277 sq.

2) **Hugonis Falcandi** hist. Sicula l. c. p. 276.

3) Heinrich Aristipp der Archidiacon von Catania und der Kämmerer Abenulf ersetzten des Erzbischofs und Majos Stelle.

4) **Hugo Falc.** l. c. p. 295.

auf dem Festland Italiens waren alle Aufrührer den Waffen des Königes unterlegen, und vom Jahre 1164 bis zum Frühjahr 1166, wo er starb, konnte sich Wilhelm in aller Ruhe seinem Hang zu Müssiggang und Wollust hingeben. Ihm folgte sein minorenner Sohn Wilhelm II. unter der Vormundschaft der Mutter, Margarethe von Navarra, als König von Sicilien. 1166

Dies war die Lage der Verhältnisse im südlichen Italien, als Friedrich im Jahr 1166 an einen neuen Zug mit Heeresmacht nach Italien dachte. Er sandte die Erzbischöfe von Mainz und Kölln voraus und folgte dann im November selbst mit zahlreichem Heere. Noch war in der Lombardei nirgends ein Schritt geschehen, der zu einem unheilbaren Bruche geführt hätte; Reactionen gegen einzelne Statthalter enthielten noch Nichts, was des Kaisers System und Rechtsansicht im Ganzen bestritten hätte. Friedrich hoffte durch Freundlichkeit Alles wieder gewinnen zu können.

Die Pisaner hatten unterdeß dem Erzbischof Christian von Mainz 13,000 Lire gegeben, wofür dieser sie in des Kaisers Namen mit Sardinien belehnt hatte; zwei Judicate der Insel, Cagliari und Arborea, waren aber schon ganz in den Händen der Genueser [1]), und die Letzteren, trotz dem daß ihre Stadt durch die Feindschaft der angesehnen Familien unter einander voll Mord und Blut war [2]), hatten den Kampf gegen Pisa mit allen Ehren bis zu dieser Zeit bestanden. Auch mit dem Markgraf Wilhelm von Monferrat, der, weil er der einzige bedeutende weltliche Fürst des nördlichen Italiens war, von Friedrich noch mächtiger erhoben und auf das reichste mit Rechten und Besitzungen beschenkt ward, um an ihm eine feste Stütze gegen die Städte zu haben, begann

1) Caffari l. c. p. 310.

2) „Raro enim quis civium ita purae voluntatis videbatur, quod nullus sine armatura aliqua per urbem incederet.“ Aus den edelsten Familien waren im J. 1166 vier Männer, Robald Borateri, Sismondo Sismondi, Joscello und Scotto, erschlagen worden. Der Landadel, der auf den Vorgebirgen und an den schroffen Bergwänden der genuesischen Küste seine Seeräuberburgen hatte, hielt es zum Theil mit Pisa.

in dieser Zeit die eifersüchtige Feindschaft Genuas [1]), die dann fast ununterbrochen gedauert hat, bis Genua in neuester Zeit Wilhelms Nachfolger unterthan geworden ist.

Der Kaiser nahm sich des Schrittes seines Abgesandten, des Erzbischofs von Mainz, Anfangs an, als habe er ihn selbst gethan, und verlangte von den Genuesern, sie sollten sofort wieder ganz Sardinien räumen. Der genuesische Abgesandte Obert Spinola führte aber seine Sache so gut, daß am Ende Friedrich erklärte, „er habe Bariso seine kaiserlichen Rechte in Sardinien (von denen früher Niemand Etwas gewusst hatte) zu Lehen gegeben; er werde nun untersuchen, welches genau die Rechte der beiden Städte seien.“ Inzwischen hatte er die 4000 Mark und die 13,000 Lire, und beide Städte thaten alles Mögliche, um ihn bei seinem vorhabenden Zuge nach Rom zu unterstützen, da ihn eine jede für sich günstig machen wollte. Die Erzbischöfe von Kölln und Mainz zogen über Lucca, der Kaiser selbst über Bologna und Ancona im Frühjahr 1167 gen Rom, um Alexander zu vertreiben und Paschal nach Rom zurückzuführen.

Ancona hatte sich, ehe Friedrich noch dort ankam, dem griechischen Kaiser Emanuel ergeben und eine Besatzung aufgenommen. Die Lombarden, als sie Friedrich nach dem mittleren Italien ziehen sahen, ohne vorher ihre Beschwerden vollständig gehört, ihren Leiden Abhülfe verschafft zu haben, waren auf das äusserste erbittert [2]). Sie in Gehorsam zu halten, hob der kaiserliche Statthalter in der Lombardei, der Graf von Diez, Geiseln aus; brachte aber dadurch vollends Alle zu kühnen Entschlüssen, und am 7ten April 1167 schlossen Cremona, Brescia, Bergamo, Mantua und Ferrara ein ähnliches Bündniß, als das vorher von den Städten der vero-

1167

1) Caffari l. c. pag. 312.

2) „Imperator namque haec audiens multum se inde condolere in principio demonstravit, sed tamen in fine querimonias Longobardorum quasi vilipendens ac pro nihilo habens, nihil inde fecit. Igitur Longobardi hoc videntes ac maximum dolorem exinde reportantes etc. Cf. Ottonis Morenae hist. ap. Muratori scr. vol. VI. pag. 1132.

nesischen Mark geschlossene war, nur kecker gegen den Kaiser gerichtet, „sie wollten lieber alle zu Grunde gehen als länger ein so schmachvolles Leben führen.“ Noch hatten sie zum Schein die Klausel beibehalten, ihre Verbindung solle stattfinden, unbeschadet der dem Kaiser schuldigen Treue.

Der erste Schritt, den die Verbündeten thaten, war die Zurückführung der vertriebenen Mailänder und der Wiederaufbau ihrer Stadt. Auf den Knieen baten die verbündeten Lombarden Anfangs die Lodeser, Italien nicht mehr an die Deutschen zu verrathen, sich den Lombarden anzuschliessen und dem Kaiser nicht einen Stützpunct für seine Unternehmungen zu gewähren; als die Lodeser dennoch aus Dankbarkeit dem Kaiser treu bleiben wollten, ward ihr Gebiet verwüstet, sie selbst durch Hunger zur Übergabe und zum Eintritt in den lombardischen Bund gezwungen [1]).

Friedrich hatte indessen lange Zeit mit der Belagerung von Ancona verloren. Der Erzbischof von Mainz war in der Gegend von Rom angekommen und hatte mit wenig mehr als 1000 Deutschen ein großes Heer der Römer in die Flucht geschlagen. Die Einwohner der kleineren Nachbarstädte Roms, Tivoli, Alba, Tusculum, schlossen sich den Deutschen an; Alexander war in der höchsten Bedrängniß. Auch Ancona hatte zuletzt capitulirt; Friedrich war von da gegen Apulien gezogen und hatte dadurch ein apulisches Heer, welches Alexander zu Hülfe kommen wollte, zum Rückzug gezwungen; die Pisaner und der Erzbischof von Kölln nahmen Civitavecchia ein. Die leoninische Stadt fiel, als der Kaiser mit seinem Heere bei Rom ankam, in die Hände der Deutschen. Paschal hielt seinen feierlichen Einzug und krönte am 1sten August 1167 Friedrich und seine Gemahlin. Alexander ward auf das Colosseum und die Umgegend beschränkt. Die Römer schwuren dem Kaiser und Papst Paschalis den Eid der Treue. Aber eben als der Kaiser am entschiedensten über seine Gegner gesiegt zu haben und Nichts widerstehen zu können schien, traf ihn und die Deutschen ein unermessliches Unglück.

Ein Augustregen hatte ein ansteckendes Fieber im Heere

1) Otto Morena l. c. p. 1135 — 1143.

erzeugt. Es wurde zur Pest und raffte Tausende im Lager der Deutschen hin. In acht Tagen war das Heer soweit geschmolzen, daß man nur noch an schleunigen Rückzug denken konnte. Paschal, mit einer deutschen Besatzung, blieb in Rom; der Kaiser zog nach Lucca, bis dahin verlor er noch 2000 Mann. Nur mit Hülfe des Markgrafen Malaspina gelang es ihm durch wenig gangbare Wege mit den Seinigen nach Pavia zu entkommen; denn die Lombarden, sowie sie von seinem Unglück hörten, hatten alle Pässe, durch welche die Heerstraße führte, besetzt.

Über dies Betragen war Friedrich so erbittert, daß er am 1sten September 1167 alle lombardischen Städte mit Ausnahme von Pavia, das ihn aufgenommen hatte, von Lodi, das nur der Gewalt nachgegeben, und von Cremona, das sich früher treu gezeigt hatte, ächtete. Dieser Schritt hatte zur Folge die Verbindung der Städtebünde in der Lombardei und 1167 in der veronesischen Mark. Am 1sten December 1167 schlossen beide Bünde den großen lombardischen Bund, dem auch Piacenza, Parma, Modena und Bologna beitraten. Sie schwuren den status quo in der Zeit Heinrichs IV. zu vertheidigen und sich dabei gegenseitig allen möglichen Beistand zu leisten [1]. Zu Leitung dieser allgemeinen Vertheidigung und zu Schlichtung der Händel einzelner Glieder des Bundes mit anderen wurden Deputirte aus den einzelnen Städten, die man Rectoren nannte, angeordnet. Diese bildeten ein Collegium, welches an der Spitze des ganzen Bundes stand.

Friedrich suchte Anfangs von Pavia aus gegen den Bund 1168 die Fehde zu führen, allein gegen das Frühjahr 1168 sah er ein, daß er so Nichts ausrichte, daß er ein neues Heer aus Deutschland herbeiführen müsse. Ringsum eingeschlossen, gelang es ihm nur mit Mühe zu entkommen. Die Lombarden setzten ihm nach, da ließ er einige ihrer Geiseln, die er mit sich führte, am Wege aufhängen und die Lombarden bedeuten, er würde alle Geiseln hängen lassen, wenn sie ihn weiter verfolgten. In Susa sollte er von den Einwohnern in der

1) Die Eidesurkunde findet sich in Savioli annali Bolognesi vol. I. part. 2. dipl. 188.

Nacht ermordet werden. Einer seiner Ritter vertrat im Bett des Kaisers Stelle, während dieser noch mit fünf Begleitern nach den Alpen entfloh.

7. Friedrichs Kampf mit den Lombarden bis zum Waffenstillstand von Venedig. (Venedigs Geschichte in dieser Zeit.)

Friedrich blieb nun mehrere Jahre in Deutschland. Er sah ein, daß er ohne große Rüstung gegen die Lombarden Nichts vermöge, daß diese bei längerer und unangefochtener Dauer ihres Bundes unter einander selbst in Uneinigkeit gerathen würden, und vor allen Dingen beschäftigte ihn in Deutschland die Gewinnung und Vergrößerung einer hohenstaufischen Hausmacht.

Während des Kaisers Abwesenheit starb Papst Paschalis im Herbst 1168; aber auch diesmal wählten die Cardinäle der kaiserlichen Partei so schnell in dem Abt Johannes von Struma einen Nachfolger, daß Friedrich von jenem Ereigniß keinen Gebrauch zu einer Versöhnung mit Alexander machen konnte. Johannes führte als Papst den Namen Calixtus III. Zu dem lombardischen Bunde traten allmälig auch die Städte Piemonts und Monferrats nebst den noch übrigen lombardischen, und vereint wurde von den Lombarden eine neue feste Stadt, die zu Ehren Alexanders III. Alessandria genannt ward, angelegt.

Genua und Pavia waren im oberen Italien dem Kaiser allein noch ergeben [1]). Im mittleren hielt der Erzbischof Christian von Mainz Toscana und Romagna größtentheils in Gehorsam. Er suchte den Frieden zwischen Genua und Pisa herzustellen; Lucca hatte sich an Genua angeschlossen, und Pisa war von zwei Seiten im Gedränge, dennoch fügte sich die Stadt den Anfoderungen des Erzbischofs, der deshalb eine

1) Die Rectoren des lombardischen Bundes, aus Zorn, daß die Genueser den Erzbischof von Mainz in ihre Stadt aufgenommen, verboten den Handel nach Genua mit Getraide, wodurch an der genuesischen Küste große Theurung entstand. Cf. Caffari l. c. p. 342.

Tagsatzung hielt, wobei Deputirte aller Städte der Gegend von Rom bis Lucca und auch von Genua zugegen waren, nicht und ward deshalb mit dem Banne belegt; alle ihre Privilegien wurden für erloschen erklärt [1]).

Ancona hatte sich den Griechen ganz in die Arme geworfen. Emanuel hätte unter den damaligen Umständen vielleicht die Pentapolis seinem Reiche wieder einverleiben können; allein er war mit den Venetianern von neuem in Streit gerathen, 1171 und ließ im Frühjahr **1171** alle Kaufmannsgüter der Venetianer im byzantinischen Reiche wegnehmen und alle Venetianer, deren er habhaft werden konnte, verhaften. Alle friedlichen Versuche Genugthuung zu erhalten waren vergeblich; so brach zwischen Venedig und dem byzantinischen Reiche ein Krieg aus, der aber bald für Venedig eine so ungünstige Wendung nahm, daß das Volk deshalb und weil in Folge des Krieges die Pest nach Venedig kam und große Verheerungen anrichtete, einen Aufstand machte und den Dogen Vitalis Michaelis im Jahre **1172** ermordete.

Anfangs waren die **Duces Venetiorum** von den Tribunen gewählt worden; es verstand sich von selbst, daß diese Niemanden wählen konnten, von dem sich in voraus sehen ließ, daß er nicht im Stande sein werde sich zu halten. Insofern war ihre Wahlfreiheit sehr beschränkt, und beschränkter noch, ja zuletzt ganz aufgehoben ward das Wahlrecht durch die Einmischung von Parteiinteressen, da jede Familie und jede Partei strebte einen Mann aus ihrer Mitte mit der höchsten Gewalt bekleidet zu sehen. Anfangs war es nöthig die Mehrzahl der einflußreichen Familien für sich zu haben, um von den Tribunen gewählt zu werden; nachher kam es nur darauf an, an der Spitze der Partei zu stehen, die den Sieg davontrug. Seit dieser Zeit gab es keinen Weg, der zur höchsten Würde führen könnte, der nicht eingeschlagen worden wäre, und da die Parteien mächtig nur dadurch waren, daß sich das gemeine Volk an die eine oder die andere anschloß, waren tumultuarische Auftritte aller Art mit fast allen wichti-

1) Cf. Caffari l. c. p. 345 sq.

gen Ereignissen, welche die Erwählung oder Stellung des Dogen betrafen, verbunden.

Nach Vitalis Michaelis Tode leuchtete dieser Übelstand zu sehr in die Augen und zugleich war Venedig in zu vielfacher Bedrängniß, als daß man nicht im Ernst daran hätte denken sollen, das wahre Beste des Ganzen eher zu suchen als das Interesse einer Partei durchzusetzen. Es ward nun gesetzlich bestimmt, daß aus den angesehnsten Männern jedesmal eilf ausgewählt werden sollten, denen die Wahl des Dogen zu übertragen sei [1]). Das Volk fand man nach geschehener Wahl durch Geldspenden ab [2]); woraus zugleich klar ist, welchen Interessen es früher bei seinem tumultuarischen Einmischen in die Dogenwahl gefolgt war und welchen Weg die adeligen Familien zu Erreichung ihrer Zwecke eingeschlagen hatten.

Auf diese gesetzlichere Weise ward an Vitalis Michaelis Stelle schon sein nächster Nachfolger Sebastian Ziano erwählt, und er, da Emanuel immer noch der erbittertste Gegner der Venetianer war, verband sich sofort [3]) mit Christian von Mainz gegen das damals griechisch gewordene Ancona.

Im Frühjahr 1174 begann Christian die Belagerung von Ancona [4]) zu Lande; die Venetianer schnitten alle Zufuhr von der Seeseite ab. Christian war ein wilder, lebenslustiger Herr, der für Mädchen und Pferde mehr ausgab als der Kaiser für seine ganze Hofhaltung; der einen Heerhaufen hatte, in welchem die Geistlichen und Weiber Burgen stürmten; übrigens war er aber ein gerechter Richter, der allenfalls den Delinquenten die Zähne selbst einschlug, und ein tapferer Rit-

1174

1) Andreae Danduli chron. lib. X. cap. I. „ut XI viri virtuosi nominarentur, qui juramento adstricti illum in Ducem eligerent, quem sapientiorem et legaliorem cognoscerent."

2) Lebret Staatsgeschichte von Venedig Bd. I. S. 360.

3) „Non ad archiepiscopi favorem, sed ad Anconitanorum excidium, quos ut Emanuelis fautores jam diu exosos habuerat" — Andr. Danduli.

4) Eine weitläufige Beschreibung dieser Belagerung, aber nicht gleichzeitig verfasst, findet sich in dem liber de obsidione Anconae ap. Muratori scr. vol. VI. p. 925 sq.

ter, der im veilchenblauen Waffenrock und goldnen Helme überall zu sehen war, wo es Gefahr gab, und allenthalben mit seinem großen Streitkolben die Feinde zu Paaren trieb [1]). Christian bedrängte Ancona auf alle Weise und die Anconitaner hielten eine Belagerung aus, die nur der von Crema verglichen werden kann. Von Ferrara her und durch die Leute der Gräfin von Bertinoro ward die Stadt endlich im Herbst 1174 entsetzt. Man hatte sich zuletzt nur noch von Mäusen und Ratten und gekochtem Leder genährt.

Um dieselbe Zeit, wo Christian die Belagerung von Ancona aufheben musste, zog Friedrich zum vierten Male mit einem großen Heere [2]) über die Alpen. Zuerst wandte er sich gegen Susa und brannte die Stadt, die ihm Verderben bereitet hatte, nieder; dann zog er vor Alessandria, um diese ihm zum Trotz angelegte Stadt zu zerstören. Der Markgraf von Monferrat und die Stadt Pavia leisteten ihm dabei allen möglichen Beistand; allein es war zu spät im Jahre. Alessandria liegt in einer niedrigen, sumpfigen Gegend; die Herbstregen vermehrten das Ungemach, und die Einwohner der Stadt, unter einem Gewaltsboten (Podestà), den sie sich selbst zum Fürsten gesetzt (er hieß Rudolph Concesi), vertheidigten sich mit der größten Entschlossenheit. Die übrigen lombardischen Städte brachten endlich, als in Alessandrien die Hungersnoth schon begann, unter ihrem Feldhauptmann Ezelin dem Mönch und Anselm da Dovara, ein Heer zum Entsatz auf. Friedrich war froh einen ehrenwerthen Grund bekommen zu haben, die Belagerung von Alessandria aufzuheben.

Als beide Heere einander gegenüberlagen, fing man endlich wieder Unterhandlungen an. Der Kaiser ließ sich bewegen ein schiedsrichterliches Urtheil guter Männer annehmen zu wollen; auch die Lombarden wollten es, nur behielten sie die

1) Fr. Kortüms Kaiser Friedrich I. mit seinen Freunden und Feinden S. 132, und v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen Bd. II. Seite 230.

2) Das Heer bestand größtentheils aus s. g. Brabançons, d. h. Miethsoldaten aus den Niederlanden und Frankreich. Cf. Romuald Salern. chron. ap. Muratori scr. vol. VII. p. 212. „collecta magna multitudine Brebitionum et aliorum conductitiorum militum.“

Rechte des Papstes und der römischen Kirche vor. Am 15ten April 1175 ward zu Montebello ein Waffenstillstand geschlossen; drei Schiedsrichter wurden von jeder Seite erwählt, und wo sie sich nicht einigen konnten, sollten die Consuln von Cremona, welche Stadt zwischen Kaiser und Lombarden gleich weit in der Mitte zu stehen schien, obgleich sie ein Glied des Bundes der Letzteren war, entscheiden. Zu gleicher Zeit begann Friedrich Unterhandlungen mit Alexander in Pavia. Bei diesen Verhandlungen verlangte aber jeder Theil mehr als je: denn die Lombarden suchten fast völlige Unabhängigkeit; Friedrich blieb im Ganzen bei den roncalischen Schlüssen stehen, und der Papst machte ganz ungemessene Foderungen. Die Unterhandlungen hatten also kein Resultat, und dem Kaiser schwand durch den Bruch mit Heinrich dem Löwen die mächtigste Stütze, auf die er gerechnet hatte. Friedrichs Plane und Schritte zu Vergrößerung seiner Familie in Deutschland hatten Heinrich den Löwen besorgt gemacht und erbittert. Ein Zusammentreffen mit Heinrich im Jahre 1175 zu Chiavenna brachte ihn und Friedrich zu offner Feindschaft: denn Heinrich verlangte als Preis seiner Hülfe die Stadt Goslar, die Friedrich, ohne dem Reiche zu viel zu vergeben, nicht abtreten konnte. Bittend soll Friedrich sich Heinrich zu Füßen geworfen haben, um ihn zum Beistand in Italien zu bewegen. Als die entschiedensten Feinde trennten sich die beiden Fürsten von einander.

1175

Im Frühjahre 1176 zogen dem Kaiser die rheinischen und niederländischen Fürsten und Herren und einige Andere mit ihren Heerhaufen zu; mit dieser geringen Macht wollte Friedrich noch einen entscheidenden Schlag wagen. Christian von Mainz führte aus dem mittleren Italien einen zahlreichen Haufen herbei; die Paveser und der Markgraf von Monferrat stellten ihre Hülfsmannschaft. Die Lombarden eilten den Kaiser anzugreifen, ehe dieser alle seine Leute an sich gezogen hätte. Ein Vorpostengefecht vergrößerte sich durch den Beistand, den beide Theile den Ihrigen schickten, zu einer Schlacht, ohne daß man diese beabsichtigt hatte. Die Lombarden schienen schon zu unterliegen und waren in die Flucht geschlagen, als zwei mailändische Schaaren, die sich dem Tode

1176

geweiht hatten im Fall die Deutschen siegen sollten, die Schlacht herstellten; die Brescianer brachen aus einem Hinterhalt; das Gerücht verbreitete sich, der Kaiser sei erschlagen; die Deutschen wandten sich endlich zur Flucht, und ihr ganzes Heer ward zerstreut. Das Lager, in ihm des Kaisers Schild und Fahne [1]), ward eine Beute der Lombarden. Der Kaiser selbst kam erst nach mehreren Tagen in Pavia wieder zum Vorschein, wo seine Gemahlin schon Wittwenkleider angelegt hatte [2]).
1176 Nach dieser Niederlage bei Legnano (29sten Mai 1176) konnte sich der Kaiser nicht mehr über seine Lage täuschen; er knüpfte also von neuem Unterhandlungen und zwar zuerst mit dem Papste an.

Der Papst, als er sah, daß es Friedrichs Ernst sei, ging diesmal aufrichtig auf die gemachten Anträge ein. Er wollte nicht, daß die Lombarden und König Wilhelm von Sicilien in Italien übermächtig werden sollten; er bedurfte im Nothfall des Kaisers gegen sie. Um die Verhandlungen zu erleichtern, kam der Papst nach Ferrara. Bald vereinigte man sich über den Ort, wo die Unterhandlungen gepflogen werden sollten; Venedig ward bestimmt, obgleich die Lombarden dieser Stadt nicht ganz trauten, da sie sich zuletzt wieder von ihnen getrennt und an Friedrich angeschlossen hatte. Der Doge Ziani und zwölf edle Venetianer schwuren sicheres Geleit, und daß der Kaiser nicht ohne Wissen der Unterhändler der anderen Theile nach Venedig kommen solle. Hierauf schritt man rasch in dem Friedenswerk vor.

8. Friede und Waffenstillstand von Venedig. (Die Normannen.)

Tortona und Cremona hatten, noch ehe die Friedensunterhandlungen in Venedig begannen, einen Separatvertrag mit Fried-

1) **Giulini** memorie di Milano vol. VI. p. 475.

2) Über diese zuletzt erzählten Begebenheiten vergleiche man v. Raumer Gesch. der Hohenstaufen Bd. II. S. 242 ff.

rich geschlossen [1]) und dadurch nicht nur den lombardischen Bund gegen sich aufgebracht, sondern auch den Papst in den Schritten, welche er für die Lombarden thun wollte, vorsichtiger und gemäßigter gemacht. Ausserdem hielten noch die Städte in Monferrat und mehrere in Piemont [2]), ferner die Ortschaften der Romagna wieder zu dem Kaiser; Genua und Pavia waren Hauptstützen desselben [3]). Alexander seinerseits hatte zwei Gesandte König Wilhelms (denn auch dieser, um ganz Italien zu beruhigen, wollte sich mit Friedrich vertragen) mit sich nach Venedig und Ferrara gebracht, Romuald, den Erzbischof von Salerno, und den Großconnetable Graf Roger von Andria.

Wilhelm II. war unter der Vormundschaft seiner Mutter seinem Vater auf dem Throne gefolgt. Die Herzen, die seine jugendliche Schönheit am ersten Tage gewonnen hatte, suchte seine Mutter durch Freilassung aller Staatsgefangenen ohne Lösegeld [4]) auch für die Zukunft zu fesseln. Es war ein schwaches Mittel: denn das, was nach damaligen Begriffen dem Volke eine Tyrannei erschien und was zu allen Zeiten den niederen, gewerbetreibenden Ständen eine Last war, die wohlgeordnete Hierarchie königlicher Beamteten, blieb und musste bleiben, und solange sie blieb, hatte jeder Bischof oder Baron, der eine Opposition gegen den Hof bilden wollte, auf einen zahlreichen Anhang zu rechnen. Ein kühner Mensch, dem Alles für seinen Vortheil feil war, Gentilis, der Bischof von Girgenti, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen [5]), welche die leitenden Beamteten und die Ausländer zu verdrän-

1) Cf. Romuald Salern. chron. l. c. p. 217. Como hatte sich vor der Schlacht von Legnano vom Lombardenbunde getrennt und dem Kaiser angeschlossen. Cf. Giulini memorio di Milano vol. VI. pag. 465.

2) Diese Städte, wie Asti, Turin, hatten sich Friedrich noch vor der Schlacht von Legnano unterwerfen müssen. Cf. Rom. Salern. chron. l. c. p. 212.

3) Vgl. v. Raumer Hohenst. Bd. II. S. 246. 247.

4) Hugo Falcand. l. c. p. 303.

5) Hugo Falc. l. c. p. 304.

gen die Absicht hatten. Da die Opposition zunächst gegen Richard, den Bischof von Syracus, einen im Staate mächtigen Mann, der bei Lebzeiten ihres Gemahles die Königin Mutter nicht immer mit der Ehrfurcht die sie foderte behandelt hatte, gerichtet schien, zeigte sie selbst sich nachsichtig gegen die Unruhestifter. Richard fand zuletzt einen Rückhalt an des Königs Vetter, Gilbert, Graf von Gravina, der an die Spitze der Regierung zu kommen wünschte. Dieser verlangte, die Königin sollte ihren geheimen Rath, den saracenischen Alcaden[1]) Petrus entlassen, der sich unter den Verschworenen befand und von den Miethsoldaten, mit Ausnahme der Franzosen, sehr geliebt war; ohne Gewalt war er also nicht zu stürzen. Aber auch der Graf vereinigte um sich eine mächtige Partei besonders aus den Baronen, die ihn an der Spitze der Geschäfte zu sehen wünschten.

Der Alcade verlor zuletzt den Muth; er ließ die Königin und seine Freunde im Stiche und floh mit seinen Schätzen. Seine Stelle ersetzte der durch ihn zum Grafen von Molise erhobene Connetable Richard; änderte nun aber alle Interessen, da er von dem Bischof von Syracus durch bedeutende Geschenke gewonnen ward und ihn hielt[2]). Der Graf von Gravina wurde auf ehrenvolle Weise durch eine Befehlshaberstelle entfernt, alle Parteien schienen versöhnt. Es lag jedoch in dem Zuschnitt der Regierung, daß nur ein im eigentlichsten Sinne selbstherrschender Monarch die Factionen, die immer von neuem sich erzeugten, im Zaume halten konnte, und ein solcher fehlte. An der Spitze einer neuen Verschwörung stand der Königin eigner Bruder, der gegen Graf Stephan von Perche, einen anderen Verwandten der Königin, welcher Erzbischof von Palermo, Kanzler und, seit Petrus Flucht, geheimer Rath der Königin war, Partei machte. Heinrich, Graf

1) So muß der Beiname gaytus übersetzt werden. Die Saracenen, ob sie gleich der Stolz der Christen als eine Art Kammerknechte betrachtete, hatten doch gleich den Griechen in den untergeordneten Kreisen ihre Verfassung, und wie jene ihre Stratikos, so ihre Alcaden behalten.

2) Hugo Falc. l. c. p. 311.

von Montecaveoso, so hatte die Königin ihren Bruder Roderich umgetauft, war, wie der Connetable Richard von Molise, der sich an ihn angeschlossen, Führer eines Haufens von Miethtruppen. Die Verschwörung ward entdeckt: Heinrich sollte ausser Landes, Richard ward gefangen; ihr Genosse, Bischof Gentilis von Girgenti, ward ebenfalls festgenommen. Als alle Unruhen unterdrückt schienen, verschaffte ein Aufstand der Messineser Heinrich die Freiheit, ehe er das Königreich verlassen hatte. Auch Richard ward frei, und nun zwangen sie den Kanzler Stephan und den Grafen von Gravina zur Auswanderung [1]). Der siegenden Partei mussten sich der König und seine Mutter fügen.

Die sicilische Chronik des Hugo Falcandus erzählt alle diese Begebenheiten, die den Zeitraum vom Tode König Wilhelms I. bis zum Jahre 1169 füllen, mit Geschmack, Verstand und Treue, und des vortrefflichen Geschichtswerkes wegen ist es Schade, daß es nicht auch die folgenden Jahre umfasst. Der Sache nach ist uns wenig verloren: denn auch das Wenige was Hugo Falcandus hinterlassen hat, zeigt uns die Kategorieen, unter welche in dieser Zeit alle Verhältnisse des normannischen Reiches zu ordnen sind. Es ist ein Staat, der, aus Einem Guß geschaffen, auch nur dann ein wahres Leben hat, wenn in dem Mittelpunct desselben sich die Kraft befindet, auf deren Gewicht die ganze Schöpfung berechnet ist. In der Zeit aber bis zum venetianischen Frieden fehlte diese Kraft, und so suchen sich alle Bestandtheile des Reiches, weil sie den Zusammenhang verloren haben, einzeln geltend zu machen. Die fremden Ritter und Beamteten, die Hierarchie der Beamteten wieder für sich, die Miethsoldaten, die saracenischen Unterthanen mit ihren Alcaden, die noch in griechischer Weise eingerichteten Städte mit ihren Stratikos, die longobardischen und die normannischen Barone, alle diese verschiedenen Elemente bilden einzelne Massen, die ein Interesse für sich verfolgen und den Hof bedrängen. Hier am Hofe, wo ein Weib mächtigen Einfluß auf die Regierung hat, wo

1169

1) Nach dem Königreich Jerusalem. Cf. Romualdi Salern. chron. ap. Murat. scr. vol. VII. p. 209.

ein junger Mensch König ist, finden sich die mächtigsten, reichsten wie die keckſten und gewandteſten Männer zuſammen, die wieder jeder einzeln ihr Intereſſe verfolgen und jene Maſſen bald für ſich zu gewinnen, bald ihnen ihre Gewalt und Stellung zu rauben ſuchen. Unter ſolchen Zuſtänden läſſt ſich kein feſter Geſichtspunct angeben, Alles ſcheint eine Zeit lang dem Zufall preisgegeben; doch retteten ſich die Inſtitute des Staates über dieſe trübe Zeit hinaus, und in ihnen fand dann, ſobald Friedrich II. wieder als ein ſelbſtherrſchender Monarch in den Mittelpunct der Verhältniſſe trat, dieſer eine unſchätzbare Vorarbeit, um von neuem, nur noch gebildeter, eine Monarchie im Sinne der neueren Zeit im ſiciliſchen Reiche herzuſtellen.

Es war unter dieſen Umſtänden natürlich, daß für Friedrich I. das Verhältniß zu dem normanniſchen Reich in Venedig noch mehr zurücktrat als das zu den Lombarden. Alles kam darauf an, ſich mit dem Papſte ernſtlich zu verſöhnen: denn ſowie den Lombarden dieſer vereinigende Mittelpunct genommen war, mufſten ſie ſelbſt von ihren früheren hochgeſpannten Foderungen Einiges nachgeben. Der Papſt ſelbſt bot dem Kaiſer die Hand: denn da von den lombardiſchen Städten jede in einem anderen Verhältniß zum Kaiſer ſtand als die übrigen und je andere Rechte glaubte in Anſpruch nehmen zu können, verwickelte die Unterhandlung mit ihnen in endloſe Schwierigkeiten. Der Papſt ſelbſt machte den Vorſchlag, der Kaiſer möge vor der Hand gar keinen Frieden, ſondern nur einen Waffenſtillſtand mit den Lombarden ſchlieſſen [1]). Öffentlich zwar gebärdete ſich Friedrich ungehalten über den Vorſchlag, der etwas ſeiner kaiſerlichen Majeſtät Unwürdiges zu enthalten ſchien; insgeheim aber war er hocherfreut, die Verhandlungen mit dem Papſt und mit den Lombarden verſchieden geſtellt zu ſehen; auch die Verhandlungen mit König Wilhelm waren in derſelben Weiſe von Alexander behandelt worden. Der Papſt brachte einen Waffenſtillſtand von funfzehn Jahren mit dem Königreiche Sicilien in Vorſchlag. Friedrich ließ, während ſich vor Aller Augen ſeine Geſandten in Venedig dieſen Vorſchlägen widerſetzten, dem Papſt unter

1) Romuald. Salern. l. c. p. 224.

der Hand wissen, daß er sehr gern in Alles willige, wenn Se. Heiligkeit ihm von den mathildinischen Gütern, die der Kaiser von Welf wieder für die hohenstaufische Familie erworben hatte und die jetzt von der Kirche bei den Friedensunterhandlungen zurückgefodert wurden, die Einkünfte ungekränkt noch funfzehn Jahre lassen, nachher aber sich wegen des weitern Besitzes dieser Güter ebenso wie der Kaiser einem schiedsrichterlichen Urtheil unterwerfen wolle. Obgleich der Papst nicht ganz auf diese Propositionen einging, willigte er nun doch ein, daß der Kaiser von Cesena, wo er sich bisher aufgehalten hatte, nach Chioggia kam [1]), wodurch die Unterhandlungen sehr erleichtert wurden. Endlich hätte beinahe die Einladung der Venetianer, Friedrich solle, ohne den Papst weiter zu fragen, nur immerhin in ihre Stadt kommen, wieder eine unauflösliche Verwirrung veranlasst.

Nur des Kaisers rascher Entschluß die Bedingungen des Friedens mit der Kirche und des Waffenstillstandes mit den Lombarden und Siciliern, soweit sie festgestellt waren, zu beschwören und von zwölf seiner Fürsten beschwören zu lassen, hinderte das Auseinandergehen des Friedenscongresses. Die Lombarden waren schon wieder in Treviso, die sicilischen Gesandten zum Absegeln bereit gewesen. Nun waren Alle beruhigt; gern sah man den Kaiser persönlich in Venedig anwesend; der Papst lud ihn ein und sprach ihn und die Seinigen vom Banne, der noch auf ihnen ruhte, frei. Am 24sten Junius 1177 kam Friedrich in Venedig an. Der Doge und der Patriarch, alle Edlen Venedigs und unzähliges Volk waren ihm entgegengefahren; als er aus dem Schiffe stieg und in die nahe Marcuskirche zog, empfing ihn der Papst vor der Vorhalle. Friedrich warf sich ihm zu Füßen, weinend erhob und küsste ihn Alexander, und die Deutschen von dem Anblick hingerissen stimmten laut Te Deum laudamus an [2]).

1177

Unglück hatte den Kaiser, der in seiner Jugend ein wilder, trotziger Rittersmann gewesen war, gebildet, gemildert, vielfach zur Besinnung gebracht. Auch Alexander war persön-

1) Romuald. Sal. l. c. p. 226.

2) Romuald. Salern. l. c. p. 231.

lich milder geworden, ohne von dem Gedanken seiner Würde das Mindeste aufzugeben. Die Feindschaft, welche durch die abstracte Theorie der damaligen Zeit über den Ursprung der höchsten Gewalt nothwendig zwischen Kaiser und Papst gegeben schien, wenn nicht Einer feig auf einen Theil seiner Wirksamkeit verzichtete, war in diesem Augenblick aufgehoben durch das freundliche Sichentgegenkommen und wahrhaft höhere Verständniß zwischen zwei Männern, die, wenn auch Jeder von ihnen seine Schwächen und Fehler hatte und oft über die Schranken der Menschlichkeit (der Eine im Zorn nicht anerkannter Majestät, der Andere in zähem Halten an Sätzen, die einer sehr abstracten Denkweise ihr Dasein verdankten) hinausgegangen war, doch Beide zu den Kräftigsten und Männlichsten ihres Standes gehörten.

1177 Am 1sten August 1177 ward endlich der Friede, der das so lang zerrissene Italien wenigstens auf einige Zeit beruhigen sollte, definitiv ausgesprochen [1]). Der Kaiser machte sich anheischig Alexander ganz in der Weise wie dessen Vorgänger anzuerkennen; dagegen sollten ihm noch funfzehn Jahre alle Einkünfte aus den mathildinischen Gütern bleiben, über deren weiteren Besitz gerichtlich entschieden werden soll. Calixtus sollte seiner Stellung als Papst entsagen und durch eine Abtei schadlos gehalten werden; seine Cardinäle sollten ihre Stellen verlieren und wieder das werden, was sie vor ihrer Erhebung waren. Mit den Lombarden wurde ein Waffenstillstand auf sechs Jahre geschlossen und von beiden Seiten der status quo unangetastet anerkannt; weiter entstehende Streitigkeiten sollten durch Schiedsrichter aufgehoben werden. Ein ähnlicher Waffenstillstand ward auf funfzehn Jahre mit dem Königreiche Sicilien geschlossen.

Friedrich blieb noch bis zum September in Venedig; dann zog er durch Toscana nach Genua; endlich, im Jahre 1178 über die Alpen nach seinem burgundischen Reiche.

1) Ich folge bei der Angabe der Friedensbedingungen Herrn von Raumer, der in seiner Geschichte der Hohenstaufen Bd. II. S. 253 u. 254 die wesentlichsten Puncte zusammengestellt hat.

9. Veränderungen in der Verfassung der lombardischen Städte.

(Städtische Podestaten.)

Seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts ändert sich allmälig die städtische Verfassung in Oberitalien in eben dem Verhältniß, in welchem die Städte dieser Gegenden, die früher, fast muthwillig über die Grenzen ihrer Berechtigungen hinausgreifend, die Freistaaten mehr und mehr spielten, jetzt gezwungen wurden sich in allem Ernst und in der Noth als freie Staaten zu benehmen.

Die Hauptveränderung dreht sich um die Einführung eines städtischen Amtes, dessen Inhaber gleich den kaiserlichen Gewaltsboten den Namen Podestaten führten. Es ist das Wort potestas, in der Bedeutung unseres deutschen Wortes „Behörde," sehr alt in Italien. Schon im 9ten und 10ten Jahrhundert finden sich einzelne Beispiele bei Geschichtschreibern, wo potestas nur durch Behörde übersetzt werden kann. Im 11ten Jahrhundert findet sich das Wort in Urkunden [1]). In den Städten kommt aber unter dem besonderen Titel eines Podestà keine einzelne Behörde vor, bis auf Friedrichs I. Ankunft in Italien, sondern jeder mit einer öffentlichen Gewalt bekleidete Beamtete wurde wohl zuweilen ein potestas genannt. Das einzige Beispiel das sich gegen diese Behauptung anführen liesse wäre das Vorkommen eines potestas in Bologna [2]) im Jahre 1151, und Bologna scheint in der That auch der Ort gewesen zu sein, wo diese Umänderung in der städtischen Verfassung zuerst begann.

Auf dem Reichstage zu Roncaglia, wo die vier bolognesischen Rechtslehrer so ausserordentlichen Einfluß hatten, traf

1) Vgl. z. B. Giulini memorie di Milano vol. III. p. 237, wo sich eine Urkunde des Jahres 1033 findet, und in ihr die Worte: „Ideoque praecipimus et, quibuscumque interminationibus volemus jubere, decernimus, ut nullus unquam potestas, minister vel missus etc." Die Masculinform zeigt hier durchaus, daß die Männer gemeint sind, welche die höheren Behörden bilden.

2) Savioli annal. Bolognesi I, 2. dipl. 146.

Friedrich I. eine Anordnung hinsichtlich der Erledigung von Sachen, die durch Appellation an ihn selbst gelangten; sie bestand darin, daß er die Klagen nach den Sprengeln der Bisthümer theilte und so einzelnen Richtern übergab, die aber immer aus einem anderen Orte waren als der Kläger [1]). Ohne Zweifel zog er bei dieser Einrichtung die bolognesischen Rechtslehrer zu Rathe, und diese zeigten ihm nur als Muster die Einrichtung, die sie einige Jahre früher schon in ihrer Vaterstadt entweder vorgeschlagen oder doch sehr befördert hatten. Die Consulnregierungen, so sehr auch Caffari die genuesischen rühmt, mochten doch viel gegen sich haben. Familieninteressen, Vermögensinteressen mussten sich bei der Wahl und bei der Amtsführung der Consuln nothwendig oft sehr nackt zeigen. Da der Consuln mehrere und in ihrer Zahl also oft Glieder einander feindlicher Familien waren, ferner, da bei der Erledigung der einzelnen Geschäfte oft die verschiedenen Consuln sehr verschiedene Interessen verfolgen mochten, musste die Consulnregierung nicht selten zu Ungerechtigkeit und Zwietracht, allezeit aber zu einem schleppenden Geschäftsgang führen [2]).

Nirgends musste die Unvollkommenheit der consularischen Regierung entschiedener in die Augen fallen als in Bologna, wo man das Recht und seine Anwendung theoretisch behandelte; kein Ort war also auch geschickter Italien mit einem Beispiel veränderter Gerichte voranzugehen als eben Bologna. Um dem mit den Consulnregierungen verbundenen Lästigen auszuweichen, rief die Stadt Bologna [3]) einen Faentiner, Guido di Ranieri da Sasso, und bekleidete ihn einige Jahre mit der Gewalt, welche früher die Consuln de communi gehabt hatten [4]), wobei er jedoch zugleich den Vorsitz

1) Cf. Radevicus l. c. lib. II. cap. 5.

2) Herr v. Raumer in den Wiener Jahrbüchern VIII. S. 40. hat ohngefähr in ähnlicher Weise die übelstände der Consulnregierung, doch von etwas modernem Gesichtspunct angegeben.

3) Cf. Savioli ann. Bol. I. 1. p. 292.

4) Daß Guido diese Gewalt besaß, sieht man aus dipl. 148 bei Savioli annal. Bologn. I. 2.

im Gerichtscollegium der Consuln de placitis hatte. Wegen dieser Thätigkeit in den Gerichten erhielten die Podestaten Anfangs oft auch den Titel Prätoren.

Anfangs wollte das Beispiel Bolognas wenige Nachahmer finden; erst seit der Kaiser auf dem roncalischen Reichstage demselben gefolgt war und es von großem Nutzen erkannt hatte, ward Ähnliches überall versucht. Der Kaiser setzte dann auch, wie wir gesehen haben, in vielen Städten, wo er sich das Recht vorbehielt die Obrigkeiten zu ernennen, z. B. in Brescia, Piacenza und vielfach anderwärts, an die Stelle der bisherigen Consuln, seine Prätoren oder Gewaltsboten, die freilich insofern sehr verschieden waren von den städtischen Podestaten, als die Ersteren ganz als kaiserliche Beamtete gestellt waren, die Letzteren aber als republicanische Magistrate, deren Wirkungskreis auf einem bestimmten Vertrage beruhte; dennoch aber blieb der Ursprung der kaiserlichen Podestaten derselbe wie der der städtischen, das Vorbild nämlich von Bologna. Man hatte sich übrigens in kurzem so gründlich von der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung überzeugt, daß fast in allen Städten, aus welchen die kaiserlichen Gewaltsboten vertrieben wurden, städtische an deren Stelle traten, und nicht wie früher Consuln. Die Zeit trug viel dazu bei: die Städte waren vielfach vom Kaiser bedrängt und bedurften größerer Einheit in der Regierung, größerer Schnelligkeit in den Maßregeln, größerer Freiheit des höchsten Magistrates von localen Interessen. Alle diese Vortheile gewährte die Einsetzung fremder Edelleute als städtischer Podestaten.

Die neue städtische Magistratur war recht eigentlich für den Landadel geschaffen; für jenen entweder, der noch ganz unabhängig auf seinen Gütern hauste, dessen es freilich nicht viel gab, oder auch für den, der zwar dem Andringen der Städte nachgebend in ihnen Bürgerrecht genommen und für Kriegszeit ein festes Haus gebaut, aber sonst immer, mit Vorbehalt des Fehderechts gegen Jeden der nicht Mitbürger war, und des Bündnißrechtes mit Jedem der nicht der Stadt Feind war [1]), auf eignen Burgen lebte. Für diesen Adel, der schon

1) Diese beiden Rechte, das Fehderecht und das Bündnißrecht, behauptete nicht bloß der Adel, sondern nach seinem Beispiel auch der Bür-

mehrfach als das zweitwichtigste Moment im Leben des italienischen Volkes im Mittelalter bezeichnet worden ist, hatte sich jetzt ein reiches Feld der Auszeichnung geöffnet. Theils trat er an die Spitze von Miethtruppen und verkaufte seine Dienste als Heerführer, der zugleich das Heer selbst den Städten zuführte, theils erschien er in diesen als Podestà [1]. Daß man sich an den Landadel öfter wandte, wenn die Stelle eines Podestà zu besetzen war, als an den Adel der in städtisches Leben und Interessen eingegangen war, lag darin, daß nur jener von Parteieinfluß ganz frei zu sein schien; denn in den Städten selbst wiederholten sich gar zu oft nur dieselben Bestrebungen auf gleiche Weise.

Die Einführung des Podestatenamtes hing natürlich davon vor Allem ab, wie weit sich die Stadt von dem Bischof oder ehemaligen Herrn wirklich befreit hatte. Fast alle wa-

gerstand unter den im Text angegebenen Beschränkungen noch sehr lange in Italien.

1) Auf welche mannichfaltige Weise der Landadel in die städtischen Angelegenheiten verflochten war, wie er sein Bündnißrecht und Fehderecht sowie seine Reichsfreiheit benutzte, um zwischen den mächtigeren Republiken nicht zermalmt zu werden, gegen jede auf den Nothfall einen Rückhalt zu haben und von allen soviel als möglich zu gewinnen, lässt sich nur an einzelnen Beispielen zeigen, deren die italienischen Geschichtschreiber dieser Zeit voll sind: „Der alte Obizo Malaspina war Vasall des Erzbischofs von Genua geworden, Moruello sein Sohn Vasall der Stadt; sie hatten beide eine Eidgenossenschaft errichtet mit dem Adel in der Lunigiana, mit den Grafen von Lavagna und Andern. So waren sie nach allen Seiten geschützt. Als sie sich stark genug fühlten Etwas gegen Genua zu unternehmen, überfielen sie Sestri, brandschatzten Chiavari. Der Markgraf von Monferrat ward hierauf mit einer Anzahl Rittern gemiethet; der Markgraf de Gavi, der Markgraf de Bosco, der Markgraf de Ponzano, jeder mit zwanzig Mann zu Fuß; so zogen sie mit den Genuesern gegen die Malaspinas, die sich in die Niederung von Sestri gezogen hatten. Am Ende ward ein Waffenstillstand geschlossen, den die Republik Genua dazu benutzte, einen einheimischen städtischen Ritterstand zu organisiren. Sie ließ schon im folgenden 1173sten Jahre hundert Ritter schlagen. Cf. Caffari l. c. libr. II. Auf diese Weise wurden die Malaspinas mit ihren Eidgenossen in Schranken gehalten." Sind das nicht ganz analoge Verhältnisse, wie sie Franz von Sickingen in Deutschland fand?

ren durch des Kaisers Gnade oder durch die Empörung und dann durch den venetianischen Waffenstillstand zu den Regalien in solchem Umfang gelangt, daß sie recht wohl eine so feste und abgeschlossene Regierungsgewalt aufstellen konnten, wie die des Podestà war. Einige konnten dies erst später unternehmen; sie hatten noch die Schöffenverfassung bewahrt und konnten höchstens darin der Zeit gleichen Schritt halten, daß sie ihre Schöffen Consuln nannten. Dies war namentlich in kleineren toscanischen Orten der Fall, und Florenz selbst hat vor dem Jahre 1199 keinen Podestà gehabt [1]). Der städtische Gewaltsbote, obgleich er in vielen Rücksichten sehr verschieden war von den Grafen der früheren Zeit, hatte im Wesentlichen doch deren Gewalt, nämlich die oberste Gerichtsbarkeit und die Anführung der Kriegsmacht der Stadt.

Es musste die Wahl eines Podestà oft großen Schwierigkeiten unterworfen sein, und hierin ist der Grund zu suchen, warum zuweilen wieder gar kein Podestà gewählt ward und Consuln de communi an seine Stelle traten. Auch deshalb ward wohl oft von den einflußreichsten Bürgern die Wahl eines Podestà hintertrieben, damit sie als Consuln die Regierung selbst möchten führen können. Um sich aber da, wo Podestaten eingesetzt waren, auf jeden Fall vor Misbrauch ihrer Gewalt sicher zu stellen, wurden die mannichfachsten Vorkehrungen getroffen. Die wichtigsten und überall wiederkehrenden waren: 1. der Podestateneid; 2. die Vorsorge, daß sich der Podestà keine Partei in der Stadt gewinne; 3. das Syndicat.

Der Podestateneid, der sehr umständlich und in sehr abgemessenen Formen war, hatte vorzüglich seinen Grund in der fremden Abkunft des neuen Magistrates. Es musste demselben sogleich ein Inbegriff der ihm bisher fremden Verfassung und Gerechtigkeitspflege vorgelegt und er durch einen Eid verbunden werden die Stadt nicht eher zu verlassen als nach

1) Sozomenus Pistoriensis, dessen Nachrichten aus früherer Zeit bei einer guten historischen Grundlage, doch vielfach ins Sagenhafte verzerrt und in Jahreszahlen ungenau sind, giebt die erste Einsetzung eines Podestà beim Jahre 1196 an. Cf. Rer. Itt. scr. ex flor. biblioth. codicibus pars I.

erhaltenem Urlaub; denn da derselbe in der Stadt keine Verwandten haben durfte, so hatte man auch, im Falle daß er entwich, durchaus kein Mittel in Händen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Der Eid der Podestà ist die hauptsächlichste Veranlassung zu Anfertigung des Statuten geworden; die Statutenbücher sind hie und da bloß erweiterte Podestateneide geblieben.

Die Art, wie sich die Sorge, der Podestà möge sich eine Partei machen, äusserte, war in den verschiedenen Städten sehr verschieden: er durfte in der Regel keine Verwandten in der Stadt haben, oder diese mussten während seiner Regierung die Stadt und deren Gebiet verlassen; er konnte nicht zweimal nach einander gewählt, und ebensowenig konnte ein Verwandter desselben bald nach ihm Podestà werden. Dasselbe galt auch von seiner Begleitung; denn gewöhnlich brachte er einige gelehrte Juristen und einige Ritter als seine Gehülfen und Adjuncten mit sich in die Stadt. Man wünschte auch in diesen Leute zu sehen, die den einheimischen Interessen fremd seien. Oft ging die Sucht Alles zu bedenken ins Kleinlichste, und der oberste Repräsentant der Republik, der Podestà, ward dadurch für die Zeit seines Regimentes nicht selten so gebunden, daß er ein elenderes Dasein hatte als der geringste Bürger, dem doch wenigstens nicht vorgeschrieben war, mit wem er speisen und umgehen dürfe. Überdies war die Amtsführung der Podestaten kurz, gewöhnlich ein Jahr; eine Amtsdauer über fünf Jahre wird nirgends erwähnt.

Allgemein war die Einrichtung des Syndicats d. h. eines Gerichtes aus den angesehnsten Stadteinwohnern, vor welchem am Ende seiner Regierung der Podestà zur Rechenschaft gezogen und Jedem frei gegeben ward innerhalb einer bestimmten Frist Klage gegen ihn anzubringen. Für den Fall, daß der Podestà, seines Eides nicht achtend, noch ehe es zum Syndicat kam, entwich, hielt man einen Theil seiner Besoldung zurück, der ihm dann zur Strafe entzogen ward.

10. Die Verhältnisse Italiens vom venetianischen Frieden bis zum constanzer Frieden.

Calixtus, der Anfangs versucht hatte sich der Versöhnung des Kaisers mit Alexander zum Trotz zu behaupten, unterwarf sich im J. 1178 wirklich dem Letzteren, der sich mit den Römern durch einen Vertrag über die Hoheitsrechte, welche der Stadt und welche dem Papst zustehen sollten, ganz freundlich gestellt und seinen Aufenthalt in der Nähe von Tusculum genommen hatte. 1178

In Toscana hielt sich immer noch eine ultra-kaiserliche oder vielmehr ghibellinische Partei, die den Frieden von Venedig nicht respectirte und die zuerst auch Calixtus mit den Waffen unterstützt hatte. Ihr Hauptsitz war Viterbo; ihr Anführer Conrad, der Sohn des Markgrafen von Monferrat. Christian von Mainz, der sie zu unterdrücken suchte, fiel ihr in einem Treffen in die Hände und schmachtete bis 1181 in den Gefängnissen von Aquapendente [1]), aus denen er sich zuletzt durch schweres Lösegeld befreien musste. Nachdem Calixtus sich unterworfen hatte, hatten seine leidenschaftlichsten Anhänger einen neuen Gegenpapst erhoben, der aber gefangen und in das Kloster Cava gesperrt ward.

Als Alexander im Sommer 1181 starb, folgte ihm Hubald von Lucca, Cardinal der römischen Kirche, unter dem Namen Lucius III. Er, der gleich seinem Vorgänger sich besonders Tusculums, einer den Römern über Alles verhassten Stadt, annahm, gerieth bald mit ihnen in arge Feindschaft; Christian von Mainz kam ihm zu Hülfe und schlug die Römer mehrfach, starb aber noch während der Dauer dieser Fehde am Fieber im Sommer 1183. 1181 1183

Im oberen Italien genossen die durch den Waffenstillstand in ihrer Freiheit anerkannten Städte ihres republicanischen Daseins. Doch hatte das Wegfallen des Gegengewichts, welches bisher die Gewalt und das Streben des Kaisers gebildet hatte, ihnen auch die Energie genommen, als ein Staatenbund einmüthig zu handeln. Die Feldzüge des Erzbischofs

1) Cf. Mag. Boncompagni lib. de obsidione Anconae c. 25.

Christian, obgleich sie gegen diejenigen gerichtet waren, die sich bei der Aussöhnung des Kaisers mit dem Papst nicht beruhigen wollten, brachten zwar noch einmal solche Besorgniß für die Erhaltung ihrer Freiheit unter den Städten hervor, daß die aus der Lombardei, aus der Mark und Romagna einen Tag zu Parma hielten; doch war es ein Glück, daß der Waffenstillstand nur auf sechs Jahre geschlossen war, und nach dieser Zeit von neuem der Kampf beginnen, oder die früher errungene Stellung durch einen Frieden definitiv gesichert werden musste. Bei längerer Angefochtenheit würde der Bund ganz erschlafft sein, ehe ein Staatsvertrag geschlossen worden wäre; während ein solcher im Jahr 1183, wo dem Kaiser das Andenken an die Thaten der Lombarden noch nicht verblichen war, auf eine für die Städte sehr vortheilhafte Weise eingegangen ward.

In Piacenza wurden auf einem Städtetage die Bedingungen des Friedens zuerst verhandelt, und als man der Hauptsache nach einig war, fand der Friedensschluß selbst auf einem Reichstage zu Constanz statt, im Junius 1183. 1183

Der neue Friede enthielt eine volle Amnestie von beiden Seiten hinsichtlich alles Früheren [1]). Die Städte blieben in Besitz der ihnen seit unvordenklichen Zeiten zuständigen Rechte [2]), auch des Kriegs- und Befestigungsrechtes, sowie der eignen Gerichtsbarkeit. Im Fall darüber Zweifel obwalten sollte, ob eine Stadt ein Recht dieser Art als Gewohnheitsrecht besitze, sollten der Bischof und ausgewählte gute Männer der Stadt und Umgegend, die weder der Stadt noch des Kaisers Feinde seien, über die beiderseitigen Ansprüche enscheiden. Zahlt aber eine Stadt jährlich 2000 Mark Silbers an den Kaiser, so bleibt sie in Besitz aller Rechte, die sie im Augenblick hat; auch von dieser Summe kann jedoch abgegangen werden, wenn die Rechte, über deren Besitz sich Zweifel erheben liessen, zu unbedeutend sein sollten, als daß die Stadt deshalb 2000 Mark

1) Ich folge in der Angabe der Friedensbedingungen **Muratori** in antiq. Ital. vol. IV. p. 58 et p. 307 et 308. und v. **Raumer** l. c. Bd. II. S. 278.

2) „Omnes consuetudines sine contradictione nostra exerceatis, quas ab antiquo exercuistis vel exercetis;" nun werden sie aufgezählt.

len möchte. In den Städten, wo der Bischof[1]) in Folge der Exemtionsprivilegien früher in Besitz des Grafenbannes gewesen war, soll er die Consuln auch hinfüro noch mit ihrer Gewalt bekleiden, wenn er sich bei diesem Rechte bis dahin behauptet hat. In den übrigen Städten ertheilt der Kaiser den oberſten Magistraten der Gemeinde die ihnen zustehende Amtsgewalt[2]). Die Belehnungen, welche der Kaiser zu ertheilen hat, finden unentgeltlich statt; alle Lehenleute und Magistrate schwören aber dem Kaiser den Lehenseid, alle Bürger zwischen 17 und 70 Jahren den Bürgereid, und diese Beeidigung wird von zehn Jahren zu zehn Jahren wiederholt. Bei Rechtssachen, deren Gegenstand mehr als 25 Lire beträgt, bleibt die Berufung an den Kaiser oder an den von ihm eingesetzten Oberrichter; Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und einer Bundesstadt oder deren Bürgern sollen nach Gesetz und Herkommen des Landes und nur wenn der Kaiser in Italien ist, in dessen Gericht entschieden werden. Wenn der Kaiser nach Italien kommt, müssen ihm Lebensmittel gereicht und Brücken und Wege hergestellt werden; doch darf er in keiner Stadt lange verweilen, um ihr nicht durch seine Bedürfnisse zu drückend zu werden.

In diesem Frieden erkannte Friedrich die italienischen Städte in der Stellung an, die er ihnen durch die roncalischen Beschlüsse hatte rauben wollen. Wenn er auch den eigentlichen Grund des Mislingens seiner Plane schwerlich durchschaute, so fühlte er doch die Macht, die eine Nation besitzt, die durch Handel und Reichthum und das dadurch erzeugte

1) In einer Stadt, nämlich in Alessandria, das auf Grund und Boden der Markgrafen von Bosco erbaut war, kamen die Markgrafen zu einem ähnlichen Recht, wie hier den Bischöfen zugestanden wird. Die Consuln von Alessandria mussten, in Folge eines Vertrages mit den Markgrafen, diesen jährlich den Eid der Treue schwören. Cf. Moriondi monumenta Aquensia vol. I. p. 78 sq. die Urkunde von 1180.

2) Dies ist natürlich nicht so zu verstehen, als wenn der Kaiser die einzelnen Consuln jährlich bestätigt hätte; sondern nur so, daß man den Kaiser als die Quelle der Macht anzusehen habe, die durch die Consuln geübt ward und nicht unmittelbar von Gott, sondern durch den Kaiser vermittelt und ertheilt war.

Bedürfniß gebildeteren Lebens zu einem freieren politischen Dasein gelangt ist und dies Dasein aus allen Kräften zu behaupten den Beschluß fasst. Nur ein Mittel giebt es mit einem solchen Volke den Kampf erfolgreich zu führen, das ist, dem Welthandel eine andere Richtung zu geben. Der Fürst, welcher dies nicht vermag, wird, sei seine Macht auch noch so groß, in dem Ringen mit jenem Anteus immer unterliegen, wie Friedrich der Hohenstaufe in Italien, Philipp II. in den Niederlanden unterlegen ist. Handel und Bildung, also Überlegenheit in pecuniärer und geistiger Hinsicht, sind die Mutter Erde, welche die bedrohte Nation nur fest unter ihren Füßen zu fühlen braucht, bei deren Besitz sie sich nur behaupten muß, um getrost die größten Heeresmassen verlachen zu können, die wohl einen einzelnen Sieg erfechten, oder auf kurze Zeit zu Boden schlagen, nie aber ganz besiegen können, solange jener goldne Bach des Handels immer von neuem erfrischende Wellen herantreibt.

11. Allgemeiner Rückblick auf die Gestaltung der italienischen Verhältnisse seit Heinrich IV.

(Schicksal der kleineren Ortschaften und des Landadels.)

Wie unter Heinrich IV. durch die vielen bestrittenen Bischofssitze allmälig die Staatsgewalt in den Städten an die Bürger= und Adels=Gemeinden selbst gekommen, zu gleicher Zeit aber die Capitane durch das Sinken der bischöflichen Macht dem reichsfreien Adel in ihrer Stellung sich genähert hatten, ist oben gezeigt worden; erwähnt ward auch, wie die Erinnerungen an das classische Alterthum, wie philosophische Bestrebungen und juristische Studien den reflectirenden Verstand der Städteeinwohner unterstützt und geschärft hatten, um mit desto größerem Erfolge sich in den neuen republicanischen Lebensformen zu bewegen. Die Kreuzzüge kamen auch bei der fortschreitenden Umbildung Italiens zu statten: denn während sie auf andere Länder vorzüglich durch Ableitung drückender Menschenüberzahl wirkten, gaben sie den italienischen Seestädten bestimmte Anhaltepuncte ihres Handels in die Levante;

halbe Städte, ganze Landschaften wurden ihnen zu Theil, und wo sie nicht im Großen sich festzusetzen vermochten, suchten sie doch wenigstens ihre Factoreien anzulegen. Ausserdem aber war Italien die Zwischenstation für alle abendländische Pilger nach dem Orient, besonders für die ununterbrochen in kleinen Haufen nachwandernden. Hatten sie sich an anderen Küsten des Mittelmeeres, etwa in Frankreich oder Spanien eingeschifft, oder kamen sie gar von den friesischen und scandinavischen Hafenorten, so legten sie wenigstens in Neapel, Palermo oder Messina an; die meisten aber schifften sich erst in Venedig oder Neapel ein. Italien gewann durch diese vielen Durchreisenden ausserordentlich an unmittelbaren pecuniären Vortheilen wie an Handelsverbindungen.

Die neuen Verhältnisse in den Städten und in den Landschaften Italiens, die verschiedenartigsten Trümmer früherer Verfassungen und die mannichfaltigsten Resultate erstentstandener Bestrebungen bildeten ein wunderliches Gemisch, das in die wildeste Gährung umzuschlagen drohte, als Friedrich I. eingriff und gerade zu rechter Zeit durch seine Foderungen den italienischen Städten die Verhältnisse recht klar vor Augen hielt, die sie vor nicht langer Zeit verlassen, aber auch in dem Grade schon vergessen hatten, daß sie in ihrer Uneinigkeit, in ihrer wilden Leidenschaft selbst die Ketten schmiedeten, durch die sie für immer wieder an den verhassten Zustand gefesselt werden konnten. Sie erschraken vor dem Bilde, das sie als ihre Zukunft erblickten, und nach kurzem Unterliegen erhoben sie sich mächtig genug, um der Welt zu zeigen, daß sie den früher usurpirten Zustand zu besitzen geistig und weltgeschichtlich hinlänglich berechtigt seien.

Wie dieser Kampf die Freiheit der italienischen Städte erst recht begründete; wie die inneren Verhältnisse dieser Städte, die Eintheilung der Einwohner in Capitane, Valvassoren und Bürger, wie die Magistraturen des Podestà, der verschiedenen Consuln und Consilien beschaffen waren, ist ausführlich dargestellt worden. Nur zwei Verhältnisse bleiben hier noch zu besprechen übrig, um das Bild der italienischen Angelegenheiten im 12ten Jahrhundert zu vervollständigen: einmal nämlich die Stellung kleinerer Ortschaften und Städte zu den grö-

ßeren, in deren Nähe sie lagen, und zweitens die Verhältnisse des freien Adels zu den Städten.

Die kleineren Ortschaften und Städte waren entweder in derselben Zeit, wo die großen Städte von ihren Herren, waren es nun Grafen oder Bischöfe, sich befreiten, ebenfalls frei geworden und hatten gleich den großen eine republicanische Verfassung mit Consuln, wenn auch nur mit Consuln eines einzigen Standes, an der Spitze angenommen, oder aber sie waren ihrem geistlichen oder weltlichen Herrn unterthan geblieben. Die sich in dem letzten Falle befanden, werden am besten bei den Verhältnissen ihrer adeligen Herren selbst Erwähnung finden; denn auch wenn ein Bischof oder Abt Herr war, stand an der Spitze des Ortes zunächst ein Lehngraf oder ein Capitan, also ein Adeliger, der in dieser Zeit mit dem reichsfreien Adel gleiche Stellung und Berechtigung in Anspruch nahm.

Die Ortschaften der ersteren Art, die republicanisch regierten nämlich, wurden alle die Beute größerer Nachbarstädte. Von der einen oder der anderen angegriffen, müssten sie sich ergeben oder sich des Schutzes wegen an die Gegnerin anschliessen, welches Anschliessen um Nichts besser war als ein Ergeben. Bei diesem Eintreten in untergeordnete Verhältnisse behielten sie in der Regel ihre Verfassung unangetastet, nur mussten sie dem größeren Orte das Öffnungsrecht zugestehen; ferner das Boaticum oder die Boatia, eine Abgabe, die von jedem Joch Ochsen entrichtet wurde und die in damaliger Zeit gewöhnlichste städtische Steuer war; endlich mussten sie den Einwohnern des größeren Ortes und den Gütern derselben freies Geleit zusichern, mussten die Landstraßen, die nach jenem führten, im Stande halten und sich bereit erklären mit dem größeren Orte gleiche Freunde und Feinde haben zu wollen; wogegen der letztere das Versprechen gab, die Einwohner des kleineren Ortes wie seine eignen Brüder zu schützen und zu vertheidigen. Urkunden, welche diese Verhältnisse festsetzen, finden sich aus dem 12ten Jahrhundert in Menge, und namentlich hat deren Savioli in seinen bolognesischen Jahrbüchern eine ganze Reihe bekannt gemacht.

Italien, soweit es städtisch war, zerfiel durch dies Ein=

zwängen der kleinen Ortschaften in die Territorien der größeren in eine Reihe ziemlich arrondirter Stadtgebiete, die nicht mehr wie das Weichbild nur wenige Stunden um die Stadt in sich begriffen, sondern ziemlich denselben Umkreis, den sonst, in der ältesten fränkisch-italienischen Zeit, ein Graf gehabt hatte. Einige Städtegebiete griffen schon über diesen Kreis hinaus.

Die kleineren Ortschaften bereuten oft, wenn die augenblickliche Noth vorüber war, sich ergeben oder angeschlossen zu haben; sie suchten sich zu befreien, und die Folge war dann, daß sie die eignen Consuln verloren und von der größeren Stadt einen Podestà zugeschickt erhielten. Andere untergeordnete Ortschaften mochten sich säumig in Zahlung der Steuer, oder deren Magistrate verdächtig durch Verbindungen mit Feinden beweisen; so kamen auch sie in die Lage, einen fremden Podestà von der größeren Stadt zu erhalten. Als dies erst bei den meisten kleineren Städten der Fall war, geschah es bei allen, weil es den Magistraten des herrschenden Ortes bequemer war mit Unterthanen als mit Schützlingen umzugehen. Unterthanen waren aber die kleineren Orte, sowie sie den ihnen zugeschickten Podestà annahmen: denn da dieser der größeren Stadt, nicht den Einwohnern der kleineren, verantwortlich und zugleich durch sie in seiner Amtsgewalt geschützt war, regierte er den kleineren Ort, ohne sich viel um das Interesse oder die Ansicht der Einwohner desselben zu kümmern. Während die herrschende Stadt fremdgeborne Podestaten für sich selbst herbeirief und auf das vorsichtigste beschränkte, vertheilte sie die Stellen der Gewaltsboten in den unterthänigen Ortschaften an die eignen Bürger, die dann eine Art fürstlicher Rolle spielten, solange ihre Gewalt dauerte. Bald mischte sich überall in das Benehmen der Podestaten in kleineren Städten der Handelsgeist. Sie bedrückten und bedrängten die ärmeren Einwohner der ihnen anbefohlnen Orte, bis diese so in Noth geriethen, daß sie ihr kleines Erbgut verkauften[1]); sie selbst, die Podestaten, oder ihre Verwandte und

1) Oder sich von der größeren Stadt wieder frei zu machen wußten. Im letzteren Fall, wenn kleine Orte wieder selbständig wurden, trat an die Stelle des bisher von anderen eingesetzten Podestà ein Consul oder

Freunde kauften überall die kleineren Grundbesitzer aus, machten das erworbene Land zum Gegenstand der Speculation und gaben es nicht mehr wie sonst auf Erbpacht oder gegen Dienste höriger Leute aus, sondern setzten Zeitpächter darauf, denen sie so hohe Ertragsquoten statt des Pachtgeldes abpressten als irgend möglich. Die reicheren Einwohner der kleineren Ortschaften suchten sich von ihrer abhängigen Stellung dadurch zu befreien, daß sie Bürger der größeren Stadt wurden. Sie zogen dann in diese und verkauften ebenfalls ihren väterlichen Grundbesitz, oder sie behielten ihn zwar, bewirthschafteten ihn aber von ihrem jetzt entfernteren Wohnorte aus auf gleiche Weise wie die Ackerspeculanten durch Zeitpächter. Überall schied sich die Nation in Herren und Lumpen. In den kleineren Städten blieb größtentheils eine Lumpenbevölkerung, die nur um so ungescheuter von dem eingesetzten Podestà mit Füßen getreten werden konnte.

Der Landadel kam bei diesem Umsichgreifen der mächtigeren Städte, wie schon mehrfach erwähnt worden ist, nicht selten ins Gedränge. Er musste sich dann, gleich den kleineren Orten, anschliessen; doch konnte man ihm keine Podestaten setzen und ihn nur sehr langsam aus seinen Gütern kaufen; dadurch blieb er reich und in Ehren. Um die Art, wie dieses Anschliessen des Landadels an herrschende Städte stattfand, näher kennen zu lernen, sei es vergönnt die Hauptpuncte eines Vertrages [1]), der in dieser Hinsicht zwischen der Capitanenfamilie der Corvoli von Fregnano im März 1156 mit Modena geschlossen ward, anzuführen, da fast alle Verträge dieser Art einen ganz ähnlichen Inhalt haben und der einzelne Fall doch das Verhältniß selbst am anschaulichsten vor Augen rückt.

Die Capitane schwören der Stadt Modena Treue als Bürger und verpflichten sich: 1) Modena zu helfen gegen jeden Menschen ausser gegen Welf, wenn er nach Italien kommt,

Capitan oder Podestà, den sie sich selbst wählten. So finden wir es z. B. in Cotrozzo, in Brancoli ganz nahe bei Lucca, zu Anfang des 13ten Jahrhunderts.

1) Savioli annali Bolognesi vol. I. part. 2. dipl. 156.

um die mathildinischen Güter in Besitz zu nehmen, und ausgenommen gegen die, welche dem Welf ebenfalls die Lehenstreue schuldig sind. Die Capitane von Fregnano waren nämlich Vögte über mathildinische Güter, die aber, gleich allen Capitanen, die Vogteien, mit denen sie beliehen waren, erblich an sich gebracht hatten. Sie verpflichten sich 2) jährlich mit ihren Weibern in Friedenszeiten einen, in Kriegszeiten zwei Monate in Modena zu wohnen, ausser wenn sie von dieser Verpflichtung von den Magistraten frei gesprochen werden[1]); 3) Modena sicheres Geleit zu halten durch alle ihre Besitzungen; 4) alle Einsassen ihrer Vogteien und Güter das Boaticum (jährlich 6 Denari di Lucca vom Paar Ochsen) an Modena zahlen zu lassen, mit Ausnahme der eigentlichen Burgmannen, Knechte und Gutsamtleute (Gastalden); endlich 5) den Magistraten von Modena zu jeder Zeit ihre Burgen zu öffnen.

Dagegen versprechen die Modeneser: 1) ihnen, wenn die Stadt Modena gewisse Güter und Burgen in ihre Gewalt bringt, dieselben zu Lehen zu geben; 2) ihnen gegen gewisse Familien zu ihrem Rechte zu verhelfen; 3) sie überall gegen ihre Feinde schützen zu helfen; namentlich die Fehde gegen die Grafen Gualandi mit auszufechten bis ans Ende. — Einen ganz ähnlichen Vertrag gingen an demselben Tage die Capitane von Baiso mit der Stadt Modena ein, und fast unzählig sind die Urkunden ganz ähnlichen Inhaltes.

Zu Vermeidung von Misverständnissen muß jedoch wohl bemerkt werden, daß diese und ihnen gleichgestellte Ritter durch das Eingehen auf städtische Verhältnisse keineswegs immer, und überhaupt nur wenn sie arm waren oder städtischen Gewerben, etwa dem Handel nachgingen, mit den alten Städteeinwohnern auf gleiche Linie traten. Es war nur ein etwas bestimmterer Freundschaftsvertrag, dies Bürgerwerden; es war ein Verhältniß, das jeden Tag aufgekündigt werden konnte[2])

1) Sehr oft war diese Verpflichtung des bürgerwerdenden Adels auf die Kriegszeiten beschränkt.

2) Wenn nicht so erschwerende Bedingungen hinzukamen, wie bei der Aufnahme der Markgrafen von Gavi in genuesische Bürgerrechte,

und dann keine Folge hatte, als etwa eine Fehde mit der verschmähten Stadt, gegen welche man in der Regel bei der nächsten Nachbarstadt Hülfe fand. Oft waren Adelige dieser Art Bürger zweier Städte, wie z. B. Gherardo von Carpineto Bürger von Reggio und Modena [1]) war. Bei dem Vertrag, den der Edelmann mit einer Stadt schloß, konnte er ja eine andere Stadt, in der er auch schon Bürger war, als eine solche bezeichnen, gegen welche zu handeln und zu fechten [2]) er nicht gehalten sein wolle. Zuweilen wurde einem mächtigen Adeligen als Lehen ein Jahrgehalt ausgezahlt, um ihn nur der Stadt als Freund zu erhalten. So bekamen die Malaspinas von Genua dafür, daß sie den Namen Vasallen von Genua führten, 1000 Soldi [3]). Die Verhältnisse waren ungefähr so wie die Franzens von Sickingen zu der Reichsstadt Straßburg [4]). Zogen mehrere mächtige adelige Familien in die Stadt, wo ohnehin schon mehrere Capitanenfamilien

nachdem die Stadt lange und oftmalige Fehden mit diesen unruhigen Nachbarn zu führen gehabt hatte. Für 3200 Lire verkauften sie hernach (1202) ihre Herrschaft Gavi mit allen Hoheitsrechten an Genua, indem sie sich bloß die Hälfte der Geleitsgelder vorbehielten; sie mussten in die Stadt ziehen und zu einer der Compagnien, in welche die genuesische Bürgergemeinde getheilt war, schwören. Schwerlich war hier eine Trennung von Genua ohne gänzlichen Ruin noch möglich. Cf. Caffari l. c. p. 385.

1) Tiraboschi memorie Modenesi vol. I. p. 155.

2) Auf ähnliche Weise wurde von den untergeordneten Adeligen gewöhnlich der Lehensherr ausgenommen. So heisst es z. B. in einem Vertrag, den Lehenleute der Markgrafen von Bosco, die Herren de Rivalta, mit Alessandria 1191 schlossen: „quod praedicti domini de Rivalta salva fidelitate domini imperatoris Henrici et omnium suorum dominorum anteriorum debent facere pacem et guerram, ubi voluerit commune civitatis Caesareae". Cf. Moriondi monum. Aquensia vol. I. p. 93.

3) Caffari l. c. p. 349. Auf ähnliche Weise erhielten die Malaspinas dafür, daß sie ihre Burg, genannt der Bühel von Grondola (poggio di Grondola), für ein piacentinisches Lehen erklärten, 215 Lire. Cf. Affò storia della città di Parma vol. III. p. 20.

4) Wunderbar waren die Verhältnisse, wo die Adeligen, welche mit der Stadt einen Vertrag schlossen, die ehemaligen Herren des Locales derselben waren, wie bei dem neuerbauten Alessandria, dessen Grund und Boden früher den Markgrafen von Bosco (einem kleinen Ort zwischen

oder sonst Leute von freiem Adel hausten, so brachten sie ihr ganzes ritterliches Fehdeleben dahin, das mit der Zeit auch die anderen Classen der Stadteinwohner ansteckte, nicht selten aber auch die Bürgerschaften zu dem verzweifelten Schritt führte, den unruhigen Adel aus der Stadt zu jagen, wo er dann auf seinen Gütern sich das Genick brechen mochte. Ragte in einer Stadt nur eine mächtige Familie empor vor allen übrigen, so gründete sie in der Folge leicht fürstliche Herrschaft. Waren mehrere gleichgestellt, so ging fast einer jeden besonderes Streben darauf, die andern entweder aus der Stadt oder unter sich zu bringen.

Da diese eingewanderten Ritter sich allezeit durch den Magistrat unangenehm beschränkt, noch weniger gern aber sich mit den Bürgern auf gleicher Stufe sahen, suchten sie in der Regel die Hoffnungen des gemeinen Volkes an sich zu ketten. Dieses, ob es gleich die größte Anzahl der Einwohner bildete, war noch immer ausgeschlossen von der Theilnahme an der Regierung. Nur die drei schöffenbarfreien Stände der Capitane, Valvassoren und freien Bürger hatten früher aus ihrer Mitte Schöffen gestellt; nur sie nahmen hernach bei der Umänderung der Verfassungsformen an den Consulnwürden und Podestatenwahlen Antheil. Der gemeine Haufe der dem Bischof oder dem Adel ehemals ganz, nun noch zum großen Theil hörigen und zinspflichtigen Handwerker, Krämer und Taglöhner war ausgeschlossen von allem Einfluß auf die Regierung. Er musste Urtheil und Recht bei den von und aus den höheren Ständen besetzten Gerichten nehmen, sich den Stadtgesetzen unterwerfen, nun auch Steuern an den Magistrat zahlen, wenn er innerhalb der Mauern geduldet sein

Novi und Alessandria) gehört hatte. Es heisst in der Urkunde (bei Moriondi monumenta Aquensia vol. I. p. 78 s. vom Jahre 1180): „Item omnes Alexandrini facient fidelitatem Marchionibus a XIV annis supra et LXX infra et omni anno consules. Et e converso Marchiones dant in feudum Alexandrinis statum terrae et civitatis et castrum et villam Ponzani cum tota ejus curte et Marenzanam similiter tali modo, quod absolvunt Castellanos et Paisanos utriusque loci a fidelitate sua, et tantum Alexandrinis teneantur, si Alexandrini fidelitatem servaverint“.

wollte, ohne daß man ihm bei öffentlichen Geschäften die mindeste Theilnahme zugestand. Unzufrieden macht eine solche Stellung immer, aber Gewohnheit und Achtung vor höherer Bildung hatten dieselbe erträglich gemacht. Nun zog im 12ten Jahrhundert der reiche Landadel in die Städte; ihm erschien der Kaufmann, der, obwohl von schöffenbarfreien Ältern stammend, doch vielleicht ärmer und unansehnlicher war als der dem Bischof zinspflichtige Krämer, nicht anders als dieser. Mit zu großer Verachtung sah der reichsfreie Ritter oder der ihm gleiche Lehngraf oder Capitan auf alle städtischen Gewerbe, um zwischen ihnen wesentliche Unterschiede anzuerkennen. Er behandelte den Kaufmann wie den Krämer, und hob diesen dadurch; gern spendete auch der Adel den niedrigsten Classen seine Gnade, weil sie sich unterthänig benahmen, während ihm der freie Bürgersmann nur gar zu oft bei beschränktem Capital und vielleicht noch beschränkterem Urtheil anmaßend gegenüberzutreten schien und durch das Bestreben, den an Land und Leuten reichen Ritter als seines Gleichen zu behandeln, lächerlich ward.

Um sich zu rächen, reizte dann wohl der Adel die niedrigsten Classen gegen Magistrat und Vollbürger: sie müßten so gut wie jene durch ihre Geldbeiträge die Stadt unterstützen; so gut wie jene Gut und Blut einsetzen, wenn die Stadt befehdet würde; ihr Habe und ihr Leben stehe beim Unglück der Stadt so gut auf dem Spiele wie das der Schöffenbarfreien. Es sei ungerecht, daß sie, bei dieser Gleichheit der Lasten, in dieser Unterdrückung schmachteten. Dann nahm sich der Adel wohl auch einzelner Armer an in Gerichten oder sonst; die bisher in ihrem Stadtgebiet nirgends an Widerstand gewöhnten Magistrate und Patricier (denn so muß man jene höheren drei Stände nennen) fühlten sich gehindert und wurden dadurch um so mehr gereizt ihre Macht und ihr Ansehn geltend zu machen. Überall in dem letzten Viertel des 12ten Jahrhunderts, seit die Gefahr durch Friedrich I. nicht mehr zur Einigkeit zwang, theilten sich so die Einwohner in zwei Parteien, deren eine der neu eingewanderte Adel und das gemeine Volk, die andere die schöffenbarfreien Bürger bildeten. Pedantisch ist diese Theilung natürlich nicht zu neh-

men: denn wo der neue Adel durch Feindschaft getrennt war oder mit den Capitanen nahe verschwägert, schloß sich wohl auch ein Theil desselben eng an die Patricier; anderen Ortes gingen wieder die städtischen Capitane in die Interessen der neu Angekommenen ein und traten mit ihnen den übrigen Patriciern entgegen. Oder es war ein einzelnes Gewerbe auch wohl von dem Landadel beleidigt, oder von Alters her durch Pietätsverhältnisse an die Patricier geknüpft, oder überhaupt mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden, durch eine Änderung in seinem Erwerb bedroht, so daß also auch Viele vom gemeinen Volke zu den Patriciern hielten; allenthalben aber bildeten doch die oben bezeichneten Stände die Hauptmassen der beiden Parteien.

Wie in Deutschland der reichere Landadel oft kleinere Städte in der Nähe großer Ortschaften besaß, wie z. B. die Herren von Kronberg die Stadt Kronberg bei Frankfurth: so war auch in Italien der Landadel nicht bloß in Besitz von Burgen und Rittergütern, sondern von ganzen Vogteien und Städten. In diesen war dann die alte Schöffenverfassung geblieben; unter dem Markgrafen, Lehngrafen oder Capitan bildeten sechs oder sieben gute Leute ein Schöffengericht, dessen Beisitzer sich wohl auch nach Vorgang der Schöffen in den großen Städten Consuln nannten, aber in ihrer dermaligen Stellung Nichts mehr mit ihnen gemein hatten [1]). Solche Ortschaften und Vogteien traten durch das Eintreten

1) So war in der Grafschaft von Seprio, um dies eine Beispiel anzuführen, noch ganz dies alterthümliche Verhältniß, obwohl sich die Schöffen Consuln nannten; cf. Giulini memorie di Milano vol. V. p. 484. Die Herren von Porcari hatten im Lucchesischen eine Herrschaft und in ihr die Grafenrechte. Ihr Gutsamtmann (oder Vicarius, Gastald) saß einem Gerichte von Consuln in der Grafschaft S. Gennaro vor; cf. memorie e documenti per servire all' istoria della città e stato di Lucca vol. III. p. 111 ss. Der Verfasser des citirten Buches hält durch ein Misverständniß diesen Vicarius oder Gutsamtmann für einen Vicecomes. Eine ähnliche Stellung und Thätigkeit hatte er freilich, aber einen sehr verschiedenen Rang. — In den Herrschaften des großen Münsters (eines Frauenklosters zu Mailand), in Rosio und Bigoncio, finden sich noch im Jahre 1215 die Gerichtsschöffen, aber unter dem Namen Consuln.

der Herren in die Bürgerschaften zwar nicht unmittelbar in ein der größeren Stadt untergeordnetes Verhältniß; doch entstand dieses ganz nothwendig, wenn die Besitzer sich nicht in Zeiten wieder aus ihren Bürgreverhältnissen frei zu machen verstanden; besonders entstand es da, wo gleich bei der Leistung des Bürgereides das Versprechen gegeben war, die Burgen dem Magistrate so oft er es verlange zu öffnen und von den Unterthanen die Ochsensteuer zahlen zu lassen. Es entstanden dann aus diesen ritterlichen Herrschaften bloße Patrimonialgerichte; die Stadt kaufte dem Adel, der durch Fehden und Luxus immer ärmer ward, während der Bürger wenigstens durch den letztern immer gewann, ein Hoheitsrecht nach dem anderen in seinen Besitzungen ab; andere Hoheitsrechte sprach sie ihm ab, weil sie dem eignen Vortheil zu sehr entgegenliefen. Bei etwa entstehender Feindschaft zwischen der Stadt und einer adeligen Familie verlor diese auch wohl in ritterlichem Kampfe ihre Besitzungen oder einen großen Theil derselben, und erhielt sie dann nur gegen Verzichtung auf die Hoheitsrechte oder gar nicht wieder und statt ihrer im Frieden ein Aversionalquantum. Wieder in anderen Fällen wurden die in eine Stadt gewanderten Edelleute von einer feindlichen Stadt ganz als Mitbürger ihrer Feindin betrachtet; die Güter derselben wurden erobert und dann auch im Frieden nicht oder nicht vollständig zurückgegeben, so daß der verlierende Theil froh war, statt ihrer Geld von der feindlichen Partei oder eine Entschädigungssumme vom eignen Magistrat zu erhalten. Überall aber, wenn die Städte und Vogteien des Adels auf diese Weise die Herren wechselten, traf sie dann dasselbe Schicksal wie die Ort- und Landschaften, die sich freiwillig größeren Städten angeschlossen hatten. Sie erhielten Podestaten von der Stadt, in deren Besitz sie kamen; alle Wohlhabenderen zogen sich allmälig in die Stadt, wurden Bürger und entfremdeten sich dem ererbten Grundbesitz [1]); die Ärme-

1) Wie wenig man am Ende des 12ten Jahrhunderts vor angestammtem Besitz Achtung und von einer Pietät in Beziehung auf voraälterliches Grundeigenthum eine Vorstellung hatte, sieht man aus der 1199 in Parma und hernach auch in anderen Städten getroffenen Einrichtung einer Behörde, die dahin zu wirken hatte, daß die Grund-

ren wurden auch von Bürgern ausgekauft; das Landeigenthum ward Gegenstand städtischer Speculation und fernerhin nur noch durch Zeitpächter bewirthschaftet. Durch das ganze obere Italien beginnt diese Revolution in den Besitzverhältnissen gegen Ende des 12ten Jahrhunderts, und das 13te war es dann, welches fast alle Spuren germanischer Eigenthumsverhältnisse verwischte. Nur die Pachtquoten und Abgabelasten, nicht mehr die persönlichen Verhältnisse, erinnerten seit dieser Zeit an die Völkerwanderung; aus den Schutzhörigen ward eine freie, aber besitzlose, ländliche Bevölkerung, die aus Zeitpächtern bestand. Am längsten widerstanden die geistlichen Territorien: ganz sind hier die neuen Verhältnisse nie durchgedrungen, doch lockte auch in ihnen die Leichtigkeit und Einfachheit der Bewirthschaftung zu der Umwandlung der Schutzhörigen in Zeitpächter, und die Zahl der erstern oder der Erbpächter war in nicht gar langer Zeit nicht mehr der Rede werth. Nach dem südlichen Italien konnte diese Revolution erst im 14ten Jahrhundert eindringen.

Eine große Anzahl adeliger Territorien, Vogteien und Herrschaften ging besonders aus den mathildinischen Besitzungen hervor. Diese Besitzungen waren früher schon von Mathildis selbst, hernach von den späteren Inhabern an adelige Dienstleute zur Verwaltung übergeben, sie waren Vögten als Lehen aufgetragen worden, und diese mathildinischen Vögte nannten sich Capitane gleich den Vögten der hohen Geistlichkeit. Jeder, der Ansprüche auf diese Güter sowie auf die mathildinischen Rechte in den Städten erhob, suchte sich natürlich die Capitane und die Städte geneigt zu machen, und da der Besitz ungewiß war, war Jeder geneigt gegen augenblickliche Vortheile Capitanen und Städten Rechte zu veräussern [1]).

besitzer, deren Güter im Stadtgebiet, wie sie einzeln nach und nach erworben worden waren, zerstreut lagen, solange hin- und hertauschten, bis sie sich arrondirt und ihren Besitz zu einem continuirlichen Stück Land gemacht hatten. Cf. Affò storia di Parma vol. III. p. 33.

1) Die Urkunde, worin Welf der Stadt Lucca alle Hoheitsrechte, die sonst die Markgräfin Mathildis in dieser Stadt und fünf Miglien im Umkreis besaß, überlässt, ist im Archiv von Lucca. Es heisst darin: „Lucanae civitati totoque ejus populo do, concedo atque confirmo

Modena, Reggio, Lucca, Pisa, Florenz, Arezzo und Chiusi [1]) waren bald in Besitz der Hoheitsrechte, die Mathildis sonst in Theilen ihres Gebietes oder in ihnen selbst als Markgräfin geübt hatte; doch waren wenigstens die beiden ersten Städte nie zu ihr, sondern zu den Ortsbischöfen in untergeordnetem Verhältniß gewesen. Dagegen gewannen ihre Capitane unendlich. Burgen, Städte, Güter, die sie früher nur verwaltet, waren bald als Lehen ganz in ihren Händen, und seit Friedrich I. die mathildinischen Güter von Welf erworben hatte, schienen sie, da sie ihre Lehen vom Kaiser unmittelbar bestätigt erhielten, den Markgrafen und überhaupt dem reichsfreien Adel in jeder Hinsicht gleichgestellt. Die luccheser [2]) und pistoleser Gebirge, der ganze Strich von Florenz noch Bologna hin, besonders das Mugello, wo Ubaldinos von Mugello Söhne im Jahre 1145 die reiche väterliche Erbschaft theilten [3]), und ihre Nachkommenschaft seit dieser Zeit sich bald zu Florenz bald zu Bologna wendete, dann die Gegenden des Apennins und seiner Vorgebirge nach dem Po hin bei Reggio und Modena, waren fast ganz in den Händen dieser Capitane. Der Hauptpunct der mathildinischen Vogteien in der Gegend von Reggio war Carpineto. Welf, als er Herr der mathildinischen Erbschaft war, investirte damit einen Ritter Gherard, der selbst oder dessen Familie wahrscheinlich schon länger

omne jus, actionem atque jurisdictionem, et omnes res quae quomodo mihi pertinent vel ad jus Marchiae pertinere videntur vel ad jus quondam Comitissae Mathildis, vel quondam Comitis Ugolini pertinuerunt, tam infra Bechariam civit. ejusque burgos, quam extra infra quinque proxima milliaria praedictae civitatis ab omni parte ejusdem civitatis" — dafür zahlen die Luccheser jährlich 1000 Denare von Lucca.

1) Über die Jurisdiction der beiden Markgräfinnen, Mathildis und ihrer Mutter Beatrix, in den Städten Toscanas vgl. memorie e documenti per serv. all' ist. della città di Lucca vol. I. p. 148 ss.

2) Eine vollständige Aufzählung der adeligen Herrschaften im Gebiete von Lucca, freilich mit manchem Misverständniß über Verhältnisse des Mittelalters durchwebt, findet sich in der 12ten Dissertation in memorie e documenti per servire all' istoria della città e stato di Lucca vol. III.

3) Savioli annal. Bologn. vol. I. part. 2. dipl. 133. p. 211.

im Besitz war, im Jahre 1166. Gherard leistete 1169 der Stadt Reggio den Bürgereid, und machte sich anheischig auch alle seine Unterthanen den Eid der Treue schwören zu lassen, im Gebirg und in der Ebene [1]). Man sieht, welch ausgebreitete Besitzungen er gehabt haben muß. 1173 ward Gherard auch Bürger von Modena, und die Modeneser versprachen ihm seine Güter zu garantiren vom Apennin bis zum Po. Er starb 1180 als Podestà von Cremona. Zunächst scheinen nach Gherards Tode die Malaspinas sich Carpinetos bemächtigt zu haben. Im J. 1202 hatten sie es nicht mehr und suchten es durch die Modeneser, mit denen sie sich verbündeten, wieder zu erlangen.

Nicht bloß viele Familien vom Landadel bereicherten sich durch mathildinische Güter; auch patricische Familien von Pisa und Lucca wurden durch sie reich. Sie hatte sich oft und gern in diesen Städten aufgehalten und dem Adel derselben, gleich dem Landadel, wenn jener es wünschte, Lehen und Vogteien ertheilt. So, um ein Beispiel anzuführen, wurden die Gualandis in Pisa wohl von ihr bedacht [2]). Andere städtische Familien, wie die Avvocatis von Lucca, waren seit unvordenklichen Zeiten in Besitz von Reichsvogteien.

Es war ganz natürlich, daß in der Zeit, wo Friedrich I. darauf ausging die Städte auf eine untergeordnetere Stellung herabzudrücken, sich alle von Adel an ihn anschlossen, die durch eigne Unklugheit, schlechte Wirthschaft oder durch die Habgier der Städte in den letzten funfzig Jahren Vieles von dem Ihrigen, nur das Andenken an die früheren Rechte und Reichthümer nicht, verloren hatten. Andere suchten durch ähnliches Benehmen sich bei dem Ihrigen zu behaupten. So wendete sich im J. 1164 Albert, der Graf von Prato [3]), der

1) Tiraboschi memorie Modenesi vol. I. p. 155.

2) Cf. memorie e doc. per servire all' ist. della città di Lucca vol. III. p. 117 („praefatum Gualandum investivit de medietate sylvae Parantini") und an mehreren anderen Stellen.

3) Die Grafen von Prato werden gewöhnlicher Grafen von Mangona genannt. Unter diesem Namen kommen sie im ersten Viertel des 13ten Jahrhunderts immer vor, wo sie von den Florentinern gezwungen wurden Bürgerrechte zu nehmen. Einen ganz aus Urkunden gezogenen

viele Burgen und Güter im Florentinischen und Bolognesischen besaß, an ihn und begab sich in des Kaisers Schutz. Der Graf erhielt die Gerichtsbarkeit über alle Orte und Besitzungen wieder, die sich seit seines Großvaters Tode ihm entzogen hatten. Dazu wurden ihm in seinen Herrschaften alle Regalien zu Theil. Die Bestätigungsurkunde ist eine wahre Exemtionsurkunde; nur eximirte der Kaiser den Grafen nicht mehr allein von der Einmischung der kaiserlichen Beamteten in seinem Gerichtssprengel, sondern vorzüglich auch von den Städten und deren Podestaten und Consuln [1]). Besonders scheint der toscanische Adel unter des Kaisers Flügel geflüchtet zu sein. Auch nach dem constanzer Frieden noch ertheilte Friedrich in dieser Landschaft ähnliche Exemtionsprivilegien [2]). Da die Lehengrafen und bischöflichen Capitane indessen an sehr vielen Orten schon fast ganz unabhängig von den Bischöfen geworden und dem reichsfreien Adel sehr nahe gekommen waren, konnte es nicht fehlen, daß auch mehrere von ihnen, obwohl gegen historisches Recht und Billigkeit, Alles aufboten, um ähnliche Exemtionsprivilegien zu erhalten, und dadurch das letzte Band mit ihren früheren Lehensherren zu zerreissen und wirklich unmittelbar unter das Reich zu treten [3]). Bertinoro, dessen altberühmtes Lehngrafengeschlecht im 12ten Jahrhundert ausstarb, kam nicht wieder, wie es das Recht und der Wille des letzten Grafen verlangt hätte, an den Erzbischof von Ravenna, sondern unmittelbar unter das Reich.

Stammbaum dieser Grafen findet man bei Savioli ann. Bologn. vol. III. part. I. zu p. 42 not. M.

1) Savioli annali Bolognesi vol. I. part. 2. dipl. 183.

2) z. B. im J. 1185 den Herren di Porcari; cf. memorie e documenti per serv. all' ist. della città di Lucca vol. III. p. 111. — Viele andere Beispiele finden sich in den italienischen Urkundenwerken, die diese Zeit behandeln.

3) An anderen Orten nöthigte Friedrich die bischöflichen Capitane, wo sie den Bischof nicht mehr als ihren Herrn erkennen wollten, selbst, sich der Stadt zu unterwerfen, von deren Bischof sie sonst ihre Vogteien zu Lehen trugen. So mussten die Capitane aus dem Gebiet von Como und aus dem Valtellin der Stadt Como Treue schwören. Cf. Giulini memorie di Milano vol. VI. p. 466.

Denkt man sich, daß an den Höfen und auf den Burgen dieses Landadels Tapferkeit, ritterliche Dichtung und feine Sitte ebenso zu Hause waren, als in den Städten trotziger Freiheitssinn, bürgerliche Betriebsamkeit und wissenschaftliches Bestreben; bedenkt man ferner, daß Friedrichs revolutionäres Beginnen diese bisher doch einander noch fremdartigeren Elemente des italienischen Lebens vielfach durch einander gerüttelt hatte, ohne ihren Charakter als verschiedene Gestalten aufzuheben, daß nun der Landadel als Gewaltsboten und Führer von Miethtruppen, die sie fast immer auf ihren Burgen hielten, als Einwohner selbst oft in den Städten weilte, während einzelne Bürger adelige Herrschaften erwarben, sich selbst auch auf das Kriegshandwerk legten oder als Rechtsgelehrte den Podestaten zur Seite standen: so wird man den unendlichen Reichthum des Lebens begreifen, den Italien seit dem 13ten Jahrhundert in der Weltgeschichte offenbart. Eine unzählige Menge kleiner politischer Mittelpuncte machten es jeder ausgezeichneten Individualität möglich, den Platz auszufinden, auf welchen sie gehörte: so ward das Leben ganz individuell, und das eben foderte die Mischung und Beschaffenheit des italienischen Charakters.

Ehe dieses Leben ganz frei sich gestalten konnte, war es aber nöthig, daß noch einmal der Kampf zwischen Kaiser und Papst begann, um die politische Übermacht, die Beide noch neben allen anderen italienischen Potenzen hatten, vollends zu brechen. Die fürstliche Macht des Kaisers musste ganz zersplittert, dem Bann des Papstes musste auch von einem geistigen Standpunct aus, durch die höchste weltliche Macht, durch den Kaiser selbst, Hohn gesprochen sein; dann erst war die Bahn völlig geebnet, auf welcher das italienische Volk das schönste Ziel erreichen sollte, das sich irgend eines der neueren Völker gesteckt hat.

Siebentes Capitel.

Vom Frieden zu Constanz bis auf Friedrichs II. Rückkehr von Jerusalem.

1. Begebenheiten und Verhältnisse in Italien bis auf Friedrichs I. Tod.

Friedrich genoß nach dem constanzer Frieden eines glücklichen Alters. Er hatte sich mehr auf Deutschland mit seinen Plänen beschränkt; die Anerkennung, welche er den italienischen Städten angedeihen ließ, war ihm von diesen mit sehr großen Summen aufgewogen worden; und durch seinen Reichthum war er in Deutschland im Stande leicht und bequem auszuführen, was er seinem Hause für vortheilhaft erachtete. Die Kreuzzüge und der vielfache Aufenthalt deutscher Heere in Italien hatten unterdessen auch ihren Einfluß entwickelt; Geschmack an feineren Lebensgenüssen war gewonnen; die deutsche Minnedichtung sammt den edlen Sitten und Gefühlen, welche uns in den Werken derselben noch erscheinen, bildete sich, und gleichzeitig mit ihr ein ganz anderes Hofleben, als die frühere Zeit gekannt hatte. Diese neuen Bedürfnisse geschmackvolleren Lebens zu befriedigen, den Hoffesten auch das Äussere ritterlicher, reicher Spiele zu geben [1]) und den Kaiserhof zu dem Muster einer ritterlichen Hofhaltung zu machen, standen Friedrich durch das italienische Gold ebenfalls alle Mittel zu Gebote. Er führte ein Wunschleben, wie es die Dichter nennen, und wie edler Wein war er durch das Alter geläutert und werthvoller geworden.

Sein Glück stimmte ihn milder. Ohne Bitterkeit konnte er sich nun an dem Anblick der herrlich aufblühenden italienischen Republiken freuen, und gern ehrten ihn diese, als sie 1184 ihn nicht mehr zu fürchten brauchten. Im J. 1184 kam

1) Man vergleiche nur die Schilderung der Pfingstfeier zu Mainz im J. 1184, die zu Ehren der Wehrhaftmachung zweier Söhne des Kaisers, Heinrichs und Friedrichs, besonders prächtig war, bei Otto de S. Blasio cap. 26.

Friedrich nochmals nach der Lombardei. In Verona traf er Lucius III., der noch immer mit den Römern in arger Fehde lebte und sie nun, weil sie seine weltliche Macht nicht anerkennen wollten, in den Bann that. Die Vortheile, die man beiderseits von einer Zusammenkunft gehofft, verschwanden, als der Papst noch vor Ablauf der funfzehn zugestandenen Jahre die mathildinische Erbschaft verlangte und, als er sie nicht erhielt, dem Sohne des Kaisers, Heinrich, die Kaiserkrone verweigerte. Reichlich entschädigte den Kaiser für den Verlust der Freundschaft des machtlosen Papstes das gute Vernehmen mit Mailand, das gegen eine jährliche Abgabe von 300 Lire an den Kaiser in Besitz aller Rechte kam, die es nur irgend einmal in Anspruch genommen hatte [1]). Soweit ging jetzt die Gnade des Kaisers gegen die ihm einst so verhasste Stadt, daß er versprach ohne ihr Wissen mit keiner anderen lombardischen Stadt in ein näheres Verhältniß zu treten, und namentlich, wenn Feindschaft zwischen Pavia und Mailand entstände, sich immer zu Mailand zu halten. Die Paveser hatten, unter dem Schein thätiger Freundschaft, mehr Vorrechte von Kaiser Friedrich erhalten als irgend eine andere Stadt, ohne doch je etwas Bedeutendes dafür geleistet zu haben; Mailand dagegen hatte durch Tapferkeit des Kaisers Achtung gewonnen, und er freute sich die gefürchtete Feindin jetzt zur Freundin zu haben. Daß Pavia ihm einst einen Zufluchtsort geboten, mochte durch die darauf gegründeten Prätensionen seiner Einwohner, die Friedrich nur solange zugethan waren, als er ihrem Haß gegen die Nachbarstädte zu Hülfe kam, längst aus dem Gedächtniß verwischt sein.

Noch inniger als mit Mailand wurde bald die Verbindung mit dem Königreiche Sicilien. König Wilhelm II. war ohne Nachkommen; auf seine Tante Constanze erbten alle normannischen Besitzungen in Italien zusammen; ließ sich also eine

1) Cf. Giulini memorie di Milano vol. VII. p. 16 ss. Es heisst in der Urkunde unter andern: „Concedimus itaque Mediolanensibus omnia regalia, quae imperium habet in archiepiscopatu Mediolanensi, sive in comitatibus Seprii, Martesanae, Burgariae, Leucensi, Stationae, vel in aliis comitatibus et locis extra comitatus, ubicunque sint in aqua et in terra!

Verbindung derselben mit einem der Söhne Friedrichs erreichen, so war das ganze südliche Italien dem hohenstaufischen Hause gewonnen und dem Papst der wichtigste Schutz ent-
1185 zogen. Weder Lucius III., der gegen Ende des Jahres 1185 starb, noch sein Nachfolger Uberto Crivelli [1]), seit einem Jahre Erzbischof von Mailand [2]), der sich als Papst Urban III. nannte, waren im Stande die Unterhandlungen des Kaisers mit dem sicilischen Hofe zu stören. Friedrich war inzwischen nach dem mittleren Italien gezogen, hatte in Toscana, in der Mark Ancona und in der Romagna um so nachdrücklicher seine kaiserlichen Rechte gegen die Städte geltend gemacht, als diese von den Lombardischen und Veronesischen verlassen, und dagegen von dem in diesen Gegenden ziemlich zahlreichen Adel, der Schutz gegen sie bei dem Kaiser suchte, angefeindet waren.

Um diese Zeit fing Florenz an, sich zu einer der ersten Städte Italiens zu erheben. Lange hatte es neben Fiesole eine untergeordnete Rolle gespielt, da es in mercantiler Hinsicht ganz von Pisa abhängig, und Fiesole durch seine festere Lage in früherer Zeit bedeutender war. Der Fluß und die fruchtbare Ebene [3]) mussten dann Florenz bald die Nachbarstadt überwachsen lassen, sobald ein geordneteres Dasein und feinere Künste und Gewerbe des Lebens die bisherigen Hindernisse des Wachsthums hinwegräumten. Zugleich aber musste mit diesem Wachsthum eine Reihe von Kämpfen beginnen, die nur mit der Unterwerfung von Fiesole enden konnten; denn wenn auch in beiden Orten Handel und Verkehr noch so sehr im Vergleich mit dem nahe gelegenen Pisa zurück-

1) aus der Familie der Capitane da Terzago.

2) Schon im J. 1176 nach des Erzbischof Galdinus Tode hatte Ubert Crivelli, damals Archidiacon, viele Stimmen für sich gehabt; ihm stand damals Milo da Cardano, der Bischof von Turin, als Nebenbuhler entgegen, und der Cimiliarch Algisio ward gewählt, weil man keinen von jenen beiden Candidaten vorziehen wollte; Giulini memorie di Milano vol. VI. p. 471. Als der erzbischöfliche Stuhl wieder erledigt ward, siegte Crivelli über alle Gegner und behielt auch als Papst das Erzbisthum von Mailand bei.

3) Villani III, 3.

standen, konnte es doch weder den Florentinern gleichgültig sein, eine feste Stadt so nahe über sich an einem Orte zu sehen, der die Gegend auf dem rechten Ufer des Arno und den Ausgang aus dem Gebirge beherrscht, noch den Fiesolanern lieb, daß ihr Verkehr mit dem jenseitigen Ufer von einer so schnell emporblühenden Nebenbuhlerin abhängen sollte. Florenz aber, noch so oft von den Fiesolanern zerstört, hätte sich, durch den Fluß begünstigt, immer wieder aus seiner Asche erhoben, während die Mehrzahl der Einwohner von Fiesole, sobald ihre Stadt einmal zerstört war, nichts Besseres thun konnte als den lieblichen und reichen Ufern des Arno näher zu rücken und in Florenz Aufnahme und Bürgerrecht zu suchen[1]). Wie sehr übrigens in früherer Zeit Fiesole den Florentinern zum Nachtheil sein und durch dessen Zerstörung ihre Stadt gewinnen musste, zeigt deutlich der Schaden, den (weit später noch, als Fiesoles Herabsinken zu setzen ist) die Burgherren der Rocca di Fiesole verübten und dadurch das Verderben über sich herbeizogen[2]).

Bis gegen die Zeit der Kämpfe Heinrichs IV. mit Gregor sind die Fehden mit den Nachbarn fast das Einzige, was die geschichtlichen Überlieferungen der Stadt Wichtiges bieten, wenn man die Exemtion vom Grafenbann, die Florenz von Otto I. ertheilt sein soll[3]), ausnimmt.

Während die Städte der Lombardei bald Gregor und Mathildis, bald Heinrich IV., bald dem Erzbischof, den jene, bald demjenigen, den dieser eingesetzt hatte, anhingen, waren in Toscana Gregor und Mathildis zu mächtig, als daß eine so kleine Stadt, wie damals Florenz war, mit Vortheil gegen sie hätte fechten oder auch nur öfter ihre Rolle vertauschen können. Nur von den kirchlichen Unruhen ward Florenz kurze Zeit berührt, nicht von deren politischen Folgen, und wir finden Mathildis fortwährend in Florenz anerkannt; wenn aber bei dieser gleichmäßigen Haltung sich die Freiheit

1) Istoria Fiorentina di Ricord. Malespini apud Muratori scr. vol. VIII. p. 919.

2) Villani IV, 31.

3) Villani IV, 1.

der Commune nicht so reissend schnell entwickeln konnte wie in dem nahgelegenen Pisa und in der Lombardei, war Florenz doch auch zu wichtig, als daß es ganz als unbedeutender Ort von der Markgräfin hätte behandelt werden können. Nach der Markgräfin Tode verbündeten Handelsvortheile und die gleiche Feindschaft gegen das benachbarte Lucca lange Zeit Florenz mit Pisa. Fast während der ganzen Fehde, die Genua und Lucca gegen Pisa führten, stand Florenz mit Pisa im Bunde[1]). Deutlich sieht man, wie sich seit der letzten Hälfte des 11ten Jahrhunderts die Stadt immer selbständiger benimmt; wie sie sogar eigenmächtig das Weichbild von sechs Miglien, das früher zugestanden war, durch Unterwerfung des benachbarten Landadels und der kleineren Gemeinden auszudehnen sucht. Zuerst kehrten sich die Waffen der Florentiner besonders gegen solche Schlösser und Festen, deren Besitz wegen Sicherheit der Straßen wichtig war. Diese Politik kann uns als Beweis gelten, daß nicht nur durch Usurpationen gegen den Kaiser, sondern auch durch innere Regsamkeit Florenz den Zeiten seiner Größe entgegenging, denn sie läſſt Wachsthum des Handels und Verkehres in der Stadt und Umgegend schliessen. Als die Sicherheit hergestellt war, ward sie neuer Grund des Wachsthums, und bald schritt man zu neuen Eroberungen. Die anderen großen Städte in Toscana gingen denselben Weg; bald stiessen Florenz und Siena mit ihrem Gebiet und mit ihren Waffen auf einander[2]). Überwiegende Vortheile erhielten noch länger die Freundschaft mit Pisa.

Aus dem, was hier als der Kreis der Beschäftigungen und Thaten der Florentiner bis zum 13ten Jahrhundert bezeichnet worden ist, läſſt sich leicht erklären, wie in einer Zeit, wo in den Städten nördlich der Apenninen schon seit beinahe zwei Jahrhunderten innere Factionen das öffentliche Leben zerrissen hatten, und in dem 12ten Jahrhundert der Luxus zu

1) Cf. Caffari l. c. lib. II. p. 347 u. a. a. O., und Flaminio dal Borgo raccolta di scelti diplomi Pisani p. 307 u. 309.

2) Malespini l. c. p. 935.

vorher ungeahneter Höhe gestiegen [1]) war, Florenz durchaus die alte Einfachheit bewahrte und in einem solchen Grade sich dieselbe erhielt, daß uns Villani [2]) seine Mitbürger, wie sie noch um die Mitte des 13ten Jahrhunderts waren, folgendermaßen schildern darf:

„Es lebten", so sagt er, „die Bürger in Florenz nüchtern, von groben Speisen und sparsam. Ihre Frauen kleideten sie in grobes Zeug, und viele von ihnen selbst trugen die Pelzröcke ohne Tuchbesatz, und Barette und Stiefeln alle. Die florentiner Weiber aber waren ohne Schmuck, und war die vornehmste von ihnen mit einem Röckchen aus grobem Scharlach zufrieden, und das war ziemlich eng und nach alter Weise mit einem Ledergurt untergürtelt. Dazu trugen sie ein Mäntelchen mit Pelzwerk, das sie über den Kopf schlugen. Die Weiber der gemeinen Art trugen auf dieselbe Weise, wie jene ihren Scharlach, ein grobes Grün. Zur Mitgift gab man den Töchtern 100 Lire die gemeinen Leute, und die vornehmen 200; 300 aber war ein unmäßig großes Heirathsgut [3]), und dazu heirathete selten eine Jungfrau bevor sie 20 Jahre hatte und darüber. Von solcher Kleidung, Sitte und Art waren damals die Florentiner mit ihrer rechtlichen Gesinnung, und waren unter sich treu, und was das Gemeinwesen anging, so wollten sie Alles auf gesetzlichem Wege geordnet sehen, und vollbrachten in ihrem groben und armen Leben mehr fromme Werke, und schmückten ihr Haus und

1) Dem würde das chronicon F. Francisci Pipini ap. Murat. scr. vol. IX. p. 669 widersprechen, wenn in dieser Geschichte nicht theils Übertreibung sichtbar, theils der Widerspruch mit dem, was schon ein Jahrhundert früher von Mailand und andern lombardischen Städten erzählt wird, zu groß wäre.

2) Villani VI, 71; vergleiche dazu Dantes schöne Verse (Paradiso. canto XV, 97 ss.):

„Fiorenza dentro dalla cerchia antica,
Ond' ella toglie ancora e terza e nona,
Si stava in pace sobria e pudica".

3) Villani schreibt im 14ten Jahrhundert, also fast 200 Jahre später, als Kaiser Friedrich sich 300 Lire jährlichen Zins von Mailand gegen Abtretung der Hoheitsrechte ausbedingte.

ihre Stadt mit größeren Ehren, als nun, da Alles so weichlichem Leben sich ergeben hat."

Diese kräftigen, einfachen Bürger von Florenz besonders waren es, über deren Umsichgreifen der Landadel von Toscana klagte, als Friedrich im J. 1185 in diese Gegenden kam. Fast alle Markgrafen, Grafen und Herren der Umgegend erhielten vom Kaiser Exemtionsprivilegien; Pisa, das zu Gnaden wieder angenommen war, Pistoja, das sich immer kaiserlich gesinnt gezeigt hatte, wurden mit Bestätigung ihrer Freiheiten und Rechte geehrt; gegen Florenz aber scheint der Kaiser auf ähnliche Weise verfahren zu sein, wie gegen die lombardischen Städte nach den roncalischen Beschlüssen, wenn er auch der Stadt nicht, wie Villani fälschlich berichtet, ihr ganzes Weichbild nahm. Wahrscheinlich erklärte er alle Edelleute, deren Herrschaften bis dahin dem florentinischen Gebiet einverleibt worden waren, wieder für reichsfrei, verringerte so das Weichbild von Florenz und nahm der Stadt wohl auch manches usurpirte Regale [1]).

1185

Wie Friedrich hier in Toscana sein kaiserliches Ansehn durch Beschränkung der noch nicht übermächtigen Städte, durch Freundlichkeit gegen die größeren und ihm ergebenen unter denselben, durch Unterstützung des reichsfreien Adels und durch Vermehrung desselben aus dem Capitanenstand fest zu gründen suchte, so hatte er auch in der Lombardei (zunächst nach Gewinnung Mailands, der mächtigsten Stadt, durch ein gnädiges Benehmen) sich dadurch einen festeren Halt zu schaffen beabsichtigt, daß er sich des Adels annahm und ihm in der Familie von Este einen stets gegenwärtigen Anhaltepunct gab.

Muratori giebt sich einige Mühe [2]), die Markgrafschaft ausfindig zu machen, von welcher die Familie Este, ein Nebenzweig des welfischen Hauses, der reichsfrei geblieben und in der Lombardei besonders begütert war, den Markgrafentitel angenommen habe. Er entdeckte nicht, daß sich seit dem 11ten Jahrhundert alle Adelige, welche auf ihren Herrschaften die

1) Vgl. Lebret Geschichte von Italien Bd. II. S. 530.

2) Muratori antichità Estensi vol. I. p. 35 s. und anderwärts.

Grafenrechte eigen erwarben, Markgrafen zum Unterschied von den sich Grafen nennenden Lehengrafen nannten, welche Letzteren zwar in ihren Lehengrafschaften dieselben Rechte wie jene in ihren freien Herrschaften, aber nur als bischöfliche Beamtete, Vitzthumbe und Vicegrafen hatten. Wer für alle markgräflichen Familien Italiens im 11ten und 12ten Jahrhundert wirkliche alte Marken aufsuchen sollte, würde eine tantalische Arbeit unternehmen. Ausser der Herrschaft Gavello[1]) besaß die Familie von Este im 11ten Jahrhundert Schloß und Ortschaft Este und reiche Landgüter nebst Burgen im Paduanischen; desgleichen im Ferraresischen, Vicentinischen, Veronesischen, Brescianischen, Cremonesischen, Parmesanischen; besonders in der Lunigiana und im toscanischen Gebirg; im Piacentinischen und Modenesischen, bis nach dem Tortonesischen hin, von wo die Markgrafen von Monferrat[2]) bis zu den savoyer Gebirgen und Seealpen die mächtigsten Herren waren. Diese Besitzungen waren theils freies Erbe, theils Reichslehn, theils geistliche Vogteien und Kirchenlehen. Der Erwerbstitel machte hernach im 12ten Jahrhundert wenig Unterschied mehr; die Herren von Este waren zu mächtig, als daß ein einzelner Bischof es hätte wagen können sie in der That wie seine Vögte zu behandeln; so waren die Vogteien den freien Herrschaften der Sache nach gleich.

Diese reiche und durch ihre Besitzungen selbst gewaltige Familie schien Friedrich die geeignetste, seine Vasallen im nördlichen Italien in der Nähe der beiden mächtigsten Republiken Mailands und Genuas zu schützen, und um so geeigneter, da sie in dem nächsten Umkreis dieser beiden Städte keine bedeutenden Besitzungen hatte, also die Feindschaft der Republiken schwer Etwas gegen sie vermochte. Noch im Jahre 1184 in Verona hatte der Kaiser dem Obizo von Este alle seine Reichslehen bestätigt und ihm dazu die Markgrafschaft von Mailand

1) „Comitatus Gavelli". Muratori l. c. p. 41 in einer Urkunde vom J. 1077.

2) Die Güter der Markgrafen von Monferrat finden sich aufgezählt in einem Diplom Friedrichs I. vom Jahre 1164, worin dieser dem Markgrafen Wilhelm alle seine Besitzungen und Rechte bestätigt. Moriondi monum. Aquensia vol. I. p. 66.

und Genua ertheilt, d. h. ihn zu demjenigen kaiserlichen Beamteten ernannt, der das, was innerhalb dieser Städte und ihres Gebietes noch an Rechten und Ansprüchen des Kaisers war, zu schützen und seiner und des Reiches Interessen wahrzunehmen hatte [1]).

So, nachdem Alles, was im oberen und mittleren Italien noch zu retten und zu sichern war, hinlänglich geschützt schien, schloß Friedrich die Verbindung mit dem sicilischen Reiche ab. Constanze war damals etwas über 31 Jahre alt; zum Gemahl ward ihr des Kaisers Sohn, Heinrich, ein junger Mann von 21 Jahren, gegeben. Die Hochzeit war in 1186 Mailand, zu Anfange des Jahres 1186. Die Festlichkeiten dabei übertrafen Alles an Pracht, was man bis dahin in ähnlicher Weise gekannt hatte [2]); Abgeordnete aus allen Städten Italiens, viele der vornehmsten Geistlichen und die Mächtigsten vom Adel verherrlichten durch ihre Anwesenheit die Feier. Nur der Papst sah in der Vermählung — und mit Recht — Nichts als Unheil für den römischen Stuhl und suspendirte alle Bischöfe die zugegen gewesen waren, als der Patriarch von Aquileja am Hochzeittage Heinrich auch die italienische Königskrone aufs Haupt gesetzt hatte. Cremona konnte die Erbitterung nicht bezwingen über des Kaisers Versöhnung mit Mailand und über den Wiederaufbau des verhassten Crema; sie, die dem Kaiser einst so ergebene Stadt, allein hatte keine Gesandten geschickt und ward wegen dieser Verschmähung von der Reichsacht getroffen.

Nachdem Friedrich noch den Ubert Visconti von Piacenza, den Ersten, den die Mailänder als städtischen Podestaten, an die Stelle der bis dahin regierenden Consuln de com-

1) Die Urkunde bei Muratori l. c. p. 35.

2) Die Braut war nach damaligen Begriffen ausserordentlich reich: „habuit ex ea plusquam CL equos oneratos auro et argento, et samitorum et palliorum et grixiorum et variorum et aliarum bonarum rerum"; cf. Giulini memorie di Milano vol. VII. p. 32. Die Sammite, Pfellel und das Grauwerk wird freilich mehr Platz im Gepäck weggenommen haben als Gold und Silber, wovon auch schwerlich viel gemünzt war; wahrscheinlich waren es Becher und Kleinodien und Tressen und Brokate.

muni, beriefen, mit dem Blutbann beliehen[1]) und Cremona soweit gedemüthigt hatte, daß es bei ihm Gnade suchte[2]), kehrte er nach Deutschland zurück im J. 1186. In Italien 1186 hatte er seinen Sohn Heinrich als Stellvertreter hinterlassen, alle Alpenpässe besetzt, alle Städte rings um Verona gewonnen. Der Papst war in dieser Stadt gewissermaßen gefangen[3]). Als Heinrich auch nach dem römischen Gebiete aufbrach, sich mit den dem Papst feindlichen Römern, an deren Spitze wieder ein Frangipani als Präfect stand, vereinigte und die Ortschaften, die es mit Urban hielten, überall in der Campagna unterwarf, wollte der Papst gegen den Kaiser den Bannfluch aussprechen. Allein die Einwohner Veronas erklärten sich für den Kaiser und gestatteten die feindselige Handlung nicht. Ehe Urban in Ferrara, wohin er im Unwillen über diese Hinderung zog, neue Anstalten treffen konnte, den Bann auf eine angemessene Weise zu verkünden, starb er im Herbst 1187. Sein Nachfolger, der Cardinal Albert Mora aus Benevent, nahm den Namen Gregor VIII. an; der Schmerz über den Verlust Jerusalems, welches den Saracenen wieder in die Hände gefallen war, machte ihn nachgiebiger gegen den Kaiser. Er starb aber, als er beschäftigt war Genua und Pisa zu versöhnen, um in ihnen dem heiligen Lande eine kräftige Unterstützung zu erwerben, während seines Aufenthaltes in Pisa im December 1187. Der Bischof Paul von Palästrina 1187 folgte nun als Clemens III.

Clemens, ein geborner Römer, schloß mit der Republik Rom einen Friedensvertrag: er schützte Tivoli und Tusculum nicht weiter, kam dafür in den unbestrittenen Besitz der ihm zuständigen Hoheitsrechte und setzte selbst den Präfecten ein. Bald hernach trat Friedrich seinen Kreuzzug zu Wiedereroberung

1) Cf. Giulini memorie di Milano vol. VII. p. 37.

2) Untern andern hatte Friedrich den Cremonesern Burg und Ortschaft Guastalla sowie Luzzara abgenommen und daraus, obgleich der Abt von S. Sisto eigentlich Besitzer war und das Territorium ehemals der Mathildis gehörte, eine Reichsvogtei gemacht. Cf. Affò storia di Guastalla vol. I. p. 164. Cremona ward zu Gnaden wieder angenommen den 8ten Junius; cf. l. c. p. 163.

3) Andreae Danduli chron. lib. X. cap. 2 pars 18.

1190 Jerusalems an und fand auf demselben im J. 1190 seinen Tod. Sein Sohn Heinrich war kurz vor des Vaters Auszug nach Deutschland zurückgekehrt, um auch in diesem Lande die Regierung zu übernehmen, und noch war er in Italien nicht zurück, als die Kunde von des Kaisers Ableben ankam.

2. Verhältnisse Genuas, Pisas und Venedigs vom venetianischen Frieden bis 1192.

1187 Bis zum Jahre 1187 war Alles in Genua in einem ruhigeren Gang und in Frieden gewesen. Kleine Fehden mit benachbarten Edelleuten oder Communen wurden gewöhnlich durch einen Zug abgemacht, blutige Streitigkeiten zwischen Bürgern der Stadt von den Consuln leicht vertragen. In dem genannten Jahre aber wachte nicht nur die alte Fehdeschaft mit Pisa von neuem auf, sondern auch in der Stadt selbst ward auf das heftigste gefochten. Lanfranco nämlich, der Sohn des Jacopo de' Turchi, eines der Consuln de communi, erschlug einen der anderen Consuln de communi, Angelerio del More [1]), mit Hülfe seiner Diener und einiger Banditen. Die Consuln nahmen sich der Sache natürlich an, der Adel aber war getheilt, so daß es zu Gefechten kommen konnte und die Stadt mit Blut erfüllt ward, bis der Mörder mit seinen Genossen aus der Stadt wich.

Zu gleicher Zeit machten die Pisaner einen neuen Versuch sich Sardiniens wieder ganz zu bemächtigen, und trieben die Genueser auch wirklich aus dem ganzen Judicat Arborea heraus. Eben war die genuesische Flotte bei Porto Venere in Begriff gegen Pisa zu segeln, als Briefe von König Heinrich dringend zum Frieden ermahnten. Der Kriegszug ward nun zwar von der Republik zunächst eingestellt, doch konnten einzelne Adelige nicht gehindert werden für erlittenen Schaden durch Kapereien an den Pisanern Rache zu nehmen.

Was Gregor VIII. nicht vermocht hatte, brachte sein Nachfolger Clemens zu Stande. Ein fester Friede ward end-
1188 lich 1188 zwischen den beiden Handelsrepubliken geschlossen

1) Caffari l. c. p. 358.

und von tausend der angesehnsten Pisaner und ebensoviel Genuesern beschworen [1]). Die Unterschriften dieser Eidesurkunden belehren uns, daß in Pisa die ursprüngliche Zahl der Consuln, zwölf, beibehalten, und diese wahrscheinlich zugleich de communi und de placitis waren; consules majores werden sie genannt zum Unterschied der Consuln der Kaufmannschaft, welche in Handelsangelegenheiten richteten; zum Unterschied der Consuln der Wollarbeiterzunft, welche bloß deren Angelegenheiten wahrnahmen und bei Streitigkeiten, die dieses Gewerk betrafen, zu Gericht saßen; endlich zum Unterschied der Fremdenconsuln [2]), welche über die in Pisa lebenden Fremden richteten und wachten. In Genua, wo die Zahl der Consuln fast jährlich verändert zu werden pflegte, waren in diesem Jahre acht de communi, sechs de placitis und acht de foretaneis.

1190 Bis zum Jahre 1190 trug sich in Genua nur noch dies von Wichtigkeit zu, daß die Consuln dieser Stadt den letzten Schritt thaten, um den Charakter bischöflicher Schöffen von sich abzustreifen, indem sie ihre bisherige Gerichtsstube im erzbischöflichen Palast verliessen und an verschiedenen Orten der Stadt Recht sprachen [3]). Im folgenden 1191sten Jahre wurde an die Stelle der Consuln de communi Manegold de Tetocio aus Brescia als städtischer Podestate berufen [4]). (1191)

Die Pisaner hatten in der letzten Zeit ihr Augenmerk besonders auf die Levante gerichtet, wo sie sich so festzusetzen suchten als möglich. Im J. 1179 hatten sie eine Factorei in Tripolis angelegt und dazu ein Gebäude vom Grafen Raimund bekommen [5]). Im J. 1182 gestand ihnen König Bal- (1179, 1182)

1) Flaminio dal Borgo raccolta di scelti diplomi Pisani p. 114 ss.

2) „Consules foretaneorum"; in Venedig, wo man sich um dieselbe Zeit zu Einführung eines ganz gleichen Magistrates gezwungen sah, nannte man dessen Glieder praetores peregrini; es waren deren ebenfalls drei. Vgl. Lebret Staatsgeschichte von Venedig Bd. I. S. 387.

3) Caffari l. c. p. 363.

4) Caffari l. c. p. 364.

5) Flaminio dal Borgo l. c. p. 95.

duin von Jerusalem einen Platz in Accon zu, den sie mit Waarengewölben und diese mit anderen Gebäuden nach Gefallen überbauen konnten [1]). Fünf Jahre später ertheilte ihnen Konrad, der Sohn des Markgrafen Wilhelm von Monferrat, in Joppe und dessen Gebiet, soweit es in die Hände der Christen kommen würde, völlige Exemtion von allen anderen Behörden, so daß sie unter eignen Richtern und Gesetzen hier unabhängig ihren Geschäften leben könnten [2]). Für den Beistand, den sie bei der Belagerung von Tyrus geleistet hatten, wurden ihnen in demselben Jahre 1187 von Konrad alle Rechte, die sie früher in dieser Stadt gehabt, bestätigt und neue hinzugefügt, so daß sie auch hier, ausser in Lehenssachen, ihr eignes Gericht hatten und eine für sich bestehende Staatsgemeinde in dem Theile der Stadt, der ihnen gehörte, bildeten [3]). Bis zu dieser Zeit hatten sie sich dann auch in Tripolis fester gesetzt und erhielten zu gleicher Zeit, wo sie in Tyrus neu privilegirt wurden, gleiche Rechte vom Grafen Raimund in Stadt und Grafschaft Tripolis [4]). Zwei Jahre später bestätigten König Guido und seine Gemahlin die Privilegien, welche die Pisaner in Tyrus hatten [5]), und ausserdem erwarben einzelne Adelige von Pisa Lehen, Bürger und Kaufleute aber Häuser und Gärten in den Städten des Königreiches Jerusalem; Handels- und Gewerbs-Vereinigungen der Pisaner wurden hier und da besonders privilegirt.

1187

Die Venetianer, obwohl immer hochangesehn durch Reichthum, ausgebreiteten Handel und Seemacht und fast überall schon in Besitz solcher Privilegien wie sie die Pisaner jetzt erst erwarben, traten in Palästina doch einige Zeit auffallend vor den Letzteren zurück. Sie waren weniger thätig; ihre Aufmerksamkeit schien anderwärts gefesselt zu sein. Der Doge Ziani hatte den Papst, nach dem Abschluß des venetianischen Friedens, noch nach Rom begleitet, war dann aber kurz nach

1) **Flamin. dal Borgo** l. c. p. 96.

2) Ibid. p. 97.

3) Ibid. p. 100.

4) Ibid. p. 103.

5) Ibid. p. 108.

seiner Rückkehr im Frühjahr 1178 gestorben. Von ihm war 1178 noch ein Freundschaftsvertrag mit Pisa geschlossen worden im J. 1174 [1]), so daß die Republik bei seinem Tode sich, mit einziger Ausnahme des griechischen Reiches, mit allen Nachbaren in gutem Vernehmen befand.

Die Wahl des Nachfolgers Orio Malipiero (Aureus Mastropetrus) hatte unter neuen Formen statt. Vier Wahlherren erwählten deren vierzig [2]), und die absolute Mehrzahl der Stimmen dieser vierzig den Dogen, welchem sechs neu erwählte Räthe aus verschiedenen adeligen Geschlechtern beschränkend zur Seite gesetzt wurden [3]). Man sieht, die adeligen Familien waren eifersüchtig auf die Macht, welche einer einzelnen unter ihnen durch die Dogenwürde zu Theil ward, und suchten deren Attribute an mehrere zu vertheilen. Ein Regierungswechsel im griechischen Reiche, der bald nach dem Tode Kaiser Emanuels den Andronikus Komnenus auf den Thron führte, war den Venetianern günstig. Andronikus gab alle venetianischen Gefangenen frei und schloß Frieden und Freundschaft mit der Republik, die nun wieder in alle Häfen des oströmischen Reiches handelte und von Andronikus Nachfolger im J. 1188 den Freiheitsbrief, den Alexius der Komnene ihr gegeben hatte, vollständig bestätigt erhielt.

Ein von neuem versuchter Abfall der Stadt Zara im J. 1180 ist nur dadurch merkwürdig, daß er die erste Ver- 1180 anlassung zu regelmäßiger Einrichtung des venetianischen Staatsschuldenwesens gegeben zu haben scheint. Es waren nämlich gegen Anweisung auf Verkaufsabgaben und dergleichen öffentliche Zölle Anleihen früher schon und wieder zu Behuf des neuen Zuges gegen Zara gemacht worden. Streitig-

1) Marin l. c. vol. III. p. 258.

2) „ex nobilibus et antiquis popularibus" (Andr. Dand. l. X. cap. 5 init.). Die antiqui populares sind die in den Zünften, althergebrachten Innungen und städtischen Corporationen Venetiens aufgenommenen Bürgerfamilien, im Gegensatz der vielen aus der trevisanischen Mark, den sclavonischen Küstenländern, den flaminischen Uferlandschaften und griechischen Inseln neu Eingewanderten.

3) Andr. Danduli chron. lib. X. cap. 2 pars 1.

keiten mannichfacher Art zwischen den Staatsschuldnern und dem Fiscus waren die Folge, und zu ihrer Erledigung setzte der Doge vier judices communis ein[1]), zu denen etwas später noch vier advocati communis (avogadori del commune, Kastenvögte) nicht als Richter, sondern als Staatsanwalte in allen Sachen, welche öffentliche Gelder betrafen, hinzukamen[2]). Diese Letzteren erhielten bald ganz folgerecht zu ihrer gerichtlichen Thätigkeit in Sachen welche die Staatseinkünfte betrafen, die Controle über die Staatseinkünfte selbst und die Oberaufsicht über alle Cassen der Republik. Die Avogadoren wurden eine der wichtigsten Staatsbehörden Venedigs; die judices communis wurden mit der Zeit durch andere Behörden ersetzt.

Noch hatte die Feindschaft gegen Ancona, obgleich diese Stadt bei dem Emporkommen des Andronikus in Constantinopel, wenn nicht früher, sich ganz wieder vom oströmischen Reiche losgesagt hatte, kein Ende. Kurze Zeit hatten die Pisaner sie unterstützt; ein neuer Freundschaftsvertrag stellte den Frieden zwischen Venedig und Pisa her[3]), und nun musste Ancona ganz in die alten Verhältnisse zurückkehren. Ohne ausgezeichnete Thaten und Begebenheiten verstrich Malipieros
1192 übrige Lebenszeit. Er starb im Jahre 1192[4]).

1) Andr. Dand. l. c. cap. 2. pars 11.

2) Lebret und die früheren Historiker halten fälschlich die judices communis, deren Dandolo gedenkt, und die Avogadoren für eine und dieselbe Behörde. Die spätere Entstehung der Avogadoren hat Marin aus einer Urkunde bewiesen. Marin l. c. vol. III. p. 180.

3) Andr. Dand. l. c. pars 12.

4) Wir brechen hier die Geschichte Venedigs ab; die Regierung des Dogen Arrigo Dandolo bildet durch die großen Eroberungen, die die Republik unter ihm im oströmischen Reiche machte, einen solchen Wendepunct in der Geschichte Venedigs, daß sich das Folgende bis auf die Kriege am Ende des 15ten Jahrhunderts nicht mehr ohne Nachtheil trennen lässt. Die Geschichte Venedigs von 1192 bis 1492 wird den Inhalt des folgenden fünften Buches unserer italienischen Geschichte ausmachen.

3. Verhältnisse in Italien unter Heinrich VI.

In demselben Jahre, wo Friedrich seinen Tod auf dem Kreuzzuge fand, starb auch König Wilhelm II. von Sicilien, der, nachdem er die Volljährigkeit erreicht hatte, durch Verstand, Gerechtigkeit und eine liebenswürdige Persönlichkeit sich die Herzen seiner so vielfach verschiedenen Unterthanen so allgemein gewann, daß die Zeit des guten König Wilhelms lange fort das politische Ideal für die Phantasie der Sicilianer und Neapolitaner blieb. Sein Tod ließ die heterogenen Elemente seines Reiches wieder frei: Saracenen und Christen erneuerten den alten Haß; die mächtigen Beamteten, Prälaten und Barone strebten nach unabhängiger Herrschaft. Heinrich konnte nicht länger in Deutschland weilen, wenn er nicht selbst denen, die für seine Rechte aufzutreten sich das Ansehen gaben, durch die gute Gelegenheit zugleich eine Lockung hinhalten wollte, ihn den abwesenden wirklich seiner wesentlichsten Rechte zu berauben.

Die beiden ersten Männer des Königreiches von Sicilien, der Erzbischof von Palermo und der Reichskanzler Mathäus, standen an der Spitze zweier Parteien, von denen die, welche der Erzbischof führte, das Erbrecht Constanzens verfocht, die andere behauptete, Constanze als Frau habe kein Recht auf ein Reich, welches ein Lehen sei [1]), und den Grafen Tancred von Lecce, einen natürlichen Sohn Rogers, des älteren früh verstorbenen Bruders König Wilhelms I., dem König Heinrich als Prätendenten entgegenstellte.

Graf Tancred nahm sich so klug als tapfer, dabei war ihm das Glück hold und im Frühjahr 1191 war er fast allgemein als Herr in Apulien anerkannt [2]). In derselben Zeit aber starb auch Clemens III. zu Rom und hatte den Cardinal Hyacinth, der sich Cölestin III. nannte, zum Nachfolger [3]). 1191

1) Vgl. v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen Bd. III. S. 11 ff.

2) Chron. anon. Casin. ad a. 1190: „Tancredus Apuliam fere totam et terram laboris sibi subjicit". — Chron. Riccardi de S. Germano ad a. 1191.

3) Chron. anon. Casin. ad a. 1191.

Über Bologna, durch die Romagna zog Heinrich gen Rom wo Cölestin die eigne Weihung verschoben hatte, um einen Vorwand zu haben, dem Kaiser die Krönung zu versagen, wenn er nicht in die Foderungen der Kirche willige. Die Hauptfoderung bestand in der Zugestehung der Schleifung von Tusculum; einer Stadt, die den Römern so verhaßt war, daß, solange sie geschützt ward, der Papst keinen dauerhaften Frieden hoffen durfte; und ohngeachtet schon Clemens sich Tusculums nicht mehr vertheidigend angenommen, hatte doch weder er noch Cölestin in die Zerstörung willigen wollen ohne des Königs Zustimmung; denn Tusculum war lange der Haltpunct der kaiserlichen Partei in Rom gewesen [1]). Heinrich gab jene, und erhielt nach Tusculums gänzlicher Zerstörung 1191 und der Einweihung des Papstes im April 1191 die Kaiserkrone [2]).

Schon dieser Zug würde hinreichen zu beweisen, wie sehr Heinrich die edleren Eigenschaften des Vaters fehlten. Grausam und, wo er in Plänen gehindert ward, bösartig, fehlte Heinrich doch der sittliche Stolz Friedrichs, der diesem auch in den ungeschlachteren Jahren seiner Jugend immer eine edlere Haltung gegeben hatte. Heinrich ward von Niemandem wirklich geliebt; seine Deutschen waren den Apuliern ein Abscheu. Dennoch machte er bald reissende Fortschritte in Wiedergewinnung seines Reiches gegen Tancred. Die Stürmung von Rocca d'Arce erfüllte die ganze Umgegend so mit Schrecken, daß sich Sora und Atina fast ohne Widerstand ergaben, das Capitel von Montecassino den todkranken Abt zur Übergabe S. Germanos bewog [3]). Neapel suchte Graf Richard von Acerra

1) Cf. Ottonis de S. Blasio chron. cap. 33, wo Tusculum asylum imperii genannt wird.

2) Chron. Riccardi de S. Germano ad a. 1191. An Tusculums Stelle erhob sich später Frascati. Die Grausamkeiten bei der Zerstörung von Tusculum kommen auf Rechnung des Jahrhunderts und sind noch lange nicht dem zu vergleichen, was Heinrich in Sicilien selbst vollbrachte, wo er seine Widersacher mit kaltem Blute lebendig spiessen und schinden ließ. — Daß die römische Stadtgemeinde die Zerstörung von Tusculum foderte, war ihr nicht übel zu nehmen, denn Tusculum hatte seit Jahrhunderten einer unruhigen Faction Schutz und Unterstützung gewährt.

3) Chron. anon. Cas. ad a. 1191.

für Tancred zu behaupten, und während Heinrich die Stadt zu Lande, die Pisaner zur See einschlossen, ergab sich Salerno, wo Constanze einstweilen Residenz nahm. Allein ausbrechende Seuchen zwangen den Kaiser, wie so oft seine Vorfahren, zum Rückzuge, ehe Neapel erobert war. Die Kaiserin sollte Salerno; Graf Konrad Lutzelinhard, den die Italiener spottweise „Fliegen im Gehirn" [1]) nannten, Capua; Diepold, ein deutscher Ritter, Rocca d'Arce; Konrad von Marlei Sorella behaupten. Aber die Salernitaner nahmen Constanzen gefangen und sendeten sie Tancred nach Sicilien [2]). Richard von Acerra bemächtigte sich Capuas durch Verrath; Konrad erhielt durch eine Capitulation freien Abzug aus der Citadelle. Auch S. Germano kam, trotz der Geiseln die Heinrich hinweggeführt, in Richards Gewalt. Nur Sorella, Rocca d'Arce und Montecassino blieben treu; von den Baronen nur der Graf von Celano mit wenigen anderen Herren [3]).

Heinrich war nach Deutschland zurückgekehrt; auf allen Seiten machten entstehende Unordnungen seine Gegenwart nothwendig; zur Führung des Krieges in Apulien sandte er einen Grafen Berthold von Künsberg als seinen Feldhauptmann dahin. Der Abt von Montecassino, der mit Bertholds Truppen vorauseilte, während dieser noch in Florenz sich aufhielt, traf Constanzen schon wieder in Ceperano; Tancred hatte sie hochgeehrt und reich beschenkt entlassen. Es begann nun ein Krieg, der, weil er nicht mit großen Heeresmassen geführt ward, sondern von Baronen und Burghauptleuten, sich ohne bedeutende Resultate in die Länge zog und Apulien nur mit den entsetzlichsten Unordnungen erfüllte. Während Berthold im Ganzen glücklich focht, das Thal von Sulmona [4]) gegen Ende des Jahres 1192 wieder in seine Gewalt brachte und nach der Grafschaft Molise vordrang, vermählte Tancred seinen Sohn Roger mit des griechischen Kaiser Isaaks Tochter Irene. Berthold ward bald hernach, als er Monte Rodone

1192

1) „Muscancervello."

2) Chron. Riccardi de S. Germano ad a. 1191.

3) Chron. an. Cas. ad a. 1192.

4) „Valvas;" chron. an. Cas. ad a. 1192.

belagerte, von einem Steinwurf getödtet, und Konrad Lutzelinhard trat an seine Stelle [1]).

Der Krieg änderte durch den Wechsel des Heerführers seinen Charakter nicht: er war mehr Guerillaskrieg als offner Kampf, und die rohesten Grausamkeiten wurden begangen, wie jedesmal, wo die Kämpfenden sich ihrer persönlichen Leidenschaft überlassen können. Tancred war kaum nach Sicilien zurückgekehrt, als er seinen ältesten Sohn Roger durch den Tod verlor. Bald darauf starb er selbst, nachdem er seinen zweiten Sohn Wilhelm hatte krönen lassen [2]), zu Anfang des Jahres 1194.

1194

In demselben Jahre hatte Heinrich endlich die deutschen Angelegenheiten soweit geordnet, daß er selbst nach Italien zurückkehren konnte. Er hatte sich in diesem Lande seine Stellung dadurch ausserordentlich erschwert, daß er die Politik seines Vaters hinsichtlich der lombardischen Städte verlassen hatte. Mailand war ihm feind, weil er bei seiner Durchreise nach Deutschland sich auffallend gnädig gegen Pavia gezeigt, dieser Stadt viele Vorrechte zugestanden [3]), den Cremonesern Crema und die ganze Isola di Fulcherio übergeben, und durch dies Benehmen von neuem eine gegen Mailand vornehmlich gerichtete Städteverbindung zwischen Pavia, Cremona, Lodi, Como und Bergamo veranlasst hatte. So hatte Heinrich den alten

1) Chron. Riccardi d. S. G. ad a. 1193.

2) Chron. an. Cas. ad. a. 1194.

3) Giulini memorie di Milano vol. VII. p. 82. „Alli 7. di Dicembre l'imperatore era ancora in Milano; e in quel giorno diede ai Pavesi un altro insigne privilegio. Per ciò, che può interessare la città di Milano è notabile in quella carta, che il principe concede ai cittadini di Pavia i Ponti e la Riva del Tesino in guisa, che a nessuno sia lecito di avere Ponti sopra quel fiume da Pombia fino a Pavia. Ordina che nessuno più ardisca di riedificare Lomello; e dona ai Pavesi l'autorità di valersi liberamente dell' acque de' Fiumi; cioè del Tesino medesimo, della Cadrona, dell' Olona, della Barona, della Mischia, della Gogna, del Terdobio, del Coirone, della Stafola e di tutte le altre acque, che eglino avessero potuto condurre a loro vantaggio. Finalmente fa una lunga enumerazione di tutte le Terre soggette a Pavia" — Die Urkunde steht bei Gallus de Gymnasio Ticinensi cap. XIV. p. 109. der mailändischen Ausgabe von 1701.

Städte-Zwist, der seinen Vorfahren schon so viele Rechte gekostet hatte, von neuem ins Dasein gerufen. Der Markgraf von Monferrat, dessen Familie von jeher Widersacher von Mailand gewesen war, schloß sich den verbündeten Städten an, und Heinrich trennte durch neue Privilegien, die er ihnen gab, die Brescianer von Mailand. Die Mailänder, rings von Feinden umgeben, sahen von den Bergamaschen und anderen Nachbaren ihre Dörfer niedergebrannt, ihre Fluren verwüstet; Lodi, Pavia und Cremona suchten ihnen die Wassercommunication mit den unteren Pogegenden, der Markgraf von Monferrat den Handel nach Genua, die Comaschen und Bergamaschen den Verkehr mit Deutschland abzuschneiden; doch siegten sie überall, wo sie dem Feinde in offenem Felde begegneten.

In solcher Verwirrung traf Heinrich die Lombardei, als er nach Italien zurückkam; was von Beilegung der Fehden vor Ankunft des Kaisers in diesem Lande erzählt wird, beruht auf der nicht weiter begründeten Angabe eines späteren, nicht eben sehr glaubwürdigen Schriftstellers [1]). Auf keinen Fall aber hielt sich der Kaiser mit den Angelegenheiten der lombardischen Städte auf. Genua, wie früher Pisa, für sich zu gewinnen, um mit Hülfe der beiden Seestädte sich in Besitz von Sicilien zu setzen, war ihm wichtiger [2]).

In Genua hatten Fehden des Adels wieder Alles verwirrt. Wilhelm und Fulchin, Söhne Fulcos da Castello, und ein Vetter von ihnen, Fulchin, Sohn Anselms da Castello, meuchelmordeten 1191 den Lanfranco Pevere, der das Jahr zuvor Consul Communis gewesen. In ritterlichen Waffen hatte der Podestà Manegold von Brescia das Volk zu Zerstörung des festen Hauses der Herren da Castello [3]) geführt; so

1191

1) Ein bloßer Waffenstillstand ward auf kurze Zeit geschlossen, und wer weiß wie er gehalten ward, da er von dem kaiserlichen Seneschall oder Truchseß (Trasard) Markwald geboten, und auf seinen Bruch eine Geldstrafe gesetzt ward. Cf. Moriondi monumenta Aquensia vol. I. p. 103. Ausser den lombardischen Städten ward er den Markgrafen von Monferrat aufgelegt.

2) Chron. an. Cas. ad. a. 1194.

3) Die Familie da Castello nannte sich später Justiniani. Cf. Senatus populique Genuensis rerum gestarum historiae; auctore Petro Pizaro Sentinati. Antv. 1579. pag. 20.

war für den Augenblick der Unordnung abgeholfen, aber der Geist der alle diese Fehden des Adels erzeugte, wich darum nicht aus Genua, und die Gewalt eines städtischen Podestà, die allein stark genug zu sein schien diesen Geist in Schranken zu halten, hatte in Genua so wenig Beifall gefunden, daß man 1192 schon wieder sechs und 1193 acht Consuln de communi ernannte und keinen Gewaltsboten berief. In dem letzteren Jahre geschah es, daß Ingo de Fressia, einer der edelsten und angesehnsten Bürger, als er durch die Straßen am Hafen ging, von Banditen ermordet ward, worauf die Consuln ein solcher Schrecken ergriff, daß sie ihr Amt niederlegten. Die Familien de la Corte und de Volta lieferten sich in der Stadt selbst Gefechte und belagerten sich in ihren festen Häusern nach den Regeln der Kunst mit Wurfmaschinen, Sturmböcken und anderem Rüstzeug. Auch die Consuln des Jahres 1194 vermochten dem Unwesen nicht zu steuern; die Faction der de la Corte ging am Ende soweit, sich selbst drei Consuln zu ernennen und sie den städtischen Consuln entgegenzustellen. Dieser Trotz machte die Genueser endlich verständigem Rathe zugänglich. Die Consuln legten ihre Gewalt nieder, und eine Bürgerversammlung vertraute dieselbe dem Obert da Olevano aus Pavia, den sie zum Podestà berief, an [1]). Bald waren die festen Häuser der Friedenstörer in seinen Händen und Genua wieder soweit beruhigt, daß es Heinrich wirksam genug Hülfe leisten konnte, um nicht hinter den Pisanern zurückzustehen. Heinrich suchte die Genueser zu überzeugen, daß die Eroberung Siciliens ganz zu ihrem Vortheil ausschlagen müsse. Er mit seinen Deutschen könne ohnehin dort nicht unmittelbar Herrscher bleiben, so würden sie also in Besitz aller wesentlichen Regierungsrechte kommen. Ähnliches war aber auch den Pisanern zugesagt und mit bestimmten Versprechen begleitet worden. Beide Städte glaubten Heinrichs falschen Worten und unterstützten ihn, soviel in ihrer Macht stand.

1192
1193

Wo Heinrich nur hinkam, öffneten sich ihm die Thore. Sein Seneschall Markwald von Anweiler, der Markgraf Bo-

1) Caffari l. c. p. 367.

nifacius von Monferrat (Wilhelms des älteren [1]) Sohn) und Obert von Olevano, der Podestà von Genua, nahmen gemeinschaftlich Gaeta in Besitz; Neapel und die nah gelegenen Inseln ergaben sich dem Kaiser, der siegreich bis nach Calabrien vordrang. Salerno hatte der Markgraf von Monferrat im Sturme genommen und gänzlich zerstört. Die Pisaner scheinen dann aber auf das gute Glück der Genueser, die überall bei der Hand waren, eifersüchtig geworden zu sein, oder den Letzteren die Aussicht auf eine Theilung der zu erlangenden Vortheile mit den verhassten Nebenbuhlern drückend. Im Hafen von Messina kam es zwischen den Flotten beider Republiken zu einem blutigen Kampfe. Ein Waffenstillstand, den Markwald unterhandelte, führte nur zu anscheinender Ruhe; die Gemüther blieben einander todfeindlich, und schon das Leichenbegängniß Oberts von Olevano, der in Messina am Fieber starb, hätte beinahe wieder den Ausbruch von Feindseligkeiten veranlasst [2]). Die Genueser trennten sich bald hernach von den Pisanern und unterstützten eine Abtheilung des kaiserlichen Heeres bei der Einnahme von Katana und Syrakus. Im November 1194 ergab sich auch Palermo, und König Wilhelm schloß einen Vertrag, durch welchen er im Besitz der Grafschaft Lecce blieb, aber auf die Krone verzichtete.

Die Genueser, die nun für die tapferen Thaten, die sie

1) Wilhelm, der ältere, von Friedrich I. so sehr begünstigte, Markgraf von Monferrat, war um das Jahr 1188 gestorben. Er hatte drei Söhne hinterlassen. Der älteste, der eine griechische Princessin geheirathet hatte und in Constantinopel in den höchsten Würden lebte, ward in das Unglück der Familie seines Schwiegervaters, des Kaisers Emanuel, verwickelt und kam um noch vor des Vaters Tode 1183. Der zweite Sohn, Konrad, hatte noch nach dem venetianischen Frieden die Feinde der päpstlichen Gewalt im Kirchenstaat und in Toscana angeführt und war später, 1186, nach Syrien gegangen; er heirathete Elisabeth, die Schwester der verstorbenen Königin Sibylle von Jerusalem, ward von den Ständen zum Könige erwählt und theilte mit König Guido, der auf seine Ansprüche nicht verzichten wollte, das Reich. Konrad fiel im Jahr 1190 durch den Dolch eines Assassinen, und der dritte Sohn Wilhelms, Bonifacius, erbte so alle Besitzungen, die der Vater gehabt hatte, ungetheilt. Er war eine Hauptstütze der kaiserlichen Partei in Italien.

2) Caffari l. c. p. 369.

vollbracht hatten, während die Pisaner müßig im Hafen von Messina geblieben waren, die versprochene Belohnung foderten, wurden Anfangs hingehalten; hernach aber erfüllte ihnen Heinrich nicht nur keines seiner Versprechen, sondern nahm ihnen auch alle Rechte, die sie unter den normannischen Königen in Sicilien erworben hatten [1]).

Mit derselben Treulosigkeit, wie die Genueser, behandelte Heinrich von seinen Unterthanen alle diejenigen, die er glaubte fürchten zu müssen. Er behauptete durch Briefe, deren Inhalt er mittheilte, ohne je ihre Ächtheit ausser Zweifel zu setzen, von einer neuen Verschwörung gegen sein Recht und sein Leben unterrichtet zu sein, und begann unter diesem Vorwande gegen die Ersten der Geistlichkeit und des Adelstandes Verfolgungen, die nur durch die grausamsten Todesstrafen ein Ende nahmen [2]). Auch der gewesene König Wilhelm von Lecce ward geblendet und entmannt; seines Vaters und Bruders Gräber wurden verunehrt. Um dieselbe Zeit, wo die Verfolgungen begonnen wurden, gebar die Kaiserin in Jesi den nachmaligen Kaiser Friedrich II. [3]).

In ähnlicher Weise, wie früher Friedrich I. in der Lombardei eine Art Fürstenamt in der Markgrafenwürde von Mailand und Genua für das Haus Este schuf, und durch dieses den kaiserlichen Rechten in den mittleren und östlicheren Theilen des nördlichen Italiens ähnliche Vertreter gab, wie in den westlichen der Markgraf von Monferrat war, errichtete Heinrich noch mehrere neue Herzogs- und Grafen-Ämter in Italien. Die mathildinischen Güter waren dem päpstlichen Stuhle noch nicht zurückgegeben worden, und Heinrich, dem überhaupt Nichts heilig war, war nicht der Mann, sie ohne entschiedenen Vortheil für sich fahren zu lassen. Er übergab sie seinem Bruder Philipp [4]), machte sie zur Grundlage eines neuen

1) Caffari l. c. p. 371.

2) Cf. Ottonis de S. Blasio chron. cap. 39.

3) Chron. anon. Casin. ad a. 1195. v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen Bd. III. S. 54.

4) Es scheint dies sogleich nach des Vaters Tode geschehen zu sein, denn im Jahr 1193 verwaltete Philipp schon die math. Güter. Cf. Tiraboschi memorie Modenesi vol. I. p. 158.

Herzogthums Toscana und belieh mit dem letzteren ebenfalls seinen Bruder, der unterdeß die Wittwe König Rogers von Sicilien, Irenen, geheirathet hatte. Das Herzogthum Romagna nebst der Markgrafschaft Ancona, d. h. die Verwaltung der kaiserlichen Rechte in dem Strich Landes, welcher von Ravenna und Bologna bis Ancona sich an der Küste hin erstreckt, trug der Kaiser seinem Seneschall Markwald auf [1]). Konrad Lutzelinhard erhielt in ähnlicher Weise die Markgrafschaft Spoleto, deren damaliger Umfang sich schwer angeben lassen möchte, die aber fast ganz und gar auf Usurpationen über päpstliches Gebiet beruhte.

Nachdem Heinrich in Apulien und Sicilien Alles was er an beweglichem Gut zusammenbringen konnte, aufgerafft und sammt den Geiseln, welche ihm die Treue einzelner Ortschaften verbürgen sollten, nach Deutschland gesendet hatte [2]), kehrte er nach dem oberen Italien zurück, wo er im Mai 1195 die fünf verbündeten Städte noch in offner Fehde mit 1195 Mailand antraf. Die Einwohner von Crema, die er früher für Unterthanen der Cremoneser erklärt hatte, wehrten sich noch gegen dies Verhältniß und fanden Unterstützung bei Mailand und Brescia. Er wiederholte nun nicht bloß die Schenkung, indem er die Cremoneser feierlich mit Crema und der Isola di Fulcherio investirte, sondern sprach auch über Mailand, Brescia und Crema die Reichsacht aus [3]). Die Folge davon war, daß in einer Versammlung städtischer Deputirter zu Ende

1) Als Herzog von Romagna erscheint Markwald in einer Urkunde (bei Fantuzzi l. c. vol. IV. dipl. 81) vom Jahr 1195. Früher erscheint diese Würde in keiner Urkunde. — Die Grundlage dieses neuen Ducates bildeten (in ähnlicher Weise, wie die mathildinischen Vogteien die Grundlage des toscanischen ausmachten) die Herrschaft Bertinero und die Vogteien Medicina und Argelata, welche Friedrich I., wie schon erwähnt ward (und wahrscheinlich schon in dieser Absicht), den früheren Lehensherren entzogen und unmittelbar unter das Reich genommen hatte.

2) Cf. Ottonis de S. Blasio chron. cap. 40. wo erzählt wird, wie Heinrich unermeßliche Reichthümer aus Sicilien nach Trifels und in andere feste Schatzhäuser der Hohenstaufe sendet, und cap. 41. wo von den vornehmen Gefangenen die Rede ist.

3) Giulini memorie vol. VII. p. 110.

1195 Juli 1195 in Borgo San Donnino der alte lombardische Bund von Mailand, Brescia, Verona, Mantua, Modena, Reggio, Bologna, Faenza, Piacenza, Padua und Gravedona erneuert ward.

Die kurze Zeit, welche Heinrich in Deutschland zubrachte, benutzte er dazu, seinen noch ganz jungen Sohn Friedrich auf einer Reichsversammlung zum König wählen zu lassen. Sein Statthalter in Apulien, der Bischof von Worms, ließ die Mauern von Capua und Neapel schleifen, und schon im December 1196 war der Kaiser selbst, den ein Heer deutscher Kreuzfahrer, die sich in Apulien einschiffen wollten, begleitete, wieder in Capua [1]. Neue Grausamkeiten, die er verübte, konnten ihm die Liebe der Unterthanen nicht erwerben. Ihn kümmerte der Mangel derselben nicht; so nach aussen gewandt war er, daß er an dem schwankenden Besitz des sicilischen Reiches noch nicht genug hatte und sich nach der Eroberung des griechischen sehnte [2]. Mitten unter diesen Planen ereilte 1197 ihn der Tod im September 1197.

Papst Cölestin III., der zu schwach war, den nichtsachtenden Nachbar anders als durch Ermahnungen zu Kreuzzügen unschädlicher zu machen zu suchen, folgte ihm schon im 1198 Januar 1198 im Tode nach, und nun trat gerade das entgegengesetzte Verhältniß ein: denn während die königliche Würde theils schwankend theils einem mannichfachen Wechsel unterworfen war, bestieg in der Person des damaligen Grafen Lothar von Segni, damaligen Cardinals, ein Mann den päpstlichen Stuhl, der unter den kräftigsten Nachfolgern Petri eine Stelle einnimmt. Er nannte sich Innocentius III.

Auf seinem letzten Zuge durch Italien hatte sich Heinrich noch mit Mailand ausgesöhnt [3]; Mailand und Como hatten zusammen einen Friedensvertrag geschlossen [4]; dagegen kämpfte

1) v. Raumer l. c. Bd. III. S. 67.

2) Otto de S. Blasio cap. 43.

3) Giulini vol. VII. p. 117.

4) Ibid. p. 121. Lebret führt auch einen Frieden zwischen Mailand und Cremona an. Erstere Stadt gab nur auf des Kaisers Befehl die Gefangenen zurück, und die Unabhängigkeit Cremas ward nicht von dem

jenes noch im Verein mit Vercelli gegen den Markgrafen von Monferrat. Genua erhielt trotz wiederholter Versuche vom Kaiser nicht die mindeste Genugthuung.

4. Verhältnisse im oberen und mittleren Italien, solange Philipp der Hohenstaufe in Deutschland König war.

Sicilien konnte zunächst Innocenz weniger beunruhigen, als die neu und größtentheils auf Kosten päpstlicher Rechte errichteten Herzogthümer und Markgrafschaften des mittleren Italiens und die republicanische Stellung der Einwohner von Rom.

Es ist früher gezeigt worden, wie sich aus der alten römischen Stadtverfassung allmälig ein republicanisches Wesen entwickelte, an dessen Spitze ein Adel stand, dessen Verhältnisse sich ganz germanisch umgestaltet hatten. Seit den Zeiten der Karolinger hatten die Kaiser über diesen Adel als Kaiser von Rom und als Vögte der römischen Kirche Hoheitsrechte in Anspruch genommen und waren fast ununterbrochen von einer Partei wenigstens in diesen Rechten anerkannt worden. Durch den Kaiser als obersten Kirchenvogt, gewissermaßen als Lehengrafen, in den dem römischen Stuhle zugestandenen eximirten Territorien, sollten die Vasallen der römischen Kirche einen weltlichen Führer und Richter haben, durch ihn sollten alle Streitigkeiten über Lehen entschieden, durch seine Hände neue Lehen ertheilt, der Blutbann geübt, überhaupt die päpstlichen Regalien verwaltet werden, soweit zu ihrer Verwaltung ein weltlicher Arm nothwendig war. Als Stellvertreter des Kaisers, der in Rom in der doppelten Gestalt des Nachfolgers derer auftrat, die die Exemtion ertheilt hatten, also als oberster Landesherr und als Vogt in diesen eximirten Landschaften selbst, als Stellvertreter des Kaisers in dieser letzteren Gestalt für den Kreis des römischen Stadtgebietes ward der jedesmalige Präfect angesehen. So wenig aber in irgend einem anderen eximirten Territorium

Kaiser anerkannt, sondern der Ort blieb durch die Tapferkeit seiner Einwohner und seiner Freunde frei.

die Bischöfe immer das Verbot achteten, nicht selbst an der Spitze ihrer Vasallen zu erscheinen, so wenig achteten es die Päpste, und auch in den Gerichten sahen sich die Päpste gleich anderen Bischöfen allezeit als Concurrenten des Lehengrafen, also des Präfectes an. Die eigne Verwirrung, welche in den Vorstellungen über die Gewalt des Kaisers in Rom obwaltete, weil ihn Einige als Souverän, Andere nur als Kirchenvogt (er selbst fast allein sich als Beides) betrachteten, begünstigte die Entwickelung jenes zwiespältigen Staates in der Stadt Rom, wobei an der Spitze des einen Theiles der kaiserliche Präfect, an der Spitze des andern der Papst oder einer der Päpste selbst stand. Welche unsägliche Unordnungen aus diesem Zustande hervorgingen, wie am Ende eine Zeit lang die Römer dazu kamen weder den Präfecten noch den Papst als ihren weltlichen Vorstand anzuerkennen und wie sie eine Republik im antiken Sinne zu bilden suchten, ist erwähnt worden.

In den letzten Zeiten schien der Übelstand dadurch gehoben, daß der Kaiser zugegeben hatte, der Präfect von Rom solle nicht vom Kaiser mehr, sondern vom Papst eingesetzt und mit seinen Rechten und Würden ausgestattet werden; allein in den kurz vorhergegangenen Zeiten hatte sich der Freiheitssinn des römischen Adels so trotzig entwickelt, daß nach dem Tode eines Papstes dessen Nachfolger, wenn er den Präfect nicht unter seine Anhänger zählte, an ihm einen mächtigen und fast fürstlichen Gegner zu bekämpfen hatte. Innocenz **III.** nun fing seine glorreiche Regierung sofort mit strenger Anordnung der Verhältnisse des Präfecten an, der sich durch einen Eid ganz in der Stellung, welche in anderen Bisthümern die Vicecomites gehabt hatten, als Führer nämlich und Oberrichter der päpstlichen Unterthanen und Vasallen der Stadt Rom bekannte, und versprach, sich von Niemand für sich selbst den Eid der Treue schwören lassen, ohne des Papstes Bewilligung keine neuen Burgen anlegen und die päpstlichen Vasallen ausserhalb des römischen Stadtgebietes sich nicht unterwerfen zu wollen [1]).

Von den neu eingesetzten Fürsten war Herzog Markwald von Romagna der erste, gegen welchen er sich wendete. Er

1) Lebret l. c. Bd. II. S. 545.

hatte hiezu, wenn man auf das positive Recht sah, allen möglichen Grund. Nie war die Hoheit des Papstes über das Gebiet, welches der Kirchensprengel von Ravenna umfasste, unter der Oberhoheit des Kaisers bestritten gewesen. Seit Friedrich I. waren aber nicht nur der Lehensherrlichkeit der Kirche von Ravenna, sondern auch der Oberhoheit des Papstes mehrere Vogteien und Herrschaften, wie Medicina und Bertinoro, entzogen und unmittelbar unter das Reich gestellt worden, und die Bürgerschaften in der erzbischöflichen Diöces von Ravenna, die sich gleich den lombardischen größtentheils von ihren Bischöfen befreit hatten, hatte man gezwungen den neuen Herzogen von Romagna den Eid der Treue zu schwören[1]). Alles dies waren Eingriffe in die Rechte des römischen Stuhles, welche, wenn ihnen der Papst keinen Einhalt that, zur gänzlichen Losreissung der Romagna und der Markgrafschaft Ancona von dem weltlichen Gebiet der römischen Kirche führen mussten. Innocenz verlangte von Markwald die Räumung der Landschaften, in denen ihn der verstorbene Kaiser als Herzog und Markgraf eingesetzt hatte; alle Ausflüchte, die der Herzog in Unterhandlungen versuchte, sowie die Anhänglichkeit einzelner Ortschaften halfen zu Nichts. Bald war von seinem ganzen Gebiet nur Ascoli noch kaiserlich, und er selbst hatte sich nach Apulien zurückziehen müssen.

Konrad Lutzelinhard, der als Markgraf von Spoleto noch entschiedener päpstliche Territorien occupirt hatte, als Markwald, suchte sich durch Unterwürfigkeit zu halten: er wollte des Papstes Vasall werden, im Augenblick eine große Summe und eine jährliche Abgabe zahlen, seine Burgen öffnen und seine Söhne als Geisel stellen. Alle Anerbietungen waren umsonst, und da er weder aus Deutschland noch aus Apulien Hülfe zu erwarten hatte, blieb ihm nur übrig zu resigniren und nach Deutschland zurückzukehren. Spoleto, Assissi, Foligno, Perugia, Gubbio, Todi, Città di Castello, Nocera und

1) Fantuzzi vol. IV. dipl. 81. „inprimis, quod Ravennates debent jurare fidelitatem D. Marchoaldo, sicuti alii homines de Romania fecerunt, qui ei juraverunt" — Die Urkunde ist vom Jahr 1195.

viele andere Orte kamen wieder unmittelbar unter den römischen Stuhl.

Schwerer ward es Innocenz in Toscana dem Herzog Philipp gegenüber sich zu stellen: denn dieser hatte nicht nur an dem von seinem Vater und Bruder früher so sehr begünstigten Pisa und an dem Landadel, sondern vor allen auch an den mathildinischen Gütern selbst einen weit festeren Halt, als Markwald und Konrad in ihren Besitzungen gehabt hatten. Die Ansprüche des Papstes auf die mathildinische Herrschaft waren bei weitem zweifelhafter als die auf die Romagna, auf das Anconitanische und Spoletinische, und die adeligen Herren in dieser Herrschaft waren fast alle für die deutschen Könige gewonnen. Überdies war es Philipp, der sofort, nachdem er von Kaiser Heinrichs Ableben Nachricht erhalten hatte, nach Deutschland geeilt war, gelungen um sich eine ansehnliche Partei von Fürsten zu vereinigen, und weil zu befürchten stand, die Gegner würden auf die Ansprüche, die Heinrich noch seinem jungen Sohn erworben hatte, doch keine Rücksichten nehmen, ließ sich Philipp von den Seinigen im Frühjahr 1198 zum Könige der Deutschen erwählen. Zwar wurde Philipp gegenüber Otto, der Sohn Heinrichs des Löwen, als König aufgestellt; zwar wurden durch die Zweifelhaftigkeit hinsichtlich der höchsten Gewalt und durch den Kampf der beiden Gegner fast alle deutsche Landschaften mit Mord und Unordnungen erfüllt: aber Philipp war doch gleich Anfangs zu sehr im Vortheil, als daß seine Stellung in Deutschland nicht auch seinen Verhältnissen in Italien ein großes Gewicht hätte verleihen sollen. Gegen ihn konnte Innocenz nicht verfahren wie gegen Markwald und Konrad. Er sandte also zwei Abgeordnete, den Pandolf Masca von Pisa und den Stiftsherrn Bernardo aus Lucca, an die toscanischen Städte, zunächst nach Pisa, theils um diese Stadt insbesondere zum Frieden mit Genua zu ermahnen [1]), theils um sie wie die anderen Städte zu bewegen, alle dem Interesse des römischen Stuhles zuwi-

1198

1) Feindschaft und Krieg zwischen diesen Städten dauerten seit dem sicilischen Zuge, trotz der Friedensversuche Cölestins (cf. Caffari l. c. p. 375) ununterbrochen fort, und der letztere ward besonders in Sardinien geführt.

derlaufende Verbindungen aufzugeben [1]) und dagegen gleich den lombardischen in ein enges Gesammt=Bündniß zu treten, das unter der Autorität Innocenz des Dritten geschlossen werden und unter seinem Schutze stehen sollte. Die Pisaner setzten nicht nur den Krieg mit Genua fort, sondern suchten auch, soviel als ihnen möglich war, den Adel der Lunigiana, der sich zum Theil den Genuesern unterworfen hatte, wieder gegen diese Stadt zu empören [2]). Die Theilnahme an einem Bündniß unter päpstlichem Protectorat lehnten sie gänzlich ab. Auch Pistoja, das allezeit mit Pisa zu der kaiserlichen Partei gehalten hatte, nahm keinen Theil. Dagegen Florenz, seit der harten Behandlung durch Friedrich I. den Königen feind, und alle anderen Städte Toscanas schlossen den gewünschten Bund. Überall, wo sie noch nicht eingeführt war, wie z. B. in Florenz [3]), ward in Folge der Bedingungen dieser Verbindung die Podestatenregierung eingeführt, und an der Spitze des Bundes, der durch die Podestaten oder Rectoren repräsentirt ward, stand ein Beamteter, der den Titel eines Priors führte. Prior und Rectoren schwuren, die Rechte des päpstlichen Stuhles zu vertheidigen und keinen König anzuerkennen als den von Innocenz anerkannten. Mit Vorbehalt der Rechte des

1) **Tronci** memorie istoriche della città di Pisa (Livorno 1682). pag. 166.

2) Paganello de Porcari und die Herren von Bezano waren namentlich unter den genuesischen Vasallen der Lunigiana, die sich mit Pisa gegen Genua verbanden cf. **Caffari** l. c. p. 380. Sie unterwarfen sich noch in demselben Jahre wieder, nach einem vergeblichen Angriff auf die Burg von Porto Venere.

3) In Florenz dauerte die Podestatenregierung wahrscheinlich zuerst (1199) nur ein Jahr, weil man sich nicht sogleich daran gewöhnen konnte. Erst mit dem Jahre 1207 wurde diese Verfassungsform gewöhnlicher, weshalb Malespini und andere alte florentinische Geschichtschreiber das vorhergehende Jahr als das letzte der Consulnregierung bezeichnen. Die inneren Unruhen allein zwangen hier, wie in Genua, die unbequeme Strenge der Podestatenregierung zu ertragen. Cf. **Malespini** ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 943. In Florenz übertrug man dem Podestà **bloß** die Gerechtigkeitspflege, die Administration der Stadt nebst der politischen Gewalt behielten die sechs Consuln und ein städtischer Rath von 100 angesehnen Bürgern, der schon länger bestand.

Papstes traten diesem Städte-Bündnisse auch die Städte der spoletinischen Mark bei [1]).

So stand, da nun auch das Königreich Sicilien wieder von Deutschland getrennt und Letzteres durch Parteien zerrissen war, Innocenz durch Kraft, Verstand und freilich auch 1200 durch glückliche Zufälle zu Anfange des Jahres 1200 wieder bei weitem fester und gesicherter da, als irgend ein Papst seit Alexander III.

Beide Könige in Deutschland bewarben sich um des Papstes Anerkennung; beide hielt er ohne Entscheidung hin, obgleich die Weise seines Benehmens von Anfang an deutlich erkennen ließ, daß er dem König Otto aus welfischem (guelfischem) Geschlecht persönlich bei weitem geneigter war als dem aus waiblingischem (ghibellinischem) Stamm entsprossenen Philipp, der die Plane seiner Familie und deren gefahrdrohende Verbindung mit Sicilien geerbt hatte. Innocenz hätte am liebsten gesehen, wenn beide Könige resignirt und die Deutschen unter seiner Autorität einen König gewählt hätten; von diesem Gesichtspunct aus schien es ihm räthlich sogar des dritten, früher designirten, Königes der Deutschen, Friedrichs II., zu gedenken. Er drohte, wenn die Stände von Deutschland sich nicht selbst vereinigten (wovon er die Unthunlichkeit so gut wie jeder Andere einsehen konnte), und wenn sie auch ihm nicht die Entscheidung überlassen wollten, im letzten Falle Otto anzuerkennen und als Kaiser zu krönen; eine Drohung, die schon allein hinreichend war, Ottos Anhänger jeder Nachgiebigkeit ungeneigt und eine Vereinigung der deutschen Fürsten unmöglich zu machen. Weder der eine, noch der andere der Prätendenten resignirte; auch kam es den

1) Cf. Notizia della vera libertà Fiorentina. Parte I. (a. 1724) pag. 430. Innocenz billigte und bestätigte den toscanischen Städtebund nicht diplomatisch, cf. Epist. Innocentii III. lib. I. ep. 88. edit. Baluzii. Wahrscheinlich suchte er sich einen Ausweg der Entschuldigung beim König zu erhalten und durch sein Zaudern diejenigen toscanischen Städte, welche mathildinische Rechte und Güter an sich gerissen hatten, zu größerer Nachgiebigkeit zu bewegen, während er als eigentlichen Grund angab, quod in ipso tractatu quaedam contineantur, quae non sapiunt ecclesiasticam honestatem". —

deutschen Ständen nicht ein, sich dem Ausspruche des Papstes unterordnen zu wollen, der, um seiner Drohung die Erfüllung folgen zu lassen, am 29sten Juni 1201 nun öffentlich Otto als rechtmäßigen König über Deutschland und Italien anerkannte [1]. Otto hatte vorher der römischen Kirche den Besitz des Herzogthums Romagna, der Marken Ancona und Spoleto, des südlichen Theils von Toscana (also Radicofanis, Aquapendentes und Montefiascones) bestätigt, und ihr zu der mathildinischen Erbschaft zu helfen versprochen. In Beziehung auf die Lombardei und Toscana hatte er dem Rathe des Papstes folgen zu wollen zugesagt. 1201

Solange der Kampf in Deutschland geführt ward, kam keiner der beiden Gegner nach Italien. Die Mehrzahl der deutschen Fürsten war für Philipp; der Papst konnte Otto nur durch die Thätigkeit seiner Legaten und durch sein Ansehn bei benachbarten Königen unterstützen. Sogar sein Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, verließ Otto, und dieser war im Jahre 1207 so von Freunden und Mitteln entblößt, daß er ausser Landes ging, um sich eine Unterstützung zu gewinnen; ein Glück für ihn war es, daß er durch sein Misgeschick den Muth nicht verlor, selbst nicht als Innocenz den Umständen nachgebend sich Philipp wieder näherte und ihn wenigstens von dem zuvor über ihn ausgesprochenen Banne frei sprach; denn während eines Waffenstillstandes, den die päpstlichen Legaten noch im Jahre 1207 zwischen beiden Gegnern ausgewirkt hatten, ward König Philipp von Otto von Wittelsbach, dem Pfalzgrafen von Baiern, im Junius 1208, auf der Altenburg bei Bamberg ermordet. 1207

Während der ganzen Zeit von Heinrichs VI. Tode und Innocenz III. Obsiegen im mittleren Italien an bis auf Philipps Ermordung, war Italien von Seiten Deutschlands so gut als sich selbst überlassen. Die Folge war, daß sich sowohl im Inneren der Städte die Verfassung um ein Bedeutendes weiterbildete, als auch daß das Verhältniß der verschiedenen Städteparteien eine bestimmtere Gestalt annahm.

Zwar beruht alles das, was Tristanus Calchus, Galva-

1) Vgl. v. Raumer Gesch. der Hohenstaufen Bd. III. S. 117.

neus Flamma und ihnen nach Giulini [1]) von dem Emporkommen des gemeinen Volkes in Mailand, unter dem Namen der Credenza di S. Ambrogio, in dem Jahre 1198 im Einzelnen und umständlich erzählen, bloß auf ihrer Phantasie; doch ist die Angabe, daß um diese Zeit, daß seit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts besonders, sich das gemeine Volk in den Städten zu ungewöhnlichem Einfluß emporschwang, im Ganzen richtig. Zwei Ursachen waren dafür vorhanden: das Reichwerden der Handwerker und der Eintritt mächtiger Adelsgeschlechter in städtische Verhältnisse, bei fast völliger Lossagung von der früher zusammenhaltenden Gewalt der geistlichen Lehensherrn, der Bischöfe, und bei dem Verschwinden der Macht des höchsten weltlichen Oberherrn, des Kaisers.

Bisher hatten, früher sechs **consules de communi**, später ein Podestà an der Spitze der Regierung in Mailand gestanden; ihnen oder ihm beigeordnet die **consules de placitis** und ein geheimer Rath, die s. g. **credentia** [2]) **consulum**. Sowohl die Beisitzer der Credenza als die Consuln waren nur aus den drei schöffenbarfreien Ständen, aus den Capitanen, aus den Valvassoren und aus der freien Bürgergemeinde, welche Letztere früher einmal in der Motta ihren Stock und Hauptbestandtheil gehabt und dadurch selbst diesen Namen angenommen hatte. Ausgeschlossen von der Theilnahme an öffentlichen Geschäften blieben alle Einwohner Mailands, die jenen Ständen nicht angehörten. Sie waren früher theils dem Erzbischof oder anderen Prälaten zinspflichtige, theils diesen und dem Adel hörige und leibeigne Leute gewesen. Als solche waren sie dem Adel erbunterthänig oder denjenigen von seinen Gliedern, welche im Besitz geistlicher Vogteien waren, untergeordnet. Der Adel aber, indem er selbst die Lehensbeziehungen durch sein Betragen geschwächt und zum Theil vernichtet, viele

1) Vol. VII. p. 139 sq.

2) Credentia heisst im zwölften Jahrhundert „das Geheimniß." In Urkunden findet sich öfters die Verpflichtung, die „credentias imperatoris" nicht mitzutheilen, als Pflicht der kaiserlichen Diener und Lehensleute; und noch in anderen Verbindungen kommt das Wort vor. Dann heisst es auch geradezu „der Geheimerath," und endlich „eine geschlossene Gesellschaft, eine Eidgenossenschaft."

seiner eignen und seiner Lehengüter veräussert, viele seiner Erbunterthanen gegen momentane Vortheile oder um Gottes willen freigelassen, und die untergeordnete Menge oft gezwungen hatte für die Freiheit der Stadt Gut und Leben zu wagen, hatte die Stellung des gemeinen Volkes von Grund aus verändert. Eine große Anzahl der Glieder des Letzteren waren nun schon vollkommen frei geboren, ohne schöffenbarfrei zu sein; andere ahmten das Beispiel des Adels nach und usurpirten eine Freiheit, die ihnen aus früheren Zeiten nicht zukam; alle gewannen durch Handel und Verkehr, durch die niederen Geschäfte des Lebens und durch den luxuriosen Aufwand, wozu der Landadel durch seinen städtischen Aufenthalt verleitet ward, an Reichthümern. Es galt, um ganz frei zu werden, wenn man es noch nicht war, höchstens die Auswanderung in die nächste Nachbarstadt, wo man sich von demselben Handel, von demselben Gewerb nähren konnte wie in der Vaterstadt, ohne wie in dieser durch die Anfoderungen geistlicher und weltlicher Erbherren sich gedrückt zu fühlen. Kurz es war unmöglich, nachdem einmal ein großartigerer Verkehr seine Segnungen über Italien ausgegossen und nachbarlicher Haß die verschiedenen Städte entzweit hatte, das Entstehen eines sehr zahlreichen, güterreichen, vollkommen freien und dennoch zu keinem städtischen Amte zugelassenen Bürgerstandes in den Städten zu verhindern. Am Ende war schon Jeder, der Foderungen der Erbunterthänigkeit oder Hörigkeit an die Persönlichkeit eines Anderen hatte, froh, diese gegen eine geringe Vergütung und momentanen Vortheil, als ohne alle Entschädigung zu verlieren. Auch die Leichtigkeit, unter den Miethtruppenhaufen ein freies Unterkommen zu finden, befreite Viele. In derselben Zeit begann das Auskaufen kleinerer Grundbesitzer, das Verwandeln schutzhöriger und leibeigner Bauern in Zeitpächter, die jedes Jahr Grund und Boden verlassen konnten. Viele von diesen sahen in der benachbarten Stadt leichtere Möglichkeit einer Subsistenz und wanderten dahin. Nur in einzelnen Gegenden, besonders auf entlegenern geistlichen und adeligen Gutsherrschaften, blieben noch längere Zeit minder freie Unterthanen sitzen.

Die Entstehung dieses freien und reichen niederen Bür-

gerstandes in den Städten brachte in der Verfassung derselben nothwendig eine große Revolution hervor. Schon jetzt fingen die Folgen dieser Entstehung an sich zu zeigen; doch ist das zweite Viertheil des vierzehnten Jahrhunderts die eigentliche Blüthezeit dieses Aufstrebens der gemeineren Bürgerclassen.

Die Städte, seit sie durch Erwerbung der meisten oder aller Regalien zu Republiken geworden waren, hatten als selbständige Staaten ganz andere Bedürfnisse als früher. Viele waren verbunden jährliche Summen an die Bischöfe oder anderweitige ehemalige Herren [1]) der Stadt, alle waren es, dergleichen an den Kaiser zu zahlen, als Abfindungsquantum für ihre Freiheit [2]); viele öffentliche Einnahmen hatten sich der Bischof oder einzelne Adelige zu erhalten gewusst; andere hatten zwar die früheren Herren der Stadt verloren, aber die neue republicanische Gemeinde nicht überkommen, weil Verhältnisse, mit denen sie zusammenhingen, aufgehoben worden waren, oder die Verwirrung aller Beziehungen es den Verpflichteten möglich gemacht hatte sich ihrer Verpflichtung zu entziehen. Überdies hatten die Fehden der Städte unter einander, der Krieg mit dem Kaiser, das Bedürfniß gewaltigerer Festungswerke, der Gebrauch der Miethtruppen, durch deren Anzahl eine Stadt in ihren Kämpfen die andere zu erdrücken suchte, die Besoldung des fremden Podestà und seiner Begleiter, die Ausgaben sehr vermehrt, und mit indirecten Auflagen [3]) ließ sich nicht Alles bestreiten, was bestritten werden

1) So erhielten die Markgrafen von Bosco aus einigen Ortschaften des Stadtgebietes von Alessandria alle vier Jahre gewisse Abgaben. Cf. in Moriondi monumenta Aquensia eine Urkunde vom J. 1180, vol. I. p. 78 sq.

2) Den Namen einer früheren Abgabe an den Kaiser oder an seine Beamtete, zu Bestreitung gewisser Bedürfnisse ihrer Hofhaltung oder Haushaltung, den Namen des fodrum nämlich wendete man auf diese als Abfindung periodisch zu zahlenden Summen an. Cf. Rovelli storia di Como vol. II. p. CLIII.

3) Die italienischen Städte kannten im zwölften Jahrhundert schon fast alle Arten indirecter Steuern. Urkundliche Nachrichten darüber reichen zwar nur bis ins zweite Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts, doch erscheinen eine Reihe indirecter Steuern um diese Zeit schon alther-

musste. So hatten sich die städtischen Räthe vielfach gezwungen gesehen zu directen Abgaben ihre Zuflucht zu nehmen [1]), und diese lasteten, bei der großen Verwüstung der Stadtgebiete in einzelnen Gegenden und bei der Gefahr, die anderwärts mit dem Landbau verbunden war, vorzüglich auf dem Handels- und Gewerbs-Stand. Kirchengüter zahlten gar keine Abgaben, die Unterthanen adeliger Gutsherren nur die sehr geringe Ochsensteuer, der Adel selbst für sein freies Grundeigenthum nie Etwas [2]).

Nach dem Vorgange Ravennas und der süditalienischen

gebracht. Verkaufsabgaben von fremdem Tuche; eine auf das Brod gelegte Abgabe, die von den einzelnen Bäckeröfen erhoben ward; Salzsteuern; Abgaben vom Wein beim Ausschenken im Einzelnen; endlich Abgaben für das zur Bewässerung von Grundstücken gebrauchte Wasser, werden alle von Rovelli erwähnt; l. c. vol. II. p. CLXXV. Doch waren dies noch lange nicht alle Arten indirecter Steuern, die sich auffinden lassen. Vom Stempel des Maßes und Gewichts, von Kaufläden an gewissen Orten der Stadt rc. kam noch Manches ein. Der Getreidehandel war oft großen Abgaben unterworfen.

1) Directe Steuern beginnen in Mailand, soviel wir wissen, im Jahre 1211. Zuerst nur auf acht Jahre angeordnet, um die Stadtschulden zu tilgen. Die Bedürfnisse wuchsen aber so, daß man sie auch hernach noch beibehalten musste. Es war eine Vermögenssteuer; zuweilen stiegen die abzugebenden Quoten ins Unglaubliche. Cf. Rovelli l. c. pag. CLXXVI.

2) Daß die Kirchengüter von Abgaben frei waren im zwölften und größtentheils noch in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, war natürlich. Sie gehörten den Städten nicht. Erst als durch Eroberungen und Gründung eigentlicher Tyrannenherrschaften die italienischen Territorien abgerundet und die Geistlichen in Unterthanenverhältnisse gezwängt wurden, änderte sich Alles. Bis dahin waren die Städte Theile der ehemaligen bischöflichen Besitzungen, die sich selbständig gemacht, aber dadurch kein Recht auf die der Kirche bleibenden Ländereien erworben hatten. Die Geistlichkeit als politischer Stand, hatte im zwölften und dreizehnten Jahrhundert fast gar keine Bedeutung; aber da die einzelnen Prälaten aus den Familien des Landadels oder des Patriciats waren und ihre reichen Besitzungen benutzten zum Besten ihrer Familien oder des ihnen angebornen Standes, waren hie und da Bischöfe und Äbte noch von der höchsten Wichtigkeit. Das Gelangen eines Familiengliedes auf einen reichen Bischofssitz gab, bei der Möglichkeit mit Geld Heere aufzustellen, einer adeligen Familie oft eine ausserordentlich einflußreiche Stellung.

Seestädte hatte man auch in Pisa und in Bologna und Mailand, überhaupt fast in allen großen Handelsstädten consules negotiatorum, Schöffen der Kaufmannschaft, eingesetzt, welche, ohne Rücksicht auf schöffenbarfreie Geburt, aus der Mitte der Kaufmannschaft gewählt wurden und ursprünglich nur in Angelegenheiten zu Gericht saßen, welche den Handel und Kaufmannsgeschäfte betrafen. Sie wurden indeß die natürlichen Vertreter der Interessen der Kaufmannschaft vor dem aus den schöffenbarfreien Ständen gewählten Stadtrath; es ward nothwendig sie zu Rathe zu ziehen, wenn der gute Wille oder die Beisteuern der Kaufleute der Stadt dienen sollten. Staatsanleihen, damals gewöhnlich gegen temporäre Abtretung von öffentlichen Einkünften, konnten ohne ihre Hülfe nicht gut geschlossen werden; waren diese geschlossen, so verwalteten sie vorzüglich die abgetretenen Regalien, waren bei Processen, die mit diesen Angelegenheiten in Verbindung standen, thätig und hatten überhaupt tausend Veranlassungen und Verpflichtungen sich in die Staatsverwaltung zu mischen. Deshalb erscheinen sie seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts oft in öffentlichen Urkunden als mitunterzeichnende Behörde.

So war bei der Stadtregierung keine achtbare Classe der Stadteinwohner ohne Repräsentanten, als der Stand der Handwerker und der geringeren Künstler. Diese versuchten deshalb, seit dem Beginn des 13ten Jahrhunderts, auf die mannichfachste Weise zu irgend einem Antheil an der Verwaltung, wenn auch nur zu einer Controle der Verwendung der von ihnen an den Stadtrath gezahlten Steuern zu kommen. Bald bot ihnen der Ehrgeiz eines Podestà, der sich zum Herrn der Stadt machen wollte, ein Mittel sich zu heben; bald ein einzelner mächtiger Adeliger, der Ähnliches beabsichtigte. Wo der Adel sich in Factionen theilte, die sich befehdeten, suchte wohl auch die eine das gemeine Volk und in ihm eine zahlreiche Mitstreiterschaft durch das Versprechen zu gewinnen, ihm einen Theil an der Stadtregierung zuzugestehen. Anderwärts stifteten die Handwerker Verschwörungen, Eidgenossenschaften, Aufruhr an, um, was ihnen in Güte verweigert ward, mit Gewalt zu erzwingen.

So war im Allgemeinen die Bewegung begründet und

geleitet, die man seit dem Beginn des dreizehnten Jahrhunderts mehr oder weniger in allen nord- und mittel-italienischen Städten unter der Bevölkerung geringerer Herkunft gewahrt. Was Mailand insbesondere anbetrifft, so enthält eine alte Chronik zu dem Jahre 1198 bloß die Worte: „facta fuit credentia S. Ambrosii [1];" da nun in Mailand der Stadtrath der schöffenbarfreien Stände „credentia consulum" genannt wird und schon länger bestand, also nicht gemeint sein kann, schliesst man nicht ohne Grund, daß diese credentia S. Ambrosii eine Eidgenossenschaft der Handwerker gewesen sei, welche für ihren Stand eine gewisse Berücksichtigung und Repräsentation bei der Verwaltung der Stadt verlangte. Was aber neuere Schriftsteller und auch Giulini [2]) über die Einrichtung und Bestimmung dieser Eidgenossenschaft sagen, schwebt alles in der Luft.

In demselben Jahre, wo zuerst sich der Handwerkerstand in Mailand in öffentliche Angelegenheiten eingemischt haben soll, schlossen die Mailänder mit Lodi einen Frieden, in welchem beide Republiken einander in ihrer Selbständigkeit und in ihrem Besitzstande anerkannten [3]). Noch dauerte der Krieg Mailands und Vercellis [4]) mit Monferrat, und eine andere Städtefehde zwischen Parma und Piacenza trennte in kurzem wieder alle Städte des oberen Italiens in zwei feindliche Parteien.

Schon im Jahre 1191 hatte Heinrich VI. gegen 2000 Lire der Stadt Piacenza zwei Ortschaften nebst ihren Fluren verpfändet, die er beide als Reichslehen behandelte, auf welche aber die alten Feinde Piacenzas, die Parmesanen, gegründetere Ansprüche zu haben glaubten. Es waren die Ortschaften Borgo S. Donnino und Bargone [5]). Sobald sich Heinrich aus diesen Gegenden entfernt hatte, begann die Fehde. Zwei

1) Giulini vol. VII. p. 148.

2) l. c. p. 147.

3) Giulini l. c. p. 149.

4) Mit Vercelli waren auch Asti und Alessandria verbündet. Cf. Moriondi monumenta Aquensia vol. I. p. 107 et p. 110.

5) Die Verpfändungsurkunde bei Affò storia di Parma vol. III. pag. 299.

benachbarte Orte im Gebirg, Grondola und Pontremoli, lebten ebenfalls in länger entstandener Feindschaft. Grondola, in dessen Nähe die Malaspinas eine Burg hatten, schloß sich an Parma an; ausserdem vom benachbarten Landadel die Familie der Oldebertis und drei Burgherren von Ena. Pontremoli schloß sich an Piacenza an. Doch ward ein Friede vermittelt zwischen den kleineren Ortschaften. Zwischen Parma und Piacenza zog sich
1194 die Fehde hin bis zum Jahre 1194; Parma achtete den gebotenen Waffenstillstand nicht, und bemächtigte sich mit Hülfe der Burgherren von Grondola (der Markgrafen Malaspinas) Borgo S. Donninos und Bargones. Die Piacentiner, von dem Kaiser unterstützt, gewannen beide Orte bald wieder, erhielten jetzt Borgo S. Donnino ganz zu eigen und dazu den Zoll von Fiorenzuola, und schlossen mit den Malaspinas Frie-
1197 den; 1197 trennten sich auch die Burgherren von Ena von den Parmesanen. Kaum aber war Heinrich todt, als Parma an Cremona, Modena und Reggio Verbündete fand und zu Bezwingung der Borghigianen eine Burg zu Rivo Sanguinaro baute. Im Jahre 1198 ward Borgo wieder parmesanisch, und nun boten beide Städte alle Verbindungen die sie hatten auf, sich durch Bundesgenossen zu verstärken. An Piacenza schlossen sich Mailand, Brescia, Como, Vercelli, Novara, Asti und Alessandria; an Parma aber Pavia, Bergamo, Cremona, Reggio und Modena [1]). Die Piacentiner belagerten Borgo; es kam in dessen Nähe zu einer Schlacht zwischen beiden Parteien. Aber nicht bloß hier, sondern zwischen Pavia und Mailand, Bergamo und Brescia, kurz überall wo sich in der Lombardei die Feinde begegneten, ward gefochten; der Krieg zog sich durch das ganze Jahr 1200 hin. Im Jahre 1201 erlitten die Paveser eine gänzliche Niederlage, worauf sie sich unter großer Aufopferung an Gebiet, an Rechten und Ansprüchen, zum Frieden mit Mailand verstehen mussten [2]).
1202 Als dann im Junius 1202 auch die Parmesanen und Piacentiner zusammen Frieden schlossen, durch welchen Borgo der Stadt Parma verblieb [3]), beruhigten sich die Städtefehden

1) Affò l. c. p. 30.
2) Giulini l. c. vol. VII. p. 186.
3) Affò l. c. vol. III. p. 50.

einigermaßen. Auf kurze Zeit geriethen Modena und Reggio mit einander in Kampf. Parma, welches beiden Städten befreundet war, vertrug die Fehde.

Innocenz hatte durch seinen Einfluß viel dazu beigetragen das obere Italien wieder einigermaßen zu einem Friedenszustand zurückzuführen; um dieselbe Zeit aber, wo dies gelungen war, sollte er ganz in der Nähe Roms einen neuen Städtekrieg entstehen sehen. Rom und Viterbo geriethen mit einander in Fehde; obgleich er mit den Römern gegen Viterbo, welche Stadt seine Rechte nicht hinlänglich geachtet, im Bunde war und durch seine Ermahnungen die verbündeten Städte Toscanas abhielt Hülfe zu bringen [1]), kam er doch bald mit den Römern selbst wieder in das unangenehmste Verhältniß. Sie, und an ihrer Spitze besonders die Familie der Orsini, aus welcher Cölestin III. unmittelbar vor Innocenz auf dem päpstlichen Stuhle gesessen, warfen dem Letzteren vor, bei dem Frieden mit Viterbo nur an sich gedacht zu haben. Eine alte Familienfeindschaft zwischen den Orsinis und den Verwandten Innocenzens hatte jene bestimmt an die Spitze der dem Papst feindlichen Partei in Rom zu treten [2]), und Meuchelmord, Überfall, kurz die gehässigsten Verfahrungsweisen steigerten diese Feindschaft nun bald so, daß Innocenz nicht länger in Rom weilen wollte und sich nach Ferentino, später nach Anagni begab, von wo er erst nach Wiederherstellung des Friedens im Jahre 1205 zurückkehrte. Um dieselbe Zeit, wo die Römer ihren geistlichen Hirten gewissermaßen zwangen ihre Stadt zu verlassen, machten die Piacentiner einen Versuch, die Güter ihrer Geistlichkeit mit Abgaben zu belegen, und brachten dadurch den Bischof zu dem Entschluß sich aus der Stadt zu entfernen. Trotz der päpstlichen Bannstrahlen griffen bald hernach die Modeneser auf ähnliche Weise in die Rechte des Abtes von Frassinoro ein [3]). Von Modena mussten überdies

1205

1) Muratori scr. rer. Itt. vol. III. pars I. p. 563.

2) Cf. Muratori l. c. p. 564.

3) Keine zwei Jahrzehnte später wollten auch die Bologneser die Geistlichen zu Abgaben zwingen; da bei einem solchen Unternehmen der geringere Bürgerstand, um selbst eine Erleichterung zu erhalten, zu den

1205 um diese Zeit (1205) die Capitane und Burgherren im Gebirg von Frignano Bürgerrechte in der gewöhnlichen Weise nehmen, indem sie sich verpflichteten eine Zeit lang jährlich in der Stadt zu leben und mit dieser gleiche Freunde und Feinde zu haben.

Während dieser Zeit hatte im Inneren der meisten Städte der Kampf der verschiedenen Stände begonnen. In Reggio waren schon 1199 die Einwohner, welche den Reiterdienst leisteten, also der Adel, mit dem gemeinen Volke in Streit gerathen, und jener hatte unter dem Namen der Scopazati, dieses unter dem der Mazaperlini eine eigne Faction gebildet [1]). Auch in Mailand bildete sich, der Eidgenossenschaft von S. Ambrogio, welche das gemeine Volk gebildet hatte, gegenüber, eine Art Adelszeche, die società de' gagliardi [2]), und in Bergamo und Brescia [3]) fanden ähnliche Bewegungen statt. Überall sehnte sich das gemeine Volk, das mit Gut und Blut eben so zahlen musste für das Wohl der Stadt wie die schöffenbarfreien Stände, gleich diesen einen Antheil an der Verwaltung der öffentlichen Gelder und an der Oberleitung der Kriege und Fehden zu haben. Die weiteren Folgen dieser Ständekriege zeigten sich bald, wenn auch noch in kleinen Anfängen. Das gemeine Volk bedurfte Führer, und die Familien des Landadels, die sich schwer mit dem früher eingelebten städtischen Adel verschmolzen, gaben seit ihrer zum Theil erzwungenen Einwanderung in der Regel diese Führer aus ihrer Mitte, und gewährten zugleich eine sehr bedeutende Unterstützung durch ihre Verwandtschaften und ihre Reisigen. Jeder

Magistraten hielt, konnten diese sogar längere Zeit päpstlichen Bannstrahlen trotzen. Savioli vol. II. part. I. p. 339.

1) Memoriale potestatum Regiensium apud Muratori scr. VIII. pag. 1079.

2) Giulini vol. VII. pag. 194.

3) In Brescia waren die schöffenbarfreien Einwohner, die Patricier, kriegslustig; der Adel wurde im Kriege leicht wichtig und gewann; während der gemeinere Bürger dadurch nur in seinem Gewerbe gestört ward und zahlen musste überdies. Die Patricier hatten nach einer Auffoderung Mailands den Kampf mit Bergamo wieder beginnen wollen; das Volk wollte Frieden und trieb zuletzt den Adel aus der Stadt. Cf. Malvecii chron. apud Murat. scr. vol. XIV. p. 894 sq.

Kampf zwischen dem Adel als Stand und dem gemeinen Volke hatte eine Theilung des Ersteren zur Folge, indem immer einzelne Edelleute an der Spitze des Volkes standen und ihre Verwandten nach sich zogen. Natürlich gestand das Volk seinem Führer gern eine große Gewalt zu und musste sie der Natur der Sache nach zugestehen; allein diese Gewalt ward in den Händen von Leuten, die durch Bildung, ritterliche Erziehung, angesehne Verwandtschaft und große Güterbesitzungen weit über alle einzelne ihnen Untergebene hervorragten, etwas ganz Anderes als in den Händen der Anführer des Adelsstandes, die in ihrer Partei eine Menge ihnen in jeder Hinsicht gleicher Männer zählten. Der Schritt vom Volksführer zum Tyrannen war überall gering; die gemeinen Stände befanden sich weit besser unter einem Herrscher, der sie schützte und seines eignen Vortheils wegen schonte, als unter den republicanischen Regierungsformen, die den schöffenbarfreien Ständen die Gewalt in die Hände gaben, während kein einzelnes Glied dieser Stände ein persönliches Interesse hatte des Volkes besonders zu schonen. Doch auch der entgegengesetzte Fall trat hie und da ein, daß nämlich der aus der Stadt vertriebene oder vom Volke bedrängte Adel einem mächtigen Gliede seines Standes, zuweilen dem reichsten vom benachbarten Landadel, eine Art Herrschergewalt in der Stadt zugestand, um sich dadurch zu halten. So machte der Graf Casalalto, der in Brescia an der Spitze des vom Volke angefeindeten Adels stand, einen Versuch, sich zum Herrn zu machen; noch war aber die Gegenpartei zu mächtig, er ward nebst seinen Anhängern aus der Stadt getrieben [1]). Auch in Verona kam es unter dem Adel selbst zu Fehden, und mit Riesenschritten stieg überall in Italien durch die lange Abwesenheit eines Königes Zerrissenheit und Verwirrung. In Verona standen der Graf Rizzardo von S. Bonifazio und die Familie der Montecchi als Führer der feindlichen Parteien gegenüber; in Fer-

1) H. Cauriolo istorie Bresciane (ed. 1585) p. 106. Mit Casalalto mussten die Gonfalonieri, die Griffi, Einige vom Geschlecht derer von Martinengi und noch Andere vom Adel Brescia verlassen. Cf. Malvecii chron. l. c.

rara die Salinguerras und Estes. Die Factionen in Ferrara und Verona verband als Mittelglied Ezelino da Romano [1]), ein Verwandter der Salinguerras und Verbündeter der Montecchis.

5. Die Ezeline.

Ezelo, der Stifter der ezelinischen Familie, soll ein deutscher Rittersmann gewesen und mit Konrad dem Salier nach Italien gekommen sein. Der Bischof von Vicenza vertraute ihm die Vogtei über Bassano an [2]), welche der Kirche von Vicenza gehörte. Ezelo hatte eine Italienerin geheirathet, ihre Verwandtschaft brachte ihm wohl das reiche Lehen; vom Kaiser soll er die Herrschaften Onara und Romano erhalten haben, vielleicht durch Gislas Vaters Tod eröffnete Reichslehen. Seitdem war Ezels Geschlecht eines der angesehnsten in der veronesischen Mark. Ihm folgten in seinen Lehen Ezelin und Alberico, seine Söhne, von denen der letztere eine Italienerin, Cunizza, heirathete [3]) und mit ihr Ezelin den Stammler zeugte. Noch von jener Zeit her, wo Otto I. die veronesische Mark mit Baiern vereinigt hatte, besaß das Bisthum von Freisingen eine Burg und ein Landgericht zu Godezo im Trevisanischen. Ezelin, Albrichs Bruder, brachte zu Anfange des zwölften Jahrhunderts das freisingische Lehn an seine Familie. Auf Ezelin den Stammler erbte des ezelinischen Hauses ganzes Besitzthum zusammen.

Die Familie der Ezeline hatte immer an Deutschland und an die deutschen Könige gehalten; kein Wunder also, daß wir den Stammler in Konrads des Staufen Heer auf dem Kreuzzuge gewahren [4]). In die Heimath zurückgekehrt stieg er so in Ehren und Reichthum, wie er es selbst kaum geahnet haben mochte. Der Patriarch von Aquileja belehnte ihn mit den Vogteien von S. Paolo und S. Giorgio, von Radio und Villa delle Mansure, und gestand ihm vielfache kleinere Besitzungen und Einkünfte zu, z. B. den Wald von

1) Verci storia della marca Trivigiana e Veronese vol. I. p. 58.

2) Verci storia degli Ecclini (Bassano 1779) vol. I. p. 8 sq.

3) Verci l. c. p. 36.

4) Verci l. c. p. 51.

Martella und Silvella und eine Burg am Medulo; dazu die Burg von Medado, den Edelhof von Fostalta und die Burg Musa an der Piave mit allen Rechten und Besitzungen, die dazu gehörten. Später ernannte ihn der Patriarch zum Schirmvogt von Aquileja und vom Kloster Piro. Der Bischof von Feltre belehnte ihn mit einer ausgedehnten Besitzung, deren Hauptort Maser war; auch der Bischof von Belluno machte ihn zu seinem Schirmvogt und gab ihm Uderzo, Massolente und andere Ortschaften zu Lehen [1]).

Kein Wunder war es, daß die Städte der veronesischen Mark, als sie sich zuerst gegen Friedrich in ein Schutzbündniß zusammenschlossen, die Freundschaft des alten Stammlers suchten [2]). Er hatte sich in Treviso ein festes Haus am Domplatz bauen lassen und wohnte oft daselbst; vielleicht hatte er unter dieser Bedingung Bürgerrechte in der Stadt erhalten; doch auch in Vicenza hatte er ein thurmartiges Haus. In dem Kriege, den der vereinigte Lombardenbund gegen Friedrich I. führte, erscheint Ezelin des Stammlers Sohn, Ezelin der Mönch, neben Anselm da Dovara als Feldhauptmann der Lombarden. Den Beinamen des Mönchs erhielt er, nicht weil er wirklich Mönch ward, sondern weil er die letzte Zeit seines Lebens ruhig in einem Kloster hinbrachte [3]).

Vor seinem Tode erlebte der Stammler noch schweres Herzeleid. Er hatte seinen Sohn mit Cäcilien da Baone vermählt und sie, die mit seiner Tochter Sohne Gerardo da Camposampiero schon so gut wie verlobt war, diesem entrissen. Sich zu rächen, that ihr Gerardo, als sie ihre Güter im Paduanischen besuchte, schmachvolle Gewalt an und legte so den Grund zu tödlichem Haß beider Familien [4]).

Auf Ezelin den Mönch kam, da er keine Brüder hatte, die den Vater überlebten, bei dessen Tode kurz nach dem Jahre 1183, das Besitzthum der ganzen Familie. Im Jahre 1184

1) Verci l. c. p. 56.

2) In Vicenza und hernach in Treviso war sein Sohn Podestà. Cf. Verci l. c. p. 231 sq.

3) Verci l. c. p. 75.

4) Rolandini memoriale temporum apud Murat. vol. VIII. p. 170 sq.

verheirathete er sich wieder mit einer Gräfin von Mangona aus Toscana [1]). Unterdessen hatte sich die Freundschaft mit den Städten zerschlagen; zu drohend für die fürstliche Stellung des ezelinischen Hauses griffen sie noch während des Lombardenkrieges um sich. Vicenza hatte den Einwohnern von Bassano schon den Eid der Treue abgenommen, und die Bassanesen suchten sich von dem bischöflichen Vogt so frei zu machen als möglich; Fehden auf Fehden erfolgten zwischen den Städten der veronesischen Mark, und die Lage der Ezeline war von Tag zu Tage schwieriger geworden, als der Mönch in dem Frieden von Constanz von dem Kaiser wieder ganz zu Gnaden angenommen [2]) und recht eigentlich zu dem Haltpunct der kaiserlichen Macht in der veronesischen Mark ausersehen wurde.

Er hatte sechs Töchter und zwei Söhne, Ezelin und Alberico. Agneta, noch mit Cäcilien erzeugt, heirathete in das Geschlecht der Guidotti; Palma Novella, eine Tochter Adelaidens von Mangona, heirathete einen Baone und starb ohne Kinder; eine zweite Tochter, die den Namen Palma führte, heirathete Valpertin da Cavaso; Emilia verband dem Vater das mächtige Haus der Conti von Vicenza; Sofia zuerst das Geschlecht derer von Egna in Wälsch-Tyrol, dann in zweiter Ehe die Salinguerras in Ferrara. Cunizza endlich [3]), die jüngste und ihrer Schönheit wegen die Tochter der Schönheit genannt, stand nach und nach mit fünf Männern in nahen Verhältnissen: zuerst war Rizzard da Sanbonifazio ihr Ehemann; als sich dieser mit den Ezelinen entzweite, kam Cunizza mit ihrem Geliebten, dem allberühmten Troubadour, Sordello de' Visconti aus Mantua, zu den Brüdern zurück [4]).

1) Cf. Rolandini mem. l. c. p. 172.

2) „Et nominatim recipimus Ezelinum in plenitudinem gratie nostre, et omnem offensam ei remittimus."

3) von Dante gefeiert im 9ten Gesang des Paradieses.

4) In dieser Zeit, wo Cunizza wieder bei den Brüdern war, sah sie oft ihren treuen Sordello bei Nacht; er ließ sich zu der Hinterthür des festen Hauses der Ezeline in Verona durch eine schmutzige Gasse tragen. Ezelin da Romano, der Argwohn schöpfte, verkleidete sich und

Als sie Sordello verloren, trat sie in ein ähnliches Verhältniß zu Bonio, einem Rittersmann in Treviso. Sie flohen zusammen und kehrten erst nach langer Abwesenheit und vielfachen Abenteuern zurück. Hernach heirathete sie einen Grafen von Breganze; und nach dessen Tode und ihrer Brüder Untergang war sie noch reizend genug, um einen dritten Ehemann in Verona zu finden. Sie starb bei den Anverwandten ihrer Mutter zu Florenz.

Ein Mann, der durch seine Töchter so viele Hoffnungen zu angesehnen Verbindungen unter dem Adel gab und so reiche Güter hatte wie Ezelin der Mönch, musste dem Kaiser wie ausgewählt erscheinen, um seine Interessen zu vertreten. Wir überspringen eine Reihe kleinerer Städtefehden in der veronesischen Mark, an denen Ezelin der Mönch bald als Podestà einzelner Städte, bald im eigenen Interesse Antheil nahm. In Vicenza, dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte des Mönches, hatte sich der Adel getheilt: Graf Uguccione stand an der Spitze der Maltraversen [1]); Ezelin an der der Vivaresen. Überall aber, wo in dieser Zeit die Ezeline Partei griffen, war ihre Partei für des Kaisers Recht, die althergebrachte Verfassung und die höhere Stellung der schöffenbarfreien Stände. Das Volk suchte seine Führer unter der entgegengesetzten Faction. In solchen Streitigkeiten strebte jede Partei dahin, einen Podestà erwählen zu lassen, der ihrem Bestreben geneigt sei. Um zu diesem Ziel zu gelangen, wur-

trug eines Abends den Sordello selbst. Er sagte dann diesem: „Or ti basti, o Sordello, e non voler più passare per luogo si sozzo ad un opera più sozza.“ — Sordell aber konnte von seiner Liebe nicht lassen und trieb sein Spiel, bis er vor der Rache des beleidigten Bruders fliehen musste.

1) Die Familie der Maltraversen war vom Landadel, ihr gehörte das Schloß von Montebello. Uguccione de' Conti di Vicenza stammte von der Familie, welche früher die Grafenrechte von Vicenza geübt hatte, und es scheint die Vertheidigung des Restes dieser Rechte des königlichen Grafen gegen die anmaßliche Herrschaft der schöffenbarfreien Stände überhaupt gewesen zu sein, was in Vicenza den Grund gelegt hatte zu der Feindschaft zwischen den Conti und einigen anderen adeligen Familien auf der einen, und den Vivari und dem übrigen Adel auf der anderen Seite, oder zwischen den Maltraversen und Vivaresen.

den alle Mittel versucht, und wo die Kräfte von beiden Seiten gleich waren, wurden auch wohl einmal zwei Podestà, von jeder Faction einer aufgestellt, die gemeinschaftlich die Stadt regierten [1]).

1194 Im Jahre 1194 gelang es den Maltraversen der Stadt Vicenza einen Podestà zu geben; die Ezeline mussten aus Vicenza; es kam zur Schlacht in der Stadt, die halb abbrannte und mit Blut erfüllt ward; doch Ezelin gewann Nichts dadurch. Er bemächtigte sich nun Bassanos mit gewaffneter Hand und schloß mit Padua einen Vertrag, der ihm diese Stadt zur Bundesgenossin erwarb [2]). Allein hier traf er wieder mit dem todfeindlichen Geschlecht der Camposampieris zusammen. Er verlangte Rache an dieser Familie für die ihm angethane Schmach; die Camposampieris aber schlossen sich an die in Padua wie in Ferrara ansässigen Markgrafen von Este an und wurden dadurch so mächtig, daß Ezelin nicht zu seinem Rechte kam. Eine Fehde zwischen Belluno und Treviso zerriß in dieser Zeit die ganze Mark in zwei feindliche Parteien: Padua und Vicenza kämpften um den Besitz von Bassano, das Ezelin dem Schutze ersterer Stadt übergeben
1198 hatte. Er führte die Paduaner und schlug 1198 die Vicentiner gänzlich bei Carmignano. Um nur Hülfe zu erlangen, boten die Vicentiner den Veronesern Burgen und Ortschaften an, und in Verein mit ihnen verwüsteten sie dann das Gebiet von Padua. Endlich stiftete ein Schiedsgericht Frieden. Der Kampf aber zwischen Treviso und Belluno verwandelte sich, seit dem Jahre 1199, in einen Kampf zwischen Treviso und dem Patriarchen von Aquileja, der durch sein Eingreifen hatte Ruhe stiften wollen. Viele der Lehenleute des Patriarchen hatten nur auf diesen günstigen Augenblick gehofft, um sich frei zu machen [3]); sie sagten sich los von ihm und traten zu Treviso über. Der Patriarch entschloß sich rasch, nahm Bürgerrecht in Venedig und kaufte ein Haus in der Stadt,

1) So war es 1194 in Vicenza. Cf. Gerardi Maurisii hist. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. II.

2) Verci l. c. p. 288.

3) Verci l. c. p. 311.

worauf diese auf seine Seite trat und ihm gegen die Rebellen Beistand leistete; Venedig untersagte den eignen Kaufleuten den Handel mit Treviso. Endlich als auch Innocenz III. all sein Ansehn aufbot Frieden zu stiften, kam dieser 1203 in der Mark Verona zu Stande.

Im Jahre 1200 war Ezelin Podestà von Verona geworden. Die Montecchi oder Monticoli vereinigten in Verona um sich die Partei des Adels. Man nannte diese Adels-Partei in allen Städten die ghibellinische, weil die entgegenstehende Volkspartei ihre Hoffnungen mehr an den Papst als an die Deutschen heftete und deshalb gern Otto den Guelfen, den Innocenz anerkannt hatte, als König gelten ließ, während der Adel auf den Ghibellinen Philipp rechnete. Allgemein wurden damals diese Parteinamen durch das ganze obere Italien. An der Spitze der Guelfen in Verona stand, wie schon erwähnt ward, der Graf von Sanbonifazio [1]). Ezelin, der überall als Ghibellin auftrat, musste, so sehr er auch Anfangs den Unparteiischen spielen wollte, sich doch bald für die Montecchis erklären. 1200

Bald darauf, im Jahr 1204, ward Ezelin der Mönch in einen neuen Kampf verwickelt. Maria, die Tochter Gerardins von Camposampiero, ein Mädchen also aus der ihm auf den Tod verfeindeten Familie, verliebte sich in ihn und floh zu ihm; er hielt sie als seine Beischläferin auf einem seiner Schlösser [2]), während ihre Verwandten sich rüsteten sie ihm zu entreissen. Azzo von Este leistete ihnen Beistand. 1204

1) Es fand ein ähnliches Verhältniß statt wie in Vicenza. Verona war nie von der Grafschaft eximirt und der Bischof nie vollständig Herr der Stadt geworden; die städtische Gemeinde unter ihren Schöffen hatte sich unmittelbar von dem königlichen Grafen befreit und von diesem alle die Rechte erkauft oder ertrotzt, die andere Städte von dem Bischof erhielten. Der Graf von Sanbonifazio war aus dem Geschlecht, welchem zuletzt erblich die Grafenrechte zugestanden hatten, und es scheint daß sein Eingreifen in Parteiinteressen vorzüglich den Sinn hatte, den Rest seiner Grafenrechte über Verona zu vertheidigen. In den gewaltsamen Städteumwälzungen der nächsten Zeit gingen sie bald gänzlich verloren.

2) Verci l. c. p. 322. Rolandini mem. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 173.

1204 In demselben Jahre 1204 hatten die Veroneser Frieden mit dem Bischof von Trident geschlossen, und mit verdoppelter Wuth brach der Kampf zwischen den Grafen von Sanbonifazio und den Montecchis aus. Ezelin eilte den Letzteren zu Hülfe, und die entgegengesetzte Faction musste aus Verona weichen und sich auf ihre Burgen flüchten. Bald hernach, im Winter 1205 auf 1206, machte der Markgraf von Este einen Versuch, Ezelin in Venedig, wohin er zu einem ritter-
1206 lichen Feste gekommen war, zu ermorden. Im Frühjahr 1206 kehrte die guelfische Partei mit gewaffneter Hand nach Verona zurück und trieb die Montecchis aus der Stadt, die nun auf Ezelins Burgen Schutz und Unterhalt fanden. Sie kamen ihm gelegen; mit ihnen, mit seinen Lehenleuten und Miethtruppen und mit der von den Salinguerras geführten ghibellinischen Partei in Ferrara fiel er über das Haupt der Guelfen in der Mark Verona, über den Markgrafen von Este, der ihm nach dem Leben gestanden, her. Azzo von Este war damals Podestà von Verona; die Interessen Ezelins, der Montecchis und der Salinguerras fügten sich vortrefflich zusammen.

Azzo ward glücklich vertrieben; die Montecchis kehrten
1207 zurück. Azzo aber sammelte ein Heer und überfiel 1207 Ezelin in Verona. Es kam zur Schlacht in der Stadt, Ezelin mit seinen Freunden ward wieder vertrieben, und alle Häuser und Besitzungen der Montecchis in Verona und der Umgegend wurden verwüstet. In Peschiera und Castello di Garda allein hielten sie sich; und auch hier mussten sie, als sie von Azzo bedrängt wurden, Ezelin entsetzen [1]). Eine
1208 zweite Belagerung, welche Azzo unternahm, nachdem er 1208 die Häupter der ghibellinischen Partei, namentlich den Salinguerra, aus Ferrara vertrieben hatte, lieferte ihm auch Peschiera in die Hände. So neigte sich bei König Philipps Tode die Wagschaale sehr auf die Seite der guelfischen Partei in der veronesischen Mark.

1) G. Maurisii hist. ap. Mur. scr. vol. VIII. p. 16.

6. Angelegenheiten des südlichen Italiens bis zum Jahre 1208.

Heinrich VI. war kaum todt, als die deutsche Zwangsherrschaft in Sicilien ein Ende hatte. Constanze, welche die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten selbst übernahm, war den Deutschen ohnehin nicht geneigt; und wie sehr auch das Ende des 12ten und der Anfang des 13ten Jahrhunderts als die Periode der schönsten ritterlichen Bildung in Deutschland anerkannt werden müssen, war doch die Rohheit, mit welcher die nach Italien geführten kriegerischen Haufen und deren Anführer überall verfuhren, für die fein gebildeten Sicilianer unerträglich. Herzog Markwald, dem Heinrich zuletzt auch noch die Grafschaft Molise zu Lehen gegeben, musste zuerst und alle Deutsche mit ihm das Königreich räumen [1]).

Damals stand Sicilien trotz der vorhergegangenen Schrekken des Despotismus in der schönsten Blüthe. Ungeachtet aller Verwirrungen einzelner Zeitläufe, trotz mancher Gewaltthat, welche alles Recht zu verhöhnen schien, hatte das Reich doch in der seit Roger bestehenden festen und wohlgeordneten Staatsverfassung eine Grundlage, welche nie weder die Ordnung ganz aus den Finanzen, noch die Gerechtigkeit ganz aus den Gerichten verschwinden ließ. Das Königreich Sicilien stand dadurch ausgezeichnet da vor allen anderen Herrschaften des Abendlandes. Gern suchten geschickte Gewerbsleute, thätige Kaufleute des Auslandes in diesem Reiche eine Zuflucht; denn der Despotismus einzelner Herren war vorübergehend, traf zunächst nur den Adel, und wenn die Hierarchie der Beamteten auch dem Inländer oft drückend erschien, der Ausländer und wer fremde Verhältnisse kannte sah doch recht wohl auch die unendlichen Vortheile, die sie Sicilien vor anderen Fürstenthümern zu Theil werden ließ.

Palermo besonders war eine der größten Handelsstädte, so bedeutend als Venedig, und da Pisaner und Venetianer wie Genueser es auf ihren Fahrten berührten und der Handel von Amalfi, Salerno und Neapel sich fast ganz dahin ge-

1) Cf. Chron. Riccardi de S. Germano ad a. 1197.

zogen hatte, war es mit Recht eine Station des Welthandels zu nennen. Die Amalfitaner hatten hier eine ganze Straße mit den reichsten Läden; besonders in Seiden- und Wollen-Zeugen machten sie Geschäfte aller Art [1]). Auch in Messina bildeten die Amalfitaner eine Kaufmannsgilde, und in Syracus hatten sie ein eignes Quartier der Stadt inne. Auch die Venetianer machten in Palermo eine eigne Genossenschaft aus, welche ihre eignen Cassenführer, Rechtsanwalte und Vorsteher hatte. Die Genueser waren zwar durch Heinrichs VI. treulose Politik von Sicilien ausgeschlossen worden, allein schon 1199 bemächtigten sie sich der Stadt Syracus und setzten hier ihre eignen Grafen, welche später von Friedrich II. bestätigt wurden und unter seiner Hoheit die Stadt regierten. Friedrich war den Genuesern so günstig, wie sein Vater früher den Pisanern; gestand ihnen ein festes Haus in Messina und große Erleichterung in den Zöllen zu; bis im J. 1221 Genua durch sein Halten zu der guelfischen Partei in Italien den Kaiser erzürnte und zur Zurücknahme aller Privilegien und zu Vertreibung des genuesischen Grafen von Syracus bewog.

Wenn auch im J. 1239 Mangel war an geschickten Leuten in den Zuckerfabriken [2]) von Palermo, hatte doch während der ganzen Zeit der normannischen Herrschaft der Bau des Zuckerrohres und die Zuckerbereitung in Sicilien fortbestanden. Von den Kreuzzüglern ward besonders der Hafen von Trapani berührt und gehoben; früh schon hatten Hospitaliter und Templer hier Niederlassungen [3]), und von den Trapanesen vorzugsweise ward der Handel Siciliens mit den africanischen Küsten betrieben.

Von den Seidenarbeitern und Juden, welche noch König Roger nach Sicilien verpflanzt hatte, ist oben schon die Rede gewesen. Ganz in der Nähe des königlichen Palastes in Palermo waren, nach Hugo Falcandus Bericht, die Seidenmanufacturen angelegt, und besonders die Sammte, die ge-

1) Rosario di Gregorio discorsi intorno alla Sicilia vol. I. (Palermo 1821) p. 148.

2) Gregorio l. c. p. 126.

3) Gregorio l. c. p. 135.

blümten Seidenstoffe und Brokate von Palermo waren berühmt. Aus französischer Wolle wurden feine Tücher gewebt[1]). Die Stoffe, die man noch in den Särgen der staufischen Könige gefunden hat, legen den entschiedensten Beweis von der Vortrefflichkeit der damaligen Fabricate ab. Die Handschuhe Heinrichs VI. sind so fein gestrickt und so kunstfertig gearbeitet, daß sie noch als Muster in dieser Art Arbeiten gelten können, und die Tressen und Frangen an den Kleidern haben die geschmackvollsten Modele.

Was die Bildung der Sprache und der schönen Redekünste anbetrifft, so ist oben schon erwähnt, daß in das sicilische Reich die ersten Anfänge einer nationalen Poesie in Italien zu setzen sind, und die älteste schon angeführte Probe dieser Dichtkunst ist gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts componirt. Heinrich hatte an diesen Künsten, welche den weichlichen Wilhelm I. wie seinen besseren Nachfolger erfreut hatten, wenig Antheil genommen; um so mehr Neigung dafür zeigte Friedrich II.; doch hätte er unmöglich sich soviel damit beschäftigen können, wären sie nicht schon allgemein geachtet und geübt gewesen. Seine Zeit bewegte sich in dieser Hinsicht schon auf ganz gebahnten Wegen, er fand eine gebildete Sprache vor.

Der Kreis von Dichtern aus Friedrichs Zeit ist nicht klein. Zwischen Ciullo d'Alcamo, von dessen Zeitalter schon oben die Rede gewesen, und Guido delle Colonne, der im J. 1276 noch Justitiarius von Messina war[2]), sind, ausser Kaiser Friedrich selbst und König Enzius, eine Reihe von sicilianischen Hofdichtern zu setzen. Der gelehrte Abt und Professor des Staatsrechts an der Universität zu Palermo, Rosario di Gregorio, theilt uns[3]) Proben mit von den Poesien Ranieris da Palermo (1230), Ruggerones da Palermo, Inghilfredis da Palermo (1235), Arrigo Testas da Lentino (1245), Odos delle Colonne aus Messina, Stefanos des Protonotarius von Messina (1250), Mazeos da Riccho aus Messina, des

1) Gregorio l. c. vol. II. p. 91.

2) Gregorio l. c. vol. I. p. 239.

3) l. c. p. 241 ss.

Notars Jacopo da Lentino, des Tommaso di Sasso aus Messina, die sich alle auch in dem ersten Bande der **Poeti del primo secolo della lingua italiana (Firenze 1816)** und zwar verständlicher, aber auch in minder alterthümlicher Form abgedruckt finden.

Indessen beschränkten sich die geistigeren Bestrebungen dieser Zeit im sicilischen Reiche nicht bloß auf die Hofdichtung. Bei Gelegenheit der von Friedrich eingerichteten Studienanstalten wird der schicklichste Platz sein, von den eigentlich wissenschaftlichen Bemühungen dieser Zeit und dieses Reiches zu sprechen. Die Verdienste eines der besten Geschichtschreiber des Mittelalters, der sich durch Fülle und frische Farbengebung in seiner Darstellung vor unzähligen neueren noch auszeichnet und der dem sicilischen Reiche angehört, des Hugo Falcandus nämlich, habe ich schon früher anzuerkennen Gelegenheit gehabt.

Die Baukunst, besonders die Wasserbaukunst und die schöne Gärtnerei müssen sehr in Sicilien geblüht haben, wenn man nur zusammenrechnet, was uns von den Palästen, Parkanlagen, Springbrunnen und Wasserkünsten, welche die normannischen Könige errichten liessen, erzählt wird. Die Anfänge schöner Malerei, die sich über handwerksmäßige Leistungen zu erheben suchte, reichen in Sicilien weit in das 13te Jahrhundert hinauf.

So war das Reich, welches Constanze nach ihres Gemahles Tode zu regieren hatte, in Beziehung auf die nützlichen Gewerbe des bürgerlichen Lebens und die rein geistigeren Künste beschaffen. Wenig anders als zu uns die undisciplinirten Haufen roher Kriegsvölker, welche die russische Macht in den letzten Kriegen nach Deutschland geführt hat, verhielt sich die Bildung der deutschen Ritterhaufen, die unter Heinrichs Hauptleuten im südlichen Italien und Sicilien gewesen waren, zu den Einwohnern dieser Gegenden. Hugo Falcandus drückt seine Verachtung vor den Deutschen, die mit ihrem Schmutz und ihrer rohen Gewalt die lange den Musen geweihten Auen Trinakias besudelten und beschimpften, in den schneidendsten Ausdrücken aus, und auch in uns kann es nicht anders als wehmüthige Empfindungen erregen, unser

Volk gegen ein fein gebildetes und wahrer Humanität zugewendetes Volk die Rolle slawischer Barbaren spielen zu sehen.

Constanze starb bald nachdem sie ihren erst dreijährigen Sohn in Palermo hatte krönen lassen, und nachdem das Reich von den Fremdlingen gesäubert war, noch im J. 1198. 1198

Als Oberlehnsherr des sicilischen Reiches und durch das Testament der Königin Mutter ward Innocenz, nach Constanzens Tode, Vormund des jungen Friedrich und erhielt die Regentschaft. Vier Bischöfe des Königreiches [1]) wurden Friedrich als Erzieher beigegeben. Alle Ordnung aber störte alsbald nach Constanzens Tode Herzog Markwald, der nach Verlust der Romagna wieder in seine Grafschaft Molise, die er abwesend durch seine Baillis hatte verwalten lassen müssen, kam und eine deutsche, oder vielmehr eine dem Papst widerstrebende Partei unter den apulischen Baronen fand. Markwald berief sich auf ein untergeschobenes Testament Kaiser Heinrichs und nahm für sich die Vormundschaft und Regentschaft im Reiche in Anspruch.

Er benahm sich überall auf eine Weise, die seinen gemeinen Eigennutz an den Tag legte, während Innocenz überall das, was er als sein Recht ansah, offen und mit strenger Consequenz verfolgte. Um sich nur von dem Banne, der ihn getroffen hatte, zu befreien, machte Markwald die erniedrigendsten Anerbietungen. Die beiderseitigen Interessen waren zu sehr verschieden, als daß eine eigentliche Aussöhnung möglich gewesen wäre.

Der Herzog ging von Salerno, das den Deutschen günstig war [2]), nach Sicilien hinüber und belagerte Palermo. Ein päpstliches Heer, das zum Ersatz herbeieilte, brachte ihm bei Monreale eine gänzliche Niederlage bei im Julius des Jahres 1200 [3]).

1) Die drei Erzbischöfe nämlich von Palermo, Capua und Monreale und der Bischof Walther von Troja, der zugleich Großkanzler war und auch das Erzbisthum Palermo bald hernach mit seinen übrigen Würden zu vereinigen suchte.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1198.

3) v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen Bd. III. S. 91.

Schon unmittelbar nach Heinrichs VI. Tode war im sicilischen Reiche der Haß gegen die Deutschen so groß gewesen, daß kein deutscher Pilger ohne schnöde Behandlung zu erfahren diese auf dem Zuge nach Jerusalem gewöhnlich berührten Gegenden durchreisen konnte [1]). Vermehrt ward aber der Haß, als die nach Deutschland geschleppten sicilischen Geiseln von Philipp die Freiheit erhielten und die Drangsale, die sie erlitten hatten, berichteten. Alles aber was die Niederlage von Monreale und die neu erweckte Feindschaft des Volkes gegen die Deutschen der päpstlichen Partei Günstiges versprach, ward aufgewogen durch die Folgen des Todes des Grafen von Caserta, welcher den deutschen Grafen Diepholds von Acerra gefangen gehalten hatte [2]). Diepholds Tochter heirathete nun des Grafen von Caserta Sohn, und schon zu derselben Zeit, wo in Sicilien die deutsche Partei eine Niederlage erlitt, siegte sie in Apulien fast überall ob.

Unterdessen hatte sich Walter, der Graf von Brienne, mit König Tancreds ältester Tochter vermählt und erhob Ansprüche auf Tarent und Lecce, welche der Papst anerkannte. Dies führte zu einer Entzweiung der päpstlichen Partei im sicilischen Reiche selbst, denn der Großkanzler Walter war mit der eigenmächtigen Ausstattung des Grafen von Brienne durch den Papst höchst unzufrieden. Der Großkanzler war überdies Tancred entgegengewesen, und schon die Besorgniß vor dessen Schwiegersohn, der an dem Papst eine Stütze fand, musste ihn in dieser Angelegenheit von Innocenz entfernen [3]). Des Papstes eigenmächtiges Verfahren schien auch dem Großkanzler ein Recht zu ähnlichem Benehmen zu geben; er suchte sich gegen den Widerspruch Innocenzens in der Würde eines Erzbischofs von Palermo zu behaupten, brachte seinen Bruder an die Stelle des verstorbenen Erzbischofs in die Regentschaft und schloß ein Bündniß mit Herzog Markwald.

Die Folge davon war ein Bannfluch, den Innocenz gegen Walter schleuderte. Bald trennte sich Walter wieder

1) Chron. Ottonis de S. Blasio cap. 45.

2) Chron. Riccardi de S. G.

3) Vgl. v. Raumer l. c. S. 94.

von Markwald und ward nun weder von der deutschen noch von der päpstlichen Partei in Sicilien weiter geachtet. Er kam nach Apulien und verband sich mit Diepold; unterdeß war aber Walter von Brienne mit Heeresmacht in Apulien eingebrochen und schlug Diepold bei Capua, vereinigte sich dann mit dem Erzbischof von Capua, dem Abt zu Montecassino, und dem Grafen von Celano. Venafro ward niedergebrannt; die Burg hielt sich für Diepold. Aquino capitulirte [1]).

Zwar sammelten Diepold und der Großkanzler eine neue Kriegsmacht; aber eine zweite Niederlage bei Canne, im October 1202, schlug sie gänzlich zu Boden. Des Großkanzlers 1202 Bruder ward gefangen. Während aber in Apulien die päpstliche oder guelfische Partei obsiegte, hatte sich Markwald, von den allezeit ghibellinischen Pisanern unterstützt, fast ganz Sicilien unterworfen. Auch der junge Friedrich **II.** war ihm von des Großkanzlers Bruder übergeben worden. Er führte seine Gewaltherrschaft bis zu seinem Tode im Herbst 1202, und an seine Stelle trat dann der Großkanzler Walter, der geschickt sich mit der ghibellinischen Partei in Sicilien auszusöhnen und zugleich durch erheuchelte Unterwürfigkeit vom Papste die Lösung vom Banne zu erlangen gewusst hatte.

Der Graf von Brienne machte lange keine weiteren Fortschritte, bis er im Jahre 1204 Diepold bei Salerno schlug, 1204 aber selbst auch ein Auge dabei verlor [2]). Schon im folgenden Jahre ließ er sich von Diepold überfallen und starb an den Wunden, die er bei dieser Gelegenheit empfangen hatte [3]). Diepold herrschte wieder von Salerno aus weit und breit in Apulien. Er wie Markwald früher hatte aber Nichts weniger im Sinne als die Vertheidigung der Rechte des staufischen Hauses; ein Vorwand waren diese Rechte, und sobald er die Lösung vom Banne und einen Antheil an der Regentschaft dagegen erhalten konnte, gestand er Innocenz Alles zu was dieser verlangte. Vom Papste anerkannt, kam er nach Pa-

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1201.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1204.

3) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1205.

lermo, ließ sich Friedrich II. ausliefern und suchte sich an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu stellen. Der Großkanzler war dies keineswegs zufrieden; er wusste die Besorgniß vieler Großen rege zu machen; es kam zum Aufstand; Diepold ward in seinem Palaste belagert, ward gefangen und entkam mit Mühe nach dem Festlande Italiens, wo er von neuem seine Residenz zu Salerno nahm [1]).

Während der Großkanzler, in dessen Gewalt sich nun Friedrich II. befand, von Palermo aus den größten Theil von Sicilien beherrschte, hielten sich die guelfischen Genueser in dem von ihnen eroberten Syracus troß aller Anfeindungen durch die Pisaner [2]); und die Saracenen auf der Insel suchten die traurigen und verwirrten Zeitläufe so gut zur Erweiterung ihrer Freiheit zu benutzen als möglich. So kam, ohne daß die Verwirrung, die durch Constanzens Tod entstanden 1208 war, die geringste Abhülfe gefunden hätte, das Jahr 1208 heran, und mit ihm durch Philipps Ermordung auch für Italien eine ganz andere Wendung aller Verhältnisse.

7. Angelegenheiten Italiens bis auf Friedrichs II. Reise nach Deutschland.

Mailand und die mit Mailand verbündeten Städte hatten schon seit dem Jahre 1198 sich Otto IV. angeschlossen und also eine guelfische Städtepartei gebildet. Diese Partei hatte im April desselben Jahres in Verona einen Städtetag gehalten [3]), und die hier verabredete Eidesformel zeigt uns, daß damals Piacenza, Brescia, Mantua, Novara, Reggio, Mailand, Vercelli und Verona bei dem Bunde waren. Mit Ausnahme von Reggio und Modena sind es gerade die Städte,

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1207.

2) Die Pisaner hatten zuerst den Bischof und die angesehnsten Bürger aus Syracus verjagt und sich der Stadt bemächtigt. Die Genueser vertrieben sie und führten den Bischof und die Vertriebenen zurück; cf. Caffari l. c. p. 389. Nun behielten aber die Genueser, wie weiter oben schon erwähnt ward, die Grafschaft unter Friedrichs Hoheit.

3) Moriondi monumenta Aquensia vol. I. p. 112.

die in derselben Zeit Piacenza gegen Parma unterstützt hatten, und Modena und Reggio scheinen nur in Folge früherer Freundschaftsbündnisse zu Parma gehalten und mehr zum Frieden als zum Kriege gewirkt zu haben [1]). Der Gegensatz der Guelfen und Ghibellinen, der so in der Gestalt von Städtefactionen sich zuerst in der Lombardei zeigte, ward gleich in den nächsten Jahren zu einem Gegensatz im Inneren vieler Städte selbst, indem der Adel mehrfach sich der ghibellinischen Partei zuneigte, während das Volk nur um so mehr seine Hoffnung auf Innocenz setzte und sich gegen Philipp erklärte. Städte, die auf diese Weise getheilt waren, mussten, solange nicht die eine oder die andere Partei obgesiegt und die entgegenstehende vertrieben hatte, hinsichtlich ihrer Bestrebungen fast ganz auf sich und ihre Nachbarschaft beschränkt, und also für Otto oder Philipp in der That Nullen sein. Es wäre weder möglich noch erfreulich ins Einzelne die Fehden der verschiedenen einander als Ghibellinen und Guelfen verfeindeten Städte oder der Stände in ihnen zu verfolgen. Was von der veronesischen Mark und früher von der Fehde um Borgo S. Donnino und zwischen Monferrat und Vercelli erzählt worden ist, reicht vollkommen hin, die Art und Weise damaliger Parteiverhältnisse zu beurtheilen. Beide Parteien hatten einander ziemlich das Gleichgewicht gehalten, und auch als Otto IV. im Sommer 1209 durch das Etschthal nach Verona herabzog, änderte dies wenig in der beiderseitigen Stellung; denn nur solange er fern gewesen war, hatte man den Namen des deutschen Königes misbraucht; ihm im Ernst gehorchen wollte Niemand, während Alle seine Macht fürchteten, und selbst die guelfischen Städte der Mark Verona zu einem Schutzbündniß sich einigten. Seinerseits suchte aber auch Otto die Ghibellinen zu schonen, und sie, die in ihm ausser dem Guelfen auch den nunmehr einmüthig in Deutschland anerkannten König sehen mussten, konnten sich ihm ohne Inconsequenz nähern.

Zuvörderst berührte Otto die veronesische Mark. Ezelin war hier Haupt der Ghibellinen; Markgraf Azzo von Este

1) Tiraboschi memorie Modenesi vol. II. p. 24.

der Guelfen. Schon früher hatte Azzo in Verona und Ferrara gesiegt; Padua war durch die Feindschaft der Camposampieris gegen Ezelin der markgräflichen Partei sicher. Den größten Einfluß schien Ezelin wieder in Vicenza zu haben, wo Drudo Buzzacarino von Mailand durch Einsicht und Kraft die Ruhe zu erhalten und durch zahlreiche in Mailand zu Gewahrsam gegebene Geiseln sein Leben bei diesem Beginnen zu schützen suchte [1]). Eben dies Verfahren zog ihm den Haß der Ezelin Abgeneigten unter dem Adel zu, die von Azzo und von dem Grafen Sambonifazio aus Verona fortwährend zum Aufstand ermuntert wurden, bis sie im April 1209 den Podestà vertrieben und alle Burgen und festen Häuser Ezelins und seiner Freunde in der Stadt zerstört hatten [2]). Nun war auch Vicenza für die Markgräflichen.

1209

Ezelin mit den Bassanesen, mit seinen Vasallen und Miethtruppen, mit dem Grafen von Breganze und dessen Leuten zog gegen die Vicentiner und schlug sie gänzlich. Während er hernach in Brescia krank lag, rafften seine Feinde alle Kräfte zusammen, um ihn zu erdrücken; allein die Paduaner waren leicht gegen die gehassten Vicentiner zu den Waffen bewogen; Treviso achtete die alten Bünde mit dem Hause Romano höher als die mit Vicenza und Verona. Des Markgrafen Abwesenheit von Ferrara benutzte Salinguerra und brachte die Stadt mit Gewalt des Schwerdtes an die Ghibellinen; Azzo gab den Heerzug gegen Bassano auf.

So standen die Angelegenheiten der Mark, als Otto deren Landschaften betrat und Ezelin mit aller Auszeichnung, die der reiche und tapfere Ritter verdiente, an seinem Hofe empfing [3]), wo Azzo, auf seine alte Stammverwandtschaft mit dem braunschweigischen Hause zählend, Ezelin ganz auszuschliessen gehofft hatte. Mit Ezelins Klagen gegen den Markgrafen wegen versuchten Meuchelmordes vereinigte sich die Salinguerras, und so weit riß die Leidenschaft beide Theile

1) Antonii Godi chronic. ap. Muratori vol. VIII. p. 75.

2) Verci storia degli Ecelini vol. I. p. 340. — Maurisii hist. ap. Mur. scr. vol. VIII. p. 17.

3) Maurisii hist. l. c. p. 19.

im Wortwechsel hin, daß ihnen mit dem Schwerdte in der Hand von dem deutschen Hofmarschall Ruhe geboten werden musste. Desungeachtet führte Otto längere Zeit Ezelin und Azzo in seinem Zuge mit sich, und als sich der Markgraf in Imola beurlaubte, war es dem Könige gelungen ihn mit Ezelin, der Otto nach Rom begleitete, zu versöhnen.

Mailand schien durch sein früheres Betragen zu fest an Otto gekettet, durch schmeichelhafte Schreiben zu sicher gewonnen [1]), als daß es nöthig gewesen wäre dieser Stadt wegen einen bedeutenden Umweg zu machen [2]). In Toscana verfuhr Otto schon energischer und strafte Städte, die sich den kaiserlichen Rechten feindlich gezeigt hatten, wie Florenz, mit schweren Geldbußen. Nachdem Innocenz und der König in Viterbo sich begegnet hatten, zogen sie zusammen nach Rom, wo Otto, der sich bis dahin allen Foderungen des Papstes nachgiebig zeigte, die kaiserliche Krone im October 1209 zu Theil ward. 1209

Schon die wenigen Tage, während welcher sich der Kaiser in Rom aufhielt, hatten blutige Scenen zur Folge. Eine Partei unter den Cardinälen war Otto entgegen; ihre Umtriebe, der Hochmuth und die Rohheit der Deutschen die den Kaiser begleiteten, wirkten zusammen, und es kam zu einem Volksaufstand. Vielleicht war auch das Interesse des Papstes selbst im Spiele, der das kaiserliche Heer von Rom zu entfernen wünschte. Der längere Aufenthalt der Deutschen in den Landschaften der römischen Kirche, nachdem sie Rom wieder verlassen hatten, diente auf keinen Fall dazu, Otto die Herzen der Bewohner des mittleren Italiens zu gewinnen. Die Urtheile der Sicilianer über die nordischen Barbaren fanden leicht Bestätigungen genug. Zu dem Groll, der sich im Volke erzeugte, kam aber bald auch der Unwille des Papstes selbst, der sich durch Ottos früheres Benehmen getäuscht sah [3]).

1) über Ottos Schreiben Giulini vol. VII. p. 226 etc.

2) Giulini (VII. p. 235) hat sicher Recht, wenn er behauptet, Otto sei nicht nach Mailand gekommen auf seinem Römerzuge. Seine Gründe sind schlagend. Erst 1210, als er von Rom aus eine Reise nach der Lombardei machte, berührte er Mailand.

3) v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen Bd. III. S. 159 f.

Innocenz hatte, um sich das Haupt der Guelfen im nördlichen Italien ganz zu gewinnen, im Jahre 1208 dem Markgrafen Azzo von Este die Rechte und Einkünfte in der Mark Ancona ertheilt, welche früher Markwald als kaiserlichem Beamteten zugestanden hatten. Ungeachtet Otto IV. in einer früheren Urkunde den Papst als Herrn der Romagna, der Mark Ancona, der Mark Spoleto, des südlichen Toscanas und des mathildinischen Erbes anerkannt hatte, mochte Azzo doch, als er Otto in Italien mächtig sah und bedachte, daß ein Wechsel auf dem päpstlichen Stuhl ihn um sein neues Besitzthum bringen könne, wenn er es nicht auch vom Kaiser bestätigt erhalten habe, wünschen, auch von Otto in der Mark Ancona anerkannt zu sein. Niemand konnte ihm dafür stehen, daß nicht Otto selbst oder sein Nachfolger die Innocenz gemachten Concessionen für unverträglich mit dem Bestehen des 1210 Reiches erklärte. Er wusste sich demnach im Januar 1210 vom Kaiser eine Belehnung mit der Mark Ancona auszuwirken [1]), und zwar ward er in der Urkunde als Nachfolger Markwalds bezeichnet, und der Ansprüche des Papstes auf eine Oberlehnsherrlichkeit nicht weiter gedacht. Auch in der Romagna, die seit dieser Zeit den Titel einer Grafschaft [2]) erhält, hatte Otto schon, wenn er auch kein Fürstenamt daraus bildete, durch einen Grafen seine kaiserlichen Herrschaftsrechte in Erinnerung bringen lassen [3]). Tiefer aber als durch dies Verfahren im mittleren Italien musste sich Innocenz durch das nun deutlich hervortretende Bestreben Ottos, auch das sicilianische Reich zu gewinnen und dadurch den Papst seines Rückhaltes zu berauben, gekränkt fühlen.

Mit Diepholt nämlich, der in Salerno eine feste Grundlage für seine Gewalt erlangt zu haben schien, hatte sich, seit er vom Banne losgesprochen war, der Graf von Celano, der

1) Die Urkunde bei Muratori antichità Estens. vol. I. p. 392.

2) „Comitatus Romandiolae".

3) Der Graf Rudolph erscheint als legatus Romanie pro Domino Ottone rege im Sommer 1209; cf. Fantuzzi l. c. vol. IV. dipl. 95. Er war ein Sohn Markwalds; cf. Savioli annali Bolognesi vol. II. part. I. p. 314 not. F. Auf ihn folgte in gleichen Functionen Leonardo da Tricarico ibid. p. 310.

in Capua auf ähnliche Weise festen Fuß gefasst hatte, verbündet, und Beide sahen ein, daß Otto, der auf den Besitz des sicilischen Reiches auch nicht entfernt einen Rechtstitel aufzuweisen hatte, weit geneigter sein würde, sie in ihrer angemaßten Stellung anzuerkennen und zu schützen, als Innocenz, dem es in Apulien wirklich um Ruhe und Ordnung zu thun war, der zu diesem Ende selbst in das Herzogthum gekommen war und zu S. Germano einen allgemeinen Landtag gehalten hatte, und der immer nur soweit die frechen Gewalthaber geduldet hatte, als die Umstände ihn zwangen oder er des Einen gegen den Andern bedurfte.

Die beiden Grafen riefen den Kaiser nach Apulien; trotz der Vorstellungen des Papstes folgte Otto der Einladung und brach dadurch den Eid, den er früher der römischen Kirche geleistet hatte, sie nämlich in dem Umfange von Rechten, zu welchen Innocenz sie erhoben hatte, anzuerkennen und zu schützen; der Abt von Montecassino schloß sich ihm gegen den Willen des Capitels an [1]), und kaum waren ihm von Diepbold eine Anzahl Burgen ausgeliefert worden, als er diesen durch einen neuen Eingriff in die Rechte des Papstes, durch die Ertheilung der Markgrafschaft Spoleto nämlich als eines Herzogthums, belohnte. So wie der Kaiser einmal den Entschluß gefasst hatte dem Princip der kaiserlichen Würde gemäß und nicht mehr wie ein von der päpstlichen Anerkennung abhängiger Fürst zu handeln, musste er natürlich dazu kommen denselben Umfang von Besitzungen und Rechten in Italien in Anspruch zu nehmen, die Heinrich VI. ausser dem sicilischen Reiche gehabt hatte; auch das südliche Toscana und die mathildinischen Güter sollten nun nicht dem römischen Stuhle gelassen werden [2]). Otto betrachtete sich als die Quelle und den obersten Inhaber aller weltlichen Gewalt in Italien; und da er die guelfische Partei durch seine Abstammung und frühere Handlungsweise, die ghibellinische durch sein Auftreten als Kaiser für sich zu haben glaubte, hatte er den Muth

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1210.

2) Ricciardi Comitis S. Bonifacii vita ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 123.

nicht nur dem Papste Alles zu bieten, sondern auch über seine kaiserlichen Berechtigungen hinauszugehen und, wie erzählt worden ist, in Apulien einzufallen.

1210 Im Herbst 1210 ergab sich noch Neapel freiwillig dem Kaiser, gegen welchen wie gegen alle seine Anhänger Innocenz den Bannfluch aussprach. Während des Winters versuchte der Papst mehrfach Unterhandlungen anzuknüpfen und Otto zur Resignation auf sein Vorhaben zu bewegen; allein dieser hatte in Apulien schon zu bedeutende Fortschritte gemacht[1]) und konnte mit zu großer Sicherheit auf eine ihm ergebene Partei in Sicilien und namentlich auf den Beistand der Saracenen rechnen, denen der Einfluß des ersten Geistlichen der Christenheit im sicilischen Reiche verhasst und dessen Bannfluch völlig gleichgültig sein musste. Otto blieb der Kirche ungehorsam, und Innocenz wiederholte im Frühjahr 1211 1211 von neuem den ausgesprochenen Bann. Zugleich aber beschloß der Papst nun in Deutschland all seinen Einfluß aufzubieten, um eine Otto widerstrebende Partei unter den Fürsten zu gründen; es ward die Ausführung dieses Beschlusses nicht schwer, da Otto nicht verstanden hatte sich persönlich die Liebe Vieler zu erwerben, da die Freiheit und Ungebundenheit, in der sich Alle nothwendig befanden, sobald der Besitz der höchsten Gewalt zweifelhaft war, Vielen erwünscht und in Friedrichs II. früherer Anerkennung als Nachfolgers im Reich bei Heinrichs Lebzeiten zugleich ein Punct gegeben war, von wo aus man mit dem Anschein der Gerechtigkeitsliebe Ottos Erwählung für ungültig erklären konnte.

Die Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, der Landgraf von Düringen und der König von Böhmen, im Grunde also das ganze mittlere Deutschland, erklärten sich gegen Otto; viele minder mächtige Herren und Prälaten schlossen sich ihnen an; der Erzbischof von Kölln ward in seiner Würde angefochten und ihm ein Nebenbuhler entgegengestellt; alle Gegner Ottos aber, mochten sie nun die Excommunication als den Grund betrachten, warum Otto seine früher anerkannten

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1211. — Caffari l. c. p. 401.

Rechte verliere, oder diese Rechte nie anerkannt haben, einigten sich in ihrer Wahl Friedrichs II. und sandten Boten an ihn, während Otto noch in Apulien war.

Diese Empörung in Deutschland war es, welche den Kaiser zum Rückzuge bestimmte. Im November 1211 verließ er das feindliche Reich und kam, überall von den italienischen Städten mit Zeichen der Ergebenheit empfangen, durch die römische Campagna, durch Toscana und die Lombardei im Frühjahr 1212 nach Deutschland zurück. 1212

Auf seiner Rückreise hatte er, noch im Januar desselben Jahres, eine Versammlung der italienischen Stände [1]) zu Lodi veranstaltet. Man kann annehmen, daß viele italienische Städte in Verlegenheit waren wegen ihres Benehmens. Früher hatten sie sich einfach in Ghibellinen und Guelfen geschieden; nun aber hatte der guelfische König ganz als Ghibelline gehandelt, und dagegen erschien Friedrich, der geborne Ghibelline, in einem ähnlichen abhängigen Verhältniß zu Innocenz wie früher Otto. Dadurch hatten sich alle Verhältnisse umgekehrt, und sowohl die Partei Friedrichs als die Ottos war gemischt aus Bestandtheilen der ehemaligen ghibellinischen wie der guelfischen Partei. Offen erklärten sich für Friedrich durch ihr Nichterscheinen in Lodi von den bedeutenderen Ständen nur der Markgraf Azzo von Este, der sich wieder ganz an Innocenz angeschlossen hatte, und Pavia und Cremona, die in Otto vorzüglich den Freund Mailands haßten [2]); endlich auch Verona, wo der Markgraf überwiegenden Einfluß übte.

Mailand und Ezelin mit ihren beiderseitigen Freunden und Verbündeten bildeten Ottos Partei im oberen Italien. Ezelin hatte fast den ganzen Winter von 1209 auf 1210 in der Nähe des Kaisers zugebracht, und seinem Einfluß vorzüglich muß es zugeschrieben werden, daß die Partei, welche

1) Ausser den Abgeordneten der Städte waren Herzog Diepold von Spoleto, Markgraf Wilhelm von Monferrat, Markgraf Manfred Punásio von Saluzzo, Bonifaz von Este und Wilhelm Malaspina zugegen. Cf. Savioli ann. Bol. vol. II. part. I. p. 326.

2) Cf. Giulini l. c. vol. VII. p. 278.

den Podestà Drudo Buzzacarino aus Vicenza vertrieben hatte, einer sehr harten Geldbuße unterworfen ward. Ezelin versprach dem Kaiser ihm die Strafsumme von 60,000 Lire vorauszuzahlen, wenn er ihn zum Podestà von Vicenza mache und ihm das Eintreiben des Geldes überlasse. Otto ging auf das Anerbieten ein, und Ezelin trat wahrscheinlich schon im Junius 1210 sein Podestatenamt an [1]). Die Angesehnsten seiner Gegner in Vicenza flohen nach Verona zu dem Grafen von Sambonifazio, als sie sahen, daß Ezelin das Blut seiner Feinde nicht schone und solche, die sich in seiner Gewalt befanden, hinrichten ließ.

Wie sich die guelfische Partei von Vicenza an Sambonifazio wandte, so sammelten sich nun die Ghibellinen der Mark um Ezelin, unter ihnen des Markgrafen Azzo Oheim Bonifacius von Este mit seiner Mutter [2]). Von den Städten waren Treviso und Bassano Ezelin ergeben; trotz der überlegenen Anzahl seiner Feinde schlug er ein Heer, das der Markgraf aus Verona, Mantua, Brescia, Reggio und Pavia gesammelt hatte, im Jahr 1212 in der Nähe von Vicenza gänzlich, und kurze Zeit hernach erkrankte Azzo und starb. Bonifacius von Este, der von seinem Neffen in der väterlichen Erbschaft übervortheilt worden war [3]), schloß sich in jeder Weise an Otto und Ezelin an, und der Kaiser hatte 1212 ihm noch im Februar 1212 in Mailand, ehe er Italien verließ, die Hälfte aller estensischen Herrschaften zugesprochen, in deren Besitz er sich durch den Beistand Ezelins zu setzen suchte.

Vor seinem Tode noch hatte Azzo eine Verbindung der für Friedrich sich entscheidenden italienischen Stände geschlossen, und von den Städten, ausser den schon genannten Pavia, Cremona und Verona, auch noch Brescia und Ferrara gewonnen; Mantua aber war der Beitritt vorbehalten worden [4]).

In den westlichen Theilen des oberen Italiens hatte sich der Markgraf Bonifacius von Monferrat, von Alters her Pa=

1) Verci storia degli Ecelini vol. I. p. 358.

2) Maurisii hist. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 22.

3) Muratori antich. Estens. vol. I. p. 398.

4) Vgl. die Urkunde bei Muratori ant. Est. vol. I. p. 400.

vias Bundesgenosse gegen Mailand, für die Mailand feindliche Städtepartei und für Friedrich erklärt. Handelsrücksichten und das Interesse für ihre Besitzungen in Sicilien hatten auch die Genueser gegen Otto gestimmt. So war im voraus für Friedrich, wenn er nach dem oberen Italien wollte, ein passender Angriffspunct gewonnen.

Noch im J. 1209 war der junge König von Sicilien durch des Papstes Vermittelung mit Constanzen von Arragonien vermählt worden [1]. Sie und seinen nicht längst erst gebornen Sohn, Heinrich, verließ er, nachdem er die Einladung aus Deutschland erhalten hatte, trotz vielfachen Abrathens, und kam im April 1212 zu Schiffe nach dem römischen Gebiet. Nach einem kurzen Aufenthalt in Rom stieg er im Mai zu Genua wieder ans Land, welche Stadt mit den, dem jungen Könige ebenfalls ergebenen, Pisanern einen fünfjährigen Waffenstillstand schloß [2] und Friedrich auf alle Weise zu unterstützen suchte. Der Markgraf von Monferrat, Pavia, Cremona und Azzo von Este, der damals noch lebte, empfingen ihn voller Freuden. Über Mantua kam er nach Verona, und von hier das Etschthal hinauf, dann über die Alpen nach Chur zog er, wo ihn der Bischof zuerst unter den deutschen Fürsten als seinen Herrn begrüßte.

1209

Während nun Friedrich seine Anhänger in Deutschland zu vereinigen und gegen Otto obzusiegen strebte, setzten die Lombarden in ihrer neuen Parteitheilung nur ihr altes Leben fort.

Nach Azzos Tode wollte Salinguerra Ferrara bezwingen; ein Vertrag mit Aldovrandino von Este, Azzos Sohn, theilte 1213 zwischen beiden Gegnern die Regierung der Stadt; gemeinschaftlich wollten sie den Podestà ernennen [3]. Padua, welche Stadt mit Aldovrandino in Fehde gerieth, rief Ezelin, der noch Podestà von Vicenza war, gegen ihn. Ezelins Sohn, der ebenfalls Ezelin hieß, bedrängte Aldovrandino in seinem Schlosse zu Este auf das härteste; dieser musste end-

1213

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1209.

2) Caffari l. c. p. 403.

3) Verci l. c. p. 367. Muratori ant. Estens. vol. I. p. 416.

lich capituliren, das Schloß der Stadt Padua übergeben und derselben für sich den Bürgereid schwören. Unter paduanischer Staatshoheit ward ihm die Ortschaft, welche bei dem Schlosse Este lag, gelassen [1]).

Während Ezelin der Mönch im östlichen Oberitalien wieder über alle Gegner emporzuragen schien, die Montecchis nach Verona zurückführte, endlich, nachdem auch in Vicenza die Vertriebenen heimgekehrt, die beiden Markgrafen von Este, Bonifacius und Aldovrandino, ausgesöhnt waren, und in der veronesischen Mark wieder ein allgemeiner Friede zu herrschen und Alles nur auf die Feier von ritterlichen Festen gewendet schien, dauerten die Fehden Mailands mit seinen Nachbarn ohne Unterbrechung fort.

1213 Im J. 1213 zogen die Mailänder, mit ihnen Piacentiner, Lodeser, Cremaschen, Comaschen, Novareser und ein Theil Brescianen gegen Cremona. Mit den Cremonesen waren einige Vertriebene vom Adel aus Brescia. Die Mailänder wurden aber gänzlich geschlagen. Kurz darauf machten die Mailänder einen neuen Heerzug gegen die Paveser; mit ihnen waren Tortonesen, Alessandriner, Vercellesen, Acquiner, Albaner und die Leute der Markgrafen Wilhelm und Konrad Malaspina [2]); aber auch diesmal erlitten die Mailänder eine Niederlage [3]). Überdies scheinen auch im Inneren von Mailand Unruhen in diesem Jahre stattgefunden zu haben, da sich aus dem folgenden Jahre eine Einigung findet, welche der Podestà Uberto da Vialta schloß und aus welcher hervorgeht, daß vorher die Capitane und Valvassoren auf der einen Seite standen, von den schöffenbarfreien Ständen aber die Mota sich mit dem gemeinen Handwerkerstand, der Credenza di Sant Ambrogio, vereinigt hatte. Hinfüro, dies enthielt die Einigung, sollten beide Parteien bei der Besetzung öffentlicher

1) Dies Verhältniß dauerte bis 1220, in welchem Jahre Friedrich II. alle Güter, die ehemals dem Markgrafen Azzo von Este gehört hatten, von neuem eximirte und namentlich den Paduanern alle Einmischung ihrer Hoheitsrechte untersagte. Cf. Muratori antich. Estens. vol. I. p. 415.

2) Söhne Moruellos und Alberts.

3) Caffari l. c. p. 405.

Ämter gleichen Antheil erhalten [1]). Solcher anordnender Statuten finden sich von dieser Zeit an in allen Städten Italiens, die durch ihr Auftreten als selbständige Staaten ohnehin sich selbst gezwungen hatten auch die Gesetzgebung zu üben. Übrigens blieben die Städte schon längere Zeit keineswegs dabei stehen bloß öffentliche Verhältnisse betreffende Gesetze zu geben, sondern wo die alten Rechtsgewohnheiten und das römische Recht den bestehenden Verhältnissen nicht genügten, wurde auch in Beziehung auf das Civilrecht die Gesetzgebung von den Consuln oder Gerichtsschöffen, unter Mitwirkung des Podestà oder der Consuln de communi, geübt [2]). In mehreren Städten dachte man jetzt auch darauf die vorhandenen Gesetze zu sammeln und niederzuschreiben, und wenn auch nicht die letzte Form, doch der erste Stock der meisten Statuten italienischer Städte ist in dem ersten Viertel des 13ten Jahrhunderts entstanden.

Im mittleren Italien war Bologna mit Pistoja über die Grenzen in Fehde, und da die erstere Stadt von Imola, Reggio und Faenza unterstützt ward [3]), überdies aber Ancona, Jesi, Osimo und Sinigaglia den jungen Markgrafen Aldovrandino, welchen der Papst mit der Mark Ancona belehnt hatte [4]), nicht anerkannte, war auch hier Alles voller Fehden und Verwirrung.

Friedrich war unterdessen auf einer Zusammenkunft mit dem Könige von Frankreich, den er sich zum Verbündeten gewann, gewesen und ward nach seiner Zurückkunft in Deutschland fast allgemein anerkannt. Seine Liebenswürdigkeit nahm ebensosehr Aller Herzen ein, als Ottos wegwerfende Härte und seiner Truppen Übermuth ihn Jedermann mehr und mehr als eine Last erscheinen ließ.

1) Giulini VII. p. 300.

2) Dergleichen Gesetze civilrechtlichen Inhaltes als neugegebene finden sich z. B. im J. 1209 in Mailand cf. Giulini vol. VII. p. 228 s. und an vielen anderen Orten, namentlich in allen Statutenbüchern, wenn diese auch vorzüglich römisches Recht und Gewohnheitsrecht enthalten.

3) Memoriale potestatum Regiensium ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 1082. Der Friede zwischen Bologna und Pistoja ward 1215 geschlossen; cf. Savioli vol. II. part. I. p. 348.

4) Vgl. die Urkunde Muratori antich. Estens. vol. I. p. 417.

8. Angelegenheiten Italiens bis auf den Tod Innocenz III.

Der Zustand Italiens ward dadurch noch schwieriger und bedenklicher, daß bei den vielen einzelnen Staaten und ihrem oft dem Papste feindlichen Interesse einige ketzerische Secten Mittel gefunden hatten, entweder, wenn sie früher schon bestanden, sich gedeihlicher auszubreiten und mehr aus ihrer Verborgenheit vorzutreten, oder aber sich überhaupt erst einzuschleichen. Unter ihnen werden vorzüglich und immer von neuem die Katharer, eine an den Manichäismus erinnernde Glaubenspartei, genannt, so daß sie damals eine ganz ähnliche Rolle gespielt zu haben scheinen wie in der neuesten Zeit die Freimaurer in Spanien; auf allen Seiten verfolgte man sie, misbrauchte man ihren Namen, um politisch-gefährliche Leute, denen auf andere Weise rechtlich nicht beizukommen war, zu verderben, und oft brauchte der niedrigste Privathaß diesen Vorwand, um seine Umtriebe zu verschleiern.

Dem Volke fiel besonders die Lehre von der Keuschheit auf, denn die Katharer betrachteten alles Fleisch als verworfen und alle Vermischung in ihm als Sünde; doch mögen sie auch, wie verwandte Secten in anderen Ländern und Zeiten, hie und da auf die Folgerung gekommen sein: wenn das Fleisch verworfen und nichtig ist, kann das was im Fleische gesündigt wird, auch nur nichtig und folglich keine Sünde sein, sondern ist etwas Gleichgültiges. Man warf ihnen wenigstens Blutschande und andere Unthaten der Wollust vor; ein Vorwurf freilich, den gemeines Volk gern jedem Verein macht, gegen welchen seine Leidenschaft losgekettet wird, und welchen es hasst, weil es sich durch Geheimniß davon ausgeschlossen sieht.

In größeren Massen traten nirgends Ketzer hervor, wenn auch die Katharer insgeheim als eigne Kirche recht wohl organisirt sein und in den verschiedenen Städten Italiens mit einander in Verbindung stehen mochten; doch trugen diese Vereine nicht wenig bei, das Ansehn der katholischen Geistlichkeit zu schmälern, die Bannflüche des Papstes unwirksamer und die Scheu vor politischer Unterwerfung der Kirchengüter bei den Magistraten der Städte geringer zu machen. Innocenz

kannte das Übel und suchte es auf allen Seiten zu bekämpfen. Dies und die Unterstützung des heiligen Landes beschäftigten ihn nächst Ottos Bekämpfung am meisten, und zu Verfolgung dieser Zwecke rief er im J. 1215 ein großes Concilium in 1215 Rom zusammen[1]), welchem über 400 Bischöfe und über 800 Äbte und andere Prälaten beiwohnten. Die Mailänder, welche eine Aussöhnung mit Innocenz gewünscht hatten, wurden durch den Markgrafen von Monferrat, der ihnen die Begünstigung Ottos und der Katharer zum Vorwurf machte, dem Papste nur noch entfremdeter, und der Bannfluch, der früher über ihre Stadt und über Piacenza ausgesprochen war, ward nicht gelöst. Auf dem Concilium ward Friedrich II. als einzig rechtmäßiger König über Italien von den versammelten Vätern anerkannt.

Er selbst hatte sich inzwischen in Deutschland fast allgemeine Anerkennung zu verschaffen gewusst. Nach der Niederlage, die Otto von dem König von Frankreich bei Bouvines erlitten hatte, fiel er auch den bis dahin treuen Köllnern zur Last; er verließ heimlich die Stadt und räumte dadurch seinem Gegner selbst das Feld, der nun auch den Herzog von Brabant, Ottos Schwiegervater, zur Anerkennung zwang. Am 25sten Julius 1215 erhielt endlich Friedrich die königliche Krone von Deutschland zu Achen aus den Händen des 1215 Erzbischofs Siegfried von Mainz[2]).

In der veronesischen Mark waren inzwischen, bei einem Ritterfeste in Treviso, Paduaner und Venezianer mit einander in Streit gerathen, woraus sich ein Krieg entspann, der durch einen Versuch der Paduaner, den Venezianern die Zufuhr vom Lande her abzuschneiden, seinen Anfang nahm[3]); fast alle Ortschaften der Mark ergriffen für Padua die Waffen. Als das Heer sich aber nach anhaltenden Regen in den Niederungen von Wasser umgeben und von den Venezianern auf Kähnen angegriffen sah, bemächtigte sich seiner ein tödlicher Schrek-

1) Riccardi de S. G. ad a. 1215. — Chron. Veronense ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 623.

2) Vgl. v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 187.

3) Rolandini memoriale ap. Mur. scr. vol. VIII. p. 181.

ken, und es ward dem Patriarchen von Aquileja leicht, nachdem die Paduaner diese Niederlage erlitten hatten, den Frieden mit Venedig zu vermitteln [1]).

In der anconitanischen Mark kämpfte Aldovrandino mit den Städten, die weder ihn noch Friedrich anerkannt und den Grafen von Celano zu ihrer Hülfe herbeigerufen hatten; nach manchem einzelnen Erfolg ereilte ihn der Tod in der Blüthe jugendlichen Mannesalters 1215 [2]). Sein Bruder, Azzo VII. von Este, war noch minderjährig, und seine Vormünder Albert da Baone und Tiso da Camposampiero, Beides entschiedene Feinde Ezelins, konnten ihn nur bei seinen Rechten erhalten, nicht seines Hauses Pläne fortsetzen.

Die Lombardei änderte ihren Zustand in dieser Zeit in keinem Verhältniß; Mailand blieb mit Pavia und Monferrat in Fehde; an beide Theile schlossen sich Verbündete an. Die Malaspinas, die es mit Mailand hielten, machten einen Einfall auf genuesisches Gebiet; allein der geringe Schaden den sie zufügten ward durch das Eintreten des Markgrafen von Cairo in Lehensverhältnisse zu Genua, welcher Stadt er seine Herrschaften übergab um sie als Lehen zurückzuerhalten, reichlich aufgewogen [3]). Genuas Handel blühte, seit die Stadt Frieden mit Pisa hatte, zusehends mehr auf als vorher, und eine weise Zoll- und Steuer-Einrichtung sollte den Wohlstand auch für die Zukunft festhalten.

Im mittleren Italien trat eine Zeit lang besonders Salinguerra hervor, den Innocenz, nachdem er in Ferrara gleiche Stellung mit Aldovrandino eingenommen hatte, durch die Ertheilung der Capitanien oder Vogteien von Medicina, Argelata und eines großen Theils der mathildinischen Erbschaft fest an sich zu ketten suchte [4]). Eine mehrjährige Feindschaft

1) Verci l. c. p. 380.

2) Muratori antich. Estens. vol. I. p. 419. Der anonyme Verfasser des Lebens Graf Rizzards von Sambonifazio sagt, Aldovrandino sei vergiftet worden; cf. Muratori scr. vol. VIII. p. 124.

3) Caffari l. c. p. 408.

4) Tiraboschi memorie Modenesi vol. II. p. 39. Bologna gab Medicina und Argelata nicht auf; v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 340. und Savioli vol. II. part. I. p. 374, erst 1220 fügten sie sich einigermaßen; l. c. p. 395.

Salinguerras zu den Städten, die sich, wie Modena, durch das Benehmen des Papstes beeinträchtigt glaubten, war die Folge davon. In Florenz brachen zuerst die Kämpfe der Ghibellinen und Guelfen aus[1]): denn durch den Mord eines Herrn Buondelmonti theilte sich der florentinische Adel in zwei Factionen, von denen sich später eine jede an größere Parteien, die Italien trennten, anzuschliessen suchte. Es hatte Herr Buondelmonte de' Buondelmonti, ein florentinischer Patricier, einem Fräulein aus dem Geschlecht der Amedeis die Ehe versprochen. Hernach, als er eines Tages durch die Stadt ritt, rief ihn eine von den Donatis an, tadelte ihn wegen seiner Wahl, da der Braut Schönheit der seinigen nicht gleich komme, und bot ihm die eigne Tochter zur Frau an. Er nahm sie und verließ die Braut, deren Verwandte sich zur Rache verschworen. Damals, als ihm die Verschworenen zu lange überlegten, sprach Mosca aus dem Hause der Lamberti zuerst das kühne Wort: „eine vollbrachte That hat immer Verstand"[2]), und die Ubertis, Mosca Lamberti, die Lambertuccis und Amedeis, mit ihnen Oderigo Fifanti und einer von den Grafen Gagalandi warfen den Buondelmonte, als er am Ostersonntag früh in weissem Festkleid über die alte Brücke ritt, vom Pferde und schnitten ihm die Adern durch. Des Buondelmonte junges Eheweib ließ sich mit seinem Leichnam, das blutige Haupt des ermordeten schönen Jünglings auf ihrem Schooße, durch die Stadt tragen, und der herzzerschneidende Anblick brachte nicht nur ihre und seine Verwandten, die Donati und Buondelmonti, sondern auch alle befreundete Geschlechter, die Nerli, die Frescobaldi, Bordi und Mozzi unter die Waffen. Lange Zeit befehdeten sich diese adeligen Familien; doch irrt man sehr, wenn man glaubt, auch die bürgerlichen Einwohner der Stadt hätten sich in feindliche Parteien getheilt und an dem Kampfe Theil genommen. Mit der Zeit konnten sie sich dieser Theilnahme nicht erwehren, da die Folgen des Kampfes tief in alle städtische Verhältnisse eingriffen; dann nahm aber die Parteiung auch

1) Ricord. Malespini ist. Fiorent. cap. 104.

2) „cosa fatta capo ha".

einen anderen Charakter an, indem der Bürgerstand gewissermaßen als dritte, Ausschlag gebende Faction auftrat; Anfangs blieb er friedlich und in seinen Verhältnissen ungekränkt.

Innocenz beabsichtigte, vorzüglich um Pisa und Genua für großartigere Unternehmungen im Orient zu gewinnen, vielleicht aber auch der verwirrten Zustände in anderen toscanischen Städten wegen, selbst nach Toscana zu reisen. Er erkrankte unterwegs und starb im Julius 1215 zu Perugia. Neben Männern, wie Gregor I., Gregor VII. und Alexander III. waren, tritt er in den Hintergrund: er hatte weder das einfache und unendliche geistige Interesse, was Gregor I. in der Vertheidigung römisch-christlicher Bildung gegen die arianischen und heidnischen Barbaren, noch das, was Gregor VII. in der Beschützung der Würde der Kirche gegen die Bedrückungen eines eigenwilligen und dem Schmutz des Lebens hingegebenen Tyrannen, noch endlich das, was Alexander in der Vereinigung und Ermunterung der Italiener zu Beschirmung ihres neugewonnenen volksthümlichen Daseins in Staat und Wissenschaft gegen die Angriffe eines wilden deutschen Rittersmannes gehabt hatte, zu seiner Berechtigung anzuführen, noch waren die anzuwendenden Mittel in so entschieden charakterisirten und ungemischten Verhältnissen gegeben. Bedenkt man aber, daß er in dem, was er that, nur treu die Pflicht erfüllte, welche ihm seine einmal eingenommene Stellung als Papst auflegte, daß er in dieser Erfüllung seiner Pflicht eben so große Gewandtheit als Festigkeit offenbarte und der königlichen Gewalt fast durch sein bloßes Wort ganze usurpirte Landschaften entriß, endlich daß ihm durch die Mischung und Trübung aller Verhältnisse in Italien, durch die unendliche Mannichfaltigkeit der Parteibeziehungen die Wahl der Mittel nicht nur schwerer, sondern in der nothwendigen Zersplitterung seiner Thätigkeit an so viele kleine Kreise sein Wirken auch von selbst unscheinbarer ward, so wird man ihm den Platz nicht versagen können, den er unter den übrigen ausgezeichnetsten Häuptern der Christenheit einnimmt[1]).

1215

1) Wie Innocenz im Einzelnen und bei besonderen Vorkommenheiten scharfen Verstand, gründliche Kenntniß der Verhältnisse und aus-

9. Die Zeiten von Innocenz III. Tode bis auf Friedrichs II. Krönung zum römischen Kaiser.

Einen Monat später als Innocenz gestorben war, ward der Cardinal Cencio de' Savelli auf den päpstlichen Stuhl erhoben, und er fuhr in der Ausführung der Pläne fort, mit welchen Innocentius bei seinem Tode umging. Das christliche Morgenland sollte eine großartige Unterstützung erhalten. Mannschaft und Geld sollten zu diesem Endzweck herbeigeschafft werden. Honorius III. ermahnte die ganze abendländische Christenheit zur Wallfahrt oder zu Beisteuern, und suchte soviel Ordnung und Zusammenhang in die zu ergreifenden Maßregeln zu bringen wie möglich.

Der anderweitige Erfolg dieser Bemühungen des Papstes interessirt uns hier nicht, aber auch der König Friedrich hatte am Tage seiner Krönung zu Achen das Kreuz genommen, und es war natürlich, daß Honorius auf die Ausführung dieses Gelübdes drang, da schon das Ansehn des königlichen Namens in Deutschland und Sicilien Friedrichs Zuge ein besonderes Gewicht zu geben versprach. Solange Otto in Deutschland noch Land und Leute besaß und am Leben war, hatte Friedrich in der Nothwendigkeit, den Krieg hier persönlich zu führen, bei dem Papst, dessen Gebiet in Italien nur durch diesen Kampf im Norden der Alpen aus großer Gefahr gerissen worden war, eine hinreichende Entschuldigung für sein Hinzögern. Als aber Otto im Mai 1218 gestorben war, **1218** schienen alle bisherigen Hindernisse bei Seite geräumt.

Friedrich hatte indessen durch den Tod seines bisherigen Gegners eine ganz andere Stellung erhalten: er war allgemein anerkannt und schien des päpstlichen Beistandes kaum mehr zu bedürfen, da er die eigne Kraft erprobt hatte und Niemanden sah, der sein Gegner in Deutschland oder Italien hätte werden können. Auf das drückendste musste er jetzt ein früheres Versprechen, seinem Sohn Heinrich, dem Erben von

dauernde Kraft bewies, lernt man am besten aus Herrn v. Raumers Geschichte der Hohenstaufen, aus dem 8ten Hauptstück des 6ten Buches kennen.

Sicilien, nie in Deutschland die Nachfolge zu verschaffen, fühlen, und er musste wünschen durch den Nachfolger des Papstes selbst von dieser Wortfessel befreit zu werden. Zu gleicher Zeit wünschte er zu den drei Königskronen, die er schon trug, auch die vierte, italienische und die Kaiserkrone zu erhalten. Die Ertheilung der letzteren hing aber großentheils von Honorius ab, und dieser wollte sie nur zugestehen, wenn Friedrich wirklich in der Erfüllung seines durch das Kreuz übernommenen Gelübdes Ernst beweise.

1219 Dringender wurde Honorius, als Friedrich im J. 1219 noch keine Anstalten zu einem Kreuzzuge zu treffen schien [1]). Friedrich zeigte sich in Allem willig, doch wiederholte er seinen Wunsch, Heinrich, seinen Sohn, zum römischen König ernannt zu sehen, damit es in Deutschland während des Zuges nicht an einem Reichsoberhaupte gebrechen und das hohenstaufische Erbgut gesichert sein möge. Heinrich bleibe ja in demselben Verhältniß zur Kirche wie er selbst. Auch wiederholte der König seine Anerkennung der päpstlichen Ansprüche auf den Besitz der Mark Spoleto und der mathildinischen Erbschaft. Unter mannichfachen Verhandlungen rückte der letzte 1220 Termin der Kreuzfahrt, der März des Jahres 1220 heran; von neuem musste er bis Michaelis hinausgeschoben werden, doch störte die Eintracht Friedrichs mit Honorius noch keine feindselige Gesinnung, und der Papst schien nicht nur alle Entschuldigungsgründe des Königs für vollgültig anzuerkennen, sondern, als die geistlichen Fürsten in Deutschland, durch große Privilegien gewonnen, ihre Stimmen mit denen der weltlichen Großen zu Erwählung Heinrichs als römischen Königs vereinigt hatten, trug Honorius auch dies ohne Leidenschaft und glaubte fort und fort an Friedrichs ernsten Vorsatz, sein Gelübde erfüllen zu wollen. Im September endlich 1220 zog der König wieder nach Süden über die Alpen, um die Kaiserkrone zu empfangen und demnächst seinen Zug nach dem Morgenlande anzutreten.

In Italien war während dieser Zeit Alles in gewohnter Weise gegangen. In der trevisanischen Mark war nach dem

1) Vergl. von Raumer Hohenst. B. III. S. 322 ff.

Frieden Venedigs mit Padua und Treviso Ruhe gewesen, bis die Vicentiner, als Herr Rambeltin von Bologna Podestà war, sich wieder zu den Guelfen wandten und Ezelin angriffen; doch ward bald wieder ein umfassender und alle einzelnen Zwistigkeiten entscheidender Friedensvertrag zwischen beiden Theilen geschlossen [1]). Schon im J. 1219 kam es zu einem neuen Aufstand gegen die Ghibellinen in Vicenza, die nun größtentheils die Stadt verliessen und auf Ezelins Burgen flüchteten. Zu gleicher Zeit empörten sich nach des Patriarchen Volkers Tode viele der friaulischen Burgherrn und Vögte gegen den neuen Fürsten von Aquileja, Bertold von Meran, der zugleich Erzbischof von Kolocza war. Die Herren von Polcenico, von Sonembergo, von Villalta, von Coporiaco, von Savorgnano, von Straso, von Fontanabona, von Castelliero und von Buri, alle diese waren unzufrieden sich zu dem Patriarchen von Aquileja noch in dem strengen Verhältniß der Lehensabhängigkeit zu sehen, während die Capitane und Vasallen aller übrigen italienischen Bischöfe schon zu freien Besitzern ihrer Vogteien und Herrschaften geworden waren oder doch nur noch eines kleinen Schrittes bedurften um es zu werden. Sie schlossen sich nun an Treviso an und schwuren der Stadt Treue und regelmäßigen Aufenthalt in ihr, wo sie sich Häuser zu kaufen anheischig machten [2]).

Bertold, der bald einsah, wie schwache Hülfe ihm die Ermahnungen des Papstes an die Trevisaner gewährten, suchte sich in jeder Weise zu verstärken. Er warb Truppen an, nahm Bürgerrechte in Padua. Auch die Bellunesen hatten sich unterdeß den Trevisanern ergeben, um sich von ihrem Bischof zu befreien. Der Bischof folgte dem Beispiel des Patriarchen und ward Bürger von Padua; die Trevisaner aber verwüsteten und verbrannten weit herein nach Friaul die Ortschaften, welche ihren geistlichen Herren treu geblieben waren.

Während nun Ezelin der Mönch, allmälig des weltlichen Gewirres überdrüssig, darauf dachte in klösterlicher Eingezo-

1) Die Urkunde bei Verci l. c. vol. III. p. 168—180.

2) Cf. Verci l. c. vol. I. p. 391 s.

genheit seine letzten Tage in Ruhe hinzubringen, welchen
1221 Entschluß er auch im folgenden 1221sten Jahre ausführte, sammelte sein Sohn Ezelin um sich alle seine Reisigen und fiel in das Vicentinische ein, wo die Guelfen herrschten. Er schlug die Vicentiner gänzlich und führte viele der vornehmsten seiner Gegner als Gefangene nach Bassano.

In der Lombardei hatten die Fehden um diese Zeit alle ihr Ende erreicht. Die Mailänder, erzürnt, daß Honorius III. den Bannfluch, den Innocenz über sie gesprochen, erneuerte,
1216 waren 1216 in das Pavesische eingefallen und hatten weit und breit die Besitzungen und Burgen der feindlichen Stadt verwüstet [1]). Dann lieferten sie, im Verein mit den Piacentinern, eine Schlacht gegen Cremoneser, Parmesanen und Modeneser. Eine Entscheidung ward durch alle diese Begebenheiten nicht herbeigeführt. In demselben Jahre liessen die mailändischen Magistrate die alten Gewohnheitsrechte der Stadt sammeln und niederschreiben, und ernannten zu diesem Ende eine Commission von vierzehn rechtserfahrnen Männern. Da die Sammlung sich ganz auf Civil- und Criminal-Recht bezieht, müssen wir es unsern Lesern überlassen, den Inhalt des auf der ambrosianischen Bibliothek bewahrten Manuscriptes in Giulinis ausführlicherem Werke nachzusehen [2]).

Das Jahr 1217 brachte neue Schlachten Mailands und seiner Verbündeten mit den Städten, welche Friedrich II. anhingen. Doch trennte sich Pavia von den übrigen, indem es einen Frieden mit Mailand unterhandelte und im Julius des genannten Jahres wirklich abschloß. Pavia, Mailand, Piacenza, Tortona und Alessandria vertrugen sich unter einander [3]), und als Folge davon muß die Aufhebung des Bannes, der über Mailand verhängt war, durch Honorius im Februar 1218 betrachtet werden. Kaum aber war der äussere Friede einigermaßen hergestellt, als die Kämpfe zwischen Adel und Volk in Mailand und Piacenza wieder begannen und so heftig wurden, daß die Vermittelung päpstlicher Legaten zu einer

1) Cf. Giulini vol. VII. p. 310.

2) Giulini vol. VII. p. 313 ss.

3) Caffari l. c. p. 411.

Friedensunterhandlung auch mit Cremona und Parma sehr gern angenommen wurde[1]). Der Friede wurde 1219 geschlossen.

In demselben Jahre, wo in der Lombardei Pavia und Mailand ihrer Fehde ein Ende gemacht hatten, war durch päpstliche Legaten auch zwischen Genuesern und Pisanern ein Friede zu Stande gebracht und von jeder Seite durch tausend Bürger beschworen worden. Im folgenden 1218ten Jahre 1218 schloß Genua mit Venedig einen Waffenstillstand auf zehn Jahre und einen Frieden mit Tortona[2]). Wilhelm und Konrad Malaspina kamen selbst nach Genua, um die Freundschaft dieser Stadt wieder zu gewinnen. Bonifacius von Monferrat, der bei der Gründung des lateinischen Kaiserthums in Griechenland sehr thätig gewesen und selbst zum König von Thessalien und Macedonien ernannt worden war, hatte noch vor seiner Abreise aus Italien mit den Nachbarstädten theils Friede geschlossen, theils ihnen seines Unternehmens wegen Güter und Rechte verkauft und verpfändet. An seiner Stelle war sein Sohn Wilhelm zurückgeblieben und war ihm dann 1207 in der Markgrafschaft gefolgt; er hatte, wie wir gesehen haben, sich an die pavesisch-genuesische Städtepartei angeschlossen. Die Nothwendigkeit jedoch, seinen Bruder Demetrius, der dem Vater in dem Königreich Macedonien nachgefolgt war, mit Geld, Mannschaft und Verbindungen zu unterstützen, hatte ihn sehr gelähmt. Er störte den allgemeinen Friedenszustand, der im J. 1219 in der Lombardei eingetreten war, nicht. Die Nachricht von Ottos IV. Ableben vorzüglich war es auch, die zu der Beruhigung und Aussöhnung der feindseligen Gemüther beigetragen hatte. Mit ihm fiel der Anhaltpunct der einen Partei hinweg.

1) Im December 1218, auf einer Versammlung der bedeutendsten Prälaten der Lombardei zu Lodi, ward der allgemeine Friedenszustand bedacht. Cf. Affò storia di Parma vol. III. p. 99.

2) Dieser Krieg zwischen Genua und Tortona hatte begonnen, als sich die Städte für Otto und Friedrich theilten. Tortona hatte im September 1211 mit Alessandria einen Vertrag geschlossen, den Genuesern die Handelswege nach der Landseite zu sperren. Cf. Moriondi monumenta Aquensia. vol. I. p. 163.

In Toscana hob sich in dieser Zeit, trotz der Trennung in Adelsfactionen, Florenz immer mächtiger empor. Ungescheut hatte es die Zwischenzeit, wo kein König in Italien war, benutzt, den benachbarten Landadel, wenn derselbe bisher noch frei geblieben war, soweit unter sich zu bringen, daß die Unterthanen desselben der Republik den Eid der Treue schwören und die Herren regelmäßigen Aufenthalt in der Stadt geloben mussten. Ein großer Theil der Hintersassen der Grafen Alberti von Mangona, der Grafen Guidi von Bobbio, der Grafen von Copraja, von Pontormo, von Certaldo und Anderer traten so in Beziehung zu der Bürgerschaft von Florenz [1]). Die Grafen Guidi besonders waren es, die von nun an dem florentinischen Stadtleben durch ihre wild-ritterliche Weise einen ganz neuen Schwung gaben; vielfach sehen wir sie in den Parteiungen hervorragen, zuweilen erblicken wir Glieder dieser Familie an der Spitze beider feindlichen Factionen. Der ältere patricische oder städtische Adel in Florenz war minder begütert, und deshalb und weil er sich mit städtischen Gewerben befreundet hatte [2]), weniger übermüthig. Der reiche Landadel fand indeß an den jungen Patriciern gelehrige Schüler.

Mit der Markgrafschaft Ancona ward 1217 Azzo VII. von Este belehnt; die allmälig in Besitzer umgewandelten Lehengrafen in der der römischen Kirche ursprünglich gehörenden Massa Maritima, die nun den Titel Markgrafen führten und in Sardinien große Besitzungen hatten, erhielten ebenfalls von Honorius die Belehnung mit ihren Gütern. Am verwickeltsten waren eine Zeit lang in den päpstlichen Staaten die Verhältnisse der Markgrafschaft Spoleto; sie hingen mit dem Schicksal des sicilischen Reiches zusammen. Als Diephold, der Herzog von Spoleto und Graf von Acerra und seine Freunde, die Grafen von Celano in Apulien, von Kaiser Otto verlassen worden waren, erschienen sie bald als die Schwächeren,

1) Malespini hist. Fior. cap. 107 und Sozomeni Pistoriensis hist. ad a. 1218.

2) Die Mozzi, Cardi, Rossi, Frescobaldi und Cerchi werden bestimmt als Kaufleute genannt, obgleich sie alte schöffenbarfreie Geschlechter in Florenz waren. Cf. Malespini l. c. cap. 109.

und es war ein Glück für sie, daß fortwährend einige Städte der Mark Ancona dem Papst und dessen Markgrafen aus dem Hause Este entgegen blieben. Diese wurden der Anhaltepunct für die im Süden unterliegende Partei, die sich nur in Alifa, Cajasso und einigen anderen Festen Apuliens hielt.

Diephold musste 1216 die Mark Spoleto, welche der Papst in Anspruch nahm, gänzlich räumen [1]), und wollte sein Glück in Apulien von neuem versuchen, als er gefangen und in Rom ins Gefängniß gelegt ward. Er erhielt die Freiheit nur gegen ein ansehnliches Lösegeld wieder; später fiel er dem Grafen von S. Severino in die Hände [2]) und vermochte weder sein Herzogthum noch seine Grafschaft zu behaupten; er verschwindet dann ganz aus der Geschichte. 1216

Die Romagna ward zwar nicht wie die Marken durch das Eindringen auswärtiger Factionen beunruhigt, doch war sie nichts weniger als ruhig. Cesena und Rimini führten wegen Grenzstreitigkeiten i. J. 1216 blutige Fehden [3]); Cesena ward von Bologna und den mit dieser Stadt verbundenen Städten und Ortschaften, Faenza, Ferrara, Reggio, Forli und Bertinoro, unterstützt. Rimini war mit Pesaro, Fano, Urbino und mehrern Grafen der Gegend im Bunde. Da die Bologneser zu Otto IV. hielten, und gleich Mailand und Piacenza von Honorius mit dem Interdict belegt wurden, war also auch die ganze Romagna in eine ghibellinische und eine guelfische Faction zerrissen. Als Bologna und Cesena mit Rimini Frieden geschlossen [4]), fielen sie über Imola her [5]), und der Krieg dauerte bis 1219, wo mit Imola ein Vertrag geschlossen ward.

1) Chron. Riccardi de S. G ad a. 1216.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1221.

3) Es galt den Besitz von Lonzano. Cf. Savioli ann. Bol. vol. II. part. I. p. 357 s.

4) Savioli l. c. p. 359. Die Cesenaten erhielten Lonzano. Das Interdict ward aufgehoben.

5) Im Gebiet von Imola hatten Faentiner und Bologneser Ansprüche auf Gerichtsbarkeit. Die Imolesen verschafften sich aber von Friedrich II. Exemtionsprivilegien; das entzündete die schon länger dauernde Streitigkeit zum Kriege. Cf. Savioli l. c. p. 381.

Im sicilischen Reiche war, seit dem Unterliegen der apulischen Barone, im Ganzen Alles ruhig, und so ruhig, daß Friedrich es wagen konnte nicht nur seinen jungen Sohn Heinrich, sondern auch seine Gemahlin, die bisherige Regentin, Constanze, kurz nach seiner Krönung in Achen auf einige Zeit nach Deutschland zu berufen. Allein die Beschäftigung Friedrichs durch die deutschen Angelegenheiten liessen das sicilische Reich in einer Art interimistischem Zustande erscheinen, und Alle waren gespannt auf das persönliche Eingreifen des nunmehr zum Mann herangewachsenen und durch vielfache Erfahrungen und Geschäfte gebildeten Königes.

1220 So fand Friedrich Italien, als er im September 1220 mit zahlreicher Begleitung durch das Etschthal wieder nach Verona zurückkam. Der Erzbischof von Mailand war auf einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande begriffen, die er erst im Frühjahr desselben Jahres angetreten hatte [1]), und nicht unwillkommen war Friedrich dieser Umstand, da er gern Mailand, das sich so hartnäckig guelfisch und als Anhängerin Ottos behauptet hatte, gänzlich vermied und die Krönung als König von Italien passenderen Zeiten vorbehielt.

Überhaupt scheint Friedrich eingesehen zu haben, daß die wunderliche Mischung nicht von Dauer sein könne, welche man in den Bestandtheilen der beiden in Italien sich gegenüberstehenden Factionen bemerken konnte und welche lediglich dadurch erzeugt worden war, daß ein Hohenstaufe als päpstischer König auftrat. Er war deshalb bemüht die treuen Anhänger seines Hauses wieder an sich zu ketten, wenn sie auch eine Zeit lang durch sein Verhältniß zu Innocenz, Honorius und Otto mehr von ihm entfernt worden waren. So ertheilte er den Pisanern, bald nach seiner Krönung zum römischen Kaiser, die volle Bestätigung ihrer Rechte und Besitzungen [2]); während er vorher die Genueser, die zwar in einzelnen Fällen, durch Aussicht auf große Vortheile bewogen, ihm und seinen Vorfahren ergeben gewesen, im Ganzen aber doch immer in

1) Giulini VII. p. 358 sq.

2) Die Urkunde bei Flaminio dal Borgo raccoltà di scelti diplomi Pisani p. 42. Sie ist vom 1sten December.

einem zweideutigen Verhältniß zu dem hohenstaufischen Geschlecht beharrt waren, durch Hinhalten mit Ausreden verdrüßlich gemacht hatte [1]). Bologna, ein zu wichtiger Punct für den Besitz des mittleren Italiens und für die Communication mit Deutschland, ward durch Bestätigung seiner hergebrachten Rechte gewonnen [2]).

Die Verhältnisse der damaligen Zeit im Einzelnen erscheinen als eine höchst verwirrte Masse, und gewiß war es keinem deutschen König schwerer geworden sich in Italien zu stellen als Friedrich II. Foderungen, die aus einer ihrer Erscheinung nach verschwundenen Zeit herrührten, wurden noch geltend gemacht, weil man für rechtliche Verhältnisse doch jene Zeit immer noch als Grundlage der Beurtheilung betrachtete. Das schlagendste Beispiel dieser Verwirrung giebt die Foderung der Restitution der mathildinischen Erbschaft, welche Honorius erhob und Friedrich II. früheren Versprechen gemäß anerkannte. Die mathildinische Erbschaft war in der That nicht mehr vorhanden. Die Vögte und Capitane der Markgräfin waren freie Rittersleute geworden, von den hohenstaufischen Besitzern der mathildinischen Güter waren sie größtentheils eximirt; als freie Barone hatten sie Fehde- und Bündniß-Recht gehabt; ihre Besitzungen waren demnach, in Folge von Freundschaftsverträgen oder Eroberungen, in Abhängigkeit von den Städten gekommen oder waren aus freier Hand an diese veräussert und verpfändet. Die Vogteigerechtsame waren durch Einmischung städtischer Obrigkeiten, durch Freiwerden der Hörigen, durch Auskaufen der kleinen Grundbesitzer, durch Abtrennung und Verkauf von Zoll- und Geleits-Geldern oft so gut als vernichtet. Ebenso war es mit den Rechten in den Städten; Welf, hernach die Hohenstaufen hatten diese Rechte den Städten zum Theil verkauft zum Theil verpfändet. Die Städte hatten viele Einrichtungen, die mit diesen Rechten zusammenhingen, ganz aufgehoben; oft hatten sie neue Einrichtungen getroffen, die nicht hätten stattfinden können, wenn

1) Caffari l. c. p. 421.

2) Urkunde vom 1sten December 1220. Cf. Savioli vol. II. part. 2. p. 454.

die mathildinischen Rechte weiter ausgeübt worden wären. So hatte ein Umstand den andern herbeigeführt, und man kann sagen, die ganze Entwickelung städtischer Freiheit in Toscana beruhte auf dieser Zersplitterung und Vernichtung der mathildinischen Erbschaft. Der römische Hof trug sich aber noch mit seinem alten Recht, wollte die von den zeitherigen, anderweitigen Besitzern vorgenommenen Änderungen nicht anerkennen und verlangte, ohngeachtet Friedrich von Verona und nachher von Bologna aus die Restitution wirklich versprach [1]), der Sache nach Unmögliches. Man hätte den ganzen Zustand des damaligen Lebens auf den Kopf stellen müssen, um Honorius wirklich befriedigen zu können; das Einzige was sich thun ließ war, daß man den Adel in den mathildinischen Vogteien bewog dem Papste den Leheneid zu leisten. Honorius scheint selbst eingesehen zu haben, daß Friedrichs Versprechungen nicht sowohl in der Absicht stattfanden Alles buchstäblich zu erfüllen, als vielmehr in dem Gedanken, durch sie augenblickliche Vortheile zu erreichen. Des Königs Gesinnungen schienen ihm zweifelhaft, und er ließ ihn durch seine Legaten näher ausforschen. Zugleich ließ er ihm vorstellen, wie er trotz aller seiner Versprechungen, das sicilische und deutsche Reich nicht zu vereinigen, nicht nur seinen zum Nachfolger in Sicilien erklärten Sohn, Heinrich, in Deutschland habe zum römischen Könige erwählen, sondern auch die Prälaten und Barone Siciliens nach Rom bescheiden lassen, um für seine eigne Person ihnen den Eid der Treue abzufodern.

Friedrich genügte den Anfoderungen der päpstlichen Legaten durch die äusserste Bereitwilligkeit und befestigte das Verhältniß, in welchem er sich bis dahin zu Honorius befunden hatte, durch die Unterschrift einer besonderen Urkunde. Noch ehe der König und seine Gemahlin vor Rom ankamen, hatten sich die Einwohner dieser Stadt, die wieder mit ihrem Bischof zerfallen gewesen waren, mit diesem ausgesöhnt, und

1) Vgl. v. Raumer Geschichte der Hohenst. Bd. III. S. 346. — Für die Geschichte Honorius III. hat das citirte Werk Quellenwerth, da die dafür benutzten Schriften des vaticanischen Archives sonst nicht zugänglich sind.

Friedrich und Constanze wurden am 22sten November feierlich in der Peterskirche gekrönt [1]).

10. Italien bis zu Friedrichs II. Kreuzzuge.

Bei der Krönung selbst hatte Friedrich II. aus den Händen des Bischofs von Ostia das Kreuz von neuem empfangen und öffentlich sein Gelübde erneuert; im Frühjahr des Jahres 1221 sollte sein Heer nach dem Morgenlande aufbrechen, er selbst wollte wenigstens im August nachfolgen.

1221

Bis zu Anfang Decembers blieb der Kaiser noch in der Nähe Roms, dann brach er auf nach Apulien. Mehrere apulische Grafen, zum Theil ehemalige Anhänger von Otto IV., waren schon zu der Krönung nach Rom gekommen, um Friedrich durch ihre Anwesenheit und durch reiche Geschenke sich zu Gnaden zu gewinnen. Auch Neapel hatte Abgesandte dahin geschickt. Überall ward nun der neue Kaiser mit Ergebenheit empfangen und zog durch Apulien und Calabrien nach Messina, wo er einen sicilischen Reichstag hielt und eine Reihe polizeilicher Gesetze gab, welche durch den ausgelassenen und alle Grenzen der Sittlichkeit überschreitenden Wandel, zu welchem Reichthum und Üppigkeit des Lebens im sicilischen Reiche Viele verlocken mochte, nothwendig gemacht wurden [2]).

Obgleich Friedrich II., als er sich von Rom weiter nach Süden wandte, in der Person seines Kanzlers Konrad einen sehr kräftigen Stellvertreter hinterlassen hatte, war doch in seinem Rücken das obere Italien, zum Theil durch seine Verfügungen hinsichtlich der mathildinischen Erbschaft, bald wieder voll Mord und Krieg. Die Söhne Albertos von Casaloldi hatten von den mathildinischen Besitzungen die Burg und Herrschaft Gonzaga inne; sie sollten sie den dazu beauftragten päpstlichen Capellanen überantworten, verweigerten es aber, und nun zogen Cremonesen und Reggianer gegen sie, ohne etwas auszurichten [3]). Bald hernach sollten die Cremonesen

1) Chron. Riccardi de S. G. ad n. 1220.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1221.

3) Affò storia del ducato di Guastalla vol. I. p. 182.

Guastalla und Luzara dem Papst überliefern; sie thaten es aber nur zum Schein und verweigerten die eigentliche Übergabe hernach unter mancherlei Ausflüchten, bis 1222 Friedrich sich ihrer wieder gegen den Abt von S. Sisto und den Papst annahm [1]).

1222

In der veronesischen Mark trat nun der jüngere Ezelin ganz an die Stelle Ezelins des Mönches. Durch die Vermittelung der Paduaner ward die Partei seines Hauses in Vicenza wieder aufgenommen; Ezelin und sein Bruder Alberich liessen die Gefangenen in Bassano frei und versöhnten sich gänzlich mit ihren zeitherigen Feinden im Vicentinischen [2]). Der Podestà von Vicenza aber, Rambertin von Bologna, entzündete die Parteien bald zu neuem Wüthen; sein Nachfolger Wilhelm Amato wusste das Feuer zu beschwören, und bald hernach schlossen die Brüder von Romano auch mit dem Hause Sambonifazio zu Verona Verwandtschaft und Freundschaft.

Im Jahre 1222, nachdem sich die beiden Adelsfactionen Vicenzas gänzlich versöhnt zu haben schienen, fachte Einer aus dem Geschlecht der Martinengo von Brescia durch sein Benehmen als Podestà die Eifersucht zwischen Adel und Volk an. Die Häupter der verschiedenen Adelsparteien, die Romanos, die Contis, die Breganze, standen nun gegen die Bürger. Lorenzo di Martinengo schien sich zum Herrn von Vicenza machen zu wollen [3]); er führte das Volk gegen die Ritter, und seine Freunde aus Brescia führten ihm 200 Reiter zu; der Adel von Vicenza fügte sich seinen Urtheilssprüchen, als er von Padua auch unterstützt ward, doch ohne sein Recht anzuerkennen, und vier aufeinander folgende Podestaten traten in Lorenzos Fußtapfen.

Ezelin hatte vom Grafen von Sambonifazio in Verona, wo auch er jetzt wohnte, verlangt, als jene brescianischen Reiter nach Vicenza zogen, er solle den Durchzug hindern. Der Guelfe Sambonifazio aber sah nicht ungern, daß das Volk in

1) Affò l. c. p. 189.

2) Cf. Verci l. c. vol. I. p. 398.

3) „Hic favebat nimis popularibus et cuidam communi fictitie facto.“ Gerard. Maurisius ap. Murat. scr. VIII. p. 26.

der Nachbarschaft den ghibellinischen Adel demüthigte, stellte Ezelin sogar meuchelmörderisch nach und brachte ihn und die ganze Partei der Montecchis in Verona unter die Waffen. Ezelin ward Podestà und bewies sich überall gerecht und streng [1]); Sambonifazio und seine Partei zogen auf ihre Burgen und führten von da den Krieg gegen die Romanos. Ezelin unterstützte nun seinen Bruder und den Adel in Vicenza; dies gab den Ausschlag gegen die Paduaner, welche dem Podestà und dem Volke zu Hülfe kamen. Alberich ward Podestà von Vicenza 1226. Auch er erwarb während neun und zwanzig monatlicher Regierung Lob und Ehren.

Während dieser Zeit hatte die Fehde zwischen dem Patriarchen von Aquileja und Treviso noch einige Zeit gedauert. Der Patriarch hatte hernach die Freundschaft der Venetianer gesucht und sich dadurch auf mehrere Jahre Ruhe verschafft, 1222. Dagegen waren in Ferrara zwischen Azzo VII. von Este und Salinguerra die oft erneuten Fehden beider Familien wieder ausgebrochen. Anhänger und Freunde des Markgrafen wollten Salinguerras hohe Stellung in der Stadt nicht ertragen und zwangen ihn und seine Partei endlich die Stadt zu verlassen. Durch Vertrag kehrten sie zurück, und als der Friede von neuem gebrochen ward, musste Azzo mit den Seinigen die Stadt räumen. Als er unter Salinguerras sicherem Geleit mit 100 Rittern in die Stadt kam, um zu unterhandeln, ward er überfallen, und nur mit Wenigen entfloh er; seine übrigen Begleiter, unter ihnen Tisolin von Camposampiero, jenes Gerards, der die Romanos tödlich beleidigt hatte, Sohn [2]), wurden getödtet. Bis zum Jahre 1224 hielt sich Salinguerra in Ferrara, ohngeachtet alle Guelfen der Mark Verona sich zu seinem Untergange verschworen hatten. In dem genannten Jahre wollte Rizzard vom Sambonifazio mit ihm für Azzo unterhandeln; er aber und die ihn begleitenden Ritter wurden von Salinguerra gefangen gelegt und

1) Maurisius l. c. p. 27. „cum quanto autem rigore regat civitatem Veronae et quantum ab omnibus ibi commorantibus commendetur et diligatur, nullus ignorat; nec possent illius laudes a quoquam breviter nuntiari.“

2) Cf. Rolandini lib. II. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 184.

erst im folgenden Jahre durch die Lombarden befreit. So hielten sich noch fortwährend in der Mark Ghibellinen und Guelfen die Wage.

Friedrich II. war indeß in seinem ganzen Reiche Sicilien (mit Ausnahme des Grafen Thomas von Celano, der noch gegen ihn kämpfte) als König anerkannt und geachtet. Gleich von Anfang scheint er die Frist, die er irgend bis zu Erfüllung seines Gelübdes erlangen konnte, bestimmt zu haben, die königliche Gewalt in ihrem vollen Umfange herzustellen. Alle welche die Absicht haben konnten sich dieser Gewalt nicht zu fügen, mussten Friedrich von vorn herein weichen. Richard und Stephan, zwei Brüder aus dem Hause der Grafen von Signia, mussten die Grafschaft Sora und Rocca d' Arce übergeben. Noch hatte sich Diepholds von Acerra Bruder, Siegfried, in Alifa und Cajasso gehalten; nur gegen die Übergabe dieser Städte schenkte der Kaiser dem Diephold, der ihm ausgeliefert worden, die Freiheit [1]). In ähnlicher Weise foderte Friedrich von noch vielen anderen Baronen und Prälaten Rechenschaft und strafte sie wegen ihres gesetzwidrigen Benehmens während seiner Minderjährigkeit und Abwesenheit.

Nicht mit gleichem Eifer betrieb Friedrich die Angelegenheit des Kreuzzuges, und wenn er die Bereitwilligkeit, die er früher zu diesem Unternehmen zeigte, auch schwerlich erheuchelt hat, musste sich ihm doch ganz von selbst der Wunsch aufdrängen, sein sicilisches Reich, wo er eben angefangen hatte eine strengere Ordnung durchzuführen, nicht so bald wieder zu verlassen, als Honorius wollte. Er zögerte, während der Papst die geistlichen Güter in der ganzen abendländischen Christenheit mit Steuern zu Unterstützung des Kreuzzuges belegt hatte und diese auf alle Weise von den Prälaten einzutreiben suchte [2]). Einzelne Haufen abendländischer Krieger zogen auch wirklich fortwährend nach dem heiligen Lande, aber ein großartiges Unternehmen schien ganz ausser der Zeit zu liegen; die Verhältnisse des Abendlandes beschäftigten die meisten Fürsten und namentlich den Kaiser selbst zu sehr, so daß die von Honorius

1) Chron. Riccard. de S. G. ad a. 1221.

2) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 359 ff.

bewilligte Frist wieder bis in das Frühjahr 1222 hinausgerückt ward. Ein Unfall traf indeß nach dem andern die Christen im Morgenlande, und der Papst, als sich Friedrich immer mit neuen Abhaltungen entschuldigte, bewog diesen endlich im April 1222 zu einer Zusammenkunft in Veroli. Hier 1222 ward ein Congreß aller für das heilige Land sich interessirenden Prälaten und Fürsten für den November verabredet, und der Kaiser versprach von neuem auf das feierlichste, bestimmt zu der in Verona anzuberaumenden Frist den Kreuzzug anzutreten [1]).

Weder Honorius, der krank, noch Friedrich, der sonst, und vielleicht wohlweislich, verhindert war, kam nach Verona. Die wenigen Fürsten und Geistlichen welche erschienen, konnten keinen Schluß fassen, und eine zweite Zusammenkunft, zu welcher Papst und Kaiser kamen, hatte erst im Jahr 1223 statt. 1223

Bis zu dieser Versammlung hatte sich jedoch ein solcher Gährungsstoff im sicilischen Reiche entwickelt, daß Friedrichs Abwesenheit gefahrdrohender ward als je. Zuerst hatte er die Genueser durch Verweigerung ihnen früher zugestandener Privilegien und Vertreibung ihres Grafen aus Syracus vor den Kopf gestoßen [2]). Wahrscheinlich trug dies nicht wenig zu Erbitterung der Genueser gegen die begünstigten Pisaner bei, und im Jahre 1222 brach durch einen Tumult in Accon der Krieg zwischen beiden Handelsrepubliken von neuem aus. Zu der Feindschaft der Genueser gegen den Kaiser kam gleichzeitig die Empörung der sicilianischen Saracenen [3]). Der Graf Thomas von Celano, dessen Widerspenstigkeit der einzige Rest des früheren Aufstandes der apulischen Barone war, erhielt frei Geleit aus der Burg Magenul, in welcher er im Jahre 1222 eingeschlossen war, ward aber sofort von seinem Vetter Reinald von Aversa unterstützt, nahm Celano wieder ein, und als sich seine Gemahlin endlich in Magenul ergeben musste, führte er an anderen Orten die Waffen glücklich gegen Friedrich.

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 378.

2) Caffari l. c. p. 423.

3) Caffari l. c. p. 432. et chron. Riccardi di S. Germ. ad an. 1222.

Honorius, als er mit dem Kaiser in Ferentino zusammenkam, sah ein, daß Friedrich den Zug nach dem Morgenlande nicht antreten könne, solange er im eignen Lande zu kämpfen habe, und er selbst bewog den Grafen Thomas von Celano zu einem Vertrag, welchem zu Folge der Graf das sicilische Reich verließ und seine Burgen und Städte dem Kaiser auslieferte, dieser dagegen der Gräfin, die im Lande blieb, die Grafschaft Molise ungeschmälert zugestand [1]).

Mirabett, der Anführer der Saracenen, hatte schon 1222 eine Niederlage erlitten. Im folgenden Jahre führte Friedrich eine Anzahl der sicilischen Saracenen nach Apulien und siedelte sie in Luceria an. Die Grafschaft Molise ward hierauf, weil der Vertrag von Seiten des Grafen nicht gehalten worden war, für königliches Kammergut erklärt, und die Landschaft des Abtes von Montecassino musste eine bedeutende Steuer entrichten, als Unterstützung bei der Führung des Krieges gegen die Saracenen. Auf einem Territorium, das diesen abgenommen worden war, wurden im Jahre 1224 die Einwohner des zerstörten Celano angesiedelt.

Alle diese Unternehmungen zu Beruhigung des Landes liessen sich nicht in wenigen Monaten ausführen, und Honorius hatte deshalb dem Kaiser wieder bis Johannis 1225 Frist gegeben. Allein noch war der Kampf mit den Saracenen im Frühjahr 1225 nicht ganz beendigt, obgleich sich schon sehr viele unterworfen hatten und größtentheils nach Nocera in Apulien versetzt worden waren; besonders aber kamen aus den nördlicheren Ländern Europas, da Frankreich und England mit einander selbst im Kriege waren, so wenig Theilnehmer an dem Zuge nach dem heiligen Lande herbei, daß die hundert Galeeren nebst anderen vielen Transportschiffen, welche Friedrich, zum Zeichen daß es ihm nun Ernst sei, in seinen Häfen in Stand gesetzt hatte, als eine fruchtlose Vorbereitung erschienen. Unter solchen Umständen konnte ihm der Papst eine abermalige Frist nicht verweigern, und ein Vertrag, den Honorius und Friedrich im Junius 1225 zu S. Germano

1225 (Randnotiz)

1225 (Randnotiz)

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1223.

abschlossen [1]), setzte den Augustmonat des Jahres 1227 als letzten Termin fest, und bestimmte des Kaisers Heer auf 1000 Ritter, mit denen er zwei Jahre lang den Krieg in Palästina zu führen habe. Jeden fehlenden sollte Friedrich mit 50 Mark an den König von Jerusalem, den Patriarchen und den Großmeister der Hospitaliter lösen; überdies aber unentgeltlich für die Überfahrt von 2000 Rittern sorgen. Zur Sicherheit für sein Versprechen sollte ferner der Kaiser 100,000 Unzen Goldes an den König von Jerusalem, den Patriarchen und den Großmeister zahlen und sie beim wirklichen Antritt des Kreuzzuges zurückerhalten; widrigenfalls dieselben nicht nur verlieren, sondern ohne Weiteres durch sein Versäumniß in den Bann verfallen sein.

Bis zu dem Abschluß dieses Vertrages war das mittlere Italien wieder voll Verwirrung. Honorius hatte im Frühjahr 1225 Rom verlassen und sich nach Tivoli begeben müssen [2]), weil die Campagna und Maremma in Aufstand und in Rom selbst Verbündete der Rebellen waren. Am größten aber waren die Unordnungen in der Romagna. Die Bologneser hatten, zu Folge ihrer früheren Siege, das Castell von Imola in Abhängigkeit von sich gebracht; die Imoleser suchten unter den Burgmannen Verbindungen, um sich durch deren Hülfe desselben wieder zu bemächtigen. Ohngeachtet dies zuerst durch die Wachsamkeit der Bologneser vereitelt wurde, schleiften sie hernach doch das Castell mit Gewalt [3]), im Julius 1221. Sie hatten dazu die Zeit benutzt, wo Ugolino, den Friedrich II. zum Grafen in der Romagna bestallt hatte, todt und Gottfried von Biandrate noch nicht an seine Stelle gesetzt war.

Aus der Urkunde, welche Gottfried die Grafschaft Romagna übergiebt [4]), sehen wir, daß Friedrich sich in dieser Landschaft wieder vollständig in den Besitz der obersten Gerichtsbarkeit gesetzt und die Ausübung dieser Rechte sowie die damit verbundenen Einkünfte besonderen Grafen übertra-

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 385.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1225.

3) Savioli l. c. vol. III. part. I. pag. 2.

4) Cf. Fantuzzi l. c. vol. IV. dipl. 104.

gen hatte. Da durch das Benehmen der Imoleser die Bologna vom Kaiser bestätigten Rechte gekränkt und der Landfriede gebrochen war, verband sich Gottfried mit den Bolognesern zu ihrer Bestrafung. Auch die Faentiner, die wegen ungesetzlichen Benehmens gegen Imola geächtet waren, wurden nun freigesprochen und vereinten sich zu Imolas Bestrafung. Kaum aber waren die Verbündeten in das Imolesische eingefallen und hatten die Stadt eingeschlossen, als des Kaisers Legat, der Erzbischof von Magdeburg, sich Imolas annahm und Bologna und Faenza mit der Acht bedrohte, wenn sie die Feindseligkeiten nicht einstellten. Die Verbündeten wollten sich ihre Beute nicht entreissen lassen, verjagten des Erzbischofs Boten und stiessen Schmähungen gegen den Kaiser aus. Die Reichsacht war die nothwendige Folge.

Bologneser und Faentiner sowenig wie der Graf von Biandrate liessen sich dadurch aus der Fassung bringen; sie zwangen die Imoleser zur Übergabe auf Gnade und Ungnade. Diese unterwarfen sich dem Grafen, liessen alle Gefangenen frei, schleiften den Stadtwall und überbrachten den Feinden die Thore. Sie unterwarfen sich der Bedingung, abwechselnd von Bologna und Faenza einen Podestà eingesetzt zu erhalten, mit letzteren Städten gleiche Freunde und Feinde zu haben, das Castell von Imola wieder in Stand zu setzen, Niemandem die Auswanderung zu verweigern, Geiseln zu stellen und nicht wegen dieses Vertrages an den Urtheilsspruch des Kaisers zu appelliren [1]).

Der Kaiser war über diesen Hergang höchst erbittert, nahm Gottfried die Grafschaft Romagna und gab sie dem Erzbischof Albert von Magdeburg. Die Acht blieb über Bologna verhängt. In derselben Zeit war aber auch Toscana durch einen Krieg zwischen Florenz und Pisa beunruhigt.

Florenz war früher hinsichtlich seines Handels ganz von Pisa abhängig, und zu schwach um die Abhängigkeit drückend zu fühlen. Allmälig hatte es sich erhoben, und im Inneren

1) Die Urkunden zur Geschichte dieses Krieges finden sich bei Savioli l. c. vol. III. par. II. p. 19 sq. Der Endvertrag ibid. p. 33. Er ist vom 12ten September 1222.

Toscanas so mächtig erhoben, daß es Pisa wohl zu Lande die Spitze bieten konnte. Nun musste jene Abhängigkeit sich drückend fühlbar machen und zu übler Stimmung fortreissen. Pisa und Florenz waren gewiß schon lange und wegen ernsterer Gegenstände gespannt, als die Gesandten beider Städte an Friedrichs Krönungstage über einen geschenkten Hund mit einander in Streit geriethen [1]); unmöglich hätte sonst der geringfügige Gegenstand den Krieg beider Städte herbeigeführt; so aber gab er die erste Gelegenheit für Florenz ab, sich von Pisa zu emancipiren. Die Pisaner wurden in einem Treffen bei der Burg del Bosco im Julius 1222 gänzlich geschlagen und ihrer über 1000 gefangen nach Florenz gebracht [2]), wodurch zunächst eine Ausgleichung zwischen den beiden Städten herbeigeführt worden zu sein scheint, wozu Pisa um so geneigter sein musste, da es in derselben Zeit mit Genua keinen Frieden hatte.

Im Jahre 1224 begann hierauf ein neuer Städtekrieg. 1224 Alessandria erhob Ansprüche auf Capriata, Tortona und Arquata, welche beide Ortschaften Genua unter seiner Hoheit zu haben behauptete [3]). Mit Alessandria und Tortona verbanden sich Vercelli und Mailand; sie belagerten Capriata und verwüsteten die Umgegend. Andreolo von Bologna, der Podestà von Genua, sammelte hierauf bei Gavi einen Heerhaufen, und als die Feinde Capriata verliessen, rückte er in das Gebiet von Alessandria ein und zerstörte Montaldelli. Als er hierauf nach Genua zurückgegangen war, zogen die Verbündeten vor Arquata, ohne etwas auszurichten. Im folgenden Jahre begann auch zwischen Asti und Alessandria der Krieg, und Genua erhielt vom Grafen von Savoyen hundert Ritter in Sold; 50 führte Einer von Martinengo aus Brescia zu; alle Vasallen Genuas hielten treu zu der Stadt, und Asti verbündete sich mit ihr. Das Gebiet von Alessandria ward verwüstet; Alba, eine den Alessandrinern befreundete Stadt, ward be-

1) Man findet die Geschichte bei Malespini und Villani, und neuerdings hat sie Herr von Raumer auch wieder erzählt Bd. III. S. 349.

2) Malespini l. c. cap. 114.

3) Caffari l. c. p. 435.

drängt. Den Tortonesen ward die Burg Montenaro genommen, und ein Heerhaufen der Verbündeten Tortonas, der schon bei Serravalle stand, musste sich zurückziehn.

1226 Im Jahre 1226 waren mehrere der mächtigsten Vasallen Genuas der Kriegsleistungen müde; die Stadtkassen waren leer, die Unterthanen durch viele Abgaben unwillig gemacht, denn Genua führte einen großen Theil seiner Kriege durch Miethtruppen, mit deren Capitainen es Contracte schloß, und alle Burgen an den Ausgängen des Gebirges nach den lombardischen Ebenen hin hatten stärkere Besatzungen erhalten. Die Einwohner von Savona und Albenga, mit ihnen Heinrich und fast alle anderen Markgrafen von Caretto [1]), trennten sich von Genua, traten unmittelbar unter des Kaisers Hoheit und fanden Schutz bei dem Vicar Friedrichs im oberen Italien, dem Grafen Thomas von Savoyen. Was Genua mit Mühe vorher im Felde an Vortheilen erlangt hatte, verlor es so mit einem Male zehnfältig; zu der Geldnoth gesellte sich bald Theurung, da die Lombarden Getraidezufuhren abschnitten. Ein Luccheser, Lazaro Gherardini Ghiandone, welcher Podestà 1227 von Genua im Jahre 1227 war, riß durch seine Energie die Stadt aus der Verlegenheit. Die Einwohner von Savona wurden gezwungen sich auf Gnade wieder an Genua zu ergeben; Amedeus, der Sohn des Grafen Thomas von Savoyen, ergriff mit seinen Hülfstruppen die Flucht [2]); die Festungswerke von Savona wurden geschleift und ein festes Castell von den Genuesern bei der Stadt errichtet; Savona erhielt in Zukunft seinen Podestà von Genua aus zugeschickt.

1) Mit Ausnahme Ottos, der treu zu Genua hielt. Die Markgrafen von Caretto führten ursprünglich den Titel Markgrafen von Savona. Cf. **Moriondi** monumenta Aquensia vol. I. p. 153 in der Urkunde. Die Stadt ward bald ihrer Jurisdiction ganz entzogen, und die Linie, welcher Heinrich angehörte, behielt nur noch die Burg, bis diese von den Genuesern genommen ward. Mehrere ihrer Besitzungen kamen durch Kauf an Asti im Jahre 1209. Mit anderen stattete Heinrich 1216 das neugegründete Kloster von Millesimo aus. Otto von Caretto hatte Bürgerrechte in Genua genommen und 1214 die Burgen Caro und Caretto nebst anderen Besitzungen der Stadt Genua übergeben und als genuesisches Lehn für sich und seine Nachkommen zurückerhalten.

2) **Caffari** l. c. p. 448.

Bald ergaben sich auch die aufrührerischen Vasallen, die Herren von Quigliano, die Markgrafen von Caretto, die Herren von Chiavesana, endlich Albenga, das eine genuesische Besatzung aufnehmen musste. Zwischen den Lombarden einerseits und Asti und Genua auf der anderen ward das ganze Jahr hindurch am Frieden unterhandelt, so daß zunächst wenigstens diese Fehde ruhte.

Kaum war der Krieg nach aussen beendigt, als sich im Inneren zuerst ein Zwiespalt des gemeinen Volkes und des Adels zeigte. Wie sich in Genua durch die öffentlichen Ämter, welche von und für die Compagnieen ertheilt wurden, ein besonderer städtischer Adel bildete, der von dem in die Compagnieen nicht eingeschriebenen der Stadt lehenpflichtigen Landadel eben so verschieden war als von dem in den Compagnieen nicht mit begriffenen Pöbel und Bürgern ganz gemeiner Lebensart, ist oben gezeigt. Noch war der in den Compagnieen enthaltene Adel nicht als Stand consolidirt; aber die Familien sowohl, die ihres Ansehns wegen besonders in Ämtern der Compagnieen erscheinen und deshalb die Grundlage der späteren genuesischen Aristokratie bildeten, als die übrigen Mitglieder der Compagnieen, machten eine Verbindung aus, welche die gemeineren, aber zuweilen durch Reichthum hervorragenden, durch ihre Masse immer gefährlichen Stadteinwohner ebensowohl, als den Landadel, welcher sich geweigert hatte den Eid in den Compagnieen zu leisten, vor Allen aber die Hintersassen und Unterthanen des Adels und die Einwohner der benachbarten unterworfenen Burgflecken von allem Antheil an öffentlichen Geschäften ausschloß.

Alle diese ausgeschlossenen Bewohner der genuesischen Territorien, die, wenn sie ritterlich geboren waren, den Ritterdienst, wenn nicht, die Steuern so gut leisten mussten wie die ritterbürtigen und bürgerlichen Glieder der Compagnieen, verschworen sich zusammen. Einer aus dem Hause del Mare (Marin) stand an der Spitze dieser neuen Compagnie, wie sie sich nannten. Nur einzelne Burgflecken wie Sestri, nur einzelne nicht in den Compagnieen begriffene Adelige schlossen sich davon aus und blieben der alten Compagnieen getreue

Lehenleute und Unterthanen [1]). Anfangs hatte der Podestà das Vorhaben des Wilhelm del Mare, der übrigens selbst aus einem in den Compagnieen hoch angesehnen Geschlechte war, begünstigt, weil er glaubte, daß es der Stadt vortheilhaft und aus Billigkeitsgefühl hervorgegangen sei. Als er sah, daß nur Wilhelm gewinne und der Staat durch die Verschwörung, die mit Riesenschritten sich ausbreitete, zerrüttet werde, that er mit großer Klugheit und Energie solche Schritte, wie sie geeignet waren die Verschwornen in ihren Maasregeln zum Schwanken, hernach zur Unterwerfung zu bringen. Die festesten Häuser in der Stadt, der Thurm von S. Lorenzo selbst, alle bedeutende Burgen der Umgegend wurden von ihm besetzt und Adeligen aus den alten Compagnieen übergeben. Die Bewohner der Seeküste bis Albenga hin hatten zugleich eine Gelegenheit, ihre verunglückte Empörung durch dem Podestà in dieser Sache bewiesene Treue gut zu machen. Am 2ten

1227 November 1227 hatte sich Lazaro Gherardini wieder so befestigt, daß er gebieterisch gegen del Mares Compagnie auftreten und sie durch einen Staatsbefehl auflösen konnte. Er selbst ließ Wilhelm und seine Anhänger in der Stadt der Sache abschwören; die untergeordneten Podestaten in den unterworfenen Städten und Flecken thaten ein Gleiches in Beziehung auf die Einwohner ihrer Amtssprengel.

Mit der wohlverdienten Liebe und Achtung aller Bürger, denen er einen empörten Distrikt durch seine Tapferkeit wiedergegeben und in deren Stadt er eine Umsturz drohende Verschwörung durch Klugheit vereitelt hatte, schied Lorenzo am Ende seines Amtsjahres von Genua.

Was in Genua unterdrückt worden war, der Zwiespalt des Adels und des Volkes, war in dieser Zeit in Mailand zum offenen Ausbruch gekommen. Amizone Sacco von Lodi, im Jahr 1221 Podestà von Mailand, hatte seine Gewalt soweit misbraucht, den Erzbischof aus der Stadt zu treiben [2]), weil dieser die vom Kirchenbann getroffenen Monzesen nicht freisprechen wollte. In der That wären die Geistlichen die

1) Caffari l. c. p. 450 sq.

2) Giulini l. c. VII. p. 370.

Herren der Städte gewesen oder hätten sich dazu aufwerfen können, wenn die Podestaten ihre Bannstrahlen immer respectirt hätten. Die Folge des feindlichen Verfahrens gegen den Erzbischof war der Bannstrahl des Papstes, welcher Mailand traf. Einer früheren (oben erwähnten) Vereinigung zu Folge sollten Capitane und Valvassoren nur ebensoviel Antheil an der Besetzung öffentlicher Ämter haben, als die Motta und die Credenza di S. Ambrogio. Die Partei jener führt in dieser Zeit den Namen Nobilitas; die letztere den Namen Populus. Wenn Volk und Adel sich bei der Besetzung des Podestatenamtes nicht über einen Mann vereinigen konnten, wurden mehrere Podestaten zu gleichen Theilen eingesetzt. Im Jahre 1222 ernannte der Adel Otto von Mandello, das Volk Ardigotto Marcellino zum Podestà; jener mit seinen Anhängern schloß sich an den Erzbischof an; dieser mit dem Volke setzte die Opposition, welche Amizone Sacco begonnen hatte, fort; darüber kam es zum Kampfe. Ardigotto zerstörte die festesten Burgen des Adels in der Nachbarschaft; ehe es aber zu einer entscheidenden Schlacht kam, schlossen beide Theile Waffenstillstand [1]) und später durch Vermittlung des Papstes im Julius 1225 Frieden [2]).

1222

1225

Von dem Kriege gegen Genua, an welchem die Mailänder 1224 Theil nahmen, ist schon gesprochen. Antheil an der zum Frieden mit Genua geneigten Gesinnung wie an der Friedfertigkeit im Inneren, hatte die wieder angefachte Furcht vor Friedrichs II. Macht in Italien die, nachdem sie im Süden mehr befestigt zu sein schien, noch durch den Zuzug König Heinrichs aus Deutschland verstärkt werden sollte. Friedrich erweiterte hinsichtlich seiner Rechte in der Lombardei täglich seine Foderungen und sprach diese mit immer größerem Nachdruck

1) Giulini l. c. vol. VII. p. 372.

2) Ibid. p. 384. Auch zu allen geistlichen Ämtern verschafften sich durch diesen Frieden die Motta und die Credenza di S. Ambrogio offenen Zutritt. Nur die Würde des Erzbischofs blieb den Capitanen und Valvassoren von Mailand und aus dem Mailändischen vorbehalten. (ibid. p. 388.) Es scheint daß das Bestreben, das Volk von Erlangung höherer geistlicher Ämter auszuschliessen, dieses vorzüglich gegen den Erzbischof und die Capitane und Valvassoren aufgebracht hatte.

aus. Der Papst erschien, wenigstens in seinen öffentlichen Schritten, ganz mit ihm in Einverständniß. Die lombardischen Städte hielten sich demnach für bedroht in ihrer Freiheit und dachten darauf den alten Bund zu erneuern. Die Mailänder hatten vorher ihren Staatszustand im Inneren besser geordnet. Die vier Gesellschaften oder Compagnieen, nämlich 1. des Adels von Mailand, 2. des Volkes von Mailand, 3. des Adels von Seprio, 4. des Adels aus der Martesana [1]), hatten zeither in der Regel wenigstens drei Podestaten gehabt, oft vier und mehrere; das Letztere war nämlich der Fall, wenn sich Adel und Volk in Mailand nicht einigte. Hinfüro sollte nur Ein Podestà an der Spitze des mailändischen Gebietes stehen, und die vier Compagnieen sollten nur die hergebrachten Consuln als Behörden behalten. Auch in Piacenza ward im Jahr 1226 zwischen Volk und Adel, die mit einander entzweit gewesen waren, Frieden geschlossen, und dann, nachdem Mailand und Piacenza einander die Hände dazu bieten konnten, hatte die Abschliessung des lombardischen Bundes keine Schwierigkeit.

Constantia, des Kaisers erste Gemahlin, war schon im 1222 Jahre 1222 gestorben; er hatte sich (da er seitdem von mehr als einer Seite gedrängt ward, sein Augenmerk auf das Königreich Jerusalem zu wenden) mit Jolanta, einer Tochter 1225 König Johanns, verlobt und im November 1225 zu Brindisi die Hochzeit mit ihr gefeiert. Sofort aber, nach der Verheirathung, nahm er den Titel eines Königes von Jerusalem selbst an und behauptete ein näheres Recht auf dieses Reich zu haben als sein Schwiegervater Johann. Feindschaft mit diesem war die natürliche Folge. Zu derselben Zeit entstand zwischen Friedrich und dem päpstlichen Stuhl eine Spannung, weil jener fünf apulische Bisthümer länger unbesetzt gelassen, als recht schien, dieser aber sie eigenmächtiger besetzt hatte, als wozu er befugt war [2]).

1) Capitane und Valvassoren der Grafschaften Seprio und Martesana hatten sich auf eigenthümlichem Wege von der Hoheit des Erzbischofs mehr befreit und hatten vielfach in städtische Angelegenheiten eingegriffen.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1225.

Kurz nachher, im Frühling des Jahres 1226, schlossen Mailand, Bologna, Piacenza, Verona, Brescia, Faenza, Mantua, Vercelli, Lodi, Bergamo, Turin, Alessandria, Vicenza, Padua und Treviso den erwähnten Bund auf fünf und zwanzig Jahre [1]) zu Vertheidigung ihres Rechtszustandes gegen die Eingriffe des Kaisers. Die nächste Folge der Thätigkeit des Bundes war, daß König Heinrich seinem Vater nicht zuziehen konnte, weil er die Alpenpässe besetzt fand; daß Kaiser Friedrich die Lombarden, die, als er selbst aus Apulien herbeizog um alle Streitigkeiten zu schlichten und einen großen Ständetag in Cremona zu halten, ihm hie und da sogar die Thore geschlossen hatten, als offenbare Empörer betrachtete und am 11ten Julius 1226 über alle Widerspenstige zu Borgo S. Donnino die Acht aussprach [2]). 1226

Honorius musste es für eine willkommene Gelegenheit ansehen, sein päpstliches Ansehn geltend zu machen, als ihn der Kaiser sowohl als die Lombarden als Vermittler zwischen sich anerkannten. Auch war sein schiedsrichterlicher Spruch, der im Januar 1227 erfolgte, von der Art, daß eigentlich nur das päpstliche und nächst diesem das Interesse der Lombarden gewahrt schien: er enthielt nämlich für beide Seiten Amnestie; ferner die Aufhebung der Acht, und für die Lombarden die Verpflichtung, zwei Jahre lang 400 Ritter für den Kreuzzug zu stellen und die in ihrer Mitte zahlreichen Ketzer zu verfolgen. 1227

Der Papst hatte sich, seit er mit Friedrich gespannt war, mit dessen Feinden, den Lombarden sowohl als dem Könige von Jerusalem, in nähere Verbindung eingelassen, als dem Kaiser lieb sein konnte; eigentliche offene Feindschaft verhinderte nur der persönliche Charakter des Honorius, der im Ganzen nachgebend und mild war. Als aber im März 1227 Honorius starb und bald darauf der Cardinalbischof Ugolino von Ostia, aus der Familie der Grafen von Signia, als Gregor IX. den päpstlichen Stuhl bestieg, fiel auch dieses Hinderniß offner Feindschaft hinweg, und daß diese in ganz kurzer 1227

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 406.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad. 1226.

Frist ausbrach, ward durch die Art, wie Friedrich sein Gelübde zu einem Kreuzzuge erfüllte, herbeigeführt.

11. Italien während des Kreuzzuges Friedrichs II.

Gregor IX. war während Honorius Lebzeiten die Seele aller Unternehmungen des päpstlichen Hofes in Italien gewesen; überall finden wir den Cardinal Ugolino, wo schwierige Verhandlungen durch Gewandtheit zu führen, Anmaßungen durch Energie abzuweisen waren, an der Spitze der päpstlichen Botschafter und Beamteten. Seine Erhebung musste jedenfalls der italienischen Politik eine neue Richtung geben, und schon wenige Tage nach seiner Einweihung erinnerte er Friedrich nachdrücklich an die Erfüllung seines Gelübdes. Doch nicht bloß gegen den Kaiser, auch gegen die Lombarden, die in der Erfüllung des auf päpstliche Vermittlung geschlossenen Friedens saumselig waren, trat er mit Strenge auf und hatte die Freude von dieser Seite bald allen seinen Foderungen genügt zu sehen.

Friedrich stand in der Erfüllung seiner Verpflichtungen zurück: die von dem Papste in der Christenheit und insbesondere in Italien und Deutschland ausgeschriebene Steuer ging unordentlich ein, und die Kräfte des Kaisers waren bald durch Summen erschöpft, die er Fürsten und Herren zahlen musste, um ihnen durch diese Unterstützung den Kreuzzug selbst möglich zu machen: die Ritterhaufen, welche endlich im Sommer 1227 in Apulien aus Deutschland, Frankreich und der Lombardei ankamen, erlagen zum großen Theil dem ungewohnten südlichen Klima; viele der Fürsten selbst, namentlich Landgraf Ludwig von Düringen, wurden der Raub einer pestartigen Krankheit, und als sich Friedrich dennoch mit den Übrigen einschiffte um nach dem Morgenlande zu ziehen, ergriff auch ihn nach kurzer Fahrt so schwere Krankheit, daß er plötzlich umkehrte und dadurch auch den Muthigsten die Hoffnung auf einen erspriesslichen Ausgang des Unternehmens raubte.

Gregor IX. sah in Friedrichs Krankheit nur ein Mittel, das gebraucht worden sei, sich unangenehmen Verpflichtungen und eidlichen Gelübden zu entziehen. Er zauderte nicht länger

und sprach im September 1227 den Bann, den der Kaiser selbst invoraus über sich als gerecht anerkannt hatte, wenn er die letzte ihm gesetzte Frist des Kreuzzuges nicht halte, in Anagni gegen Friedrich aus, und wiederholte trotz der Gegenvorstellungen kaiserlicher Gesandten und der Betheuerungen, daß der Kaiser wirklich schwer krank darniedergelegen habe, diesen Ausspruch mehrfach in demselben Jahre.

Friedrich wandte sich, als er seine Stellung von dem Papste bedroht sah, gleich seinem Großvater, gegen die misbräuchliche Stellung der Kirche, deren Contrast in ihrem dermaligen Zustande mit ihrer ursprünglichen Bestimmung und Einrichtung er Gregor dem Neunten vorhielt [1]). Zu gleicher Zeit aber betrieb er die Angelegenheit seines Kreuzzuges mit verdoppeltem Eifer, um Alle zu überzeugen, daß nicht eine verstellte Krankheit, sondern wirkliche Unmöglichkeit die Fahrt fortzusetzen, ihn das erste Mal gehindert hatte nach dem heiligen Lande aufzubrechen.

In Rom selbst hatte der Papst, wie jeder seiner Vorgänger, eine mächtige Partei gegen sich; der Kaiser hingegen hatte sich den Römern in aller Weise freundlich gezeigt und hatte die Frangipani, durch Abkauf ihrer Güter und Rückgabe derselben als Lehen, ganz für sich gewonnen. Sie traten nun an die Spitze der Feinde des Gregorius und zwangen diesen durch einen Tumult, als er zu Ostern 1228 den Bannfluch wiederholte und Friedrich des sicilischen Reiches als eines päpstlichen Lehens verlustig erklärte, Rom zu verlassen und nach Perugia zu flüchten. 1228

Der Kaiser hatte indessen einen Botschafter an den Sultan von Ägypten geschickt, und eine Abtheilung des Kreuzheeres war ohne ihn unter Führung des Grafen von Aquino in Syrien gelandet. Ein zweites Heer war im August 1228 gesammelt, eine Flotte zur Überschiffung war bereit, und sogar der Tod seiner Gemahlin Jolante hinderte Friedrich diesmal nicht, nach dem heiligen Lande zu ziehen, wo er am 8ten September zu Accon ans Land stieg. Vor seiner Abreise hatte der Kaiser noch einige Gesetze in Form eines Testamentes in

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 426 ff.

einer Versammlung der Prälaten und Barone des sicilischen Reiches bekannt gemacht, wodurch ein Reichsverweser ernannt, und von seinen Söhnen zuerst Heinrich, im Fall dieser sterbe, Konrad zu seinem Nachfolger bestimmt wurde [1]). Friedrichs Thätigkeit im Orient, sein Benehmen im heiligen Lande gegen Gläubige und Ungläubige, gehört der Geschichte der Kreuzzüge, nicht der Italiens an; wir wenden uns also unmittelbar zu dem, was seine Freunde und Feinde während seiner Abwesenheit in seinen italienischen Reichen begannen.

Gregor scheint klar die Nothwendigkeit vor Augen gesehen zu haben, mit einem Mann wie Friedrich nicht in halben Verhältnissen zu stehen. Ein eigentlich freundliches Verhältniß war durch die Lage der Dinge unmöglich: denn Friedrich wie Gregor war die höchste Spitze eines gewissen politischen Kreises, und die Kreise Beider deckten und durchschnitten sich zu vielfach, als daß ein Vertragen zwischen Papst und Kaiser anders als durch die Nachgiebigkeit des Einen möglich gewesen wäre. Gregor war aber kein Honorius, und Friedrich gab an Energie und schneidendem Wesen weder Vater noch Großvater Etwas nach. Unter diesen Umständen wäre es unklug von Gregor gewesen, sich über das Princip seines eignen Handelns zu täuschen und einem anderen Grundsatz zu folgen als dem: so lange für alle Interessen die gegen das kaiserliche anliefen, einen Vereinigungs- und Mittelpunct abzugeben, bis Friedrich selbst sich der Kirche fügsamer zeige oder, wenn dies nicht zu erreichen stand, bis das sicilische Reich dem in Deutschland herrschenden hohenstaufischen Hause wieder entrissen sei. Von diesem Gedanken ausgehend, ward er durch den endlichen Zug Friedrichs nach Syrien nicht nur nicht versöhnt, sondern er erklärte auch dies Unternehmen seinem Umfange nach für ungenügend und für keine Erfüllung des früheren Gelübdes, die es überdies deshalb nicht sei, weil der Kaiser als ein Excommunicirter den Kreuzzug unternommen und nicht vorher die Wiederaufnahme in den Schoos der Kirche erlangt habe.

Rainald, Friedrichs Reichsverweser in Sicilien, hatte kaum einen, wie es schien durch die päpstlichen Declarationen

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1228.

zur Reife gebrachten, Aufstand der Herren von Poplito [1]) unterdrückt, als er mit seinem Bruder Bertold [2]) und einem zahlreichen Heere (besonders von Saracenen) in die spoletinische Mark einbrach und sich trotz des Bannstrahles, der ihn und alle seine Anhänger traf, nicht abschrecken ließ, weit und breit das päpstliche Gebiet bis Macerata hin zu verwüsten, und gegen die Anhänger Gregors unter der Geistlichkeit und unter dem Volke mit Martern und Todesstrafen zu wüthen.

Johann, der König von Jerusalem, dermalen weltlicher Statthalter des Papstes im römischen Gebiete, und der Cardinal Johann von Colonna wurden von Gregor beauftragt durch angemessene Schritte dem Vordringen Rainalds ein Ziel zu setzen. Als ihre Thätigkeit den gewünschten Erfolg nicht sofort zeigte, ließ der Papst, durch seinen Capellan Pandolf de' Savelli von Anagni und durch die aus dem sicilischen Reiche vertriebenen Grafen Thomas von Celano und Roger von Aquila, einen zweiten Heerhaufen aufbringen, und sandte diesen gegen Apulien. Pandolf drang gegen Rocca d' Arce und Fondi vor, musste aber dem sicilischen Großjustitiarius Heinrich von Morra weichen. Bald war das Glück den päpstlichen Waffen holder: Gaeta empörte sich gegen Friedrich, dessen Anhänger mussten die Stadt verlassen [3]); Heinrich von Morra ward in einem Gefecht gefangen; S. Germano ward von den päpstlichen Truppen besetzt; Montecassino den Sicilianern entrissen, und bis Benevent hin alles Land erobert.

Zu gleicher Zeit hatte König Johann den Herzog Rainald aus dem päpstlichen Gebiete zurückgetrieben, nach den apulischen Landschaften verfolgt, in Sulmona eingeschlossen und auf alle Weise bedrängt. Jetzt vereinigten sich die päpstlichen Haufen zu einem Heere, und Alles schien für Friedrich verloren, als dieser plötzlich in der Nähe von Brindisi landete und

1) „Dominorum Puppliti." Cf. chron. Riccardi de S. G. ad a. 1228.

2) Herr v. Raumer ist der Meinung, Bertold sei kaiserlicher Vicar in Toscana gewesen. Es ist glaublich. Vgl. Gesch. der Hohenst. Bd. III. S. 446.

3) Chron. Riccardi de S. Germ. ad a. 1229.

nun selbst den Kampf gegen den Papst leitete. Die Darstellung des erneuerten Kampfes zwischen Papst und Kaiser, und was sich daran angeschlossen, bis auf Friedrichs II. Tod, sparen wir dem folgenden Capitel auf.

12. Rückblicke. Charakter Ezelins und Friedrichs II. Dessen Gesetzgebung. Bettelmönche.

Die Geschichte der Schicksale Italiens ist in keinem Zeitraume so ermüdend als in dem, welchen wir in den letzten eilf Paragraphen darzustellen versucht haben. Jene großen und einfachen Mächte kaiserlichen und päpstlichen Ansehns sind zwar noch vorhanden, aber gewissermaßen nur als der Rahmen, innerhalb dessen das Bild des italienischen Staatenlebens aufgegangen ist, und dieses Leben sucht sich immer unabhängiger von jenen zu gestalten und den engen Rahmen, der es zusammendrängen will, zu zerbrechen. Der einfache Zuschnitt römischer Städteverfassung, der ebenso einfache longobardischer und fränkischer Gemeinde- und Lehens-Verfassung, ist auch aus dem Äusseren der politischen Verhältnisse verschwunden, nachdem der germanische Sinn längst von Italien gewichen war. Auch die Bischöfe sind, mit einziger Ausnahme Roms und Aquilejas, auf einen untergeordneten politischen Standpunct herabgesetzt, nehmen als Glieder adeliger einheimischer Familien an deren Interessen in der Stadt mehr Antheil als am Wohl des Reiches und der Kirche, und nicht selten erscheinen sie, wie Bischof Mainardin von Imola im Jahre 1221 [1]), als die vereideten Podestaten der Städte, deren Herren ihre Vorfahren gewesen waren.

Aber der Adel, wo er sich, wie der Markgraf von Monferrat, ganz frei von Bürgerrechten erhalten hatte, wie die Städte hatten sich zwar unter denselben allgemeinen Bedingungen und Verhältnissen, doch alle auf eigenthümliche Weise in den Besitz der Hoheitsrechte gesetzt, und mit dem Gelangen des Landadels und der Städte zu den Hoheitsrechten hat-

1) Cf. Savioli l. c. vol. III. part. I. p. 2.

ten auf deren Ausübung locale Interessen einen weit ausgebreitetern Einfluß gewonnen, als früher möglich gewesen war. Wo, wie bei den aus mehreren Linien bestehenden Familien des Adels und bei den aus mehreren Ständen züsammengesetzten Bürgerschaften, Menschen ganz verschiedener Stellung, Erziehung und Ansicht Anspruch auf die Theilnahme an Ausübung eines Hoheitsrechtes erhoben, vertheilte sich diese Theilnahme überall ganz anders. Überdies hatten Weltverhältnisse, Beziehungen zu Nachbarländern, Handel und Eigenthümlichkeit des bewohnten Grund und Bodens in Sicilien ganz anders gewirkt als in Rom, hier anders als in Mailand, und wieder anders in Venedig, in der veronesischen Mark, in Bologna.

Eine unendliche Verschiedenheit eigenthümlicher politischer Bildungen hatte in Italien begonnen; bis zur Ermüdung und zum Ekel würde es führen, dem Leser alle kleinen Nuancen der Städteverfassungen, alle einzelnen Fehden im Inneren der Städte oder dieser mit einander zu erzählen. Unbeschreiblich bunt war das Leben. Aber noch keine dieser Eigenthümlichkeiten bot eine vollendete und ganz unabhängige geistige Gestaltung; es war eine Zeit des Überganges, der Umbildung und Verwirrung. Weder Genua, noch Venedig, noch Florenz hatten schon die Verfassungen entwickelt, durch welche und unter denen sie welthistorisch wichtig geworden sind; der Landadel hatte in den Städten noch nicht die Stellung, durch die es möglich wurde, daß fürstliche Herrschaften, wie die der Estes in Ferrara, der Viscontis in Mailand, sich bildeten; noch waren die Condottieren nicht zu jener Macht gelangt, wie sie später die Castracani, die Faggiuola, die Sforzas zeigten; reich war wohl der Bürgerstand, noch dichtete aber kein Dante, malte kein Masaccio; nur die alten, fremdher aus dem Norden, aus Griechenland, aus dem früheren Imperatorenreiche überbrachten Schemata waren vernichtet, die Fremdheit der Stoffe überwunden; die aufgelöste Masse war aber voller Gährung, und keiner der Staaten, die aus diesen gährenden Elementen Nahrung schöpften, war noch für sich und ganz als geistig Abgeschlossenes hervorgetreten.

Wie sich nun politisch Italien im Ganzen als ein Chaos in der zuletzt durchlaufenen Periode zeigt, so auch in religiöser

Hinsicht: nicht nur fanden sich die widersprechendsten ketzerischen Secten in fast allen italienischen Städten, sondern, was für die römische Kirche gefährlicher war als diese sich doch immer wieder an einen positiven und bestimmten Glaubensbegriff bindenden Gesellschaften, auch fast alle übrigen Kreise und Stände desjenigen Theiles der Nation, den man als den eigentlichen Träger der Intelligenz in Italien betrachten musste, waren geistig frei und muthig genug, wo ihre Interessen denen der Kirche entgegen waren, die letzteren mit Füßen zu treten. Nicht bloß einzelne Podestaten, oder das Geldinteresse des gemeinen Volkes, sondern oft alle gebildeten Stadteinwohner wagten es keck den Bannstrahlen des Papstes Hohn zu sprechen. Jahre lang ertrug man die Folgen der Excommunication, ohne sich, wenn nicht andere politische Bedürfnisse ins Mittel traten, zu bemühen ihnen ein Ende zu machen.

Im Jahre 1219 hatten die Parmesanen bei Friedrich II. um die Bestätigung ihrer Freiheiten und Rechte nachgesucht, und diese so erhalten, daß der ganze factische Zustand dadurch garantirt schien [1]). Die Parmesanen glaubten dadurch aller Hoheitsrechte des Bischofs quitt zu sein; der Bischof aber war der Meinung, das kaiserliche Diplom könne die Rechte, die den Bischöfen im constanzer Frieden zugestanden seien, nicht schmälern [2]). Der Podestà, Negro Mariani von Cremona, trat der Ansicht der Bürger bei, daß man weder für Podestaten- und Consuln-Ämter ferner der bischöflichen Bestätigung bedürfe, noch in den Ortschaften innerhalb des Stadtgebietes, wo bisher der Bischof die volle Jurisdiction gehabt hatte, diese weiter als in einzelnen, zum Theil ohnehin vor das geistliche Forum gehörenden Rechtssachen zugestehen dürfe. Um dem Bischof mit desto größerem Nachdruck trotzen zu können, sprach der Rath der Dreihundert den Podestà von seinem Eide, den Bischof bei seinen Rechten zu schützen, frei; zwang die

1) „Concedimus ipsi civitati Parmae regalia et consuetudines tam in civitate quam extra civitatem et in perpetuum: videlicet ut in ipsa civitate Parmae omnia habeat, sicut hactenus habuit et habet.“ Cf. Affò storia di Parma vol. III. p. 334 in der Urkunde 37.

2) Affò l. c. vol. III. p. 101 sq.

Geistlichen bei den Gerichten der Stadt Recht zu suchen, verbot den Einwohnern mit Geistlichen Verträge abzuschliessen, ihnen die gewöhnlichsten Bedürfnisse des Lebens zu reichen, und wer in Reue über die Theilnahme an dieser Opposition gegen die Klerisei auf dem Todtenbette sich mit der Kirche auszusöhnen suchte, ward in Mist begraben [1]).

Wie weit musste die Kirche in der Achtung ihrer weltlichen Mitglieder gesunken sein, wenn die reichste und gebildetste Classe der Stadteinwohner einmüthig ein solches Beispiel geben und längere Zeit dabei beharren konnte! Darf man sich nun noch wundern, wenn man erfährt, wie fast alle Ketzerverfolgungen von den Magistraten nur zum Schein angestellt, die Executionen der Urtheile in der Regel verhindert wurden, wie man große Geldbußen zahlen ließ und unter der Hand zurückgab; wie man sie vertrieb und kurz hernach ihnen von neuem den Aufenthalt in der Stadt gestattete. Wäre diese Gesinnung durchgreifend gewesen, so daß man die Form der römischen Kirche ganz gebrochen hätte, so hätte diese Opposition eine ganz andere Bedeutung gehabt; aber da diese Gesinnung in demselben Locale genährt ward, wo doch immer noch das äussere Gerüst nicht nur der Kirche stehen blieb, sondern diese fort und fort in alle Lebensverhältnisse eingriff, konnte sie nicht anders als zu der entsetzlichsten Haltungslosigkeit und Frivolität führen.

Neue und alte Formen, Factionen und Gesellschaften (geheime und öffentliche), Frivolität und Kirchenglaube, Reichthum und Lüderlichkeit, Alles war so durcheinander geworfen, daß Jedem, der durch seinen Geist oder durch seine Stellung eine höhere Übersicht erlangte, nothwendig ein Grauen an-

1) v. Raumer Bd. III. S. 342. Anderen Orts scheint es zuweilen durch die Weigerung der Geistlichen, irgend Etwas an die Stadtobrigkeit zu bezahlen, dahin gekommen zu sein, daß die städtischen Behörden mit Gewalt Geld aus dem Schatze oder kostbare Gefäße der Kirche wegnahmen. Die Geistlichkeit behandelte dies natürlich als Kirchendiebstahl. Ein Beispiel dieser Art, wo dann die städtische Obrigkeit excommunicirt ward, giebt Pistoja im Jahre 1238. Cf. anecdotorum medii aevi collectio a Fr. Anton. Zacharia. pag 211. dipl. II.

wandeln musste, und wie durch ein geistiges Zusammenschrecken hervorgebracht, sehen wir besonders zwei Richtungen einschlagen, welche aus diesem Labyrinth des Lebens herausführen sollen. Männer, die Macht und Einsicht haben, erblicken wir mehrfach in dieser Zeit bemüht eine strenge Ordnung der Dinge, ein Gesetz der Gerechtigkeit, wie sie es in ihrem subjectiven Verstande gefunden zu haben glaubten, der schlechten Menge zum Trotz durchzuführen. Die Endlosigkeit der Arbeit, die sie unternahmen, die Nothwendigkeit, daß ihnen fast jeder Andere als schlecht erschien, weil das Gesetz, das sie wollten, eben nur ihr subjectives Gesetz und von Anderen mit demselben Recht verachtet war, mit welchem sie es aufstellten, die Fruchtlosigkeit all des Thuns, das sie in gutem Sinne begonnen hatten, brachte sie in der Regel zu solcher Wuth, zu solcher Menschenverachtung, zu so wahnsinniger Tyrannei, daß ihre Namen jetzt zu den verfluchten in der Geschichte gerechnet zu werden pflegen. Zu diesen gehört Ezelin der jüngere von Romano, der Sohn des Mönches.

Die zweite Richtung schlugen die ein, welche sich ganz aus dem weltlichen Treiben zurückzuziehen und in gänzlicher Armuth, Keuschheit und in unbedingter Unterordnung unter eine feste, für das ganze Leben übernommene Regel den Halt zu finden suchten, den sie in dem weltlichen Treiben überall vermisst hatten. Indem sie aber die Armuth gelobten und auf das strengste in ihrem Leben durchführten, wurden sie durch das Losreissen von reichlicherem, gedeihlicherem Dasein, von der Sorge für Haus und Hof, für Familie und Staat, entweder bald zu gemeinen Lumpen und faulen Herumlungerern abgestumpft, oder sie griffen doch wieder in das Leben und nun nur einseitig und verzerrend ein. Dieser Richtung gehörten die Bettelmönche an. Betrachten wir Ezelin, die Bettelorden und den Kaiser Friedrich, der zwar der ersteren Richtung verwandt, doch durch seine Stellung als Regent zu einer unbefangenern und allgemein vernünftigern Handlungsweise gezwungen war, und der von allen seinen Zeitgenossen vielleicht mit der größten Energie dem Chaos zu entfliehen strebte, nun noch etwas näher.

Von Ezelin war nicht lange nach seinem Tode noch eine

Erzählung in Italien allbekannt [1]), wie einmal ein Bauer zu ihm gekommen sei und einen anderen wegen Kirschendiebstahls verklagt habe. Der Beklagte behauptete, das ihm zur Last gelegte Verbrechen sei unmöglich gewesen, weil ja schon früher der Kläger seinen Kirschbaum mit Dornengewinden so wohl verwahrt habe, daß Niemand zu den Kirschen kommen könne. Nun strafte Ezelin den Kläger, weil er sich mehr auf Vorkehrungen als auf seine Gerechtigkeitspflege verlassen habe. So indem er die Gerechtigkeitsliebe erzwingen wollte, ließ er sich selbst zur Ungerechtigkeit fortreissen. Kein Zug aus Ezelins öffentlichem Leben charakterisirt ihn so gründlich wie diese Anekdote; denn daß Ezelin ursprünglich nicht bösartig und menschenfeindlich war, daß er es erst wurde, als ihm auf allen Seiten Hindernisse bei Ausführung und Erhaltung dessen, was ihm lieb war, entgegentraten, darüber stimmen die Quellen überein. Dadurch daß die Kirche, deren Diener in der damaligen Zeit durch sich selbst und durch ihren Wandel nicht eben viel Anspruch auf Achtung machen konnten, sich später besonders Ezelin entgegenstellte, ward dieser nicht bloß in seiner politischen Wirksamkeit zum Tyrannen, sondern in der damals allgemein verbreiteten religiösen Freisinnigkeit [2]) zur völlig frivolen Ungläubigkeit gesteigert.

Hätte Ezelin in einer Zeit und unter einem Volke gelebt, wo eine geachtete Sitte, ein geltendes Recht durch ihm gewordene allgemeine Anerkennung einen Haltpunct für das öffentliche und Privatleben abgegeben hätte, so hätten ihn Tapferkeit, großer Sinn, Gerechtigkeitsliebe und anfängliche Milde als einen der edelsten Männer ausgezeichnet; in seiner Zeit aber und in Italien, wo Alles in Individualitäten zersprun-

1) Sie findet sich in dem cento novelle antiche, herausgegeben von Carlo Gualteruzzi. Nach der späteren Ausgabe (Florenz 1782) vol. II. pag. 112.

2) Schon im Jahre 1227 waren die Brüder von Romano in Bassano die Schützer aller Ketzer und Freisinnigen in der Mark Verona, wie Franz von Sickingen auf der Ebernburg einst die Reformatoren schützte und sie förderte. Vgl. die Briefe Gregors IX. bei Verci l. c. vol. III. p. 215 216. Auch darin war Ezelin Franzen ähnlich, daß er viel auf Astrologie hielt. Cf. ibid. vol. II. p. 122.

gen war, und Jeder nur that was er nicht lassen zu können glaubte, waren es eben jene von der Natur ihm verliehenen Gaben, die ihn dem Kreise des Menschlichen entrückten und zu einem Teufel erzogen. Die Gerechtigkeitsliebe führte ihn zur Menschenquälerei und Ungerechtigkeit, weil er in einer Zeit erwachsen war, wo alle Achtung nicht nur vor einem allgemeinen Gesetz, sondern dieses selbst verschwunden war; wo jede Nachbarschaft, jeder benachbarte Edelmann den Räuber und Mörder schützen konnte, oft die verschiedenen Verbindungen unter den Einwohnern derselben Stadt einander hinderten einem einigen Gesetz zu gehorchen; weil er in einer Zeit lebte, wo sinnlicher Gewinn so über Alles ging, daß nicht bloß Einzelne, sondern ganze Städte den in damaliger Zeit mit Infamie begleiteten Vorwurf sündlichen Geldwuchers ruhig ertrugen, wenn sie ihres Gewinnes nur versichert blieben; wo Asti nach Frankreich und Deutschland, Florenz nach Frankreich und England seine Jugend sandte, um dort durch das niedrige Gewerbe jüdischer Geldmäklerei sich ein Vermögen, und zugleich durch rücksichtsloseres Benehmen unter der fremden, andersredenden, verachtenden Menge die schamloseste Herzenshärtigkeit zu erwerben [1]); wo alle größeren Städte von Huren und falschen Spielern, das Land von Raubgesindel, Gewaltthat der Herren und Betrug des immer besitzloseren Landmannes voll war: weil Ezelin in einer solchen Zeit lebte, musste er nothwendig auf den Gedanken kommen, er könne Gerechtigkeit in der Welt nur schaffen, wenn er mit der entsetzlichsten Kraft das Schema eines gesetzlicheren Bestehens, das sich in seiner Vorstellung gebildet hatte, geltend mache. Solange er ruhig dabei verfuhr, wirkliche Verhältnisse berücksichtigte, verdiente er überall als Podestà und erblicher Grundherr oder als Schiedsrichter ungetheiltes Lob; als ihm aber öfter wirkliche Verhältnisse störend entgegengetreten, List und Leidenschaften der Menschen ihn misbraucht hatten, steigerte sich seine Gerechtigkeitsliebe zur Wuth, zuletzt zu dem men-

1) Man vergleiche hierüber **Muratori** antiq. Itt: diss. XVI. und die Geschichtschreiber der Zeit, die fast alle die schlagendsten Beweise enthalten.

schenfeindlichen Gedanken, er sei von Gott in die Welt geschickt, um Rache zu üben für die Sünden der Menschen. Die Milde ward nun zur tiegerartigen Blutgier, und Tapferkeit und großartiger Verstand dienten bloß dazu, dieser vernichtenden Leidenschaft die Mittel in die Hände zu geben.

Als den Wendepunct in Ezelins Charakter kann man den Krieg ansehen, in welchen er sich im Jahre 1228 verwickelte. Die alte Feindschaft seines Hauses mit dem Geschlecht der Camposampieri in Padua war in der letzten Zeit durch neue Anfeindungen durch die Letzteren aufgefrischt worden, und als Ezelin und Alberich in ihrem nächsten Kreise sich befestigt sahen, dachten sie auf Rache an den verhassten Verwandten. Ezelin überfiel eine Burg der Camposampieri, Fonte; nahm sie und machte in ihr Wilhelm, den Sohn Giacomos, des Hauptes der Familie, zum Gefangenen [1]). Der Podestà von Padua, Stefano Badoer aus Venedig, nahm sich der Camposampieri an, berief den großen Rath, und ganz Padua war bereit ihren adeligen Mitbürgern gegen Ezelin beizustehen. Sie zogen aus, zerstörten die Burg Fontaniva, verwüsteten Ezelins Besitzungen und belagerten ihn in Bassano. Die Friedensvermittlung, welche Venedig anbot, ward von beiden Seiten abgewiesen; Alberich führte von Vicenza, die Herren von Prata, von Ansedisio aus ihren Besitzungen, die Montecchis aus Verona, Kriegshaufen zu Ezelins Unterstützung herbei; während sein Vater der Mönch ihn aus seiner Einsamkeit zum Nachgeben zu bewegen suchte, nicht weil das Nachgeben christlich oder verständig sei, sondern weil eine bessere Zeit zur Rache und zu gänzlicher Unterwerfung der veronesischen Mark erscheinen werde.

Der Brief des Mönches an seine Söhne, den wir bei Rolandin [2]) finden, ist zu charakteristisch für jene Zeit, als daß wir ihn unseren Lesern nicht mittheilen sollten:

„Ezelin von Romano seinen theuersten und geliebten Söhnen, Ezelin und Alberich, Gruß und väterlichen Seegen. — Als ich zu meiner Zeit in kühne Wagnisse verwickelt war,

1) Verci l. c. vol. II. p. 19.

2) Muratori scr. vol. VIII. p. 195.

habe ich im Krieg wie im Frieden gesehen, wie ein einsichtiger Mann Nichts verliert, wenn er einen Theil seines Rocksaumes abschneidet und sich dadurch vorsichtig aus der nachtheiligen Stellung zieht, in die er gerathen war. Diesmal also bedenkt, meine theuersten Söhne, daß die Macht unseres Hauses sich mit Padua noch nicht zu messen vermag; während Nichts im Wege steht, daß dieses Paduanervolk einst, ja daß die ganze Mark mit Gotteshülfe der Herrschaft Eines von Euch und vielleicht Beider unterliegt. Eure Mutter, die den Lauf der Sterne kannte und der Planeten Aussprüche verstand, sagte mir oft:

„En quia fata parant lacrymosos pandere casus,
Gentem Marchisiam fratres abolere potentes
Viderit Bassanum, concludent castra Zenonis."

Solange also Bassanos Macht noch nicht im Wachsen ist, solange S. Zeno und Eure übrigen Burgen von Pademonte von Euren Erbfeinden belagert werden [1]), wünsche und verlange ich, daß Ihr vorsichtig zu Werke geht. Gebt für den Augenblick der Gemeinde von Padua nach, gebt die Burg Fonte zurück, wie Ihr Wilhelm schon aus der Gefangenschaft entlassen habt, damit mein verhasster Vetter Tiso nicht irgend eine Ursache habe, aus welcher er die Paduaner zu Verwüstung Eurer Güter führen kann; denn noch habe ich die Hoffnung, daß Zeit und Stunde kommen werden, wo Ihr mit jubelnder Seele für alle Euch und Euren Freunden angethane Beleidigungen Rache nehmen könnt."

Durch diesen Brief ward Ezelin zum Nachgeben bewogen; er gab Fonte zurück und beschwor mit untreuem Herzen den übermächtigen Paduanern einen Friedens- und Freundschafts-Vertrag. Von dieser Stunde des Unterliegens unter der Gewalt einer Stadt, die Leute schützte, welche ihn auf den Tod gekränkt hatten, sammelte sich in Ezelins Seele Stoff zu Menschenfeindlichkeit und Verstocktheit, und von Jahr zu Jahr werden wir ihn im Verlauf der Geschichte tyrannischer, blutiger, treuloser erscheinen sehen. Ezelins Charakter steht übri-

1) Die Leseart bei Muratori ist offenbar falsch; es muß heissen concludentur a vestris etc.; danach ist übersetzt.

gens nicht einzeln in seiner Zeit, eine ganze Reihe Ritter und Bürger liessen sich namhaft machen, die einen ähnlichen Gang gingen, nur mit geringerer Kräftigkeit des Bewusstseins, und für deren Seelenbeschaffenheit uns deshalb Ezelin als eine Art deutlicherer Exponent erscheinen muß.

Auch des Kaisers Charakter hat einen ähnlichen Wendepunct. Friedrich, obwohl der Reichthum von Mitteln, den seine Stellung in der Welt mit sich brachte, und sinnliche Reizbarkeit, die allen empfänglichen und liebenswürdigen Menschen eigen ist, ihn in seinem Privatleben vielfach verleiteten die Schranken der christlichen Sitte, besonders in seinem Verhältniß zu Weibern, zu überspringen, hatte doch Einsicht und festen Willen genug, in seinem Reiche solche Einrichtungen zu treffen, welche der chaotischen Zerrissenheit des Lebens ein Ende machen und besonders dem grenzenlosen Hingeben der Italiener an die Verfolgung rein subjectiver, größtentheils sinnlicher Wünsche und Leidenschaften allen Raum abschneiden konnten. Eine genügende Übersicht der Umgestaltungen einzelner Verhältnisse des sicilischen Reiches durch Friedrich, wie er sie besonders in der 1231 bekannt gemachten Gesetzgebung bestimmte, hat Herr von Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen (Bd. III. S. 462 ff.) gegeben, und sich durch eine wohl geordnete Hervorhebung dieser Seite von Friedrichs Thätigkeit, sowie überhaupt um Friedrichs Geschichte ausgezeichnete Verdienste erworben. Die Grundlagen von Friedrichs Gesetzgebung sind durchaus den früheren normannischen Einrichtungen, die schon oben berührt worden sind, entlehnt; nur Alles wieder strenger gefasst, schärfer angezogen; und in Allem tritt das klarere Bewusstsein hervor, daß der Staat eine das ganze Leben umfassende Form sein solle. Friedrich schnitt den Prälaten, Baronen und Städten, sowie allen Corporationen jeden Weg ab, sich innerhalb des sicilischen Reiches wieder als politische Individualitäten zu fühlen und die Ausübung eigentlicher Staatsgewalt, die nur ihm und seinen Beamteten durch ihn zustand, in Anspruch zu nehmen [1]).

1) Constitutionum Neapolit. lib. I. tit. 46: „quod nullus Praelatus, Comes, Baro, officium justitiae gerat" und tit. 47: „qua poena universitates teneantur, quae creant Potestates et alios officiales".

Nicht bloß Alle welche ein öffentliches Amt bekleiden wollten, sondern auch Leute die eine freie Praxis trieben, mussten, um dazu zugelassen zu werden, ein Staatsexamen machen, sobald ein gewisser Grad wissenschaftlicher Kenntniß dazu erfodert ward; so die Advocaten und Ärzte [1]). Der Duellbeweis, der aus den germanischen Rechten her noch in den Gerichten bestand, ward aufgehoben [2]); die ebendaher rührende Verschiedenheit der Volksrechte ward abgeschafft, und die Nachkommen der Normannen (wegen französischer Abkunft Franken genannt), Longobarden und Römer sollten nach gleichem Rechte gerichtet werden [3]). Das Reich Sicilien ward so als Ein Staat, seine Bewohner als Ein Volk von Friedrich behandelt.

Eine andere Seite seiner Gesetzgebung ist die rein polizeiliche, durch welche er der Erschlaffung der sittlichen Verhältnisse, dem immer mehr alle Grenzen übersteigenden Luxus und der Frivolität Einhalt zu thun suchte. Einzelne Gesetze dieser Art gab er fast von seinem ersten Wiedereintritt an vielfach [4]); die Summe auch dieser Verordnungen findet sich indessen ebenfalls in der oben erwähnten Gesetzsammlung vom Jahre 1231 vereinigt, und gleich das erste Gesetz derselben ist gegen die Ketzer gerichtet, deren Zahl in den lombardischen Städten als ausserordentlich groß dargestellt wird, und deren Meinungen der Zugang nach dem südlichen Italien verschlossen werden sollte. Niemand als des Königs Beamtete und deren Diener durfte Waffen tragen [5]); rittermäßigen Leuten und Bürgern ward es nur auf Geschäftsreisen und im Heerdienst gestattet, nicht an ihrem Wohnort. Mädchen- und Wittwen-

1) Cf. ibid. lib. I. tit. 81: „de advocatis ordinandis". lib. II. tit. 34: „de probabili experientia medicorum". Mediciner mussten drei Jahre Philosophie studirt haben, ehe sie Medicin studiren durften; dann mussten sie ein Examen in Salerno machen.

2) Cf. ibid. lib. II. tit. 32: „de pugnis sublatis".

3) Cf. ibid. lib. II. tit. 17: „de jure Francorum in judiciis sublato".

4) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1221, 1222, 1223, 1224, 1226, 1227, 1231, 1232.

5) Const. Neap. lib. I. tit. 9: „de illicita portatione armorum et poena percutientium cum eis, und die folgenden Titel.

Raub ward, wie früher bloß Gewaltthat gegen Nonnen, mit dem Tode gebüßt [1]); wer einer Frau, die um Hülfe schrie, nicht beisprang, verfiel in eine für die damalige Zeit nicht unbedeutende Geldbuße [2]); aber auch ungerecht anklagende Weiber wurden hart gestraft. Um Giftmischerei und Quacksalberei zu verhindern, wurden besondere Aufseher über die Apotheken im Reiche ernannt, und die Apotheker wurden vereidigt. Die Ehe- und Huren-Polizei ward mit einer Ausführlichkeit und Bestimmtheit behandelt, wie wir hier derselben keinen Platz glauben einräumen zu dürfen.

Diese gesetzgebende und ordnende Thätigkeit Friedrichs fällt vorzüglich in die Zeiten vor seinem Kreuzzug. Was später noch geschah, war theils Ergänzung, theils Sammlung und Ordnung des Früheren, und war mehr eine Frucht von Pietro delle Vignes Wirken und Arbeiten, als von Friedrichs eignem fortdauerndem Interesse, obwohl dieses nie gänzlich erkaltete. Pietro war aus Capua gebürtig, von armen Ältern, und deshalb in Bologna als Student gezwungen von Almosen zu leben [3]); hernach stieg er empor durch alle Stufen des Staatsdienstes im sicilischen Reiche, bis zu der Würde eines Kanzlers des Reiches. Ihm konnte Friedrich sehr viele Anordnungen und Geschäfte in gerichtlicher wie in polizeilicher Hinsicht ganz überlassen; allein nicht diese Möglichkeit allein, sondern auch ein Verhärten des Gemüthes Friedrichs, seit er an der römischen Kirche eine Macht kennen lernte, die sich der Ausführung seiner Vorstellung kaiserlicher Machtvollkommenheit überall entgegensetzte, war Schuld, daß er selbst in spätern Jahren weniger gesetzgebend als eigenmächtig, tyrannisch eingriff, und daß zuletzt wenig fehlte, daß er nicht zu gleicher Verstocktheit wie Ezelin fortgetrieben worden wäre.

Unglücklich und dem Abgrund verschrieben ist der Mensch, der sich von den allgemeinen Mächten seiner Zeit lossagt und durch individuelle Kraft und abgesondertes Wirken zu ersetzen sucht, was überhaupt nur mächtigere Geister und die einzelnen

1) Ibid. lib. I. tit. 21.

2) Ibid. lib. I. tit. 22. 23.

3) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 468.

Menschen nur dann zu erreichen vermögen, wenn sie die Richtungen ganzer, geordneter Massen durch ihr Thun repräsentiren und so gewissermaßen die personificirten Geister dieser Massen selbst sind.

Wenn wir den geistigen Zustand der italienischen Nation in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts als die Quelle anerkennen mussten, aus welcher sowohl die bezeichneten weltlichen Versuche eine festere Ordnung des Lebens zu gründen hervorgingen, als auch die Bettelmönche; wenn wir auch keinesweges die geistige Elendigkeit verkennen wollen, zu welcher die Letzten größtentheils gelangten und von der sie in späteren Zeiten gewöhnlich schon ausgingen: müssen wir doch die Tiefe und Liebenswürdigkeit eines Gemüthes wie das des heiligen Franciscus von Assisi in jeder Weise anerkennen. Er flüchtete aus des Lebens Verwirrung in eine Region des Geistes, wo der, den sein inniges, tiefes Gefühl dahin geführt hat und erhält, in ewigem Frieden wohnt, während Jeder der unberufen einzudringen versucht, zu einem sittlichen Scheusal wird. Jene ewig gleiche, reine Begeisterung, die die eigne sinnliche Persönlichkeit ganz und aus innerstem, unwillkürlichstem Antrieb und Bedürfniß verleugnet, die nur für Andere und in Liebe lebt, sie durchdrang Francesco, den Sohn Pier Bernardones, eines Kaufmanns von Assisi, so daß er, der alle weltlichen Güter verachtete, seinem eignen weltlich gesinnten Bruder ein Gegenstand des Spottes, seinem Vater ein stetes Ärgerniß ward und er zuletzt aus dem Hause wich. Daß in ihm kein Arges, keine Eitelkeit war, daß ihn nur die Welt und deren Verhältnisse anekelten, wenn er sie mit dem Bilde ewiger Harmonie verglich, das in ihm der Gedanke, daß alle Menschen Christi Brüder seien und Gottes Söhne, wenn sie den Willen des Vaters thäten, der im Himmel ist [1]), erzeugt hatte, daß er, wenn er ein Schwärmer zu nennen ist, zugleich einer der edelsten Menschen war, die je gelebt haben, beweist die einfache Liebenswürdigkeit seiner Briefe, die Wahrheit des Gefühles in seinen Liedern.

1) Cf. S. Francisci Assisiatis et S. Antonii Paduani opera omnia edid. Joannes de la Haye (Pedeponti 1739) p. 3. col. 1. cap. 10.

Wer vermag es an der Glut der himmlischen Liebe, die Franz durchdrang, zu zweifeln, wenn er jene wunderbaren Gesänge liest, die sie schildern und in denen selbst der bloße Wortklang eine Kraft und Fülle des Gefühles offenbart, wie sie sich schwerlich irgendwo wieder findet [1])? Die liebliche Einfachkeit seiner prosaischen Schriften geht für den, der sie ohne Vorurtheil und nicht mit Foderungen an die Kirche, die jener Zeit ganz fern liegen mussten, in die Hand nimmt, über Alles. Keiner hat in einzelnen, anspruchslos hingeworfenen Bildern und Andeutungen ein solches Verständniß der Gebrechlichkeit unseres Lebens wie all unserer weltlichen Liebe und unseres weltlichen Vertrauens gezeigt, wie der heilige Franz. Er lebte in der rein christlichen Empfindung, und indem er mit allen einzelnen weltlichen Gütern und Beziehungen gebrochen hatte, hatte er sich in eine Sphäre erhoben, wo ihm kein Verlust mehr drohte und wo er nur seiner Liebe leben konnte [2]).

Als den einzigen Irrthum in seinem Leben muß man ansehen, daß er den Frieden, der in seine Seele eingekehrt war, nicht als ein individuell ihm zu Theil gewordenes Gut erkannte, welches nur durch das unberechnete und nie zu berechnende Zusammenwirken innerer Kräfte gewonnen wird. Die Folge davon war, daß er glaubte, jeder Mensch der sich nur entschliesse die weltlichen Verhältnisse von sich zu werfen und ein inneres gottergebenes Leben zu führen, könne dies gewissermaßen erzwingen. Er kam so auf den Gedanken, einen Orden von ganz neuer Regel zu stiften, um durch diese Regel auch Andere der weltlichen Verwirrung zu entreissen und zu Gott zu führen; — daß er fast Alle die ihm nachfolgten, auf diese Weise in weit größeres Verderben führe, und daß er zu der Verwirrung, die durch das von allen Seiten versuchte individuelle Eingreifen in öffentliche Verhältnisse

1) Cf. Poeti del primo secolo della lingua Italiana vol. I. p. 19 ss. In der citirten Ausgabe der Werke des heil. Franz S. 56 ff.

2) Daß sich ein so auf Verachtung der Welt gegründeter Seelenzustand in einem vernachlässigten und wunderlichen Äusseren kund gab, versteht sich von selbst. Es wäre kleinlich, dies als Beweis der Eitelkeit Franceſcos anführen zu wollen.

entstanden war, nur einen Grund der Verwirrung mehr dadurch hinzubringe, daß er wollte, seiner Individualität gemäß sollte ein ganzer großer Kreis von Menschen leben, dies sah und fühlte er nicht.

Kaum hatte sich Papst Innocenz geneigt bewiesen den neuen Mönchsorden zuzulassen, als Franz, zwar nicht um die ursprüngliche Liebenswürdigkeit seines Gemüthes gebracht ward (sie blieb ihm bis zum Tode), aber sich doch in einer mehr nach aussen gewandten Thätigkeit bewegte als früher; denn herumreisend predigte er den Höflingen wie den Landleuten und den Rittern wie dem städtischen Pöbel, um seinem Institute Anhänger zu gewinnen, ja zu den Ungläubigen ging er, um chr die istliche Lehre unter ihnen zu verbreiten. Er fand viele Schüler und Nachfolger, und weil er im eignen Herzen Eitelkeit und Hochmuth als Folgen seines gelingenden Strebens fürchtete, schritt er in Büßungen und Entbehrungen bis zum Unglaublichen fort[1]). Diesen übertriebenen Casteiungen ist wahrscheinlich auch sein Tod im J. 1226, als er erst 54 Jahre alt war, zuzuschreiben. Er hatte noch vor seinem Ende die Freude gehabt, den von ihm gestifteten Orden der Minoriten oder, wie er hernach genannt ward, Franciscaner feierlich im J. 1223 von Honorius bestätigt zu sehen.

Da es uns hier mehr darum zu thun ist, zu zeigen, wie das damalige Leben in Italien auf ein Gemüth wie das des heiligen Franz war wirkte, als darum, dem Franciscanerorden in der Entwickelung seiner inneren Verhältnisse zu folgen, geben wir nur eine Übersicht des ersten Entwurfes seiner Regel, der die Grundlage aller späteren Abfassungen blieb[2]).

Das erste Capitel enthielt das Princip des ganzen Ordens, die Foderung eines Lebens, das den Gelübden des strengsten Gehorsams, der Keuschheit und der völligen Ent-

1) Herrlich spricht er sich über die weltliche Eitelkeit in folgenden Worten aus: „Beatus servus, qui non tenet se meliorem, quando magnificatur et exaltatur ab hominibus, sicuti quando tenetur vilis, simplex et abjectus et despectus: quia quantum est homo coram Deo, tantum est et non plus".

2) Cf. S. Francisci et S. Antonii opera omnia edit. de la Haye p. 22 ss.

sagung alles Eigenthums entsprechend sei. Wer in den Orden eintreten wollte, musste, dem zweiten Capitel zu Folge, all das Seinige verkaufen und zum Besten der Armen verwenden; dann soll er ein Jahr als Prüfungszeit im Orden zubringen, und steht sein Beschluß hernach noch fest, soll er die Gelübde ablegen. Dann sind im dritten Capitel Gebete und strenge Fasten vorgeschrieben, in den folgenden Ermahnungen zu brüderlichem Leben und zu Strenge gegen die fehlenden Mitglieder des Ordens enthalten. Überall erhalten die Vorgesetzten den Namen **ministri et servi**, denn indem sie die Brüder zu christlichem Leben und zu einem der Regel gemäß eingerichteten Wandel anhalten, sind sie deren eifrigste Diener; das sechste Capitel bestimmt ausdrücklich, keiner solle Prior heissen, sondern alle **fratres minores**, und einer solle dem anderen die Füße waschen d. h. in Demuth vorangehen. Welcher der Ordensbrüder ein solches Gewerb oder Handwerk versteht, das nicht seinen Wandel stört, der soll es treiben, doch nicht für Geld, sondern gegen Abreichung nothwendiger Lebensbedürfnisse. Die aber sich auf diese Weise nicht ernähren können, sollen gleich anderen Armen von Almosen leben. Geld aber darf ausdrücklich keiner nehmen, ohne harter Buße zu verfallen; es sei denn zu Unterstützung der Kranken. Vor Allen sollen sie die Gesellschaft der Armen und Ausgestoßenen suchen, der Bettler und der Aussätzigen. Fällt aber einer der Ordensbrüder in Krankheit, so bestimmt das zehnte Capitel, daß ihn seine Brüder nicht verlassen sollen; zeigt jedoch der Pfleghafte in seinen Leiden Ungeduld, und ist er ängstlich in der Sorge sein Leben durch Arzneien zu fristen, so sollen ihn die Brüder als dem Fleische angehörig und nicht als ihren Bruder achten, denn er liebt sein Leben mehr denn seine Seele. Zank, Verleumdung und böse Reden sollen die Ordensglieder überall meiden, am meisten aber unter sich selbst; dem Anblick der Weiber sollen sie so viel möglich zu entgehen suchen; keiner soll mit Frauen allein Rath pflegen, und überall soll er sie zu Buße und christlichem Wandel ermahnen; wer aber mit Weibern dennoch im Fleische sündigt, der soll aus dem Orden gestoßen werden. Sind Ordensglieder auf der Reise, so sollen sie nichts als ihr Ordenskleid, nicht einmal

einen Stab bei sich haben; den anderen Backen dem hinreichen, der ihnen eine Ohrfeige giebt, und den nicht hindern, der ihnen das Kleid nimmt; reiten aber soll nur dürfen, wer durch Alter und Krankheit ganz am Gehen gehindert ist.

Welcher von den Ordensbrüdern von den Vorgesetzten für fähig gehalten wird, soll die Erlaubniß erhalten, als Missionar unter die Ungläubigen zu gehen, und hier entweder durch christlich-demüthigen Wandel Anderen ein Beispiel sein, oder, wenn er es vermag, Christi Lehren predigend verbreiten; das Leben aber soll für Gottes Ehre Jeder gering achten. Denen die predigen wollen, wird die Erlaubniß von den Vorgesetzten nach ernster Prüfung ertheilt; sie sollen der Kirchenlehre gemäß lehren und sich von der Weisheit der Welt und dem Verstande des Fleisches fern halten. Jede einzelne Vereinigung der Brüder soll jährlich zu Michaelis ein Capitel halten; die Vorsteher sämmtlicher Brüdergemeinden in Italien sollen ebenfalls jährlich zu Pfingsten, die aus den überseeischen und überalpischen Ländern alle drei Jahre mit ihnen zu einem Capitel zusammenkommen, wenn es nicht vom Generalminister, dem Vorsteher des ganzen Ordens, anders bestimmt wird.

Dies sind die ersten Grundzüge des Ordens. Schon aus ihnen geht hervor, wie schnell zu einem phantastischen und vielfach leeren Wesen ein individuelles wird, wenn es sich in einzelnen verständigen Bestimmungen ausser sich selbst setzen und zu einer Regel werden will, unter der sich viele Menschen bewegen sollen. Die ursprüngliche Tiefe des Gemüthes ist mit dem ersten Schritt zu diesem Ziele aufgegeben; welche Carricatur aber im Verlaufe der Zeit die Bettelorden geworden sind, braucht hier nicht erst gezeigt zu werden.

Ziemlich zu derselben Zeit wo der Franciscanerorden entstand, stiftete der heilige Dominicus aus Spanien, durch den Anblick der Ketzerei und der weltlichen wie religiösen Verwirrung in Südfrankreich bewogen, einen Orden, der bald eine ähnliche Form annahm wie der der Franciscaner. Da ihn nicht italienische Verhältnisse hervorriefen und er in Italien dem Franciscanerorden nur zur Seite wirkte, überlassen wir seine nähere Betrachtung ganz der allgemeinen Zeit- und der Kirchen-Geschichte.

Achtes Capitel.

Von Friedrichs II. Rückkehr aus dem heiligen Lande bis auf dessen Tod.

1. Italien vom Jahre 1229 bis 1234.

Kaum war Friedrich in Italien wieder ans Land gestiegen, als sich die Lage seines Reiches ganz veränderte. Schon vor seiner Ankunft hatte Rainald alle Franciscaner aus dem Königreiche vertreiben lassen, weil sie unter dem Volke gegen den Kaiser sprachen und dessen Unterthanen zum Abfall zu bewegen suchten. Mit ihrer Entfernung war der furchtbarste Feind erlegen. Dann sammelte Friedrich selbst in Apulien ein Heer und sandte zugleich die Bischöfe von Reggio und Bari nebst dem Deutschmeister an den Papst, um mit ihm den Frieden zu unterhandeln [1]). Die Abtheilung des päpstlichen Heeres, welche Pandolf geführt hatte, zerstreute sich, sowie die Nachricht von des Kaisers Landung an dasselbe kam; die Übrigen unter König Johann zogen von Sulmona, das sie vergeblich belagert hatten, nach Cajazzo. Aber auch hier konnten sie sich nicht halten; bis nach Sora, endlich, als dieser Ort mit Sturm genommen war, über die Grenzen des Königreiches hinaus zogen sich die päpstlichen Truppen zurück.

Unterdessen hatte auch die Partei des Kaisers unter dem römischen Adel wieder Muth gefasst und schickte Gesandte an ihn nach Aquino, wodurch der Kampf, der bisher im Herzen von Friedrichs Reichen geführt worden war, unmittelbar in die Nähe Gregors selbst verpflanzt ward.

Von Capua, bis wohin der Kaiser noch im September 1229 vorgedrungen war, ging er zu Anfange des Jahres 1230 nach Melfi zurück, wo seine Gesandten an den päpstlichen Hof ihn wieder trafen; die Unterhandlung ward auf das eifrigste von Seiten des Kaisers fortgesetzt, ungeachtet der 1230

1) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1229.

Krieg ihm schwerlich Unglück gebracht hätte [1]); in der Lombardei konnte Friedrich so gut auf eine Partei zählen wie Gregor; die Prälaten waren allenthalben aufgebracht, daß sie der Papst zum Behuf seines Krieges besteuere, und auch die Ortschaften die noch im sicilischen Reiche zu Gregor gehalten hatten, wurden seiner mehr und mehr überdrüßig, da er größere Foderungen an sie stellte, als ihr früherer Herr gethan hatte. Gering erschien in Verhältniß zu dem, was der Papst seit Friedrichs Rückkehr verloren hatte, daß sich in der Noth, welche durch Überschwemmung und Seuchen über Rom kam, die Römer wieder mit ihm aussöhnten und ihn einluden in ihre Stadt zurückzukommen.

1230 Im Frühjahr 1230 scheinen die Waffen geruht zu haben. Der Kaiser, der den Frieden mit der Kirche wünschte, wollte die Grenzen seines Reiches nicht überschreiten; doch zogen sich die Unterhandlungen in die Länge, weil der Papst S. Agata und Gaeta, die nicht nur sich gegen Friedrich empört, sondern auch sonst auf das feindlichste sich gegen ihn und seine Diener gezeigt hatten, nicht aufopfern wollte. Gualo, ein Dominicaner, ward endlich mit den Botschaftern an Gregor gesandt, und seiner Einsicht und Gewandtheit gelang das Friedenswerk [2]). Er war kaum nach S. Germano, wohin sich der Kaiser begeben hatte, zurückgekehrt, als dieser alle Artikel annahm und in der Stadt den Abschluß des Friedens mit Glockengeläute verkündigen ließ.

In der ganzen Zeit, wo Kaiser und Papst entzweit gewesen waren, hatten auch die Städte im oberen Italien nicht gefeiert. Parma, Modena und Cremona hielten treu, Reggio einigermaßen zu Friedrich. Im October 1228 schon waren die Bologneser, Imoleser, Faentiner, die anderen Romagnolen und die Ferrareser, mit ihnen tausend Ritter aus Mailand, Piacenza und Brescia und einige Florentiner ausgezogen gegen des Kaisers Partei und hatten sich unter der Burg Bazano

1) Schon damals galt das Sprichwort:

„Cento soldati del papa
Per svegliere una rapa".

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1230.

im Modenesischen gelagert[1]). Weit und breit verwüsteten sie das modenesische Gebiet. Die Parmesanen dagegen, von Cremona und Modena unterstützt, fielen nun in das Bolognesische ein und zwangen dadurch die Feinde zum Rückzug, die bei S. Maria in Strada eine gänzliche Niederlage erlitten.

In derselben Zeit griffen die Piacentiner das Gebiet von Pontremoli fruchtlos an, und Reggio war in seinem Eifer erkaltet und suchte sich von Parma und Cremona zurückzuziehen.

1229 Im J. 1229 zogen die Bologneser mit ihren Verbündeten aufs neue in das Modenesische und belagerten die Burg S. Cesario; aber auch diesmal unterlag ihr großes und aus so vielen Städten gesammeltes Heer den Anstrengungen der drei ghibellinischen Orte, Modena, Parma und Cremona. Sie wurden geschlagen und verloren sogar ihren Fahnenwagen, das Caroccio.

Der Friede von S. Germano machte nicht nur dem Kriege im sicilischen Reiche, sondern auch diesen lombardischen Fehden ein Ende; Alle die sich in des Kaisers verschiedenen Landen für den Papst thätig bewiesen hatten, erhielten Amnestie. Gaeta und S. Agata wurden ebenfalls für straflos erklärt und sollten binnen des nächsten Jahres von den päpstlichen Truppen geräumt und dem Kaiser wieder übergeben werden. Der Kaiser versprach überdies die hergebrachten Rechte der Geistlichkeit zu achten und die Grafen von Aversa und Celano zu restituiren, wogegen er selbst vom Banne freigesprochen und in den Schoos der Kirche wieder aufgenommen ward.

1230 Am 1sten September 1230 trafen sich Friedrich und Gregor in Anagni, und es hatte den Anschein, als wäre mit diesem dem Papste durch die Noth und durch das Zureden seiner Geistlichen, endlich durch Friedrichs Nachgiebigkeit abgedrungenen Frieden ein Kampf schon wieder beendigt, der nicht so sehr äusserlich als durch innerlich begründete Prätensionen von beiden Seiten begonnen hatte, und der denn in

1) Affò storia di Parma vol. III. p. 137.

der That in diesem Frieden auch nur einen Waffenstillstand erhalten hatte [1]).

Um dieselbe Zeit wo sich die Parmesanen, Cremoneser und Modeneser mit den übrigen Lombarden für den Kaiser schlugen, war auch zwischen Genua und den Lombarden der Krieg, obwohl aus rein localen Gründen, wieder begonnen worden. Die Mailänder hatten Frieden stiften wollen; die Alessandriner hatten sich aber so treulos dabei benommen, daß alle Unterhandlungen abgebrochen werden mussten. Der Markgraf Bonifacius von Monferrat, die Stadt Asti und die Stadt Genua schlossen zusammen ein Bündniß [2]), und in Piemont und in den Ausgängen des Gebirges begann der Krieg in kleinen Unternehmungen, Besetzungen und Belagerungen von Burgen u. s. w., die hier nicht näher dargestellt werden können.

So hatte der Kampf gedauert, bis durch den Frieden von S. Germano die Fehde mit ghibellinischen Städten in der Lombardei geendigt war. In demselben Jahre noch hielten die Rectoren des lombardischen Bundes eine Versammlung zu Piacenza, legten allen Gliedern der Verbindung auf, ein gewisses Contingent zu stellen, und das so vereinigte Heer ward den Alessandrinern zu Hülfe gesandt. Alle Gebirgspässe gegen Genua hin waren gut gewahrt; so fielen sie über den Markgrafen von Monferrat und belagerten seine Burgen. Allein das Heer bestand aus dem verschiedenartigsten, zusammengemietheten Gesindel; der Markgraf, von Asti und Genua unterstützt, hielt sich tapfer, und die Alessandriner hatten von ihrem Bundesheere nur Schimpf und Schande. Die Lombarden waren endlich geneigt sich einem schiedsrichterlichen Spruche zu unterwerfen, und der Friede kam zu Stande. Zu gleicher Zeit vertrug der Rath von Genua alle Fehdeschaften und Spänne, die zwischen Asti, Alba, den Mark-

1) Als einen bloßen Ruhepunct in dem Verlauf der Feindseligkeiten mit der römischen Kirche sah später Friedrich selbst diesen Frieden an. Man vergl. nur: Petri de Vineis epistolarum lib. I. ep. 21. edit. Iselii vol. I. p. 142 ss., wo Friedrich Früheres und Späteres in Verbindung bringt und im Zusammenhang betrachtet.

2) Caffari l. c. p. 455.

grafen von Caretto, zwischen den Herren von Manzano, von Salmatone und Anderen vom Landadel einige Zeit obgewaltet hatten, und ein lange nicht erlebter Friedenszustand kehrte für das ganze genuesische Gebiet wieder.

Friedrich indeß, nachdem der Friede mit dem Papste hergestellt worden, hatte keine angelegentlichere Sorge, als die Verhältnisse der Lombardei, die durch so viele Usurpationen, Fehden und Eroberungen einzelner Städte und Herren verwirrt waren, zu ordnen. Er schrieb zu diesem Ende einen italienischen Reichstag nach Ravenna aus für den 1sten November 1231 [1]. 1231

Auch von Deutschland waren Fürsten zu diesem Tage in Ravenna beschieden worden, zu welchem selbst der Papst seine volle Zustimmung ertheilt hatte; allein sie mussten sich durch das obere Italien zum Theil durchschleichen aus Furcht vor den Städten, welche dem Kaiser feindlich entgegenstanden, und König Heinrich ward abermals zur Rückkehr gezwungen, weil die Lombarden die Alpenpässe besetzt hatten. Die sonst noch bemerkenswerthen Verhältnisse des oberen Italiens waren im Einzelnen folgende.

Als Ezelin allein sich mit Padua zu messen nicht vermocht hatte, schloß er sich eng an Treviso an und regte die alten Streitigkeiten dieser Stadt gegen Feltre und Belluno auf. Er konnte auf diese Weise hoffen, da der Bischof von Feltre Bürger von Padua war, mit dieser Stadt neuen Krieg, aber von mächtigeren Verbündeten unterstützt zu erhalten. Ohne Aufkündigung des Friedens ward Feltre überfallen; sofort war Padua in den Waffen. Der Patriarch von Aquileja 1228 und Azzo von Este eilten zur Hülfe herbei und die Vermittelung der Lombarden ward von der Hand gewiesen. Der Krieg ward mit der größten Erbitterung geführt; Ezelin hatte Tolbert von Camino, einen Feind der Trevisaner, für sich als

1) Cf. Caffari l. c. p. 463, wo die Einladungsschrift für Genua zu finden ist. Es heisst darin: — „ut tot incumbentibus dissensionum malis, quae passim et publice civitates et populos in desolationem impellunt, quae intestina et plusquam civilia bella movent, finis debitus imponatur.“

Beute auserſehen und war ihm im Kampfe ſo überlegen, daß derſelbe, um Frieden zu erlangen, die Burgen von Uberzo, Mota, Ceſſalto, Camino, Serravalle und Fregone abtreten muſſte [1]). Im April 1229 ward endlich, durch die Einmiſchung des päpſtlichen Legaten, der Friede in der Mark hergeſtellt; die Treviſaner gaben Feltre und Belluno, die ſie beſetzt hatten, frei.

In demſelben Jahre gelang es nun den Feinden Ezelins und Alberichs die Schutzhörigen [2]) der Familie Romano zum Aufruhr zu bringen. In dem größten Theile des oberen Italiens hatten ſich die Schutzhörigen in freie Pächter umgewandelt, und waren dadurch faſt überall der Jurisdiction des Adels entzogen und unmittelbar unter ſtädtiſche Beamtete geſtellt worden. Auch die Schutzhörigen der Romanos wollten nun frei ſein und Alberichs Jurisdiction nicht mehr anerkennen. In Baſſano gewannen ſie die Überhand; Viele ſchloſſen ſich ihnen an, bis Ezelin von Verona herbeikam, Baſſano eroberte, viele der Empörer tödtete und die übrigen faſt alle zu den Eſtes, Sambonifazios und Campoſampieris flüchteten, wodurch dieſe Partei in der Mark als Anſtifterin des Aufruhrs bezeichnet ward. Der Podeſtà von Vicenza ſprach Alberich von neuem und gerichtlich die Jurisdiction über die Vogtei Baſſano zu.

1230 Im J. 1230 kam es, durch die Verwundung eines von den Montecchi durch einen Anhänger Sambonifazios, in Verona wieder zu offnem Kampfe in der Stadt. Ezelin führte die Montecchis; Rizzard von Sambonifazio die Guelfen. Rizzard fiel Ezelin in die Hände; die Guelfen wurden aus der Stadt getrieben und fanden in Padua und Mantua Hülfe. Sie wollten mit Gewalt Rizzards Befreiung erzwingen; auch die Lombarden verwendeten ſich für ihn. Ezelin machte aber zur Bedingung der Freilaſſung die Übergabe der Burg S. Bonifazio an die Stadt Verona. Im Julius 1231 ward auf dieſe Bedingung der Friede geſchloſſen; Ezelin ging nach Baſſano, Rizzard nach Piacenza; Verona blieb eine Zeit lang

1) Verci l. c. vol. II. p. 34.

2) „le masnade“.

ruhig, doch unterblieb unter mehrfachen Ausflüchten die Übergabe der Burg an die Stadt.

Ausser den dem Papst immer einigermaßen feindlichen Ghibellinen hatten schon seit längerer Zeit auch alle religiösen Widersacher der Kirche, alle Ketzer und Freidenker an Ezelin einen Halt gefunden, und an demselben Tage, wo Friedrich seinen Reichstag in Ravenna eröffnete, traf jenen die Drohung des Kirchenbannes, wenn er sich nicht binnen zwei Monaten in Rom zur Rechtfertigung stelle [1]). Ezelin, durch die Nichterfüllung der Bedingungen des Friedens, den der Lombardenbund in Verona vermittelt hatte, in Wuth gesetzt, von dem Papst aufs Äusserste getrieben, beschloß nun die Feindschaft der lombardischen Städte wie des Papstes auf sich zu nehmen und an dem Kaiser einen Rückhalt zu suchen.

Als Friedrich im Januar 1232, nach fruchtloser Rechtfertigung seines Benehmens und ebenso fruchtlos ergangener Auffoderung an den lombardischen Bund zu Anerkennung seiner kaiserlichen Rechte, die verbündeten Städte mit der Acht belegte und hierauf nach Aquileja zog, um König Heinrich hier zu sprechen, kam Alberich von Romano selbst an seinen Hof, und von dieser Zeit an fand ein enges Verhältniß zwischen Friedrich und den beiden Brüdern, die er unter seine treuesten Anhänger im oberen Italien zählte, statt. Als der Podestà von Verona im April 1232 Ezelin zwingen wollte dem lombardischen Bunde den Eid der Treue zu leisten, überfiel ihn dieser in seinem Palast und nahm ihn gefangen. Dann bemächtigte sich Ezelin im Namen des Kaisers der Stadt Verona und legte einen feierlichen Eid ab, des Kaisers treuer Diener sein zu wollen.

1232

Die Mailänder hatten, mit Ausnahme der Theilnahme an den schon erwähnten Kriegen mit Parma, Modena und Cremona, und an denen Alessandrias und Tortonas mit Monferrat und Genua, zu welcher sie als hauptsächlichstes Mitglied des lombardischen Bundes gezwungen waren, Frieden gehabt, und diese Zeit zum Theil auf Verbesserung städtischer Ein-

1) Verci l. c. vol. III. Die Urkunde p. 234.

richtungen, die zu unbedeutend sind, um hier eine ausführliche Erwähnung zu finden, verwendet.

Auf Bologna hatte der Krieg gegen die ghibellinischen Städte Parma, Modena und Cremona den Einfluß, daß die geringeren Classen der Stadteinwohner, mit der Herrschaft der Patricier höchst unzufrieden, die Niederlagen, welche die bolognesischen Heerhaufen erlitten, benutzten, um sich zu erheben. Joseph Toschi und einer von den Tebaldis traten an die Spitze des Volkes; sie mit den Vorstehern aller Gewerke 1228 verlangten im November 1228 von dem allein herrschenden Adel eine Umgestaltung der Stadtverfassung, und als diese verweigert ward, entstand ein nächtlicher Tumult, wobei das Rathhaus mit Gewalt eingenommen, viele Urkunden verdorben und verbrannt und die verlangten Änderungen erzwungen wurden[1]). Die Handwerker, denen sich die Geldwechsler und Kaufleute, wie in Mailand die Mota der Credenza, anschlossen, bildeten von dieser Zeit an einen constituirten Stand. Jedes Gewerk hatte seinen Ältesten (anziano oder rettore) und seinen Venner (gonfaloniere); aus jedem kamen Mitglieder in den Rath, und diese Rathsglieder mit den Consuln der Kaufleute und Wechsler vertraten die Interessen des Volkes bei der Stadtregierung. Von den adeligen Familien schlossen sich Mehrere, die mit ihren Standesgenossen sich verfeindet hatten oder als Führer des Volkes eine größere Rolle glaubten spielen zu können, an dieses an[2]). Mit Mailand und den anderen Städten der mailändischen Partei war Bologna und die bolognesische Partei nebst den guelfischen Städten der Mark Verona im lombardischen Bunde.

1232 Die Besetzung der Stadt Verona im Frühjahr 1232 durch Ezelin war das Signal zu einem allgemeinen Kriege zwischen den Ständen der kaiserlichen Partei und den Ständen, die zu dem lombardischen Bunde hielten, gewesen. Man-

1) Savioli annali Bolognesi vol. III. part. I. p. 54.

2) Es waren vorzüglich die Herren von S. Alberto, die Balduini, die Boatieri, die Clarissimi, die Figliocàri, die Garisendi, die Guidozagni, die Landolfi, die Pascipovèri und einige Linien der Bassacomari, der Cozzanemici, der dalla Cocca, der Orsi, der Principi und der Savioli.

tua, unterstützt von Piacenza, Brescia, Bologna und Faenza, führte den Krieg gegen Ezelin und Verona. Azzo von Este mit den Paduanern, den Vicentinern, die sich, durch den Podestà Enrico da Rivola aus Bergamo bewogen, ebenfalls den Lombarden anschlossen, und mit den Herren von Camino griff Treviso an und schlug ein trevisanisches Heer bei Conegliano gänzlich. Der Papst sandte den Cardinalbischof Jacob von Palästrina nach Verona, und es gelang diesem durch Androhung des Bannfluches die Montecchis zur Wiederaufnahme Rizzards zu bewegen. Doch war der Friede von keiner Dauer; kaum hatte sich der Bischof entfernt, so wagte Rizzard selbst nicht sich in der Stadt zu halten und verließ dieselbe mit allen den Seinigen. So dauerte der Krieg das ganze Jahr 1232 hindurch, und im folgenden Jahre erscheint unter den thätigen Feinden Ezelins und Veronas auch Mailand. Das Gebiet von Verona ward auf allen Seiten mit Mord und Verwüstung erfüllt.

Zu gleicher Zeit griffen die Paduaner und Vicentiner Alberich in Bassano an, erlitten aber eine gänzliche Niederlage. Überall war in der veronesischen Mark die Verwirrung auf das höchste gestiegen, als Gregor den Dominicaner Giovanni Schio aus Vicenza mit dem Friedensgeschäft beauftragte. Dieser hatte durch sein öffentliches Auftreten in Bologna Aufsehn erregt, und wirklich brachte er es auch sofort in Padua durch seine Ermahnungen dahin, daß ihm die Stadt bei der Unterhandlung mit ihren Feinden freie Hand geben wollte; Ähnliches erlangte er in Treviso, in Feltre und Belluno von den Herren von Romano und Camino, endlich von Vicenza, Verona, Mantua, Brescia und von Rizzard von S. Bonifazio. Alle Gefangenen wurden vorläufig frei gegeben, und am 28sten August 1233 kam bei Paquara, drei Miglien von Verona an der Etsch, eine unzählige Menschenmenge aus der ganzen veronesischen Mark zusammen. Die Abgeordneten der genannten und aller übrigen benachbarten Städte, viele der Prälaten und Herren in Person waren zugegen, und Giovannis Predigt wirkte solche Wunder, daß der allgemeine Friede wirklich zu Stande kam und zu dessen Besiegelung ein Verlöbniß zwischen Alberichs von Romano Tochter, Adelaide,

1233

und dem Markgrafen Azzo von Este geschlossen ward. Um auch den Anlaß zu künftigem Streite aus dem Wege zu räumen, sollten die Brüder da Romano ihre Besitzungen im Paduanischen der Stadt Padua um 15,000 Lire verkaufen[1]).

Ungeachtet das verwandtschaftliche Verhältniß zwischen den Häusern Romano und Este nicht aufgegeben und die 1235 Hochzeit Adelaidens später 1235 wirklich vollzogen ward, dauerte der von Giovanni gestiftete Friede doch keinen Monat. So wenig hat zu allen Zeiten die Aufregung des Augenblickes gegen die Wirkung wirklicher Verhältnisse vermocht; wer in der Welt ordnen will, muß Interessen die auch einen festen irdischen Boden haben, aufregen können; Rührung und Begeisterung vermögen im Leben des Einzelnen Viel, in dem der Völker gar Nichts, wenn sie nicht durch Beziehungen auf materielle Güter fundirt werden.

Ezelin war unzufrieden mit der Verbindung mit dem Hause Este, mit dem ganzen Vertrag. Ihn, den vom Banne Getroffenen, der die Kirche verachtete, der in eigner Kraft ihres Trostes nicht bedurfte, rührten auch ihre Ermahnungen nicht. Am meisten war er gegen den Verkauf ezelinischer Güter an Padua, und das Verfahren des Giovanni Schio gegen die Ketzer (er hatte in drei Tagen 60 Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes aus den angesehnsten Familien in Verona verbrennen lassen) empörte seine ganze Seele. Er hatte auf einen zahlreichen Anhang zu rechnen, und als der bis zur scheußlichsten Unmenschlichkeit consequente Dominicaner von den Vicentinern, hernach auch von den Veronesen als Herr und Graf in die Stadt aufgenommen und ihm die Anordnung aller Verhältnisse überlassen ward[2]),

1) Verci l. c. vol. II. p. 83.

2) Cf. Antonii Godi chron. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 80. „In tantae postmodum temeritatis prorupit homo hic vesaniam, quod sub specie innocentiae simplicis et sanctae vitae, omnibus vir bonus apparens, praesumtuose in majori consilio Vicentiae eligi se fecit in Ducem et Comitem civitatis, statutaque communis correxit, emendavit et statuit pro libito voluntatis, officialesque, quos voluit, posuit in civitate veluti dominus naturalis. Rebus quoque sic taliter ordinatis, Veronam accessit et illud idem ibidem fecit".

schäumte er vor Wuth. Doch brachen die Paduaner, die zuerst Giovanni aufgenommen hatten, auch zuerst den Frieden, da er ihre Rechte und Besitzungen zu bedrohen schien; sie zogen gegen Vicenza, schlugen Giovannis Haufen, der ihnen entgegenkam, und noch im September ward Giovanni selbst als Gefangener nach Padua geführt. Die Paduaner gehörten der guelfischen Partei an; sowie Giovannis Anhänger in Verona von deren Siege hörten, setzten sie die Häupter der guelfischen Partei in ihrer Stadt gefangen, bis Giovanni, aus den Händen der Paduaner befreit, sie wieder aus dem Kerker entließ. Er verlor dadurch alles Ansehn bei der eignen Partei; Ezelin kam herbei, und mit Leichtigkeit bemächtigte er sich Veronas wieder; sein Bruder hatte Bassano inne, und im Winter 1233 auf 1234 war wieder Alles auf dem alten Fuße in der Mark[1]). 1234

Im J. 1232 war in Bologna zwischen dem Bischof und der Stadt ein heftiger Streit ausgebrochen. Der Podestà Ranièri Zeno aus Venedig wollte (was seit dieser Zeit vielfach von italienischen Städten versucht und zuletzt von fast allen erreicht ward) den Bischof der weltlichen Jurisdiction in den Vogteien, die innerhalb des Stadtgebietes lagen, aber bei der Exemtion der Stadtgemeinde und des Landadels von der Gewalt des Bischofs diesem geblieben waren, berauben[2]) und städtische Beamtete, die den Titel der Podestaten führten, in denselben einsetzen. Die Bologneser trotzten sogar dem Interdict, das sie traf, mehrere Monate[3]).

1) Giovanni ward, wie er verdiente, bald ganz zum Gespött. Er hätte, ohne irgend eine Kenntniß und Achtung wirklicher Verhältnisse zu beurkunden, am liebsten alle Städte nach seinem mönchisch-christlichen Schema a priori constituirt. Spottreden und Schimpfgedichte auf ihn führt Herr v. Raumer an; Hohenst. Bd. III. S. 656.

2) Die besondere Jurisdiction in den bischöflichen Vogteien hob fast überall die Möglichkeit auf, Übelthäter zu strafen; denn diese brauchten nur in eine der Vogteien zu fliehen, so gab ihnen die Nothwendigkeit einen neuen Proceß bei den bischöflichen Gerichten gegen sie einzuleiten Zeit, sich ganz über die Grenzen des Stadtgebietes zu flüchten.

3) Savioli l. c. vol. III. part. I. p. 87. Giovanni von Vicenza, dessen oben gedacht ward, söhnte hernach Bischof und Bürgerschaft so aus, daß er der Letzteren die Gerichtsbarkeit in den bischöflichen Vogteien

Kaiser Friedrich war unterdeß von Aquileja zu Schiffe nach Apulien zurückgekehrt. Er hatte früher Rainald wegen des eigenmächtigen und voreiligen Einfalles in das päpstliche Gebiet, welches den Krieg mit Gregor veranlasst hatte, bestraft; es schien jetzt als gehe dieser, um sich anderweitiger Rechenschaftsablegung zu entziehen, mit verbrecherischen Planen um [1]). Friedrich ließ ihn gefangen nehmen und brachte dadurch dessen Bruder Bertold zur Empörung. Auch die Einwohner von Messina, welche durch die strenge Handhabung von Friedrichs allgemeinen Gesetzen durch Richard von Montenegro in ihren Privilegien beeinträchtigt zu sein glaubten, empörten sich unter Anführung eines gewissen Martin Mellone [2]); alle unzufriedene Barone schlossen sich an.

Der Kaiser zwang Bertold zur Übergabe seiner Feste und verwies ihn und seinen Bruder des Landes; die Aufrührer in Messina [3]) strafte er auf das härteste [4]); dann erhielt er endlich auch Gaeta zurück, das bis dahin immer noch in den Händen päpstlicher Beamteten gewesen war. Der Papst hatte indessen fortwährend in einer gewissen Spannung, obgleich in scheinbarer Freundlichkeit und Friedfertigkeit zu Friedrich gestanden. Die Spannung hatte theils ihren Grund in Verhältnissen des, Friedrich als deutschem Könige zustehenden, Reiches Burgund, wo sich der Papst die Ausübung gewisser Rechte des Königes angemaßt hatte, theils in Verhältnissen des Morgenlandes, endlich aber und vorzüglich in Friedrichs Gesetzgebung im sicilischen Reiche, durch welche die

in fast allen Criminalfällen und überhaupt in solchen Rechtssachen zusprach, wo die Trennung der Gerichtsbarkeit auf den Rechtsgang und die Bestrafung hindernden Einfluß gehabt hätte; übrigens behielt der Bischof die Jurisdiction, die nun nichts mehr war als ein niederes Patrimonialgericht. Savioli l. c. vol. III. part. II. p. 128.

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 633.

2) Riccardi de S. G. chron. ad a. 1232.

3) Der Aufstand hatte sich von Messina aus fast über die ganze Insel ausgedehnt. Catana, Syracus und mehrere bedeutende Orte hatten Theil genommen. Sie unterwarfen sich aber ziemlich zu gleicher Zeit mit Messina.

4) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1233.

Rechte der römischen Kirche und überhaupt der Geistlichkeit gefährdet schienen [1]). Die römische Kirche bildet einen nothwendigen Gegensatz gegen jeden Staat, der in sich selbst sein höchstes Princip sieht und das kirchliche Verhältniß als ein auch bestehendes, neben anderen gleichfalls in den Staatsbereich aufgenommenes, nicht aber als das schlechthin höchste betrachtet. In neuerer Zeit ist die Kirche wohl gezwungen worden sich mit ähnlichen Staaten abzufinden; im dreizehnten Jahrhundert konnte aus einer Gesetzgebung, wie die des sicilischen Reiches war, nur Spannung und endlicher Kampf erfolgen.

Ungeachtet nun der Kaiser fortwährend Alles gethan hatte, um seinerseits das gute Vernehmen mit Gregor zu erhalten, ungeachtet er sogar gegen die Römer (welche mit Viterbo in Fehde lagen [2]) und den Papst, der sich Viterbos annahm, so anfeindeten, daß er aus der Stadt wich) feindlich auftrat [3]), blieb doch der Letztere unversöhnlich und war nie ganz zufrieden mit dem, was geschah. Die Feindschaft gegen Rom, welche Friedrich nur ihm zu Liebe auf sich genommen hatte, suchte er den Bürgern der Stadt als Friedrichs eigne Unternehmung darzustellen, um ihn auch für alle Zukunft von ihnen entfernt zu halten, und als der Kaiser durch den messinesischen Aufstand nach Sicilien gerufen ward, schloß der Papst ohne ihn einen Frieden mit den Römern, in welchen Friedrich nicht einmal mit aufgenommen war. Nur im heili-

1) Dies hebt unter den Neueren besonders Herr v. Raumer, aber auch im Mittelalter schon Riccordano Malespini in seiner florentinischen Geschichte (Cap. 123.) heraus. Wenn Malespini in späteren Capiteln erst von Friedrichs Kreuzzuge spricht, darf man nicht vergessen, daß unmittelbar vorher vom Jahre 1235 die Rede war, und daß Malespini mehrere ältere ganz von einander verschiedene Quellen in einander verarbeitet.

2) Rom und Viterbo standen seit langer Zeit und seit der Zerstörung von Tusculum fast ununterbrochen in demselben Verhältniß, wie in der urältesten Zeit der Stadt diese mit den kleinen Nachbarvölkern. Jährlich fanden Verwüstungszüge von der einen oder der anderen Seite statt.

3) Cf. Petri de Vineis epist. lib. I. ep. 21. ed. Iselii vol. I. p. 143.

gen Lande, dessen Verhältnisse auf Italien keine Rückwirkung hatten, war Gregor dem Kaiser zu Willen, um dadurch, weil er in Italien immer noch seiner bedurfte, eine offen ausbrechende Feindschaft zu verhindern. Überhaupt strebte der Papst dahin, zwischen den lombardischen Bund und Friedrich in die Mitte zu treten, Beide bis auf einen gewissen Grad zu vergleichen, um so in richterlicher Hoheit anerkannt zu werden; zugleich aber auch den lombardischen Bund nicht unnöthig werden und einige Spannung desselben mit dem Kaiser fortbestehen zu lassen, um an dem einen immer einen Rückhalt zu haben gegen den anderen. Zu gleicher Zeit aber suchte er Friedrich des von seinem Einfluß unabhängigen Rückhaltes an den von Sicilien nach Apulien versetzten Saracenen zu berauben, gegen deren Betragen er mannichfache Einwendungen zu machen hatte, bis der Kaiser den Dominicanern erlaubte Missionen zu ihnen zu senden [1]).

1233 Im Junius 1233 gab endlich der Papst, nachdem er als Schiedsrichter zwischen dem Kaiser und den geächteten Städten wirklich anerkannt worden [2]) und ein früherer Versuch zur Ausgleichung mislungen war, den Ausspruch:

„Friedrich der römische Kaiser einerseits, und die verbündeten Städte der Lombardei, der veronesischen Mark und der Romagna andererseits hätten sich nach langem Zwist zu Friedensunterhandlungen mit päpstlichen Legaten vereinigt; die kaiserlichen Botschafter hätten Bestrafung der Städte, welche den Reichstag in Ravenna verachtet und den Zug König Heinrichs gehindert, verlangt, die Gesandten der Städte aber hätten behauptet, nur als Nothwehr das Letztere gethan zu haben und in keine Schuld verfallen zu sein; bei diesem Mangel an Übereinstimmung habe Gregor schiedsrichterlich entschieden: der Kaiser solle den Verbündeten [3]) alle und jede

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 645.

2) Der Compromiß findet sich bei Savioli l. c. vol. III. part. II. p. 114. dipl. 589.

3) Die verbündeten Städte waren Mailand, Brescia, Bologna, Piacenza, Ferrara, Faenza, Mantua, Padua, Como und die mit diesen größeren Städten verbündeten kleineren Ortschaften. An sie hatte sich auch der Markgraf von Monferrat angeschlossen.

Feindseligkeiten die sie gegen ihn geübt verzeihen und die Acht aufheben; dasselbe solle König Heinrich anerkennen. Die Verbündeten dagegen sollen zum Kriege gegen die Ungläubigen der römischen Kirche 600 Ritter stellen und sie zwei Jahre erhalten; auch sollen sie mit allen Städten, Orten und Herren, welche dem Kaiser zugethan waren und sind, festen Frieden halten und, wo sie gegen dieselben Etwas erobert oder eingerichtet haben, es zurückgeben oder abschaffen" [1]).

So zufrieden die Lombarden mit der päpstlichen Entscheidung waren [2]), so wenig war es Friedrich. „Er, der unendlichen Schaden und Schimpf von den verbündeten Städten erlitten habe", so schrieb er von Syracus, „habe dafür einige Genugthuung gehofft, als er seine Angelegenheit der Entscheidung der Kirche anvertraut habe; das erlangte Urtheil könne ihn in keiner Weise zufrieden stellen" [3]).

Aus Anagni antwortete ihm Gregor, daß sein Spruch vollkommen gerecht sei; daß er nur dem Recht Gehör gegeben und die Person nicht angesehen habe. Die Lombarden seien bereit gewesen sich dem Gerichtsgang zu unterwerfen und alles Einzelne zu gerichtlicher Entscheidung zu bringen, Friedrichs Botschafter aber zu stolz im Namen des Kaisers mit dessen geächteten Unterthanen zu processiren. So sei man nur bei allgemeinen Redensarten stehen geblieben [4]).

Längere Zeit hatte es bei diesen Erklärungen sein Bewenden; das Jahr 1234 kam heran, und von neuem brach die alte Feindschaft der Römer mit dem Papst, den jene gern, wie andere Städte ihre Bischöfe, um alle Hoheitsrechte gebracht hätten, aus. Gregor musste nach Perugia flüchten, und Friedrich, der unter diesen Umständen eine günstigere Entscheidung erwartete, trug seinen Zwist mit den Lombarden nochmals dem Papste zur Schlichtung an, indem er sich an-

1234

1) Savioli vol. III. part. II. p. 126. dipl. 593.

2) Vgl. das Danksagungs- und Ratifications-Schreiben bei Savioli vol. III. part. II. p. 133. dipl. 595.

3) Savioli l. c. p. 134. dipl. 596.

4) Savioli l. c. p. 137. dipl. 598.

heischig machte, seinem zu erwartenden Ausspruche vollkommen Folge zu leisten [1]).

Gregor war in der Noth so erfreut über diesen Beweis der Ergebenheit, daß er, in der Hoffnung besonders baldiger Hülfe gegen die Römer, im Mai 1234 ein Schreiben an die Rectoren des lombardischen Bundes erließ, in welchem er sie ermahnte, die aus Deutschland dem Kaiser zuziehenden Ritter ungekränkt zu lassen und weder gegen Friedrich unmittelbar noch gegen das ihm ergebene Verona Etwas zu unternehmen [2]). Kurz hernach kam der Kaiser aus Apulien mit zahlreicher Mannschaft und lagerte sich vor dem von den Römern besetzten Rospampano [3]), musste aber nach zweimonatlicher vergeblicher Belagerung sich zurückziehen, worauf die Römer die Feste neu versahen und verstärkten und gegen Viterbo, mit welcher Stadt die alte Fehde erneuert war, auszogen. Als sie Viterbo, bis zu dessen Thore sie gekommen waren, nicht einnehmen konnten und zurückgingen, wurden sie von deutschen Rittern überfallen und gänzlich geschlagen.

Die Lombarden liessen sich erst im October auf ein neues Schiedsgericht, welches der Papst zu veranstalten habe, ein; sie hatten fortwährend gezögert, und ihre zuletzt geäusserte Bereitwilligkeit erschien bald hernach ebenfalls als Lug und Trug: denn indessen war König Heinrich in Deutschland zur Empörung gegen den eignen Vater fortgeschritten, und ein enges Bündniß knüpfte sein und mehrerer Glieder des lombardischen Bundes Interesse seit dem November 1234 fest an einander [4]).

2. Verhältnisse in Italien bis zur Schlacht von Cortenuova.

Schon bei der Zusammenkunft Heinrichs mit seinem Vater zu Aquileja liessen sich aus Deutschland laute Klagen über

1) Savioli l. c. p. 139. dipl. 599.

2) Savioli l. c. p. 140. dipl. 600.

3) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1234.

4) Den Vertrag zwischen Beiden cf. Savioli l. c. p. 154. dipl. 505.

den König vernehmen, und Friedrich entließ ihn nicht nur mit ernsten Worten, sondern auch nicht ohne sich durch persönliche Versprechen mehrerer der ersten Fürsten Deutschlands, über ihn und für des Kaisers Interesse zu wachen, eine Garantie verschafft zu haben. Heinrich ließ sich dadurch nicht irre machen in seinen Plänen, sich in Deutschland vom Vater unabhängig zu stellen. Endlich im J. 1234 trat er durch die Eingehung des erwähnten Bündnisses mit den Lombarden offen als Empörer auf.

Mailand, Brescia, Bologna, der Markgraf von Monferrat, Novara, Lodi und die mit diesen verbündeten Orte erkannten in dem Tractat Heinrich als ihren König an, und versprachen ihm zu helfen und beizustehen wider Jedermann; dagegen verzichtete er für die Zukunft auf alle Geldfoderungen, welche das Reich noch an diese Stände machte, ferner auf das Verlangen des Kriegsdienstes ausserhalb der Lombardei, auf das Verlangen der Stellung von Geiseln, und auf alle Foderungen, welche die mit ihm verbündeten Stände dem größeren Bunde der Städte in der Lombardei, in der veronesischen Mark und in der Romagna feindlich entgegenstellen könnten. Endlich versprach der König auch, mit den Feinden seiner Verbündeten, nämlich mit Pavia und Cremona und deren Freunden, keinen Vertrag irgend einer Art zu schliessen ohne Willen und Wissen der Mailänder und ihrer Freunde.

Wenn Gregor bei diesen gegen Friedrich eingegangenen Bündnissen und Empörungen wirklich nicht im Spiele war, so war gewiß nur die Verlegenheit daran Schuld, in welche er durch seine Feindschaft mit den Römern gebracht war; denn fast Nichts hatte er diesen entgegenzusetzen, wenn er mit Friedrich auch brach, und Luca de' Savelli, der damals Senator von Rom war, war auf allen Seiten gegen die Anhänger des Papstes sieghaft. Das Amt des Senators war entstanden aus einer Verschmelzung der Functionen und Rechte des ehemals kaiserlichen Präfects, der seit dem venetianischen Frieden vom Papst Einsetzung und Bestätigung erhielt, und aus den Attributen des in Italien neu entstandenen Podestatenamtes, welches man einer gewissen Analogie der republicanischen Verhältnisse wegen auch in Rom einführte, aber nur so

übertragen konnte, daß der vom Papst zu ernennende und zu bestätigende Präfect der Stadt diese Haltung und Stellung eines republicanischen Magistrates und mit ihr den Titel eines Senators, der sonst allen zu öffentlichen Geschäften der Stadt berufenen Adeligen (die wie in anderen Städten ein Collegium, einen Rath bildeten) gegeben ward, annahm. Auch in dieser Hinsicht näherte man später das Amt des Senators dem des Podestà in anderen Städten, daß man Fremde und zwar öfters fremde Fürsten dazu berief; auch begannen sehr viele der Fehden zwischen der Stadt Rom und dem Papst mit Versuchen der Ersteren, die Einsetzung eines Senators von der Bestätigung durch den Letzteren ganz unabhängig und Rom dadurch zu einer wirklichen Republik zu machen. Bei dieser Umgestaltung der städtischen Verhältnisse in Rom, welche unter Innocenz **III.** statthatte, blieb indeß die alte und noch aus dem Imperatorenreiche her überbrachte Gerichtsverfassung so gut wie unangetastet, und auch der städtische aus Gliedern des Adels besetzte Senat hatte mit der Beschränkung des senatorischen Titels auf eine Person kein Ende.

Als an die Stelle des kriegerischen Luca de' Savelli der 1235 friedfertigere Malabranca trat, kam im Frühjahr 1235 eine Ausgleichung mit Gregor zu Stande, aus welcher wir zugleich eine Hauptursache des ganzen Zwistes kennen lernen. Die römische Republik nämlich, in der ganz richtigen Überzeugung, nicht als ein politisches Ganzes bestehen zu können, wenn auf demselben Terrain mit ihr zahlreiche, von ihren Gerichten eximirte Corporationen und Personen wohnten, hatte den Versuch gemacht, die Geistlichen ihren Gerichten zu unterwerfen. Die Durchführung dieses Vorhabens gab Malabranca auf, und gewann so den Frieden und die Aufhebung des Bannes.

Kaum hatte der Papst mit den Römern Frieden gemacht und durch Einschliessung seines bisherigen Beistandes, des Kaisers, in denselben den Anstand gewahrt; als er sich auf eben so anständige und dennoch vollkommen zum Zweck führende Weise von neuem in die Angelegenheit des Kaisers und der Lombarden unter dem Vorwand mischte, Friede müsse gestiftet werden, um dem heiligen Lande besser helfen zu können.

Im oberen Italien standen unterdessen die Parteien wie immer einander vielfach feindlich gegenüber. In der veronesischen Mark zog Rizzard von S. Bonifazio, von Brescia und Mantua unterstützt, im Frühjahr 1234 gegen Verona und verbrannte und verwüstete Lebeto, Ronco, Opeano, Bovo, Villa della Palude, die Isola Porcaria, Bodolono und viele andere Ortschaften [1]). Nach seinem Abzug führte Ezelin, damals Podestà von Verona, ein Heer gegen die Burg von Albaredo; die Ankunft des Markgrafen Azzo von Este trieb ihn in die Stadt zurück. Verstärkt, konnte er den Markgrafen zum Rückzug zwingen, Albaredo in Asche legen und schleifen; dann brannte er andere Ortschaften seiner Feinde nieder, während Rizzard von Mantua her einfiel und die Dörfer und Burgen von Ezelins Anhängern dem Erdboden gleich machte. Das veronesische Gebiet ward fast zur Wüste, und wer vom Landvolke sich von Familienverhältnissen losmachen und die Waffen führen konnte, griff lieber zu dem Kriegshandwerk, als daß er den unsicheren Besitz von neuem anbaute.

Die Trevisaner setzten mit Alberich von Romano den Kampf gegen die Herren von Camino fort, ohne Rücksicht auf den durch Giovanni vermittelten Frieden. Die Paduaner zogen gegen Treviso, um ihren Mitbürgern (denn die von Camino hatten in Padua Bürgerrechte genommen) beizustehen. Das Bassanesische und Trevisanische wurde durch diese Fehde ebenso verheert als das Veronesische; Treviso wollte sich dann die gebieterische Weise Ezelins, der zu Hülfe kam, nicht gefallen lassen, und durch Vermittelung von Geistlichen kam ein Friede zu Stande, in Folge dessen Treviso zur guelfischen Partei übertrat. Ezelin und Alberich, aus der Stadt verbannt, fielen, Alles verwüstend, in die ehemals befreundeten Territorien ein, aber auch die Burgen der Ezelinen wurden von den Trevisanern gebrochen.

In Vicenza wollte Alberich Alle die sich mit Geldwuchergeschäften abgaben aus der Stadt treiben [2]); er nahm zu

1) Verci l. c. vol. II. p. 88.

2) Es ist merkwürdig, wie sich die Einwohner der von einer bedeutenden See- und Handels-Stadt landeinwärts liegenden Stadt vor-

diesem Ende Abrede mit den Häuptern der guelfischen Partei, um einmüthig zu handeln; allein diesen nahen Umgang mit den Feinden verziehen ihm die anderen Ghibellinen in der Stadt nicht; sie nahmen sich der Wucherer an, und Alberich, um nicht mit seinen Freunden in Feindschaft zu gerathen, musste sein Vorhaben aufgeben. Die innere Uneinigkeit führte die Paduaner in Versuchung Etwas gegen Vicenza zu unternehmen und sich unter dem Schein schiedsrichterlicher Einmischung Vicenzas zu bemächtigen. Als dies fehlschlug, führte die nächste Podestatenwahl zu weiteren Unruhen in Vicenza selbst. Die Wucherer, denen durch ihren Reichthum ein mächtiger Hebel in die Hände gegeben war, und einige Mönche vereinigten sich, und da die Bürger die Wahl eines Podestà dem Benedictiner Giordano Forzatè überlassen, dieser aber sie dem Mönch Giovanni von Verzario übertragen hatte, ward der Markgraf Azzo von Este, Alberichs entschiedener Feind, gewählt, wodurch auch Vicenza guelfisch ward und die Ezeline und ihre Freunde aus der Stadt weichen mussten.

Um Geld zur Kriegführung gegen so zahlreiche Feinde zu erhalten, trat Ezelin dem Bischof von Belluno und Feltre die bischöflichen Vogteien, mit denen seine Vorfahren im Trevisanischen belehnt worden waren und die jetzt die Trevisaner ohnehin besetzt hatten, um 5000 venezianische Lire ab [1]). Auch die Stadt Bassano nahm zu wiederholten Malen Geld auf, um die Kriegsunkosten bestreiten zu können. Desungeachtet konnten die Ezeline nicht verhindern, daß sich Azzo in Vicenza täglich fester setzte, die Herren von Breganze auf die guelfische Seite zog und Alberich fast ganz isolirte. Ein wüthender Krieg ward von beiden Seiten geführt, bis durch Vermittelung der Venetianer wieder ein Friede zu Stande kam. In Folge desselben ward die Heirath Adelaidens von Romano mit dem erst 12jährigen Rinald von Este wirklich

zugsweise immer mit Wucher und Geldwechslergeschäften abgaben. In der Nähe von Pisa war der Sitz des Wuchers in Florenz; in der Nähe von Genua in Asti; in der Nähe von Venedig in Vicenza; in der Nähe von Neapel, Salerno und Amalfi war es S. Germano.

1) Verci l. c. vol. III. p. 254 unter den Urkunden Nr. 137 findet sich der Vertrag.

vollzogen und die Hochzeit in Vicenza aufs prächtigste gefeiert. Auch hatte nun endlich der Verkauf der ezelinischen Güter im Paduanischen um 15,000 Lire statt, und Ezelin willigte darein, da sie ohnehin die letzten Zeiten nur in den Händen seiner Feinde gewesen waren. Im gleichen Maße, wie die Herren von Romano ihre in diesen verwirrten Zeiten ohnehin werthlosen Grundbesitzungen gegen baares Geld veräusserten, erlangten sie die Mittel ihre kriegerische Macht zu verstärken. Ezelin nahm in Padua Bürgerrecht; am Ende des Jahres 1235 befand sich endlich die Mark Verona, nach Aussöhnung der Häuser Romano und Este, in vollkommenem Friedenszustande.

Auch in der Lombardei hatte im J. 1234 der Krieg auf das wildeste zu wüthen begonnen. Die Mailänder, durch Hülfstruppen des Bundes verstärkt, waren mit dem Markgrafen Bonifaz von Monferrat in das Cremonesische eingefallen und hatten es weithin verwüstet. Ein hartes Treffen mit den Cremonesen bei Zenevolta ohne entscheidenden Ausgang hatte diesen Zug beschlossen [1]). Den Cremonesen waren die Modenesen zu Hülfe geeilt; indeß fiel ein bolognesisches Heer in das Gebiet von Modena ein [2]). Mit Modena und Cremona waren noch Parma und Pavia verbündet; sie bildeten die ghibellinische Partei in diesen Gegenden.

Erst nach dem Treffen bei Zenevolta fand die offene Erklärung für König Heinrich statt; der Winter verging ziemlich ruhig, und im Frühjahr 1235 war Friedrich so schnell als möglich nach Deutschland geeilt und hatte alle seine Getreuen um sich gesammelt. Der ungehorsame Sohn, überall bedrängt, hatte sich unterworfen und war zu Gnaden angenommen worden. Neue Winkelzüge hatten sodann den Kaiser bewogen König Heinrich gefangen zu nehmen; er ward später in der Burg S. Felice in Apulien bewacht [3]) und starb zuletzt in Martorano im J. 1242 noch in gefänglicher Haft. Nach der

1235

1) Chron. Parmense ap. Muratori scr. vol. IX. p. 766. ad a. 1234. Eine Treuga ward bald nach dem Treffen geschlossen.

2) Giulini l. c. vol. VII. p. 486.

3) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1236.

Unterdrückung der Empörung in Deutschland vermählte sich Friedrich im Julius 1235 mit Isabellen von England zu Worms und blieb dann, mit der Anordnung der Angelegenheiten seiner überalpischen Länder beschäftigt, noch bis in den 1236 August des Jahres 1236 in Deutschland.

Die Lombarden liessen sich durch das Unterliegen Heinrichs in Deutschland nicht von der Bahn, die sie betreten hatten, abbringen; im Gegentheil waren sie es, die wenigstens offenbar die Schuld an dem Mislingen mehrerer Friedensversuche trugen, indem sie die deshalb anberaumten Tage nicht beschickten oder genügende Resultate verhinderten. Gregor benahm sich gegen Friedrich immer verdächtiger, ungeachtet er auf das eifrigste bemüht war scheinbar die Rolle des Friedensstifters zu spielen. Daß Gregor fortwährend die Eroberungen der Christen im Morgenlande im Munde führte, während das größte Interesse der Kirche offenbar darin bestand, die geistige Ungebundenheit der Lombarden zu bekämpfen, führte der Kaiser mit vollem Rechte als einen Beweis dafür an, daß Gregor noch ganz andere Interessen im Hintergrunde haben müsse, als er wirklich offen kund gebe.

Als die verbündeten Städte in Italien die Macht sahen, die Friedrich in Deutschland besaß und mit welcher er bei seiner Rückkehr über sie herzufallen drohte, schlossen sie ihren Bund enger und organisirten ihn völlig. Eine gemeinsame Kasse, ein Bundesschatz sollte gebildet und zur Hälfte in Venedig, zur Hälfte in Genua deponirt werden [1]).

Genua, wie Venedig, schien zunächst ausserhalb des durch den Zwiespalt Friedrichs und der Städte gefährdeten Kreises zu liegen; wenigstens dem Interesse des Kaisers war Genua in dieser Zeit nicht leicht zugänglich, und seinen Waffen konnte es wenigstens eher als jede andere oberitalienische Stadt Trotz bieten. Als er zu Ravenna die ihm feindlichen lombardischen Städte geächtet und geboten hatte, keine ihm treue Stadt solle einen Bürger aus jenen zum Podestà wählen, hatten die Genueser schon einen Mailänder, Pagano da Pietra Santa erkoren, und änderten auch die Wahl nicht auf sein Ansuchen.

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 731.

Friedrich ließ alle Genueser im sicilischen Reiche gefangen nehmen. Hierauf waren in Genua zwei Parteien einander entgegengetreten; die der Kopfzahl nach größere hatte es durchgesetzt, daß Gesandte an die lombardischen Städte abgeschickt wurden, um sich mit diesen näher zu befreunden. Die Minderzahl sandte heimlich einen Boten an den Kaiser, um mit diesem zu unterhandeln; Friedrich aber hatte die Unterhandlung in dieser Weise unter seiner Würde geachtet und den an ihn abgesandten Menschen von seinem Hofe weisen lassen [1]). Hernach aber, als die Stadt Genua sich entschloß zwei von Adel öffentlich an ihn abzuordnen, gab er die Gefangenen frei, und die Stadt trat weder zum lombardischen Bunde (die fortwährenden heimlichen Anfeindungen der Alessandriner hinderten es), noch vergab sie sich irgend ein Recht gegen den Kaiser. So blieb sie neutral und zum Theil mit Unterwerfung empörter Unterthanen beschäftigt während dieser ganzen Zeit.

Die Bologneser, welche, wie oben erwähnt ward, im Julius 1234 in das Modenesische eingefallen waren, berannten die Burg Bazano, legten S. Cesareo in Asche und zogen sich dann zurück. Der Landadel aus dem Frignano, der früher in Modena Bürgerrechte genommen hatte und sich von dieser Stadt mit Unglimpf behandelt glaubte, benutzte diese Zeit des Krieges zwischen Bologna und Modena und trat zu des Letzteren Feinden über. Bartolomeo de' Frignanesi und Gualando da Serazuno an der Spitze dieser Ritterschaft schlossen im November 1234 den Vertrag, der ihnen Schutz gegen Modena und den freien Besitz ihrer Schlösser sicherte, den Bolognesern freies Geleit, Beistand im Kriege und Nichtaufnahme ihrer Geächteten gewährte, und ausserdem eine Abgabe vom Ertrag des Getreides und die Ochsensteuer in den Territorien des Frignano der Stadt Bologna zuschrieb [2]), wogegen die contrahirenden Capitane ihrerseits jeder 50 Lire erhielt, um Waffen und Zeug zum Dienste Bolognas im Stande halten zu können.

1234

1) Caffari l. c. p. 466.

2) Savioli l. c. vol. III. part. II. p. 143. dipl. 603 findet sich die Urkunde.

In derselben Zeit brachen, ganz unabhängig von dem Interesse der Lombarden, in der Romagna und in der Mark Ancona Fehden aus. Die Vogtei von Urbino hatten die Grafen Taddéo und Buonconte von Montefeltro; die Einwohner Urbinos wollten sich von der hergebrachten Abhängigkeit zu größerer Freiheit erheben und verweigerten gewisse Lehendienste. So stritten sie mit ihren Herren, die an der Stadt Rimini einen Rückhalt fanden. Der kaiserliche Graf in der Romagna, damals Carnelvare de' Giorgi hatte die Sache zu entscheiden; aber nachdem die Urbinaten sich unterworfen hatten, wurden nicht alle Geiseln freigegeben. Die Cesenaten hatten sich für die Geiseln verbürgt und holten sie mit Gewalt aus Forlimpopoli, wo sie gefangen gehalten wurden. Von Ravennaten und Forlivesen begleitet fiel, um diese Gewaltthat zu strafen, Carnelvare in das Gebiet von Cesena ein; sofort zogen die Faentiner für Cesena gegen Ravenna, verwüsteten das Stadtgebiet, brannten die Burg von Cortina nieder. Als auch ein bolognesischer Heerhaufen zu ihnen stieß, ward Raffanora berannt, und die Burgherren Jeremias und Anastasio von Polenta, welche Bürgerrechte in Ravenna hatten und einem der angesehnsten Adelsgeschlechter im Ravennatischen angehörten, mussten sich ergeben. Dann führten Cesenaten, Bologneser und Faentiner im Verein den von den Ravennaten vertriebenen Bischof von Cervia zurück [1]).

Nach kurzem Waffenstillstande dauerte die Fehde auch im 1235 Jahre 1235 fort. Faentiner und Bologneser zogen gegen Forli. Die Imolesen und Graf Guido von Modigliana hielten zu ihnen. Die Forlivesen wurden geschlagen und auf ihre Stadt beschränkt, doch standen ihnen Konrad, der neue Graf der Romagna, und Buonconte von Montefeltro nebst den Riminesen bei, und die Modenesen achteten den Zeitpunct günstig, um in Verbindung mit Parma, Pavia und Pontremoli einen Einfall ins Bolognesische zu wagen. Die Belagerung ward aufgehoben; die Fehde ward in einer Reihe kleinerer Unternehmungen fortgeführt, die an sich zu unbedeutend sind, um eine nähere Darstellung zu verdienen. Die Verwü-

1) Savioli l. c. vol. III. part. I. pag. 105.

stung des Landes war die allgemeine Folge davon; auch gegen Ravenna zogen die Faentiner noch einmal und brannten Alles hinter sich ab bis an die Thore der Stadt [1]).

Wenn wir Italien nördlich des Apennins so zerrissen und voller Mord, Blut und Fehden sehen, so fehlte es doch auch in Toscana in dieser Zeit keinesweges an ähnlichen Erscheinungen; nur hingen sie nicht so unmittelbar mit den höchsten politischen Thematen der Zeit zusammen wie die Angelegenheiten der Lombardei. Zerstreuter und unbedeutender sind deshalb die Nachrichten, die wir hier für eine längere Zeit nachholen. Nachdem kaum der Krieg zwischen Pisa und Florenz, dessen früher gedacht ward, beendigt worden war, und während im Inneren von Florenz immer noch die Adelsparteien der Guelfen und Ghibellinen einander entgegenstanden und von Zeit zu Zeit die leidenschaftliche Aufregung einzelne blutige Auftritte herbeiführte, begann die Republik Florenz im Jahre 1228 eine Fehde mit Pistoja, weil diese Stadt die von Montemerlo wider Recht zu beeinträchtigen schien. Die Eroberung des Thales von Carmignano war die Frucht des Krieges; die Pistolesen mussten die Burg von Carmignano schleifen lassen [2]). 1228

Im folgenden 1229sten Jahre überzogen die Sanesen Montepulciano mit einem Heerhaufen, was sie einem Vertrage, der frühere Fehden zwischen Florenz und Siena beendigt hatte, zu Folge nicht durften, ohne den Frieden mit den Florentinern zu brechen. Die Florentiner fielen hierauf in das sanesische Gebiet ein, verwüsteten es, drangen im folgenden Jahre bis Radicofani vor und überschritten nach einer anderen Richtung hin die Chianen, um auch das Gebiet von Perugia, welche Stadt es mit Siena hielt, zu verwüsten. Auf dem Rückzug brachen sie in die Vorstädte Sienas selbst ein und schleppten über 1200 Menschen gefangen fort. Zwanzig Burgen waren von ihnen auf diesem letzten Zuge gebrochen worden. Desunerachtet nahmen 1232 die Sanesen Montepulciano, machten die Einwohner zu ihren Unterthanen und schleiften die 1229 1232

1) Savioli l. c. p. 113 sq.

2) Riccordano Malespini ist. Fior. cap. 116.

Festungswerke. Die Montepulcianer zu rächen, zogen die Florentiner abermals gegen Siena, brachen die Burg von Quercia und brachten die Burgherren gefangen nach Florenz [1]).

Auch die folgenden Jahre dauerte diese Fehde fort, bis 1235 die Florentiner so große Zurüstungen machten, daß die Sanesen, rings von verwüsteten Gegenden umgeben, sich verstanden Montepulciano auf eigne Kosten in den alten Zustand herzustellen und wieder frei zu geben. Kleinere Fehden zwischen unbedeutenderen Städten [2]) oder mit Landadeligen oder dieser unter sich übergehen wir. Das Obige wird hinlänglich sein um zu zeigen, wie Toscana in dieser Zeit, wo die frühere höchste Gewalt des Kaisers keine Anerkennung fand in Folge der Kämpfe mit der Kirche von Rom, wo aber neue Staaten weder in sich Gleichmäßigkeit und Harmonie noch nach aussen Umfang genug erlangt hatten, um Sicherheit und Ruhe zu garantiren, auch Toscana voller Unordnung und Gewaltthaten war.

1235

In dieses Land wollte Friedrich den Geist der Ordnung zurückführen, als er im August des Jahres 1236 wieder durch das Etschthal nach Verona kam. Ihm voran waren schon im Mai 500 Ritter und 100 Armbrustschützen gegangen; sie hatten ihn in Verona erwartet, wo er mit noch 3000 Mann wieder zu ihnen stieß. Ezelin und die Montecchi in der Stadt empfingen ihn auf das freudigste [3]). Die aus Mantua ver-

1236

1) Malespini l. c. cap. 119.

2) Als bedeutender erscheinen noch Zwistigkeiten zwischen Lucca und Pistoja, die durch ein schiedsrichterliches Urtheil des Podestà von Florenz 1228 beendigt wurden. Cf. Zacharia anecd. medii aevi. p. 373. dipl. 13. Im Jahre 1231 waren Florenz, Siena, Lucca und Pistoja, alle gegen Pisa, obgleich auch unter sich in Kampf. Ibid. p. 375. dipl. 14.

3) Der früher erwähnte Friede in der veronesischen Mark war gebrochen worden, als man Ezelin hinterbrachte, die veronesischen Guelfen wollten im Einverständniß mit Rizzard von S. Bonifazio und Azzo von Este seine Freunde in Verona überfallen und tödten. Er eilte nach Verona, kam gerade zur rechten Zeit und trieb mit den Montecchis alle Guelfen aus der Stadt. Sofort standen nun aber auch beide Parteien in der Mark wieder einander entgegen. Nur die Herren von Breganze

triebene ghibellinische Partei, die Heerhaufen der Cremonesen, Modenesen und Reggianer, stießen zu ihm; so zog er in das Gebiet von Brescia und lagerte bei Montechiaro. Das Heer der Lombarden kam ihm entgegen, bestehend aus dem Kriegsvolk der Mailänder, der Brescianer, aus den Anhängern Graf Rizzards von S. Bonifazio, also den veronesischen Guelfen, aus den Vicentinern, welche ihr Podestà der Markgraf von Este führte, endlich aus Ritterhaufen von Treviso, Padua, Bologna, Faenza und aus den Herren von Camino [1]).

Ohne mit den Lombarden zu schlagen, führte der Kaiser sein Heer nach Cremona. In seinem Rücken aber verbanden sich die Guelfen der Mark auf das engste gegen das Haus Romano und die Stadt Verona [2]). Ezelin verließ das kaiserliche Heer, allein er fühlte sich zu schwach den vereinigten Feinden zu widerstehen. Er rief den Kaiser zu seiner Hülfe, und dieser zog mit einer Ritterschaar in einem Marsche von Cremona bis zu der Burg S. Bonifazio. Nach kurzer Erholung setzte er seinen Zug fort und erschreckte durch seine plötzliche Ankunft das guelfische Heer, das eben Rivalta belagerte, so, daß es sich gänzlich zerstreute. Vicenza, das dem Kaiser die Öffnung der Thore versagte, ward in Sturm genommen und zerstört [3]), am 2ten November 1236. 1236

Die Anordnung der vicentinischen Angelegenheiten und die Herstellung der Stadt übertrug Friedrich dem Ezelin, welcher Wilhelm de' Visdomini von Mantua als Vogt (Capitan) des Ortes einsetzte. Aus dem Vicentinischen ging der Kaiser gegen Padua, verbrannte und verwüstete alle Ortschaften und drang bis Castelfranco vor. Dann zog er gegen Treviso; wendete sich wieder den deutschen Grenzen zu, wohin ihn neue Unruhen riefen, und hinterließ Ezelin in einem

hatten sich wieder zu den Ghibellinen gewendet, sonst waren die Parteien componirt ganz wie zuvor. Cf. Verci l. c. vol. II. p. 109 sq. Als der Kaiser von Verona aus Boten an Azzo nach Vicenza sandte, nahm dieser sie gar nicht auf.

1) Savioli l. c. vol. III. part. I. p. 122.

2) Cf. Antonii Gadi chron. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 82.

3) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 207.

deutschen, vom Grafen Gebhard von Arnstein geführten, Heerhaufen hinlängliche Macht zur Behauptung Veronas, Vicenzas und Bassanos gegen die feindlichen Guelfen.

1236 Das Jahr 1236 hatte in der Romagna mit neuen Unternehmungen Faenzas und Bolognas gegen Forli begonnen, und das Gebiet der letzteren Stadt war abermals bis vor die Thore verwüstet worden. Schon im Mai sammelte der kaiserliche Vicar ein Heer aus Ravenna, Forli, Forlimpopoli, Bertinoro, Rimini, Meldola und Castelnuovo; die Grafen Malvicino da Bagnacavallo, Buonconte da Montefeltro und Ugo da Carpegna stießen zu ihm. Allein die Forlivesen, welche die Vorhut bildeten, liessen sich schlagen, und das ganze Heer richtete Nichts aus. Im Junius unterwarfen sich Forli, Forlimpopoli, Bertinoro, Meldola und Castelnuovo den Faentinern; Montemaggiore, das eine deutsche Besatzung hatte, musste sich ergeben, und Faenza schien eine Zeit lang die erste Stadt der Romagna zu sein [1]).

1237 Im folgenden Jahre (1237) zogen die Bologneser gegen Ravenna; sie wurden von Faenza unterstützt. Cesena war durch die mächtige Familie der Righizzi zum Frieden mit dem Kaiser und seinen Statthaltern bewogen worden. Die Ravennaten unterlagen, ihre Ortschaften gingen in Flammen auf, bis Simon, der Graf von Chieti, einen Zug apulischer Ritter und Saracenen, mit denen er zu dem Kaiser stoßen sollte, zu ihrer Hülfe herbeiführte. Die Bologneser zogen sich nun zurück, schleppten aber die Capitane von Medicina mit sich fort und liessen sie im Gefängniß zu Faenza umkommen.

1236 Noch gegen Ende des Jahres 1236 war Rizzard von S. Bonifazio von Mantua unterstützt gegen Marcheria gezogen, nahm die Ortschaft ein und hieb die cremonesische Besatzung nieder. Ezelin dagegen und Gebhard von Arnstein schmiedeten Anschläge auf Padua. Die Paduaner, um jedem Angriff begegnen zu können, ernannten eine neue Behörde in ihrer Stadt, welche aus sechzehn Männern bestand und volle Gewalt hatte alle Sicherheitsmaßregeln zu treffen. Diese übergaben dem Markgrafen Azzo die Fahne und mit ihr die

1) Cf. Savioli l. c. vol. III. part. I. p. 124. 125.

Vertheidigung der Stadt. Hernach fand sich, daß von den Sechzehn Mehrere mit Ezelin in Verbindung waren. Als sie deshalb Alle die Stadt räumen und nach Venedig gehen sollten, warfen sie sich fast alle in paduanische Burgen; nur ein siebenzigjähriger Greis, Schinella de' Conti, gehorchte, und Artuso de' Dalesmannini ward treu befunden; alle Übrigen erklärte man des Hochverraths schuldig. Sie wandten sich nun ganz zu Ezelin [1]). Marin Badoer aus Venedig, welcher Podestà von Padua im Jahre 1237 war, verstärkte Monselice, 1237 die Burgen von Cartura und von Montagnone. Alles war umsonst. Am 19ten Februar zog Ezelin mit Gebhard und Alberich und einem bedeutenden Heerhaufen, bei Montemerlo, Monterosso und Montagnone vorüber, vor Cartura. Die Burg fiel noch an demselben Tage in seine Hände. Der Befehlshaber von Monselice, Pesce de' Paltinieri, war mit ihm in heimlichem Einverständniß, und auch dieser Ort kam sofort in seine Gewalt. Am folgenden Morgen ließ er den Markgrafen Azzo fragen, ob er des Kaisers Freund oder Feind sei. Erschreckt durch Ezelins Glück und den Verrath der Paduaner, erklärte dieser, er wolle sich als des Kaisers Diener bekennen, wenn man seine Besitzungen verschone.

Nun zog Ezelin gerade auf Padua und lagerte südwestlich von der Stadt, zwischen Roncone und Mandria. Die ganze Umgegend zeigte Feuersäulen, die aus niedergebrannten Ortschaften aufstiegen. Der Adel in Padua, größtentheils verwandt mit den zu Ezelin Übergegangenen oder mit den von ihm Gefangenen, erklärte sich immer lauter für Ezelin. Der Podestà verlor den Muth eine Stadt zu regieren, wo Volk und Adel sich trennten, während der Feind vor den Thoren lag, und Artuso de' Dalesmannini machte den Vorschlag die Stadt zu übergeben. Freilassung der Gefangenen, Verzeihung früherer Unbilden, Sicherstellung des Eigenthums und der Personen sowie der alten Freiheit der Stadt waren die Bedingungen, unter denen Ezelin als Sieger in Padua einzog. Als er durch das innere Torreselle-Thor kam, öffnete er den Helm und küsste es, und nahm dadurch Padua wie ein Ver-

1) Verci l. c. vol. II. p. 126.

liebter den lang ersehnten Gegenstand seiner Leidenschaft in Besitz.

Die Feinde Ezelins wichen aus der Stadt; die Zurückbleibenden feierten seine Ankunft mit Festen und Spielen; er selbst schmeichelte diesen, ermuthigte jene zur Rückkehr. Die Wahl des Podestà ward ihm übertragen, und er ernannte Simon Tiatino aus Apulien, seinen nahen Freund. Gebhard entfernte er, indem er ihn ermunterte die Siegesbotschaft dem Kaiser selbst nach Deutschland zu bringen. So im Besitz von Verona, Vicenza, Padua und Bassano, von Deutschen und Saracenen unterstützt, gebot er im Grunde schon als Herr über die Mark. Treviso ergab sich im März freiwillig; Ferrara ward durch Salinguerra bewogen sich wieder für die ghibellinische Partei zu erklären. Die Burg Montagnone, der Zufluchtsort für seine entschiedensten Gegner in Padua, ward hierauf belagert; aus Padua Geiseln genommen; viele Edle verhaftet. Wahrscheinlich wurden wirklich von der Gegenpartei fortwährend Verräthereien angesponnen, und Ezelin, von Lug und Trug umgeben, hatte zuletzt kein Mittel sich festzustellen als den Schrecken. Viele der festen Häuser seiner Feinde in Padua ließ er auf den Grund zerstören und ihre Güter zog er ein. Giordano Forzat, den Abt von S. Benedetto, der zu allen Zeiten unter seinen Feinden des höchsten Ansehns genossen hatte, ließ er gefangen nehmen [1]), und er gerieth in entsetzliche Wuth, als der Bischof die Vorrechte der Kirche gegen ihn geltend machen und durch seine Vorwürfe Giordano befreien wollte.

Die Intercession der Kirche war es, die nun seit fast zwei Jahrhunderten alle weltliche Gewalt in Italien gehemmt und vernichtet hatte, die fortwährend eine Gegenpartei hielt. Ezelin fühlte, daß er vor Allem diesen Halt der Guelfen mit Füßen treten müsse, wenn er irgendwie zu klaren Verhältnissen kommen wolle, und er erklärte deshalb dem Bischof, er lasse mit sich nicht länger Spott treiben [2]),

1) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 217.

2) Gerardi Maurisii hist. apud Muratori scr. vol. VIII. p. 50. „— ira et indignatione maxima commotus, nolens ab aliquibus laicis vel clericis in opprobrium sui et imperatoris impune con-

und legte ihm die Gewährung einer großen Caution auf. Es war dies das ganz zweckmäßige Verfahren; da die Kirche alle menschliche Verhältnisse nach einem ausser dem Leben liegenden abstracten Gedanken zuschneiden wollte und deshalb stets von neuem jede Gestaltung derselben anfeindete, die jenem Gedanken nicht ganz entsprach, blieb am Ende denen, die sich weder diesem Gedanken fügen noch sich überall äffen und beunruhigen lassen wollten, Nichts übrig als die fürchterlichste Gewalt zu brauchen, deren Anwendung freilich die Menschen auch entsittlicht und verhärtet, aber in gewissen Fällen eines Mannes allein würdig ist.

Viele Geistliche flohen nun aus der Stadt; zweihundert Ritter, unter ihnen die meisten Verdächtigen von Adel, führte der Podestà den Ravennaten gegen Bologna zu Hülfe; und Ezelins Bruder, Alberich, zog unterdessen im Vicentinischen herum und brach die Burgen derer, die noch bei der guelfischen Partei beharrt waren. Ezelin selbst gebot überall. Im Julius zog er vor die Burg S. Bonifazio, die sein Neffe Leonisio, Rizzards und Cunizzas Sohn, vertheidigte; er gab das Unternehmen auf, als Friedrich im August 1237 wieder das Etschthal herab kam.

Der Kaiser hatte in Deutschland schnell allen Unordnungen gesteuert, hatte seinen zweiten Sohn Konrad zum römischen König erwählen lassen, und kam nun mit zahlreicher Begleitung nach Italien zurück, wo bald alle Ghibellinen der veronesischen Mark und der Lombardei und 10,000 Saracenen, die er sich aus Apulien zuführen ließ, zu ihm stießen. Jacob von Carrara aus Padua und Azzo von Este, die beiden angesehnsten Männer unter Ezelins Gegnern, kamen Friedrich schon in Trident entgegen; doch hörte er sie erst, als auch Ezelin zugegen war, der jetzt von Friedrich in jeder Weise erhoben und gepriesen ward. Graf Rizzard von S. Bonifazio und die Stadt Mantua, in welcher er sich zuletzt größtentheils aufgehalten hatte, suchten und erhielten ebenfalls des Kaisers Gnade. Die Einnahme vieler Burgen, namentlich der von

temni, ab ipso episcopo pignus duo millium marcarum argenti abstulit in continenti, et eidem de praedicto facto imposuit silentium."

Montechiaro [1]) im Brescianischen, war der Übergabe von Mantua vorangegangen [2]). Überall schien Friedrich durch seine bloße Erscheinung obsiegen zu sollen.

Unter diesen Umständen mussten die Mailänder billiger Weise besorgt werden, denn auf sie, als auf das Haupt des Bundes, richtete sich natürlich des Kaisers Zorn am meisten. Sie wendeten sich an Gregor. Das Verhältniß zwischen Friedrich und dem Papste gestaltete sich täglich klarer. Der Kaiser sah immer mehr ein, daß an allen Verwirrungen und Hinderungen in Italien nur die eigenthümliche Stellung der Kirche Schuld sei, und daß er seine Plane ohne zu ängstliche Rücksicht auf diese, die ihm nie ganz freund sein konnte, solange er als weltlicher Fürst sich ihrem Princip nicht fügen wollte, durchführen oder gänzlich aufgeben müsse. Er hatte sich schon für das Erstere entschieden und ließ die päpstlichen Legaten, als sie sich für Mailand verwenden wollten, nicht vor.

Die Gründe, welche im Einzelnen auf des Kaisers Ansicht eingewirkt und ihn zu dem gedachten Verfahren bestimmt hatten, mochten etwa folgende gewesen sein. Einmal wollte Gregor die Staatseinheit des sicilischen Reiches, wie sie Friedrich verfocht, indem er den Geistlichen keine Exemtion von weltlichen Gerichten zugestand, wo sie weltlich gesündigt hatten, indem er für den Staat wichtige geistliche Stellen als Staatsoberhaupt selbst besetzte, und endlich die Geistlichen, die vom Staate Schutz und Sicherheit genossen, zwang von ihren Gütern zu den Staatsbedürfnissen beizutragen: — diese Einheit des Staates, die keine politische Trennung in eine der Geistlichkeit überwiesene Sphäre und in eine weltliche zugab, wollte Gregor nicht zugestehen, und hatte deshalb fortwährend die letzten Jahre mit Friedrich unterhandelt. Ferner eiferte der Papst gegen die Saracenen, die in Sicilien zum Theil noch geduldet, zum Theil in Apulien angesiedelt worden waren; es war ihm ein Ärgerniß, daß an ihnen der Kaiser einen Rückhalt hatte, den kein Bannfluch zum Wanken brachte. Dies alles hatte Friedrichs Bitterkeit und Argwohn genährt,

1) Chron. Parmense ap. Murat. vol. IX. p. 767.

2) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1237.

und die Nachricht, Gregor habe die Mailänder mit großen Summen unterstützt, fand deshalb nicht bloß vollkommenen Glauben bei ihm, sondern gab auch für sein späteres Handeln den Ausschlag. Alle Friedensvermittelungen des Papstes waren seit dieser Zeit fruchtloser als zuvor, und Friedrich bestand darauf, den Lombarden die von ihnen usurpirten Rechte des Kaisers und die der Herzöge, Grafen, Markgrafen und Bischöfe wieder abzuzwingen. Früher, so erklärte er, habe er sich erboten ihnen, wenn sie sich unterwerfen wollten, mehr zuzugestehen, als das strenge Recht erlaubt hätte [1]); nun aber verlange er Unterwerfung.

Es war in der That lächerlich, daß der Papst bei so bewandten Umständen daran dachte, durch das Dringen auf einen Kreuzzug gegen Ende Octobers 1237 den Kaiser entfernen zu wollen. Friedrich fuhr in der begonnenen Eroberung des Gebietes von Brescia fort, und zu Anfang Novembers fielen die Burgen Gambara, Gotolengo, Prà, Alboino und Pavone in seine Gewalt; er wollte eben über den Oglio gehen, als ihm die Mailänder und Piacentiner [2]) mit ihren Hülfstruppen aus Alessandria, Vercelli und Novara entgegenkamen. Sie legten ein festes Lager an und hinderten den Kaiser, dem sie der Anzahl nach ziemlich gleich standen, an weiteren Unternehmungen [3]). Nur der Oglio trennte die Heere, doch waren die Lombarden so gut gestellt, daß sie weder leicht anzugreifen waren, noch auch nur der Übergang über den kleinen Fluß erzwungen werden konnte.

1237

Was Friedrich mit Gewalt nicht erreichte, gelang ihm durch List. Scheinbar suchte er Frieden zu erhalten und knüpfte Unterhandlungen an; dann, als diese Unterhandlung abgelehnt ward, schien er an allem Erfolg zu verzweifeln; sein Heer trennte sich in mehrere Haufen und zog in verschiedenen Richtungen auseinander. Plötzlich war aber das Heer in der Richtung von Cremona vereinigt über den Oglio gezogen, und nun führte er es in größter Eil gegen die Lombarden, die sich

1) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 751.

2) Petri de Vineis epist. lib. II. ep. I. ed. Iselii p. 235. 236.

3) v. Raumer Hohenst. Bd. III. S. 753.

unterdeß, erfreut über das Verschwinden des kaiserlichen Heeres, in das Bergamaschische gezogen hatten.

Am 27. November traf des Kaisers Vorhut auf den lombardischen Heerhaufen. Sie bestand aus Saracenen und war schon zum Weichen gebracht, als Friedrich und Ezelin die übrigen Haufen herbeiführten und eine entsetzliche Metzelei begannen.

In Mailand hatte seit mehreren Jahren ein angesehner Rittersmann, Henrico da Monza, eine der heiligen Schaar des Gorgias ähnliche Verbindung unter dem Namen der Società de' Forti gebildet. Es waren die tapfersten Jünglinge der Stadt, denen die Vertheidigung des Fahnenwagens in den Schlachten anvertraut war [1]); sie waren der Kern des Heeres und hielten die Schlacht gegen Friedrich, die in der Gegend von Cortenuova vorfiel, bis zur Nacht, wo dann die Lombarden an schleunigen Rückzug dachten. Es war unmöglich den schweren Fahnenwagen in der sumpfigen Gegend fortzubringen; man nahm also die Hauptfahne und das goldne Kreuz ab und hoffte wenigstens diese Kleinode zu retten. Alles war umsonst; mit dem frühsten Morgen griff Friedrich schon von neuem an, und der Lombarden bemächtigte sich dumpfe Verzweiflung. Sie liessen sich fast wehrlos tödten und gefangen nehmen [2]).

Gefangene und Todte mochten gegen 10,000 sein [3]). Der Ersteren waren besonders viele, weil sich Bergamo sofort, nachdem der Kaiser den Sieg erfochten hatte, zu ihm wandte und dessen Einwoher die flüchtigen Mailänder verfolgen halfen. Unter den Gefangenen war Pier Tiepolo von Venedig, der damalige Podestà von Mailand. Auf dem eroberten Fahnenwagen gebunden ward er im Triumphe nach Cremona gebracht; der Wagen ward von einem Elephanten den Friedrich besaß gezogen. Später wurde Tiepolo nebst anderen Gefangenen nach Apulien geführt.

Den Fahnenwagen sandte Friedrich den Römern, unter

1) Giulini l. c. vol. VII. p. 488.

2) Petr. de Vineis l. c. „de hostibus quotquot voluit quisque de nostris occidit, et quot voluit captitavit.

3) Giulini vol. VII. p. 519.

denen, seit der Senator im Interesse des Papstes war, die Familie der Frangipani wieder die ghibellinische Partei führte. Es kam in Folge der Parteiung 1237 zu einer zwiespältigen Senatorenwahl [1]): eine Partei wählte Giovanni de' Poli, die andere Giovanni de' Cenci. Cenci schloß sich ganz an den Kaiser an; um das Volk zu gewinnen, erließ Friedrich, indem er ihnen den mailändischen Fahnenwagen übersandte, ein pomphaftes Schreiben an die Römer, in welchem er seine Stellung zu ihnen der der alten Imperatoren zum römischen Volke verglich, und so entzückt wurden sie über diese Ehrenbezeugung, daß sie den geschenkten Wagen feierlich auf dem Capitol aufstellten [2]). Der Papst verließ bald darauf die Stadt und zog nach Anagni. Friedrich war wahrscheinlich Ende Decembers 1237 nach Deutschland geeilt, wo seine Anwesenheit nothwendig war. Doch war er schon im Februar 1238 wieder im oberen Italien, und bald darauf widerfuhr ihm manches Freudige in seiner Familie. Isabella, seine Gemahlin, gebar ihm noch im Februar einen Sohn, den er wieder Heinrich nannte, und im folgenden Frühling vermählte er seine uneheliche Tochter Selvaggia mit Ezelin von Romano zu Verona. 1238

3. Italien bis auf Gregors IX. Tod.

Immer deutlicher musste es jedem kräftigen Manne in Italien werden, daß man nur die Wahl habe, Ordnung im Leben mit Feuer und Schwert und heilloser Grausamkeit herzustellen, oder sich von dem weltlichen Gewirr zurückzuziehen. Die welche jenes versuchten, und zu ihnen ward durch seine Natur Ezelin geführt, hatten zuletzt nirgends einen Halt und eine Quelle für die Ordnung, die sie einführen wollten, als in ihrer eignen subjectiven Energie. Dadurch erhielt ihr Thun von vorn herein den Anstrich des Willkürlichen, wenn ihm auch ein wahres Bedürfniß des Geistes zu Grunde lag; indem sich aber nothwendig mit der Gewalt, die sie anwendeten,

1) Wie auch in anderen Städten oft die verschiedenen Factionen verschiedene Podestaten aufstellten.

2) Lebret Gesch. v. Italien Bd. II. S. 679.

auch die Energie derer steigerte, die sich in ihre willkürlich beliebte Ordnung fügen sollten, wurden jene zu wahren Tyrannen, die, nachdem sie erst der Schrecken vor ihren eignen Blutthaten ereilte, nur in Strömen von Blut den Glauben an eine Festigkeit und Fortdauer des eignen Bestehens sich gegenständlich machen konnten.

Sichtbar war die Einwirkung des strengen Ezelins auf Friedrichs Ansicht. Ezelin hielt die Guelfen für unverbesserlich, solange ihnen nicht alle Sehnen durchschnitten seien, und der Kaiser, als nach langem Zögern und nach Unterwerfung fast aller übrigen Städte des lombardischen Bundes und des Markgrafen Bonifaz von Monferrat unter des Kaisers Hoheit, auch die Mailänder [1]), Bologneser, Brescianen, Piacentiner, Alessandriner, Faentiner und Comaschen Gnade suchten, verlangte von ihnen Unterwerfung ohne alle Bedingungen, wodurch er sie zu verzweifelter Nothwehr forttrieb [2]).

Friedrich hatte bei Gelegenheit der Hochzeit seiner Tochter 1238 mit Ezelin im Mai 1238 eine Versammlung aller ihm treuer Stände des oberen Italiens gehalten, und zunächst die Unterwerfung von Brescia beschlossen. Im Julius sammelte sich das Heer des Kaisers zu Goito; ausser den italienischen Ghibellinen welche ihre Heerhaufen hieher führten, kam König Konrad aus Deutschland mit einem Zuge von Rittern herbei, und Graf Thomas von Acerra führte Mannschaft aus dem sicilischen Reiche zu. Am 3ten August begann die Belagerung von Brescia; sie zog sich in die Länge und die Leidenschaft steigerte sich von beiden Seiten so, daß Scenen wie sie Friedrich I. in Crema erlebt hatte wiederkehrten. Zuletzt war Alles umsonst; der Kaiser schloß im October einen Waffenstillstand mit den Brescianen und ging nach Cremona zurück.

1) Herr v. Raumer (Hohenst. Bd. IV. S. 9.) ist der Meinung, nur von den Mailändern habe Friedrich Ergebung auf Gnade oder Ungnade verlangt, und er schliesst dies aus einem Schreiben, nicht des Kaisers, sondern anderer ihn begleitenden Fürsten. Daß diese ihre Vermittelung versuchten, war natürlich, aber weshalb die anderen bedrohten Städte ausser Mailand einen Vertrag nicht hätten wenigstens versuchen sollen, wenn ihn der Kaiser gestattete, lässt sich nicht absehen.

2) Savioli annal. Bolognesi vol. III. part. I. p. 139.

Während dieser Belagerung war aber fast auf allen Seiten des oberen Italiens zugleich gekämpft worden. Eine zweite Abtheilung des kaiserlichen Heeres hatte Alessandria belagert [1]). Die einander feindlichen Städte der Lombardei unternahmen einzelne Züge gegen einander, und Ezelin hatte in der veronesischen Mark alle Hände voll zu thun.

In Padua hatten viele der angesehnsten Einwohner sich verschworen die Stadt wieder von Ezelins Herrschaft frei zu machen. An der Spitze der Verschworenen standen Azzo von Este und Jacob von Carrara; ihnen sollte, wenn sie mit einem Heerhaufen heranzögen, ein Thor geöffnet werden; allein ehe sie noch mit den Ihrigen an die Stadt herankamen, war Ezelin gewarnt, und das Volk unter den Waffen. Alle Thorwachen waren gewechselt worden, und als Ezelin mit der deutschen Besatzung einen Ausfall machte, ergriffen Estes Leute alle die Flucht [2]). Jacob von Carrara floh nach seiner Burg von Agna, wo er von Ezelin gefangen genommen ward. Seit dieser Zeit nannte das Volk in der Mark überall Ezelin schlechthin „der Herr," oder „unser Herr [3])". Jacob erhielt gegen das Versprechen treuen Gehorsams mit den anderen Verschworenen die Freiheit.

An Azzo Rache zu nehmen, war nun Ezelins Wunsch; Azzo warf sich nach Rovigo. Este ward von Ezelin eingenommen und mit Saracenen besetzt. Bald hernach ging der Letztere nach Verona, welcher Stadt er eine neue Verfassung zu geben beabsichtigte. Bisher hatten den Rath oder die Cre-

1) Petri de Vineis ep. lib. II. ep. 39. ed. Iselii pag. 322. — „duas de nostris rebellibus fortes et fortissimas civitates Brixiam scilicet et Alexandriam eodem tempore, divisis nostrorum exercituum copiis, sic instanter obsedimus." —

2) Verci vol. II. p. 158.

3) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 221. — „Qui autem nunc sunt in civitate et burgis Paduae omnes quasi se asserunt ab hac die in antea Domini Eccelini amicos et de ipsius parte se dicunt: incipientes nunc ipsum, quasi per excellentiam, Dominum nominare, nomen ejus proprium per summam reverentiam subticentes." — „Hoc plene notavit ille, quem omnes de Padua, immo verius fere de tota Marchia Dominum appellabant.

denza der Stadt achtzig Männer patricischer Abkunft gebildet; er vermehrte ihn auf 500 aus Patriciern und Kaufleuten gemischt; die Vorsteher der Zünfte, hier Gastaldi genannt [1]), erhielten auf die öffentlichen Verhältnisse bedeutenden Einfluß. Durch die Gunst des Volkes, die er durch diese Verfassung, welche die Patricier beschränkte, gewann, hoffte er in Verona fürstliche Gewalt zu gründen.

Als die neuen Einrichtungen angenommen waren, theilte er die Stadt in fünf Quartiere, jedes Quartier bildete eine politische Gemeinde für sich. Jedes hatte drei Ältesten (anziani), acht Gastalden, sechs s. g. Bürger und einen Juristen; diese versammelten sich täglich im Stadthaus und pflogen Rath. Alle Ämter welche Geld einbrachten, wurden verloost; kurz, Ezelin war Meister darin, das Volk mit dem Adel zu entzweien, es zu Geschäften zu rufen, denen es nicht gewachsen war und deren Wesentliches es gern durch Ezelins persönliches Eingreifen abgemacht sah, um aus der Verlegenheit zu kommen; endlich auch dies verstand er, alte eingelebte Ordnungen mit Füßen zu treten und an ihre Stelle aus kahlem Verstande geschaffene Schematen zu setzen, mit denen Niemand innig sich befreunden konnte.

Dieser Versuch Ezelins zeigt uns, daß wir uns Zeiten nähern, wo immer mehr alles germanische Überbrachte Sinn, Verstand und Harmonie mit anderen Instituten des Lebens verlor, und an dessen Stelle wieder allmälig jener politische Sinn antiker Staaten, wie sie ihn in den Zeiten der höchsten Blüthe ihrer Literatur hatten, trat, welcher alle Verhältnisse durch Reflexion zu gestalten und nur auf das im Augenblick Vorliegende, nicht auf dessen historische Beziehungen Rücksicht nehmen wollte. Wir nähern uns dadurch zugleich dem Ende der Entwickelung jener ersten Gestalt italienischen Lebens, welche ein fortgesetzter Kampf der aus dem römischen Imperatorenreiche überbrachten Institute, Rechte, Gesinnungen und Kennt-

1) Der Name Gastalden für Zunftvorsteher spricht für die Ansicht, daß die Zünfte in Verona noch aus der Römerzeit sich erhalten hatten, daß sie bei der Eroberung durch die Lombarden zinspflichtig und an die Spitze einer jeden ein lombardischer Gastald oder Fremdenrichter gestellt ward.

nisse, sowie der eben daher stammenden Kirche gegen das eingewanderte germanische Wesen ist, welches letztere seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts nur noch in einzelnen Trümmern, nirgends in geistigem Zusammenhang in Italien gefunden wird.

Von Verona musste Ezelin wieder nach Padua eilen. Azzo hatte Este erobert, und sein Einfluß drohte in Padua neue Verschwörungen zu erzeugen. Im Januar 1239 kam Friedrich selbst wieder von Cremona nach Vicenza. Er hatte vorher mit Genua unterhandelt, um es für sich zu gewinnen. Immer noch schied sich der Adel der Stadt in eine dem Kaiser und in eine den Lombarden geneigte Partei. Nun hatte es sich getroffen, daß unter den Wahlmännern, welche für die Podestatenwahl ernannt waren, im Jahr 1237 fünf Herrn Paolo da Soressina aus Mailand wählten, einer aber widersprach. Da Einmüthigkeit gefodert ward, so wollte die kaiserliche Partei den guelfischen Podestà, der 1238 die Stadt regieren sollte, nicht anerkennen, und es kam zwischen dem Adel fast täglich zu Kämpfen in der Stadt. Aus ihren festen, thurmbewehrten Häusern kamen die Edlen nur in Harnisch und Rüstung von Dienerhaufen umgeben heraus [1]), und täglich wuchs der Kriegszustand, bis des Erzbischofs schiedsrichterlicher Spruch die Ruhe herstellte und Paolo als Podestà anerkannt ward.

1239

Sein Regierungsjahr brachte manches Unglück: Savona empörte sich; die genuesische Burg bei der Stadt ward von den Einwohnern genommen. Albenga, Porto Manrizio, Ventimiglia, alles den Genuesern unterworfene und durch von ihnen bestellte Podestaten regierte Ortschaften, folgten Savonas Beispiel. Diese Zeiten der Bedrängniß glaubte Friedrich benutzen zu müssen: er schickte Boten nach Genua, welche den Eid der Treue foderten. Die Genueser zögerten unter dem Vorwand, ihre Gesandten würden an des Kaisers Hof kommen. Sie erschienen dann auch und leisteten den Eid der Treue; unterdeß war der Aufstand fast ganz unterdrückt, und als neue Boten des Kaisers kamen und weitere Verhältnisse ein=

1) Caffari l. c. p. 477.

leiten wollten, scheiterte Alles, weil Folco Guercio, ein angesehner Einwohner der Stadt, die Unterhandlung nicht vor dem Rath, sondern vor der ganzen Bürgerschaft geführt wissen wollte. Als dies nämlich zugegeben war, ließ der mailändische Podestà des Kaisers Briefe und in ihnen anstatt der Ausdrücke juramentum fidelitatis et hominii die anderen juramentum fidelitatis et dominii lesen, worauf die Genueser, empört über die ihre Freiheit bedrohenden Foderungen, sich an den Papst eng anschlossen und ihre Republik unter die Schutzhoheit S. Petri und Pauli stellten [1]).

Eigenthümlich wirkten in dieser Zeit auch die Verhältnisse Sardiniens wieder einmal auf Italien ein. Es ist früher erzählt worden, wie es dem Richter Boriso von Arborea, als er von Friedrich I. die Krone empfangen hatte, weder gelang sich der Oberhoheit über die anderen Judicate der Insel zu bemächtigen, noch auch nur den Genuesern seine Schulden zu zahlen, wie hierauf die Genueser sein Judicat und einen großen Theil der übrigen Insel besetzten und durch das Widerstreben Pisas, welches sich in anderen Theilen behauptete, unsichere Verhältnisse entstanden. Die Richter schlossen sich bald an die eine bald an die andere Stadt an. Auch der Papst hatte von jeher Hoheitsrechte in Anspruch genommen, und der Erzbischof von Pisa hatte früher die Insel als päpstliches Lehen erhalten; so war sie zuerst an die Stadt gekommen. Von Zeit zu Zeit ward die päpstliche Lehenshoheit von Pisa und Genua, zuweilen auch von den Richtern, die sich unabhängig von den Städten zu benehmen suchten, anerkannt; was ihr aber allein eine wirksamere Geltung verschaffte, war der Besitz welchen die Richter von Cagliari auf dem Festlande Italiens hatten, nämlich die päpstliche Landschaft der Massa Marittima gehörte ihnen unter dem Titel einer Markgrafschaft.

Ein Pisaner, Ubaldo Visconti, setzte sich hierauf mit Gewalt in den Besitz des Judicats Cagliari; er heirathete Adelasia, die Erbin der Judicate Torre und Gallura, und fand sich so als Herrn des größten Theiles der Insel. Um vom Bann, der ihn getroffen hatte, gelöst zu werden, erkannte er

1) Caffari l. c. p. 479.

die päpstliche Lehensherrlichkeit, und alle seine Besitzungen sollte der päpstliche Stuhl unmittelbar erben, wenn er kinderlos stürbe. Dennoch, als Ubaldo 1238 starb, erhielt das Judicat Cagliari sein Sohn aus anderer Ehe oder sein Vetter Giovanni Visconti, und das Schicksal von Adelasiens Besitzungen hing von einer zweiten Heirath ab. Kaiser Friedrich vermählte, zum großen Verdruß des Papstes, im October 1238 seinen natürlichen Sohn Enzius mit Adelasien, und dieser, der den königlichen Titel annahm, nannte sich bald König von Sardinien, bald von Torre und Gallura [1]). 1238

Es scheint dies gab bei Gregor den Ausschlag; sein Gesandter bei den Mailändern trat nun offen gegen den Kaiser auf. Da indessen Friedrich schon längere Zeit nicht mehr auf die Freundschaft des Papstes gerechnet hatte, änderte dessen offne Feindschaft zunächst Nichts in den Verhältnissen.

Von Vicenza kam Friedrich nach Padua, wo er auf das feierlichste empfangen ward und längere Zeit verweilte. Noch feierte er freudig den Palmsonntag 1239 hier, während Gregor zu derselben Zeit schon den Bannfluch gegen ihn schleuderte [2]), weil er von einer päpstlichen schiedsrichterlichen Vermittelung seiner Angelegenheit mit den Lombarden Nichts wissen wollte [3]). 1239

Friedrich sah die fast allgemeine Losgerissenheit von der Kirche in Italien, allein er bedachte nicht, daß unter dem nominellen Interesse der Kirche sich die reellen sehr vieler Menschen vereinigen liessen, die weder fromm noch dem Papste im Übrigen ergeben zu sein brauchten. Seine Feinde hatten nun einen Mittelpunct an dem Papste, und dieser gebot in der That über sehr bedeutende Streitkräfte: denn seit der Sohn des Dogen von Venedig, Tiepolo, bei Cortenuova gefangen und schimpflich behandelt worden war, hatte sich Venedig gleich

1) v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 15.

2) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. VIII. p. 226.

3) Die Aufzählung der einzelnen vom Papst bei der Bannung angegebenen Gründe für diesen Schritt findet man bei v. Raumer Bd. IV. S. 20. 21.

Genua unter S. Petri und Pauli Schutz begeben [1]), so daß also die Guelfen von Genua an, durch Alessandria [2]), Mailand, Piacenza, Bologna, Faenza und Ravenna [3]) eine Kette bildeten, die ihr letztes Glied wieder in Venedig hatte.

Den Gründen, welche der Papst für seine Bannung angeführt hatte, vollkommen genügende Antworten und Gegengründe entgegenzusetzen [4]), musste Friedrich leicht werden; allein alle die, welche gegen den Kaiser waren, betrachteten die Motive des Papstes als das ganz Untergeordnete bei ihrer Anerkennung des Bannes, da ihre eigenste und persönlichste Stellung ihnen ein feindliches Benehmen gegen Friedrich unerlässlich machte. Es hat mehr ein literar- und kirchen-historisches, als ein politisch-historisches Interesse, die einzelnen von beiden Seiten gewechselten Schriften durchzugehen, denn im Ganzen wurde Nichts durch sie bestimmt; materiellere Beziehungen als diese von talentvollen und redegeübten Männern ausgearbeiteten Declamationen waren und blieben die hauptsächlichste Quelle der Begebenheiten.

In der veronesischen Mark, wo sich Friedrich eben aufhielt, schien seine Partei durchaus obgesiegt zu haben. Azzo hatte ihm seine Burgen geöffnet [5]) und durch Auslieferung seines Sohnes Rinald und Adelasiens, (dessen Gemahlin, der Tochter Alberichs von Romano) als Geiseln seine Gnade gewonnen. Kaum aber wandte er den Rücken, als Alberich,

1) Caffari l. c. p. 479. — Andreae Danduli chron. lib. X. cap. 5. pars 20.

2) Unbegreiflich ist mir, aus welchem Grund Herr v. Raumer Alessandria im Jahr 1239 ghibellinisch sein lässt (Hohenst. Bd. IV. S. 54). Gregor rühmt die merita fidei von Alessandria noch im Mai 1240. Cf. Moriondi mon. Aquens. vol. I. pag. 213. dipl. 201.

3) In Ravenna, wo die Zeit über die Ghibellinen geherrscht hatten, vertrieb Paolo Traversari mit Hülfe der Bologneser und Venezianer deren Häupter und machte die Stadt guelfisch im Februar 1239. Savioli vol. III. part. I. p. 147.

4) Man findet diese Gründe ausführlich bei v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 22—25.

5) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 227.

erzürnt über die Wegführung seiner Tochter und seines Schwiegersohnes nach Apulien, sich mit den Herren von Camino verband und im Mai Treviso einnahm [1]). Wüthend kehrte Friedrich nach Padua zurück und sammelte schnell ein Heer; Ezelin und Azzo waren in seiner Umgebung. Als die Trevisaner Friedrichs Gnadenversicherungen nicht achteten, schenkte er Treviso und Castelfranco den Paduanern. Das Gebiet von Treviso und Bassano ward grausam verheert, doch vermochte Friedrich Castelfranco, vor welchem Orte er mit dem Heere lag, nicht einzunehmen, und bediente sich einer Sonnenfinsterniß als eines Unglückszeichens, um die Belagerung mit Ehren abzubrechen. Er wandte sich gegen die Lombarden; als er bei der Burg S. Bonifazio vorüberzog, warf sich Azzo von Este plötzlich mit seinen Leuten hinein und vereinigte sich mit Rizzard. Alle Gnadenversprechungen Friedrichs waren umsonst. Alle Freunde des Markgrafen im Heere wurden nun verhaftet und gefangen nach Parma und Cremona geschickt. Die übrigen Anhänger Azzos und Rizzards wurden (sie selbst und ihre Söhne) geächtet, ihrer Güter und Lehen verlustig erklärt. Von Verona aus besetzte der Kaiser die Klausen an der Etsch [2]), und nachdem er Ezelin fast unumschränkte Gewalt in Verona, Vicenza, Padua und Trident anvertraut hatte, begab er sich wieder nach Cremona.

Alberich dagegen und die Trevisaner begaben sich mit allen ihren Besitzungen und Freunden unter den Schutz des Papstes, der ihre Gesandten mit Freuden aufnahm [3]).

Von Cremona zog der Kaiser gegen Bologna. Die Modenesen führten ihm einen starken Kriegszug zu; aus Reggio, Parma, Cremona und Ferrara hatten ihn Reiterhaufen verstärkt. Er belagerte Piumazzo, während die Bologneser, die

1) Der Ansicht einiger Geschichtschreiber zu Folge war das Übertreten Alberichs zur guelfischen Partei Verabredung mit Ezelin; auf beiden Seiten hätten sie während des Kampfes gewinnen und sicher stehen wollen, mochte siegen welche wollte. Der treulosen, listigen Zeit sähe dies Benehmen ähnlich; sichere Beweise sind nirgends vorhanden.

2) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 230.

3) Verci l. c. vol. II. p. 183.

zu schwach waren ihm in offnem Felde zu begegnen, das Modenesische überfielen und sogar eine Vorstadt von Modena niederbrannten. Piumazzo und Crevalcore ergaben sich dem Kaiser; dann zog er den Pavesern zu Hülfe gegen Mailand, und sandte König Enzius als kaiserlichen Vicar von ganz Italien [1]) in die Mark Ancona, um den Papst näher zu bedrohen. Im September, als die Bologneser glaubten im Rücken des Kaisers unbestraft dessen Anhänger bedrängen zu können, erlitten sie von einem vereinigten Heere ihrer Feinde, welches der Graf von Chieti führte, eine gänzliche Niederlage [2]).

Als Frucht des Zuges gegen Mailand konnte Friedrich das Übertreten Comos zu seiner Partei ansehen; sonst zog sich der Krieg, wie fast immer in dieser Zeit, in kleinen, Nichts entscheidenden Unternehmungen hin.

Während im oberen und mittleren Italien der Kampf mit den Waffen geführt ward, bediente sich Friedrich im sicilischen Reiche seiner entschiedenen Obergewalt, um alle Anhänger des Papstes zu verdrängen. Alle Dominicaner und Franciscaner, welche aus den dem Kaiser feindlichen Städten gebürtig waren, mussten das Königreich verlassen [3]). Alle Barone und Ritter, die sich bei irgend einer Gelegenheit für den Papst gegen den Kaiser erklärt hatten, wurden, besonders wenn ihre Güter an den Grenzen des Kirchenstaates lagen, gezwungen dem Kaiser in der Lombardei zu dienen. Alle bischöflichen Kirchen mussten Kriegssteuern bezahlen; ebenso alle übrigen Kirchen nach Maßgabe ihrer Güter. Wer von den Unterthanen des Kaisers sich an des Papstes Hofe aufhielt ohne aus dem Königreiche verbannt zu sein, sollte seine Güter verlieren, wenn er nicht sofort zurückkehrte. Wer nach Rom reisen wollte, bedurfte eines besonderen Passes vom Groß-Justitiarius, sonst wurde er nicht wieder in das Land gelassen.

1) Die Urkunde, welche Enzius zum kaiserlichen Vicar in ganz Italien ernennt, vom 25sten Julius 1239, bei Savioli l. c. vol. III. part. II. pag. 181.

2) Savioli l. c. vol. III. part. I. p. 150.

3) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1239.

Alle Reisenden wurden durchsucht, ob sie nicht Briefe im Interesse des Papstes bei sich führten, und wer dergleichen hatte, wurde gehängt. Das Kloster von Montecassino ward fast ganz ausgeplündert, und die Mönche (bis auf acht, die man zu Übung des Gottesdienstes bleiben ließ) mussten das Kloster verlassen [1]).

Im Spätjahr wandte sich der Kaiser nach Toscana, um das westliche Mittelitalien so fest seiner Partei zu gewinnen, wie sein Sohn Enzius das östliche, die Mark Ancona, schon gewonnen hatte. Als nämlich dieser von dem Bolognesischen her nach der Mark vordrang, war zugleich aus Apulien ein zahlreicher Heerhaufen herübergekommen. Enzius nahm Macerata ein und griff troß der Vertheidigungsanstalten des Cardinal Giovanni da Colonna immer weiter um sich. In Toscana bedurfte es fast nur des Erscheinens des Kaisers, denn das allezeit ghibellinische Pisa war es jetzt um so mehr, da die alte Nebenbuhlerin Genua sich so eng an den Papst angeschlossen hatte. Aber auch das sonst mit Pisa verfeindete Lucca öffnete freudig die Thore; nur die Florentiner, deren Ritterschaft Friedrich in der Lombardei vor seiner Bannung gute Dienste geleistet hatte [2]), sagten sich jetzt von ihm los und bildeten in Verein mit Perugia eine guelfische Partei in Toscana. Schon aus Feindschaft gegen Florenz und Perugia waren Siena und Arezzo kaiserlich. In der Mark Ancona waren im Winter 1239 auf 1240 ausser Fano nur noch wenige Orte Gregor ergeben, und als Friedrich einen Einfall in das Spoletinische wagte, unterlagen theils seinen Waffen, theils ergaben sich ihm, aus Feindschaft gegen die troß der kaiserlichen Ehrenschreiben mit dem Papst ausgesöhnten Römer, Foligno, Orte, Città Castellana, Sutri, Montefiascone und Viterbo. Bis fast an die Stadt Rom hin drangen Friedrichs Leute vor.

Die Bedrängniß, in welcher sich auf dieser Seite der Papst befand, machte energisches Handeln seiner Freunde in der Lombardei nöthig: sein Legat, Gregor von Montelungo,

1) Cf. Gattula access. ad hist. Mont. Cas. p. 300 et 331.

2) Malespini l. c. cap. 129.

schon im vorigen Jahre die Seele aller Unternehmungen der Guelfen, brachte schon im Februar 1240 in der Gegend von Ferrara drei Heere zusammen. Eines, vom Podestà Ranieri Zeno von Bologna geführt, bestand aus Romagnolen; die Ravennaten, an ihrer Spitze Paolo Traversari, waren dabei. Ein zweites bildeten die Mantuaner und die Guelfen aus der veronesischen Mark, Alberich, Azzo, Rizzard von S. Bonifazio und Guerello von Camino, mit den Ihrigen. Hülfstruppen von Mailand, Brescia und Piacenza vergrößerten es. Die Venezianer unter Stephan Badoer bildeten das dritte, welches die Wassercommunication abschnitt [1]).

Salinguerra verlor den Muth nicht; er hatte deutsche Ritter und Parmesanen und Modeneser bei sich in der Stadt, und die Einwohner waren gut gesinnt. Erst im Mai, als Ugo de' Ramberti, der Erste nach ihm an Ansehn, von den Belagerern gewonnen worden war, und die Bürger, weil die Felder nicht bestellt werden konnten und der Handel lag, den Ruin ihres Gewerbes fürchteten, musste Salinguerra die Stadt übergeben. Als die Verbündeten in der Stadt waren, schützte jenen keine Capitulation mehr, Paul Traversari warf ihm Untreue an seinem Lehensherrn dem Papste vor, und er ward zu lebenslänglicher Haft nach Venedig geführt [2]). Die Stadt aber ward nach diesem Treubruch auch nicht mit Plünderung und mannichfachen Gewaltthaten verschont. Stephan Badoer von Venedig ward Podestà [3]); die Häupter der Ghibellinen, die Familien Mainardi und Giocoli wichen aus der Stadt. Ferrara war ganz der päpstlichen Partei gewonnen, und der Markgraf von Este nahm in dieser Stadt wieder die Stellung ein, aus welcher ihn Salinguerra früher verdrängt hatte. Gegen Ende des Jahres übergab ihm der Papst auch Argenta.
1240 Zwischen Bologna und Ferrara war schon am 2ten Julius 1240 ein Vertrag gegenseitiger Freundschaft und engen Zusammengehörens geschlossen worden [4]).

1) Savioli l. c. vol. III. part. I. p. 156.

2) Ricobaldi Ferrar. hist. apud Murat. scr. vol. IX. p. 248.

3) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 234.

4) Savioli l. c. vol. III. part. II. pag. 185. die Urkunde Nr. 621.

Während Alberich mit den übrigen Guelfen vor Ferrara lag, war Ezelin vor Bassano gezogen und kam durch Vertrag in Besitz dieser Stadt. Dann verwüstete er das Gebiet von Treviso und kehrte, nachdem er im Junius die Burg Narvesa zerstört hatte, beutebeladen nach Bassano zurück. In Padua suchte er hierauf von neuem angeknüpfte Verbindungen mit den Guelfen zu zerstören. Wilhelm von Camposampiero floh aus der Stadt nach Ferrara; seine Freunde, die Herren von Vado wurden in die Gefängnisse von Cornuda geschickt, ihre Güter confiscirt. Ein gewisser Zugno, der die Paduaner zu Befreiung der Stadt von Ezelins Herrschaft aufgefodert, ward hingerichtet. Die von Vado ließ Ezelin vier Jahre später verhungern [1]). Ähnliche Vorgänge wie in Padua hatten in Vicenza statt.

Während Ezelins Abwesenheit in Verona verlor Azzo, der in das Paduanische eingefallen war, ein Treffen. Ezelin musste Tebald Francesco, dem Podestà von Padua, die Gelegenheit dieses Sieges überlassen, denn seine Anwesenheit war in Verona wegen angesponnener Verrathereien unumgänglich nothwendig; jemehr Energie er im Herrschen entwickelt hatte, jemehr war er gezwungen nun schon zu Erhaltung der Herrschaft zu zeigen; Hinrichtungen folgten auf Hinrichtungen. Die Mantuaner machten einen Versuch sich eines Theiles des veronesischen Gebietes zu bemächtigen, erlitten aber eine gänzliche Niederlage bei Trevenzolo, wo der Podestà von Mantua erschlagen, der Feldhauptmann aber gefangen und nach Verona in Haft gebracht ward. Turisendo de' Turisendi, Herr der Burg Ossenigo, einer der angesehnsten Guelfen von Verona, hatte sich schon früher von Rizzards Partei getrennt, dem Kaiser Treue geschworen und Ezelin seine Burg geöffnet [2]). Dieser schien in Verona feste Macht zu erlangen.

Durch alle diese Bewegungen im Norden Italiens hatte sich der Kaiser nicht von Verfolgung seiner Bahn abziehen lassen. Von Apulien, wohin er aus dem Spoletinischen, nach einigen fruchtlosen Versuchen auf Rom, vorgedrungen

1) Verci l. c. vol. II. p. 193.

2) Ricciardi comitis vita ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 130. 131.

war [1]), zog er durch die anconitanische Mark wieder herauf und wandte seine Waffen gegen Ravenna. Aus der Romagna stießen die vertriebenen Faentiner [2]), der Graf Tigrimo von Modigliana, die Malvicinen, die Forlivesen, die von Forlimpopoli, Bertinoro, Rimini und Imola zu ihm; aus Siena, Lucca, Pistoja und Arezzo zogen Ritter herbei. Noch ehe Friedrich die Belagerung Ravennas begann, war das Haupt der Guelfen in dieser Stadt, Paul Traversari, gestorben [3]). Die Einwohner sandten dem Kaiser Friedensboten entgegen und ergaben sich. Der Erzbischof Friedrich büßte für seine Anhänglichkeit an den Papst in einem apulischen Gefängniß. Die Herren von Polenta entgingen mit Noth der Hinrichtung; die Stadt ward wieder ganz ghibellinisch [4]).

Von Ravenna wendete sich Friedrich gegen Faenza. Um ihn nach seinem sicilischen Reiche und von der Belagerung Faenzas abzuziehen, liessen die Venezianer eine Flotte auslaufen, welche an der Küste des südlichen Italiens Eroberungen zu machen versuchte und die der See nahgelegenen Orte plünderte. Termola, Vasto und andere Orte erlitten dies Schicksal [5]). Auch der Papst scheint durch seine leichten Truppen, die Dominicaner nämlich und Franciscaner, in Apulien und Sicilien dem Kaiser unangenehme Umtriebe versucht zu haben. Alle Glieder der genannten Orden, selbst die in dem König-

1) Es wären einzelne Versuche zu Empörung des Reiches von dem verbannten Herzog Rainald, von dem Bischof von Cephaludia und der Stadt S. Angelo gemacht worden. Jene mussten das Reich meiden; S. Angelo verlor seine Mauern.

2) Amadore Manfredi von faentinischem Adel hatte Garatone Zambrast ermordet. Accarisio Accarisi, um den Letzteren zu rächen, trieb die Manfredi aus der Stadt, 1238. Mit Hülfe Paul Traversaris von Ravenna kehrten sie nun zurück, und nun mussten deren Feinde die Stadt verlassen; diese waren ghibellinisch, weil Paul Traversari und die Manfredi guelfisch waren.

3) Cf. Ricobaldi Ferrar. hist. apud Murat. scr. vol. IX. pag. 248.

4) Savioli vol. III. part. I. p. 159.

5) Chron. Riccardi de S. G. ad a. 1240.

reiche gebornen, musſten daſſelbe im November 1240 verlaſſen. Nur zwei durften in jedem Kloſter zu Beſorgung des Gottesdienſtes zurückbleiben.

Die Belagerung von Faenza ward mit der größten Hartnäckigkeit auch in das Jahr 1241 hinein fortgeſetzt, bis im April die Einwohner der Stadt an weiterer Gegenwehr verzweifelten und ſich an ihre vertriebenen Mitbürger im kaiſerlichen Lager, an die Accariſi wendeten, um durch ſie leidliche Bedingungen der Übergabe zu erhalten. Als dieſe zugeſtanden waren, kehrten die Accariſi heim; zwei Forliveſen von Adel, Tebaldo degli Ordelaffi und Superbo degli Orgoglioſi, wurden zu Podeſtaten ernannt. Medicina und Argelata musſten ſich ebenfalls ergeben, und Bologna war nun noch die einzige Friedrich widerſtrebende Stadt in der Romagna.

1241

In derſelben Zeit [1]), wo Faenza von den Ghibellinen eingenommen ward, fiel auch Benevent nach langwieriger Belagerung in die Hände von Friedrichs Truppen. Dieſe päpſtliche Stadt war der Sitz und Mittelpunct aller Umtriebe und Empörungsverſuche Gregors im ſiciliſchen Reiche geweſen; der Kaiſer befahl deren Mauern bis auf den Grund zu ſchleifen und alle Einwohner zu entwaffnen. Dann, nachdem er dieſe Siege erlangt hatte, zog Friedrich gerade gegen Rom. Hier hatten ſich unterdeſſen der Cardinal Giovanni da Colonna und andere einflußreiche Geiſtliche mit dem Papſte veruneinigt. Dieſer hatte noch im Jahre 1240 Schreiben an alle Prälaten der römiſchen Kirche, vorzüglich einladend aber nach Frankreich und England erlaſſen und ſie darin zu einem allgemeinen Concilio nach Rom berufen, auf welchem zu Oſtern 1241 die Angelegenheiten der Kirche und des Papſtes entſchieden werden ſollten.

Zwar hatte Friedrich ſofort gegen dieſes Ausſchreiben, das ohne kaiſerliche Einwilligung einem Papſte nicht zuſtehe, proteſtirt. Dennoch fanden ſich zu Anfange des Jahres 1241 viele engliſche und franzöſiſche Prälaten in Genua ein, um von da zu Schiffe ihre Reiſe weiter nach Rom fortzuſetzen. Der Cardinalbiſchof von Paläſtrina, Jacob Pecoraria, und der

1) Im April 1241. Cf. chron. Riccardi de S. G. ad a. 1241.

Cardinaldiaconus von S. Niccolo, Oddo von Monferrat, waren mit ihnen. Allein bei der Überfahrt begegnete die genuesische Flotte, auf welcher sie sich befanden, einer vereinigten sicilisch-pisanischen. In dem Gefecht, welches sich entspann, unterlagen die Genueser. Sie verloren 20 Galeeren; auf ihnen wurden die beiden Cardinäle und fast alle Prälaten gefangen und nach Pisa gebracht [1]).

Schon vorher hatte ein Einfall der kaiserlichen Vicare in der Lunigiana und in der Lombardei, Oberto Pelavicini und Marino von Eboli, Genua in Furcht, die Entdeckung kaiserlicher Schreiben an seine Freunde unter dem Adel in einem von Wachs nachgebildeten Brode das Volk in Aufruhr gesetzt; doch hatten Folco Guercio und Rubeo de' Turchi, die genuesischen Feldhauptleute, so nachdrückliche Maßregeln ergriffen, daß die Empörung der Kaiserlichgesinnten schnell unterdrückt ward, und die Doria, welche an der Spitze standen, in einer allgemeinen Versammlung im Dom zu S. Lorenz sich dem Podestà (jenem Henrico von Monza, der die Gesellschaft der Starken, Società de' Forti, in Mailand gestiftet hatte) unterworfen und für ihre Freunde (für die von Volta, einen Spinola und einen Avvogado) gutsagten [2]).

Als nun die Nachricht von der unglücklichen Seeschlacht in Genua ankam, während die beiden ghibellinischen Ritter mit ihren Leuten noch auf dem Gebiete der Republik standen, gerieth Alles und vorzüglich die Einwohner des Landes und der kleineren Orte in Schrecken und Angst. Die Burg Goviglioni ergab sich freiwillig, desgleichen die Burg Zolaschi an Pelavicini. Am meisten fürchteten die Kaufleute für die levantische Handelsflotte (Caravana genannt), die um diese Zeit zurückkehren musste und deren Verlust Viele ins Unglück gestürzt haben würde. Als die Behörden in der Stadt all ihr Augenmerk darauf richteten der Flotte einen hinreichenden Schutz entgegenzusenden, ergaben sich die Einwohner von Pietro di Vara treulos, und mit ihnen viele Burgen im Gebirge an Pelavicini.

1) Chron. Riccardi de S. Germ. ad a. 1241.

2) Caffari l. c. p. 488.

Kaum war dann die Handelsflotte sicher im Hafen, als Friedrichs Admiral, Ansald de Mari, an den ligurischen Küsten erschien und Noli angriff. Als zu dessen Vertheidigung die genuesische Flotte auslief, floh er, versuchte aber unmittelbar nachher einen Angriff auf den Hafen von Genua selbst; obwohl auch diesen vergeblich.

Marin von Eboli hatte indessen aus Pavia, Alessandria (das sich wahrscheinlich aus Feindschaft gegen Genua nun für den Kaiser erklärt hatte), aus Tortona, Vercelli, Novi, Alba und Aqui Verstärkungen an sich gezogen; die Markgrafen von Monferrat [1]), von Bosco hatten sich ihm angeschlossen. Auf der anderen Seite war Pelavicini von den ghibellinischen Städten in Toscana unterstützt worden, der Adel in der Lunigiana, die Markgrafen Malaspina hielten zu ihm. Als Ansald de Mari von dem Herannahen dieser Heereszüge hörte, griff auch er wieder an und warf sich nach Savona, das sich gegen Genua empört hatte. Alle diese Versuche scheiterten an der Wachsamkeit und Tapferkeit der Genueser. Marin und Pelavicini zogen sich zurück; Ansald verließ Savona wieder und ging nach Sicilien.

Der Markgraf Jacob von Caretto und die Einwohner von Savona nebst der aus Genua vertriebenen Familie der Mascarati riefen Marin hierauf zu ihrem Schutze herbei und nahmen mit seiner Hülfe die Burg Segni bei Noli.

Während so um den Besitz von Genua gekämpft ward, wurden die gefangenen Prälaten unter mannichfach unwürdiger Behandlung nach Apulien gebracht [2]) und die Mailänder von den Pavesern gänzlich aufs Haupt geschlagen. Friedrich aber selbst zog nun wieder gegen den Kirchenstaat; der ehemalige Führer der päpstlichen Truppen, Giovanni da Colonna, stand jetzt auf seiner Seite, und Städte und Burgen, die sich sonst noch gehalten, wie Fano, Spoleto, Terni, Narni, ja sogar Tivoli, Grotta Ferrata und Albano, fielen in seine Hände. Rom war bis an die Thore bedroht und Gregor in

1) Sie hatten einen vortheilhaften Vertrag mit dem Kaiser geschlossen und den lombardischen Bund verlassen.

2) Chron. Riccard. de S. Germ. ad a. 1241.

der größten Bedrängniß, als er zum Glück für die Stellung 1241 der römischen Geistlichkeit am 21sten August 1241 in hohem Alter starb.

4. Italien vom Jahre 1241 bis zur Kirchenversammlung in Lyon, 1245.

Friedrich ließ auf das Ansuchen der in Rom anwesenden Cardinäle die zwei von ihm gefangenen frei; die begaben sich in die Stadt und wurden gleich den andern vom Senator in engem Gewahrsam gehalten. Man wollte auf diese Weise eine gültige Wahl erzwingen; diese fiel nach manchem obwaltenden Zwist auf Gottfried von Castiglione, einen Mailänder, der im September, unter dem Namen Cölestins IV., den päpstlichen Stuhl bestieg. Schon in der dritten Woche nach seiner Wahl starb er, und die Cardinäle, um einer ähnlichen Einsperrung zu entgehen, zerstreuten sich sofort nach seinem Tode.

Das Sinken der guelfischen Partei, seit sie in dem Papst ihren Mittelpunct verloren hatte, schien völlig entschieden. Bereitwilliger als je wurde den Auffoderungen der kaiserlichen Vicare genügt; die Alessandriner, Tortonesen, die Einwohner von Asti, Aqui, Alba, Vercelli, Novara, von Pavia, Cremona, Parma, Pisa und Pontremoli, alle Herren und Orte der Lunigiana, die Markgrafen von Monferrat, von Ceva, von Caretto, von Bosco, die Malaspinas und mit diesen alle die aus Genua vertriebenen Mascarati, die Einwohner von Savona, Albenga und aus anderen abtrünnigen Städten, bildeten im Westen Italiens eine furchtbare Macht, die zunächst Genua bedrohte [1]). Durch den Überfall seines Schlosses zu Ronco an der Scrivia ward auch Wilhelm Spinola, der bisher sich unzweideutig gezeigt, zu den Feinden der Republik getrieben.

Zuerst ward die östlich von Genua liegende Küste angegriffen und Levano zu Lande und zur See belagert. Der Podestà unter S. Georgen Panner zog mit dem Heere zum Entsatz herbei, und die pisanische Flotte wandte sich sofort nach

1) Caffari l. c. p. 493.

der Heimath, als sie sah, daß Ansald de Mari das Weite suchte. Pelavicini mit seinem großen Heere glaubte erst in den Gebirgen Nichts mehr fürchten zu dürfen.

Hierauf ward ein neuer Angriff von der Westseite versucht, denn Ansald war nach Savona gesegelt. Allein fast wäre er hier gefangen worden; er entkam eben noch zu rechter Zeit nach Albengà. Der Kampf zersplitterte sich in kleine Unternehmungen der Genueser gegen empörte Ortschaften und abtrünnige Edelleute, bis im September 1242 Marin von Eboli ein lombardisches Heer, Ansald de Mari eine Flotte nach Savona führten. Auch zu dieser Zeit fand jedoch kein entscheidendes Treffen statt; bis gegen Ende des Jahres brachte man die Zeit mit nutzlosem Manövriren hin, und zuletzt kauften sich die Genueser von dem Markgrafen Bonifaz von Monferrat, von denen von Ceva und von Manfred von Caretto Frieden und Freundschaft, und diese traten im Januar 1243 wieder zu den Guelfen über. 1243

Bonifaz versprach nun, allen feindlichen Heeren, die Savona zu unterstützen kämen, zu Lande den Weg zu vertreten. Vercelli und Novara wurden durch Ebendenselben bewogen wieder zu den Guelfen zu halten. Ein Heer der lombardischen Ghibellinen, das Savona zu Hülfe kommen wollte, wagte nur bis Aqui vorzudringen. Dennoch hielt sich Savona gegen alle Angriffe der belagernden Genueser, bis diese gegen Ende Aprils 1243, als sie hörten achtzig pisanische Galeeren seien auf dem Wege nach Savona, an der Einnahme verzweifelten und sich nach Genua zurückzogen. 1243

Ezelin hatte indessen im östlichen Oberitalien alle Verschwörungen, welche angesponnen wurden, um die von ihm beherrschten Städte den Guelfen wieder zu gewinnen, mit Grausamkeit zu unterdrücken gesucht. Jacob von Carrara war aus dem ihm vom Kaiser angewiesenen Aufenthaltsorte geflohen und hatte sich in die Burg von Agna geworfen; er ward gefangen und im August 1240 in Padua öffentlich hingerichtet. Gleiches Schicksal traf dann seinen Vetter Avveduto degli Avvocati, der mit vertriebenen Paduanern und mit venezianischen Freunden die Burg von Brenta besetzt hatte. Dabei dauerte der Krieg gegen Treviso, gegen einzelne Edelleute, die sich im

Veronesischen und Vicentinischen zu halten suchten, endlich mit dem Markgrafen von Este fort. Im Ganzen siegte Ezelin durch Tapferkeit und Verstand, wenn ihm auch manches einzelne Unternehmen fehlschlug. Mehrere der angesehnsten Guelfen, wie Graf Pietro von Montebello und Uguccione Pileo 1242 von Vicenza, schlossen sich ihm im Januar 1242 freiwillig an [1]), leisteten dem Kaiser den Eid der Treue und öffneten ihre Burgen.

Als Ezelin im Frühjahr 1242 wieder nach Padua, das er längere Zeit nicht besucht hatte, zurückkam, ließ er Rainerio Bonelli, als mit dem Markgrafen verschworen, trotz der eifrigsten Versicherungen seiner Unschuld hinrichten. Ein Anderer vom Adel, Almerico de' Tadi, den dieselbe Beschuldigung traf, starb auf der Folter, ohne zu gestehn [2]). Verwüstungszüge gegen Treviso und Este wechselten mit diesen gerichtlichen Acten ab.

Während Ezelin in Padua war, griff Rizzard das veronesische Gebiet an; und Brescia und Mantua, welche letztere Stadt wieder guelfisch geworden, rüsteten sich gegen Verona selbst. Ezelin eilte zurück; nach mehrern unbedeutenderen Unternehmungen sammelte er ein großes Heer aus den ihm unterthänigen Städten; den Grafen Bonifaz von Punico, der Verona den Guelfen hatte übergeben wollen, ließ er in Padua hinrichten, und während Marcio Schio, der die Paduaner führte, im Julius 1243 gegen Alberich bei Ruigo im Thal von Cavaso eine gänzliche Niederlage erlitt, zog er selbst vor die Burg S. Bonifazio. Leonisio, Rizzards Sohn, übergab sie im September durch Capitulation dem Oheim, der sie gänzlich schleifen ließ und in ihr den Hauptanhaltepunct der Guelfen im veronesischen Gebiete vernichtete. Die Venezianer nahmen seit Gregors Tode wenig Theil mehr am Kriege; eine Flotte, die Genua hatte zu Hülfe eilen sollen, hielt sich so sehr mit Angelegenheiten venezianischer Unterthanen und ande-

1) Cf. Verci l. c. vol. II. p. 209. Antonii Godi chron. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 85. In Besitz des Grafentitels von Montebello war die Familie der Maltraversi cf. Murat. scr. vol. VIII. p. 91.

2) Rolandin. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 239.

ren auf, daß sie zuletzt lieber wieder ganz heimkehrte, da die höchste Gefahr auch ohne sie vorübergegangen war. Genuas Fall wäre Venedigs entschiedenster Gewinn gewesen.

In Mailand erhielt der Legat Gregor von Montelungo die guelfische Partei in Thätigkeit. Es half wenig, daß im J. 1241 mit Pavia ein Friede zu Stande kam. Como war unterdeß, wie erwähnt ward, kaiserlich geworden und führte den Krieg auf das heftigste fort. Das Gebiet von Mailand war verwüstet, Felder und Gärten lagen öde, Handel und Landwirthschaft schienen für immer ruinirt. Kein Wunder, daß bei dieser Lage der Dinge das Volk von Mailand (die Mota und die Credenza di S. Ambrogio) dem Adel, der den Krieg wollte, zuwider war und zu größerer Einigung einen Capitano an seine Spitze stellte. Der erste Capitano del Popolo in Mailand war Pagano della Torre. Als unterdeß der damalige Erzbischof von Mailand starb, überließ man die Wahl eines neuen dem Franciscanermönch Leo von Perego[1]), der den Legaten mit seinen Predigten und mit seiner Thätigkeit sehr unterstützt und großes Ansehn gewonnen hatte. Er wählte sich selbst und ward vom Adel anerkannt. 1241

Des Kaisers eigne Thätigkeit hatte sich besonders auf das mittlere Italien, auf Toscana, auf die spoletinische und auf die anconitanische Mark erstreckt; von Zeit zu Zeit hatte er Besuche in seinem sicilischen Reiche gemacht, und wie ihm hier Alles unterthänig, so war ihm fast das ganze mittlere Italien ergeben. Alles schien zu seinem Glück auszuschlagen; nur raubte ihm der Tod im December 1241 seine Gemahlin, Isabella von England.

Der päpstliche Stuhl blieb bis zum Jahre 1243 unbesetzt. Anfangs mochte Friedrich wenig an einer neuen Wahl gelegen gewesen sein; noch schwieriger aber war es die Cardinäle auch nur local zu vereinigen. Diese waren, jemehr sie selbst die 1243

1) Die Familie der Valvassoren von Perego war eine mailändische; cf. chron. F. Francisci Pipini ap. Muratori scr. vol. IX. p. 672. Leo hätte sich sonst gar nicht wählen können, da, nach einem früher geschlossenen Vertrage mit dem Volke, die erzbischöfliche Würde dem mailändischen Adel allein vorbehalten war.

Schuld trugen, um so geneigter sie auf Friedrich zu schieben. Erst als Frankreich drohte ein eignes Haupt seiner Kirche zu erheben, betrieb der Kaiser die Angelegenheit mit größerem Ernst, und als mündliche und schriftliche Ermahnungen fruchtlos blieben, zog er mit einem Heere im Frühjahr 1243 gegen Rom; verwüstete und plünderte die Güter der Cardinäle in der Umgegend; seine Saracenen zerstörten Albano fast gänzlich und wütheten überhaupt so, daß die Cardinäle eine baldige Wahl versprachen, wenn der Kaiser ihnen nur Frieden gönnen wolle. Sie versammelten sich zu Anagni und erhoben am 24sten Junius 1243 Sinibald de' Fieschi, aus der Familie der Grafen von Lavagna zu Genua, einen dem Kaiser sehr befreundeten Mann, auf den päpstlichen Stuhl. Er nannte sich als Papst Innocentius IV.

1243

Alles war hoch erfreut; auch Friedrich ließ in seinem Reiche Dankfeste für die endliche Vollbringung der Wahl anstellen, doch machte ihn dieselbe besorgt. Er kannte Sinibalds Kraft und wusste in voraus, daß er diese Kraft zu Erhebung der päpstlichen Macht anwenden würde, daß er sein Feind werden müsse. Denn wenn die Städte gegen den Kaiser schon eine Stellung eingenommen hatten, die sich ihrer früheren zur Zeit Heinrichs IV. nicht mehr vergleichen ließ, und wenn ein Zurückführen zu derselben ein eigentlicher Ruin aller ihrer Verhältnisse gewesen wäre, so hatte noch mehr der Kaiser zum Papst eine Stellung angenommen, die sich ohne Vernichtung der kaiserlichen Würde nicht aufgeben, und doch auch, wenn der Papst von den Ansichten Gregors VII. und seiner kräftigsten Nachfolger ausgehen wollte, nicht dulden ließ. Ein Zustand aber, wo der Eine nicht dulden kann, was der Andere nicht aufgeben darf, ist der natürliche Kriegszustand. Kein Wunder also, wenn Friedrich, über Sinibalds Wahl betrübt, äusserte, er habe an ihm als Cardinal einen Freund gehabt, als Papst werde er ihn als Feind kennen lernen.

Friedfertige Gesinnungen äusserten Beide durch die ersten Gesandten, die sie an einander richteten; allein jemehr Beide im Ganzen den Frieden zu wollen schienen, jeweniger that im Einzelnen ein Jeder dem Anderen zu Genüge, und schon im October 1243 war Innocenz wieder so weit, daß er die Lom-

barden zu Fortsetzung des Kampfes ermunterte[1]) und dem Patriarchen Bertold von Aquileja harte Vorwürfe machte, weil dieser in Friedrichs Interesse einen Zug gegen Treviso unternommen hatte. Noch vorher war es gelungen durch Umtriebe des Bischofs die Stadt Viterbo dem Kaiser abtrünnig zu machen. Die Römer hatten Innocenz Beweise der größten Ergebenheit gegeben. Todi, Orvieto, Assisi, Perugia, Radicofani bildeten mit Viterbo im Spoletinischen und im südlichen Toscana wieder eine starke Vormauer.

Im oberen Italien hatte die guelfische Partei, durch den schon erwähnten Übertritt des Markgrafen von Monferrat, neue Belebung gewonnen. Von seinen Verbündeten unterstützt, belagerte er Turin; Cremona, Pavia, Alessandria und Asti kamen der bedrängten Stadt zu Hülfe. In Mailand stieg der Geldmangel bei den regierenden Behörden so weit, daß sie kaum mehr geliehen bekamen. In Bologna hatte sich der Adel in eine ganze Reihe kleiner Factionen getrennt: die Lambertazzi kämpften mit den Lambertini und Soldani, die Carbanesi, Galluzzi und viele andere Familien lagen mit einander in Fehde, so daß das Gebiet der Stadt das Bild Italiens im Kleinen bot[2]).

Friedrich hatte längere Zeit Viterbo belagert, nachdem die Stadt günstige Bedingungen, die er ihr bot, wenn sie zu seiner Partei zurücktreten wolle, ausgeschlagen hatte[3]). Ein Sturm, den er am 10ten November versuchte, ward gänzlich abgeschlagen, und sein Heer erlitt eine solche Niederlage, daß er einen ganzen Tag in Schmerz versunken war. Als er auf den Antrag des Papstes alle Feindseligkeiten gegen Viterbo einstellen wollte, wurden seine Leute, welche in der Citadelle belagert worden waren und freien Abzug erhalten hatten, von Viterbiensern und Römern überfallen und zum Theil getödtet.

1) Die Urkunde bei Savioli vol. III. part. II. p. 201. dipl. 631: „quapropter mandamus, quatenus fideles et devotos ecclesiae in Lombardiae partibus constitutos, ut in ipsius devotione solita stabiliter perseverent — studeas animare“.

2) Savioli vol. III. part. I. p. 177.

3) Man findet die Belagerung ausführlich und schön geschildert bei v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 128 ff.

Der Kampf nahm durch solche Vorfälle einen immer mehr zu Rache und Leidenschaft aufreizenden, eigentlich entsittlichenden Charakter an, und um so mehr, da es jetzt schon nicht mehr bei den Befehdungen zwischen den Städten und Herren der verschiedenen Parteien blieb. Fast jede Stadt war in sich wieder in zwei Factionen geschieden, und wo die eine nicht stark genug war sich innerhalb der Mauern zu halten, hielt sie sich wenigstens im Gebiet auf einzelnen Burgen, spann von da aus fortwährend Verschwörungen an und gewährte allen Misvergnügten und Übelthätern Schutz und Zuflucht. List und Gewalt regierten das Land, und alle feineren und geistigeren Interessen schienen aus dem Leben verschwunden.

Kaiser Balduin von Constantinopel und der Graf von Toulouse drangen endlich wegen eines Friedens in den Papst. Pietro della Vigne und Taddeo da Suessa, des Kaisers Groß-Justitiare im sicilischen Reiche, kamen mit Vollmachten nach Rom, und zu Anfange des Jahres 1244 entwarf man folgende Friedensbedingungen [1]:

1244

1) Die Kirche erhält Alles zurück, was sie besaß, als Friedrich vom Banne getroffen wurde [2]. Ebenso ihre Anhänger.

2) Friedrich erklärt, daß er nicht aus Verachtung der Kirche, sondern auf den Rath deutscher und italienischer Prälaten den Bann nicht geachtet habe, und daß ihm sein Benehmen Leid thue und er sich deshalb Kirchenbußen [3]), wie sie der Papst anordne, unterwerfen wolle.

1) Die Friedensbedingungen, wie sie Mathäus Par. (edit. Wilh. Wats. London 1684) angiebt, sind zu merkwürdig, um nicht die entsprechenden lateinischen Worte, wie sie sich bei dem angeführten Schriftsteller S. 555 finden, hie und da anzuführen.

2) „quod tota terra, quam possidebat ecclesia tempore excommunicationis, sibi reddatur; et idem de adhaerentibus ecclesiae“.

3) „nihilominus subsidium pro isto excessu faciet in militibus vel pecunia, cuicumque dominus Papa Christianitatis quantumcunque et quale viderit expedire: alias eleemosynas et jejunia facturus, juxta ordinationem domini Papae. Et sententiam ipsam usque ad diem absolutionis humiliter et devote servabit“.

3) Friedrich giebt den auf der genuesischen Flotte gefangenen Prälaten alle an ihnen gemachte Beute zurück und ersetzt was sie sonst verloren haben. Auch sonst giebt er der Geistlichkeit, die Schaden gelitten hat, Genugthuung.

4) Die Anhänger der Kirche erhalten volle Verzeihung.

5) Die Lehenleute in der Romagna, der Adel in der veronesischen Mark, der Markgraf von Monferrat und andere italienische Vasallen des Kaisers, die sich in dem Kampfe zur Kirche gewendet haben, brauchen in Zukunft dem Kaiser ihre Lehendienste nicht in Person zu leisten, sie können Stellvertreter schicken [1]).

Ähnliche minder wichtige Bedingungen wurden noch hinzugefügt; dagegen sollte der Kaiser vom Banne losgesprochen und im Besitz seiner übrigen Rechte und Ehren nicht weiter angegriffen werden [2]). Die Gesandten des Kaisers beschworen den Vertrag am 31sten März 1244 öffentlich zu Rom; allein da in demselben der Lombarden mit keinem Worte gedacht war, und der Papst erklärte, wenn nicht in Beziehung auf diese auch eine passende Übereinkunft getroffen werde, erkenne er den ganzen Frieden nicht an, zog sich die Erfüllung der einzelnen Bedingungen in die Länge. Der Kaiser wollte über alle Streitigkeiten mit den oberitalienischen Städten, deren Ursprung ein früheres Datum als der über ihn ausgesprochene Bannfluch hatte, Innocenz als Schiedsrichter anerkennen; doch könne er Nichts eingehen, was gegen die Artikel des constanzer Friedens sei, ohne die Einwilligung der deutschen Fürsten erhalten zu haben.

1244

1) „Super securitate vero illorum de Romandiola, qui post ortam discordiam ecclesiae adhaeserunt, et nobilium de marchia Tervisiana et marchionis Montis-Ferrati et aliorum nobilium ita faciet dominus imperator, videlicet quod praedicti nobiles in propriis personis nisi ad provisionem domini Papae sed per substitutos servire domino imperatori minime teneantur. In judicium autem vocari per nobiles et pares suos reliquos regionis ejusdem, aliis adhaerentibus ecclesiae non exclusis, debeant judicari".

2) „salva tamen sint ei honores et jura quoad conservationem integram sine aliqua diminutione imperii et regnorum suorum".

Daß alle diese Friedensunterhandlungen von Seiten des Papstes mehr zum Schein als in eigentlichem Ernst geführt wurden, und nur um Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, sich ganz unabhängig vom Kaiser zu stellen, zeigte sich bald offen. Unter dem Vorgeben, zu Erleichterung der Unterhandlungen dem Kaiser, der in Pisa sich aufhielt, näher sein zu wollen, begab sich Innocenz nach Sutri; von da schnell nach Civita vecchia, wo eine heimlich dorthin beschiedene genuesische Flotte ihn aufnahm und nach Genua führte.

Ein Franciscaner [1]), Bojolus, hatte nach Innocenzens Vaterstadt Genua die Botschaft gebracht, daß dieser von Friedrich hart bedrängt werde und der Gefangennehmung nahe sei; der Podestà mit wenigen Edlen, unter ihnen des Papstes Neffe, hatten sehr geschickt zu veranstalten gewusst, daß eine Flotte auslaufen konnte, ohne daß man deren Bestimmung zu Rettung des Papstes auch nur ahnete. Die Botschaft von Ankunft derselben traf Innocenz zu Nacht, und sofort brach er und die ihn begleitenden Cardinäle und Prälaten von Sutri auf [2]), so daß die Nachricht von seiner Flucht und der dadurch nothwendig gegebenen Zerstörung aller Aussichten auf einen leidlichen Frieden den Kaiser in Pisa wie ein Donnerschlag traf.

Auch in Genua war Alles, obwohl freudig, überrascht, als man erfuhr, der Papst sei mit der Flotte in Porto Venere angekommen. In prächtigem Aufzuge ward er von dem Erzbischof und der Geistlichkeit, von der Ritterschaft, von den Edelfrauen und von allem Volke mit lautem Jubel eingeholt. Durch den Grafen von Toulouse, den er nach Savona sandte,

1) Es ist merkwürdig, wie im Geleit des Papstes überall die Franciscaner, im Dienste des Kaisers tyrannische Ritter wie Ezelin erscheinen; in diesen beiden Extremen, in dem Hasse dieser beiden Menschenclassen gegen einander, kann man behaupten, erscheint der Kampf der Weltlichkeit und Geistlichkeit, welcher den Charakter der romantischen Zeiträume des Mittelalters bildet, am abstractesten gefasst. Man vergl. Rolandins Ausspruch (Muratori scr. vol. VIII. p. 273): „de fratribus minoribus Eccelinus plus timebat in suis factis, quam de aliquibus aliis personis in mundo".

2) Caffari l. c. p. 505.

suchte Friedrich von neuem Unterhandlungen mit Innocenz anzuknüpfen, die dieser aber gänzlich ablehnte und bald darauf seine Reise über Asti, Turin, Susa nach Lyon fortsetzte, wo er im December 1244 ankam. 1244

In die Mitte gestellt gewissermaßen zwischen Frankreich, Deutschland und Italien; in einer Stadt, die eben so frei und mächtig war wie Mailand, in einem Theile des römisch-deutschen Reiches, wo des Papstes und der Kirche Einfluß längere Zeit den des Kaisers überwogen hatte, von wo die Flucht zu schützenden Fürsten leicht und, wenn sie beschlossen ward, fast nicht zu verhindern war, fühlte sich Innocenz frei, und schrieb nun zu Ende des Januar 1245 allen Fürsten und 1245 Prälaten der Christenheit ein allgemeines Concilium für das nächste Johannisfest zu Lyon aus.

Innocenz war ein ächter Genueser; jener Verstand, der menschliche Gefühle nur wie stürmende Wogen betrachtet, denen zum Trotz man sein Schifflein zu sicherem Ankerplatz zu bringen habe; der Andere nur braucht und im Genuß ihrer Dienste ihre Empfindungen keiner Rücksicht werth achtet; jene Frechheit, wie sie großen Männern eigen ist, weil sie fast alle Menschen zum Pöbel rechnen, wohnten ganz in seinem Inneren. Ungescheut häufte er gegen seine Anhänger Foderungen auf Foderungen; ungescheut verwendete er seinen Einfluß und seine Schätze zum Nutzen seiner Familie [1]). Wäre er nicht selbst Papst gewesen, er würde ebenso ungescheut diesen bedroht haben, im Fall er seinem Interesse hinderlich hätte sein wollen; nun er es selbst war, führte kaum irgend einer seiner Vorgänger alle aus den zugestandenen Rechten des Papstes fliessenden Folgerungen mit solcher Kälte, Kraft und so harter Stirn durch, als er, wenn sie auch dem factischen Zustand der Verhältnisse gerade entgegenliefen. Die Bürger von Lyon geriethen bald mit ihm in so harten Zwist, daß er

1) Er hatte freilich für viele Neffen zu sorgen. Drei seiner Schwestern waren in Parma verheirathet: eine an Guarino di S. Vitale, eine an Bernardo de' Rossi; die dritte an einen Mann aus einer Nebenlinie der Rossi, welche den Namen Voteri führte. Er hieß wahrscheinlich Gherard; cf. Affò storia di Parma vol. III. p. 88. Eine Nichte des Papstes ward mit Bertolin de' Tavernieri in Parma verheirathet.

sich nach einem anderweitigen Aufenthalt umsah, und zuletzt blieb er nur in der Stadt, weil er mit Friedrich zerfallen war, und alle anderen benachbarten Könige sich die Last seiner Nähe nicht gern aufbürden wollten. Wie fast immer, wo zwei durch hohe Würden in der Welt der Erscheinung gehobene Männer sich befeinden und jeder sich bemüht den anderen in den Staub zu ziehen, so war es auch hier: Beide sanken in der öffentlichen Achtung, und während die Anhänger des Papstes Friedrich der Ketzerei beschuldigten und ihn als einen Freund der Saracenen, mehr noch der Saraceninnen schilderten [1]), war von der Geldgier und Schnödigkeit Innocenzens die ganze Christenheit voll [2]).

Die Kirchenversammlung ward nicht zahlreich besucht; nach einigen Angaben waren 140, nach anderen 250 vornehme Geistliche zugegen. Aus dem ganzen sicilischen Reiche war Niemand erschienen als der Erzbischof von Palermo und Taddeo von Suessa, des Kaisers Oberrichter, der seine Vertheidigung zu führen hatte. In der ersten Sitzung [3]) der zum Concilio versammelten Väter trat Taddeo auf und hielt eine wohlgesetzte lateinische Rede zu Vertheidigung seines Herrn und Kaisers; besonders wusste er viel von dem zu sagen, was Friedrich noch thun werde. Innocenz, in Erwartung, daß Taddeo ohne sichere Vollmacht und mehr in rhetorischer Absicht so gesprochen habe, fragte ihn nach einer Gewährleistung für seine Versprechungen und behauptete geradezu, Friedrich wolle das Concilium belügen. Als ihm Taddeo die Könige von Frankreich und England als Bürgen für das Wort seines Herrn nannte [4]), verwarf Innocenz die Bürgschaft und half sich mit Frechheit aus der Verlegenheit.

In einer späteren Sitzung nannte der Papst den Kaiser ohne Rückhalt einen Meineidigen, Kirchenräuber und Ketzer,

1) Mathaeus Paris. ed. Wilh. Wats. p. 561.

2) Einen Spottbrief führt Herr v. Raumer aus einem vaticanischen Codex an (cf. l. c. vol. IV. p. 157); Anderes findet sich bei Mathäus Parisiensis.

3) Cf. Mathaeus Paris. ed. cit. 580.

4) Mathaeus Par. e. c. p. 581.

und als Taddeo nach einer verständigen Gegenrede um eine Frist bat, damit Friedrich persönlich erscheinen und seine Vertheidigung führen könne, trat Innocenz mit dem entschiedensten Trotze dagegen auf: „er sei kaum der Gefahr vor dem Kaiser entronnen und wolle sich nicht von neuem hinein begeben".

Durch allen Anschein, den sich der Papst zu geben gesucht hatte, als behandle er des Kaisers Sache vor dem Concilio in Form Rechtens, brach die Absicht, ihn öffentlich zu verdammen und mit Bewilligung der versammelten Väter für abgesetzt zu erklären, hindurch, und Innocenz zauderte auch gar nicht lange seine Absicht mit klaren Worten auszusprechen. Taddeo und die Gesandten von England und Frankreich drangen, als sie dies vernahmen, in den Papst, er möge Friedrich eine Frist bewilligen. Dieser war schon aus dem mittleren Italien heraufgezogen und von Verona [1]) in Turin angelangt. Hier traf ihn die Botschaft von des Papstes Vorhaben, und daß ihm nur eine kurze Frist von zwölf Tagen bewilligt sei, um der Ausführung zu begegnen.

Es lag zu offenbar am Tage, daß Innocenz seine Partie genommen habe, daß er entschlossen sei den Kaiser zu verderben, soweit es an ihm liege; daß dieser sich also durch ein persönliches Erscheinen in Lyon nur herabwürdige. Friedrich sandte den Deutschmeister, den Oberrichter Pietro della Vigne und den Bischof von Freisingen mit den ausgedehntesten Vollmachten an das Concilium; allein ehe sie ankommen konnten, lief die bewilligte Frist zu Ende, und der Papst legte den versammelten Vätern eine Bulle vor, in welcher alle Beschuldigungen gegen Friedrich wiederholt waren und dieser seiner Würden und Ämter verlustig erklärt wurde [2]). Alle die ihm zur Treue verbunden waren, sollten ihrer Eide ent-

1) In Verona hatte er im Junius 1245 eine Art Congreß mit Balduin von Constantinopel, seinen beiden Söhnen, Konrad und Enzius, und mehreren deutschen Fürsten gehalten. Vgl. unter anderen Rolandin. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 243 s.

2) Die Bannbulle findet sich bei Mathaeus Par. c. c. p. 586 s.

bunden, und die Deutschen ermächtigt sein zu einer neuen Königswahl zu schreiten.

Daß Innocenz bei diesem Ausspruch beharrte und ihn als Resultat des Conciliums der Christenheit bekannt machte, brachte ihm wenig Vortheil. Niemand, der sich nicht früher schon für ihn erklärt hatte, trat dadurch bewogen zu seiner Partei. Der Kaiser aber hatte den unmittelbaren Gewinn, sich nun nicht mehr in halben Verhältnissen zu bewegen, keine Zeit mehr mit fruchtlosen Friedensversuchen zu verlieren und Alles, was er zu erwarten hatte, von der Kraft seines Schwerdtes zu hoffen.

5. Italienische Verhältnisse bis zu Friedrichs II. Tode.

Der Kaiser, der seinen Aufenthalt im westlichen Oberitalien benutzt hatte, um sich mit dem Markgrafen Bonifacius von Monferrat, mit dem Markgrafen von Ceva und Manfred von Caretto auszusöhnen [1]), ging, als er in Turin die Nachricht vom Ausgange des Concilii erhalten hatte, nach Pavia zurück. Von den lombardischen Städten hielten ausser Pavia noch Cremona, Reggio, Modena, Parma, Lodi und Bergamo zu ihm.

Der Krieg hatte eigentlich nie geruht. Noch im Februar waren die Mantuaner mit Azzo und Rizzard in das Veronesische eingefallen und mit Mühe von Ezelin zurückgedrängt worden. Ein Austausch aller Gefangenen zwischen Mantua und Verona fand im September 1244 statt [2]). Als dann 1245 im Junius 1245 Friedrich selbst in Verona war, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, er gehe damit um Ezelin die Herrschaft in Verona zu nehmen, wozu wahrscheinlich ein Zwist zwischen den Veronesen und den Leuten des Herzogs von Östreich Veranlassung gab, der in einen blutigen Kampf ausartete und das Auseinandergehen der versammelten Fürsten

1) Caffari l. c. p. 508. — Moriondi monum. Aquens. vol. I. p. 218. dip. 206.

2) Verci l. c. vol. II. p. 228.

veranlasste. Doch blieb Ezelin im Besitz der erlangten Gewalt, und am Ende August unternahm er wieder einen Kriegszug gegen Treviso, wo sein Bruder Alberich an der Spitze fast aller Geschäfte stand. Mestre und die Burg Niccolò ergaben sich; in Noale ward eine neue Feste angelegt, und beutebeladen kam sein Heerhaufen den letzten September wieder in Padua an. Treviso fand sich in großer Noth und musste, um den Anfoderungen des Krieges gewachsen zu sein, Schulden auf Schulden häufen. Unbedeutendere Begebenheiten, die in der ebendurchlaufenen Zeit und in dem Winter 1245 auf 1246 in der veronesischen Mark statthatten, verdienen keiner Erwähnung. Einen vollkommenen Zustand der Ruhe ertrug Ezelins thätiger Geist nicht.

1246

In Genua war der Kampf gegen feindliche Nachbarn und empörte Unterthanen fortgesetzt worden. An zurückbehaltenen Procenten von der Beute, welche genuesische Kaper gemacht hatten, gewann die Stadt allein 12,000 Lire. Der Krieg, der zu Lande und zur See bei Pisas Macht und des Kaisers Anwesenheit im Monferrat eine Zeit lang sehr drohend war, obwohl keine größeren Unternehmungen stattfanden, hatte freilich unendlich mehr schon wieder gekostet.

In Parma, einer früher streng ghibellinisch gesinnten Stadt, war seit Innocenz IV. Erhebung durch dessen zahlreiche Verwandte ebenfalls eine guelfische Partei aufgetreten. Bernardo de' Rossi, der Schwager des Papstes, stand an der Spitze, und schon war Hoffnung vorhanden, daß die Guelfen hier ganz obsiegen würden, denn ein Neffe von Innocenz, Albert di S. Vitale, war zum Bischof erwählt worden [1], als der Kaiser von Pavia heranzog und Bernardo mit seinen Anhängern die Stadt verlassen musste [2]. Friedrich setzte hierauf einen Apulier, Tebaldo Franceschi, zum Podestà in der Stadt, sequestrirte alle Besitzungen des Bischofs, sprach diesem mehrere von alten Zeiten her zustehende Privilegien ab, unterwarf das ganze Stadtgebiet und gab endlich das Gesetz,

1) Affò storia di Parma vol. III. p. 188.

2) Caffari l. c. p. 508.

daß Jeder der sich zu einer Botschaft an Innocenz brauchen lasse, eine Hand und einen Fuß verlieren solle [1]).

Von Parma zog Friedrich wieder nach Pavia, um gegen Mailand Etwas zu unternehmen. Er drang im October in das Stadtgebiet ein, zerstörte Marimondo und lagerte sich bei Abiate, während die Mailänder aus Mangel an Geld fast nicht im Stande waren Vertheidigungsanstalten zu treffen und zuletzt Kirchengeräthe angreifen mussten. Aus Piacenza, Genua, Novara und Brescia kamen ihnen Ritter und Armbrustschützen zu Hülfe; aber weder Friedrich noch die Mailänder wagten ein Treffen. König Enzius war mit dem Zuzug aus Parma, Cremona und Reggio vor Gorgonzola gezogen; während er dies belagerte, kam es zu einem Gefecht, in welchem er vom Pferde geworfen und gefangen ward, ungeachtet die Mailänder eine Niederlage erlitten. Das Kriegsvolk von Reggio und Parma soll den König wieder befreit haben [2]). Der Kaiser, ohne etwas Bedeutendes erreicht zu haben, beendigte den Feldzug im November und begab sich nach Toscana.

In Reggio war wie in Parma eine guelfische Faction aufgetreten, an deren Spitze ein Neffe des Papstes aus dem Geschlecht von Fogliano stand, und an welche sich die aus Parma vertriebenen Guelfen anschlossen. Enzius, der ebenso tapfere als schöne Sohn des Kaisers, der Achill seiner Zeit, ließ sie aus der Stadt treiben. In Toscana ließ sich Friedrich aus allen Städten Geiseln geben, von Ghibellinen wie von Guelfen in denselben; dann ließ er aber die Ghibellinen frei und die Guelfen hielt er in S. Miniato al Tedesco fest, wo sie ein ärmliches Leben führten. In Florenz unterstützte er die Häuptlinge der Ghibellinen [3]), besonders die Uberti,

1) Affò l. c. p. 194.

2) Memoriale potest. Reg. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 1114.

3) Seit der Kaiser mit dem Papste unversöhnlich zerfallen war, musste es in seinem Interesse liegen, ketzerische Ansichten gegen die unmenschlichen Grausamkeiten ihrer pfäffischen Verfolger zu schützen. In Florenz, wo ein Drittheil der Einwohner Katharer waren, wo sie einen eignen Bischof hatten, verbot er sofort nach dem Bannspruch in Lyon

daß sie die Guelfen aus der Stadt treiben sollten, und bei dieser Gelegenheit war es zuerst daß auch das gemeinere Volk sich in die Fehden des Adels mischte und mitstritt. Des Kaisers natürlicher Sohn und Statthalter in Toscana, Friedrich von Antiochien, der mit einem deutschen Heerhaufen gegen Ende Decembers 1246 ankam [1]), gab später den Ausschlag; zu Lichtmeß 1248 verliessen die Guelfen die Stadt und warfen sich in ihre Burgen von Montevarchi im Voldarno, von Capraja und in andere [2]). Bis dahin dauerte der Kampf in der Stadt selbst, in welcher fast jedes Haus zu einer Festung, jeder Stadttheil zu einem feindlichen Lager geworden war.

Mit Venedig hatte Friedrich zufällig freundliche Verhältnisse erhalten. Seitdem ein Genueser Papst geworden, waren die Venezianer schlecht guelfisch gesinnt; unzufrieden kehrten ihre Gesandten von Lyon zurück, und als sie Friedrich aus der Gefangenschaft, in die sie durch den Grafen von Savoyen gerathen waren [3]), befreite, ward eine friedliche Stellung zu der Republik leicht. Bologna war durch innere Fehden des Adels gelähmt [4]).

die Ketzerverfolgungen, die hier entsetzlich gewüthet hatten. Vgl. v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 187 u. 188.

1) Hierauf bezieht sich Petr. de Vineis ep. lib. III. ep. 9.

2) Malespini cap. 137.

3) Cf. Chron. Andreae Danduli lib. X. cap. 5. pars 40.

4) Savioli l. c. vol. III. part. I. p. 188. Der Adel war mit seinen Fehden so beschäftigt, und das Volk über dessen Betragen so aufgebracht, daß es ihn des Rechtes beraubte eine Behörde für es besetzen zu helfen. Bologna ward auf ähnliche Weise, wie oben von Verona erzählt ward, in [illegible]dttheile getheilt; jeder von diesen hatte drei Bürgerältesten (anziani) aus dem Volke; diese zwölf bildeten einen dreimonatlichen Magistrat. Ihnen zur Seite stand ein Consiglio di Credenza (ein Bürgerausschuß); gewisse Geschäfte wurden durch Zunftbeamtete, oder durch die zum Behuf militärischer Einrichtungen gestifteten Waffengesellschaften (in deutschen Städten Constaffeln genannt, weil an der Spitze einer jeden ein Connetable stand) verwaltet. Das Consiglio generale, die Versammlung der ganzen Bürgerschaft, war letzter Inhaber der Staatsgewalt. So haben wir auch hier wie in Verona eine durch Reflexion geschaffene Verfassung an der Stelle der früheren auf althergebrachten Instituten ruhenden.

Im Ganzen hatte durch alle diese Begebenheiten Friedrich in Italien das Übergewicht auf seiner Seite, und indem er viele erledigte geistliche Stellen unbesetzt ließ, die Einkünfte anderer, deren Inhaber als Guelfen aus ihren Sitzen vertrieben waren, an sich zog, gebrach es ihm nicht leicht an Mitteln den Kampf mit Erfolg fortzusetzen.

Was Innocenz nicht in offenem Kampfe erreichen konnte, hoffte er meuchlings zu erlangen. Geschickt wusste er mit mehreren Baronen des sicilischen Reiches, die mit Friedrich unzufrieden waren, Verbindungen anzuknüpfen. Pandolf da Fasanella und Jacopo di Marra, beides Leute die Friedrich vielfach in bedeutenden Geschäften gebraucht hatte, standen bald an der Spitze einer Verschwörung, die den Untergang des Kaisers, an dessen Hofe zu Grosseto sie sich aufhielten [1]), zum Zweck hatte. Tebaldo Franceschi und Wilhelm, Graf von S. Severino, mit ihnen Andrea da Cicala [2]), suchten sich zu bestimmter Zeit einer Reihe fester Orte in Apulien zu bemächtigen; schon hatten sie Scala und Capoccio inne; Franciscanermönche suchten zwischen allen Theilen der Verschwörung genauen Zusammenhang zu erhalten, wo sie offen vortreten konnten das Volk aufzureizen; schon war der Cardinal Rainer bereit mit den dem Papst ergebenen Peruginern den Fortgang der Verschwörung in Toscana durch die Waffen zu unterstützen, als plötzlich Alles entdeckt ward, Pandolf und Jacopo ihr Heil in schneller Flucht suchten, Marin von Eboli mit deutschen Rittern die toscanischen Rebellen schlug, und schon am 18ten April 1246 Capoccio dem Kaiser, der schnell nach Apulien gezogen war, in die Hände fiel.

1246

Tebaldo Franceschi, Wilhelm von S. Severino und andere Rebellen hielten sich noch bis in den Sommer. Dann ergaben auch sie sich, wurden geblendet, verstümmelt und zuletzt gerädert. Der Antheil des Papstes und der Geistlichkeit an der ganzen Unternehmung ging aus Allem deutlich hervor, und Friedrich ward dadurch in seinem Hasse gegen die Kirche nur immer weiter getrieben, ungeachtet dieser Haß auf seine

1) Petr. de Vineis ep. lib. II. ep. 10.

2) Petr. de Vineis ibid. ep. 20.

Glaubensmeinungen nie irgend einen Einfluß gewonnen zu haben scheint, da nicht bloß er selbst für sich öfter sich erbot sich von allem Verdachte der Ketzerei zu reinigen, sondern auch angesehne und einsichtige Prälaten mehrfach in dieser Hinsicht für ihn bei Innocenz intercedirten.

Um dieselbe Zeit, wo die Verschwörung gegen den Kaiser im Gange war, wurden so viele Einwohner Viterbos als der Anhänglichkeit an ihn verdächtig von den herrschenden Guelfen aus der Stadt getrieben, daß sie endlich eine Kriegsmacht bildeten und leicht so weit unterstützt werden konnten, um Viterbo zu belagern. Wie überall in diesen Zeiten, wo eine Faction siegte, so ließ sich auch die in Viterbo herrschende Partei, an deren Spitze der Cardinal Peter Capoccio stand, zu Bedrückung und Nichtachtung der übrigen Stadteinwohner hinreissen, wodurch sie die Liebe des Volkes verlor und durch dieses schon am dritten Tage nach dem Anfange der Belagerung zur Übergabe gezwungen ward.

Auch Rom ward, durch des Papstes lange Abwesenheit erbittert, endlich in der Treue gegen ihn wankend. Die Kaufleute der Stadt hatten Innocenz in seinem höchsten Interesse, in dem des Geldes nämlich, unmittelbar nach seiner Erhebung angegriffen. Gregor IX. hatte von ihnen eine große Summe entliehen, auf deren Bezahlung sie bei dem Nachfolger drangen. Da dieser die Schuld nicht ganz zahlte, sondern die Kaufleute einen Vergleich eingehen mussten, führte der Handel zu beiderseitiger Unzufriedenheit; denn auch den Theil, welchen er gezahlt, hatte der Papst ungern gegeben. Der Widerwille gegen Rom war vielleicht eben so sehr als die Furcht vor Friedrich Schuld an der langen Entfernung, welche zuletzt die Römer zu einem Vertrage mit dem Kaiser bewog.

Während in Italien das Glück den Waffen und Unterhandlungen Friedrichs günstig war, bildete sich in Deutschland eine feindliche Partei zu solcher Festigkeit, daß sie im Frühling 1246 den Landgrafen Heinrich von Düringen zum König wählen und diesen bis zu seinem Tode im Februar 1247 unterstützen konnte, wodurch wenigstens die Hülfe, die der Kaiser von dieser Seite für Italien hoffen durfte, sehr geschmälert ward. 1247

Die Mailänder erkannten Heinrich als ihren König, und der Sohn des Kaisers, König Konrad, obgleich zuletzt siegreich, ward doch fortwährend nördlich der Alpen durch ihn beschäftigt.

Innocenz sammelte, während Heinrich in Deutschland für ihn kämpfte, ein Heer von Miethtruppen bei Lyon, das er den Mailändern zu Hülfe zu senden und dadurch der guelfischen Partei wieder in ganz Italien den Sieg verschaffen wollte. Allein Amedeus, der Graf von Savoyen, der nachher im Frühling 1247 seine Tochter Beatrix an Friedrichs natürlichen Sohn, Manfred, verheirathete, war schon seit des Kaisers Anwesenheit in Turin mit diesem in besserem Vernehmen und wusste sich auf das gewandteste, ohne mit dem Papste zu brechen, dessen Planen zu widersetzen. Er hielt das päpstliche Heer so lange auf, bis sich die Ritter zerstreuten, das Fußvolk entlassen werden musste und Innocenz fruchtlos 14,000 Mark verloren hatte.

1247

Der Kaiser, der indeß mit einem sicilischen Heere aus dem südlichen Italien über Pisa heranzog und durch die Lombardei nach Turin kam, trat hier in noch freundlichere Verhältnisse zu Amedeus, und hatte wahrscheinlich die Absicht den Papst in Lyon selbst zu überfallen, als dessen Partei in Italien ihm im Rücken plötzlich einen solchen Fortschritt machte, daß er zunächst glaubte sich gegen sie wenden zu müssen.

König Enzius, der in der Lombardei zurückgeblieben war und sich damals in Parma aufhielt, hatte eben diese Stadt mit einem Theile der entschiedensten Ghibellinen verlassen, um Quinzano im Gebiet von Brescia zu belagern, als die nach Piacenza geflüchteten Guelfen, die Rossi nämlich, die Lupi, die Correggeschi und die S. Vitali nach Noceto zogen. Der Podestà von Parma ging ihnen mit einem Heerhaufen entgegen, ward aber bei Borghetto del Taro gänzlich geschlagen, und die Guelfen zogen siegreich in ihre Vaterstadt ein [1]), während der ghibellinische Adel, dem an seinen Häusern in der Stadt Nichts, an seinen Burgen in dem Gebiet Alles

1) Affò storia di Parma vol. III. p. 196 s. — Chron. Parmense ap. Muratori scr. vol. IX. p. 770.

lag, in diese zu kommen eilte, um sie gegen etwaige Angriffe zu schützen.

Enzius wendete sich sofort mit den Cremonesen gegen Parma und bezog ein Lager auf den bianconesischen Wiesen, wo er seinen Vater, der herbeieilte, erwartete. Sowie sich die Nachricht von Parmas Abfall verbreitete, eilte Graf Rizzard von S. Bonifazio aus Mantua herbei, von Piacenza kam bedeutende Unterstützung, und Gregor von Montelungo führte aus Mailand und den oberen Gegenden der Lombardei 1000 Ritter zu. Auch die vertriebenen Guelfen von Reggio, die Bologneser und Genueser und Markgraf Azzo blieben nicht müssig, und bald zeigte sich deutlich, daß Parma der Mittelpunct des ganzen Krieges werden würde. Ein Angriff, den Enzius noch vor des Vaters Ankunft im Julius 1247 versuchte, ward gänzlich abgeschlagen; als aber der Kaiser nahte, Ugo de' Boteri aus Parma, der Podestà von Pavia, ihm zuzog, ungeachtet er ein Neffe des Papstes war; Ezelin eine große Schaar Ghibellinen aus der Mark herbeiführte; Modena, Reggio, Bergamo Mannschaft stellten; toscanische Ritter und aus dem sicilischen Reiche ein saracenisches Heer ankamen und am 2ten August Parma einschlossen, schien die Stadt nothwendig unterliegen zu müssen. Das ganze Gebiet ward verheert; alle Burgen öffneten sich dem Kaiser. Nur nach Mantua zu und in der Gegend von Guastalla behaupteten sich die Parmesanen.

1247

Daß ihnen der Muth nicht sank, dankten sie vorzüglich dem Cardinallegaten Gregor, der, wie er früher in Mailand stets Leben und Kriegslust zu erhalten gewusst hatte, so nun auch in Parma alle Ausfälle, alle Vertheidigungsanstalten leitete. Das gemeine Volk erfüllte er immer mit neuen Hoffnungen; wenn kein anderes Mittel half, machte er den Inhalt untergeschobener Briefe bekannt, die Unterstützung und Hülfe von irgend einer Seite versprachen, und auf dem Po gelang es von Zeit zu Zeit den Ferraresen und Mantuanen immer noch Proviant herbei und dann nach der Stadt herauf zu bringen. So zog sich die Belagerung tief in den Herbst hinein, ohne daß die mindeste Aussicht einer Einnahme gewesen wäre.

Der Kaiser, um durch seine Ausdauer die Belagerten zur Verzweiflung zu bringen, beschloß für den Winter eine neue Stadt, vier Bogenschüsse von Parma, auf einem Felde, welches Grola genannt ward, anzulegen. Sofort wurden die Gräben angelegt, Wälle errichtet, Thore und Zugbrücken gebaut, und wie auf einen Zauberwink erhob sich die neue Anlage, der er den Namen Vittoria gab [1]). Eine Kirche erbaute er darin zu S. Victor, und Münzen ließ er unter dem Namen Vittorini prägen und in Umlauf setzen. So sicher war er seines Sieges. Zu gleicher Zeit suchte sich Enzius der festen Puncte am Po, durch welche die Communication mit Mantua und Ferrara erhalten ward, zu bemächtigen, und sein Unternehmen gelang ihm zu derselben Zeit, wo Ezelin Meister von Guastalla ward. Nun musste man an Parmas Unterliegen glauben; denn wenn es den Waffen auch trotzte, dem Hunger konnte es nicht widerstehen.

Gerade die scheinbare Unmöglichkeit der Rettung brachte sie: denn Friedrich und die Seinigen wurden täglich sorgloser. Ein Mailänder, Bocialupo, der in Parma mit eingeschlossen war, bemerkte von einem Thurme, daß der Kaiser täglich zu einer bestimmten Stunde auf die Jagd reite. Dies ward von Gregor benutzt: als Friedrich am 18ten Februar 1248, nachdem er längere Zeit unwohl gewesen, zum ersten Mal wieder auf die Jagd ritt, überfielen die Parmesanen plötzlich Vittoria. Die Überraschung, denn erst ganz nahe an der Stadt wurden die Feinde bemerkt, die Kühnheit des Unternehmens, die Flammen, die durch die größtentheils aus hölzernen Häusern bestehenden Straßen wütheten, Alles trug dazu bei, Schrecken und Furcht unter des Kaisers Heer zu verbreiten. Taddeo von Suessa, der noch Ordnung erhalten hatte, fiel, bald war Alles zu haltloser Flucht gewendet.

Der Kaiser fand schon, als er zurückeilte, Alles vereitelt, was er seit Monaten erstrebt hatte, und erst in Cremona konnte er über sein eignes Schicksal beruhigt werden. Die Parmesanen indeß hatten eine reiche Beute gemacht; fast Alles was nicht verbrannt war, fiel in ihre Hände, sogar

1) Cf. Chron. Parmense ap. Muratori scr. vol. IX. p. 773.

Scepter und Krone, und diese trug ein ungestalter Mensch, der seiner Ungestalt wegen Cortocasso hieß[1]), auf seinem Haupte unter dem lauten Jubel und Spott des Volkes mit sich nach Parma herein.

Von Deutschland her durfte Friedrich auf keine Unterstützung rechnen; Heinrichs Tod hatte die Partei nicht vernichtet, die ihn aufgestellt hatte, und schon im October 1247 hatte diese in dem Grafen Wilhelm von Holland einen neuen Gegenkönig erwählt; weniger aber als der Gegenkönig und sein Wirken war es der zerrissene und gesetzlose Zustand Deutschlands überhaupt, der ein Hülfebringen von dieser Seite unmöglich machte. In Italien war bald auch nur in wenigen Gegenden, etwa in Apulien und in der veronesischen Mark, die kaiserliche Partei so überwiegend, daß sie an Unterstützung Gleichgesinnter in anderen Gegenden denken konnte. Reggio war nun durch Parma, Modena fortwährend durch Bologna bedroht. Noch während der Belagerung von Parma hatten die Bologneser wieder einen größeren Zug gegen das Modenesische unternommen und trotz des Herbeieilens von König Enzius sich endlich der so oft bedrohten Burg Bozano bemächtigt[2]). Nach Parmas Befreiung ward fast die ganze Umgegend guelfisch, denn die Lunigiana, die Grafagnana erklärten sich nun für den Papst, dessen Anhänger dadurch ein zusammenhängendes Gebiet erhielten von den genuesischen Gebirgen bis in die Romagna. Ungeachtet der Kaiser selbst sich in Asti und den benachbarten Städten fast das ganze Jahr 1248 über aufhielt[3]), trat Novara doch auch wieder zu der mailändischen Partei, und versöhnten sich die Markgrafen von Gavi, zwischen denen und Genua Fehde obgewaltet hatte, mit dieser Republik. 1248

Der Cardinal Ottaviano dei Ubaldini, der, nachdem er kein päpstliches Heer nach Italien hatte führen können, weil Amedeus von Savoyen hinderlich war, fast allein herübergekommen war, kam im J. 1248 nach Bologna und machte

1) Cf. Chron. Parm. ap. Mur. vol. IX. p. 775.

2) Savioli vol. III. part. I. p. 202.

3) Caffari l. c. p. 515.

diese Stadt zum Mittelpunct seiner Operationen. Schon im Mai bemächtigte er sich des ganzen Gebietes von Imola, und nachdem er einen Theil seines Heeres zu Belagerung der Stadt hinterlassen hatte, zog er mit dem übrigen gegen Ravenna, das sich ihm ergab. Der vertriebene Erzbischof Friedrich ward von ihm zurückgeführt; die Grafen von Polenta kamen wieder in Besitz ihrer Güter. Die Imolesen hatten Entsatz durch Malatesta von Verucchio gehofft; als dieser gehindert ward, ergab sich auch Imola im Mai 1248 und erhielt sehr freundliche Bedingungen. Sofort folgte dann eine Stadt der Romagna nach der anderen und schloß sich an Bologna an. Zuerst Cesena, dann Forlimpopoli, Bertinoro und Cervia, endlich Faenza [1]). Nach einer anderen Seite hin ward das Modenesische bedrängt, S. Cesareo erobert und Nonantola eingenommen. Mit dem entschiedenen Sieg der guelfischen Partei in der Romagna hörten aber die inneren Fehden in den Städten nicht auf. Der Adel in Bologna, schon aus Stolz sich nach den öffentlichen Ämtern des neuen Plebejerstaates nicht sehnend, setzte seine Fehden fort und fand in auswärtigen Podestarien oder der ritterlichen Herrschaft auf eigenen Burgen in der Stadt wie im Gebiet Ersatz für die Ausschliessung von Bürgerämtern. Biancolino de' Basacomari und Alverio degli Asinelli einerseits und Bartolomeo de' Basacomari und Filippo degli Asinelli andererseits standen an der Spitze der sich befehdenden Parteien. In Imola konnten die Parteien der Mendoli und Brizi, die sich über die Podestatenwahl nicht einigen konnten, nur durch das nachdrückliche Verfahren Bolognas zur Ruhe gebracht werden. In Faenza standen die Manfredi, an ihrer Spitze Amadore mit dem Beinamen Bulzaga, gegen die Accarisi, welche Tebaltello di Garatone Zambrasi führte. Im April 1249 kam schon ein Vicar König Wilhelms in der Romagna an, so weit war sie Friedrich entfremdet.

Wie in Bologna, so erhob sich nun auch in Mailand das Volk immer entschiedener. An die Stelle jenes ersten Volkscapitans Pagano della Torre trat nun sein Enkel Martin,

1) Savioli vol. III. part. I. p. 211. 212.

doch mit verändertem Titel: man nannte ihn Anzian, den Ältesten oder Vorsteher des Volkes. Die alte Verfassung blieb zwar ihren Formen nach unangetastet, doch war es in der letzten Zeit so schwer gewesen von den Behörden gegen den Adel Recht zu erhalten, im Falle man beeinträchtigt war, daß der Anzian eigentlich dazu eingesetzt war, die Saumseligkeit des Magistrates durch Gewaltschritte auszugleichen und, wo jener Recht verweigerte, es zu schaffen. Inwiefern der Anzian über eine feste Macht zu gebieten haben und entweder das Volk selbst oder von diesem besoldete Dienstleute musste aufbieten können; inwiefern weiter das Recht eines Jeden von ihm abhing und seine Stelle nicht jährlich wechselte, erschien er in einer gewissen fürstlichen Weise und ragte über alle anderen adeligen Familien empor. Die größte Macht gab fortwährend dem Volke und folglich auch dessen Führer die unbeschreibliche Geldnoth der Stadt, die zu immer neuen Auflagen sowie zu der strengsten Controle aller Rechnungsbehörden führte.

In der veronesischen Mark stand indessen Ezelin nach wie vor an der Spitze. Noch im J. 1246 hatte in Padua eine neue Verschwörung gegen sein Leben stattgefunden und nicht wenig zu seiner Verwilderung beigetragen. Giordano und Pietro de' Bonici, Guercio de' Bocci und einige Andere waren die Häupter derselben und büßten ihr Unternehmen mit ihren Köpfen. Alberico und Niccolo da Lendenara starben auf der Folter [1]). Im J. 1247 hatte er Unruhen in Verona zu unterdrücken; der Podestà Enrico da Egna, sein Neffe, ward im Februar des genannten Jahres ermordet. Tagliaferro und Ottolin da Riva, Pietro Gallo aus Venedig, Bonaventura dalla Scala, Aldrighetto da Arcole und Andere büßten dafür mit ihrem Leben. Bei der Belagerung von Parma sehen wir Ezelin hernach thätig, doch war er, noch vor dem Unglück von Vittoria, im Januar 1248 in die veronesische Mark zurückgekehrt. Er hatte während seiner Anwesenheit im Lager des Kaisers durch seine Leute Feltre belagern lassen und verdoppelte nun seine Anstrengungen. Die Herren von Camino

1246

1247

1248

1) Verci vol. II. p. 246.

hatten in Feltre die Vertheidigung geleitet; als sie im Mai 1248 die Einwohner zur Übergabe geneigt sahen, entfernten sie sich nach Belluno. Ezelin ward Herr auch von Feltre [1]) und führte die von den Caminesen vertriebenen Ghibellinen zurück.

Dann rückte er vor Belluno, wo er so muthigen Widerstand fand, daß er lieber nach Padua zurückkehrte. Der Papst versuchte seine Siegeslaufbahn durch eine an alle Kirchen der Lombardei und der Mark gesandte Excommunications- und Ketzer-Erklärung zu hemmen; Ezelin aber hatte sich von Anfang an unabhängig von kirchlichen Mächten gestellt, zu allen Zeiten des Papstes Ermahnungen verachtet, offen die Ketzer geschützt: so konnte ihm dieser Schritt keinen Schaden mehr bringen, und in den Ezelin unterworfenen Territorien wagte gar Niemand die päpstliche Sentenz bekannt zu machen.

1248 Im October 1248 griff Ezelin Mantua an, verheerte das Gebiet der Stadt und brachte reiche Beute heim. Im Frühling 1249 erneuerte er dann die Belagerung von Belluno; seine Freunde in der Stadt hatten die Bürger unterminirt, kaum erschien er vor der Stadt, so musste Biaquin von Camino sie verlassen und Ezelin zog als Herr ein. Dem Patriarchen von Aquileja ward allmälig vor der fürstlichen Gewalt, welche Ezelin gegründet hatte und die er mit sicheren Händen führte, Angst; er schloß sich an Azzo und Rizzard an und suchte Ferrara, Mantua und Brescia zu gemeinschaftlichen Maßregeln gegen Ezelin zu bewegen.

Rizzard knüpfte in dieser Zeit Verbindungen in Padua an mit den Dalesmannini; sie wurden entdeckt, und von neuem floß Blut zu Bestrafung des Verrathes; dann heirathete Ezelin im December 1249 Beatrice von Castelnuovo. Es scheint er dachte nun schon an ganz unabhängige Herrschaft und ging die Heirath großer Verbindungen wegen ein, die Beatricens Familie hatte: denn zu derselben Zeit besetzte er Monselice [2]), das in den Händen von Friedrichs Beamteten war, sammelte ein großes Heer und bemächtigte sich des festen

1) Rolandin. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 251.

2) Andreae Danduli chron. lib. X. cap. 5. pars 45.

Estes [1]). Die Zeitumstände entschuldigten sein Verfahren, denn Friedrich war in Apulien krank und Enzius von den Bolognesern gefangen. Auch neue Grausamkeiten, die er gegen seine Feinde in Padua verübte, müssen aus seiner Lage erklärt werden: er war jetzt isolirt und sich selbst überlassen; wenn Friedrich starb, ward vielleicht auch seine Berechtigung als kaiserlicher Vicar angefochten, und er war zu weit gegangen, als daß ihn irgend Etwas retten konnte als eigne Gewalt.

Enzius, der sich nach der Befreiung von Parma Anfangs noch in der festen Stellung am Po zu halten gesucht hatte und dann von da in die veronesische Mark zu Ezelin gegangen war, hatte von hier aus im Frühjahr 1249 einen Zug in das Gebiet von Reggio gemacht, wo der Adel von der guelfischen oder sogenannten robertischen Partei sich in Besitz mehrerer Burgen erhalten hatte. Enzius mit einigen ihn begleitenden deutschen Rittern stand bald an der Spitze eines Heeres von Modenesen, Cremonesen, Pavesen, Reggianen und vertriebenen Rittern von Piacenza und Ferrara. In der Nähe von Oliveto begegnete er einem bolognesischen Heere. Blutig und lang war das Treffen, endlich siegten die Bologneser, und Enzius, der in der Schlacht sein Pferd verloren hatte und unter den Vordersten zu Fuße kämpfte, ward nebst Marin von Eboli, Boso da Dovara und anderen ausgezeichneten Rittern der ghibellinischen Partei in Italien gefangen und nach Bologna geführt [2]). Enzius war erst vier und zwanzig Jahre alt; der schönste Ritter, den Italien gesehen; um so größere Freude für den plebejischen Magistrat von Bologna, daß er ihn zu ewigem Gefängniß in der Stadt verurtheilen konnte. Hier blieb und starb er [3]) trotz aller Anerbietungen des Vaters, trotz aller Versuche zur Befreiung bis auf seinen Tod.

1249

Die mittelbare Folge von diesem Unglück, das über Enzius hereinbrach, und von der Entmuthigung der kaiserlichen Faction in der Lombardei war der Übertritt Modenas zu den

1) Rolandin. ap. Mur. scr. vol. VIII. p. 258. 259.

2) Savioli vol. III. part. I. p. 221.

3) a. 1272; cf. Ricobaldi Ferrar. hist. ap. Murat. scr. vol. IX. p. 249. Chron. Parm. ibid. p. 775.

Guelfen. Die Aigoni, so wurde die aus Modena vertriebene päpstliche Partei genannt, die bisher sich mit Bolognas Hülfe im Besitz von Savignano erhalten hatten, kehrten nun nach der Vaterstadt zurück. In das Gebiet von Reggio ward von den Bolognesern wenigstens ein Einfall versucht und Alles bis 1249 an die Thore der Stadt verwüstet [1]). Wenn im J. 1249 Faenza und Ravenna wieder zu der ghibellinischen Partei übertraten, geschah es nur, weil sich einzelne Familien selbständig an die Spitze dieser Städte zu stellen und fürstliche Macht zu gründen suchten; so die Grafen Bagnacavallos, welche die Polentas vertrieben, in Ravenna, die Manfredi in Faenza. In Rimini hoben sich die Malatesta.

Das Entstehen von dergleichen Familienherrschaften konnte Friedrich ebensowenig angenehm sein als die täglich freiere Stellung Ezelins, doch wäre seine Partei ohne diese Machthaber im oberen Italien ganz unterlegen. Zu der unangenehmen Aussicht, nie mehr die Verhältnisse Italiens in einer Weise gestalten zu können, wie sie sein mussten, wenn der Kaiser eine würdige Stelle darin einnehmen sollte, und zu der Trauerbotschaft über die Gefangenschaft des geliebten Sohnes kam bald das auch drückende Gefühl einer gegen einen früher treuen und geliebten Diener verübten Gewaltsamkeit, das sich schwerlich wegscheuchen ließ, mochte auch die augenblickliche Nothwendigkeit dieses Verfahrens evident erscheinen. Nie wirft der Mensch ungestraft im Inneren von sich, was er einmal liebte.

Pier delle Vigne [2]), obwohl, wie viele kräftige und verständige Menschen, öfter eigenwillig zum Vortheil seines Herrn, noch öfter vielleicht auf Geld- und Gütererwerb bedacht zum Vortheil seiner Familie, war doch im Ganzen und, sobald die Angelegenheit wichtig war, immer des Kaisers treuer Diener gewesen. Eine verrätherische Verbindung dieses Mannes mit

1) Chron. Parm. ap. Mur. vol. IX. p. 775. ad a. 1249.

2) Ich halte mich hier in meiner Darstellung am meisten an Herrn v. Raumer, der die Geschichte Pieros offenbar am umsichtigsten und vorurtheilsfreiesten behandelt. Vgl. Hohenst. Bd. IV. S. 256 ff. und S. 632 ff.

dem Papste, die man zu Erklärung des späteren Verfahrens gegen ihn, ohne geschichtlichen Beweis dafür zu haben, angenommen hat, ist höchst unwahrscheinlich; noch andere Angaben über Pieros Schuld sind ganz sagenhaft; schwerlich wird sich der eigentliche Grund zu Friedrichs Handlungsweise gegen ihn je ganz aufklären lassen. Ein Versuch, dem Kaiser Gift beizubringen, wird noch am glaubwürdigsten als letzter Entscheidungsgrund für Friedrich gegen Piero angeführt; doch mag manches uns Unbekannte der letzten Verurtheilung vorangegangen sein. Piero ward vom Kaiser für einen Verräther erklärt, er ward geblendet und seine Güter wurden dem Fiscus zugesprochen. In der Verzweiflung über sein Schicksal nahm sich der Unglückliche im Gefängnisse selbst das Leben.

6. Rückblick. Das Königreich Sicilien. Friedrichs II. Tod und Testament.

Sehen wir nun wieder zurück und betrachten Friedrichs Einwirkung auf Italien mit Ausnahme seiner sicilischen Erbstaaten, so werden wir nicht umhin können einzugestehen, daß er nicht nur von dem, was er erreichen wollte, Nichts, sondern auch noch das Gefühl eignen Unglücks durch seine Einmischung in die Angelegenheiten der Städte und des Adels des oberen Italiens gewonnen hatte.

Der Kampf Heinrichs IV. mit Gregor VII. hatte die bischöfliche Gewalt in den Städten gebrochen: durch das Selbständigstellen der Magistrate hatte er der republicanischen Entwickelung die Bahn geöffnet, durch das ebenso selbständig Hinstellen der Capitane den freien Landadel vermehrt. In unentschiedenen Verhältnissen zu dem Kaiser hatten dann längere Zeit Städte und Adel Gelegenheit genug gehabt, die vorgezeichnete Bahn zu verfolgen, bis sie sich auf derselben so weit von ihrem Ausgangspuncte entfernt hatten, daß Friedrich I. glaubte sie zur Rückkehr zwingen zu müssen. Er brachte sie in der That aber nur zum Bewußtsein ihrer Kraft und des Umfanges von Rechten, deren sie wirklich bedurften, um in der angemaßten Stellung zu verweilen, und

das Resultat aller Kämpfe des Kaisers war, daß er den Städten einerseits in dem constanzer Frieden diplomatisch zugestand was sie früher nur als usurpirtes Gut besaßen, und daß er andererseits den Mächtigeren unter dem Landadel einen Halt und den Schutz gewährte, der ihnen möglich machte in dem städtischen Treiben nicht ganz unterzugehen, bis in Podestarien, Capitanerien und kaiserlichen Vicarien würdigere Formen der Theilnahme an diesem republicanischen Städteleben mehr und mehr ausgebildet und ihnen dadurch Gelegenheit gegeben war, sich zu fürstlicher Macht emporzuschwingen.

Von der Feindschaft, in welcher Friedrich I. Städte und Landadel getroffen hatte, war fast keine Spur mehr vorhanden, als Friedrich II. die Kaiserkrone und mit ihr die Pflicht erhielt, die Verhältnisse Italiens zu ordnen. Allein in den Städten selbst war nun durch die Unangetastetheit der republicanischen Form des öffentlichen Lebens ein neuer Zwiespalt entstanden, der zugleich der Beweis war, daß die Städte wirklich zu selbständigen Staaten geworden seien, weil erst dann ein Gemeinwesen ein Bild eines geistigen Ganzen gewährt, sich universell in seiner Art zeigt wie der Menschengeist selbst, wenn es den Gegensatz, die Opposition in sich selbst aufgenommen hat. Überall entstand Eifersucht des Volkes gegen den städtischen Adel, Eifersucht des in das Städteleben verflochtenen Landadels gegen die Patricier, oder wo diese sehr zahlreich waren und Verschiedenheit des Vermögens einige sehr hervortreten ließ, Eifersucht der Patricier unter sich. Die schwächere Partei des Adels schloß sich in der Regel an das Volk an, wie in Mailand oder in Genua, in welcher letzteren Stadt die mächtigsten Markgrafen fast bei jedem Aufruhr thätig, und selbst solche Geschlechter, wie die Fieschi von Lavagna, die Spinola von Ronco, der Volksherrschaft nicht geneigt und nur durch die Umstände verbunden waren; wo beide Parteien unter dem Adel gleich stark und in der Verachtung der niederen Classen gleich consequent waren, wie in Bologna und Florenz, trat das Volk gegen beide auf und bildete ein Gemeinwesen für sich, neben welchem man den Adel in seiner thörichten Leidenschaft sich austoben ließ.

Dieser innere Gegensatz in den Städten, der sich gleich-

mäßig in allen wiederfand und also ein Unterstützen der gleichen Partei in anderen Städten möglich machte, erfoderte durchaus einen analogen Gegensatz in höheren politischen Sphären, und erzeugte ihn, wo er nicht war. Leichter treten die höchsten Gewalten aus einander, wenn sie auf einen sicheren Anhang in allen Kreisen des Lebens rechnen können, während die Aussicht, ununterstützt zu Grunde zu gehen, die Machthaber über in sich festgeschlossene, bornirte Völker an gleichem Thun verhindert. So reihte sich leicht und nothwendig an den Gegensatz des päpstlichen Königs Otto gegen Philipp der des gleichfalls päpstlichen Friedrichs gegen Otto; und als die Päpste dem Kaiser Friedrich keinen oder nur ganz unbedeutende Gegner entgegenstellen konnten, entwickelte sich der Gegensatz wieder als unmittelbarer Kampf der höchsten weltlichen mit der höchsten geistlichen Gewalt.

Mochte in den verschiedenen Städten die eine oder die andere, die kirchliche oder die weltliche Ansicht siegen, überall führte der Sieg zu einer gewissen geistigen Einheit; zunächst indem überall der Gedanke gefasst wurde, die Geistlichkeit stehe nicht ausserhalb des Staates, sondern gehöre ihm an; denn in den kirchlich gesinnten Städten mussten die Geistlichen die meisten Opfer bringen, griffen sie freiwillig von allen Seiten in das politische Leben der Bürgergemeinde ein, in den anderen der Kirche feindlichen Städten wurden sie zu denselben Opfern gezwungen und zu Unterthanen gemacht. Ferner ließ die Anfeindung von aussen, wo in einer Stadt eine Partei gesiegt hatte, die vielen Verschwörungen und Versuche, die Verfassung umzustürzen und die vertriebene Partei zurückzuführen, auch äusserlich eine größere Einheit wünschenswerth erscheinen, und in der Regel war es die siegende Partei selbst, in der veronesischen Mark zugleich die Mitwirkung des Kaisers, welche Machthaber, Edelleute mit fürstlicher Gewalt an die Spitze der Stadt stellte. Auch die vertriebene Partei erhielt in der Regel ein Haupt, etwa den reichsten unter den Genossen, der die meisten anderen und Miethtruppen während des Exiles ernährte, oder den, welcher die meisten Verbindungen hatte, oder den persönlich am meisten Ausgezeichneten. Nur wo, wie in Bologna und Florenz, die inneren Kämpfe

mehr den Charakter von Privatfehden behalten und sich weniger an die höheren Gegensätze, welche Italien zerrissen, angelehnt hatten, blieben Machthaber noch fern. Sonst erhoben sich überall Männer in ähnlicher Weise wie Alberich in Treviso, Ezelin in Verona und Padua, Azzo von Este in Ferrara[1]), die Bagnacavallos in Ravenna, die de la Torre in Mailand, die Manfredi in Faenza, die Malatesta in Rimini. In Bologna und Florenz (an letzterem Orte bald nachdem die Guelfen mit Hülfe Friedrichs von Antiochien aus der Stadt getrieben worden waren und das Volk den Druck des ghibellinischen Adels nicht mehr tragen wollte) wurde wenigstens die Verfassung nach neuen Interessen und Principien, und weil man dabei auf historisch Überliefertes weniger als auf das Bedürfniß des Augenblicks Rücksicht nahm, nach einem sehr einfachen und gleichmäßig einzuführenden Mechanismus eingerichtet. Mochten nun aber Gewalthaber aufstehen oder Volksverfassungen, Demokratien gegründet werden während und in Folge des Kampfes den Friedrich mit den Päpsten bestand, überall war davon dies die Folge, daß unmittelbar aus dem italienischen Volke und aus dem italienischen Lande hervorgehende Interessen das neue Staatsleben schufen, und das früher durch die Longobarden, die Franken und Deutschen überbrachte Germanische verschwand. Mit der Geschichte dieser neugebildeten, ganz in romanischer Weise entwickelten Staaten beginnt ein neuer Hauptabschnitt der italienischen Geschichte, dessen Darstellung wir dem folgenden Theile unseres Werkes aufbewahren, nachdem wir hier noch Einiges über Friedrichs Erbreich Sicilien, das wir fast ganz aus den Augen verloren hatten, wie über seinen Tod, und in einem letzten Capitel die Darstellung des Unterganges des ezelinischen und des hohenstaufischen Hauses, der beiden letzten Repräsentanten der früheren Zeit und der Haupturheber einer

1) Azzo war dominus civitatis Ferrariae geworden, seit der letzten Einnahme und der Gefangennehmung Salinguerras. Er hatte einen fürstlichen Hofstaat, an dessen Spitze wie an der der Regierung der Stadt Alighiero da Fontana stand. Cf. Chronica parva Ferrar. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 487.

neuen, hinzugefügt haben werden. Die Geschichte aller übrigen einzelnen Staaten Italiens brechen wir bei dem Jahre 1250 ab, wie wir schon früher die von Venedig ruhen liessen.

Es ist schon erwähnt worden, wie Friedrich durch seinen Großjustitiar Piero delle Vigne, was von den früheren normannischen Einrichtungen und Gesetzen noch Brauchbarkeit und Geltung hatte, sammeln, neue, dem verständigen und wohlgeordneten Staat, den er schaffen wollte, angemessene Verordnungen hinzufügen und dieses Gesetzbuch (im August 1231 auf einer apulischen Reichsversammlung in Melfi, und 1231 etwas später durch Riccardo da Montenero in Sicilien) öffentlich bekannt machen ließ. Seitdem ward das sicilische Reich danach regiert und erfreute sich eines für die damalige Zeit unvergleichlich wohlgeordneten Zustandes.

Finanzen und Justizwesen waren in besonders guter Ordnung. Unterbehörden für die Verwaltung königlicher Einkünfte waren die Bajuli oder Baillis, deren Amt und Name schon von den Normannen, wie oben erwähnt worden ist, eingeführt, von Friedrich aber näher bestimmt worden waren; über die Einnehmer indirecter Steuern und über die Pächter königlicher Kammergüter führten sie nun die Aufsicht; sie bestimmten den Preis der Lebensmittel und der Handarbeit, mit den Kämmerern in Verein setzten sie den Betrag der Accise fest [1]). Sie hatten Gewalt, Übelthäter oder Verdächtige festzusetzen, nur mussten sie sie hernach an die Gerichte abliefern; über Feldfrevel und andere mehr polizeiliche Vergehen richteten sie selbst, sowie in allen Civilsachen. Dem Bajulo zur Seite stand ein Jurist als Beisitzer und ein Notar. Früher waren diese Beisitzer und Notare von der höheren Behörde gewählt worden, nun behielt Friedrich ihre Einsetzung sich selbst oder doch den Staatsministerien vor.

Über diesen Gerichtshöfen und Verwaltungsbehörden (in welcher doppelten Eigenschaft die corti bajolari erscheinen) standen die Kämmerer und Justitiare. Jene waren die Oberbehörde der Bajuli in Finanz- und Civil-, diese in Rechts-

1) Gregorio considerazioni sopra la storia di Sicilia vol. III. p. 21.

Sachen die auf polizeilichem oder criminalistischem Wege entschieden wurden. Vor den Justitiar gehörte in erster Instanz jede Diebstahlssache die über 20 Augustales betrug, sodann Straßenraub, gewaltsamer Einbruch, Injurien die mit Überlegung vorbereitet waren, Brandstiftung, Aushauen von Fruchtbäumen und Weinstöcken auf fremdem Besitz, Nothzucht, Zweikampf, Majestätsverbrechen und jeder Bruch des öffentlichen Friedens [1]).

Civilsachen wurden nur da vor den Justitiar gebracht, wo der Bajulo seine Pflicht versäumte, d. h. die Parteien länger als zwei Monate nach angebrachter Klage auf eine Entscheidung warten ließ, ohne daß in der Sache selbst Gründe lagen, die eine langwierigere Untersuchung nöthig machten. In Lehenssachen hatten die Justitiare bloß die Instruction, und die Entscheidung blieb dem Obergerichte des Reiches vorbehalten. Wo alten Privilegien zu Folge die Straticos und Maestri militari geduldet werden mussten, erhielten die Justitiare wenigstens das Recht die höhere Instanz zu bilden, in allen Sachen die zuerst an die Straticos kamen, und zugleich wurde ihnen die concurrente Gerichtsbarkeit ertheilt, so daß in den meisten Fällen einem Jeden die Wahl frei stand, ob er zuerst an die Straticos oder zuerst an die Justitiare gehen wolle. Durch diese doppelte Verordnung ward den Straticos in der That alle Gerichtsbarkeit, soweit diese in den Bereich des Justitiars und nicht des Bajulo fiel, geraubt. Einen Aufstand, den deshalb die Messinesen gegen den Justitiar Riccardo da Montenero erhoben und den der Kaiser nur mit Gewalt unterdrückte, haben wir früher erwähnt.

Auch der Justitiar hatte nur einen Juristen als Beisitzer und einen Notar neben sich. Er ward vom Staate besoldet und richtete unentgeltlich; seine Amtsthätigkeit dauerte nur ein Jahr, und ebenso die seines Beisitzers. Beide durften in der Provinz wo sie richteten nicht angesessen sein, durften nicht den größten Theil ihres Vermögens darin angelegt, noch nahe Verwandte daselbst haben [2]).

1) Constitut. Neap. lib. I. tit. 41: „De officio justitiariatus".

2) Const. Neap. lib. I. tit. 48: „De justitiariis, assessoribus et actorum notariis ordinandis et de officio justitiariatus".

Der Kämmerer hatte in allen Streitigkeiten welche die Finanzverwaltung betrafen, namentlich in denen der Bajuli mit den Steuereinnehmern, zu entscheiden. Für Civilsachen bildete er die zweite Instanz [1]); waren es aber Streitigkeiten zwischen Privatleuten und dem Fiscus, so kamen sie in erster Instanz an ihn. Die Rechnungen der Bajuli hatte er zu revidiren, und ihm untergeben, wenn auch mittelbar durch den Bajulo, waren Alle welche öffentliche Einkünfte oder Güter in Pacht, Verwaltung oder Verwahrung hatten, mit Ausnahme der Lehenleute. Früher hatte die Appellation von den Kämmerern an die Justitiare stattgefunden; Friedrich hob dies auf, so daß unter seiner Regierung die Berufung unmittelbar an die Obergerichte ging. Der Kämmerer hatte drei Beisitzer und einen Notar neben sich, und das Amt Aller dauerte nur ein Jahr [2]).

Unter die Justitiare und Kämmerer waren alle Provinzen des Reiches getheilt; über ihnen allen stand die magna curia, das Obergericht. Dies ward von einem Großjustitiar und vier Beisitzern gebildet, und sowohl in Civil- als in Criminal-Sachen fand Berufung an dasselbe statt. In allen Lehens- und anderen von den Gerichten der Justitiare und Kämmerer eximirten Sachen entschied das Obergericht, dessen Jurisdiction alle Unterthanen des Kaisers unterworfen waren. Der Großjustitiar musste jährlich einmal mit seinen Beisitzern durch die Provinzen des Königreiches reisen und den Zustand der Untergerichte untersuchen.

Für Finanzsachen bildete die oberste Behörde die sogenannte Segrezia, an welche alle bei den Kämmerern eingehenden Einkünfte abgeliefert wurden. Diese Behörde hatte alle Einkünfte geistlicher Stellen, solange diese nicht besetzt waren, zu verwalten, sowie die confiscirten Güter empörter Unterthanen [3]); die königlichen Paläste und Lustschlösser standen unter ihr; ferner die Burgen und deren Versorgung mit Geld und Lebensmitteln; dann die Güter, deren Einkünfte für

1) Const. Neap. lib. I. tit. 57: „de officio magistri camerarii".

2) Gregorio l. c. p. 29.

3) Gregorio l. c. p. 35.

die Erhaltung der Flotte bestimmt waren. Die Insel Sicilien hatte zwei Segrezien, in Palermo und in Messina, welcher letzteren Gewalt sich auch auf einen Theil des Festlandes ausdehnte. Über alle Segrezien, deren jede aus einem Segreto, einem Beisitzer und mehreren Notaren bestand, war der Obersegreto gesetzt, der ebenfalls einen Beisitzer und zwei Notare zur Seite hatte.

Als Controle aller Finanz- und Verwaltungs-Behörden waren Procuratori eingesetzt, welche Güter die der Krone entzogen worden waren vindicirten, die Pachtcontracte mit den Staats- und Domainen-Pächtern schlossen und die Verwaltung der Besitzungen, deren Genuß sich der König persönlich vorbehielt, beaufsichteten. Über den Procuratoren stand die Oberrechenkammer (magna curia rationum)[1]), welche alle Rechnungen der Procuratoren wie der Segreten und Kämmerer revidirte, und entweder deren Richtigkeit bezeugte oder klagbar wurde. Sie hatte ihren Sitz in Palermo und bestand aus mehreren Oberrechenmeistern und einem Juristen als Beisitzer (judex officii rationum).

Mehrere Oberbehörden, wie z. B. das Großjustitiariat, waren doppelt besetzt, indem das Reich in zwei ziemlich getrennte Theile, die ihre abgesonderte Verwaltung hatten, zerfiel — den einen Theil bildete Sicilien und Calabrien bis Rosceto, den anderen das übrige Festland — doch scheint in solchen Fällen nur der Vorsitz gewechselt zu haben, die Beisitzer der Oberbehörden geblieben zu sein, so daß trotz des Vorhandenseins zweier Großjustitiare, z. B. Pietros delle Vigne und Taddeos da Suessa, doch nur eine magna curia für das ganze Königreich vorhanden war[2]). Der ganze Rechts- und Geschäfts-Gang war bis ins Einzelnste bestimmt und der Staatsmechanismus vortrefflich eingerichtet.

Mehrere der Großen des Reiches hatten bis auf Friedrich auch die höhere Gerichtsbarkeit und den Blutbann bewahrt. So bestanden noch herrschaftliche Straticos oder Criminalrichter in Butera, Noto, Catania; alle wurden durch

1) Gregorio l. c. p. 39.

2) Gregorio l. c. p. 45.

Friedrichs Gesetzgebung abgeschafft; auch das Kloster von Montecassino ward seines Blutbannes beraubt, und überhaupt mussten sich Prälaten wie Barone dem Princip der Einheit in der Staatsverwaltung und den Bedürfnissen des Staates fügen und ihre Rechte, soweit sie mit diesem Princip nicht in Einklang gebracht werden konnten, aufopfern [1]).

Übrigens ging Friedrich keineswegs von der Ansicht aus, daß die Staatseinheit nur dadurch erreicht werden könne, daß alle öffentliche Geschäfte durch wirkliche Beamtete des Königs erledigt würden; er ließ nicht nur den Prälaten und Baronen ihre Theilnahme an den Reichstagen, ließ nicht nur der ganzen Ritterschaft ihre Verfassung unter ihren Connetablen, sondern gab auch den städtischen Communen, nachdem er sie zweckmäßig geordnet hatte, das Recht, Ständetage mit Deputirten zu beschicken. Nicht ausschliessen wollte er das Volk von der Theilnahme an Staatsangelegenheiten; aber diese Theilnahme sollte in einer bestimmten, dem Geist und den Instituten des Reiches nicht zuwiderlaufenden Weise statthaben. Selbständige Gemeinwesen, wie die lombardischen Städte waren, wollte und musste er in seinem Königreiche verhindern.

In jeder Ortschaft, mochte es eine Stadt oder ein bloßer Burgflecken sein, waren seit dem Jahre 1222 sechs Geschworne mit gewissen polizeilichen Geschäften beauftragt; sie hatten über umlaufende Geldsorten, über verbotene Spiele, über die Wirthshäuser u. s. w. eine gewisse Aufsicht. Zwei Geschworne wurden durch ein Gesetz von 1232 in jedem Orte bestimmt, um Handwerker und Krämer zu beaufsichtigen und jeden Betrug derselben anzuzeigen. Da diese Geschwornen von den Ortseinwohnern selbst gewählt wurden, sehen wir deutlich, daß diesen die Verwaltung vieler polizeilicher Geschäfte nur in bestimmter Form, wie in England durch die Constabler, überlassen blieb [2]). Größere Städte, wie Neapel, Messina, Salerno [3]) u. a. behielten den größten Theil ihrer hergebrachten

1) Gregorio l. c. p. 75 ss.

2) Gregorio l. c. vol. III. p. 88—91. — v. Raumer Bd. III. S. 489.

3) Cf. Const. Neap. lib. I. tit. 69: „In quibus rebus petatur

Verfassung, doch überall untergeordnet, und so, daß es darauf abgesehen war, so einflußreiche Obrigkeiten, wie die Straticos waren, allmälig ihres mit der Gleichmäßigkeit königlicher Gewalt in allen Theilen der Monarchie unverträglichen Einflusses zu berauben. Die Wahl solcher städtischer Obrigkeiten, wie eines Rectors, Podestà oder von Consuln, ward bei Todesstrafe untersagt [1]), und auch wo Straticos noch geduldet wurden, standen neben ihnen in derselben Stadt Bajuli, Justitiar und Kämmerer und bedrohten sie bei der geringsten Überschreitung ihnen gezogener Schranken.

Schon im J. 1232 hatte Friedrich zu einer Versammlung zwei gute Leute aus jeder Stadt und aus jedem Burgflecken berufen. Im J. 1233 gestattete er allen Ortschaften seines Reiches, auch denen welche Prälaten oder Baronen unterworfen waren, zweimal jährlich Deputirte zu abzuhaltenden Provincialtagen, auf denen jeder Anwesende über die königlichen Beamteten klagen konnte, zu senden. Im J. 1240 endlich am Palmsonntage hielt Friedrich einen allgemeinen Reichstag, zu welchem er alle Justitiare des Reiches und aus jeder Stadt zwei Abgesandte beschied, aus jedem Burgflecken einen [2]). Die Gewohnheit dieser Theilnahme an Reichstagen erhielt sich dann, und die Abgesandten bekamen den Namen sindaci. Schwerlich hatten diese Sindaci unter Friedrich in den Parlamenten oder Reichsversammlungen je ein anderes Recht als das, sich über Nichtbeobachtung seiner Gesetze durch seine Beamtete zu beklagen und die Bedürfnisse ihrer Ort-

trigesima". Nr. II. „Circa tamen compalatios Neapoli et straticotos Salerni sed et Messani, quibus cognoscere licet de criminibus de speciali et antiqua praerogativa".

1) Const. Neap. lib. I. tit. 47: „qua poena universitates teneantur, quae creant potestates et alios officiales". — „Cum satis abundeque sufficiant officiales a nostro culmine stabiliti, ut tam in civilibus quam in criminalibus causis unusquisque justitiam valeat invenire — soll die Gemeinde welche selbständig Obrigkeiten wählt, leibeigen werden; wer das Amt übernimmt, soll den Kopf verlieren".

2) Gregorio l. c. p. 92. Die Städte und Burgflecken der Prälaten und Barone waren von der Berufung ausgeschlossen, und sie blieben es denn auch unter Karl von Anjou.

schaften unmittelbar an die Majestät zu bringen. Von Ständen die auf eine republicanische Weise in die Regierung hätten eingreifen können, konnte dieser einsichtige Regent Nichts wissen wollen.

Schon aus diesem kurzen Abriß der Verhältnisse des sicilischen Reiches leuchtet deutlich ein, warum es in der Zeit wo das ganze übrige Italien von Krieg und Aufruhr zerrissen war, im Ganzen durchaus ruhig blieb; denn wenn an der Spitze des Staatsmechanismus ein so energischer, thätiger und einsichtiger Monarch stand wie Friedrich II., war dauernde Unordnung fast unmöglich. Die Festigkeit der Verhältnisse in seinem Königreiche machte es ihm auch allein möglich den Krieg im oberen und mittleren Italien fast immer in eigner Person betreiben zu helfen.

Schwerer möchte es ihm geworden sein, den Krieg im oberen Italien nach dem Verlust seines treuen und tapfern Enzius zu führen, und zugleich die Ordnung im sicilischen Reiche, nach dem Tode Pieros della Vigne, so leicht aufrecht zu erhalten. Für einen älteren Mann wird es unendlich schwer mit treffendem Urtheil Stellvertreter zu wählen, wenn die brauchbaren Männer aus der Generation, mit welcher er selbst aufgewachsen ist, geschieden sind. Das Schicksal wollte Friedrich härtere Prüfungen ersparen. Er hatte eben, um den Krieg größtentheils mit zuverlässigen, dem päpstlichen Bannurtheil unzugänglichen Leuten führen zu können, saracenische Schaaren aus Africa kommen und durch sie einen großen Theil des Kirchenstaates besetzen lassen [1]), als er in der Nähe des ihm getreuen ebenfalls saracenischen Luceria im November 1250 erkrankte und gegen die Mitte des Decembers auf seinem Schloß in Firenzuola starb. Unmittelbar vor seinem Tode war er von dem Erzbischof von Palermo wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen worden.

Durch das Testament des Kaisers ward dessen ältester Sohn Konrad als Erbe des ganzen hohenstaufischen Besitzthums, wenn er sterben sollte, sein jüngerer Sohn von Isabellen, wenn auch dieser sterben sollte, Manfred, ein Sohn

1) Vgl. v. Raumer Bd. IV. S. 260.

Friedrichs aus nicht ebenbürtiger Ehe, eingesetzt. Da Konrad in Deutschland von der hohenstaufischen Partei als König anerkannt und noch mit den Gegnern im Kampfe war, ward Manfred einstweilen zu dessen Stellvertreter und Vicekönig im sicilischen Reiche verordnet, und ihm ausserdem als erbliches Eigenthum das Fürstenthum Tarent und andere Besitzungen zugeschrieben. Heinrich sollte, im Fall Konrad am Leben bliebe, 100,000 Unzen in baarem Gelde und nach Konrads Bestimmung das Reich Burgund oder Jerusalem erhalten. Die Kirche sollte alle ihre Rechte zurückerhalten, doch ohne daß dadurch der kaiserlichen Macht und Würde Etwas vergeben würde. Als Norm der Abgaben im sicilischen Reiche sollte in Zukunft die Zeit des guten König Wilhelms gelten. Andere Bestimmungen des Testamentes hingen mit den Angelegenheiten Italiens nicht näher zusammen.

Neuntes Capitel.

Die allgemeinsten Verhältnisse Italiens bis auf den Untergang des hohenstaufischen Hauses, 1268.

1. Italien bis zum Tode König Konrads.

Rückhaltslos seinen Jubel über den Tod seines Gegners zu äussern und mit verdoppelter Thätigkeit Alles zum Abfall von dessen Sohn Konrad in Deutschland aufzufodern, waren die ersten Bestrebungen des Papstes nach Friedrichs Hinscheiden. Bischöfe und Mönche, besonders die von den Ghibellinen überall so hart bedrängten Franciscaner, waren und blieben seine wirksamsten Vorkämpfer. Die päpstlichen Schreiben mussten von ihnen dem Volke verkündet, dieses selbst auf alle Weise in Innocenzens Interesse gezogen werden.

In dem Königreiche Sicilien, wo es freilich wegen des ausgebildeten Staatsmechanismus auch am leichtesten war ein

abgehendes Staatsoberhaupt zu ersetzen, trat der achtzehnjährige Manfred so sicher in die Fußtapfen des Vaters, daß kaum eine Veränderung sichtbar war [1]). Dem Papst musste Alles darauf ankommen auch hier eine Opposition in Gang zu bringen; denn solange die hohenstaufische Familie in Sicilien einen unantastbaren Rückhalt fühlte, konnte sie leicht jedem Gegner in den übrigen Ländern, über welche ihre Glieder die höchste Gewalt in Anspruch nahmen, das Gleichgewicht halten, und jedes Unterliegen war nur temporär; solange ein Ort der Erholung und der Ausrüstung mit neuen Kräften gegeben war. Um Apulien und Sicilien näher zu sein, verließ Innocenz Lyon im Frühjahr 1251 und kam nach Genua. Nachdem er hier mit vielen ihm ergebenen italienischen Ständen einen Tag gehalten, zog er nach Mailand [2]), von wo er, durch die Geldnoth und die dringenden Anfoderungen des Magistrates um Unterstützung verscheucht, weiter nach Bologna kam.

Unterdessen hatte die Parteiung in den Städten des oberen Italiens immer weiter um sich gegriffen; auch in Como, in Lodi kämpften Adel und Volk. Als im Jahr 1250 der Adel von Lodi sich zu der ghibellinischen Partei gewendet hatte, blieb das Volk, und an dessen Spitze mehrere adelige Familien, namentlich die Vistarini, dem guelfischen Interesse treu. An der Spitze des Adels standen die Averganghi [3]). Sie fanden Schutz und Anhalt bei Obert Pelavicini, der früher als kaiserlicher Vicar in der Lunigiana gegen Genua gekämpft hatte und nun Podestà von Cremona war. Er hatte im August 1250 die Parmesanen bei Agrola gänzlich aufs Haupt geschlagen und stand nächst Ezelin unter den Ghibellinen des oberen Italiens im höchsten Ansehn. Als der lodesische Adel dennoch im October 1251 dem Sucio da Vistarino, als Ca-

1250

1) Nicolai de Jamsilla hist. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 498. D. Manfred ließ alle Räthe und Diener seines Vaters in ihren Stellen.

2) Bei den Feierlichkeiten die zu Innocenz Empfang in Mailand stattfanden, zogen 15,000 Geistliche in Person auf; kann man sich noch wundern, wenn die Republik in Geldnoth war?

3) Lebret Geschichte von Italien Bd. III. S. 4.

pitan des Volkes, das Regiment in der Stadt auf zehn Jahre überlassen musste, hatten die Cremoneser und Paveser schon das Castell und einen Theil der Festungswerke geschleift.

Während Cremona und Mailand mit einander wetteiferten, welche von beiden Städten ihrer Partei den Sieg in Lodi verschaffen werde, war Innocenz von Bologna, zwar nicht nach Rom, dessen Einwohnern er noch aus alten Zeiten gram war und von wo ihn neue Geldfoderungen zurückgescheucht hatten, doch in die Nähe Roms gekommen und hielt sich bald in Perugia, bald in Anagni auf. Von hier aus konnte er am leichtesten die Absicht erreichen, die ihn aus Burgund zurückgeführt hatte, nämlich das sicilische Reich zu revolutioniren. Schaaren von Bettelmönchen mussten den Boden unterminiren; höhere Geistliche offen Verbindungen anknüpfen. Um dem Volke oder einzelnen Gliedern desselben einen scheinbaren Rechtsgrund zur Widersetzlichkeit zu geben, erklärte der Papst alle Gesetze des Königreiches die dem kanonischen Rechte entgegen seien für ungültig und nicht länger bindend. Bald dachten Alle, deren Vortheil es war, wenn dieser Ausspruch des Papstes Geltung erhielte, an Empörung. Neapel und Capua erhoben sich zuerst offen für Innocenz [1]).

Kaum hatte der junge Manfred, der in Foggia von zweideutig gesinnten Leuten umgeben war, die deutschen Miethtruppen, die seine Noth zu Solderpressungen nutzen wollten, durch eine muthige Antwort ausser Fassung und zur Ruhe gebracht und Foggia, das er dadurch von einer Plünderung gerettet, wieder verlassen, als auch diese Stadt die Fahne des Aufruhrs aufzustecken versuchte und schon an die Stelle der königlichen Bajuli ein Consiglio, wie in den lombardischen Städten, ernannte. Ehe sie ihren Plan ausführen konnte, überfiel sie Manfred, der schnell von Luceria mit einem Heere zurückeilte. Die Thränen der Weiber, die mit aufgelöstem Haar ihm entgegenzogen, um seine Gnade zu erlangen, milderten die Strafe für den Abfall in eine Geldzahlung. Dann zog Manfred vor Baroli [2]), das ebenfalls des Einverständ-

1) Nicol. de Jamsilla l. c. p. 499. C.

2) Die Stadt, welche Jamsilla und nach ihm von Raumer fortwährend Baroli nennen, und welcher ich deshalb denselben Namen in meiner

nisses mit Capua und Neapel verdächtig war und ihn mit ausweichenden Antworten hinzuhalten suchte. Die Barolesen verweigerten ihm die Öffnung der Thore, als er mit seinem Heere ankam; rasch entschloß er sich zum Sturm und war selbst einer der Ersten in der Stadt [1]). In derselben Zeit hatte Markgraf Berthold von Hohenburg Avellino, das sich ebenfalls aufrührerisch gezeigt hatte, eingenommen, und die geschleiften Mauern der eroberten Städte zeigten zu deutlich die Macht, welche die Regierung noch in Händen hatte, als daß weiter eine Stadt an Aufruhr zu denken gewagt hätte. Capua und Neapel waren isolirt. Eine verrätherische Partei in Aversa suchte den Rebellen noch diese Stadt in ihre Gewalt zu liefern; schnell vereinigte sich Manfred mit Berthold und trieb die ihm feindliche Faction aus den Thoren; dann eroberte er Nola, das von den Capuanern bewogen worden war sich für den Papst zu erklären, und verheerte das Gebiet von Capua und Neapel bis unter die Stadtmauern.

Während solcher Waffenthaten hatte Manfred nicht versäumt mit Innocenz Unterhandlungen anzuknüpfen; dieser aber blieb bei der ganz ungereimten Foderung, das Königreich, bis auf das Fürstenthum Tarent, solle ihm eingeräumt und einstweilen von päpstlichen Beamteten verwaltet werden. So war die Lage der Verhältnisse des südlichen Italiens, als Konrad im Spätherbst 1251 selbst über die Alpen zog. 1251

Zuerst kam Konrad mit Ezelin in nähere Berührung. Dieser hatte während des Jahres 1250 durch den von ihm eingesetzten Podestà, Ansedisio de' Guidotti, in Padua nur noch größere Furcht verbreitet, als früher durch persönliches Erscheinen; das Geheimniß, das Jedermann suchte, weil es nun schon dahin gekommen war, daß selbst der Wohlgesinnte vor Argwohn nicht sicher schien, reizte nur um so mehr das Mißtrauen des Machthabers, und bald begann die rohe physische Gewalt des Herrn und die in sich zurückgedrängte Leidenschaft

Darstellung, die sich vorzüglich auf Jamsillas vortrefflichen Bericht gründet, lasse, ist Barletta.

1) Nicol. de Jamsilla l. c. p. 502.

der Untergebenen einen Kampf, der unter die gräßlichsten Scenen gehört, welche die Geschichte aufzuweisen hat.

Zuerst fiel als Opfer die Familie der Caponegri; Ansedisio, obgleich er ihnen verschwägert war, sandte sie Ezelin nach Verona [1]); Tommaso, der Vater, starb auf der Folter; den Leichnam schleppte man nach Padua und enthauptete ihn. Zambonetto, der Sohn, biß sich die Zunge ab und erstickte im eignen Blute. Cancellerio, sein Bruder, ward enthauptet. Viele Paduaner geringeren Geschlechtes erfuhren gleiches Schicksal. Wilhelm von Camposampiero, der Schwager der ebenfalls hingerichteten Dalesmannini, ward, ohngeachtet er deren Schwester verstoßen wollte, in Ezelins Kerker zu Angarano gebracht.

1250 In demselben Jahre 1250 ward eine Verschwörung vicentinischer Edelleute gegen Ezelin entdeckt; viele Theilnehmer flohen; einige büßten auch hier mit dem Leben. Alberich, der sicher in Treviso saß, ließ sich in derselben Zeit von König Wilhelm alle Güter seines Bruders urkundlich zusichern, und Innocenz bestätigte die Zusicherung durch ein besonderes Breve [2]).

Die Trauernachricht von Friedrichs Tode ward bei Ezelin durch den Fall der beiden letzten Burgen, welche Azzo in der Mark hatte, Cerro und Calaone, aufgewogen. Mit immer festerem Schritte schien Ezelin seinem Ziele, unabhängige Fürstengewalt in der Mark zu gründen, entgegenzugehen. Im folgenden 1251sten Jahre ließ er Wilhelm von Camposampiero öffentlich in Padua hinrichten; alle Verwandte und Freunde desselben wurden gefangen genommen. Von diesen theilten Giovanni und Pietro da Peraga bald, später Bando da Vigonza, Guglielmo da Cortura, Rolandin Capodilista und Rinald degli Oddi sein Schicksal; Tavella da Conselve stürzte

1) Verci l. c. vol. II. p. 280.

2) Die beiden Urkunden finden sich bei Verci l. c. vol. III. p. 335 und 342. Das Verfahren Alberichs bringt wirklich auf den Verdacht, Alles sei Verabredung der beiden Brüder gewesen, um im Kampfe durch die Theilnahme für beide Parteien sich doppelt zu bereichern, und wenn ja eine Partei gänzlich obsiegen sollte, des Hauses Güter ungetheilt zu behalten, indem sie dem der siegenden Faction Zugethanen nicht wohl verweigert werden konnten.

sich in der Verzweiflung aus dem Fenster zu Tode. Doch blieb es keineswegs bei Verfolgung solcher, die Ezelins Herrschaft widerstrebten; Ansedisio, ausgestattet mit aller Machtvollkommenheit, um des Herrn Interesse zu wahren, opferte dies dem eignen und verfolgte seine persönlichen Feinde unter dem Vorwande, Ezelin sei durch sie bedroht. Gerardo Scacco, ein Paduaner von Adel, ward hingerichtet, alle seine Freunde und Verwandte wurden in den Kerker geworfen, weil er mit Ansedisios Bruder Giacomo in Streit gerieth [1]). Viele der Gefangenen starben in den scheuslichen Löchern, wo man sie festhielt, andere wurden hernach öffentlich hingerichtet.

In dieser Zeit überfiel Ezelin mit einem Heere aus seinem Gebiete das Mantuanische und verwüstete es drei Wochen lang auf das grausamste. Dann sandte er eine Abtheilung seines Heerhaufens, unter Federico dalla Scala und Rinieri dall' Isola, den Avergaughi in Lodi zu Hülfe. Auch in der Lombardei gelangte er bald zu dem höchsten Ansehn, und er dachte vielleicht daran auch sie seiner Herrschaft zu unterwerfen. Kurz nach dem Sieg der guelfischen Partei in Lodi kam König Konrad in Verona an. Er ward von Ezelin auf das prächtigste empfangen und zog mit seiner deutschen Begleitung, welche Ezelin durch die Mannschaft der veronesischen Mark verstärkte, nach der Burg Goito, wo er die ghibellinischen Stände des oberen Italiens, namentlich Abgesandte der Paveser, Cremoneser und der seit 1250 ebenfalls zur ghibellinischen Partei übergetretenen Piacentiner versammelte und mit ihnen einen Tag hielt. Nach vierzehntägiger Berathung kehrte er nach Verona zurück, eilte dann über Vicenza und Padua nach der Meeresküste, ging von da nach Pola hinüber und auf apulischen Schiffen weiter nach Siponto, wo er im Januar 1252 ans Land stieg.

Die adeligen Familien der guelfischen Partei, die nach dem Obsiegen der Ghibellinen in Piacenza diese Stadt verlassen hatten, wandten sich an die Parmesanen. Die Gegenpartei zog den Markgrafen Pelavicini in ihr Interesse. Ein ähnlicher Kampf wie früher um Lodi zwischen Mailand

1) Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 267.

und Cremona entstand nun zwischen Parma und Cremona um Piacenza. Die Parmesanen und vertriebenen Piacentiner nahmen Bardi ein; Pelavicini schlug die Parmesanen bei Brescello und eroberte die Burgen Rivalgario und Raglio; zu immer größerem Einfluß führte ihn das Glück seiner Waffen.

Das Geschlecht von Este starb fast ganz aus; Rinald, den früher Friedrich II. als Geisel nach Apulien geführt hatte, fand hier seinen Tod [1]), und ausser Azzo war nur noch Rinaldos junger Sohn, Obizzo, übrig [2]); dieser, den der Großvater zu sich nach Ferrara kommen ließ, war die einzige Hoffnung seines Hauses; doch trog sie nicht, und lange noch blühten die Estes, als das Geschlecht der Ezeline schon schmählichen Untergang gefunden hatte.

Die Ankunft Konrads und das Umsichgreifen Pelavicinis und Ezelins scheinen die Veranlassung zu einer Erneuerung des Bundes der guelfischen Städte aus der Lombardei, der veronesischen Mark und der Romagna gewesen zu sein; auch der Papst, dessen Vorgänger sich weislich immer in einer höheren Stellung zu halten gesucht hatten, trat in denselben und versprach auf seine Kosten drei hundert Ritter [3]) zu Fortsetzung des Krieges zu halten. Auf dem Tage, den die verbundenen Städte in Brescia hielten, ward beschlossen ein Heer in der veronesischen Mark aufzustellen, um die beinahe unterliegende guelfische Partei gegen Ezelin zu unterstützen. Zu gleicher Zeit machte der Papst erneuerte, obwohl vergebliche Versuche, Ezelin durch Milde oder geistliche Schrecken zu seiner Partei herüberzuziehen. Dieser blieb fest bei seiner Ansicht wie bei seiner Handlungsweise, und das Jahr 1252 führte in Verona und Padua wieder eine ganze Reihe von Schlachtopfern auf das Blutgerüst.

1252

In Padua ward eine Verschwörung zu Gunsten der Guelfen entdeckt; bald waren alle Gefängnisse erfüllt und im Junius begannen Hinrichtungen, die bald so zahlreich wurden,

1) Man sagte, obgleich es unglaublich ist, durch Gift.

2) Chronica parva Ferrar. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 487.

3) und zwar 200 zu drei Pferden; 100 zu zwei Pferden. Verci l. c. vol. II. p. 295. Jeden Ritter begleiteten ein oder zwei Diener.

daß wir darauf verzichten müssen noch die Namen Einzelner zu nennen. Alle Quartiere der Stadt wurden mit Miethtruppen besetzt, welche Alles bewachen mussten [1]); sie glaubten in einem Cremoneser, der in Padua studirte, einen neuen Mittelsmann zwischen den Guelfen und mehreren Einwohnern der Stadt gefunden zu haben, und nicht nur dieser starb auf der Folter, sondern neue Hinrichtungen begannen und dauerten das ganze Jahr 1253 fort. Die Familien Enreginos da Fiume und Giovannis da Moro wurden ganz ausgerottet. 1253

In derselben Zeit floß auch in Verona Blut in Strömen. Ein Brief, der an einen gewissen Ottone Volpe bestimmt war, fiel im Februar 1253 Ezelins natürlichem Bruder Ziramonte in die Hände; er glaubte in den Schriftzügen der Aufschrift die Hand Albertinos zu erkennen, eines Bruders Ottones, der Franciscaner und in Rom war; er öffnete ihn und fand Ermahnungen guten Muthes zu sein; bald werde der Krieg in der Mark so nachdrücklich geführt werden, daß Ezelin sich schwerlich lange halten könne. Sofort wurden alle Freunde und Verwandte Ottones verhaftet; viele starben im Kerker, die überlebenden fielen durch das Schwert des Nachrichters oder starben den Tod des Feuers.

In derselben Zeit wäre Ezelin beinahe selbst ein Opfer seiner Grausamkeit geworden. Zwei Brüder, Monte und Araldo da Monselice, wurden eben als Ezelin bei Tische saß, als Empörer gefesselt in seinen Palast geführt. Sie riefen laut ihre Unschuld aus und zogen durch das Geschrei Ezelins Aufmerksamkeit auf sich. Als er herbeikam und Monte erblickte, sprang er in der Wuth auf ihn, riß ihn nieder, und da ihm jede andre Waffe fehlte, zerfleischte er ihm mit seinen Zähnen das Gesicht und suchte ihn durch Zusammendrücken des Halses zu ersticken, bis Leute aus Ezelins Begleitung ihn niederstießen [2]). Bald hernach wollte ein Fremdling, der nicht einmal Italienisch verstand, durchaus den Herrn von Romano sehen; — da es zur ungewöhnlichen Stunde war und er sehr drängte, ward er verhaftet. Man fand einen Dolch bei ihm,

1) Cf. Rolandin. ap. Murat. scr. vol. VIII. p. 270.

2) Cf. Rolandin. ap. Murat. vol. VIII. p. 274.

und da man kein Geständniß, noch irgend eine Aufklärung von ihm erhalten konnte, verbrannte man ihn lebendig. Damals glaubte man, es sei ein Assassine des Alten vom Berge gewesen, den die Feinde Ezelins von diesem zu erhalten gewusst hätten. Je mehr nun die Gefahr wuchs, je mehr Ezelin nicht bloß für seine Herrschaft, sondern nun auch für sein Leben von der Rache seiner Feinde zu fürchten hatte, je finsterer ward sein Gemüth, je blutiger seine Bahn, und zu immer größeren Schrecken der Tyrannei [1]) trieben ihn die finsteren Mächte fort, denen er den Eingang in sein Inneres gestattet hatte. Glücklich war noch, wer ihm wie Riprando, der Herr von Arco, seine Besitzungen um Geldeswerth verkaufen konnte, oder wer seine Freundschaft durch Eintreten in Lehensverhältnisse zu ihm persönlich erwarb [2]). Noch zu Anfange des Jahres 1254 befreite ihn der Tod von seinem ältesten und erbittertsten Feinde, dem Grafen Rizzard von S. Bonifazio, der im Februar zu Brescia starb, nachdem er fast sein ganzes Leben hindurch und beinahe immer mit schlechtem Glück gegen Ezelin gekämpft hatte.

1254

Konrad, als er im sicilischen Reiche nicht nur fast alle Empörer unterworfen, sondern auch jeden einzelnen Zweig der Regierung in bestem Zustande antraf, zeigte sich Manfred zuerst in jeder Weise gnädig [3]). Bald erweckten aber dessen Thätigkeit und Muth, sowie die Anhänglichkeit aller zu seiner Umgebung gehörigen Personen des Königs Argwohn, und wie er zuerst den Bruder zu erhöhen gesucht hatte, so suchte er ihn nun in aller Weise herabzudrücken. Um ihn zu krän-

1) Man lese die fürchterliche Beschreibung der Zwingburg Malta bei Rolandin l. c. p. 277. „Illic multi consumti fame, siti quoque arida nihilati talem auferunt potum, talem furtim emerunt cibum, qualis per sui fratris posteriora vel socii de corpore desiccato exivit; forsitan et de suo.“ etc.

2) Vornehme von Adel unter seine Lehenleute zu zählen, war sein höchster Wunsch, denn es war dies der gerade Weg zur fürstlichen Würde. Cf. Verci vol. II. p. 305.

3) Nic. de Jamsilla ap. Murat. vol. VIII. pag. 505. „Fecitque eum sibi in regno secundum, ut vicem suam in omnibus gereret propter magnam sapientiam, quam in ipso esse considerabat.“

ken und seine Macht zu schwächen, ohne sich dem Vorwurf persönlicher Erbitterung auszusetzen, erklärte Konrad, er wolle alle Schenkungen, die er seit des Kaisers Tode gemacht habe, widerrufen. Bereitwillig brachte Manfred Monte S. Angelo und Brindisi, die ihm als Pertinenzien des Fürstenthumes Tarent verliehen worden waren, zum Opfer. Seine Bereitwilligkeit war für Konrad nur eine Einladung, noch weiter zu gehen und ihm auch andere mit dem Fürstenthum Tarent schon lang verbundene Herrschaften, wie die Grafschaften Gravina, Tricarico und Monte Cavoso, zu entziehen. Das Fürstenthum Tarent aber belegte er so hoch mit Steuern an den königlichen Schatz, daß dessen Einwohner es für ein Unglück achten mussten unter Manfred zu stehen und nicht gleich anderen Einwohnern des Königreiches dem Könige unmittelbar unterworfen zu sein. Manfred hatte geglaubt durch die Worte des väterlichen Testamentes berechtigt zu sein selbständig in Tarent einen Justitiar zu ernennen, was ihm anderwärts nur als Stellvertreter seines Bruders zugestanden hatte; Konrad setzte sofort den Justitiar in Tarent ab und einen anderen an dessen Stelle.

Gleich nach des Kaisers Tode hatte Manfred seinen jüngeren Bruder Heinrich, um die Anhänglichkeit der Einwohner durch dessen Anwesenheit mehr zu fesseln, nach Sicilien und Calabrien geschickt; allein weder dieser, der kaum den Jahren der Unmündigkeit entwachsen war, noch Manfred selbst hatten in diesem Theile des Reiches so viel vermocht als Pietro Ruffo, der sich aus geringem Stande am Hofe zum Marschall und Rath des Kaisers emporgeschwungen hatte und nun Heinrich als Beistand zugegeben war [1]). Als Manfred seinem Oheim Gualvano Lancia [2]) die Grafschaft Butera und andere Besitzungen für dem Kaiser treu geleistete und von diesem nicht

1) Jamsilla l. c. p. 547. „Petrus de mandatis, quae sibi princeps faciebat, non nisi ea tantum, quae ipse volebat, exsequebatur: videbaturque sibi, quod non subesset principi in praedictis provinciis gubernandis, sed ipse in capite in ipsarum gubernatione praepositus esset."

2) Manfreds Mutter war eine Gräfin Lancia.

belohnte Dienste geben wollte, widersetzte sich Pietro und brachte die Einwohner dieser Territorien zum Aufstand. Dem anderen Oheim, Federico Lancia, hatte Manfred die Grafschaft Squillace bestimmt, aber auch dieser Vergabung widersetzte sich Pietro und ließ den Vicekönig, während er mit den apulischen Rebellen kämpfte, ohne Hülfe. Es war natürlich, daß sich Pietro Ruffo sofort nach Konrads Ankunft an diesen anschloß; die Feindschaft gegen Manfred verband Beide schnell, und der Marschall brachte es bei dem Könige leicht dahin, daß die Grafen Lancia aus dem Reiche verbannt wurden.

In Apulien hatten sich indeß Aquino, Suessa, S. Germano und viele diesen Städten benachbarte Burgen gegen Konrad empört. Manfred, der alle Beleidigungen geduldig ertrug, half die Rebellen seinem Bruder unterwerfen; und nachdem Konrad durch eine Anleihe in Siena in den Stand gesetzt worden war die Belagerung zu beginnen, wurden selbst Neapel und Capua zur Übergabe im October 1253 gezwungen [1]). Während die beiden Brüder mit diesen Unternehmungen beschäftigt waren, starben zwei ihrer nächsten Verwandten. Friedrich, des unglücklichen, in der Gefangenschaft verstorbenen Heinrichs Sohn, im Jahr 1252, und ein Jahr später der jüngere Heinrich, dem Burgund oder Jerusalem bestimmt war.

Innocenz hatte das sicilische Reich seit des Kaisers Excommunication als erledigt betrachtet. Er mochte Anfangs den Plan gehabt haben, es dem Kirchenstaate einzuverleiben, wenigstens vergab er Theile desselben zu Lehen, als sei er unmittelbarer Herr desselben. Die Thätigkeit Manfreds und Konrads überzeugte ihn endlich, daß er allein nicht im Stande sei seine Ansprüche geltend zu machen, und daß Nichts übrig bleibe, als einen fremden Fürsten zu Eroberung Siciliens gegen die Hohenstaufen durch das Versprechen zu bewegen, dem Eroberer das Königreich als päpstliches Lehen zu ertheilen. Bei den ersten Anerbietungen dieser Art machte Innocenz aber so übertriebene Foderungen, daß Graf Karl von Anjou, an den er sich zuerst wandte, schon deshalb nicht auf die Unternehmung einging. Richard der Graf von Cornwallis ver-

1) Jamsilla l. c. p. 506.

höhnte Innocenz sogar, indem er die Art der Schenkung einer Vergabung des Mondes verglich, und als endlich König Heinrich von England das Anerbieten für seinen jüngeren Sohn Edmund annahm, war das ganze Resultat, daß der thörichte Fürst alle Summen, die er dem Papste zu Betreibung des Krieges sandte, umsonst verschwendet hatte. So sehr herrschte in Innocenzens Charakter Habsucht und Geldgier vor, daß er noch nicht nach Rom gekommen war, weil die Römer Ersatz gewisser von ihnen zum Nutzen des Papstes verwendeter Summen glaubten fodern zu können. Seine lange Abwesenheit ließ die Römer wieder ganz in republicanischer Weise auftreten. Sie wählten nun ihren Senator wie andere Städte ihren Podestà selbst, und wollten im Jahre 1252 auch darin anderen Republiken Italiens gleichen, daß sie keinen Eingebornen mehr zum Senator ernannten. Ein Bologneser Brancaleone da Andelo ward berufen; doch nahm er den Ruf nur unter der Bedingung an, daß er nicht wie seine Vorgänger nur auf Ein, sondern auf drei Jahre sein Amt erhalte. Er war Ezelins und Pelavicinis Freund, und fand unter dem römischen Adel eine zahlreiche ghibellinische Partei. Sie setzten einen Beschluß der Republik durch, der den Papst kategorisch in die Stadt von welcher er Bischof war zurückrief und Perugia, sowie alle anderen Orte die sich der Rückkehr des Papstes widersetzen oder ihm die Entfernung von Rom erleichtern könnten, mit Krieg bedrohte. Der Charakter des Papstes, der ihn jeder Stadt in welcher er sich aufhielt zu einer Last machte, mochte ebensoviel als die Furcht der kleineren Städte des Kirchenstaates vor den Römern beitragen, daß sie das Ihrige thaten, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Die Aussicht, Rom sich ganz für Konrad entscheiden zu sehn wenn er nicht zurückkehre, wirkte ebenfalls mächtig, und endlich im Spätherbst des Jahres 1253 kehrte Innocenz nach langer Abwesenheit in seine Residenz zurück, wo er zuerst feierlich empfangen, dann aber mit Schuldfoderungen und Bitten um Schadloshaltung für den durch seine lange Abwesenheit erlittenen Verlust so bedrängt wurde, daß er bei dem Senator der Stadt Schutz dagegen suchen musste.

Alle diese Widerwärtigkeiten scheinen Innocenz herabge-

stimmt zu haben, und trotz der mit dem König von England eingegangenen Verbindlichkeiten ließ er sich geneigter zu einer Unterhandlung mit Konrad finden als früher; doch auch bei dieser traten die Foderungen beider Theile sich so schneidend entgegen, daß sie ohne Resultate blieb, und bald nach gänz-
1254 licher Abbrechung derselben starb Konrad im Mai 1254 an einem Fieber, das ihn seit einem halben Jahre nur auf kurze Zwischenräume verlassen hatte [1]). Er war erst 26 Jahre alt.

2. Das Königreich Sicilien bis zum Tode König Manfreds.

Für Deutschland war Konrads Tod die Quelle unendlicher Zerrüttungen, und aus diesen entwickelte sich eine ganz neue Stellung des Reichsoberhauptes, als endlich ein solches wieder zu allgemeiner Anerkennung zu gelangen vermochte. Für Italien hatte er zunächst die Folge, daß auf längere Zeit alle Einwirkung deutscher Fürsten aufhörte, und auch später als deutsche Könige wieder mit Heeren über die Alpen zogen, um sich die Kaiserkrone zu erwerben und die Lehensverhältnisse der italienischen Stände anerkennen zu lassen, war ihre Stellung eine gänzlich veränderte.

Erbe im Königreich Sicilien war, nach Konrads Tode, dessen zweijähriger Sohn Konrad, der von den Italienern seiner Jugend halber Konradin genannt ward und in der Geschichte diesen Namen behalten hat. Auch wenn er nicht in Deutschland gewesen wäre, hätte eine Regentschaft nothwendig eintreten müssen, es entstand nur die Frage, ob sie Manfred wieder zu übernehmen habe oder Graf Berthold von Hohenburg, dem alle deutschen Miethtruppen ergeben und der durch Konradins Mutter diesem nahe verwandt war. Manfred, als er die Absichten des ehrgeizigen Mannes erkannte, verzich-

1) Die Nichtigkeit der Nachrichten von der letztverstorbenen Hohenstaufen, Friedrichs, Heinrichs und Konrads, Vergiftung oder überhaupt Ermordung hat Herr v. Raumer klar dargethan. Hohenst. Bd. IV. S. 344 und 347 — 350.

tete gern noch an des Bruders Krankenlager, und Berthold trat nach Konrads Tode im sicilischen Reiche als Regent auf.

Konrads letzter Wille hatte verordnet, sein Sohn sollte in ein ähnliches Verhältniß zu Innocenz IV. gestellt werden, als in welchem früher Friedrich II. zu Innocenz III. gestanden hatte. Als Bertholds Gesandte dem Papste diese Botschaft hinterbrachten, sah er nur ein Zeichen von Schwäche darin und glaubte nun um so entschiedener die Übergabe des ganzen Reiches fodern zu können. Sein Mündel, so nannte er Konradin, sollte seiner Gunst versichert sein; sobald er mündig werde, wolle er dessen Anrecht auf das Königreich Sicilien, wenn ihm ein solches zustehe, untersuchen lassen [1]). Zugleich knüpfte er mit mehrern Großen und Städten des Königreiches Verbindungen an, um dieses Berthold aus den Händen zu winden.

Als Berthold, der sich die Führung der Regentschaft leichter vorgestellt und vor allen Dingen von dem königlichen Schatz Besitz genommen hatte, die unruhige Bewegung der Gemüther sah und nun gewahr wurde, daß er sich in ein Element begeben habe das er nicht zu meistern verstehe, legte er die Regentschaft nieder. Er selbst und mit ihm alle dem hohenstaufischen Hause treu ergebene Prälaten und Barone foderten Manfred dringend zur Wiederübernahme der höchsten Gewalt auf. Nach langem Bitten ließ er sich bewegen die Regentschaft zu übernehmen, besonders um von seinem Hause noch größere Bedrängniß abzuwehren, als in welche es schon ohnehin gekommen war.

Sofort, nachdem er die Zügel der Regierung wieder übernommen hatte, ordnete er Alles zur Vertheidigung des Reiches und zu Feststellung der höchsten Gewalt an. Als ihm Berthold weder eine der übrigen Bedingungen, unter denen er die Regentschaft übernommen hatte, erfüllte, noch die königlichen Schätze auslieferte, verkaufte er das eigne silberne Hausgeräth, um die deutschen Söldner damit zu befriedigen. Durch sie hielt er S. Germano und Capua in Gehorsam, während sich das Ungewitter um ihn immer schwerer thürmte. Berthold

1) Nic. de Jamsilla l. c. p. 507.

ließ ihn gänzlich im Stich und dachte nur an seinen eignen Vortheil. Riccardo da Montenero hatte sich, aus Feindschaft gegen Berthold, während dessen Regierung in Verbindungen mit dem Papste eingelassen und diesem versprochen, ihm zuzufallen und ihm seine Burgen zu öffnen, sobald seine Truppen die Grenze überschreiten würden. Auch in Capua waren Verschworne, die sich zu derselben Zeit für den Papst offen erklären wollten. Die Statthalterschaft in Calabrien und Sicilien hatte Berthold wieder jenem Pietro Ruffo übertragen, von dem es bald deutlich ward, daß er sich in ein mehr als zweideutiges Verhältniß zu Innocenz gestellt hatte.

Als unter diesen Verhältnissen mehrfach Mahnungen des Papstes an Manfred ergingen, der römischen Kirche das Reich zu übergeben, überdachte er höchst weise, wie er offenbar unterliegen müsse, wenn er Gewalt gegen Gewalt setze und wie mit seinem Untergang Alles verloren sei; wie hingegen, wenn er Innocenz nachgebe, dieser bald Alles von sich abwenden und ihm in kurzem ein Terrain bereiten werde, auf welchem sich mit entschiedenem Vortheil gegen die Kirche kämpfen ließ. Für den Augenblick gab Manfred also nach und empfahl Konradin dem Schutz des Papstes, dem Konrad selbst seinen Sohn durch sein Testament anvertraut hatte. Um noch mehr bei Innocenz sich das Ansehn eines gehorsamen Sohnes der Kirche zu geben, kam er diesem bis Ceperano entgegen und führte dessen Roß von Ceperano bis über die Brücke am Garigliano [1]). Über Capua kam dann der Papst im November 1254 nach Neapel. Dessen Cardinallegat Guglielmo de' Fieschi reiste indeß im Reiche umher und ließ sich überall den Eid der Treue schwören, als ob er selbst Erbe des Königreiches sei. Auch von Manfred foderte er den Eid, der sich jedoch auf die mit dem Papste geschlossene Capitulation berief, welcher der Eid zuwiderlief.

1254

Unterdessen hatte Burello de' Angloni, welchem Manfred, als er noch Regent war, ein Lehen ertheilt hatte, das demselben früher von Friedrich und mit Recht abgesprochen worden war, sich ganz zu Innocenz gewendet und hatte,

1) Jamsilla l. c. p. 512.

noch ehe Manfred diesem das Reich übergab, von ihm zum Lohn seiner Treulosigkeit die Grafschaft Alesina und Monte S. Angelo, welches letztere Manfred nach Konrads Tode wieder zugefallen war, zugesichert erhalten; er trat nun mit seiner Foderung gegen den Fürsten von Tarent auf. Als Manfred nicht sogleich aus dem Besitz weichen wollte, sandte Burello einen Heerhaufen in die Grafschaft Alesina; Manfred aber, dem Innocenz trotz der bestimmten Vergabung versicherte, er sei seinen Rechten in Nichts zu nahe getreten und er wolle in Capua die Sache untersuchen, hielt sich noch ruhig. Der päpstliche Hof war damals in Teano, und da es hieß Markgraf Berthold wolle eben dahin kommen, machte sich Manfred auf, ihm entgegenzureiten. Auf einer Höhe nicht weit von der Stadt, wo sich die Straße verengte, sah Manfred einen Reiterhaufen halten. Er ließ sich seinen Helm reichen, und mehrere seiner Ritter verliessen ihre Klepper, um Streitrosse zu besteigen. Als die Reiter, welches Burello und seine Leute waren, diese Kampfrüstung sahen, ergriffen sie die Flucht; Mehrere aus Manfreds Gefolge setzten ihnen nach, und Einer schlug sogar, trotz des Zurückrufens des Fürsten, Burello, der nach Teano zu floh, mit dem Lanzenstock auf den Rücken; doch geschah ihm kein Leides. Als Burello nun in Teano, wo man von dem Zusammentreffen Kunde hatte und Manfred nicht zurückkommen sah, einritt, verbreitete sich das Gerücht, er habe den Fürsten ermordet. Sofort erhob sich das Volk in wilder Wuth und erschlug ihn [1]).

Manfred fürchtete nun, wenn er sich länger mit schwacher Begleitung in des Papstes Umgebung aufhalte, möge dieser oder einer von Burellos Freunden Rache nehmen, und ritt sofort zum Grafen von Acerra, seinem Vetter. Als er durch Capua kam, wollten ihn die Cardinäle, die hier den Papst erwarteten, gefangen nehmen lassen, sie hatten aber zuletzt weder Muth genug ihr Vorhaben auszuführen, noch hinreichende Besonnenheit ihre Gesinnung zu verbergen. Als er, nachdem er die Stadt verlassen hatte, verfolgt und ein Theil seiner Leute, die noch in Capua waren, gefangen ward, deck=

1) Jamsilla l. c. p. 515.

ten ihm zwanzig deutsche Ritter den Rücken, und er kam glücklich nach Acerra.

Berthold, der von Manfreds Begegnissen gehört hatte und in der Nähe vorüberkam, vermied, trotz alles Zuredens seiner Begleiter und der Freunde und Boten des Fürsten, diesen zu sprechen und eilte zu Innocenz, der auf des Markgrafen Anstiften Manfred sogar freies Geleit nach Capua zu seiner Vertheidigung verweigerte. Dennoch wollte der Fürst kommen, aber nach Aversa, wohin der Papst Tages darauf zu gelangen gedachte; Capua war ihm noch wegen der zuletzt durch die Cardinäle dort erfahrenen Behandlung zuwider. Da ließ ihm Innocenz sagen, er selbst wolle ihn nicht hören; vor dem Cardinallegaten solle er seine Vertheidigung führen. Dies endlich entschied zum Handeln.

Während Manfreds Oheim, Gualvan Lancia, am päpstlichen Hofe blieb, um Alles was vorging zu beobachten, ritt der Fürst selbst nach Luceria zu Johann dem Mohren, dem Sohn einer schwarzen Magd des Kaisers, der sich durch Treue und Gewandtheit am Hofe emporgeschwungen hatte und nun Kammermeister und Vorsteher der Saracenen in Luceria war. Sie hingen an ihm mehr als an irgend einem Menschen [1]). Er hatte Manfreds Boten schon Hülfe für ihren Herrn zugesagt, und dieser, nur von zwei der Gegend kundigen Edelleuten, Marin und Konrad Capace, und von seinen Dienern begleitet, kam durch Seitenwege zu deren Burg, Atripalda; dann nach Nusco, das dem Grafen von Acerra gehörte. Von hier aus fand er überall Anhänger, die ihm beizustehen bereit waren. Die Einwohner von Guarda versprachen sich dem Cardinallegaten zu widersetzen; der Burgflecken Bimio, der ihm selbst gehörte, zeigte sich in aller Weise treu. Nur Melfi wollte Manfred zwar einlassen, aber ihm mit den Waffen keinen Beistand leisten, und Ascoli, das sich ebenfalls zweideutig zeigte, vermied man, weil der Fürst fürchtete, wenn die Einwohner sich feindlich bewiesen und von seiner Dienerschaft nicht geschlagen würden, könne diese erste Widerwärtigkeit Alles scheitern machen, würden sie aber geschlagen, so möch-

1) Jamsilla l. c. p. 522.

ten die Sieger sich beim Plündern zerstreuen und noch größere Gefahr entstehen. Manfred wandte sich nun gegen Venosa, von wo ihm schon Boten entgegenkamen, die ihn einluden. Mit der größten Freude ward er empfangen.

Fast wäre nun Alles an Luceria selbst gescheitert: denn nachdem Johann Manfreds Dienern seine Hülfe zugesagt hatte, ließ er einen gewissen Marchisio mit 1000 saracenischen und 300 deutschen Kriegsleuten in Luceria mit dem Auftrage, Niemand in die Stadt zu lassen; er selbst eilte zum Papste, wie er vorgab, um Manfreds Angelegenheit dort zu betreiben; im Grunde, um sich und seine Stadt Innocenz zu übergeben [1]. Die saracenischen Einwohner waren begreiflicher Weise der päpstlichen Herrschaft entgegen, und so wagte es Manfred dennoch mit nur drei Knappen und einigen Dienern, unter Führung des Jägermeisters Kaiser Friedrichs, Adenolfo Pardo, nach Luceria zu reiten. Nach einer wüsten Regennacht kam er am 2ten November 1254 am Thore an, und sein Erscheinen verbreitete Jubel unter der saracenischen Wache. Hätte diese ihre Pflicht gethan und dem Marchisio die Ankunft des Fürsten angezeigt, so hätte Manfred schwerlich alle Anhänglichkeit der Saracenen viel geholfen; rasch aber zu seinem Beistand entschlossen riefen sie ihm zu, er solle durch eine Regengosse, die unter dem Thore gezogen war, in die Stadt kriechen [2]. Er besann sich nicht lange, und die Erniedrigung erwarb ihm die Krone; denn die Saracenen konnten den Gedanken, der Sohn ihres geliebten Kaisers solle auf eine so elende Weise in ihre Stadt kommen, nicht ertragen und sprengten das Thor. Sobald er innerhalb der Mauern war, hatte er Alles gewonnen, mit unendlichem Jubel begleitete ihn das Volk und trug ihn hoch emporgehoben durch die Straßen der Stadt. Noch wäre es beinahe zu einem Gefecht gekommen, als Marchisio mit den Seinigen, verwundert wie der Fürst in die Stadt gekommen sei, während er doch alle Thorschlüssel verwahrt habe, sich ihm entgegenstellen wollte. Die Übermacht und die gewaltsame Freude des Volkes waren aber zu groß;

1) Jamsilla l. c. p. 527.

2) Jamsilla l. c. p. 531.

Marchisio ward gezwungen sich zu unterwerfen und Manfreds Füße zu küssen.

Während in Luceria Alles mit Jubel erfüllt war, war Bertholds Bruder, Markgraf Otto von Hohenburg, von Foggia herübergekommen, hatte Manfreds Diener noch vor dem Thore gesehen und war, erschreckt von dem was sich so unvermuthet zugetragen hatte, sofort wieder nach Foggia zu geflohen. Hieher war auch Berthold gekommen und der Cardinallegat ward erwartet.

Manfred fand im königlichen Palaste zu Luceria reiche Schätze. Er gab den Deutschen so reichlichen Sold, daß deren Landsleute aus allen Gegenden Apuliens zu ihm kamen, um von ihm Waffen, Pferde und Sold gegen treue Dienste zu erhalten. Mit ihnen und den Saracenen durfte er es wohl gegen eine größere Macht aufnehmen, als ihm jetzt gegenüberstand; denn auch des Markgrafen und des Cardinallegaten Leute liefen zu ihm über, als sie von seinem Glück, seiner Tapferkeit und seiner Freigebigkeit hörten.

Berthold, der sich überall charakterlos gezeigt hatte, bot auch jetzt wieder Manfred die Hand; als aber des Letzteren Verhandlungen mit dem Cardinallegaten langsamer von statten gingen, suchte auch Berthold wieder Ausflüchte. Unterdessen ging eine ganze Constaffel [1]) deutscher Ritter aus den Diensten des Cardinallegaten zu Manfred über und verstärkte dessen Heer so, daß er nun einen offnen Kampf glaubte wagen zu können.

Markgraf Otto ward bei Foggia gänzlich geschlagen und floh nach Canosa. Nach zweistündiger Belagerung fiel Foggia in Manfreds Gewalt und ward geplündert und bis auf den königlichen Palast fast gänzlich zerstört [2]). Der Cardinallegat floh eiligst von Troja; seine Leute folgten ihm in der entsetzlichsten Unordnung, so daß sich Viele nicht Zeit nahmen die

1) Comestabulia — man nannte die Abtheilungen eines Ritterheeres comestabuliae oder deutsch Constaffeln, weil an der Spitze einer jeden ein comes tabuli, ein Marschall oder Connetable, stand.

2) Jamsilla l. c. p. 539.

Pferde zu satteln, Andere ihre Waffen zurückliessen. Troja ergab sich freiwillig dem Fürsten.

Markgraf Berthold war Tags vor seines Bruders Niederlage nach Neapel abgegangen, um Innocenz, der hier krank lag, im Auftrage des Cardinallegaten zu sprechen. Der Cardinallegat holte ihn noch selbst ein. Beide aber trafen den Papst schon todt; er war am 13ten December 1254 [1]) und 1254 wie es scheint mit dem Gefühle gestorben, die gewaltige Kraft seines Geistes und die hohe Stellung die ihm das Schicksal gegeben zuletzt doch nur für niedere Zwecke angewendet zu haben.

Die Cardinäle hatten sofort Neapel und das Königreich verlassen wollen. Durch Bertholds und Guglielmos Zureden bewogen blieben sie und wählten einen neuen Papst, in der Person des Bischofs Rinald von Ostia, der als Papst den Namen Alexander IV. führte.

Johannes der Mohr war von den Saracenen in Acerenza, zu denen er flüchtete, als er Manfreds Gnade nicht wieder zu erlangen vermochte, ermordet worden. Gualvano Lancia nahm Acerenza für den Fürsten in Besitz, während dieser in Venosa einzog. Rapolla, eine Stadt des Grafen Gualvano, die bei der Widersetzlichkeit beharrte, ward in Sturm genommen und zerstört. Diese Waffenthat verbreitete solchen Schrecken, daß Melfi, Bari, Trani und andere benachbarte Orte sich sofort fügten. Alle diese glücklichen Begegnisse gaben Manfred so frischen Muth, daß er, trotz des Zuredens des Grafen Thomas von Acerra und Riccardos Filangeri, dem neuen Oberhaupt der christlichen Kirche weder Gesandte schickte, noch mit ihm unter irgend einer Bedingung unterhandeln wollte, als wenn derselbe das Königreich für rechtmäßiges Erbe Konradins erklären und ihn, Manfred, als Statthalter anerkennen wolle [2]). Endlich bewog ihn des Papstes Notar Giordano da Terracina doch dazu, seine Geheimschreiber Gervasio da Mortina und Goffredo da Cosenza an Alexander IV. abzuordnen. Sie

1) Über den Todestag vgl. v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 375. Not. 2.

2) Jamsilla l. c. p. 543.

kannten alle seine Ansichten und Absichten und vergaben dem Recht ihres Herrn in Nichts etwas, wovon freilich eine fruchtlose Unterhandlung die Folge war. Während derselben unterwarf sich Manfred noch eine widerstrebende Ortschaft nach der andern; so daß Alexander endlich von neuem einen Cardinallegaten (den Cardinaldiacon Ottaviano di S. Maria in Via lata) beauftragte ein Heer gegen Manfred zu sammeln. Manfreds Gesandte verliessen Neapel.

Misagna war unterdeß in Sturm genommen und zerstört worden; Lecce hatte sich unterworfen. Das Gebiet von Brindisi und Oria ward bis unter die Stadtmauern verwüstet. Zu gleicher Zeit hatten sich die Messineser erhoben und den Grafen Pietro Ruffo von Catanzaro aus der Stadt getrieben. Fast ganz Sicilien war in Aufruhr. Da sich Pietro nicht lange zuvor mit Manfred verbündet hatte, war der Aufruhr in Sicilien zugleich gegen diesen gerichtet, und überhaupt trat auch bei dieser Gelegenheit die durch die ganze Geschichte des südlichen Italiens und Siciliens sich hindurchziehende Neigung, sich zu isoliren und selbständige kleine Staaten zu bilden, in den einzelnen Städten hervor. Pietro Ruffo hatte bald von seiner Statthalterschaft nur noch Calabrien; denn um sein Leben zu retten, hatte er den Messinesern vollends Alles eingeräumt, worüber er noch auf der Insel gebot [1]).

Um wenigstens Calabrien behaupten zu können, erbot sich Pietro nun diese Landschaft der römischen Kirche zu übergeben. Gegen ihn musste Manfred einen Theil seiner Leute unter Konrad Truich und Gervasio da Mortina senden, und zu gleicher Zeit machten auch die Messineser Einfälle in Calabrien. Von zwei Seiten angegriffen, von seinen Unterthanen überall verlassen, blieb Pietro zuletzt Nichts übrig, als auf einem geringen Fahrzeug mit seiner Familie von Tropea nach Neapel zu Alexander zu fliehen.

Die Messineser, als sie sahen, daß Manfreds Heerführer fast ganz Calabrien wieder unterworfen hatten, waren unzufrieden; sie hatten gehofft selbst einen großen Theil des Landes unter sich zu bringen und sammelten nun ein Heer. Auf der

1) Jamsilla l. c. p. 553.

Ebene von Corona, zwischen Seminara und dem Walde von Solano, wurden sie von zwei Seiten angegriffen und, fast ohne Widerstand geleistet zu haben, schimpflich in die Flucht geschlagen [1]). Hierauf ergaben sich auch Reggio und Calanna, und der Krieg war so gut wie beendigt.

Unterdessen hatten nicht nur Bertholt von Hohenburg und dessen Brüder Ludwig und Otto mit dem Papst einen Vertrag geschlossen, der ihnen zu ihren früheren Besitzungen im Königreiche auch das Herzogthum Amalfi und andere Vortheile brachte, sondern der Cardinal Ottaviano hatte auch wirklich im Frühjahr 1255 ein Heer zusammengebracht, und Alexander den Vertrag seines Vorgängers mit Heinrich von England am 9ten April erneuert. Gegen eine jährliche Lehensabgabe von 2000 Unzen Gold sollte Edmund das sicilische Reich mit Ausnahme des Gebietes von Benevent erhalten, jedoch so, daß alle geistlichen Angelegenheiten dem Papste unmittelbar vorbehalten blieben, alle Schenkungen und Bestimmungen Innocenz des vierten Geltung behielten, Edmund für sich und seine Nachfolger auf die Kaiserkrone verzichtete und hinsichtlich der Zeit, in welcher das Königreich unter päpstlicher Verwaltung war, keine Rechenschaft fodern durfte [2]). 1255

Dem päpstlichen Heere, das Anfangs Junius in der Nähe eines saracenischen Ortes, Bolfida, anlangte, eilte Manfred, der Oria lange vergebens belagert und sich dann eine Zeit lang in Melfi aufgehalten hatte, entgegen. In der Nähe von Frigento begegneten sich beide Heere und lagerten einander gegenüber, ohne daß Manfred im Stande gewesen wäre den Cardinallegaten zu Eingehung eines Treffens zu bewegen. Während er sich hier aufhielt, verbreitete sich in Calabrien ein Gerücht, er sei eingeschlossen und überall seien die päpstlichen Heere im Siegen. Zu gleicher Zeit kam Pietro Ruffo, mit ihm der von Alexander neu ernannte Erzbischof von Cosenza, zu Schiffe an der calabrischen Küste an, und bald hatten sie sich Cosenzas bemächtigt. Als aber ein Landheer, das der Papst ebenfalls nach Calabrien hatte schicken wollen, zu dem

1) Jamsilla l. c. p. 559. 560.

2) v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 381. 382.

Cardinallegaten stieß, und in Pietros Umgebungen ängstigende Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, überfiel diesen die Besorgniß abgeschnitten zu werden; er schiffte sich plötzlich wieder ein und kehrte, nachdem Versuche, in Tropea oder Messina zu landen, fehlgeschlagen waren, ganz unverrichteter Sache nach Neapel zurück. Die Ankunft eines Gesandten aus Baiern, welchen König Konrads Wittwe abgeschickt hatte, um mit dem Fürsten von Tarent und mit dem päpstlichen Hofe wegen der Ansprüche und Verhältnisse ihres Sohnes Konradin zu unterhandeln, gab endlich einen schicklichen Anlaß einen Waffenstillstand auf einige Zeit einzugehen.

Manfred ging während des Waffenstillstandes mit seinem Heere nach Bari; er hoffte, die gemachten Bedingungen würden redlich gehalten werden und er für seine Besitzungen Nichts zu fürchten haben. Allein noch ehe er den Waffenstillstand für abgelaufen halten konnte, überfielen Berthold und der Cardinallegat Foggia und suchten ihn von Luceria abzuschneiden [1]).

Von Trani, wo Manfred eben war, als er die Nachricht vom Bruch des Waffenstillstandes erhielt, eilte er über Baroli und Ascoli nach Luceria. Unterdessen hatte sich auch S. Angelo am Monte Gargano gegen ihn empört, und Berthold hatte Trani, Baroli und alle Städte der Landschaft von Bari bis auf Andria erobert. Dennoch verlor Manfred den Muth nicht; er belagerte den Cardinal Ottavian, der nicht gewagt hatte ihn in Luceria anzugreifen, in Foggia, und als neue Niederträchtigkeiten, welche Berthold ersann, um sich mit dem Cardinal zu vereinigen, ihren Zweck nicht erreichten, Verstärkungen und Zufuhr, die er des Nachts hereinzubringen gedachte, von Manfreds Leuten überfallen wurden, schloß endlich der Cardinal, der alle Hoffnung auf Befreiung aus seiner Lage aufgab, einen Vertrag des Inhaltes [2]): „Manfred solle für sich und Konradin das Königreich Sicilien, mit Ausnahme der Landschaft Terra di Lavoro, die noch ganz in den Händen des Papstes war, behalten; doch sollte er, wenn der Papst

1) Jamsilla l. c. p. 572.

2) Jamsilla l. c. p. 577.

diesen Vertrag nicht genehmigte, das Recht haben auch Terra di Lavoro anzugreifen." Dagegen erhielt der Cardinal freien Abzug, und die päpstlichen Heere räumten das Königreich bis auf Terra di Lavoro.

Alexander bestätigte den Vertrag nicht, und Manfred ließ die drei Grafen von Hohenburg, die von neuem seine Anhänger zum Verrath zu verführen suchten, gefangen nehmen. Während er selbst den Kampf gegen den Cardinallegaten geführt hatte, hatte er seinen Oheim Federico Lancia zum Statthalter von Calabrien und Sicilien ernannt; dieser war in Calabrien überall mit Unterwürfigkeit empfangen worden, und schon sandten auch einige sicilische Städte Gesandte an ihn. Auf der Insel war der Franciscaner Rosino des Papstes Legat, und ihm hingen die meisten Städte und Ortschaften an; als aber Manfreds Macht auf dem Festlande wieder stieg, und dessen Statthalter, von Calabrien aus, alle Freunde des hohenstaufischen Hauses ermunterte und ihnen Hülfe zusagte, erhob sich in Palermo selbst, wo Rosino sich aufhielt, eine Partei, brachte die Stadt zum Aufstand für Manfred und nahm den Legaten gefangen. Sofort erklärten sich noch mehrere andere Städte offen in gleicher Weise, und der Statthalter konnte auf der Insel wieder ein Heer aufstellen, um die Ortschaften der feindlichen Partei zu bedrängen.

Manfred hatte inzwischen im Februar 1256 in Baroli 1256 einen Reichstag gehalten, hatte hier dem Gualvano Lancia das Fürstenthum Salerno und das Großmarschallamt, dem Bruder desselben Federico die Grafschaft Squillace, anderen seiner treuen Anhänger andere Würden und Besitzungen verliehen, und die drei Hohenburger zum Tode verurtheilen lassen, dann aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt. Der Papst hatte schon vorher seiner Noth keinen Rath gewusst und im Herbst 1255 um neue Summen nach England geschrieben. Er sank immer mehr im Ansehn; seine Truppen zerstreuten sich, und Manfred griff jetzt Terra di Lavoro mit allen Kräften an. In Sicilien hatten seine Waffen ebenfalls glücklichen Fortgang gehabt; das Heer der Gegenpartei hatte in einem Treffen eine gänzliche Niederlage erlitten, und Federico griff nun schon den Hauptsitz der päpstlichen Faction, Messina, an,

welche Stadt sich ganz republicanisch eingerichtet und einen Römer zum Podestà berufen hatte [1]). Der Podestà verlor den Muth; er sah den Adel in Messina dem republicanischen Regiment abgeneigt, das Volk zu feig, um ihm allein vertrauen zu können, so übergab er die Stadt dem Statthalter des Fürsten. Dem Beispiel Messinas folgten fast alle Städte Siciliens, die sich noch widersetzt hatten.

Die Nachricht von diesen glücklichen Begebenheiten erreichte Manfred eben als er sein Heer gegen Terra di Lavoro führte. Neapel und Capua ergaben sich sofort; auch Aversa würde sich unterworfen haben, wäre nicht eine zu starke Besatzung päpstlicher Miethtruppen in der Stadt gewesen. Nachdem die Besatzung aber den ersten Sturm abgeschlagen hatte, erhob sich schnell eine Partei in der Stadt und öffnete Manfreds Heere die Thore. Nur die Citadelle hielt sich noch einige Zeit. Nach ihrem Fall gehorchte die ganze Terra di Lavoro; zuletzt ergaben sich Sora und Rocca d'Arce.

Brindisi ergab sich nicht lange hernach, weil die Einwohner glaubten, es sei thöricht länger dem zu widerstreben, der so sichtbar von Gott erhöht werde, und die Unterwerfung von Brindisi zog die von Oria und Otranto, später die von Aquila und aller früher noch nicht besiegten Vesten nach sich. In Sicilien verharrten nur Piazza, Aidoni und Castro Giovanni bei der Empörung; das erstere nahm Federico troß der festen Lage im Sturm und behandelte es mild, worauf sich Aidoni freiwillig ergab und Castro Giovanni durch Hunger zur Übergabe gezwungen ward. Endlich war Manfred durch seine und seiner Freunde Thätigkeit und Tapferkeit wieder Herr des ganzen väterlichen Reiches. Er kam selbst nach der Insel Sicilien. Friede herrschte durch das Land, und man schien bald ganz vergessen zu haben, daß der Papst noch Ansprüche auf das Reich erhebe. Niemand wünschte sich einen besseren Herrscher als Manfred, der durch persönliche Kraft das Reich seinen Feinden entrissen, durch persönliche Liebenswürdigkeit die

1257

1) „more civitatum Lombardiae et Tusciae." — Cf. Jamsilla l. c. p. 579.

Herzen aller Unterthanen gewonnen hatte. Eine unsichtbare Macht schien seine Schritte zu leiten.

Eben als er noch in Sicilien war, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Konradin sei in Deutschland gestorben. Ohne dessen Bestätigung abzuwarten, kamen Grafen, Barone, Prälaten und alle Große des Reiches an Manfreds Hof, auch die Städte schickten Boten, und Alle drangen in ihn, selbst die Krone anzunehmen. Er gab den vereinten, dringenden Bitten aller Stände nach und ward am 11ten August 1258 feierlich in Palermo gekrönt [1]). 1258

Die Siege Manfreds hatten in des Papstes Absichten Nichts zu ändern vermocht. Dieser hatte den Fürsten im Frühjahr 1257 excommunicirt, ihm auch seine Privatbesitzungen abgesprochen und fortwährend ohne Resultat mit England unterhandelt. Manfred seinerseits zwang dann als König die päpstlich gesinnten Geistlichen seines Reiches, mit Hülfe der Saracenen, zur Unterwerfung unter seine Hoheit, während Alexander den Erzbischof von Girgenti, den Bischof von Sorrent und den Abt von Montecassino mit dem Banne belegte, weil sie sich ohne Rücksicht auf seine Wünsche als Manfreds Freunde benahmen. Die Bannstrahlen halfen wenig; Manfred, sobald er die Krone und Frieden in seinem Lande erreicht hatte, ward doch der Halt für alle Ghibellinen Italiens [2]). Wie er auf das nördlichere Italien, namentlich auf Toscana, eingewirkt, wird an schicklicherem Orte dargestellt werden; nur die Begebenheiten der anconitanischen und spoletinischen Mark greifen unmittelbar in den Gang der Ereignisse im Königreiche Neapel ein. Manfred sandte im Jahr 1259 in diese Landschaften, in welchen die ghibellinische Partei ihn in derselben Stellung wie früher seinen Vater anerkannte, als seinen Statthalter den Parcival Doria aus Genua mit einem Haufen Ritter. Dieser war bald im Besitz mehrerer fester Orte, unter denen S. Ginesio, Fermo und Camerino besonders ge- 1259

1) Jamsilla l. c. p. 584.

2) Anonymi supplem. ad Jamsill. hist. ap. Murat. scr. vol. VIII. pag. 586.

nannt werden [1]). Alexander gerieth in solche Bedrängniß, daß 1260 er im Jahre 1260 von neuem Unterhandlungen anknüpfte, die sich aber schon nach wenigen Monaten ohne Resultat zerschlugen, weil Manfred dem Papst seine treuen Saracenen nicht aufopfern wollte. Immer siegreicher griffen indeß die Ghibellinen im mittleren Italien um sich, als Alexander im Mai 1261 zu Viterbo starb. Die Cardinäle konnten sich lange nicht über einen Nachfolger vereinigen [2]), endlich wählten sie den Patriarchen von Jerusalem, der zufällig anwesend war, einen Burgunder aus Troyes, Jacob Pantaleon, der als Papst sich Urban IV. nannte [3]).

Die Ruhe in Sicilien ward in dieser Zeit einigemal, zuerst durch Ermordung des Statthalters Federico Maletta, dann durch einen Betrüger, der sich für den verstorbenen Kaiser Friedrich ausgab, gestört, doch ohne bleibende Folgen. Manfred hatte schon im Sommer 1259 Helena, die Tochter des Despoten von Epirus, geheirathet, und um das schöne junge Paar sammelte sich der geistreichste, anmuthsvollste Kreis von Rittern und Sängern und schönen Frauen [4]). Manfred konnte in dieser Umgebung bei der Treue der Saracenen und der Liebe fast aller Unterthanen die päpstlichen Bannstrahlen verlachen; doch schickte er an Urban sofort nach dessen Erhebung Gesandte, um mit ihm wegen Wiederaufnahme in den Schoos der Kirche und wegen Anerkennung als König von Sicilien zu unterhandeln. Als sich aber auch diese Unterhandlungen wieder zerschlugen, scheute sich Jacob von Arragonien dennoch

1) v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 450.

2) Cf. Anonym. suppl. l. c. p. 588.

3) Er war der Sohn eines Schuhmachers und hatte sich durch Talent und Glück emporgeschwungen. v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 466.

4) Malespini istoria Fior. ap. Muratori scr. vol. VIII. p. 978. cap. 148. — „il detto re Manfredi fu nato per madre d'una bella donna de' Marchesi Lancia di Lombardia, e fu bello del corpo come il padre, e più lussurioso in ogni lussuria sonatore e cantore e volontieri si vedeva intorno giocolatori (Jongleurs, Schauspieler, Musikanten) e belle concubine e sempre vestiva drappi verdi: — — per moglie ebbe la figliola del dispoto di Romania". —

nicht Manfreds Tochter (aus erster Ehe mit Beatrix von Savoyen) Constanze für seinen Sohn Peter zu verlangen und das Bündniß trotz der päpstlichen Abmahnungen im Junius 1262 zu vollziehen. 1262

In der That war auch der einzige Mensch, der Manfred mit Recht Vorwürfe zu machen hatte, sein Neffe Konradin; allein Manfred konnte für sich anführen, daß Konradins Erbrecht zu gar keiner Anwendung hätte kommen können, wenn er das Land nicht mit den Waffen gegen den Papst vertheidigt und gewissermaßen wieder erobert hätte; daß es also seinem Eroberungsrecht nachstehen müsse. Nach seinem Tode wollte er Konradin die Nachfolge zusichern, wenn dieser nach Italien kommen und unter dem Volke, das er einst beherrschen solle, aufwachsen wolle; eine Foderung, die zu machen, er als Vertreter der sicilischen Nation vollkommen berechtigt war.

Weniger noch als Manfred achtete Urban Konradins Ansprüche, und ohne Rücksicht auf die Verbindlichkeiten, welche die beiden vorhergehenden Päpste mit Edmund eingegangen waren, bot er nun das sicilische Reich dem Bruder des Königs von Frankreich, dem Grafen Karl von Anjou an. Karls Gemahlin Beatrix war eine von jenen vier Töchtern Raimunds von Provence, von welchen Dante [1]) singt, wie sie alle Kronen trugen, die Grafentöchter, und schon waren ihre übrigen Schwestern Königinnen. Sie trieb ihren Gemahl auch ihr eine gleiche Stellung zu verschaffen, und dieser ging auf des Papstes Anerbieten ein.

Ausser der Verbindlichkeit, jährlich eine Lehensabgabe von 8000 Unzen und einen weissen Zelter an den Papst zu geben und auf dessen Verlangen 300 Ritter auf drei Monate zu stellen, musste Karl auch auf die kaiserliche Würde resigniren, den Rechten der Geistlichkeit Achtung versprechen und zusagen das Reich nach den vom Papst zu bestimmenden Grenzen an=

1) Paradiso canto VI. v. 133 — 135.

„Quattro figlie ebbe, e ciascuna reina,
Ramondo Berlinghieri, e ciò gli fece
Romeo, persona umile e peregrina!

zunehmen[1]). Er wollte Alles eingehen, weil er einsah, daß das Halten der Bedingungen zum großen Theil von ihm abhängen werde, und weil er zu den Menschen gehörte, denen es nie auf einen Wortbruch ankömmt.

Auf eine Vorladung Manfreds, welche Urban, ehe er noch soweit mit Karl von Anjou gegangen war, in Orvieto an den Kirchthüren hatte anschlagen lassen, ohne sie Manfred zu überschicken, kam dieser dennoch, damit er seinerseits Alles thäte, um nicht auch mit diesem Papst in ein Verhältniß der Unmöglichkeit einer Versöhnung zu kommen, an die Grenze seines Reiches; konnte dann aber Nichts erreichen, und Urban, ohne ihn weiter gehört zu haben, schleuderte von neuem den Bann gegen ihn[2]). Der Vertrag mit Karl war schon fast ganz abgeschlossen, als die Römer nach manchem Streit sich vereinigten ihn zu ihrem Senator zu wählen, und er die angetragene Stelle annahm. Weit gefährlicher erschien er nun Urban, wenn er die sicilische Krone dazu erwarb, als er ihm als römischer Kaiser gewesen wäre, und der Papst verlangte vor Ratificirung des verabredeten Vertrages ein sicheres Versprechen Karls, daß er die Senatorwürde als König nicht oder höchstens eine bestimmte, geringe Anzahl von Jahren hindurch behalten solle. Karl dagegen wollte dies Versprechen nur gegen Ermäßigung der für die Übergabe des Königreiches gemachten Bedingungen geben; so zogen sich die Unterhandlungen in die Länge.

Als Karls Stellvertreter in der senatorischen Würde in Rom ankam, verließ ein Theil des römischen Adels, der Manfred zum Senator gewünscht hatte, die Stadt, und unter ihnen Pietro da Vico, der mit dem Grafen Pandolfo von Anguillara in Fehde war. Von Manfred durch deutsche Reiter unterstützt, dehnte er die Fehde in einen Krieg gegen die Anhänger des Papstes überhaupt aus, eroberte Sutri und ließ die Einwohner der Stadt Manfred Treue schwören. Zu gleicher Zeit führte Parcival Doria ein Heer Saracenen und Deutsche in das Spoletinische und kam bis zur Nera. Als

1) v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 482.

2) Anonym. suppl. l. c. p. 591.

er in dieser ertrank, ging das Heer unverrichteter Sache zurück [1]).

Pietro da Vico, der schon früher von den Römern unter Karls Statthalter aus Sutri verdrängt und dann in seiner Burg von Vico belagert worden war, führte, nachdem das römische Heer zurückgegangen war, die Fehde mit Manfreds Hülfe fort, schlug seine Feinde in einem Treffen und nahm den Grafen von Anguillara gefangen. Bald wandte sich das Glück wieder. Karl von Anjou war auf dem Wege nach Rom, und Pietro glaubte Etwas wagen und wo möglich Rom in Manfreds Gewalt bringen zu müssen, ehe Karl daselbst ankomme. Nach getroffener Verabredung mit den Ghibellinen in der Stadt drang er eines Morgens mit einem Reiterhaufen in dieselbe ein und wollte die Tiberinsel besetzen. Provenzalische Söldner wehrten ihn zuerst ab, bis Giovanni de' Savelli mit anderen Guelfen herbeieilten und ihn gänzlich schlugen. Mit nur drei Mann entkam Pietro wieder; seine übrigen Gefährten kamen im Gefecht um oder wurden in die Gefängnisse des Capitols geworfen. Trotz dieses Sieges seiner Partei ward Urban in Orvieto täglich mehr von den Feinden, namentlich von den Ghibellinen [2]) des Kirchenstaates bedrängt, und als er zu größerer Sicherheit nach Perugia ging, starb er bald nach seiner Ankunft im October 1264. Der Cardinal von S. Sabina, Guido, früher Rechtsgelehrter zu Paris, später als Geistlicher Erzbischof von Narbonne, folgte ihm unter dem Namen Clemens IV. im Februar des folgenden Jahres [3]) 1265.

1264

1265

Clemens war in Geschäften ausserhalb Italiens, als ihn die Wahl traf, und soweit waren nun schon jene Gegensätze der Ghibellinen und Guelfen durchgebildet, soweit war bei jenen schon alle Achtung vor dem Oberhaupte der Christenheit geschwunden, und sie gegen jeden Papst von vorn herein ent-

1) Anonym. suppl. l. c. p. 594.

2) An der Spitze der Ghibellinen in der römischen Landschaft stand Jacob Napoleon, von römischem Adel und als Ghibelline aus der Stadt vertrieben.

3) Saba Malaspina ap. Murat. vol. VIII. p. 813.

schieden, daß Clemens nur verkleidet nach Perugia kommen konnte, und man kann in einem gewissen Sinn den Kampf der Ghibellinen und Guelfen auch einen Religionskrieg nennen, einen Vorläufer der späteren Kämpfe des Protestantismus und Katholicismus, denn länger als hundert Jahre bildeten die Ghibellinen einen Anhalt für alles Ketzerische und dem Papst Widerstrebende; nur daß sie nie rein geschieden und in der Regel mit Familien- und Local-Interessen zusammenfliessend waren, welche zuweilen eine gänzliche Umkehrung hervorbrachte und den guelfischen Namen einer dem Wesen nach ganz unkirchlichen Faction zutheilten.

Clemens war ein geborner Provenzale, aus S. Gilles [1]), und Karl von Anjou gänzlich ergeben; er hatte also auch ein persönliches Interesse, Manfred zu stürzen, wenn ihn nicht schon die Nothwendigkeit, einen König, der von der Lombardei an, wo Palavicini sein Statthalter war, durch Toscana, Romagna, Umbrien und die Campagna hindurch überall die Ghibellinen verband und unterstützte, entweder selbst seiner Macht zu berauben, oder sich dieser Macht zu fügen, dazu gezwungen hätte. Das Glück begünstigte ihn bei seinem Streben. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Ghibellinen, welche Karl den Weg nach Rom abschneiden wollten und die Einfahrt in die Tiber durch Pfahl- und Stein-Werke unmöglich gemacht hatten, entkam ihnen jener nicht nur wie durch ein halbes Wunder, als ihn ein Unwetter zu früherer Landung an der toscanischen Küste gezwungen hatte, sondern er drang auch mit seinen Galeeren in die Tiber ein und kam glücklich 1265 im Mai 1265 in Rom an [2]), wo er mit der größten Freude empfangen ward. Der Ghibellinenhäuptling Napoleon hatte kurz zuvor die Guelfen im Tivolesischen mit Hülfe deutscher Miethsoldaten geschlagen und den guelfischen Anführer gefangen an Manfred gesendet.

Karls Anwesenheit beschleunigte die Abschliessung des Vertrages wegen des sicilischen Reiches ausserordentlich. Er erhielt das Königreich erblich für sich und seine Nachkommen

1) Malaspina l. c. p. 813.

2) Malaspina l. c. p. 815.

beiderlei Geschlechts, doch sollte keine Tochter succediren, solange männliche Nachkommen vorhanden wären, und keine Erbtochter sollte ohne des Papstes Bewilligung heirathen ohne ihr Recht zu verlieren. Die Reihe der Erbfolge richtete sich nach der Primogenitur. Dagegen versprach Karl, das Reich weder zu theilen noch zu erweitern und sich namentlich in lombardische und toscanische Angelegenheiten nicht zu mischen. In kirchlicher Hinsicht sollte das kanonische Recht reine Geltung erhalten, alle öffentlichen Handlungen der Könige seit dem lyoner Concil sollten als nicht geschehen betrachtet werden, und Karl, wenn er den Lehenzins länger als sechs Monate schuldig bleibe, sollte des Reiches verlustig sein. Dieser Lehenzins blieb auf 8000 Unzen jährlich festgesetzt; eine bei weitem größere Summe sollte Karl gleich nach der Eroberung zahlen und (ebenfalls sobald er das Reich erlangt haben werde) die römische Senatorwürde niederlegen [1]).

Es war ein Glück für Karl, daß der Vertrag sehr bald nach seiner Ankunft in Rom mit den Cardinälen verhandelt und abgeschlossen worden war: denn sein längerer Aufenthalt schlug fast alle Hoffnungen nieder, die man auf ihn gesetzt hatte; seine Persönlichkeit war weder Vertrauen erregend noch Herzen gewinnend, und weder eine zahlreiche Begleitung noch große Schätze ersetzten, was ihm an persönlichen Eigenschaften abging. Es fehlte in kurzem an Allem.

Manfred dagegen hielt einen Reichstag in Benevent, wo er sich über die Vertheidigung des Landes berieth. Er bot alle Vasallen dazu auf, zog alle Miethtruppen, die er zerstreut hatte, an sich und schrieb nach Deutschland, um von daher gegen erhöhten Sold zweitausend Ritter zu erhalten [2]). Aber auch für Karl zog aus Frankreich ein Hülfsheer zu, drang durch die Lombardei und die Romagna, hie und da den Guelfen in den Städten Übergewicht gebend oder unentschiedenere Ortschaften zum Übertritt zu der päpstlichen Partei bewegend, im Ganzen ohne bleibende Folgen zu hinterlassen, nach Rom vor, und hielt hier gegen Ende Decembers 1265 seinen Ein- 1265

1) v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 498 ff.

2) Malaspina l. c. p. 818.

zug. Der Papst, der, wohl vorzüglich durch Karls Zutrauen verscheuchende Art und durch sein äusserlich nichts weniger als glänzendes Auftreten bewogen, bisher immer sich geweigert hatte ihn zum König von Sicilien zu krönen, gab nun nach, und ließ dem Grafen durch die in Rom anwesenden Cardi-
1266 näle am 6ten Januar 1266 feierlich die Krone aufs Haupt setzen [1]).

Während seines weiteren Aufenthaltes in Rom ward Karl durch seine Armseligkeit und durch seine Eigenliebigkeit dem Papste so zur Last, erlaubte sich das Heer desselben solchen Muthwillen und Frevel, daß Clemens schon wieder an eine Unterhandlung mit Manfred dachte [2]). Unterdessen war aber Karl durch seine bedürftige und unsichere Lage selbst zu Unternehmungen fortgetrieben worden [3]); es war dahin gekommen, daß er sein Heer nur noch durch den Krieg erhalten konnte, und nachdem er Manfred, der noch an eine friedliche Vergleichung dachte, eine höhnische Antwort hatte sagen lassen und insgeheim durch große Versprechungen, die er selbst und Clemens einzelnen Ständen des sicilischen Reiches gaben, diese in ihrer Treue wankend gemacht hatte, brach er gegen Ende Januar von Rom auf und zog nach Ceperano. Durch Verrath des Grafen von Caserta ging die Brücke über den Garigliano verloren, und der Schrecken, der durch die so rasche Einnahme eines so wichtigen Passes vor Karls Heere herging, lieferte diesem bald alle Ortschaften bis S. Germano, eine Unachtsamkeit der Besatzung auch diese Stadt in die Hände. Überall mussten die Einwohner sofort die Huldigung leisten und dem neuen Herrn Brandschatzungen zahlen, ohne welche er sich in der größten Verlegenheit befunden haben würde.

Manfred, ob ihn gleich das rasche Vordringen des französischen Heeres in große Gefahr brachte, verlor doch den

1) Malaspina l. c. p. 819. Anonym. suppl. l. c. p. 600.

2) v. Raumer Hohenst. S. 514.

3) „Profecto, quia exercitus nescit esse jejunus, modica supellex rerum penuria et carentia pecuniae Gallicos instantissime impellebat ad regnum.“ — Malaspina l. c.

Muth keinesweges. Er zog bei Capua ein Heer zusammen, und als ihn Karl zu umgehen gedachte und gegen Benevent seine Richtung nahm, kam er ihm zuvor und besetzte die Stadt früher. Durch den Marsch in durchschnittenen, unbekannten Gegenden ermüdet und aufgelöst kam Karls Heer, am 26sten Februar 1266, ebenfalls bei Benevent an, wo Manfred mit ausgeruhten und wohlgeordneten Truppen sich gelagert hatte. Der Ungestüm der Franzosen ließ sie von ihrem Führer die Schlacht fodern, die trotz der Ermüdung noch an demselben Tage begann. Der rasche Entschluß der französischen Führer verschaffte ihnen wahrscheinlich den Sieg, und doch hätten ihn Manfreds deutsche Reiter vielleicht zweifelhaft gemacht, hätte Karl nicht die Seinigen zu einem Verfahren, das damals für unritterlich und nie in Reitergefechten für ehrenvoll galt, vermocht, nämlich die Pferde der Gegner niederzustechen. Die Deutschen mit ihren schweren Rüstungen waren dadurch geschlagen. Die Pfeile und leichten Waffen der Saracenen vermochten Nichts gegen die Harnische der französischen Ritter; Manfred, als er sah, die Schlacht war nicht wieder herzustellen, stürzte sich in das wildeste Getümmel und fand den Tod, den er suchte. Seinen Leichnam, den man zuerst vergebens gesucht, dann zufällig entdeckt hatte, begrub man ohne ritterliche und kirchliche Ehren an der Brücke von Benevent. Aber auch hier noch schien er für die Einwohner des Reiches eine gefährliche Erinnerung an die schöne Zeit seiner Regierung; man brachte ihn nach einem abgelegenen Grenzthal, das ein Nebenfluß des Tronto bildet, und hier endlich fand er ungestörte Ruhe [1]).

Manfreds Gemahlin Helena mit ihrer Tochter und ihren drei Söhnen fiel kurz hernach in die Gefangenschaft, und Alle bis auf die Tochter starben in der Haft. Beatrix ward 1284 freigegeben, um Karls Sohn, der Kriegsgefangener und in den Händen der Aragonier war, die Freiheit zu verschaffen.

1) v. Raumer Hohenst. Bd. IV. S. 534.

3. Der Untergang des ezelinischen Hauses.

Während alle diese Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen im südlichen Italien statthatten, waren auch in der Lombardei und der veronesischen Mark die Parteien nicht friedlich neben einander geblieben. Bald nach Konrads Tode hatte Innocenz dadurch die Sache auf die Spitze getrieben, daß er alle eifrige Christen zu einem Kreuzzuge gegen die Ketzer auffoderte. Selbst diejenigen Ketzer, welche ihre Bekehrung durch Theilnahme an dem Zuge gegen die übrigen kund thäten, sollten begnadigt sein, nur Ezelin und Pelavicini nicht [1]. Durch diese Wendung war im Grunde ausgesprochen, daß der Kreuzzug gegen sie gerichtet sei. Die Auffoderung hatte zwar äusserlich und zunächst weiter keine Folge, als daß dadurch der kirchliche Charakter beider feindlichen Parteien näher bezeichnet ward; doch war daran nur Schuld, daß Innocenz bald nachher starb, und zuletzt war der von Innocenz bezeichnete Weg doch der, auf welchem die Guelfen siegten.

Aber auch Ezelin hatte nun allmälig das Maß von tyrannischer Gewalt entwickelt, bis zu welchem es ein Mensch im Kampf gegen Haß und Verrath bringen kann. Schon früher hatte sittliches Unglück gezeigt, bald sollte auch Unglück in politischen Dingen beweisen, daß solche Gewaltsamkeit ihre Grenze hat. Am ersten durfte diejenige Stadt mit einigem Erfolg sich von seiner Herrschaft losreissen, die local am meisten ausser dem Bereich seiner Macht lag, Trident. Im April 1255 wurden alle Anhänger Ezelins aus der Stadt getrieben. (1255) Egino, seit kurzem Bischof der Stadt, konnte, da er in deutschen Nachbarstädten noch das frühere bischöfliche Verhältniß vor Augen hatte, nicht ertragen, daß er von Ezelin auf das gewöhnliche Verhältniß lombardischer Bischöfe herabgedrückt war. Er war es vorzüglich, der die Stadt gegen den Ketzerfürsten in Aufruhr setzte. Das Gebiet von Trento, besonders

1) Verci storia degli Ecelini vol. III. dipl. 210. — „Egilino de Romanis, Uberto Marchioni Pelavicino, Marchionibus, Comitibus, Baronibus, Capitaneis, Potestatibus Rectoribusque civitatum atque locorum, similibusque personis, qui in ecclesias et personas ecclesiasticas saeva exercuisse noscuntur — duntaxat exceptis.“

die Güter und Burgen der bischöflichen Lehenleute, wurden von Ezelin auf das grausamste verwüstet, doch vermochte er lange gegen die Stadt selbst Nichts. Auch die Freundschaft Meinhards des Grafen von Tyrol mit Ezelin war nicht im Stande ihm die Stadt in diesem Jahre wieder zu verschaffen.

Man kann es als einen politischen Fehler ansehen, daß Ezelin auch im folgenden Jahre nicht auf Unternehmungen gegen Trident verzichtete; für Erweiterung sowohl seiner Macht in Italien, als für Befestigung und Erhaltung derselben war diese Stadt ein gleichgültiger Besitz; von Deutschland drohte keine Gefahr, und alle Kraft und Aufmerksamkeit, die auf Trident gewendet wurde, wäre auf das übrige Italien weit zweckmäßiger gerichtet gewesen. Selbst daß er am Ende seinen Zweck doch erreichte und 1256 wieder in den Besitz der Stadt zu kommen wusste [1]), war ein Unglück für ihn, denn auch hier musste er sich nun durch gewaltsame Tyrannei behaupten, und so untergrub er sich den Boden, auf welchem er stand, selbst nur immer mehr, indem er einen festen Grund seiner Macht zu legen glaubte. 1256

Kaum wieder im Besitz von Trident, wandte er sich zu neuen Verfolgungen nach Verona; diesmal waren sogar sein eigner Schwiegervater und dessen Söhne unter denen, die in den Gefängnissen umkamen. Sein Bruder Ziramonte und sein Neffe Enrico da Egna waren schon früher umgebracht worden. Den Thränen seiner Gemahlin war sein tyrannisches Herz verschlossen; allein und verlassen stand er schon; ihn hielt und ihm half Nichts mehr als Geld und Gewalt.

Mit Pelavicini in Verbindung, unterstützte er in demselben Jahre die Ghibellinen in Brescia und verschaffte ihnen den Sieg über die Gegenpartei; dann zog er gegen Mantua, verwüstete die Landschaft dieser Stadt auf das schrecklichste. In dieser Zeit trieb es Ansedisio in Padua in derselben Weise wie früher; Flüchtlinge und durch Mord oder Verfolgung ihrer Verwandten Gekränkte aus Padua, Verona und anderen Orten hatten sich täglich mehrere um den Markgrafen Azzo in Ferrara gesammelt, täglich lauter waren die Wehklagen zu des

1) Verci l. c. vol. p. 320.

Papstes Ohren gedrungen, so daß Alexander sich schon im December 1255 entschloß, in Verbindung mit Azzo eine größere Macht gegen Ezelin aufzustellen. Er sandte Filippo Fontana, den Erzbischof von Ravenna, in die Lombardei, empfahl allen Bischöfen, diesen seinen Legaten zu unterstützen; und Filippo wusste gleich Anfangs Venedig zu gewinnen. Der Zug gegen Ezelin ward als Kreuzzug behandelt; bald sammelte sich ein ansehnliches Heer; geflüchtete Paduaner waren in solcher Anzahl, daß sie einen eignen Podestà, Marco Quirini, ernannten [1]); an die Spitze des ganzen Kreuzheeres trat Marco Badoer als Feldhauptmann; Tommasin Giustiniani führte ein venezianisches Hülfscorps.

Ansedisio hoffte umsonst den Venezianern bei diesem Zuge durch die Ableitung der Brenta und des Bacchiglione sehr hinderlich zu sein; sodann befestigte er alle Burgen und Ortschaften, welche dem feindlichen Heere im Wege lagen. Gleich bei dem ersten Zusammentreffen benutzten aber viele Paduaner die Gelegenheit zu einem Entkommen aus Ezelins Gewalt und gingen zu dem Kreuzheer über. Bei Pontelongo wollte Ansedisio selbst den Feinden entgegentreten, die Seinigen ergriffen aber sofort die Flucht. Nach einigen andern Versuchen, das Kreuzheer im Gebiet von Padua aufzuhalten, ließ er sich durch List verleiten sich auf die Stadt selbst zurückzuziehen, eben als auch der Markgraf Azzo einen Heerhaufen aus Ferrara und Rovigo herbeiführte. Padua ward nun eingeschlossen; allein die Miethlinge, die die Stadt vertheidigen sollten, waren zum Theil im Dienste der Tyrannei feig und schlecht geworden, die Einwohner waren Ezelins nicht nur müde, sondern viele hatten volle Ursache das Ende seiner Gewalt als eine Befreiung aus Todesangst für sich oder die Ihrigen zu betrachten. Dennoch ward gegen den ersten Sturm tapfer gekämpft; als aber ein Haufen Mönche von fast allen Orden, die im Kreuzheere mitkämpften, einen Sturmbock an die Mauer nahe am Thor brachten und die Vertheidiger das hölzerne Rüstzeug in Brand steckten, ergriffen die Flammen auch das Thor [2]),

1) Cf. Rolandin. ap. Murat. vol. VIII. p. 283.

2) Cf. Rolandin. l. c. p. 296.

und Ansedisio verlor den Muth. Er, und wer von den Seinigen sich zu retten vermochte, floh davon. Am 20sten Junius 1256 zog das Kreuzheer in Padua ein [1]); allein nun offenbarte sich bei den Meisten im Heere der weltliche Grund des frommen Unternehmens: die befreite Stadt ward als eroberte betrachtet, acht Tage lang verwüstet und geplündert und dabei jeder Gewaltthat und persönlicher Rache freier Spielraum gegeben. Der Fall von Padua zog die Befreiung von Mestre, Citadella, Monselice und Este nach sich. 1256

Ezelin war eben auf dem Rückweg aus dem Mantuanischen nach Verona, als ihm die Botschaft von Paduas Verlust gebracht ward. Den Boten ließ er sofort aufknüpfen [2]). Im Übrigen blieb er ruhig, und als er in Verona angekommen war, ließ er alle Paduaner in seinem Heere verhaften. Unterdessen führte ein Dominicaner dem päpstlichen Legaten ein bolognesisches Hülfscorps zu; aus den benachbarten Städten schlossen sich immer mehr die vertriebenen Guelfen an, und gegen Ende Julius rückte das Kreuzheer nach Vicenza vor. In einem Treffen mit den Vicentinern ward deren Podestà erschlagen, und der Legat erhielt durch Alberich und durch die Trevisaner, welche diesen begleiteten, eine bedeutende Verstärkung. Als sich jedoch das Gerücht verbreitete, Ezelin selbst sei im Anzuge, ergriff ein panischer Schrecken die Kreuzzügler. Die Bologneser trennten sich sofort wieder vom Heere [3]), bald folgten Andere, und wollte man nicht Alle sich zerstreuen lassen, so musste man sie nach Padua zurückführen. Gegen Alberich war der Verdacht entstanden, er möge insgeheim mit seinem Bruder einverstanden sein und diesem Padua wieder in die Hände geben; er ward deshalb nicht ins Thor gelassen und trennte sich am Tage hernach erzürnt vom Heere.

Der Legat befestigte Padua so gut, daß alle Versuche, welche Ezelin seit Ende Augusts 1256 machte, sich der Stadt zu bemächtigen, fehlschlugen. Als er sich auf Vicenza zurückzog, wusste er durch eine List die Einwohner aus der Stadt

1) Verci l. c. vol. II. p. 336.
2) Rolandin. l. c. p. 304.
3) Unter dem Vorwande nicht ausgezahlten Soldes. Cf. Rolandin. l. c. p. 308.

in die Vorstädte zu locken; dann besetzte er schnell die Stadt bloß mit seinen saracenischen und deutschen Miethtruppen und den Leuten aus Bassano und Asolo, auf deren Treue er sicher zählte. Viele Vicentiner flüchteten nach Padua. Alle Paduaner, welche Ezelin noch in Verona gefangen hielt, ließ er hierauf hinrichten und überfiel durch einzelne Züge mehrere kleine Ortschaften der Mark, die sich den Feinden angeschlossen hatten und deren Einwohner nun zum Theil ihren Muth mit ihrem Blute büßten.

1257 Zu Anfange des Jahres 1257 ging der Legat nach Mantua, um von hier aus in Brescia wieder den Guelfen die Übermacht zu verschaffen. Er sandte einen Dominicaner, Everardo, nach Brescia, der auch wirklich durch seine Beredsamkeit den gefangenen Guelfen die Freiheit verschaffte. Hierauf kam er selbst in die Stadt und brachte eine Versöhnung beider Parteien zu Stande. Zu gleicher Zeit eroberte Azzo im Paduanischen eine seiner von Ezelins Leuten besetzten Burgen nach der andern. Meuchelmörder, die gegen ihn ausgesendet wurden, schickte er Ezelin geblendet und mit abgeschnittenen Nasen zurück. Das wichtigste Ereigniß aber des Jahres 1257 war die Versöhnung Alberichs mit seinem Bruder, dem er seine drei Söhne als Geisel gab. Das Schicksal von Treviso war an Alberichs Entschliessungen gebunden, er übte hier so fürstliche Macht als Ezelin in Verona, und die beiden Brüder geboten nun über ein großes, wohlzusammenhängendes Gebiet. Als aber in Treviso Empörungen gegen Alberichs Herrschaft versucht wurden, stellte er sich zu dieser Stadt so gewaltsam, wie sein Bruder zu den ihm unterthänigen [1]). In Verona hatte Ezelin Ansedisio wegen der feigen Flucht aus Padua, dann zwei Brüder Federico und Bonifazio della Scala wegen angeblicher Verbindung mit Azzo, hinrichten lassen, und in Treviso musste Alberich gleich zu Anfange d. J. 1258 mehrere Einwohner hinrichten und vornehme Familien aus der Stadt treiben lassen. Verwüstungszüge hatten in dieser Zeit, wie immer solange der Zwiespalt in der Mark gedauert hatte, von beiden Seiten statt.

1258

1) Cf. Rolandin. l. c. p. 325.

Wie eine Lampe kurz vor ihrem Verlöschen noch einmal hell aufzuleuchten pflegt, so schien Ezelin im Jahre 1258 kurz vor gänzlichem Untergange noch einmal weit um sich greifen zu sollen. Eben sein Glück war es aber, was Alle so erschreckte, daß sie gegen ihn alle Kräfte aufboten, um das Verderben von sich abzuwehren. In der Lombardei hatten damals unter den Ghibellinen das höchste Ansehn und fast fürstliche Gewalt Boso da Doaria und Oberto der Markgraf von Pelavicini. Beide sahen sich durch den Einfluß des Legaten bedroht und konnten vor allen Brescias Verlust nicht verschmerzen. Sie verbanden sich deshalb mit Ezelin, und als es durch ihre Bemühungen in Brescia wieder zu Parteikämpfen kam und die Ghibellinen aus der Stadt weichen mussten, während Leonisio von S. Bonifazio, Rizzards Sohn, den Guelfen Truppen zuführte, beschlossen sie in Verein Brescia zu bekämpfen und die Ghibellinen zurückzuführen. Im August entsetzten Pelavicini und Boso da Doaria Torricella, das die Brescianer belagerten; Ezelin zog gegen Peschiera, dann in einem Eilmarsch an den Oglio, wo er sich mit den andern Beiden vereinigte. Der Legat, der mit einem Heere von Brescianen und Kreuzzüglern gegen Pelavicini und Boso ausgezogen war, ging zurück, um bei Gambara den Markgrafen Azzo zu erwarten. Hier holten ihn die Feinde ein, und es kam am 28sten August 1258 zu einem Treffen, bei dessen Beginn sofort der Gedanke, daß Ezelin selbst unter den Kämpfenden sei, solche Furcht unter dem Heere des Legaten verbreitete, daß es fast gar keinen Widerstand leistete und nach kaum versuchter Gegenwehr sich in die Flucht wendete [1]). Der Legat selbst, der Bischof von Verona, die Podestaten von Brescia und Mantua nebst vielen Edelleuten aus diesen Städten wurden gefangen [2]). Als die drei verbündeten Herren vor den Thoren erschienen, öffnete Brescia sich ihnen ohne nur eine Vertheidigung zu wagen. Sie theilten das Regiment der Stadt, und Ezelin ließ viele Brescianen von Adel hinrichten oder aus der Stadt treiben, weil er sie als seine

1258

1) Verci l. c. vol. II. p. 371.

2) Rolandin. l. c. p. 332.

Feinde kannte oder ihnen doch nicht traute. Der Bischof ergriff die Flucht; fast alle Geistliche und wer von den angesehnsten Guelfen noch übrig war und Mittel des Entkommens fand, folgten ihm.

Nicht lange indessen blieben die drei Häuptlinge in gutem Vernehmen; gerade der gemeinschaftliche Besitz entzweite sie, denn die beiden anderen vermochten Ezelins willkürliche Art nicht zu ertragen; sie fassten Argwohn gegen ihn, als er Pelavicini ermahnte Boso aus dem Wege räumen zu lassen, um allein in der ghibellinischen Lombardei zu gebieten, und Boso einlud Podestà in Verona zu werden. Als sie sich von Brescia entfernten, blieb Ezelin allein im Besitz; so hatte er seiner Wünsche Ziel erreicht. Erst die Verwüstungen der Paduaner im Vicentinischen zogen ihn im Frühjahr 1259 wieder in die Mark. Mit einem Heer aus Miethtruppen, Veronesen, Bassanesen und Vicentinern zog er gegen die Verschanzungen der Paduaner bei Friola; er nahm sie und den Ort ein und verübte die entsetzlichsten Grausamkeiten im Unmuth darüber, daß ihn die Paduaner in seinen anderweitigen Plänen gestört und im Rücken angegriffen hatten. Die Gefangenen ließ er blenden oder verstümmeln; die Kinder der Friolaner männlichen Geschlechts ließ er entmannen. Dann als er seine Rache gesättigt, kehrte er nach Brescia zurück, wo er zu Ende Junius ankam, neue Miethtruppen warb, alle seine Freunde um sich sammelte und so ein zahlreiches Heer aufstellte, weil Boso und Pelavicini, um sich an ihm zu rächen, sich in Cremona mit den Guelfen, namentlich mit Azzo von Este und Leonisio von S. Bonifazio verbunden hatten, um ihn zu erdrücken [1]). Alexander erklärte zwar diese Verbindung seiner Anhänger mit dem von der Kirche verabscheuten Statthalter Manfreds Pelavicini für ungültig, doch hinderte dies deren Folgen nicht.

1259

In Mailand waren indeß, wie in der Geschichte dieses Staates weiter ausgeführt werden wird, neue Unruhen ausgebrochen, und dem Capitan des Volkes Martin della Torre gegenüber war Guglielmo da Soresina als Führer des Adels

1) Die Urkunde bei Verci l. c. vol. III. p. 404.

aufgestellt worden. Um die Parteien zu versöhnen, war ein Legat des Papstes nach Mailand gekommen und hatte beide Häuptlinge in der Stadt vermocht diese zu verlassen; als aber Martin della Torre trotz seines Versprechens zurückkehrte und Viele vom Adel die Stadt verlassen mussten, wandten sich diese an Ezelin, um durch ihn die Rückkehr zu erlangen, wogegen sie ihm die Herrschaft über ihre Vaterstadt versprachen. Um seine Absichten zu verbergen, schickte sich Ezelin scheinbar zur Belagerung von Orci, dem einzigen noch von Cremonesen besetzten Orte im Brescianischen, an[1]). Gegen ihn zogen Pelavicini und Boso nach Soncino, und die feindlichen Heere lagerten am Oglio einander gegenüber. Azzo kam mit Ferraresen und Mantuanen herbei und nahm eine feste Stellung bei Marcheria, Martin della Torre kam mit einem mailändischen Heereszug nach Cassano an der Adda. Das eben hatte aber Ezelin gewünscht, und sofort gab er seinem Fußvolke Befehl nach Brescia zurückzugehn, mit den Reitern und einigen andern unbedingt treuen Truppen wollte er in Martins Abwesenheit Mailand überfallen; er verließ plötzlich in der Nacht sein Lager bei Orci, ging über den Oglio, bei Vaveri über die Adda und vereinigte sich in Veprio mit dem mailändischen Adel. Allein die Bergamaschen hatten Martin schon von Ezelins Zuge genaue Nachricht gegeben, und dieser kam früher in Mailand an als Ezelin, dessen ganzes Vorhaben dadurch vereitelt war, weil er es bloß auf die Überraschung der Stadt berechnet hatte. Er verwüstete das Gebiet von Mailand und suchte sich zum Herrn von Monza zu machen; dieser Ort sowohl als Trezzo leistete tapferen Widerstand, und nun war Ezelin in der That in einer verzweifelten Lage: rings von feindlichem Gebiet und von feindlichen Heeren umgeben, durch diese und durch zwei Flüsse von den Seinigen abgeschnitten, von Zufuhr, bald von allen Hülfsmitteln entblößt, blieb ihm Nichts übrig als sich durchzuschlagen. Schon hatte er bei Cassano den Übergang über die Adda fast wieder erzwungen, als eine Wunde seine Thätigkeit hemmte und seine Truppen entmuthigte. Zwar hatte er Gewalt genug über

1) Cf. Rolandin. l. c. p. 344.

sich, um am folgenden Tage troß der heftigsten Schmerzen sein Heer wieder zu Pferde zu führen, und glücklich war er über die Adda gekommen, aber nun verriethen ihn die Brescianen und gingen zu den Feinden über, und Azzo von Este verfolgte ihn unablässig, als er durch das Bergamaschische zu entkommen suchte. Am 16ten September 1259 ward er zum Treffen gezwungen und nach tapferer, wahrhaft verzweifelter Gegenwehr fiel er seinen Feinden gefangen in die Hände. Aus den Verhöhnungen und Schmähungen, die der neugierige Haufe, der sich sofort um ihn sammelte, ausstieß, konnte er das Schicksal ermessen, das seiner harrte; Bosos und Pelavicinis, die in ihm nur den gefallenen Fürsten und großen Feldherrn sahen, achtungsvolles Benehmen konnte ihn nicht trösten; ein vorbedeutungsvoller Traum, der ihm, dem stern- und traumgläubigen, wieder ins Gedächtniß kam, schlug vollends allen Muth darnieder, und mehr an Gram und Verzweiflung als an seinen Wunden, die er nur absichtlich tödtlich machte, starb er am 27sten September, ohne in den Schoos der Kirche aufgenommen zu sein und ohne Zeichen der Reue über irgend Etwas, das er in seinem Leben vollführt hatte. Als einer der kräftigsten Menschen, die das geistige und politische Unglück, das ihr Schicksal über sie brachte, mit ungebeugter Seele zu ertragen wussten und dem Schrecklichsten ins Angesicht sahen, wird er immer in der Geschichte leben.

Ezelins Unglück zog den Untergang seines ganzen Geschlechtes nach sich. Die ihm unterworfen gewesenen Städte warfen fast alle das Joch ab, das sie drückte. Verona nahm Leonisio von S. Bonifazio wieder auf; aber durch Ezelins Herrschaft an Gehorsam und monarchische Formen gewöhnt, ward es bald wieder der Familie des zuerst nach des Tyrannen Fall erwählten Podestà, Mastino della Scala, unterthan. Feltre, Belluno und Trident kehrten zu früheren Verhältnissen zurück; in Brescia behielten die Ghibellinen das Übergewicht, und um sich fester zu stellen, machten sie Pelavicini zum Herrn der Stadt. Vicenza ward frei; Bassano begab sich in den Schutz von Padua; selbst Alberichs Gegenwart vermochte Treviso nicht im Gehorsam zu erhalten; mit seiner Familie und seiner deutschen Leibwache flüchtete er nach der

Burg S. Zeno, die, von Natur fest, von Ezelin noch recht eigentlich zum letzten Zufluchtsort eingerichtet und mit Befestigungen und Waffenvorräthen jeder Art versehen worden war [1]).

Statt sich hier ruhig zu halten, durchstreifte er verwüstend mit seinen Deutschen die umliegenden Gegenden, und brachte dadurch den Podestà von Treviso, Marco Badoer, dazu, durch einen Beschluß alle Güter des Hauses Romano für confiscirt, ihn selbst, sein Weib und seine Kinder für vogelfrei und, wenn sie in die Hände der Trevisaner fallen sollten, für verurtheilt zu erklären hingerichtet zu werden; er und seine Söhne durch den Strang, seine Frau und Töchter durch den Scheiterhaufen [2]).

Um dies Urtheil auszuführen, zogen, mit den Trevisanern in Verbindung, Venetianer, Vicentiner, Veroneser, der Markgraf von Este und die Herren von Camino aus. Im Junius 1260 begannen sie die Belagerung von S. Zeno; lange ohne allen Erfolg, bis Alberichs Rüstmeister Mesa da Percilia und einige Deutsche sich bestechen liessen, und Alberich durch deren Verrath auf einen einzigen Thurm beschränkt ward. Er entließ hier alle seine Diener und fiel, ohne weitere Gegenwehr zu versuchen, mit sechs Söhnen (der jüngste in der Wiege) und seiner Frau und zwei mannbaren Töchtern in die Gewalt seiner Feinde. Vor seinen Augen wurden seine Söhne geköpft und deren Leichname zerrissen, seine Frau und Töchter verbrannt, zuletzt er selbst, der mehr als sechzigjährige Greis, durch das Lager geschleift und dann getödtet am 26sten August 1260 [3]).

1260

1) Cf. Rolandin. l. c. p. 355.

2) Motivirt wird das Urtheil auf folgende Weise (in der Urkunde bei Verci vol. III. p. 422): „Cum Albericus de Romano frater ipsius Ecelini infideliter se subtraxerit a servitio et voluntate S. Romane ecclesie, destruens et confundens civitatem Tarvisii, et personas habitantes in ea et ipsius districtu nequiter et inique excecans parvulos, occidens presbiteros et clericos et alias religiosas personas et eos occidi faciens cum cotis et indumentis ac apparatibus clericalibus in opprobrium S. matris Ecclesie —

3) Verci vol. II. p. 409.

4. Der Untergang des hohenstaufischen Hauses [1]).

In den Kreis der ersten, germanischen Periode des italienischen Volkslebens ziehen wir noch den Versuch des letzten der Hohenstaufen, Konradins, sein väterliches Königreich von Sicilien wieder zu gewinnen, herein, weil die Darstellung desselben die Geschichte der deutschen Königsgeschlechter, die mehr als vorübergehend auf Italien wirkten, abschliesst und unter den Begebenheiten, welche der folgende Band umfassen wird, ohne Bedeutung und vereinzelt dastehen würde. Doch sparen wir diesem alle inneren Einrichtungen und von Karl von Anjou gegründeten Verhältnisse des sicilischen Reiches auf.

In Deutschland war seit Konrads IV. Tode fast jede Spur einer höchsten Gewalt verschwunden. Konradin, fast aller Güter und Würden seiner Vorfahren verlustig, lebte, von der Mutter, die den Grafen Meinhard von Görz geheirathet hatte, verlassen, ziemlich ärmlich und einsam bei seinem Oheim, Herzog Ludwig von Baiern. Es war natürlich, daß in ihm, dem Sprossen des hohen Königsgeschlechtes, alle Vorstellungen um so mehr eine phantastische Richtung nahmen, als er in der Wirklichkeit nirgends Etwas fand, was den Ansprüchen mit denen er geboren war angemessen schien. Solange Manfred lebte, konnte er bei des Papstes Feindschaft gegen das ganze weiblingische Haus nicht daran denken sich Siciliens zu bemächtigen, wäre sein Alter auch nicht zu zart zu jeder Unternehmung dieser Art gewesen. Die Nachricht aber von seines Oheims Fall und die Einladungen der ghibellinischen Partei in Italien trafen ihn nun, eben als er vom Knaben zum Jüngling heranwuchs und jeder kühnen Hoffnung sich hingab. Mehrere Anhänger Manfreds, wie dessen beide Oheime, die Grafen Lancia, die nach Deutschland geflohen waren, reizten seine Lust zu der abenteuerlichen Unternehmung, die bei der Möglichkeit damals für Geld ganze Heere aufzustellen keineswegs so ganz thöricht erschien, und ghibellinische Städte, wie

1) Bei der Abfassung dieses ganzen Paragraphen bin ich unbedenklich Herrn v. Raumer gefolgt, da die Darstellung dieser Begebenheiten unter die sorgfältigsten und gelungensten Partieen seines Werkes gehört.

das reiche Pisa, boten bereitwillig Unterstützung an Geld und Mannschaft. In Deutschland fanden sich Ritter genug, die in der Hoffnung auf Sold, Beute und auf in Sicilien zu erlangende Lehen den Zug bereitwillig mitmachten, und Meinhard, sein Stiefvater, wie Ludwig von Baiern, vermochten durch ihre Billigung und ihre Versprechungen mehr als die Mutter mit ihrem Abrathen.

Schon im Herbste 1267 zog Konradin mit einem Heere von etwa 10,000 Mann durch das Etschthal nach Verona. Er hatte das Geld zu Aufstellung der Mannschaft durch Verkauf und Verpfändung fast aller hohenstaufischen Erbgüter zusammengebracht; in Verona aber schon ward der Mangel so drückend, daß er, um wenigstens 3000 Mann noch zu weiterer Begleitung bewegen zu können, seinem Oheim, der ihn hier so wie der Stiefvater verließ, auch von dem Wenigen, was von seinem Erbe noch übrig war, den größten Theil überlassen musste. So stand er bodenlos mit einem Häuflein Ritter mitten im welschen Lande; zurück in die Armuth und Verlassenheit nach Deutschland konnte er nicht mehr, denn jetzt würde sich auch die Verächtlichkeit ihm zugesellt haben; er zog demnach mit seinem Freunde Friedrich, dem Sohne Hermanns von Baden, der ihn auch im Tode begleitete, durch die italienischen Städte, die ihn wohl ehrenvoll empfingen, aber wenig zu seiner Unterstützung thaten, seinem ererbten Königreiche zu. Noch auf dem Zuge traf ihn des Papstes Bann, der alle seine Leute ihres Eides entband, Alle die ihn unterstützen würden excommunicirte und ihm selbst alles Recht auf das Land, welches zu erobern er ausgegangen war, absprach. Alle Geistliche die sich ihm anschliessen würden sollten ihrer Stellen entsetzt, alle Weltlichen und deren Nachkommen in vier Geschlechtern der Wahlfähigkeit zu geistlichen Ämtern verlustig sein.

Daß es Konradin glückte trotz dieser Gesinnungen des Papstes und trotz der Macht, in deren Besitz Karl von Sicilien doch wirklich war, von Verona über Pavia nach Toscana hin vorzudringen, hatte er vorzüglich einem anderen Abenteurer, dem Prinzen Heinrich von Castilien zu danken. Dieser war, nachdem er mit schlechtem Erfolge in Africa sein Glück

versucht hatte, nach Italien gekommen mit einem Ritterhaufen, der höchstens 800 Mann stark war, und hatte dem Papst und Karl seine Dienste angeboten. Es war ihm gelungen, da Karl die Senatorwürde als König von Sicilien niederlegen musste, in Rom zum Senator gewählt zu werden, und er hoffte des Papstes Genehmigung zu Eroberung der Insel Sardinien, auf welcher er ein erbliches Königreich gründen wollte, zu erhalten. Clemens war nicht ungeneigt; Karl aber, der nach der leichten Einnahme des sicilischen Thrones schon von der Eroberung Africas und des griechischen Reiches träumte, wollte sich die nah gelegene Insel nicht in voraus wegnehmen lassen, widersetzte sich den Absichten Heinrichs und zahlte ihm 40,000 Dublonen nicht zurück, die er gleich Anfangs von ihm geliehen hatte. Heinrich hierüber aufgebracht verhaftete nun Karls entschiedenste Anhänger in Rom, bemächtigte sich aller Kirchengüter deren er habhaft werden konnte und schloß sich an Konradin an.

Ziemlich in derselben Zeit hatten die Saracenen von Luceria sich empört, und andere Theile Apuliens, die mit Karls Regierung unzufrieden waren, schlossen sich ihnen an; Konrad Capece aber, den Konradin zu seinem Vicar in Sicilien ernannt hatte, kam von Tunis mit Heinrichs Bruder Friedrich und mit 800 deutschen, spanischen und italienischen Miethsoldaten nach der ihm angewiesenen Insel, auf welcher er die Einwohner um so mehr geneigt fand sich ihm anzuschliessen, da Karl ihr Land als Provinz behandelte und den Sitz des Reiches nach Neapel verlegte. Bis auf Messina, Palermo und Syracus empörte sich fast die ganze Insel gegen den König.

1268 Trotz dieser Vorfälle blieb Karl bis in den Januar 1268 in Toscana; wohin er, so wie nach dem oberen Italien, trotz seines ausdrücklichen Versprechens, seinen Einfluß auszudehnen auf alle Weise bemüht war und wo er alle Guelfen zu seinen Anhängern zählte. Nun musste er in sein Reich zurückkehren; noch war er aber in Viterbo bei Clemens, als Konradin am 5ten April 1268 über Vado, wo er sich einschiffte, nach Pisa kam; und bald nachher führte Friedrich von Östreich auch

Konradins Heer durch die Lunigiana noch Toscana. Karl eilte nun nach Apulien.

Pisa, kurz zuvor von Karl und den toscanischen Guelfen hart bedrängt, that Alles zu Konradins Unterstützung. Eine pisanische Flotte führte Federico Lancia nach Sicilien, und Konradin, während eine Abtheilung seines Heeres Karls Marschall bei Ponte di Valle mit 500 Rittern gefangen nahm, zog über Poggibonsi und Siena die Straße nach Viterbo. Clemens weissagte dem Vorüberziehenden in Viterbo sein Schicksal.

Der Senator Heinrich empfing Konradin in Rom mit königlichen Ehren. Die Männer in stattlichem Zuge, reich geschmückte Frauen und Jungfrauen holten ihn ein und führten ihn auf das Capitol; alle Häuser und Gänge waren mit Blumen, Kränzen und kostbaren Tapeten geschmückt, und allgemein war der Jubel unter Vornehmen und Geringen.

Unterdessen waren Konradins Anhänger auf einer andern Seite schon siegreich gewesen. In derselben Zeit nämlich, wo die pisanische Flotte an den Küsten Siciliens ankam, kam eine provenzalische unter Robert von Lavena Karl zu Hülfe. Sie vereinigte sich mit den Schiffen von Messina, und es kam zwischen ihr und den pisanischen Schiffen zu einer Seeschlacht, in welcher die Pisaner einen vollständigen Sieg erfochten, am 11ten August 1268. Wenn die Ereignisse auf dem Festlande nur einigermaßen zu Gunsten Konradins ausschlugen, konnte man Sicilien als schon gewonnen betrachten. 1268

Am 18ten August brach Konradin von Rom auf gen Tivoli, von wo er durch das Thal des Teverone und die Abruzzen nach Apulien vordringen wollte. Er wählte diesen Weg, weil er annehmen konnte, daß ihn König Karl am wenigsten hier erwarte, und weil er in den Theilen Apuliens, die er in dieser Richtung zuerst berührte, am meisten auf geheime Anhänger zählen konnte.

Karl erhielt die Botschaft von Konradins Aufbruch, als er eben noch mit der Belagerung von Luceria beschäftigt war, und wirklich waren auf dem ganzen Wege, den der junge Fürst mit seinem Heere genommen hatte, nirgends Anstalten zur Vertheidigung getroffen, so daß er, ohne auf irgend be-

deutenden Widerstand zu treffen, glücklich die Höhen erreichte von denen man in die palantinische Ebene herabsieht. König Karl seinerseits war schnell von Luceria aufgebrochen und nach Aquila geeilt. In der palantinischen Ebene bei Scurcola mussten beide Heere auf einander treffen. Konradins Lager hatte im Rücken die Straße nach Tagliacozzo; vor demselben und zur Rechten deckte der Salto; den linken Flügel schützten der Bach Rafia und die Berge von Scurcola gegen raschen Überfall oder Umgehung. Zwei Miglien von ihm, in der Gegend von Alba, auf der Anhöhe von Antrosciano, hatte Karl seine Stellung gewählt; so standen sie sich am 22sten August gegenüber.

In Konradins Heere führten neben ihm und seinem Freunde Friedrich, die an der Spitze der deutschen Ritter standen, der Senator Heinrich eine Schaar spanischer Ritter, Gualvan Lancia die Lombarden, die sich dem Heereszuge angeschlossen hatten, und der Graf Gherardo Donoratico aus Pisa toscanische Ghibellinen. Karls Heer kam später zur Schlachtordnung, weil der König, ermüdet von der Anstrengung des vorigen Tages, erst geweckt ward, als Konradin sein überlegenes Heer aufgestellt hatte. Erard von Valery übernahm auf Karls Anordnung die Leitung der Schlacht. Er stellte die Provenzalen und italienischen Kriegsleute ins Vordertreffen, das er weit gegen Konradins Heer vorrückte. Ihnen zur Deckung und Hülfe, wo diese irgend erfodert würde, sollte der zweite Heerestheil, der aus Franzosen bestand, an den Abhängen der Anhöhe von Antrosciano halten. Die auserwähltesten Streiter des ganzen Heeres stellte Erard in ein kleines verstecktes Seitenthal, das der Berg Felice mit dem Hügel von Antrosciano bildet und von wo er Konradin, wenn dieser den Sieg über das Vordertreffen Karls zu heftig verfolgen sollte, unerwartet in den Rücken fallen konnte. Er selbst führte diesen Haufen.

Wie es Erard erwartet hatte, so kam die Schlacht. Konradins Heer erzwang bald den Übergang über den Salto und warf die Provenzalen und Italiener in Karls Heere zurück. Auch die zweite Schlachtreihe, welche Henri de Cousance führte, ward nach dessen Tode in die Flucht geschlagen, und Konra-

dins Heer überließ sich eben der Freude des Sieges, die schon alle Ordnung auflöste, weil man die Feinde gänzlich geschlagen und den König selbst für todt hielt. Plötzlich brach dieser aber mit Erard de Valery aus dem Hinterhalt vor, warf alle Heeresabtheilungen die sich noch auf dem Schlachtfelde befanden in die Flucht und zerstreute sie, so daß Heinrich von Castilien, als er von der Verfolgung der Feinde zurückkehrte, unerwartet das eigne Lager erobert fand. Er machte noch einen Versuch den Sieg wieder zu gewinnen; es war umsonst, durch eine neue List wusste Erard de Valery seine geschlossenen Reiterschaaren zu trennen; die Niederlage war bald vollständig.

Konradin, Friedrich und Heinrich wurden kurz nachher gefangen. Konradin war auf seiner Flucht über Rom schon glücklich auf das Meer entkommen, als ihn ein Frangipani, ein Glied der den Hohenstaufen immer am meisten zugethanen Familie in Rom, gefangen nahm und König Karl überlieferte.

Er ward als Verbrecher nach Neapel gebracht, da König Karl (nachdem er einmal den Papst anerkannt hatte als berechtigt ihm das Königreich zu ertheilen) auch an seinem eignen Recht keinen Zweifel gestatten konnte. Hartherzig mag man es nennen, wenn er nicht bloß alle Anhänger Konradins in seinem Reiche, Alle die nur irgendwie sich günstig für diesen gezeigt hatten, als Verbrecher behandelte, sondern Konradin selbst, den jungen, von seinen phantastischen Hoffnungen in das Unglück gelockten Königssohn; aber seiner Ansicht nach und nach der Ansicht Aller die sein Recht anerkannten und folglich das Recht Konradins schlechthin verwarfen, war er berechtigt ihn als einen wildfremden Friedensstörer zu behandeln.

Potenza, Alba, die sich Konradin günstig gezeigt hatten, wurden zerstört. Aus Corneto wurden über hundert Männer hingerichtet, die sich zu dem deutschen Fürsten geneigt hatten. Alle Christen die den Saracenen in Luceria beigestanden hatten, wurden hingerichtet; von den Saracenen kamen die meisten bei der Belagerung von Luceria ums Leben. Endlich wurden Konradin und sein Freund Friedrich verurtheilt, so laut auch ihre Jugend und ihre hohe Geburt für sie sprach. Als

gemeiner Mensch bewies sich aber Karl, als er der Hin-
1268 richtung, die am 29sten October 1268 statthatte, selbst bei-
wohnte.

Mit Konradin erlosch das so lange in Italien fast heimi-
sche Geschlecht der Hohenstaufen, und dessen Ansprüche über-
trug Konradin, noch vom Blutgerüste aus, Manfreds Schwie-
gersohn, dem Könige Peter von Arragonien.

Sicilien hatte sich bald nach der Schlacht von Scurcola
unterwerfen müssen. Konrad Capece, Konradins Statthalter,
der seinen Feinden in die Hände fiel, ward geblendet und ge-
hängt. Auch Gherardo Denoratico und Gualvan Lancia star-
ben in Neapel mit Konradin den Tod als Hochverräther.

5. Resultate der politischen Verbindung Deutschlands und Italiens für letzteres Land.

Deutschland und Italien haben von dem Augenblick an, wo
ihre Völker zuerst in eine Wechselbeziehung getreten sind, bis
auf den heutigen Tag sich nicht wieder zu lassen vermocht;
es hat sich sogleich eine geistige, wenn ich so sagen darf, eine
moralische Beziehung der Bewohner beider Länder geoffenbart,
die dann unter mancherlei wechselnden Verhältnissen und Äus-
serlichkeiten unabänderlich geblieben ist. In den frühesten
Zeiten, wo die Beziehung am rohesten und fast bloß kriege-
risch war, wie in den neuesten, wo sie von Italien aus nur
noch auf die gebildetsten Stände der Deutschen, von Deutsch-
land aus fast nur durch Staatsgewalt und Militair statt-
findet, immer hat sie der Hauptsache nach denselben Charakter
behalten wie im Mittelalter, dessen lebendigste, geistigste Thä-
tigkeit größtentheils auf ihr beruht.

Italien hat sich nämlich stets aufreizend, zu Unterneh-
mungen, zu Bildung, zu Genuß lockend, schönere Lebensfor-
men bietend; Deutschland dagegen einengend und deshalb zu
Energie zwingend, die italienische Lockerheit zu festen Verhält-
nissen ordnend gezeigt.

Deutschland ist der Stahl gewesen, der dem italienischen
Steine wahre Funken des Geistes entlockte, der dem italieni-

schen Volke, das durch sein Land zu Genuß aufgefodert, jederzeit geneigt war in Üppigkeit zu zergehen und sich in eine unendliche Reihe atomistisch aufgebauter Staaten zu zerlegen, ein Joch aufgelegt hat, welches dasselbe immer von neuem zu Einigungen, zu Corporationen, mit einem Worte zu allgemeineren Bildungen zwang und das Isoliren der Individualitäten verhinderte.

Bei diesem Charakter der erstrebten oder zu erstrebenden Zwingherrschaft, den die Thätigkeit der Deutschen in Italien durchgehends behält, ist es natürlich, daß ihnen nicht nur selbst das rohere Verfahren zur Last fiel, sondern daß auch die Italiener die sich ihnen anschlossen, im Ganzen die roheren waren oder wurden. So wurde der Gegensatz Deutschlands und Italiens in das letztere Land selbst herein verlegt, und man könnte überhaupt das Verhältniß beider Völker dem zweier geistvoller Ehegatten vergleichen: der Mann voll Kraft, Muth und Prätensionen, die Frau voll List, Gewandtheit und in allen Spielen Meisterin; Beide können einander nicht lassen; sie gehören geistig zu einander, und doch regen sie einander fortwährend auf und erfüllen das Haus das sie bewohnen mit Unruhe und Zwiespalt.

Den Zeitraum der größten Lebendigkeit des gegenseitigen Verhältnisses haben wir bereits dargestellt, und wir befinden uns nun bei dem Beginn einer Periode, wo in beiden Ländern die höchsten repräsentirenden Gewalten, das Kaiserthum und das Papstthum, mehr und mehr absterben.

Aber in ihrer Liebe und in ihrem Haß haben sie eine Reihe von Kindern, Staaten die durch ihren Kampf ins Dasein gerufen werden, zuerst erzeugt, dann durch Versuche, sie strenger älterlicher Gewalt unterzuordnen, stark, selbständig, frei gemacht.

Diese politische Nachkommenschaft (die einzelnen Staaten, in welche allmälig Deutschland und Italien zergehen) ist es dann auch vorzugsweise, welche seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts alles Interesse an sich reisst. Die älterliche Generation hat ihre geistige Bedeutung dargelegt; die aufblühende Jugend verdunkelt sie und verlangt nun ihrerseits, daß auch ihr ihr Recht widerfahre. Dies mannichfaltige,

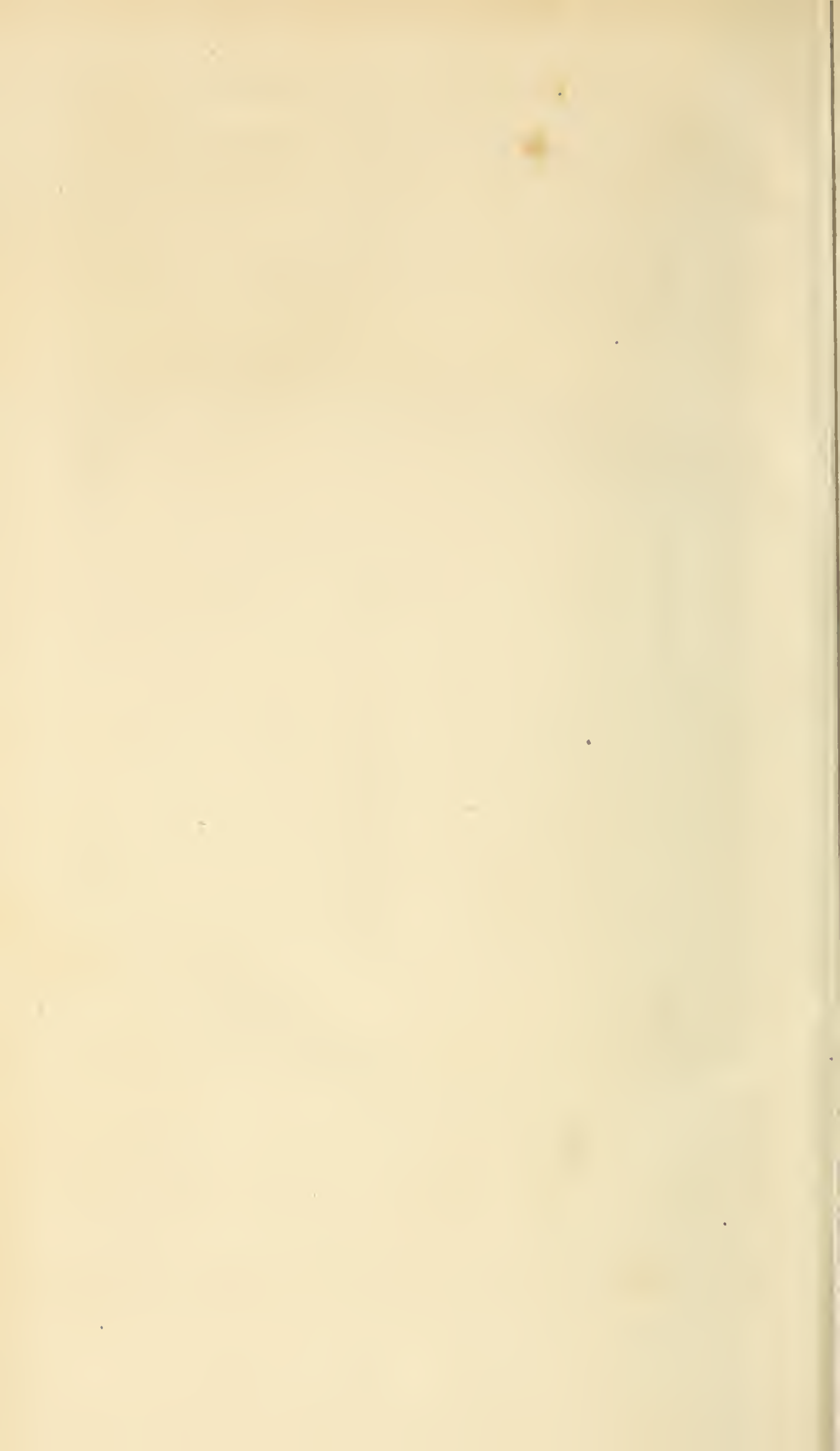
jugendlich lebendige Streben in den bedeutendsten einzelnen Staaten Italiens darzustellen, ist nun die Aufgabe der nächsten sechs Bücher, in denen wir uns die Geschichte Venedigs, Genuas und Mailands, Piemonts, die Schicksale von Florenz, die des Kirchenstaates und des Königreiches Neapel bis nahe an das Ende des 15ten Jahrhunderts zu erzählen als Aufgabe gesetzt haben.

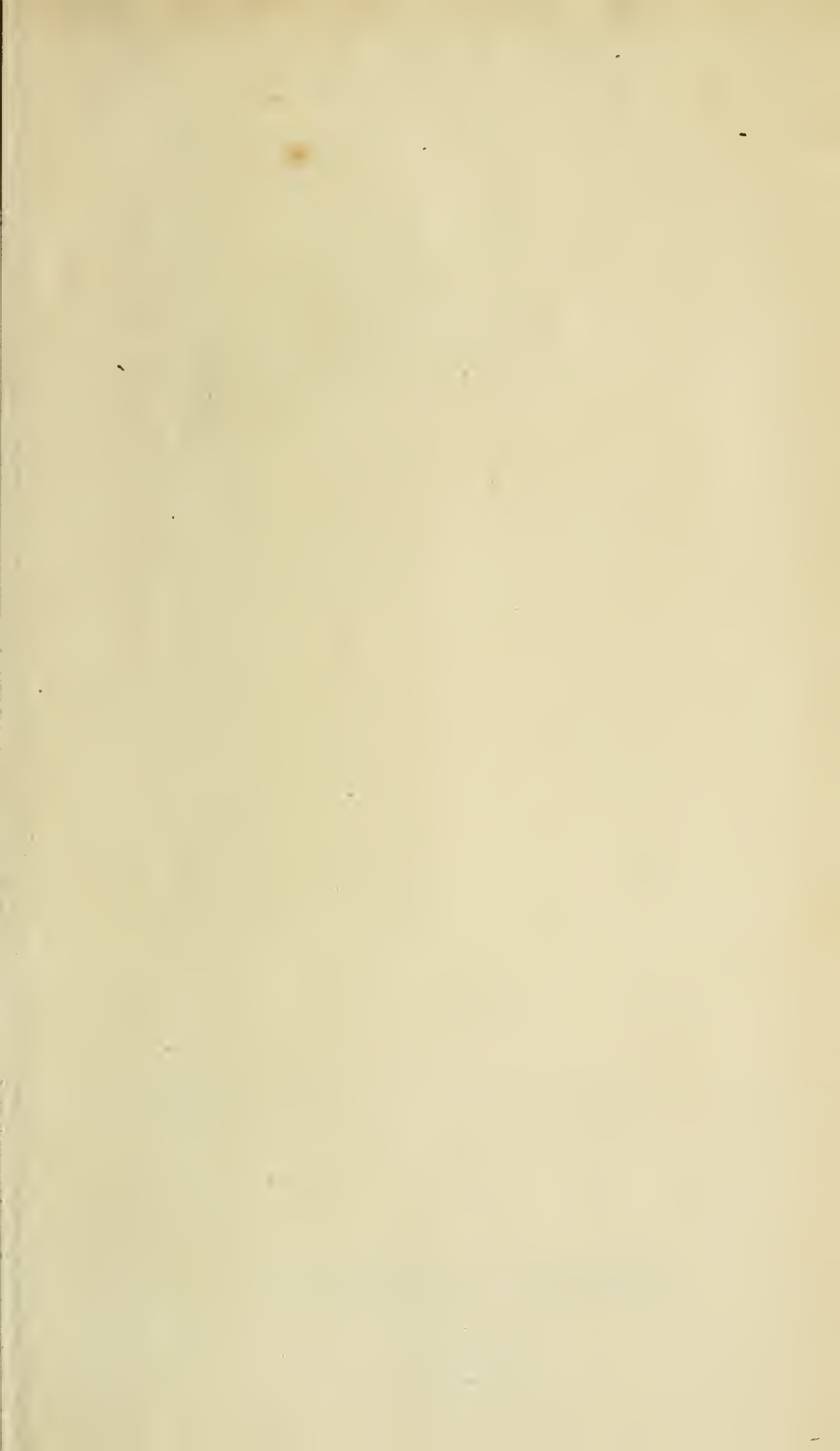
Verbesserungen und Zusätze zum zweiten Bande.

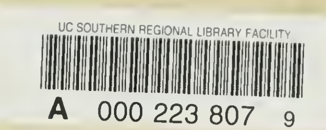
Seite 113. Z. 1. von oben, lies zahlen für len
S. 124. Z. 4. v. oben, l. Bürgerverhältnissen f. Bürgreverhältnissen
S. 140. Z. 18. v. oben, l. del Mare f. del More
S. 141. Z. 13. v. unten, l. so fest zu setzen f. so festzusetzen
S. 156. Z. 2. v. unten, l. welchen sich Innocenz f. welchen er sich
S. 178. Z. 9. v. unten, l. musste sie f. mussten sie
S. 201. Z. 10. v. unten, l. Bardi f. Bordi
S. 201. Z. 5. v. unten, l. mit der Zeit freilich f. mit der Zeit
S. 208. Z. 10. v. oben, l. Capraja f. Copraja
S. 221. Z. 20. v. unten, l. auf Arquata f. und Arquata
S. 240. Z. 16. v. oben, l. Pedemonte f. Pademonte
S. 246. Z. 13. v. oben, l. die christliche f. chr die istliche
S. 251. Z. 2. v. unten, l. dann f. denn
S. 258. Z. 1. v. oben, und dem Sohne des Markgrafen f. und dem Markgrafen
S. 284. Z 18. v. oben, l. treuen f. treuer
S. 294. Z. 8. v. oben, l. Guecello f. Guerello
S. 300. Z. 7. v. oben, l. sie f. die
S. 300. Z. 23. v. oben, l. allen f. alle
S. 302. Z. 22. v. oben, l. Panico f. Punico
S. 311. Z. 13. v. unten, l. delle für della
auch an andern Orten findet sich öfter fälschlich della Vigne für delle Vigne
S. 315. Z. 8. v. oben, l. Valdarno f. Voldarno
S. 321. Z. 2. v. oben, l. Cortopasso f. Cortocasso
S. 336. Z. 1. v. unten, l. dann f. denn
S. 345. Z. 10. v. unten, l. sprang dieser f. sprang er
S. 345. Z. 11. v. unten, l. Monte ihn er= f. Monte er=
S. 356. Z. 2. v. unten, l. comes stabuli f. comes tabuli
S. 361. Z. 16. v. oben, l. von Calabrien aus, alle f. von Calabrien, aus alle.










UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 223 807 9

